

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA

CASOPIS ARCHEOLOGICKEHO ÚSTAVU SLOVENSKEJ AKADEMIE VIED V NITRE
REDAKTOR BOHUSLAV CHROPOVSKÝ

Vychádza dva razy do roka, ročné predplatné Kčs 150,—

Redakcia: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra-Hrad

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA

ЖУРНАЛ ИНСТИТУТА АРХЕОЛОГИИ СЛОВАЦКОЙ АКАДЕМИИ НАУК В НИТРЕ
РЕДАКТОР БОГУСЛАВ ХРОПОВСКИ

Выходит два раза в год, подписная цена Кчс 150,—

Редакция: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra-Hrad

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA

ZEITSCHRIFT DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES
DER SLOWAKISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN NITRA
SCHRIFTLEITER BOHUSLAV CHROPOVSKÝ

Erscheint zweimal jährlich, Bezugspreis Kčs 150,—

Redaktion: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra-Hrad

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA

XX-1, 1972

Hlavný redaktor

BOHUSLAV CHROPOVSKÝ

Redakčná rada:

Vojtech Budinský-Krička, Ján Dekan, Jan Filip, Alojz Habovštiak
Ján Lichner a Josef Poulík

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA

XX-1



VYDAVATELSTVO SLOVENSKEJ AKADÉMIE VIED

1972

OBSAH – INHALT

Pavúk Juraj	5
Neolithisches Gräberfeld in Nitra	
Siška Stanislav	107
Gräberfelder der Lažňany-Gruppe in der Slowakei	
Machník Jan	177
Die Mierzanowice-Košťany-Kultur und das Karpatenbecken	
Veliačik Ladislav	189
Pohrebisko severopanónskej kultúry v Chľabe	
Gräberfeld der Nordpannonischen Kultur in Chľaba	218
Vizdal Jaroslav	223
Erste bildliche Darstellung eines zweirädrigen Wagens vom Ende der mittleren Bronzezeit in der Slowakei	
Recenzie:	
Furmánek Václav	233
Vera Bianco Peroni, <i>Die Schwerter in Italien – Le spade nell'Italia continentale</i>	
Veliačik Ladislav	235
F. Audouze – J.-C. Courtois, <i>Les Epingles du Sud-Est de la France (Départements Drôme, Isère, Hautes-Alpes, Savoie et Haute-Savoie)</i>	
Kolník Titus	237
Jerzy Wielowiejski, <i>Kontakty Noricum i Pannonii z ludami północnymi</i>	
Lamiová-Schmiedlová Mária	243
Problemy izučeniya černachovskoj kultury	
Lamiová-Schmiedlová Mária	246
Kazimierz G rdlowski, <i>Kultura przeworska na Górnym Śląsku</i>	

NEOLITHISCHES GRÄBERFELD IN NITRA

JURAJ PAVŮK

Im September des J. 1964 wurden beim Bau von Objekten für Kartoffellagerung in Nitra, Priemyslová ulica, durch maschinelle Erdarbeiten Gräber der Kultur mit jüngerer Linearkeramik gestört.¹ Bei der sofort eingeleiteten Rettungsgrabung auf den unmittelbar gefährdeten Stellen wurden im selben Jahr 13 Gräber abgedeckt.²

Im J. 1965 war die Grabung auf eine teilweise Feststellung des Umfanges des Gräberfeldes und auf die Erschließung weiterer Gräber abgesehen. Da das Gräberfeldareal damals bereits zum Großteil mit den erwähnten Kartoffelmieten und Kommunikationen überbaut war, boten sich nur beschränktere Möglichkeiten zu weiteren Grabungen. Man konnte nur noch auf der Fläche zwischen den einzelnen Objekten wie auch südlich der Stelle der in Vorjahr festgestellten Gräber fortsetzen. Nördlich der Gräber 1—11 und 13 legten wir den Schnitt II mit den Ausmaßen 18×3 m an, das Ergebnis war negativ, d. h. daß das Gräberfeld an diesen Stellen nicht fortsetzte. Im Schnitt III zwischen zwei Mieten (die Miete, wo im Vorjahr die 13 Gräber erfaßt wurden, bezeichneten wir als Schnitt I) deckten wir die Gräber 15—76 ab. Im Schnitt IV, 45 m südlich des Grabes 13, befand sich nur das einzige Grab 14. Der Schnitt V (5×5 m), 7 m westlich des Schnittes III gelegen, lieferte kein einziges Grab.

Bei der Vertiefung der übrigen Lagerräume wurde, nach Skelettresten zu schließen, eine unbestimmte Zahl von seichter eingetieften Gräbern vernichtet. Nach der Tiefe der Grabgruben in den Schnitten I, III und IV lag der Großteil der Gräber unter dem Niveau der Lehmfußböden der Mieten. Danach dürften die meisten Gräber auch unter dem Niveau der heutigen Lagerräume erhalten geblieben sein.

Das Gräberfeld liegt am Südrand der Stadt Nitra, an der Katastergrenze von Nitra und der Gemeinde Horné Krškany, am Südhang des Kalva-

rienberges (H. ü. d. M. 212,3 m), zwischen den Schichtenlinien 140 und 137,5. Die nächstliegende Kote des Nitra-Flusses beträgt 135,5, dieselbe Überseeöhe weist die linke Inundationsseite des Flusses auf. Die rechtsuferige Terrasse, wo das Gräberfeld liegt, ist durchschnittlich 2 m höher als das Inundationsgebiet am linken Ufer. Die nächste Entfernung der Nekropole vom Fluß beträgt 250—300 m. Ihr untersuchter Teil befindet sich auf der Nordseite des Gasse Priemyslová ulica auf dem Areal der Lagerräume des volkseigenen Betriebes Zelenina.

Ursprünglich verschob ich die Aufarbeitung und Publizierung des Gräberfeldes, ich wollte mit der Grabung fortsetzen; da dies aber bis heute nicht möglich ist, lege ich einen ausführlichen Fundbericht der bisher untersuchten Gräber samt einer vorläufigen Auswertung vor.³



Abb. 1. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. Situations-skizze.

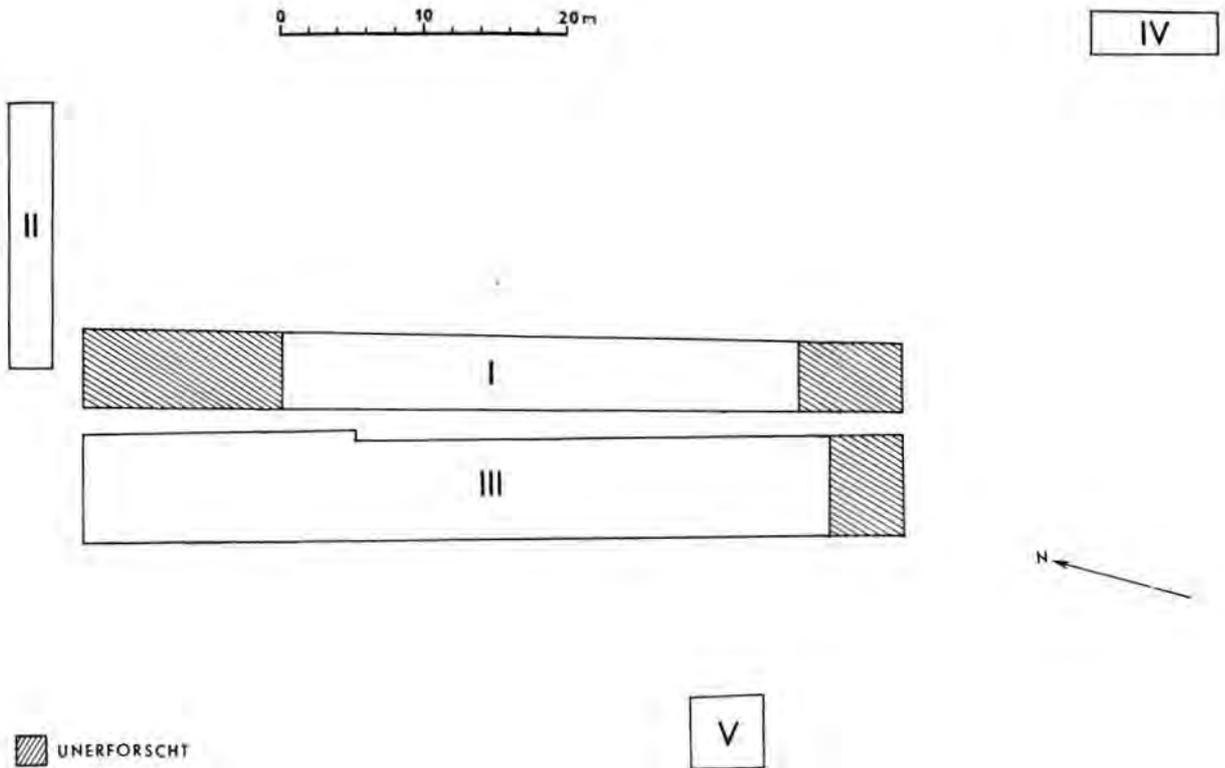


Abb. 2. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. Plan der Grabung.

Beschreibung der Gräber und Funde

Grab 1 — Frau, 20 Jahre

Regelmäßig längliche Grabgrube durch dunkelbraune Füllschicht im Niveau des Skelettes erkennbar; das Skelett ein linksseitiger Hocker, der Schädel in vertikaler Lage mit der Blickrichtung nach Westen; der Unterkiefer vom Schädel gesondert neben dem rechten Oberarmknochen liegend; die Arme in den Ellbogen gekrümmt und ungleich vor dem Körper, die Wirbelsäule gestreckt; die Oberschenkel vorgebeugt, die unteren stark angehockt; Tiefe der Grabgrube 120 cm, Orientierung S—N — 180° (Abb. 4: 1, Abb. 19: 1).

1. In der Höhe der Schulterblätter, 10 cm hinter der Wirbelsäule, ein dünnwandiges doppelkonisches Kugelgefäß auf seinem Boden stehend, der Mündung zu verjüngt, der Rand leicht ausgebogen; unter dem Rand drei kleine horizontal durchbohrte Ösen, der Bauchknick gerundet und mit drei schlanken durchbohrten Knubben; das Material fein geschlammter Ton mit Glimmerzusatz, die Oberfläche hellbraun, ursprünglich glatt und eben, nun beschädigt; das Ornament nach seiner Einritzung noch verstrichen, nur schwach kenntlich: dicht unter dem Rand eine umlaufende, stellenweise doppelte Rille, das zentrale Ornament besteht aus zwei Doppelspiralen, im oberen Teil mit keilförmigen Mustern ergänzt; die einzelnen Linien schütter durch seichte runde Grübchen unterbrochen; H. 8,6 cm Mdm. 5,4 cm, Stfl. 3,4 cm (Abb. 24: 1).

Grab 2 — Mann, 50 Jahre

Ovale Grabgrube, dem Süden zu breiter werdend; linksseitiger, nach SW blickender starker Hocker in Bauchlage, die Rippen symmetrisch zu beiden Seiten der Wirbelsäule,

dieser Lage entsprechen auch die Beckenteile; der rechte Arm im Ellbogen gewinkelt und neben dem Rumpf, die Finger bis zur Stirn reichend, der ganze linke Arm gebeugt unter dem Rumpf; die Oberschenkel vertikal zur Rumpfachse und die Unterschenkel locker gebogen; Tiefe 170 cm, Orientierung OSO—WNW — 126° (Abb. 4: 2, Abb. 13: 1).

Den Ostteil der Grube dieses Grabes überdeckte das Grab 6.

1. Hinter dem Schädel eine an der Seite liegende zerscherbte Amphore; der Hals leicht konisch, vom doppelkonischen Körper deutlich abgesetzt; von oben gesehen erweckt das Gefäß den Eindruck von Vierkantigkeit an der Stelle der größten Weite, wo in den Ecken vier flache Warzenbuckel sitzen; der Umbruch leicht gerundet, der kugelige Unterteil zu einer kleinen geraden Standfläche übergehend; beim Mündungsrand ein Bohrloch (die entsprechende Scherbe mit dem zweiten Loch fehlte), das etwa zum Ausbessern des Gefäßes gedient hat; der Ton fein geschlammmt, mit Sand gemagert, klingend hart gebrannt, von dunkelgrauer Farbe; Oberfläche glatt, ursprünglich geglättet, unverziert; etwa Import aus dem Bereich der Alföld-Linear Keramik; H. 105 cm, Mdm. 8 cm, Bdm. 12,2 cm, Stfl. 3,7 cm (Abb. 24: 2, Abb. 51: 1).

2. Hinter dem Rücken ein in vier Teile zerbrochener Gürtelverschluß aus *Spondylus* g., mit tiefem U-förmigem Ausschnitt; beim Rand und an der Außenseite karminrot; am kürzeren und schmälere Teil ein kleines Loch; L. 10,2 cm, Br. 7,9 cm, T. des Ausschnittes 7,7 cm, Br. des Ausschnittes 1,5 cm (Abb. 24: 5, Abb. 41).

3. Unter den Halswirbeln eine große zylindrische Perle aus *Spondylus*, der Länge nach durchbohrt; L. 6 cm, Dm. 2,3 cm, Dm. des Loches 0,5 cm (Abb. 24: 4).



Abb. 3. Nitra. Neolithisches Gräberfeld, Teil des neolithischen Gräberfeldes im Schnitt III.

4. Hinter dem Skelett dicht bei der Grubenwand ein an der Seite liegender, mit der Schneide zu den Beinen gerichteter Schuhleistenkeil aus Amphibolith; dem Nacken zu verjüngt, die Schneide symmetrisch gerundet, zur Längsachse vertikal gestellt; der Nacken gerade, beschädigt, der Querschnitt flach gewölbt; auf beiden Seiten parallel mit der Längsachse verlaufende lineare Bearbeitungsspuren, Rückenmitte und Flanken mit geglätteten Streifen von der Schäftung; L. 18,1 cm, Br. 3,8 cm, H. 2,5 cm (Abb. 24: 3, Abb. 33: 1).

Grab 3 — Jugendlicher (Mann?), 14—15 Jahre

Vor der Abdeckung durch Erdarbeiten gestört, außerdem durch die Ausschachtung der Grabgrube für die Bestattung 4, wann man den Schädel um etwa 25 cm verlagert hatte; Linkshocker, rechter Arm im Ellbogen gewinkelt, die Finger unter den Fußsohlen der Bestattung 4, rechter Arm vor die Brust gebogen; linkes Bein stark angehockt, verlief parallel mit dem Unterarm und war vom rechten Bein überdeckt; Tiefe 135 cm, Orientierung O—W — 106° (Abb. 4: 4, Abb. 16: 1 unten). Vom Grab 4 gestört.

1. Zu diesem Grabe gehörte offenbar ein etwa zur Hälfte erhaltenes Gefäß, das zwischen Fußsohlen und Becken der Bestattung 4 lag; diese Stelle entspräche der ursprünglichen Lage vor dem Schädel, der später verlagert worden war, damals wurde es wahrscheinlich auch beschädigt; dünnwandig, aus geschlammtem Ton gefertigt, Oberfläche glatt und poliert, braun mit grauem Bruch; verziert mit umlaufender, von Grübchen unterbrochener Rille unter dem Hals, dann folgen zwei doppelte Girdelbögen und wechselständige

S-Bögen mit Grübchen am Ende; die Rillen sind fein und schmal; H. 11,4 cm, Mdm. 12,5 cm (Abb. 24: 13).

2. Auf dem linken Unterarm nahe beim Handgelenk ein dünnwandiges Knochenarmband mit vier Löchern in den Ecken; nicht rekonstruierbar, doch bis in die Einzelheiten dem Exemplar aus Grab 58 (Abb. 28: 8) entsprechend.

Grab 4 — Mann, um 40 Jahre

Vom Bagger gestört, ohne erkennbare Umrisse der Grabgrube; Linkshocker mit der Blickrichtung nach Westen, der beschädigte Schädel auf der linken Seite liegend, der Rumpf in Rückenlage; die Arme in den Ellbogen gekrümmt, die Finger aufeinander vor dem Gesicht; die Beine stark, beinahe vertikal zur Rumpfachse angehockt; Tiefe 125 cm, Orientierung S—N — 178° (Abb. 4: 5, Abb. 16: 1 oben).

Von diesem Grab war das Grab 3 gestört.

1. Vor dem Schädel ein stehendes dünnwandiges Kugelgefäß mit eingezogener Mündung; das Material fein geschlammmt, sandgemagert, Oberfläche und Bruch grau, ursprünglich poliert; größte Weite mit drei zoomorphen, vertikal gelochten Buckeln; Ritzverzierung aus umlaufenden Rillen unter dem Rand, aus Paaren vertikaler, horizontaler und wechselständiger schräger Ritzlinien, die Linien scharf ausgeführt und von eng beieinanderliegenden Grübchen unterbrochen; H. 13,1 cm, Mdm. etwa 9,5 cm, Stfl. 6,8 cm (Abb. 24: 12, Abb. 47: 5).

2. Im vorigen Gefäß stand ein dünnwandiges Töpfchen mit drei Paaren von Spitzbuckeln; aus Ton mit Spreu und kleinen Steinen als Beimischung, Oberfläche und Bruch dunkelbraun; verziert mit zwei umlaufenden Rillen und wech-

selbständig schräg schraffierten Feldern; H. 4,5 cm, Mdm. 5,8 cm, Stfl. 2,8 cm (Abb. 24: 11).

3. Zwischen rechtem Schlüsselbein und den Halswirbeln eine dünne breite Hornsteinklinge mit schwacher Arbeitsretusche; L. 7,5 cm (Abb. 24: 6).

4. Basaler Teil einer Klinge aus Limnoquarzit; L. 2,7 cm (Abb. 24: 9).

5. Klingensabschlag aus Limnoquarzit; L. 3 cm (Abb. 24: 8).

6. Unretuschierte Klinge aus Limnoquarzit, mit Bulbus; L. 3,4 cm (Abb. 24: 7).

7. Knochenahle; L. 6 cm (Abb. 24: 10).

8. In der Verhüttungsschicht Graphitkörner.

Grab 5 — Jugendlager, 14—15 Jahre

In der Profilwand der Kartoffelmiete erfaßt, war teilweise gestört, die Grabgrube nicht erkennbar; starker Linkshocker mit der Blickrichtung nach Westen, die Wirbelsäule locker S-förmig gebogen, Rumpf und Becken in Seitenlage; rechter Oberarm quer auf dem Rumpf, der Unterarm rechtwinklig gebogen, der linke Arm stark gewinkelt vor der Brust; die stark angehockten Beine übereinandergelegt; Tiefe 140 cm, Orientierung SO—NW — 140° (Abb. 4: 6), Abb. 17: 1).

Funde: Zwischen den Fingern der linken Hand ein paar Graphitstückchen.

Grab 6 — Frau, 50 Jahre

Die ovale Grabgrube erst im Niveau des Skelettes durch dunkelbraune Füllerde erkennbar; Linkshocker mit der Blickrichtung nach Westen; beide Arme in den Ellbogen stark gewinkelt vor dem Brustkorb, die Finger vor der Mandibula; die Beine bis in die Beckenhöhe angezogen; Tiefe 135 cm, Orientierung SO—NW — 166° (Abb. 4: 3, Abb. 17: 2).

Der Westteil der Grabgrube überdeckte den Ostteil des Grabes 2.

1. Vor dem Schädel eine Halsflasche mit gerader Standfläche; auf der größten Weite drei niedere Buckel; das Material sandiger Ton, Oberfläche ursprünglich geglättet, von grauer Farbe; feine schmale, teilweise verstrichene Rillen, unterbrochen und abgeschlossen mit seichten ovalen Grübchen, bilden auf dem Halse drei umlaufende Linien, rund um die Buckel herum ein wechselständig angeordnetes Bogenmuster; H. 11,4 cm, Mdm. 7 cm, Stfl. 3,8 cm (Abb. 24: 14, Abb. 47: 6).

2. Längliche Spondylusperle, der Länge nach durchbohrt, an einem Ende ein seitliches Loch, an diesem Ende steckte in der Öffnung eine kleine Spondylusperle; L. 3,6 cm, Dm. 1,3 cm, Dm. der Durchbohrung 0,5—0,7 cm (Abb. 24: 19).

3. Kleine Spondylusperle, der Länge nach durchbohrt, in der vorherigen eingeschoben; L. 0,9 cm, Dm. 0,5 cm, Dm. des Loches 0,3 cm (Abb. 24: 19).

4. Drei ovale durchbohrte Spondylusperlen, die bei den Halswirbeln zusammen mit den Perlen Nr. 2, 3 und 5 gefunden wurden; Dicke 0,3—1 cm, Dm. 1,1—1,4 cm (Abb. 16—18).

5. Dünne Spondylusperle; Dicke 0,2 cm, Dm. 0,8 cm (Abb. 24: 15).

Grab 7 — Mann, 30—50 Jahre

Nur der Westteil der Grabgrube erkennbar, das Skelett stark vermodert, nur Teile des Schädels und Oberschenkels erhalten; Tiefe 120 cm, Orientierung OSO—WNW.

1. An den Fußenden ein dickwandiges tonnenförmiges Gefäß mit eingezogener Mündung und gerader Standfläche; auf der größten Weite in einer Reihe sechs unregelmäßig

verteilte Buckel; der Ton mit Sand und Pflanzenstoffen gemagert, Oberfläche und Bruch graubraun; H. 8,6 cm, Mdm. 9,7 cm, Stfl. 8 cm (Abb. 25: 4).

2. In der Verschüttungsschicht kleine Klümpchen roten Mineralfarbstoffes.

Grab 8 — Mann, 50—60 Jahre

Längliche, an beiden Enden verjüngte Grabgrube, durch die dunkelbraune Füllschicht gut erkennbar; Linkshocker mit der Blickrichtung nach SW, doch Rumpf samt Becken in Rückenlage; rechter Arm im Ellbogen gebogen auf der Brust, der linke beim Brustkorb, die Finger beider Hände aufeinander und im Bogen zur Mandibula gerichtet; die Oberschenkel schräg vorgebeugt und die Unterschenkel stark angehockt; Tiefe 155 cm, Orientierung OSO—WNW — 119° (Abb. 4: 7, Abb. 13: 2).

1. Hinter dem Skelett in Rippenhöhe eine liegende Amphore mit gerader Standfläche; aus geschlämmtem Ton mit geringem organischem Zusatz, Oberfläche glatt, stellenweise Spuren ursprünglicher Glättung; auf der größten Weite drei stark stilisierte, vertikal gelochte zoomorphe Knubben; verziert mit horizontalen und vertikalen, von ovalen oder dreieckigen Grübchen unterbrochenen und abgeschlossenen Ritzlinien; H. 18,3 cm, Mdm. 10,5 cm, Stfl. 5,5 cm (Abb. 25: 1).

2. Links beim Becken ein Spondylusanhänger von der Form eines Eberhauers, am breiten Ende durchbohrt; L. 5,8 cm, Dm. des Loches 0,2 cm (Abb. 25: 2).

3. Beim Schädelende ein senkrecht zur Achse des Skelettes liegender Schuhleistenkeil aus Amphibolith, rechteckig mit kuppelförmigem Querschnitt, die Schneide vertikal zur Längsachse stehend, symmetrisch gerundet, der Nacken beschädigt und sekundär poliert, Oberfläche glatt; auf der basalen Seite unter der Lupe feine lineare Arbeitsspuren erkennbar; in Rückenmitte und an den Flanken ein zusammenhängender polierter Streifen; L. 14,8 cm, Br. 3,5 cm, H. 2,7 cm (Abb. 25: 3, Abb. 31: 4).

Grab 9 — Mann, 40—50 Jahre

Unregelmäßig ovale Grabgrube mit dunkelbrauner Füllerde; das Skelett ein Hocker in Rückenlage; rechter Arm im Ellbogen gebogen auf dem Brustkorb, der linke ebenfalls gewinkelt neben dem Rumpf; die beschädigten Beine nur teilweise seitlich liegend, sonst mit den Knien schräg aufwärts gerichtet; Tiefe 130 cm, Orientierung SO—NW — 130° (Abb. 5: 1).

Ohne Beigaben, nur in der Verschüttungsschicht eine unverzierte Scherbe.

Grab 10

In einer regelmäßig ovalen Grube mit dunkelbrauner Füllschicht keinerlei Skelettsuren, nur eine Halsflasche, die an einer solchen Stelle und in solcher Tiefe untergebracht war, daß mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß die Grube keinen Toten enthalten hat (Kenotaph?); Tiefe 140 cm, Orientierung der Grube SSO—NNW (Abb. 19: 2).

1. Halsflasche mit kleiner Standfläche; aus sandgemagertem Ton, die Oberfläche etwas rau und korrodiert, von grauer Farbe; der Hals mit sechs Dreiecken verziert, auf der größten Weite zwei flache Buckel und ein doppellineares Spiralmuster mit Unterbrechungen durch Grübchen; H. 8,3 cm, Mdm. 5,5 cm, Stfl. 2 cm (Abb. 25: 6).

Grab 11

In einer kreisförmigen, an Siedlungsgruben erinnernden Grabgrube ein Kinderskelett (8—9 Jahre) und ein weiterer Schädel; unter dem ungestörten Kinderskelett lag ein Ge-



Abb. 4. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 — Grab 1; 2 — Grab 2; 3 — Grab 6; 4 — Grab 3; 5 — Grab 4; 6 — Grab 5; 7 — Grab 8.

fäßfragment der Badener Kultur; zu genannter Kultur gehörte auch das Grab mit dem Skelett eines Schweines (nicht abgebildet).

Grab 12

Im Verlauf der Grabung brachten die Bauarbeiter ein flaschenförmiges Gefäß, das sie noch vor Beginn der Rettungsgrabung im J. 1964 ergraben hatten; es stammt offenbar aus einem vernichteten Grab, das wir als Grab 12 evidierten. Nach Aussage der Arbeiter fanden sie es in der benachbarten Kartoffelmiete, in einer Entfernung von 30–35 m von den Gräbern 1–10.

1. Dünnwandiges flaschenförmiges Gefäß mit einschwin-gendem Oberteil; auf der größten Weite eine horizontale plastische Leiste mit drei Lappenbuckeln; der Ton fein geschlämmt, ohne erkennbare Magerung, die Oberfläche

glatt, ursprünglich poliert, von graubrauner Farbe; auf dem Halse ein dreilinesares, durch vertikale Rillen gegliedertes U-förmiges Muster, auf dem Unterteil drei Felder mit Halbbögenfüllung; die Rillen von runden Grübchen unterbrochen und abgeschlossen; H. 13,2 cm, Mdm. etwa 9 cm, Stfl. 4,5 cm (Abb. 47: 3).

Grab 13 — Frau, 15–20 Jahre

Gestört, die Umrisse nicht erkennbar; der erhaltene Teil des Skelettes lag im Löss an der linken Seite, nur Rumpf, Schädel und Arme erhalten, der Rest bei den Erdarbeiten vernichtet; der Schädel auf der linken Schläfe liegend mit der Blickrichtung nach Westen; der rechte Oberarm fehlte, der Unterarm vor dem Rumpf, der linke Arm gebogen vor dem Brustkorb; Tiefe 110 cm, Orientierung SSO—NNW — 159° (Abb. 5: 4, Abb. 19: 3).

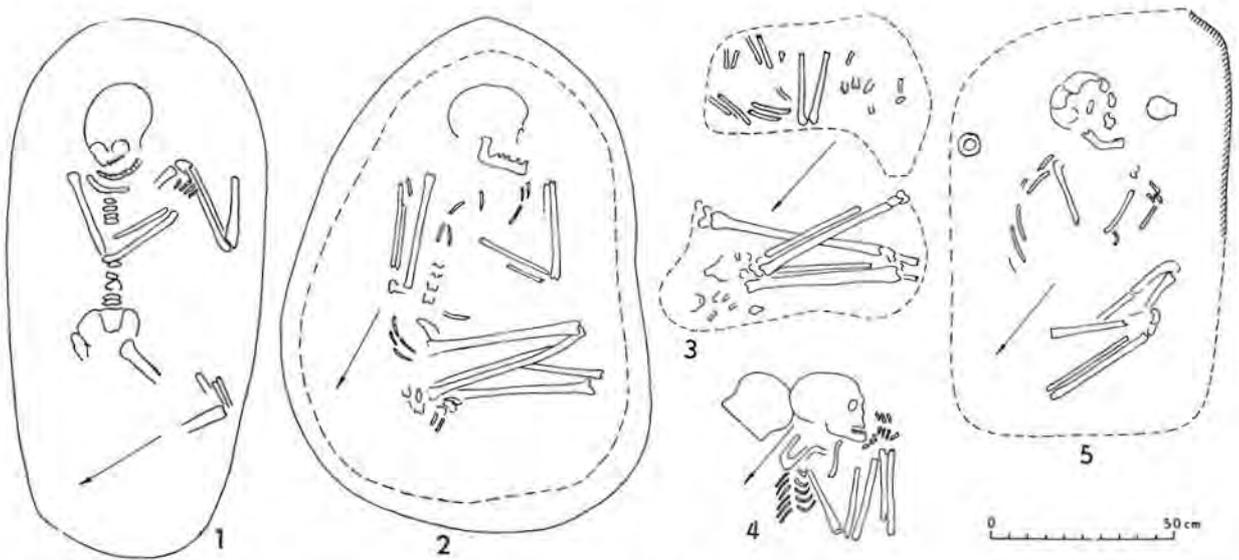


Abb. 5. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 — Grab 9; 2 — Grab 14; 3 — Grab 15; 4 — Grab 13; 5 — Grab 17.

1. Dicht hinter dem Schädel eine dickwandige Amphore mit asymmetrischem Hals und Körper, bei der Ansicht von oben oval; auf größter Weite drei vertikal gelochte Ösen; der Ton mit Sand und Grasresten gemagert, Oberfläche und Bruch dunkelbraun; die undeutliche Verzierung aus unsymmetrischen geraden und Winkellinien, mit Grübchen an den Spitzen; H. 16 cm, Mdm. 10,5 cm, Stfl. 5 cm (Abb. 25: 5).

Grab 14 — Mann, 40—50 Jahre

In dunkelbrauner Humusschicht gelegen, ohne erkennbare Umrise, nur im Niveau des Skelettes und unter ihm hellere Füllerde; Linkshocker, die Wirbelsäule S-förmig gebogen; der rechte Ober- und Unterarm neben dem Brustkorb, die Finger zum Ellbogen gerichtet, der linke Oberarm bei der Brust, der Unterarm auf die Brust gewinkelt; nach der Lage der Arme scheint es sich um Rückenlage zu handeln (der Rumpf vermodert), doch die Lage des Beckens und der stark angehockten Beine spricht für deutliche Seitenlage; Tiefe 130 cm, Orientierung SO—NW (Abb. 5: 2, Abb. 20: 1).

1. Unter der Mandibula ein Klingenabschlag aus Hornstein mit linksseitiger Retusche; L. 2,2 cm (Abb. 25: 11).

2. Bei der rechten Schulter ein Klingenkratzer aus Hornstein mit ventraler feiner Steilretusche und seichten Kerben; L. 3,1 cm (Abb. 25: 10).

3. Zusammen mit dem Kratzer Nr. 2 lag ein höherer Klingenabschlag von der stumpfen Kernkante mit Spuren von Arbeitsretusche, aus gelbraunem Radiolarit; L. 4,3 cm (Abb. 25: 9).

4. Beim rechten Ellbogen eine Knochenahle; L. 8,6 cm (Abb. 25: 7).

5. Beim linken Oberarmgelenk das Fragment einer Knochenahle; L. 4,2 cm (Abb. 25: 8).

Grab 15 — Frau, Alter unbestimmbar

Durch einen jüngeren Eingriff in der Rumpfgegend des Skelettes gestört, es befand sich dicht an der Löß-Humusgrenze, die Umrise waren nicht kenntlich; das Skelett ein Linkshocker, der Schädel beschädigt und sekundär vor die Oberarmknochen verlagert, die Arme ebenfalls gestört, doch die Einbiegung der Ellbogen deutlich erkennbar; der linke

Oberschenkel nicht erhalten; Tiefe 90 cm, Orientierung SO—NW — 145° (Abb. 5: 2).

Ohne Beigaben, nur in der Füllerde vereinzelte kleine Scherben.

Grab 16 — Mann (Maturus)

Ohne erkennbare Grabgrubenumrisse in 80—90 cm Tiefe Reste eines stark vermoderten Skelettes. Ohne Beigaben.

Grab 17 — Mann, 50—60 Jahre

Ohne erkennbare Umrise; Linkshocker mit der Blickrichtung nach SW; die Arme in den Ellbogen gewinkelt auf dem Rumpf und neben ihm; die Beine stark angehockt, das linke Knie beinahe bis zur Brust reichend; Tiefe 90 cm, Orientierung SSO—NNW — 149° (Abb. 5: 5, Abb. 16: 2).

Der Südteil der Grabgrube störte das Grab 61.

1. In der Höhe der Schulterblätter, 10 cm hinter dem Rücken ein linsenförmiges Gefäß, die größte Weite quadratisch; mit kleiner Mündung und beschädigtem Ausfuß; der Ton fein geschlämmt, die Oberfläche glatt und grau; die ganze Oberfläche mit kompliziertem Ornament bedeckt, bestehend aus einlinigem, vielfach geknicktem Zickzack und einem Treppennmuster, mit Grübchen ergänzt; in den Ecken, wo zwei verschiedene Muster zusammenkommen, befinden sich Hilfslinien, die bei der Verzierung dienen; die Zickzackverzierung führt verlaufend von Feld zu Feld; H. 8 cm, Mdm. 3,9 cm, Bdm. 13,4 cm, Stfl. 3,4 cm (Abb. 25: 20, Abb. 51: 2).

2. Halsflasche mit kleiner gerader Standfläche; der Ton mit Zusatz von organischen Stoffen und Sand, Oberfläche graubraun; auf der größten Weite vier horizontale Lappenbuckel; die horizontalen und vertikalen Rillen sind durch dicht beieinanderliegende Grübchen unterbrochen und verbunden; H. 10 cm, Mdm. 5,1 cm, Stfl. 3,4 cm (Abb. 25: 19).

Grab 18 — Frau, 30 Jahre

Ovale Grabgrube im Löß durch dunkelbraune Füllschicht erkennbar; Linkshocker mit der Blickrichtung nach Westen; der rechte Arm im Ellbogen gewinkelt auf dem Brustkorb, der linke gestreckt schräg vor ihm; die Beine stark angehockt, die Fußsohlen nur 15 cm vom Becken; Tiefe 110 cm, Orientierung SO—NW — 130° (Abb. 6: 7, Abb. 20: 2).

Ohne Beigaben.

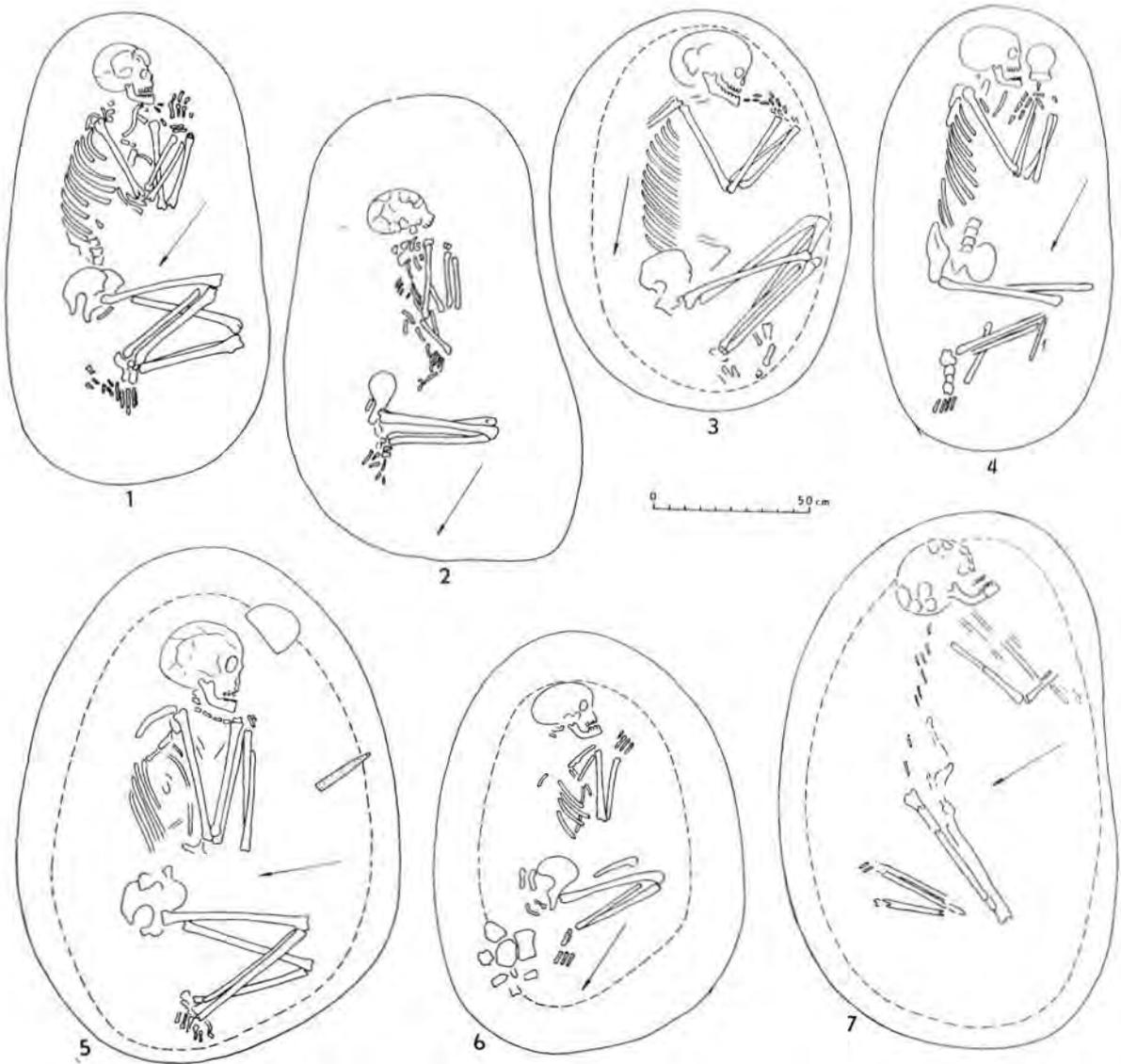


Abb. 6. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 — Grab 19; 2 — Grab 20; 3 — Grab 22; 4 — Grab 25; 5 — Grab 21; 6 — Grab 24; 7 — Grab 18.

Grab 19 — Mann, 40 Jahre

Ovale Grabgrube durch braune Füllerde im Löss erkennbar; Linkshocker mit der Blickrichtung nach Westen; die Arme in den Ellbogen gekrümmt, die Finger beieinander vor der Mandibula; das Becken in Seitenlage; die unteren Gliedmaßen stark angezogen, die Schienbeine übereinander liegend; Tiefe 110 cm, Orientierung SO—NW — 148° (Abb. 6: 1, Abb. 20: 3).

1. Unter der Mandibula und bei den Halswirbeln Menschen- und Tierzähne, die bei den Wurzeln durchbohrt sind und von einem Halsband stammen. Nach der Bestimmung von J. Jelínek befinden sich im Halsband zwei menschliche Schneidezähne aus dem Unterkiefer, ein Eckzahn aus dem Oberkiefer, ein Eckzahn aus dem Unterkiefer (Frau?), ein Prämolare aus dem Unterkiefer (Frau) und zwei durchbohrte Zähne von Hund oder Fuchs. (Abb. 25: 12—18).

2. In der Verschüttungsschicht kleine Klümpchen roten Mineralfarbstoffes.

3. In der Verschüttungsschicht zwei dünnwandige unverzierte Scherben.

Grab 20 — Frau, 30 Jahre

Längliche Grabgrube mit gerundeten Ecken an der Grenze einer dunkelbraunen Schicht und des Lösses; Linkshocker mit der Blickrichtung nach SSW; der rechte Arm im Ellbogen leicht gewinkelt zum Becken gerichtet, der linke gebogen vor dem Brustkorb, seine Fingerglieder unter dem Kiefer; die Beine vertikal zur Rumpfachse angehockt; Tiefe 100 cm, Orientierung SO—NW — 158° (Abb. 6: 2, Abb. 20: 4).

Das Grab befand sich in teilweiser Superposition über dem Grab 64.

Ohne Beigaben.

Grab 21 — Mann, 50—60 Jahre

Ovale, großräumige Grabgrube im Löss durch dunkelbraune Verschüttungsschicht erkennbar, die Sohle gerade; Linkshocker mit der Blickrichtung nach SW; die Arme ge-

winkelt, die Unterarme vor dem Rumpf und die Finger beider Hände nebeneinander vor und unter dem Kiefer; die unteren Gliedmaßen locker angezogen; Tiefe 115 cm, Orientierung SO—NW — 127° (Abb. 6: 5, Abb. 16: 3, 4).

1. 10 cm vor dem Kiefer die Hälfte eines dünnwandigen halbkugeligen Gefäßes mit dem Boden zum Schädel gewandt; wahrscheinlich als Fragment in das Grab gelangt; das Material fein geschlämmt Ton, von grauschwarzer Farbe, schwach gebrannt und schlecht erhalten; von der Ornamentik eine Vertikalrinne mit Bogenmustern an den Seiten erkennbar, die Rillen von ovalen Grübchen unterbrochen; H. 10,3 cm, Mdm. etwa 11,6 cm, Stfl. etwa 4,6 cm (Abb. 26: 2).

2. Bei der laboratorischen Bearbeitung des Skelettes fand man beim Rumpf eine zylindrische Perle aus *Spondylus*, der Länge nach durchbohrt; L. 3,5 cm, Dm. 1,7 cm, Dm. der Durchbohrung 0,4 cm (Abb. 26: 1).

3. In der Höhe der Unterarme beim Grubenrand ein Schuhleistenkeil aus Amphibolith auf seiner Basis liegend und mit der Schneide zur Grubenwand gerichtet; die symmetrisch gerundete Schneide vertikal zur Längsachse stehend und verlaufend zur geraden Basis übergehend, der Nacken in der Mitte gerade und den Seiten zu unsymmetrisch zugeschliffen; auf der Dorsalseite der Schneide unter der Lupe lineare Arbeitsspuren, parallel mit der Längsachse des Werkzeuges verlaufend, erkennbar, Rücken und Flanken, 7 und 8 cm vom Nacken entfernt, mit doppeltem poliertem Streifen; L. 16,5 cm, Br. 2,9 cm, H. 3 cm (Abb. 26: 3, Abb. 31: 1).

Grab 22 — Frau, um 50 Jahre

Die Umrisse symmetrisch oval an der Oberfläche der Lößschicht erkennbar, der Ostrand berührte unmittelbar den Rand des Grabes 23, ihre stratigraphische Beziehung ließ sich nicht bestimmen; Linkshocker mit der Blickrichtung nach Westen; die Arme in den Ellbogen gewinkelt, die Finger beieinander vor dem Kiefer; die Beine stark angehockt, der linke Oberschenkel beinahe in der Höhe der Ellbogen; Tiefe 100 cm, Orientierung SSO—NNW — 155° (Abb. 6: 3, Abb. 20: 5 rechts).

Ohne Funde, in der Verschüttungsschicht verstreut kleine Scherben.

Grab 23 — Kind, 10—15 Jahre

Regelmäßig ovale Umrisse der Grabgrube durch graubraune Verchüttungsschicht in gelbbraunem Löß erkennbar; jugendlicher Linkshocker mit der Blickrichtung nach Westen; die Arme gewinkelt; die Unterarme übereinander und schräg vor dem Rumpf, die Finger beider Hände zusammen vor und unter dem Kiefer; die Beine stark angehockt, die Knie bis in der Höhe der Ellbogen; Tiefe 100 cm, Orientierung SO—NW — 135° (Abb. 8: 1, Abb. 20: 5 links).

Ohne Funde, nur in der Verschüttungsschicht zwei kleine Scherben.

Grab 24 — Frau, 30—45 Jahre

Ovale Grabgrube, durch dunkelbraune Füllerde erkennbar; Linkshocker mit der Blickrichtung nach Westen; der Rumpf beinahe in Bauchlage; der linke Arm unter dem Brustkorb, der rechte vor ihm, die Finger der rechten Hand vor dem Kiefer, ursprünglich geballt; die Oberschenkel vertikal zum Rumpf gebogen, die Schienbeine stark angezogen; Tiefe 130 cm, Orientierung SSO—NNW — 160° (Abb. 6: 6, Abb. 17: 3).

1. Zwischen Fußsohlen, Becken und Nordrand der Grabgrube eine völlig zerscherbte dünnwandige flaschenförmige

Amphore, nicht rekonstruierbar; fein geschlämmt Ton, schwache Brennung, Oberfläche grauschwarz, Bruch ziegelrot; eingeritztes lineares Ornament mit Grübchen als Verzierung.

Grab 25 — Mann, 50—60 Jahre

Längliche Grabgrube mit gerundeten Ecken im gelbbraunen Löß gut erkennbar, vom Niveau der Feststellung noch 45 cm tief und mit dunkelbrauner lockerer Erde angefüllt; Linkshocker mit der Blickrichtung nach Westen; Rumpf, Wirbelsäule und Becken in deutlicher Seitenlage; Arme in den Ellbogen gebogen, die Unterarme nebeneinander parallel zum Rumpf gelegt, die Finger zur Brust gebogen und teilweise ein vor dem Schädel liegendes Gefäß überdeckend; die Oberschenkel vertikal zur Rumpfachse gebogen, die Unterschenkel stark angehockt; Tiefe 150 cm, Orientierung SO—NW — 155° (Abb. 6: 4, Abb. 13: 3).

1. Dünnwandige Halsflasche mit der Mündung zu den Händen gerichtet; der zylindrische Hals vom Körper abgesetzt, die Standfläche klein und gerade; auf der größten Weite drei flache Buckel; der Ton fein geschlämmt, ohne Magerung, die Oberfläche geglättet und grau, der Bruch ziegelrot, mit recht dünner Oberflächenschicht, die leicht abblättert; an der Hals-Körpergrenze zwei von Grübchen unterbrochene umlaufende Rillen, der Körper mit Bogenlinien verziert, die ebenfalls von Grübchen unterbrochen sind; H. 13,3 cm, Mdm. 8,8 cm, Stfl. 3,8 cm (Abb. 26: 7).

2. Unter den Halswirbeln eine dünne zylindrische Spondylusperle, der Länge nach durchbohrt; L. 6,8 cm, Dm. 2,1 cm, Dm. des Loches 0,7 cm (Abb. 26: 6).

3. Auf der Grubensohle unter den Rippen eine unsymmetrische und beinahe unbearbeitete flache Steinunterlage; L. 24 cm.

4. Zwölf Zentimeter oberhalb des linken Knies dicht beim Grubenrand ein an der Seite liegender Schuhleistenkeil aus Amphibolith mit der Schneide zum Nordrand der Grube gerichtet; länglicher Grundriß mit schwach angedeuteter Basiskante, der Querschnitt ein niedriger Bogen, die Schneide symmetrisch gewölbt und vertikal zur Längsachse stehend, der Nacken schräg abgeschnitten, ungeschliffen, die Oberfläche teilweise korrodiert, die Basiskanten auf der Arbeitsfläche stark beschädigt; an beiden Seiten der Schneide parallel mit der Achse des Werkzeuges verlaufende lineare Arbeitsspuren, 9 cm vom Nacken auf dem Rücken und an den Flanken eine eingeglättete Rinne und auf der Basis in derselben Höhe eine ovale geglättete Fläche. L. 17,2 cm, Br. 3,8 cm, H. 2,9 cm (Abb. 26: 5, Abb. 31: 2).

Grab 26 — Mann, 30—40 Jahre

Das Grab noch in der dunkel gefärbten Humusschicht liegend, gestört; Linkshocker mit der Blickrichtung nach SW; die Arme gewinkelt, die Unterarme vor dem Brustkorb, die Finger beider Hände unter dem Kiefer; die Beine ungleich gewinkelt, der rechte Oberschenkel vertikal zur Rumpfachse gelegt, der linke einen stumpfen Winkel bildend, die Unterschenkel stark angezogen, die Fußsohlen aufeinander; das Skelett gestört, die Rippen zum Becken verlagert, die Wirbel zu den Füßen; Tiefe 95 cm, Orientierung SO—NW — 135° (Abb. 7: 2, Abb. 18: 1 links unten). Unter dem Rumpf befanden sich teilweise die Fußsohlen des Skelettes aus Grab 27; das ganze Skelett des Grabes 26 lag deutlich höher als das Grab 27, war also jünger.

1. Neben dem rechten Knie ein Schuhleistenkeil aus Amphibolith auf der Flanke liegend und mit der Schneide aus dem Grabe herausgerichtet; die Schneide vertikal zur Achse

stehend; der Nacken gerade zugeschliffen und so poliert wie die übrige Oberfläche (wahrscheinlich von einem größeren Gerät stammend und nach dessen Zerbrechung abermals zugeschliffen); die Oberfläche glatt poliert, Rücken und Basis beschädigt, 4,5 cm vom Nacken an den Flanken polierte Streifen; L. 9,6 cm, Br. 3,4 cm, H. 3 cm (Abb. 26: 4, Abb. 33: 3).

2. Bei den Fingergliedern die Randscherbe eines dünnwandigen Gefäßes mit einer Umlauffurche unter dem Rand und einer Vertikalrinne.

Grab 27 — Mann, 40—50 Jahre

Seine Umrisse erst unter dem Niveau des Skelettes schwach kenntlich; Linkshocker mit der Blickrichtung nach Süden; die Arme in gewöhnlicher Weise gewinkelt, die Fingerglieder zum Kiefer gerichtet; die Beine ungleich gebogen, das linke Knie beinahe bis zu den Unterarmen reichend, die Unterschenkel beider Beine scharfwinklig angezogen, die linken Fußwurzelknochen unter den Rippen des Skelettes aus Grab 26; Tiefe 110 cm, Orientierung OSO—WNW — 100° (Abb. 7: 1, Abb. 18: 1 links oben).

1. Vor der Stirne ein stehendes dickwandiges halbkugeliges Gefäß; der Ton mit Zusatz organischer Stoffe, Oberfläche braun und grauschwarz; verziert mit undeutlichem Linearmuster und zwei Reihen von dreifachen, zweifachen und einfachen spitzen und warzenartigen Buckeln; H. 7,5 cm, Mdm. 8,7 cm, Stfl. 4,1 cm (Abb. 26: 10).

2. Beim rechten Unterschenkel nahe beim Fuß ein flaches Steinbeil von trapezförmiger Gestalt aus Amphibolith; die Basis gerade, Flanken und Rücken leicht gerundet, Schneide und Nacken schwach gewölbt, auf der ganzen Oberfläche, besonders an den Flanken und am Rücken deutliche Schleifspuren, die Schneide etwas stumpf und schartig; L. 6,6 cm, Br. der Schneide 4,2 cm, Br. des Nackens 3 cm, Dicke 0,9 cm (Abb. 26: 9, Abb. 30: 2).

Grab 28 — Kind, bis 1 Jahr

Grabgrube nicht kenntlich; das Skelett eines Kindes noch in der dunkel gefärbten Schicht auf einer Fläche von 22 × 23 cm, der zerfallene Schädel mit der Blickrichtung nach SW; nach den schlecht erhaltenen Arm- und Beinknochen ist linksseitige Hockerlage anzunehmen; das ganze Skelett lag um 10 cm höher als der Fuß des Skelettes aus Grab 27, nach seiner Lage in bezug auf die Nachbargräber mußte die Grabgrube 28 ursprünglich die Gräber 26 und 27 gestört haben, doch war eine derartige Störung nicht erkennbar; Tiefe 100 cm (Abb. 7: 3, Abb. 18: 1).

1. Vor dem Schädel eine Amphore mit vier Ösen an der Hals-Körpergrenze, der Ton geschlämmt und sandgemagert, die Oberfläche grau und ursprünglich geglättet, mit dünner Oberflächenschicht, darunter ein ziegelbrauner Kern sichtbar; die reiche Verzierung aus horizontalen und vertikalen Rillen bildet viereckige Muster, die Rillen häufig von ovalen Grübchen unterbrochen; H. 9,6 cm, Mdm. 7,6 cm, Stfl. 3,9 cm (Abb. 26: 8, Abb. 47: 4).

Grab 29 — Kind, 10—15 Jahre

Die Umrisse knapp im Niveau des Skelettes erkennbar; Linkshocker mit der Blickrichtung nach Westen; Rumpf, Wirbel und Becken vermodert; Arme und Beine stark gewinkelt; Tiefe 95 cm, Orientierung SO—NW — 134° (Abb. 7: 4, Abb. 18: 1).

Ohne Beigaben.

Grab 30 — Kind, um 7 Jahre

Ovale Grabgrube durch dunkelbraune Verfärbung erkennbar; vom Kinderskelett nur der beschädigte Schädel und

einzelne Knochen erhalten, beim Hinterhaupt lagen die Rippen, weitere befanden sich an der entgegengesetzten Seite des Schädels, vermutlich war das Skelett gestört; dafür spricht auch der Fund einer kleinen Butte unter dem Becken; Tiefe 110 cm, Orientierung S—N (?). (Abb. 8: 6.)

1. Miniaturbutte mit gerader Standfläche, dünnwandig, aus fein geschlämtem Ton; Oberfläche uneben, braun gefärbt und unverziert; auf einer Seite vier quadratisch angeordnete, vertikal gelochte Ösen, auf der entgegengesetzten Seite eine ähnliche Öse; H. 6,8 cm, Mdm. 3,4 cm, Stfl. 2,9 cm (Abb. 26: 11).

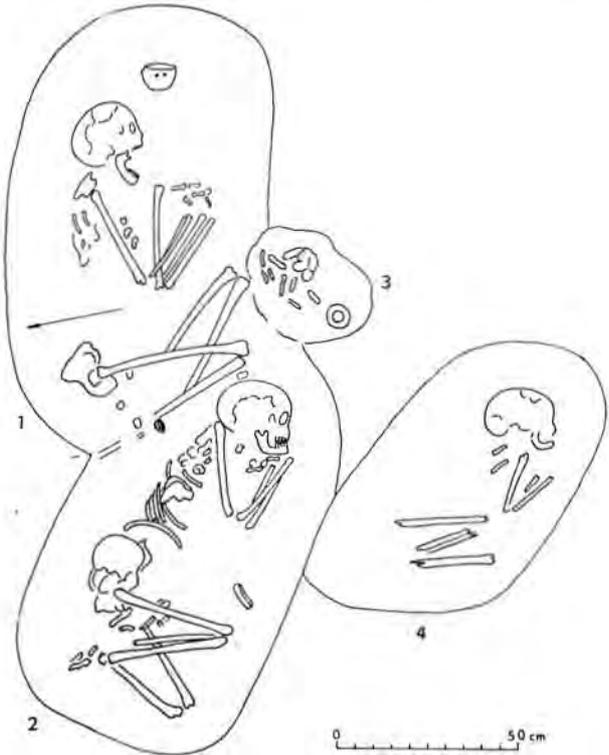


Abb. 7. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 — Grab 27; 2 — Grab 26; 3 — Grab 28; 4 — Grab 29.

Grab 31 — Kind, 3—4 Jahre

Umrisse nicht erkennbar; das Kinderskelett ein linksseitiger Hocker noch in der dunkel gefärbten Schicht liegend, der Schädel mit der Blickrichtung nach Westen; die Arme vor den Rumpf gebogen; die stark angezogenen Beine mit den Knien bis zum Rumpf reichend; Tiefe 90 cm, Orientierung SO—NW (Abb. 8: 2).

1. Vor dem Schädel eine Unterlage aus Sandstein mit vertiefter Reibfläche (Abb. 26: 12).

Grab 32 — Frau, 20 Jahre

Abgesehen von der Nordostecke als regelmäßiges Rechteck mit gerundeten Ecken sichtbar; Linkshocker mit der Blickrichtung nach Süden, Wirbel, Becken und Rippen ebenfalls in linker Seitenlage; die Arme in den Ellbogen gebogen und auf besondere Art vor der Brust gekreuzt, die Finger beider Hände nebeneinander und zum Gesicht gerichtet; die Beine ebenfalls extrem gewinkelt; Tiefe 130 cm, Orientierung OSO—WNW — 111° (Abb. 8: 5, Abb. 13: 4, Abb. 21: 9).

Der Ostteil der Grabgrube vom Grab 74 gestört und die Umrise konnten hier nicht verfolgt werden.

1. Vor dem Schädel eine liegende dünnwandige unverzierte, stark zermürbte Amphore; unrekonstruierbar (Abb. 27: 4).

Grab 33 — Frau, 30 Jahre

Die Umrise regelmäßig oval, doch erst im Niveau des Skelettes erkennbar; Linkshocker mit der Blickrichtung nach Süden; die Arme gebogen, die Finger vor den Schädel gerichtet; die Oberschenkel beinahe rechtwinklig vorgebeugt, die Unterschenkel stark angehockt; Tiefe 112 cm, Orientierung OSO—WNW — 110° (Abb. 8: 3, Abb. 20: 6).

Ohne Beigaben.

Grab 34 — Mann, über 40 Jahre

Die Umrise als regelmäßige Ellipse erkennbar, die Füllschicht lockere braune Erde, bei den Grubenwänden und auf der Sohle zahlreiche Konkretionen; vom festgestellten Niveau noch 40 cm tief; das Skelett in starker linksseitiger Hockerlage, mit der Blickrichtung nach Westen, die ganze Wirbelsäule gebogen; der rechte Oberarm die Brust überkreuzend und der rechte Unterarm vertikal zum Oberarm liegend, wobei er die linke Hand, die auf der Brust liegt, überkreuzt; der linke Oberschenkel stark zur Brust hochgezogen, der rechte rechtwinklig zur Rumpfachse vorgebeugt, die Unterschenkel beider Beine stark angehockt; Tiefe 150 cm, Orientierung SSO—NNW — 168° (Abb. 8: 9, Abb. 14: 1).

1. Vor dem Schädel und bei dem Handgelenk der rechten Hand ein stehendes flaschenförmiges Gefäß; die dünnwandige Amphore hat einen Zylinderhals mit ausgebögenem Rand und eine gerade Standfläche; auf der Schulter drei stöpselartige, vertikal gelochte Buckel; aus fein geschlammtem Ton mit geringer Sandmagerung gefertigt, Oberfläche glatt und dunkelgrau; mit eingeritzten umlaufenden und Winkellinien verziert, als Ergänzung kommen Grübchen hinzu; H. 16,1 cm, Mdm. 9,2 cm, Stfl. 5,1 cm (Abb. 27: 1).

2. Dicht neben der Flasche beim linken Knie ein Schubleistenkeil aus Amphibolith, an der Seite liegend, mit der Schneide zur Grubenwand gerichtet; die Schneide vertikal zur Längsachse des Gerätes stehend, der Nacken gerade abgebrochen, nur bei der Basis teilweise poliert, zwischen Basis und Schneide eine deutlich abgesetzte Fläche; Oberfläche glatt, poliert, unbeschädigt, zu beiden Seiten der Schneide deutliche lineare Arbeitsspuren, die parallel mit der Längsachse des Keiles verlaufen, 9 cm vom Nacken auf Rücken und Flanken ein polierter Streifen von der Kante der Schäftung; L. 16,4 cm, Br. 3,3 cm, H. 2,9 cm (Abb. 27: 2, Abb. 34, 35).

3. Beim Fuß des rechten Beines, dicht bei der Grubenwand das Fragment eines Spondylusanhängers; max. L. 7,5 cm (Abb. 27: 3b).

4. Hinter dem Becken bei der Grubenwand das Bruchstück einer Spondylusmuschel ohne Bearbeitungsspuren (Abb. 27: 3a).

Grab 35 — Mann, 40—50 Jahre

Die Umrise regelmäßig oval, erst im Niveau des Skelettes erkennbar; Linkshocker mit der Blickrichtung nach SO, der Schädel schräg zum Rumpf vertikal stehend; der ganze Rumpf und Schädel schlecht erhalten und teilweise deformiert; beide Arme vor der Brust, das linke Oberarmgelenk unter dem Kiefer, die rechte Hand vor dem Rumpf, wo gewöhnlich die linke zu sein pflegt; danach auf ursprüngliche Bauchlage zu schließen, das Becken jedoch in

deutlicher Seitenlage; die Oberschenkel mit der Rumpfachse einen stumpfen Winkel bildend, die Unterschenkel stark angehockt; Tiefe 110 cm, Orientierung O—W — 90° (Abb. 8: 7, Abb. 20: 7).

1. Vor dem Unterarm die Hälfte eines kleineren tonnenförmigen stehenden Gefäßes, der zum Skelett gerichtete Teil fehlte; das Material fein geschlammter Ton ohne erkennbare Magerung, Oberfläche grauschwarz, der Bruch ziegelbraun, die Oberfläche glatt aber uneben, ursprünglich poliert; mit umlaufender Rille unter dem Rand und einfachem Bogenmuster auf dem Körper verziert, die Rillen von Grübchen unterbrochen und abgeschlossen; das Ornament wurde nach der Anfertigung noch frisch verstrichen; H. 7,6 cm, Mdm. 9,9 cm, Stfl. 4,9 cm (Abb. 27: 5, Abb. 48: 6).

2. Unter dem Brustkorb eine unsymmetrisch tonnenförmige Spondylusperle vom Unterteil der Muschel, sanduhrförmig der Länge nach durchbohrt; L. 3,6 cm, max. Dm. 2,3 cm (Abb. 27: 6).

Grab 36 — Mann (?), 40—50 Jahre

Regelmäßig längliche Grabgrube mit gerundeten Ecken, erst im Niveau des Skelettes erkennbar; Linkshocker mit der Blickrichtung nach SW, Rumpf und Becken in Bauchlage; der linke Oberarm unter den Rippen, der Unterarm vor dem Rumpf; der rechte, stark gewinkelte Arm vor dem Rumpf, die Finger unter dem Kiefer; die Oberschenkel rechtwinklig vorgebeugt, die Unterschenkel locker angezogen; Tiefe 120 cm, Orientierung OSO—WNW — 116° (Abb. 8: 8).

1. 10 cm hinter dem Schädel ein dünnwandiges halbkugeliges Gefäß mit gerader Standfläche; der Ton fein geschlamm, schwach mit Sand gemagert; unter der dünnen glatten, grau gefärbten Oberflächenschicht mit ursprünglicher Polierung der ziegelbraune Tonkern erkennbar; das Ornament metopenartig in zwei gleiche Felder geteilt, bestehend aus Paaren zweilineriger S-Bögen, unter dem Rand zwei unverbundene umlaufende Rillen, zwischen den Rillen Grübchen als Ergänzung; H. 6,8 cm, Mdm. 6,6 cm, Stfl. 4 cm (Abb. 27: 7, Abb. 48: 2).

2. Zwischen linkem Oberarm und linkem Unterarm ein Häufchen roten Mineralfarbstoffes.

Grab 37 — Frau, 20—30 Jahre

Umrise nicht erkennbar; Linkshocker mit dem Rumpf in Rückenlage, der Schädel mit der Blickrichtung nach SW; der rechte Oberarm neben dem Brustkorb, der Unterarm spitzwinklig zur Brust gerichtet, der linke Arm gestreckt die Finger beim linken Oberschenkel; die Oberschenkel in linker Seitenlage locker nach vorne gebogen, die Unterschenkel stark angehockt; Tiefe 85 cm, Orientierung SO—NW — 146° (Abb. 8: 10, Abb. 18: 3).

Von diesem Grab war das Grab 54 überdeckt.

Ohne Beigaben (unter dem rechten Ellbogen lagen dünnwandige Scherben, etwa ein und desselben Gefäßes, die aber kaum zu diesem Grab gehört haben).

Grab 38 — Kind, 7—8 Jahre

Unregelmäßig ovale Grabgrube durch graubraune Füllerde im Niveau des Skelettes erkennbar; das Skelett ein extremer Linkshocker, der Schädel mit der Blickrichtung nach SW, der obere Rumpfteil in stärkerer Seitenlage, der untere mit dem Becken wieder mehr in Bauchlage, ebenfalls deuten die Arme auf Bauchlage; der linke Oberarm hinter dem Rücken, der untere unter den Rippen, der rechte Arm vor dem Brustkorb, die Finger beim Oberarmgelenk zusammengeballt; die Beine stark angezogen, die Knie bei-



Abb. 8. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 — Grab 23; 2 — Grab 31; 3 — Grab 33; 4 — Grab 74; 5 — Grab 32; 6 — Grab 30; 7 — Grab 35; 8 — Grab 36; 9 — Grab 34; 10 — Grab 37.

nahe bis zum rechten Ellbogen reichend; Tiefe 120 cm, Orientierung SSO—NNW — 166° (Abb. 9:1, Abb. 20:8). Ohne Beigaben.

Grab 39 — Mann (?), 40—50 Jahre

Die Umrisse erst im Niveau des Skelettes erkennbar; dieses in seitlicher Hockerlage, der Schädel mit der Blickrichtung nach Westen, die Wirbeläule einen Bogen bildend, das Becken vermodert; der linke Arm im Ellbogen gekrümmt und zum Großteil unter dem Rumpf, der rechte vor dem Rumpf; die Oberschenkel mit dem Rumpf einen stumpfen Winkel bildend, die Unterschenkel angehockt; Tiefe 130 cm, Orientierung SSW—NNO (Abb. 9:7).

1. Vor dem Unterarm die Scherbe eines dickwandigen Gefäßes.

2. Unter den Halswirbeln eine zylindrische Spondylusperle; L. 2,9 cm, Dm. 1,3 cm, Dm. des Loches 0,3 und 0,5 cm (Abb. 27:8).

Grab 40 — Kind, 2—5 Jahre

Die Grabgrube in der Höhe des Schädels durch schwarzbraune Füllerde erkennbar; kindlicher Linkshocker mit der

Blickrichtung nach Westen, stark vermodert; die Oberarmknochen vor dem Rumpf, die Unterarme nicht erhalten; der linke Oberschenkel mit dem Becken einen rechten Winkel bildend, der rechte etwas schräger liegend, die Unterschenkel stark angehockt; Tiefe 130 cm, Orientierung SO—NW — 144° (Abb. 9:3, Abb. 20:9).

1. Hinter dem Schädel eine dünnwandige Amphore mit zylindrischem Hals, bauchigem Körper und gerader Standfläche stehend untergebracht; der Ton fein geschlämmt, Oberfläche und Bruch grauschwarz, die Oberfläche schlecht erhalten, stark abblätternd, daher die Verzierung ziemlich undeutlich; auf der größten Weite drei vertikal durchbohrte Buckel, an der Hals-Körpergrenze eine von Grübchen unterbrochene umlaufende Rille, auf der Bauchwölbung Grübchen, die durch schräge Rillen verbunden sind; H. 9,7 cm, Mdm. 6,5 cm, Stfl. 4,6 cm (Abb. 27:9).

2. Bei den Ellbogen ein Schuhleistenkeil aus Amphibolith auf der Seite liegend, Rücken und Schneide zum Skelett gewandt; der Nacken bei der Basis gerade, beim Rücken beschädigt, Arbeitsspuren nicht erkennbar; Rückenmitte und

teilweise die Flanken mit einem geglätteten Streifen von der Schäftung; L. 9,3 cm, Br. der Schneide 2,1 cm, Br. des Nackens 1,7 cm, H. 2 cm (Abb. 27: 10, Abb. 33: 2).

Grab 41 — Frau, 16—20 Jahre

Die Grabgrube durch stärkere Verfärbung im Rahmen einer größeren dunkelbraunen Fläche mit mehreren Gräbern (53, 54, 55) erkennbar; das Skelett ein Hocker, der Rumpf in Rückenlage, ein Arm und die Beine gewinkelt, der Schädel mit der Blickrichtung nach Westen; der rechte Oberarm beim Rumpf, der Unterarm auf ihm, der linke Arm gestreckt neben dem Körper; die Beine vertikal zur Rumpfachse, in den Knien stark gebogen; Tiefe 105 cm, Orientierung SSO—NNW — 158° (Abb. 10: 3, Abb. 19: 4).

Das Grab war teilweise über der Grabgrube 53.

1. 15 cm vom linken Unterschenkel entfernt ein dünnwandiges Gefäß mit bauchigem Körper und kleiner gerader Standfläche; zerscherbt; der Ton mit feinen organischen Stoffen und Sand gemagert, Oberfläche grauschwarz; auf der größten Weite drei horizontal durchbohrte Ösen, die relativ rauhe und unebene Oberfläche unverziert; H. 7,6 cm, Mdm. 6,5 cm, Stfl. 3,3 cm (Abb. 27: 13).

2. Dünne unretuschierte Klinge aus Opal (?) beim linken Oberschenkelgelenk; L. 5,1 cm (Abb. 27: 12).

3. Östlich vom Gefäß ein Abschlag von der ventralen Seite eines Schuhleistenkeils, mit einer scharfen Rille, die etwa bei der Schäftung entstanden ist; L. 5,7 cm, H. 3,2 cm (Abb. 27: 11, Abb. 38).

Grab 42 — Kind, 7 Jahre

Umriss undeutlich, nur im Niveau des Skelettes eine dunklere Füllschicht; stark vermoderter Linkshocker, ein Kind, der Schädel mit der Blickrichtung nach Westen, Gliedmaßen und Rumpf schwach erhalten; Tiefe 95 cm, Orientierung SO—NW — 149° (Abb. 9: 4).

1. 14 cm hinter dem Schädel ein flaschenförmiges Gefäß mit beschädigtem Rand, umgestülpt untergebracht; der Ton fein geschlämmt, gut gebrannt, von grauer Farbe, Oberfläche glatt, unpoliert; H. 6,3 cm, Bdm. 6,9 cm, Stfl. 3,2 cm (Abb. 27: 14).

Grab 43 — Frau, 30—40 Jahre

Ovale Grubenurrisse im Niveau des Skelettes erkennbar; Rechtshocker mit der Blickrichtung nach Osten, die Wirbelsäule S-förmig gebogen, der Rumpf vollkommen vermodert; der linke gewinkelte Arm auf dem rechten, beide vor dem Rumpf; die Oberschenkel schräg vorgebeugt, übereinander liegend, die Unterschenkel stark angezogen; Tiefe 120 cm, Orientierung SO—NW — 137° (Abb. 9: 6, Abb. 21: 1).

Ein Drittel der Grabgrubenfläche überdeckte das Grab 76. Ohne Beigaben (in der Schädelgegend vier kleine Scherben).

Grab 44 — Frau, 30—40 Jahre

Längliche Grabgrube mit gerundeten Ecken im Niveau des Skelettes erkennbar; Linkshocker mit der Blickrichtung nach Westen; Rippen, Wirbelsäule und Becken vermodert; beide Arme gewinkelt vor dem Rumpf; die Oberschenkel vertikal zur Rumpfachse vorgebeugt, die Unterschenkel stark angehockt; Tiefe 140 cm, Orientierung SO—NW — 145° (Abb. 9: 5, Abb. 19: 5).

Vom Ostteil dieses Grabes war das Grab 59 deutlich überdeckt.

1. Vor dem Schädel ein dünnwandiges Gefäß mit gerader Standfläche; der Ton mit feinem Sand gemischt, die Oberfläche glatt und grau; unter dem Rand drei unsymmetrische

Rillen, unterbrochen von schmalen scharfen Kerben, auf dem Körper unsymmetrische Bögen aus zwei und drei Rillen, ebenfalls von Kerben unterbrochen, die an Keramik der Želiezovce-Gruppe erinnern; H. 4,3 cm, Mdm. 5,6 cm, Stfl. 3,7 cm (Abb. 27: 15).

2. Unter den Halswirbeln kleine Holzkohlestückchen und in der Verschüttungsschicht kleine dünnwandige Scherben.

Grab 45 — Mann, 40—50 Jahre

Das Grab nicht erkennbar, noch in der dunklen Schicht liegend; Rechtshocker mit der Blickrichtung nach Osten, Rippen, Wirbel und Becken vermodert; rechter Oberarm unter dem Rumpf, der linke über die Brust gekreuzt, beide Unterarme jedoch vor dem Rumpf; die unteren Gliedmaßen extrem angehockt, die Knie bei den Ellbogen; Tiefe 130 cm, Orientierung SSO—NNW — 160° (Abb. 9: 9, Abb. 21: 2).

Ohne Beigaben.

Grab 46 — Erwachsener

Umriss nicht erkennbar; nur die Oberschenkel und ein Oberarmknochen erhalten, der Rest vermodert; nach den erhaltenen Knochen war es ein Hocker mit SO—NW-Orientierung; Tiefe 75 cm.

Ohne Beigaben.

Grab 47 — Kind, 1—2 Jahre

Umriss nicht erkennbar, obwohl das Skelett im Löß lag; kindlicher Linkshocker in atypischer Hockerlage; die leicht gewinkelten Arme zu den Knien gerichtet; die Oberschenkel beinahe rechtwinklig vorgebeugt, die Unterschenkel mäßig angezogen; Tiefe 100 cm, Orientierung OSO—WNW — 117° (Abb. 9: 2, Abb. 18: 2).

1. Hinter dem Schädel und Rücken ein liegendes dünnwandiges, gut geformtes Gefäß, eine Butte mit eiförmigem Körper und gerader Standfläche, völlig erhalten; der Ton fein geschlämmt und sandgemagert, Oberfläche grau und graubraun, glatt, stellenweise poliert; auf einer Seite der Butte vier kleine horizontale, vertikal gelochte Ösen, auf der entgegengesetzten Seite unter dem Halse zwei schnabelförmige Ösen dicht nebeneinander mit vertikalen Löchern; auf der Hals-Körpergrenze zwei umlaufende Rillen mit einem Grübchen zwischen und einem Grübchen auf jeder Rille, der Körper mit ein-, zwei- und dreiliniigen Rillen bogenförmig verziert, die zwei- und dreiliniigen Rillen von Grübchen unterbrochen; H. 18,4 cm, Mdm. 8,5 cm, Stfl. 5,3 cm (Abb. 28: 1).

Drei Grab 48—49—50

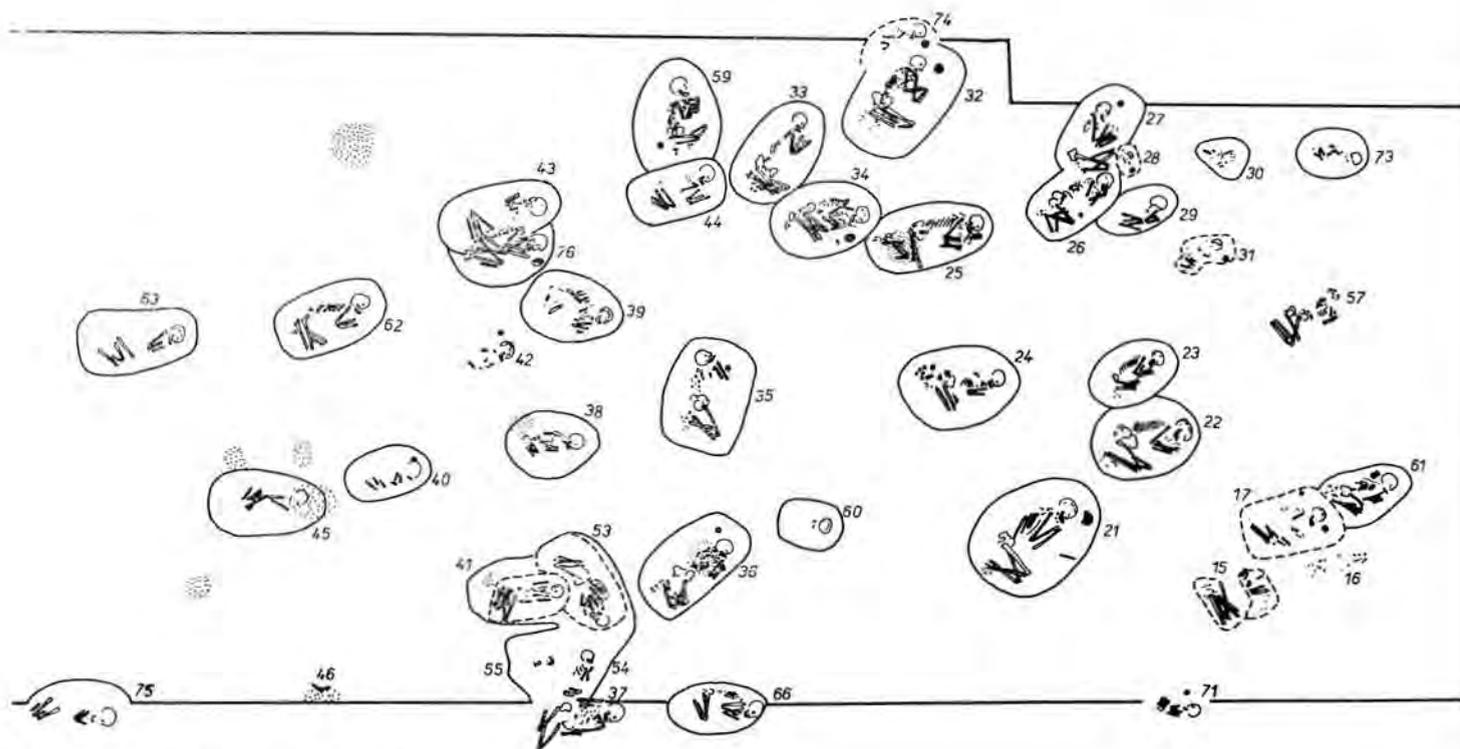
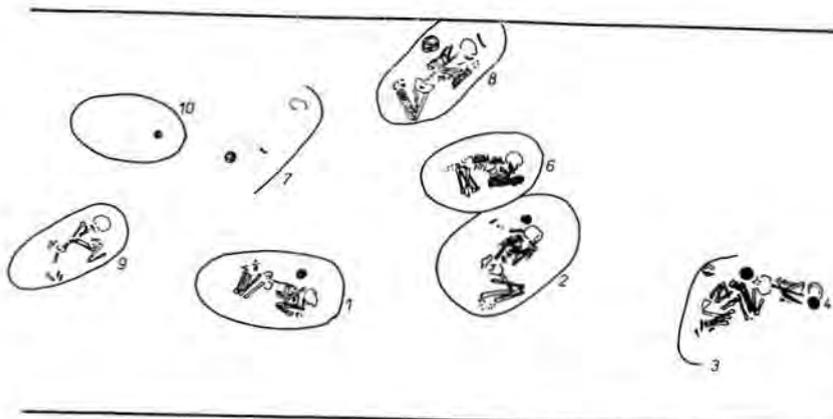
Umriss nicht erkennbar, obwohl die Skelette im Löß lagen; es sind gleichzeitig bestattete Tote, eine Frau und zwei Kinder.

Bestattung 48 — Frau, 30—40 Jahre. Linkshocker im nördlichen Teil der gemeinsamen Grabgrube, der Schädel mit der Blickrichtung nach Süden; linker Arm gestreckt vor und unter dem Körper, die Finger unter dem Becken der mittleren Kinderbestattung 49; rechter Arm leicht gewinkelt zum Schädel der mittleren Bestattung gerichtet und die Finger zwischen den Schädeln beider Kinder, die Fingerspitzen berührten das Hinterhaupt der Bestattung 50; die Lage der Hände spricht dafür, daß die Frau das mittlere Kind mit beiden Händen gehalten hatte; die Oberschenkel locker vorgebeugt, die Unterschenkel stark angehockt.

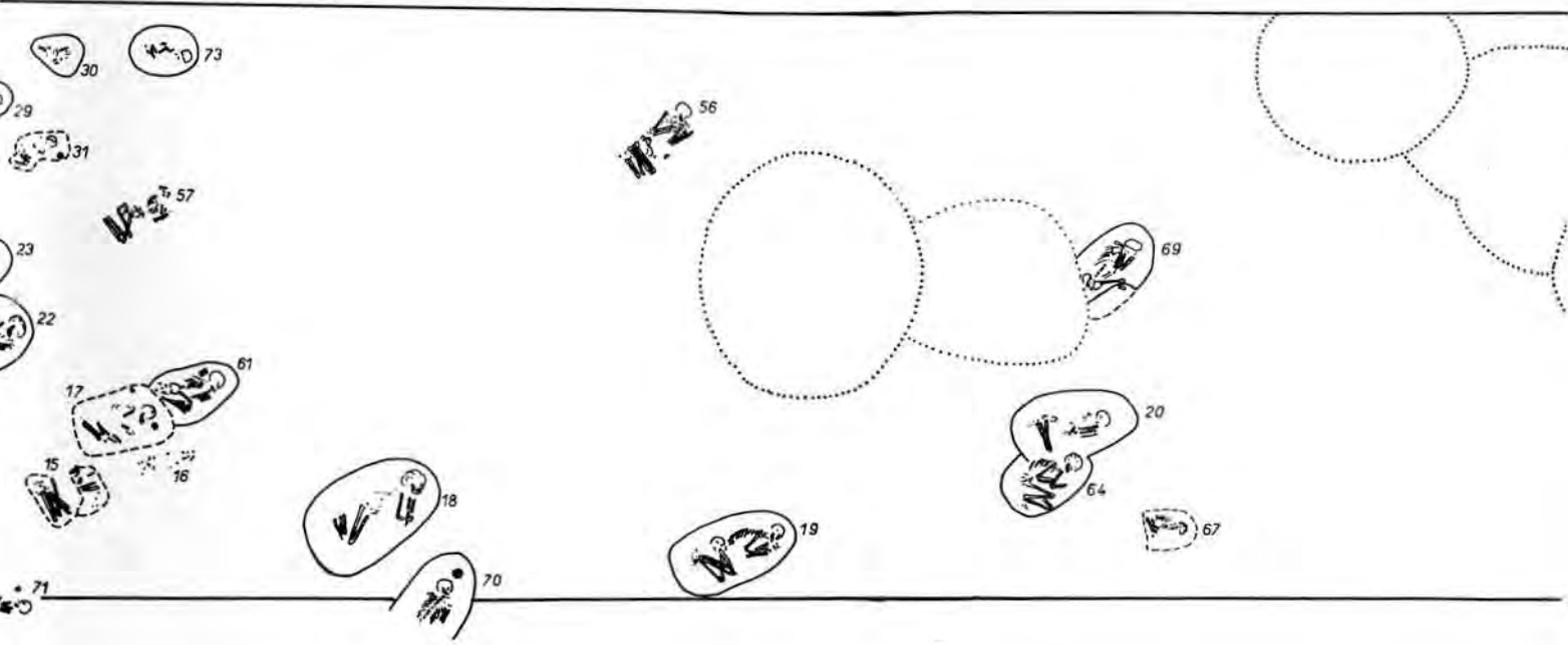
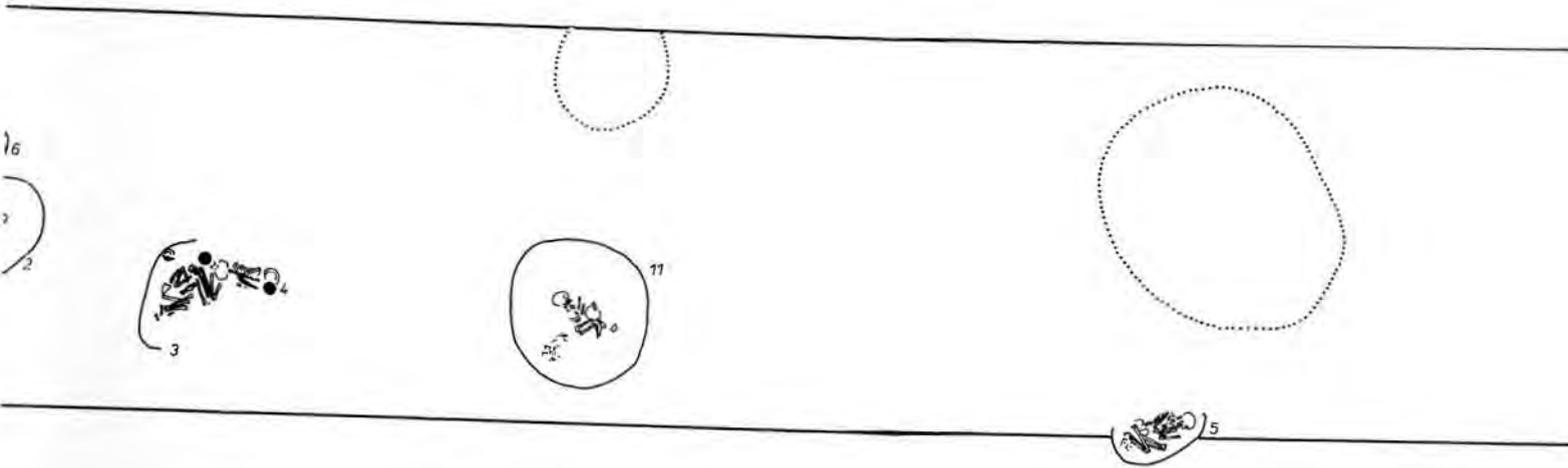
Bestattung 49 — Kind, 3—5 Jahre. Das mittlere Skelett der Gruppe in der Rumpfgegend stark vermodert, der Schädel auf der linken Seite mit dem Gesicht nach Süden gewandt; die gebogenen Hände zu den Knien gerichtet; das Becken in eine Ebene gedrückt auf der Hand des Skelettes

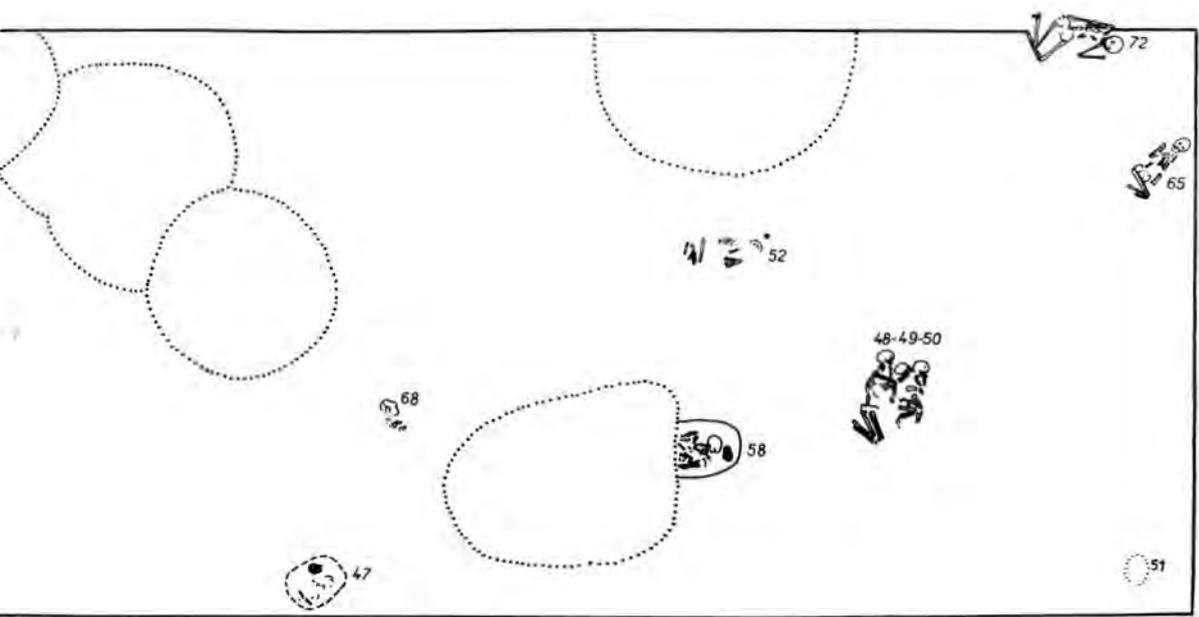
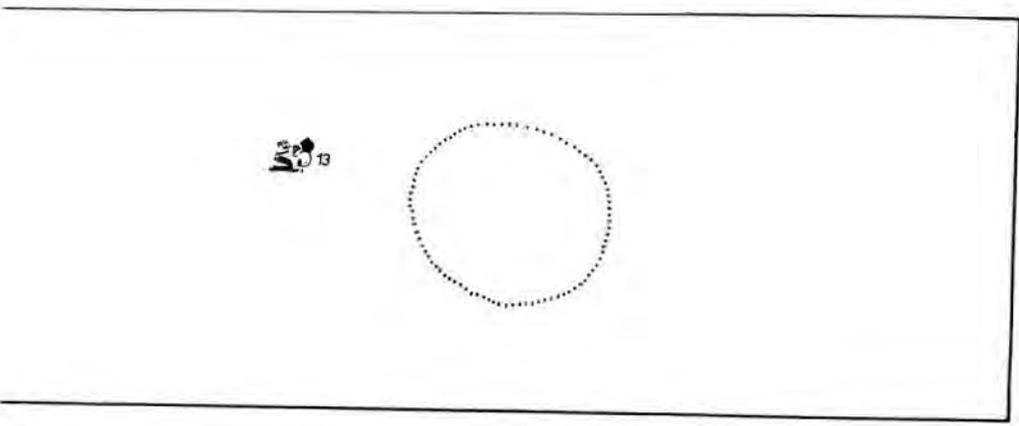
NITRA
PRIEMYSLOVÁ ULICA

0 1 2 3m



Plan I. Nitra, Priemyslová ulica. Plan des neolithischen Gräberfeldes.





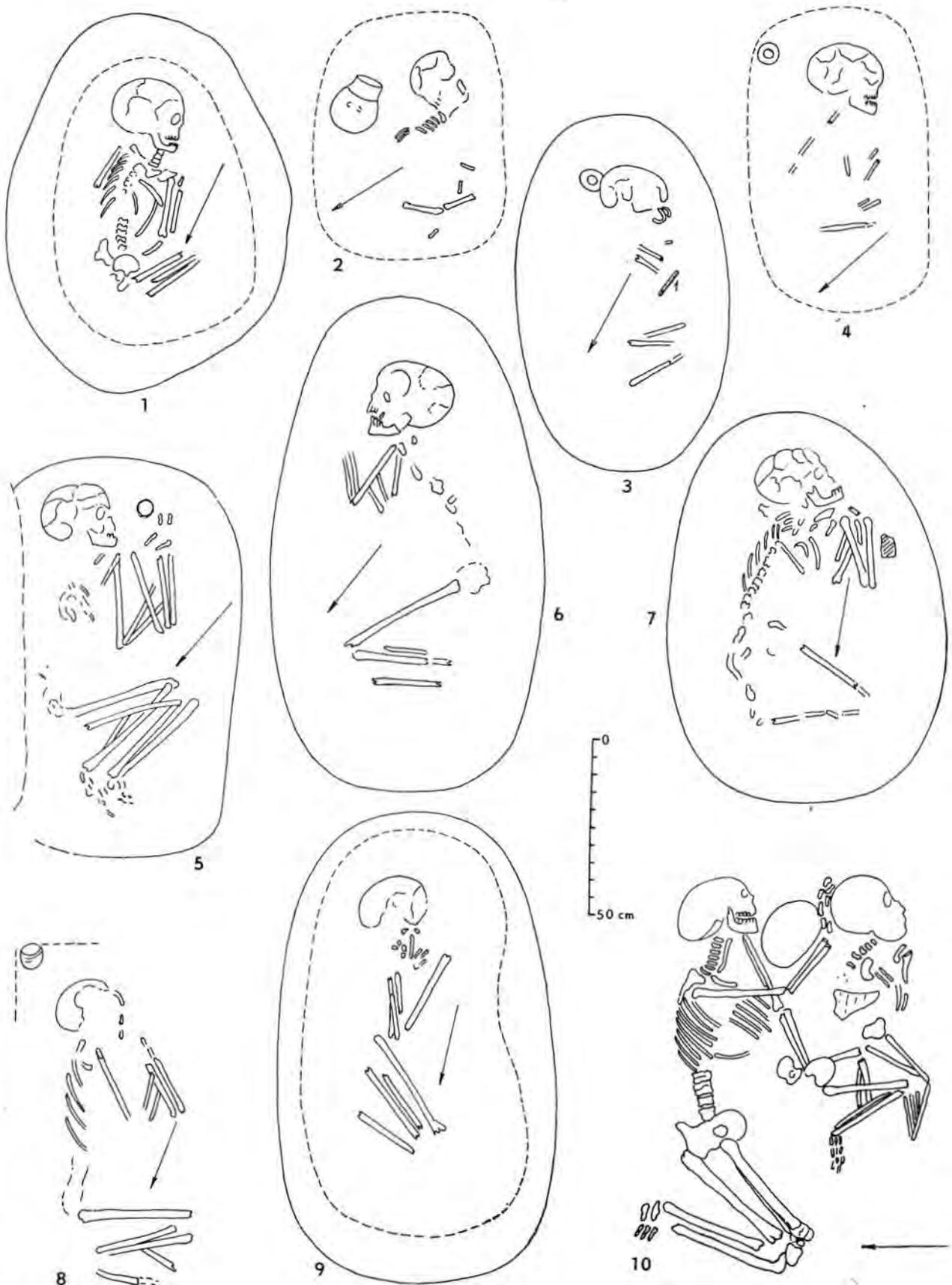


Abb. 9. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 – Grab 38; 2 – Grab 47; 3 – Grab 40; 4 – Grab 42; 5 – Grab 44
6 – Grab 43; 7 – Grab 39; 8 – Grab 52; 9 – Grab 45; 10 – Grab 48–49–50.

48 liegend; der linke Oberschenkel vertikal zur Rumpfachse vorgebeugt, der Unterschenkel rechtwinklig angehockt, der rechte Oberschenkel schräger liegend und der Unterschenkel stark angezogen; die Knie berührten das Skelett 50.

Bestattung 50 — Kind, 2—3 Jahre. Im südlichen Teil der gemeinsamen Grabgrube in linksseitiger Hockerlage untergebracht; der Schädel nach Süden blickend; die Rumpfknochen stark vermodert; nach den Resten der Arme zu schließen, lagen sie gekrümmt vor dem Rumpf; die Knie gebogen und die Beine aufeinander; das Kind wurde als letztes bestattet.

Tiefe des Dreiergrabes 100 cm, Orientierung O—W — 89° (Abb. 9: 10, Abb. 14: 3).

Ohne Beigaben.

Grab 51 — Kind, 1—2 Jahre

Umriss nicht erkennbar; stark vermoderter kindlicher Hocker im reinen Löß gelegen, der linksseitig gebettete Schädel deutet auf die Orientierung O—W; Tiefe 130 cm.

Ohne Beigaben.

Grab 52 — Frau, 40—50 Jahre

Grabgrube nicht erkennbar; das Skelett lag unmittelbar unter einer Siedlungsschicht der Mađarovce-Kultur; die ganze Umgebung des Skelettes zeigt dieselbe Verfärbung wie diese Schicht, der reine Löß erschien erst nach 20 cm unterhalb des Skelettes; Linkshocker mit teilweise beschädigtem, nach Westen blickendem Schädel; die Arme in den Ellbogen gekrümmt, die Finger vor und unter dem Kiefer; die Beine rechtwinklig vorgebeugt, die Unterschenkel stark angehockt, der linke Oberschenkel schräg aufwärts gerichtet; Tiefe 110 cm, Orientierung SSO—NNW — 174° (Abb. 9: 8, Abb. 21: 3).

1. In unmittelbarer Nähe des Skelettes keine Beigaben. 17 cm oberhalb des Niveaus des Schädels in einer Entfernung von 25 cm von ihm ein Kugelgefäß, das als mögliches Inventar in Frage käme; in seiner unmittelbaren Nähe ein größerer Stein, möglicherweise handelt es sich um ein sekundär abgestelltes Gefäß (etwa während der Mađarovce-Kultur verlagert) oder wurde es während der Verschüttung der Grabgrube abgestellt; die Standfläche schwach ausgebildet,

der Ton fein geschlämmt ohne erkennbare Beimischung, verhältnismäßig schwach gebrannt, die Oberfläche geglättet und grau, der Bruch graubraun; mit eingeritzten umlaufenden Rillen und doppellinearem Zickzack verziert, ergänzt mit Grübchen zwischen den Rillen; H. 8,1 cm, Mdm. 7,9 cm (Abb. 28: 2, Abb. 48: 7).

Grab 53 — Frau, 20 Jahre

Das Grab im Rahmen einer größeren dunkel gefärbten Fläche mit mehreren Gräbern (41, 54, 55) erkennbar, tiefer zeigte sich ein rechteckiger Grundriß; gut erhaltener Linkshocker mit der Blickrichtung nach NW; die Arme gewinkelt vor und auf dem Rumpf, die Finger vor dem Kiefer; die Oberschenkel schräg vorgebeugt, die Unterschenkel besonders stark angehockt; Tiefe 150 cm, Orientierung SW—NO — 227° (Abb. 10: 1, Abb. 18: 4).

Die Grabgrube war im nördlichen Teil teilweise vom Grab 41 überdeckt.

1. Vor der Mandibula eine gewissermaßen von den Fingern der linken Hand gehaltene Halsflasche; der Hals nieder, die Standfläche klein; aus fein geschlämmt, mit Sand und Grasteilchen gemagertem Ton, Oberfläche etwas rau, graubraun und unverziert; H. 6,7 cm, Mdm. 4 cm, Stfl. 2,4 cm (Abb. 27: 16).

Grab 54 — Kind, 7—8 Jahre

Die Umriss verschwommen; Linkshocker mit der Blickrichtung nach SW; die Arme gewinkelt vor dem Rumpf; die Beine in Beckenhöhe übereinander, die Schienbeine stark angehockt; Tiefe 130 cm, Orientierung O—W — 97° (Abb. 10: 2, Abb. 18: 3 Mitte).

Die Grabgrube war teilweise vom Skelett des Grabes 37 überdeckt.

Ohne Beigaben.

Grab 55 — Neugeborener

Umriss nicht erkennbar, das Skelett eines Neugeborenen im Löß; die erhaltenen Skelettreste deuten auf einen mäßigen Linkshocker, der Schädel mit der Blickrichtung nach Westen; der rechte Oberarm hinter dem Rücken, der linke vor dem Rumpf; die Beine gewinkelt und aufeinanderliegend; Tiefe 130 cm, Orientierung SO—NW — 159° (Abb. 10: 4, Abb. 18: 3).

Ohne Beigaben.

Grab 56 — Mann, 40—50 Jahre

Umriss nicht erkennbar; Linkshocker an der Humus-Lößgrenze; der Schädel in vertikaler Lage, mit der Blickrichtung nach SW; der rechte Arm auf dem Rumpf, der linke vor ihm; Wirbel und Becken horizontal gebettet; die Beine mit dem Körper einen rechten Winkel bildend; Tiefe 90 cm, Orientierung OSO—WNW — 118° (Abb. 11: 2, Abb. 21: 4).

1. Vor dem Becken eine nicht ganze Hälfte eines dünnwandigen halbkugeligen Gefäßes; der Ton fein geschlämmt ohne erkennbare Magerung, Oberfläche glatt und poliert, grau, der Bruch ebenfalls grau; unter dem Rand zwei von einem vertikalen Rillenpaar unterbrochene umlaufende Rillen, an den Seiten einlinige S-Bögen, ergänzt mit Bogenmustern; die Ritzlinien scharf und schmal eingeritzt und von kleinen, relativ tiefen Grübchen unterbrochen und abgeschlossen; H. 6,5 cm, Mdm. etwa 7 cm, Stfl. etwa 4,5 cm (Abb. 28: 3, Abb. 48: 4).

Grab 57 — Frau, 20—30 Jahre

Umriss nicht erkennbar; Linkshocker in der oberen Lößlage, der Schädel mit der Blickrichtung nach SW, der Rumpf bei der Abdeckung beschädigt; die Arme in den

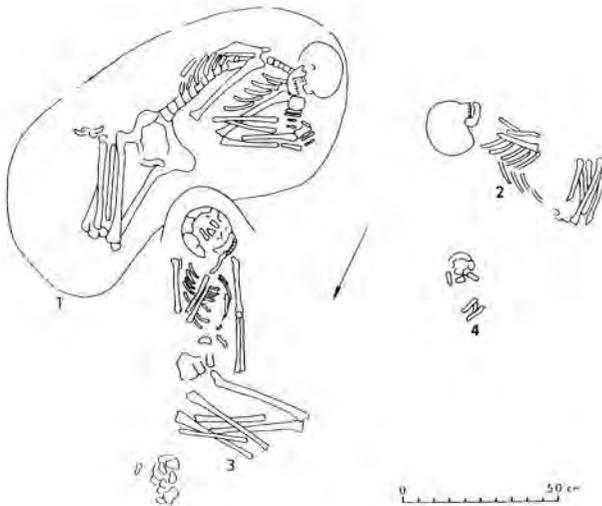


Abb. 10. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 — Grab 53; 2 — Grab 54; 3 — Grab 41; 4 — Grab 55.



Abb. 11. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 — Grab 58; 2 — Grab 56; 3 — Grab 57; 4 — Grab 59; 5 — Grab 60;
6 — Grab 61; 7 — Grab 62; 8 — Grab 63; 9 — Grab 64.

Ellbogen gekrümmt vor dem Rumpf; die Beine stark, beinahe vertikal zur Rumpfachse vorgebeugt; Tiefe 110 cm, Orientierung SO—NW — 136° (Abb. 11: 3, Abb. 21: 5).

Ohne Beigaben (in der Nähe des Skelettes drei Scherben, nahe beim Schädel eine Scherbe der Želiezovce-Gruppe).

Grab 58 — Mann, 40—50 Jahre

Das Grab in der Ellbogengegend von einer Grube der Maďarovce-Kultur gestört, sein Rest skizzierte sich im Niveau des Skelettes; der Rumpf in Rückenlage, der Schädel auf der linken Schläfe liegend mit der Blickrichtung nach SW; der rechte Oberarm rechts vom Rumpf, der Unterarm auf dem Rumpf und die Finger berührten das linke Handgelenk, der linke Arm gewinkelt vor dem Brustkorb, die Finger im Bogen zum Kiefer gerichtet; der restliche Teil des Skelettes vernichtet; Tiefe 135 cm, Orientierung SSO—NNW — 158° (Abb. 11: 1, Abb. 15: 1).

1. Dicht vor dem Schädel eine liegende dickwandige Halsflasche mit gerader Standfläche; auf der größten Weite vier warzenartige Buckel; der Ton mit organischen und mineralischen Stoffen vermengt; Oberfläche glatt, hellbraun und unverziert; H. 18,4 cm, Mdm. 11,5 cm, Stfl. 7,7 cm (Abb. 28: 9).

2. Zwischen Mandibula und linkem Schlüsselbein eine der Länge nach durchbohrte tonnenförmige Spondylusperle; L. 4,4 cm, Dm. 1,6—2,9 cm, Dm. der Durchbohrung 0,6 cm (Abb. 28: 7, Abb. 40: 3).

3. Beim linken Ellbogen ein Spondylusanhänger mit Ausschnitt samt dem Verschluss, am schmalen Ende nebeneinander zwei sianduhrförmige Löcher; L. 6,8 cm, Br. 2,6 cm, Dicke 1,4 cm (Abb. 28: 5, Abb. 40: 5).

4. Am rechten Unterarm ein dünnes Armband aus massiverem Tierknochen; in jeder Ecke ein Loch; teilweise rekonstruierbar, L. 8,5 cm, Br. 4,3 cm, Dicke 0,2 cm, Dm. der Löcher 0,3 cm (Abb. 28: 8, Abb. 43).

5. Unter dem Schädel beim linken Überaugenwulst eine Sichelklinge mit glänzender dreieckiger Fläche, aus Hornstein; L. 3,3 cm, Br. 1,3 cm (Abb. 28: 6).

6. Auf dem Rumpf ein flacher Schuhleistenkeil aus Amphibolith auf dem Rücken liegend und die Schneide zum rechten Ellbogen gerichtet; unsymmetrisch länglich; an der Basis undeutlich abgesetzt, die Schneide symmetrisch und vertikal zur Längsachse stehend, sie ist mehr als 1 mm dick und zu einer Fläche geschliffen, der Nacken an einer Seite gerade, der Rest schräg abgebrochen; die ganze Oberfläche glatt, teilweise beschädigt, mit gleichmäßigen Schleifspuren (es ist das einzige Exemplar des ganzen Gräberfeldes, auf welchem keine Spuren der Schäftung erkennbar sind); L. 18,2 cm, Br. 3,8 cm, H. 2,6 cm (Abb. 28: 4, Abb. 36).

Grab 59 — Mann, 18—20 Jahre

Ovale Grabgrube; starker Linkshocker, der Schädel in der Richtung nach Süden blickend; die Arme gewinkelt auf und vor der Brust, parallel nebeneinander; die Beine beinahe vertikal zur Rumpfachse vorgebeugt, die Unterschenkel stark angehockt; Tiefe 165 cm, Orientierung O—W — 90° (Abb. 11: 4, Abb. 17: 4).

Der Westrand der Grabgrube bei den Fußenden des Skelettes vom Grab 44 gestört.

1. Neben der Fußsohle des rechten Beines ein dünnwandiges liegendes halbkugeliges Gefäß mit gerader Standfläche; das Material fein geschlammter Ton mit geringer Magerung, Oberfläche glatt, poliert, grau und graubraun; unter dem Rand eine von Grübchen (insgesamt 12) unterbrochene Rille,

aus jedem zweiten Grübchen eine kurze Vertikalrille ausgehend, die mit einem Grübchen abgeschlossen ist; die andere Wandung zieren sechs ineinandergehängte S-Bögen, die mit Grübchen abgeschlossen und unterbrochen sind; H. 6,9 cm, Mdm. 7,2 cm, Stfl. 2,9 cm (Abb. 28: 10, Abb. 48: 3).

Grab 60 — Kind, 1 Jahr

Umriss in der Schädelgegend erkennbar; vom Skelett der Schädel am besten erhalten, die übrigen Knochen vermodert; der Schädel auf der linken Schläfe liegend mit der Blickrichtung nach Westen; Tiefe 120 cm, Orientierung etwa SO—NW (Abb. 11: 5).

Ohne Funde.

Grab 61 — Frau, 50 Jahre

Umriss nur im unteren Niveau des Skelettes erkennbar; Linkshocker mit der Blickrichtung nach Westen; der linke Arm ganz unter dem Brustkorb, der rechte gewinkelt vor ihm; die stark gehockten Beine zu den Ellbogen reichend, die Unterschenkel stark angehockt, die Fußsohlen fehlten, wahrscheinlich bei der Ausschachtung des Grabes 17 gestört und vernichtet; Tiefe 115 cm (die Beine 15 cm unter dem Niveau des Schädels von Grab 17), Orientierung SO—NW — 145° (Abb. 11: 6, Abb. 15: 3).

Nach der Lage der gestörten Füße und der Höhe und Entfernung in bezug auf das Skelett des Grabes 17 kann eine Überdeckung und teilweise Störung durch das Grab 17 angenommen werden.

1. Dicht hinter dem Schädel und beim Schulterblatt eine liegende beschädigte dünnwandige Amphore; der untere Teil ließ sich nicht rekonstruieren; auf der größten Weite drei kleine, horizontal gelochte Ösen; der schwach sandgemagerte Ton fein geschlammter, Bruch und Innenseite ziegelrot, Oberfläche graubraun; unter dem Hals zwei umlaufende Rillen, auf der größten Weite ein Band aus mehreren schraffierten Dreiecken; erhaltene H. 10,5 cm, Mdm. 9,4 cm (Abb. 28: 11).

Grab 62 — Mann, 30—40 Jahre

Die Umriss im Niveau des oberen Schädelteiles erkennbar, von regelmäßig ovaler Form, die Füllerde graubraun; Linkshocker mit der Blickrichtung nach SW; die Arme gewinkelt aufeinander vor dem Brustkorb, die Finger der linken Hand ursprünglich vor dem Mund, die der rechten Hand vor und unter dem Kiefer; das linke Knie beinahe bis zum Ellbogen reichend, der rechte Oberschenkel vertikal zur Rumpfachse stehend, die Unterschenkel stark angehockt; Tiefe 120 cm, Orientierung SO—NW — 156° (Abb. 19: 6). Ohne Beigaben.

Grab 63 — Mann, 20—40 Jahre

Das Grab am Nordrand der Grabungsfläche des Gräberfeldes durch schwarzbraune Füllerde mit rechteckigem Grundriß und gerundeten Ecken erkennbar; Linkshocker mit der Blickrichtung nach Westen, stark gestört, der Rumpf sehr vermodert; die Arme gewinkelt nebeneinander genau vor dem Brustkorb; die Oberschenkel bis in die Höhe der Ellbogen angehockt, die Unterschenkel locker angewinkelt; Tiefe 115 cm, Orientierung SO—NW — 151° (Abb. 11: 8, Abb. 19: 6).

Ohne Beigaben.

Grab 64 — Mann, 30 Jahre

Der ovale Grundriß besser im westlichen Teil erkennbar; Linkshocker mit der Blickrichtung nach Westen, die Wirbelsäule gebogen; die Arme gewinkelt vor dem Brustkorb, die Finger vor dem Kiefer; die Oberschenkel vorge-

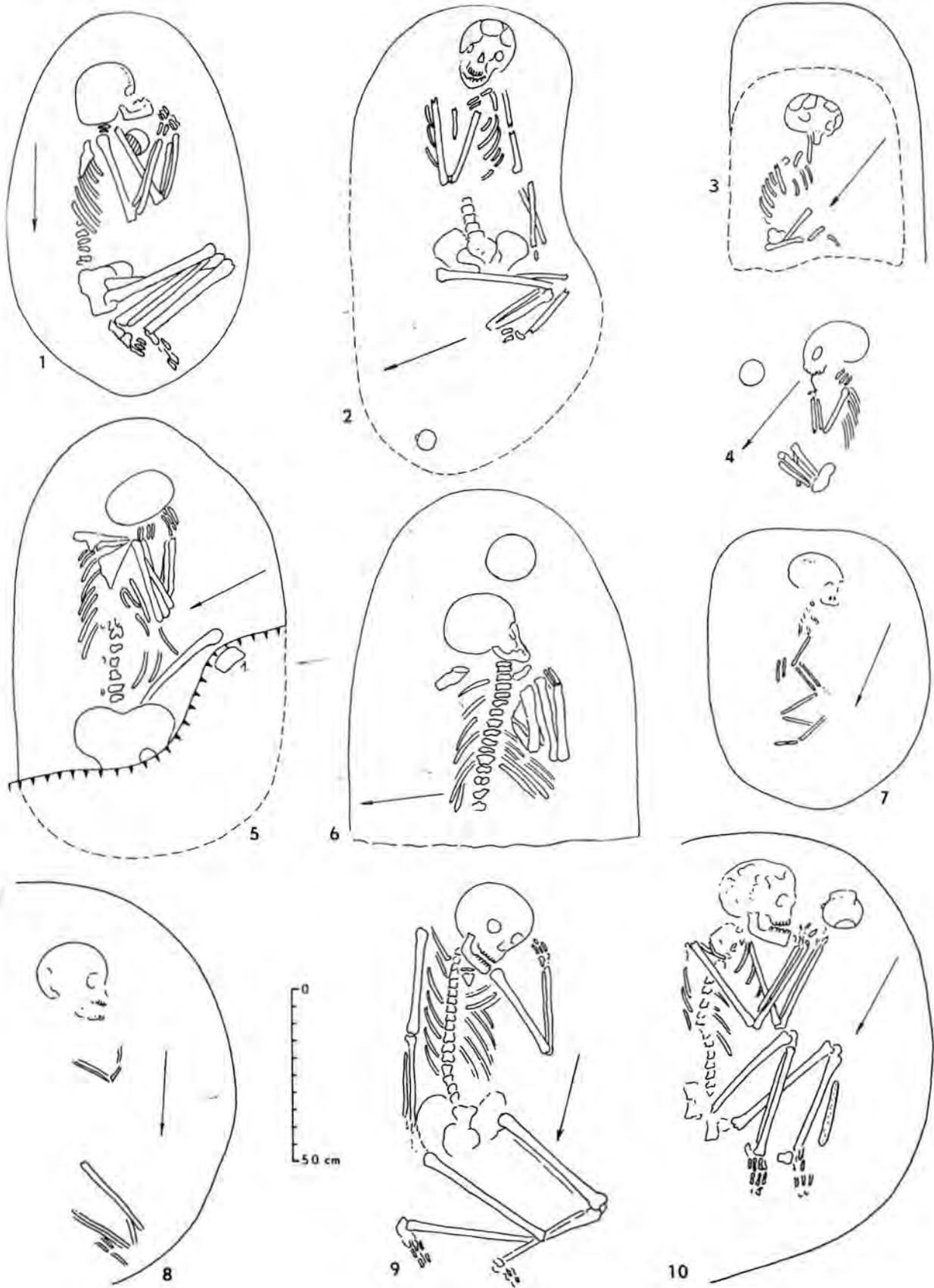


Abb. 12. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 – Grab 66; 2 – Grab 65; 3 – Grab 67; 4 – Grab 71; 5 – Grab 69; 6 – Grab 70; 7 – Grab 73; 8 – Grab 75; 9 – Grab 72; 10 – Grab 76.

beugt, die Unterschenkel angehockt; Tiefe 120 cm, Orientierung SO—NW — 139° (Abb. 11: 9, Abb. 19: 7).

Den Südostteil der Grabgrube überdeckte das Grab 20.

1. Zwischen beiden Oberarmknochen und unter dem rechten Unterarm eine liegende kleine Amphore in schlechtem Erhaltungszustand, unrekonstruierbar.

2. Vor dem Kiefer ein Körnchen roten Mineralfarbstoffes.

3. Unter dem linken Schulterblatt ein kleines Holzkohlstückchen.

Grab 65 — Frau, 30—40 Jahre

Umriss nicht erkennbar; das Skelett in Rückenlage in der Lößunterlage; der rechte Arm gewinkelt auf dem Brustkorb, der linke gestreckt längs des Körpers mit den Fingern beim Becken; die Beine beinahe vertikal aufwärtsstehend, die Unterschenkel angehockt; Tiefe 120 cm, Orientierung SO—NW — 139° (Abb. 12: 2, Abb. 19: 8).

1. Von den Beinen 35 cm nach NW ein dickwandiges Gefäß; grob bearbeitet, unsymmetrisch, schräge Wandung; in halber Höhe drei Spitzbuckel; der Ton mit grobem Sand gemagert, Oberfläche und Bruch hellbraun; H. 5,6 cm, Mdm. 5,4 cm, Stfl. 3,2 cm (Abb. 29: 1).

2. Vor dem Brustkorb roter Mineralfarbstoff.

Grab 66 — Frau, 50—60 Jahre

Ovale Grabgrube mit dunkelgrauer Füllschicht; Linkshocker mit der Blickrichtung nach Westen; die Arme gewinkelt vor dem Brustkorb, die Finger vor dem Kiefer; die Oberschenkel beinahe vertikal zur Rumpfachse, die Unterschenkel stark angehockt; Tiefe 160 cm, Orientierung SSO—NNW — 162° (Abb. 12: 1).

1. Zwischen rechtem Unterarm und linkem Oberarm ein dünnwandiges halbkugeliges Schüsselchen mit etwas eingebogenem Rand und gerader Standfläche; der Ton fein geschlämmt, ohne Magerung, Oberfläche dunkelgrau, Außen- und Innenseite verziert: auf der Außenseite unter dem Rand ein umlaufendes, von ovalen Grübchen unterbrochenes Rillenpaar, von hier ausgehend zum Boden gerichtet ein doppellineares Zickzack mit Grübchen zwischen den Rillen; auf der Innenseite ein Kreuzmuster mit Seitenbogen, dieses ist deutlicher ausgeprägt als die äußere Verzierung; auf einem Teil der Oberfläche war eine schwache zusammenhängende Schicht roten Farbstoffes, jedoch ein Muster war nicht erkennbar; die Verzierung auf der Innenseite datiert das Grab als eines der jüngsten des Gräberfeldes; H. 4,1 cm, Mdm. 7,8 cm, Stfl. 3 cm (Abb. 29: 2, Abb. 48: 1).

Grab 67 — Kind, 1 Jahr

Umriss in Form eines Rechteckes mit gerundeten Ecken nur im Südteil erkennbar; kindlicher Linkshocker, Blickrichtung nach SW, die Wirbelsäule gebogen; die Arme stark vermodert, ihre Winkelung noch erkennbar; die Oberschenkel bis zum Brustkorb angezogen, die Unterschenkel samt den Fußwurzelknochen vermodert; Tiefe 105 cm, Orientierung SSO—NNW — 168° (Abb. 12: 3).

Ohne Beigaben.

Grab 68 — Kind, 7 Jahre

Reste eines Kinderskelettes in einer Siedlungsschicht der Mađarovce-Kultur, nur der Schädel, auf unregelmäßigen Steinen liegend, erhalten; alles deutet darauf, daß es sich um ein sekundär verlagertes oder ein während der Mađarovce-Kultur stark gestörtes Grab handelt. Auch die Mandibula in sekundärer Lage. Tiefe 100 cm.

1. Dicht beim Schädel eine kleine Amphore mit vertikal durchbohrter Ose; unrekonstruierbar; ihre Zugehörigkeit zur jüngeren Linearkeramik ist unumstritten.

Grab 69 — Mann (?), 20 Jahre

Das Grab von einer Grube der Mađarovce-Kultur gestört, der erhaltene Teil der Grabgrube rechteckig mit gerundeten Ecken; Linkshocker, der Schädel vertikal mit der Blickrichtung nach Süden, im Vergleich zur Lage des Rumpfes unnatürliche Lage; Rumpf- und Armsituierung deuten auf linksseitige Bettung; der rechte Arm gewinkelt vor dem Rumpf, die Finger unter dem Kiefer, der linke Arm unter dem Brustkorb; der linke Oberschenkel bis zum Ellbogen angezogen, die übrigen Knochen der Gliedmaßen fehlten, doch fand man sie in der erwähnten Grube der Mađarovce-Kultur, die eine konische Form mit wesentlich größerem Bodendurchmesser als jener der Mündung aufwies; die Grabgrube war dadurch untergraben und später sackten die Wände der Kulturgrube zusammen mit einem Teil des Grabes um 40 cm herab, so daß die unteren Gliedmaßen in die Mađarovce-Grube in ihrer ursprünglichen gewinkelten Lage zu liegen kamen; Tiefe 120 cm, Orientierung OSO—WNW — 109° (Abb. 12: 5, Abb. 21: 7).

1. Bei den unteren Gliedmaßen in der Mađarovce-Grube eine kleine Schüssel mit gerundeter Wandung; in Anbetracht des Fehlens der typischen Merkmale und der sekundären Lage der Beine läßt es sich nicht bestimmen, ob sie zum Inventar des Grabes oder der Mađarovce-Grube gehört; H. etwa 5,5 cm, Mdm. 11,2 cm.

Grab 70 — Frau (?), 30—40 Jahre

Ein unvollständig untersuchtes Grab in der Profilwand des an die Kartoffelmiete grenzenden Schnittes, so daß die Abdeckung nicht erweitert werden konnte; ovale Form, durch dunkelbraune Füllerde erkennbar; das abgedeckte Skelett teilweise in Bauchlage, der Schädel auf der Schläfe mit der Blickrichtung nach Süden; der linke Arm gewinkelt unter dem Brustkorb, der rechte vor ihm an der Stelle, wo gewöhnlich der linke Arm liegt; die Wirbelsäule gebogen; Tiefe 95 cm, Orientierung O—W (Abb. 12: 6).

1. Vom Schädel 10 cm östlich ein stehendes dünnwandiges halbkugeliges Gefäß mit gerader Standfläche; auf der größten Weite drei schematisierte zoomorphe Knubben mit vertikaler Durchbohrung; von der Verzierung nur ein Bündel aus drei kurzen parallelen, von Grübchen unterbrochenen Rillen in der Höhe der Buckel erhalten; H. 13,8 cm, Mdm. 12 cm, Stfl. 8,2 cm (Abb. 29: 6).

2. Unter den Halswirbeln drei Spondylusperlen in einer Reihe mit der größten Perle am Anfang: a) längliche zylindrische, der Länge nach durchbohrte Perle, an beiden Enden bei den Löchern Abwetzungsspuren von der Schnur erkennbar, L. 5,5 cm, Dm. 2,3 cm, Dm. des Loches 0,7 cm, (Abb. 29: 3); b) zylindrische Perle, durchbohrt; L. 3,3 cm, Dm. 1,2 cm, Dm. des Loches 0,5 cm (Abb. 29: 5); c) zylindrische Perle, der Länge nach durchbohrt; L. 3,4 cm Dm. 1,6 cm, Dm. des Loches 0,4 cm (Abb. 29: 4).

Grab 71 — Kind, 7 Jahre

Dicht bei der Westwand des Schnittes III ein stehendes Gefäß und in der Wand ein Kinderskelett, die Umriss der Grabgrube nicht erkennbar; das Skelett ein Rechtshocker mit der Blickrichtung nach Osten; die Arme gewinkelt, der rechte Oberarm unter dem Brustkorb, der linke auf ihm, die Unterarme vor dem Brustkorb und die Finger vor dem Kiefer; die Beine vorgebeugt; Tiefe 85 cm, Orientierung SO—NW — 169° (Abb. 12: 4).

1. Dünnwandiges halbkugeliges Gefäß mit eingezogener Mündung und gerader Standfläche vor dem Schädel; der Ton fein geschlämmt mit Glimmerkörnchen vermischt, Ober-



1



2



3



4

Abb. 13. Nitra, Neolithisches Gräberfeld. 1 — Grab 2; 2 — Grab 8; 3 — Grab 25; 4 — Gräber 32 und 74.

fläche glatt, stellenweise poliert, graubraun, unter der abblätternden Oberflächenschicht rot; das Ornament aus vier horizontalen Bändern bestehend: unter dem Rand ein mit Einstichen gefülltes Band, die nachfolgenden Bänder breiter und mit schrägen Rillenbündeln gefüllt, alle umlaufenden Rillen von Grübchen unterbrochen; H. 7,5 cm, Mdm. 7,9 cm, Stfl. 4,7 cm (Abb. 29: 7).

Grab 72 — Mann, 20—30 Jahre

Umrise nicht erkennbar; das Skelett in der Wand des Schnittes entdeckt; unmittelbar über ihm eine Schicht der Madarovec-Kultur; Wirbel, Brustkorb und Becken in Rückenlage, der Schädel auf der linken Schläfe mit der Blickrichtung nach Westen; der ganze rechte Arm gestreckt neben dem Körper, die Finger beim Becken, der linke Arm gewinkelt vor dem Brustkorb, die Finger die Stirn berührend; die Beine in den Knien gebogen, in Seitenlage und schräg vorgebeugt; Tiefe 110 cm, Orientierung SSO—NNW — 169° (Abb. 12: 9, Abb. 14: 2).

Ohne Beigaben.

Grab 73 — Kind, 1 Jahr

Ovale Grubenumrisse im Niveau des Skelettes gut erkennbar; dieses ein Linkshocker mit der Blickrichtung nach Westen; die Arme leicht gewinkelt vor dem Skelett die Oberschenkel berührend; die Beine angehockt; Tiefe 130 cm, Orientierung SSO—NNW — 166° (Abb. 12: 7, Abb. 21: 8).

Ohne Beigaben.

Grab 74 — Kind, 3 Jahre

Die Grabgrube im Westteil mit dem Grab 32 verschmelzend, die Grenze zwischen ihnen nach der Füllerde nicht genau unterscheidbar, in östlicher Richtung reichte die Grabgrube in die Wand der Kartoffelmiete; kindlicher Linkshocker mit der Blickrichtung nach Westen; die Arme gebogen vor dem Rumpf; die Beine stark angehockt, die Knie beinahe in die Höhe der Arme reichend; Tiefe 120 cm, Orientierung SSO—NNW (Abb. 8: 4, Abb. 21: 9).

Die gegenseitige Schneidung der Gruben 74 und 32 ist völlig evident, jünger ist wahrscheinlich das Grab 74; das Gefäß aus ihm gehört nach der Ornamentik zu den jüngsten des Gräberfeldes.

1. Dicht vor dem Schädel eine halbkugelige Schüssel mit gerader Standfläche; der Ton fein geschlämmt, ohne deutlichere Magerung, Oberfläche grauschwarz, der Bruch ziegelbraun; die glatte, stellenweise polierte Oberfläche mit zwei Paaren umlaufender, von Querkerben unterbrochenen Rillen verziert (die Kerben für die Ornamentik der Zeliezovec-Gruppe kennzeichnend), jede der zwei Rillen ist jedoch gesondert eingeritzt; H. 5,6 cm, Mdm. 10,7 cm, Stfl. 3,8 cm (Abb. 29: 8, Abb. 48: 5).

Grab 75 — Frau, 15—20 Jahre

Das nördlichste Grab im Schnitt III, die Umrise nur im Ostteil erkennbar, die Westhälfte in die Wand des Schnittes führend; Linkshocker mit der Blickrichtung nach SW, stark vermodert; die Arme deuten auf Winkelung, die unteren Gliedmaßen stark angehockt, die Knie zum Rumpf gerichtet; Tiefe 120 cm, Orientierung SSO—NNW — 171° (Abb. 12: 8).

Ohne Beigaben.

Grab 76 — Mann, 40—50 Jahre

Die Umrise erst nach der Bergung des Skelettes aus Grab 43 erkennbar; extremer Linkshocker mit der Blickrichtung nach Westen, der Rücken S-förmig gebogen, der ganze Rumpf samt Becken in deutlicher Seitenlage; die gewinkelten Arme beinahe parallel nebeneinander, die Fingerglieder

vor der Mandibula; die unteren Gliedmaßen stark angehockt, das rechte Knie berührte beide Ellbogen; Tiefe 152 cm, Orientierung SO—NW — 143° (Abb. 12: 10, Abb. 15: 2, 4). Das Grab 76 befand sich unter dem Grab 43.

1. Vor dem Schädel eine liegende dünnwandige Amphore mit schwach angedeuteter rundlicher Standfläche; der Ton mit feinem Sand gemagert, ungleichmäßig gebrannt, Oberfläche graubraun, unter der Oberflächenschicht ein graubrauner, stellenweise ziegelbrauner Keramikern sichtbar; auf der größten Weite etwas unsymmetrisch angeordnet zwei Paare von horizontal durchbohrten Ösen; ebenfalls etwas verschoben ist das Ritzornament, das nur auf einem Teil des Gefäßes konzentriert ist; unter dem Rand eine von Grübchen abgeschlossene Rille, zu beiden Seiten zwei gegenständige Grübchen außerhalb der Rille, dann folgt ein Band von wechselständigen Dreieckfeldern; manche Rillen sind scharf und tief ausgeführt, größtenteils fein und seicht, noch vor der Trocknung des Gefäßes verstrichen; auf der Standfläche zwei Rillen, etwa von irgendeiner Unterlage bei der Fertigstellung des Gefäßes; H. 8,6 cm, Mdm. 6,2 cm (Abb. 29: 11, Abb. 47: 2).

2. Beim linken Unterschenkel ein auf der Seite liegender Schuhleistenkeil aus Amphibolith; der Grundriß symmetrisch, der Querschnitt gewölbt, die Schneide symmetrisch gerundet und vertikal zur Längsachse stehend, der Nacken gerade und auf einer Seite beschädigt; die ganze Oberfläche vorzüglich geschliffen und poliert und abgesehen vom Nacken unbeschädigt; die basale Seite glänzend, auf dem feinschartigen Schneidenrand keine Arbeitsspuren erkennbar, in der Mitte des Werkzeuges, 9 cm vom Nacken, und an den Flanken ein geglätteter Streifen und auf der Basis in derselben Höhe eine aufgeraute Fläche; L. 18,4 cm, Br. 3,4 cm, H. 2,9 cm (Abb. 29: 12, Abb. 37: 2, Abb. 31: 3).

3. Bei den Fingern neben dem Gefäß ein Hornsteinabschlag; L. 2,3 cm (Abb. 29: 9).

4. Bei den Fingergliedern ein Hornsteinabschlag; L. 1 cm (Abb. 29: 10).

Bestattungsritus

Grabgruben

Gut erkennbar waren die im Löß eingetieften Grabgruben. Bei den Gräbern, die an der Grenze der schwarzen Erde und des Lösses festgestellt wurden, befand sich nur manchmal dunkler gefärbter Lehm dicht in der Umgebung des Skelettes und unter ihm. Bei den noch im dunkler gefärbten Lehm gefundenen Skeletten wurden die Grabgruben überhaupt nicht festgestellt. Die im Löß eingetieften Grabgruben unterschieden sich deutlich von der Umgebung durch die dunkelbraune Füllerde. Diese Füllerde war immer wesentlich lockerer als der umliegende Löß und im Rahmen der Grube zeigten sich keine ausgeprägteren Unterschiede in ihrer Verfärbung. In der Richtung nach unten waren die Umrise der Grabgruben immer verschwommener, was offenbar durch die allmähliche Einsickerung in die Wände verursacht war, die der Sohle zu schräg zusammenliefen.



1



2

3



Abb. 14. Nitra, Neolithisches Gräberfeld. 1 — Grab 34; 2 — Grab 72; 3 — Grab 48—49—50.

Die Grabgruben wiesen in den meisten Fällen gestreckte ovale Form auf, nur manchmal (Gräber 35, 36, 44) waren sie rechteckig, mit gerundeten Ecken. Die Grabgruben mit Skeletten von Erwachsenen erreichten eine Länge von 110 bis zu 180 cm und eine Breite von 60 bis 100 cm. Die Kindergräber waren wesentlich kleiner. Die Tiefe der Grabgruben vom Beginn der Lößlage bis zur Sohle bewegte sich zwischen 10—15 bis zu 60 cm. Die Gesamttiefe der Grabgruben maß von der Oberfläche 70—170 cm, es überwogen die Gräber mit den Tiefen von 100—120 cm.

Bei und in den Grabgruben wurden weder Spuren von Pfostenkonstruktionen noch von einer besonderen Zurichtungsart festgestellt. Unter dem Niveau des Skelettes auf der Grubensohle befand sich in der Regel noch eine 10—15 cm dicke, dunkel gefärbte, mit der Füllung des übrigen Teiles der Grabgrube übereinstimmende Schicht. Jedoch wurden keine Spuren einer Ausfüllung des Grubenraumes zwischen Sohle und Skelett erfaßt wie auf dem Gräberfeld von Elsloo.⁴ Das eine steht fest, daß das Skelett in vielen Fällen nicht direkt auf der Grubensohle lag: die Kalkspatkonkretionen unter dem Skelett deuten verhältnismäßig verlässlich die ursprüngliche Grubensohle an, und das ist sehr häufig mindestens 10—15 cm unterhalb dem unteren Niveau des Skelettes. Daß zwischen dem Niveau des ursprünglichen Leichnams und dem eigentlichen Grubenboden noch irgendeine Füllschicht gewesen ist, bezeugt auch die Tatsache, daß sich nur sehr wenig Funde, hauptsächlich Keramik, direkt auf der Grubensohle befunden haben. Die Keramik und geglätteten Steinwerkzeuge lagen gewöhnlich im unteren oder oberen Niveau des Skelettes.

Totenlage

Das Gräberfeld von Nitra gewährt einen verhältnismäßig guten Einblick in den Bestattungsritus der jüngeren linearkeramischen Kultur. Von 75 Gräbern konnte bei 69 die Lage des Skelettes registriert werden. Außer einem Dreiergrab (48—49—50) kamen nur Einzelbestattungen vor. Das wichtigste einigende Merkmal des ganzen Gräberfeldes sind die Gräber mit Hockerbestattungen. Es ist kein einziges Grab mit einem gestreckten Skelett erschlossen worden. Grundsätzlich handelte es sich um zwei Bettungsarten der Toten in Hocklage: der Rumpf in Seitenlage nach vorne geneigt und die Beine lockerer oder stark in den Knien gebogen und zum Rumpf angehockt, oder der Rumpf in anderer Lage als auf der Seite, aber die Beine waren immer angehockt. Ein weiteres

einigendes Merkmal des Gräberfeldes ist die Lage an der linken Seite, die 66mal erfaßt wurde. Nur in drei Gräbern wies das Skelett rechtsseitige Hocklage auf. Lag das Skelett an der Seite, ruhte auch der Schädel auf der Schläfe. Für die detailiertere Charakteristik der Lage der Skelette in den Gräbern war die Bettung des Rumpfes entscheidend. An die verschiedene Rumpflage knüpften sich auch weitere Abweichungen in der Lage von Schädel und Gliedmaßen.

Wenn der Rumpf an der Seite lag (Abb. 22: 1, 2), wiesen Rumpf und Becken evidente Seitenlage auf und die Arme ruhten vor dem Brustkorb in der Art, daß der rechte, bzw. bei den Rechtshockern der linke Oberarm auf dem Brustkorb gebettet war und beide Unterarme mit dem linken, bzw. rechten Oberarm vor dem Brustkorb waren. Bei diesen Skeletten war die Wirbelsäule S-förmig gebogen, d. h. daß der ganze Rumpf nach vorne geneigt war. Die Beine waren in diesen Fällen verhältnismäßig oft in den Knien stark gebogen und zum Brustkorb hingezogen (Gräber 5, 19, 22, 23, 34, 66 und 67). In der Bettung der Beine herrschte jedoch eine ziemlich große Variabilität.

Weiter kam die Lage des Rumpfes auf dem Rücken vor (Abb. 22: 4, 5). Kennzeichnend für sie war die gestreckte Wirbelsäule, das horizontal liegende Becken und die Rippen zu beiden Seiten der Wirbelsäule (Gräber 4, 8, 9, 41, 37, 58, 65 und 72). In den Gräbern 9 und 65 lag der Schädel auf dem Hinterhaupt, in allen übrigen auf der Schläfe. In vier Gräbern war der rechte oder linke Arm längs des Rumpfes, und zwar dreimal der linke (Gräber 37, 41 und 65) und einmal der rechte (Grab 72). War der linke Arm gestreckt, pflegte der rechte im Ellbogen gebogen, der Oberarm neben dem Brustkorb und der Unterarm auf dem Brustkorb zu sein. Im Grab 72 war wieder der linke Arm gewinkelt, lag ganz neben dem Brustkorb und die Finger erreichten die Höhe des Schädels, wie es auch bei den Skeletten mit dem Rumpf in Seitenlage gebräuchlich war. Bei diesen Gräbern mit gestrecktem Arm ist es vielleicht bemerkenswert, daß die Skelette mit gestrecktem linkem Arm vom Anthropologen als weiblich bestimmt wurden und die Skelette mit gestrecktem rechtem Arm als männlich. In den restlichen vier Gräbern mit den Skeletten in Rückenlage ruhten die Arme ähnlich wie beim Großteil der seitlich liegenden Skelette, nämlich die Arme in den Ellbogen gebogen und auf und vor dem Brustkorb gebettet. Die Beine waren bei allen Skeletten mit dem Rumpf in Rückenlage in den Knien gewinkelt



1

2



3

4



Abb. 15. Nitra, Neolithisches Gräberfeld. 1 — Grab 58; 2 — Grab 61; 3, 4 — Grab 76.

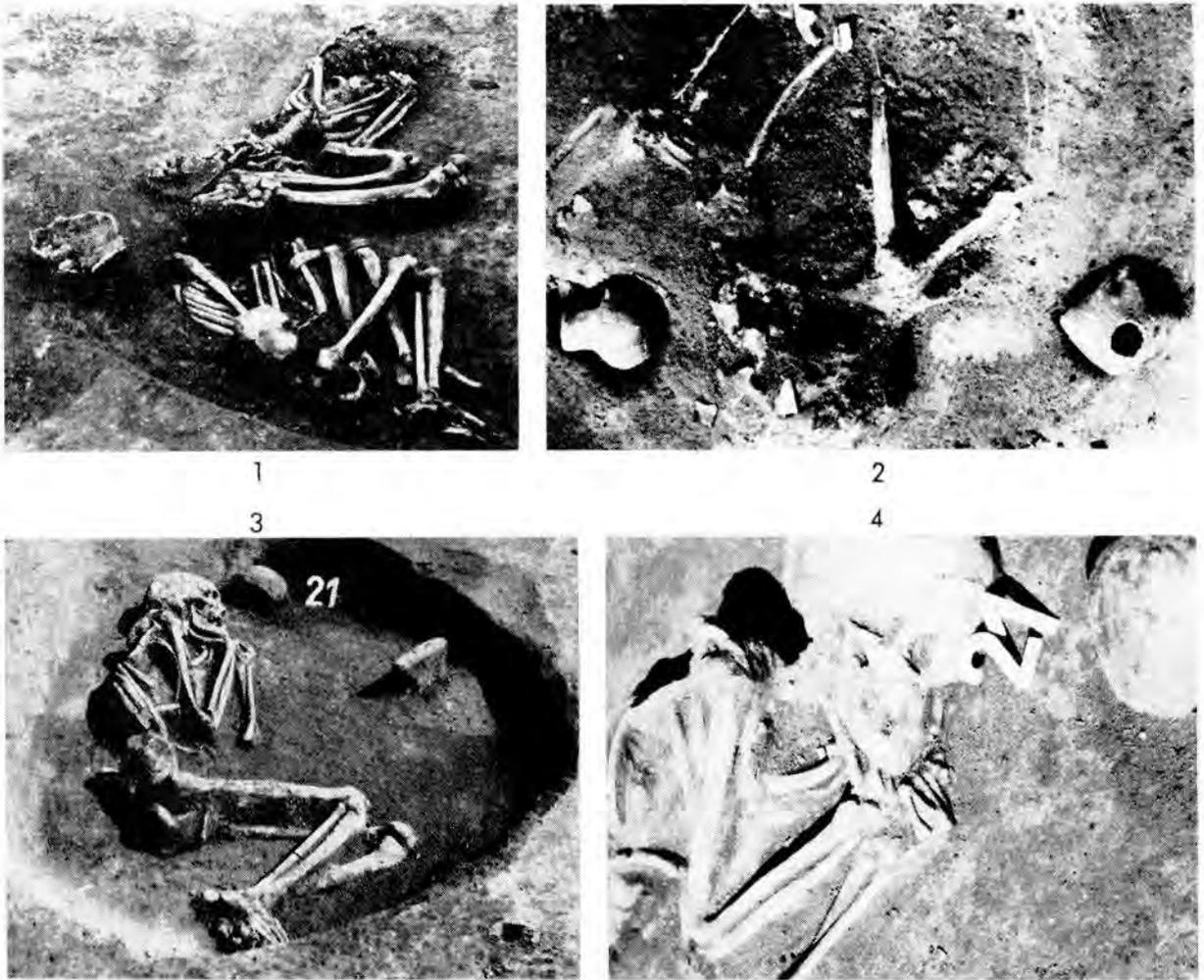


Abb. 16. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 — Grab 3 und 4; 2 — Grab 17; 3, 4 — Grab 21.

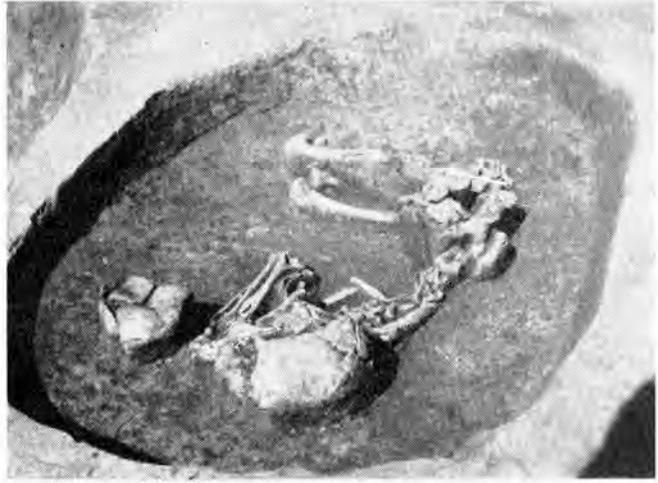
und bildeten mit der Körperachse einen stumpfen oder rechten Winkel, niemals einen spitzen, also nicht zum Brustkorb hingezogen. Die Gräber mit Skeletten in Rückenlage wiesen demnach mehr eigenständige Merkmale auf, hauptsächlich was die Skelette mit gestreckten Armen anbelangt. In den Gräbern von Sondershausen befanden sich ebenfalls Männerskelette mit gestreckter rechter Hand.⁵ Es ist vielleicht eines der wenigen Beispiele für eine Differenzierung nach den Geschlecht im Bestattungsritus dieser Gräberfelder. Auf dem Rücken oder auf der Seite liegende Skelette in Hocklage aus Rössen⁶ hatten ebenfalls einen gestreckten rechten Arm oder auch beide, doch ihr Geschlecht ist nicht bekannt und nach den Beigaben konnten es sowohl Männer- als auch Frauengräber sein.

Die weitere Art der Totenbettung war die Lage des Rumpfes auf dem Bauch (Gräber 2, 24, 36, 38, 61 und 70). Gekennzeichnet ist sie durch die

Anordnung der Rippen zu beiden Seiten der Wirbelsäule, dem gebogenen linken Arm vor dem Brustkorb an der Stelle, wo bei den linksseitigen oder auf dem Rücken liegenden Skeletten der linke Arm zu sein pflegte (Abb. 22: 3). Die Beine waren in den Knien stark gewinkelt und zum Brustkorb angehockt (Gräber 36 und 61), oder bildeten sie mit der Rumpfachse einen rechten oder stumpfen Winkel. In keinem einzigen Falle lag jedoch eine derart prägnante Bauchlage vor, wie wir sie aus Gräberfeldern Mitteldeutschlands kennen.⁷ Auf dem Gräberfeld von Nitra lagen in allen diesen Gräbern die Schädel auf der linken Schläfe, also in einer für die linksseitigen Skelette typischen Lage, dasselbe gilt auch für die unteren Gliedmaßen. Alle diese Gräber erwecken den Eindruck, daß die Toten ursprünglich mit dem Rumpf in Seitenlage gebettet waren, häufig mit nach vorne gebogener Wirbelsäule, und nur bei der Verschüttung der Grabgrube, eventuell später durch den



1



2



3



4

Abb. 17. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 — Grab 5; 2 — Grab 6; 3 — Grab 24; 4 — Grab 59.

Bodendruck gelangten die Skelette in die an Bauchlage erinnernde Bettung. Es bleibt also unklar, ob es sich auf dem Nitraer Gräberfeld um eine primäre Lage oder um eine nachträgliche teilweise Deformierung handelt.

Vorherrschend war die Lage der Skelette an der linken Seite. Auch in den Gräbern mit Skeletten, deren Rumpf auf dem Rücken und auf dem Bauch lag, beobachtet man genug Anzeichen für die Respektierung des grundlegenden Rituals, das wahrscheinlich die Bettung der Toten auf der Seite, und zwar hauptsächlich an der linken, vorschrieb. Abweichungen waren auf dem Gräberfeld teils wenig ausgeprägt, teils zahlenmäßig gering. Die linke Seitenlage hatte man auch bei dem Dreiergrab 48—49—50 eingehalten. Weder das Inventar der Gräber noch das Geschlecht und Alter der Bestatteten deuten auf irgendwelche Grundsätze

hinsichtlich der verschiedenen Bettungsarten der Toten im Grabe.

Während des Ablaufes der linearkeramischen Kultur war der Bestattungsritus einheitlich, ausgeprägtere Differenzen, hauptsächlich was das Geschlecht anbelangt, äußerten sich erst vom Äneolithikum angefangen. A. Häusler führt eine ganze Reihe von Beispielen an, daß die linke Seite in vielen Äußerungen rezenter primitiver Kulturen in der Regel mit dem weiblichen Geschlecht verknüpft ist und auch die Gräber mit den linksseitig gebetteten Skeletten aus der neolithischen Epoche bringt er mit der führenden Stellung der Frau in der damaligen Gesellschaft in Zusammenhang, also mit dem Matriarchat.⁸ Jedoch aus einer ganzen Reihe neolithischer Gräberfelder kennen wir sowohl Gräber von Männern als auch von Frauen, die auf der rechten Seite wie

auch auf dem Rücken bestattet worden waren, was diese These nicht eindeutig bestätigt. In vielen äneolithischen Kulturen war jedoch die Bettung von Frauen auf der linken und Männern an der rechten Seite verhältnismäßig regelmäßig. Diese Äußerung ist allerdings historisch und chronologisch begrenzt und man darf diese eventuelle Regel nicht für den Großteil der neolithischen Kultur als gültig betrachten.

Zwischen den Gräbern von Männern, Frauen und Kindern bestehen keine ausgeprägteren Unterschiede in der Totenlage. Die Kinder waren nach denselben Gebräuchen wie die Erwachsenen bestattet. Nach den Kinderskeletten in Nitra zu schließen scheint es, daß die Rückenlage fehlt. Die Lage auf der Seite dominiert vollkommen, nur in einem Falle (Grab 38) stellten wir die Lage des Rumpfes auf dem Bauche fest. Eines der Kinderskelette (Grab 71) wies rechte Seitenlage auf, ähnlich wie zwei Skelette von Erwachsenen. Das Gräberfeld von Nitra unterscheidet sich von den übrigen Gräberfeldern der jüngeren linearkeramischen Kultur gerade durch die verhältnismäßig größere Zahl von Kindergräbern.

In der Art der Totenbettung sind also keine extremeren Schwankungen zu verzeichnen. In den meisten Fällen lagen die Skelette regelmäßig in der Mitte der Grabgrube. In den Gräbern, in denen der Grubenunterteil gut erkennbar war, füllten die Skelette beinahe die ganze Grabgrube aus. Die Knie oder Fußsohlen reichten gewöhnlich dicht an die Grubenwandung. Die Skelette mit stark angehockten Beinen befanden sich in relativ kleinen Gruben, es bestand ein gewisser Zusammenhang zwischen dem Maß der Anhockung und der Größe der Grabgrube und vermutlich wurde nicht die Grabgrube dem Toten angepaßt, sondern die Bettung des Toten richtete sich nach den Ausmaßen und der Form der Grube. Dies galt etwa auch für die Abstellung der Beigaben für das Grab, hauptsächlich auf jenen Gräberfeldern von Kulturen, bei denen es Sitte war, eine größere Zahl von Gefäßen in das Grab abzustellen (Lengyel- und Tiszapolgár-Kultur). Es scheint, daß die meisten Gefäße dort untergebracht wurden, wo beim Skelett eine freie Stelle war. Deswegen fand man z. B. auf dem Gräberfeld von Basatanya einmal den Großteil der Gefäße beim Schädel, ein anderes Mal bei den Füßen oder bei einer der Grubenwände. Also das Ritual in der Bettung der Toten und Abstellung der Beigaben konnte eher von räumlichen Möglichkeiten als von irgendwelchen rituellen Regeln determiniert gewesen sein.

B. Novotný bezeichnete auf dem Gräberfeld von Mlynárce und D. Kahlké auf jenen von Sondershausen und Bruchstedt eine größere Zahl von Gräbern als Doppelgräber.⁹ Zum Unterschied von den angeführten Autoren möchte ich unter Doppelgrab, Dreiergrab und Mehrgrab die gleichzeitige Bestattung von mehr Individuen in einer gemeinsamen Grabgrube verstehen. Nachbestattungen, wie sie in megalithischen Grabkammern, Kistengräbern oder Tholoi des mediterranen Gebietes vorgenommen wurden, sind in mitteleuropäischen Kulturen nicht bekannt. Übereinander festgestellte Gräber würde ich einfach als zufällige Superpositionen erklären. Was die Doppelgräber aus Mlynárce wie auch Sondershausen und Bruchstedt anbelangt, handelt es sich meiner Ansicht nach um Gräber in Superposition und ihr innerer Zusammenhang im Sinne der Definition eines Doppelgrabes ist nicht nachweisbar. Außerdem handelt es sich in allen diesen Fällen um Bestattungen in selbständigen Grabgruben. Im Falle der mitteleropäischen neolithischen Kulturen wird es besser sein, von Doppel- und Mehrgräbern nur dann zu sprechen, wenn in einer Grabgrube mehr evident gleichzeitig bestattete Individuen liegen.

Einer solchen Definition eines Mehrgrabes entspricht gut das Dreiergrab 48—49—50 aus Nitra. Das Grab lag dicht an der Grenze des heutigen Unterteiles der schwarzen Erde und des Lösses und die Grabgrube skizzierte sich überhaupt nicht, doch aus der Bettungsart und der gegenseitigen Lage der Skelette geht klar hervor, daß alle drei gleichzeitig in das Grab gelangt sind.¹⁰ Es war ein Grab von einer Frau und zwei Kindern im Alter von zwei und fünf Jahren. Mit Rücksicht auf das bestimmte Alter der Frau (30—40 Jahre) ist es nicht ausgeschlossen, daß hier ein Grab einer Mutter mit zwei Kindern vorliegt.

Beglaubigte Doppel- und Mehrgräber aus der linearkeramischen Kultur sind wenig vorhanden. Ein Doppelgrab mit zwei Kinderskeletten in rechtsseitiger Hocklage mit dem Kopf nach Westen orientiert und der Blickrichtung nach Süden ist aus Klein-Hadersdorf in Österreich gemeldet.¹¹ Eine genauere Beschreibung des Grabes fehlt jedoch und nach der veröffentlichten Photographie läßt es sich nicht genauer auswerten. Aus Blučina in Mähren stammt ein Dreiergrab: zwei Skelette von Erwachsenen und zwischen ihnen ein Kind.¹² Das Grab stammt jedoch nicht aus einem Gräberfeld, sondern aus einer linearkeramischen Siedlung. Ein weiteres Mehrgrab ist aus



2



4



1



3

Abb. 18. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 — Gräber 26–31; 2 — Grab 47; 3 — Gräber 37, 54 und 55; 4 — Grab 59.

der Siedlung in Štúrovo bekannt;¹³ die Skelette befanden sich in einer Vorratsgrube. Mehrgräber erscheinen öfters in der Epoche des jüngeren Neolithikums und insbesondere im Äneolithikum. (Lengyel- und Badener Kultur).

Versuche einer Deutung der Mehrgräber sind zahlreich. Diese bewegen sich jedoch oft im Bereich nicht beweisbarer Erwägungen und überschreiten fast immer die Aussagefähigkeit der archäologischen Funde. Neuestens legte eine solche Übersicht von Versuchen einer Erklärung von Doppel- und Mehrgräbern samt einem Hinweis auf ethnologische Parallelen A. Häusler vor.¹⁴ Die Skala von bekannten ethnologischen Parallelen ist außergewöhnlich breit und bunt. Es fanden sich zweifellos zahlreiche formale Übereinstimmungen, doch bleibt ihre Objektivität strittig. Von den ausgesprochenen Massengräbern im Paläolithikum erscheinen im Verlauf des Mesolithikums zahlreiche Doppel- und Mehrgräber, wie es z. B. die Gräberfelder von Vasiljevka belegen.¹⁵ Offenbar begann sich in der Gestaltungszeit der linearkeramischen Kultur der Bestattungsritus zu kristallisieren und führte zum eindeutigen Übergewicht der Einzelbestattungen. Aus dem Verbreitungsgebiet dieser Kultur sind vorderhand jedoch mesolithische Gräberfelder nicht ausreichend bekannt.

Orientierung

Die Orientierung auf dem Nitraer Gräberfeld kann im Vergleich zu anderen Gräberfeldern dieser Kultur für ziemlich einheitlich angesehen werden. So wie die linksseitige Bettung einheitlich war (nur drei Skelette lagen an der rechten Seite), herrschte auch in der Orientierung Einheitlichkeit. Bloß das Skelett aus dem Grab 53 war nach SW gerichtet (47° von der Achse N—S) und das Grab 39 um 15° westlich von der Achse N—S.¹⁶ Alle übrigen Gräber waren in der Richtung zwischen Osten und Süden angelegt, und zwar in der Spannweite von 92°. Unmittelbar nach Osten (zwischen 89—100°) waren nur die Gräber 27, 48, 49, 50, 54 und 59 orientiert und unmittelbar nach Süden die Gräber 1, 4, 52 und 75, bzw. auch die Gräber 6, 34, 38, 67, 71 und 72, die nur sehr wenig von der Achse N—S in der Richtung nach Osten abwichen. Nach SO gerichtet (125—145°) waren die Gräber 2, 5, 9, 15, 18, 21, 23, 26, 29, 37, 40, 43, 44, 57, 61, 64, 65, 74 und 76. Die Richtung SSO hatten die Gräber 17, 19, 20, 22, 24, 25, 41, 45, 55, 58, 62, 63 und 66. Hingegen mehr nach Osten ausgerichtet waren die Gräber 3, 7, 8, 32, 33, 36, 47, 56, 69 und 70.

Die meisten Gräber wiesen eine Orientierung im Winkel zwischen 131—170° auf, und zwar 37, also mehr als die Hälfte aller beglaubigten Gräber. Dies ist die einzige ausgeprägtere Kummulierung in der Orientierung der Skelette. In allen Orientierungsgruppen befanden sich gleichmäßig Männer, Frauen und Kinder.

Schon beim flüchtigen Blick auf den Gräberfeldplan skizzieren sich mehrere Gräbergruppen, die eine gemeinsame Orientierung aufweisen. Die Gräbergruppen mit gleicher Orientierung besitzen auch andere gemeinsame Merkmale, auf die ich jedoch an anderer Stelle zu sprechen komme.

In letzter Zeit kam die Ansicht auf, daß auf jedem Gräberfeld außer der vorherrschenden Orientierungsrichtung der Gräber auch die umgekehrte Ausrichtung zu verzeichnen ist, und zwar einzeln oder bei einem größeren Teil von Gräbern. A. Häusler brachte dazu eine ganze Reihe von Beispielen.¹⁷ Das Gräberfeld von Nitra hat ein derartiges Beispiel von entgegengesetzter Orientierung nicht geliefert. Auf anderen zeitgleichen Gräberfeldern tauchte bereits bei einer geringeren Gräberzahl öfters entgegengesetzte Orientierung auf. Auch das am abweichendsten orientierte Skelett des Grabes 53 (227°) weicht nur um 138° von den am östlichsten ausgerichteten Gräbern 48—50 ab. Dem südwestlich orientierten Skelett des Grabes 53 fehlt auch das entsprechend entgegengesetzt orientierte Skelett in der Richtung NO. Beim Übergewicht der Orientierung nach SO und Süden müßte die klassische entgegengesetzte Orientierung Norden oder NW sein, doch ist ein derart orientiertes Grab nicht vorgekommen.

Was die Orientierung der Bestatteten anbelangt, erschwert schon die Tatsache allein, daß auf den einzelnen Gräberfeldern diese außergewöhnlich verschiedenartig ist, die Suche nach irgendwelchen Gesetzmäßigkeiten im Rahmen der ganzen Kultur. Die Beziehung zwischen der Orientierung der Toten und den Siedlungen läßt sich verhältnismäßig schwer festlegen, weil beim Großteil der Gräberfelder die ihnen entsprechenden Siedlungen nicht bekannt sind. Die Richtung der aufgehenden oder untergehenden Sonne, ähnlich wie auch die Himmelsrichtungen, spielten in der Orientierung der Toten keine konstante und eindeutige Rolle. Die Blickrichtung der Bestatteten zeigt ebenfalls keine feststehende Regel. Dies gilt ohne Rücksicht auf das Geschlecht und Alter der Bestatteten. Als Beispiel für Freiheit und Ungebundensein an bestimmte Regeln im Bestattungsritus können die zwei nahe beieinander liegenden Grä-

berfelder von Nitra und Mlynárce angeführt werden.¹⁸ Diese kulturell und chronologisch einheitlichen Gräberfelder unterscheiden sich völlig in der Orientierung der Toten.

Hinsichtlich der Beziehung Gräberfeld-Siedlung ließe sich nach der Situation in Nitra von einer gewissen Abhängigkeit erwägen. Die festgestellte Siedlung liegt nämlich östlich und südöstlich vom Gräberfeld und der Großteil der Grabgruben und Skelette weist gerade die erwähnte Richtung auf. Auf Gräberfeldern mit verschiedenartiger Orientierung kann leider diese Problematik an Hand der zugänglichen Angaben nicht genauer verfolgt werden.

Auf dem Gräberfeld von Nitra sind im Bestattungsritus im Vergleich zu anderen Gräberfeldern keine ausgeprägteren Unterschiede zu verzeichnen. Von den bisher bekannten Nekropolen unterscheidet es sich am meisten durch seine Homogenität in der Hocklage, in der Bettung an der linken Seite (außer drei Rechtshockern) und in der einheitlichen Orientierung, was auf anderen Gräberfeldern wesentlich stärker variiert. Dies gilt auch schon vom benachbarten Gräberfeld in Mlynárce. Es herrschte hier zwar die linksseitige Bettung vor, doch findet man eine breite Skala in der Orientierung der Gräber. Die einzelnen Skelette hatten die Richtung N—S, S—N, SO—NW, SW—NO, O—W und W—O.

Sofern aus Mähren und Böhmen Angaben zu den einzelnen Gräbern vorhanden sind, dominiert die Bettung an der rechten Seite. Über die Orientierung sind wenig Informationen da, es pflegt die Orientierung N—S, W—O, O—W, NW—SO und SO—NW angegeben zu sein, also ganz verschiedenartige Richtungen.¹⁹

Auf dem Gräberfeld von Klein-Hadersdorf haben von 19 Gräbern 4 die Richtung SSO—NNW, 2 NNO—SSW, je 1 O—W und W—O.²⁰ Alle durch Zeichnungen dokumentierten Gräber enthielten Linkshocker. Vom Gräberfeld in Ruzing führen die Autoren außer der Richtung NO—SW alle möglichen Orientierungsrichtungen an, alle Skelette wiesen jedoch strenge Hocklage auf der linken und auch der rechten Seite auf.²¹

Wesentlich unterschiedlich ist die Situation auf den Gräberfeldern Mitteldeutschlands. In Sondershausen dominierte zwar die linksseitige Bettung, doch ein Viertel aller Skelette lag an der rechten Seite und vereinzelt auch auf Bauch und Rücken.²² Ähnlich differenziert war auch die Orientierung, vorherrschend war die Richtung NO—SW, dann folgte O—W mit Abweichungen,

doch fehlten auch nicht Grabgruben mit der ganz entgegengesetzten Richtung SW—NO und W—O. Vertreten waren jedoch keine Gräber mit der Orientierung nach den Meridianen. Etwas einheitlicher war die Totenlage auf dem Gräberfeld von Bruchstedt.²³ Vorherrschend war die linksseitige Hocklage, nur zwei Skelette lagen an der rechten Seite und 2—3 auf dem Bauch oder auf dem Rücken. Bauchlage ist aus diesem Gebiet überhaupt viel öfters verzeichnet worden als anderswo. Auch hier war der Großteil der Gräber ähnlich orientiert wie in Sondershausen, nämlich in der Richtung NO—SW (mindestens 19 Gräber vom bisher publizierten Plan). Nur das Skelett aus Grab 16 wies die seltene Orientierung N—S auf. Entgegengesetzt zu der vorherrschenden Richtung angelegt, also nach SW—NO, waren drei Gräber. Ein Grab lag in der Richtung NW—SO und völlig fehlte die sonst typische Orientierung O—W wie auch SO—NW und S—N. In der Gradskala entfallen die meisten Gräber auf die ersten 70°, also völlig anders als auf dem Nitraer Gräberfeld, wo außer zwei Gräbern alle im Winkel zwischen 90 und 180° orientiert waren.

Auf dem Gräberfeld von Flomborn ist die Situation wieder völlig abweichend. Dort müßte die Orientierung O—W und W—O vorherrschen, nur sehr wenig Gräber wichen von dieser Richtung ab. Nach den Angaben C. K o e h l s und auch nach dem Plan des Gräberfeldes liegt beiläufig die gleiche Zahl von Bestattungen mit dem Kopf nach Osten und nach Westen.²⁵ Alle kontrollierbaren Skelette waren linksseitige Hocker. Also eine streng eingehaltene Totenbettung, aber eine stark differenzierte Orientierung, die man auf keine Regelmäßigkeit bzw. Gesetzmäßigkeit beziehen kann.

Das zuletzt untersuchte große Gräberfeld von Elsloo²⁵ eignet sich wegen der schlecht erhaltenen, größtenteils vollkommen vermoderten Skelette nur wenig für eine Verfolgung der Einzelheiten im Bestattungsritus. In den Gräbern, in denen die Orientierung feststellbar war, ist die Richtung SO—NW, NNW—SSO, O—W und W—O registriert. Der Großteil der Grabgrube hatte die Richtung SO—NW, nur einige die Richtung der Parallelkreise. Soweit es sich aus den schlecht erhaltenen Skeletten rekonstruieren ließ, stellte P. J. R. M o d d e r m a n das Übergewicht von Skeletten in linksseitiger Hocklage fest. Belegt ist auch die Bestattung an der rechten Seite. Angeführter Autor konstatierte auch Übereinstimmungen in der Orientierung der Grabgruben mit der Orientierung der Häuser der naheliegenden Siedlung.²⁶

Auf dem Gräberfeld von Rixheim²⁷ dominierte die linksseitige Hocklage, nur in zwei Kindergräbern lagen die Skelette an der rechten Seite. Die Gräber von Erwachsenen (1, 2, 6, 11–13), die eine Gruppe bildeten, wiesen die Richtung NO–SW auf, also ähnlich wie der überwiegende Teil der Gräber in Mitteldeutschland.

Zu erwähnen sind noch Gräber aus dem letzten größeren, der Linearkeramik zugeschriebenen Gräberfeld von Hönheim-Suffelweyersheim im Elsaß.²⁸ dessen Kulturzugehörigkeit jedoch nicht ohne Vorbehalt akzeptiert werden kann. Keines der 27 Gräber enthielt Keramik (manche nur Scherben in der Verschüttungsschicht). Außerdem wies die vierte Gräbergruppe, wie sie A. R i e t h bezeichnet hat, nur Skelette in gestreckter Rückenlage auf.²⁹ In der dritten Gruppe fand sich wieder eine durchbohrte Hammeraxt, wie sie vorderhand für die Zeit der jüngeren Linearkeramik nicht belegt ist. Auch in den beiden restlichen Gräbergruppen lagen die Skelette in gestreckter Lage, die wahrscheinlich mit der ganzen vierten Gruppe irgendeiner jüngeren Kultur angehört haben (Hinkelsteiner Gruppe?). Nicht einmal in den Gräbern mit Links- und Rechtshockern fanden sich Denkmäler mit den charakteristischen Merkmalen der jüngeren Linearkeramik. Aus diesen Gründen werde ich mich in der Arbeit nicht weiter mit dem Gräberfeld von Hönheim-Suffelweyersheim befassen. Ähnlich unberücksichtigt ließ ich in der Arbeit das Gräberfeld von Butzbach in Oberhessen,³⁰ über dessen chronologische und kulturelle Zuweisung diskutiert wird.

Alle Gräberfelder der linearkeramischen Kultur verbindet die konsequente Bettung der Toten in Hocklage. Die Wurzeln dieser Bestattungsart lassen sich bereits seit dem Mousterien verfolgen, als die Toten auch in ein und demselben Grabe auf dem Rücken wie auch in Hocklage bestattet waren. Wenn wir nach den großen Nekropolen wie Téviec und Vasiljevka I und III urteilen,³¹ erlangte im Mesolithikum die Bestattung in rechts- und linksseitiger Hocklage offenbar das Übergewicht. Während in Téviec und Vasiljevka III die Orientierung verschieden war, dominierte in Vasiljevka I die Orientierung mit dem Kopf nach Osten. In der Lepenski Vir-Kultur sind von Lepenski Vir und Vlasac mehrere Gräber aus Siedlungen mit Skeletten in gestreckter Lage, S-N und SO-NW orientiert, bekannt.³² Zwischen Mesolithikum und jüngerer Linearkeramik besteht noch ein großer chronologischer und kultureller Abstand, um von einem Erbe sprechen zu können, doch der

Beleg einer langen vorneolithischen Tradition auf europäischem Boden ist mehr als offensichtlich.

Ehe wir kurz die Entwicklung in der Epoche nach der jüngeren Linearkeramik verfolgen werden, wollen wir den Bestattungsritus in den Verbreitungsgebieten anderer, bis zu einem gewissen Maße auch zeitgleicher Kulturen beobachten. Aus der Starčevo-Criş-Kultur ist vorderhand ein Gräberfeld nicht bekannt. Eindeutig gehören zu dieser Kultur nur Einzelgräber aus Siedlungen; besonders häufig sind es Kindergräber. Vorherrschend ist die rechts- und linksseitige Hocklage, die Orientierung ist verschieden. Nur wenig Gräber enthielten Funde.³³ Die ältesten neolithischen Gräber Europas fanden sich in Nea Nikomedeia.^{33a}

In Südosteuropa tauchen größere Nekropolen außerhalb von Siedlungen erst aus dem mittleren Neolithikum auf. Es ist hauptsächlich ein Gräberfeldabschnitt in Botoş. M. G a r a ş a n i n nimmt 21 oder 26 Gräber an.³⁴ Zehn Gräber weisen die Orientierung O–W mit Abweichungen nach SO–NW und NO–SW auf, 6 Gräber die Richtung S–N, also eine Orientierung ähnlich wie in Nitra. Das Verhältnis zwischen rechts- und linksseitiger Lage ist verhältnismäßig ausgeglichen, alle Skelette sind Hocker. Angaben über Beigaben und Geschlecht sind nicht bekannt.

Eine der Überraschungen der rumänischen Bodenforschung nach dem zweiten Weltkrieg war die Untersuchung des Gräberfeldes in Cernica bei Bukarest.³⁵ Mit seinen 356 Gräbern gehört es zu den größten urzeitlichen Gräberfeldern Europas. G. C a n t a c u z i n o schrieb es der Boian-Kultur zu, und zwar ihren Stufen Bolintineanu und Giuleşti. Mit Ausnahme einiger Bestattungen mit angehockten Beinen, lag der Großteil der Skelette konsequent in gestreckter Rückenlage. Bei der großen Gräberzahl ist die Orientierung in der Hauptrichtung W–O mit Abweichungen nach Norden und Süden überraschend einheitlich, aber kein einziges Skelett wies umgekehrte Orientierung in der Richtung O–W auf. Im südlichen Teil des Gräberfeldes zeigten die Gräber die Orientierung NNW–SSO und eine kleine Gruppe im Norden des Gräberfeldes die Richtung SW–NO. Es dominierte jedoch die Orientierung W–O mit geringen Abweichungen. Beinahe die Richtung S–N hatte das einzige Grab 160, das von den übrigen ziemlich entfernt lag.

Ein weiteres großes Gräberfeld der Hamangia-Kultur mit Skeletten in gestreckter Rückenlage ist Cernavoda-Columbia D in der Dobrudscha.³⁶ Auf diesem außergewöhnlich fundreichen Gräber-

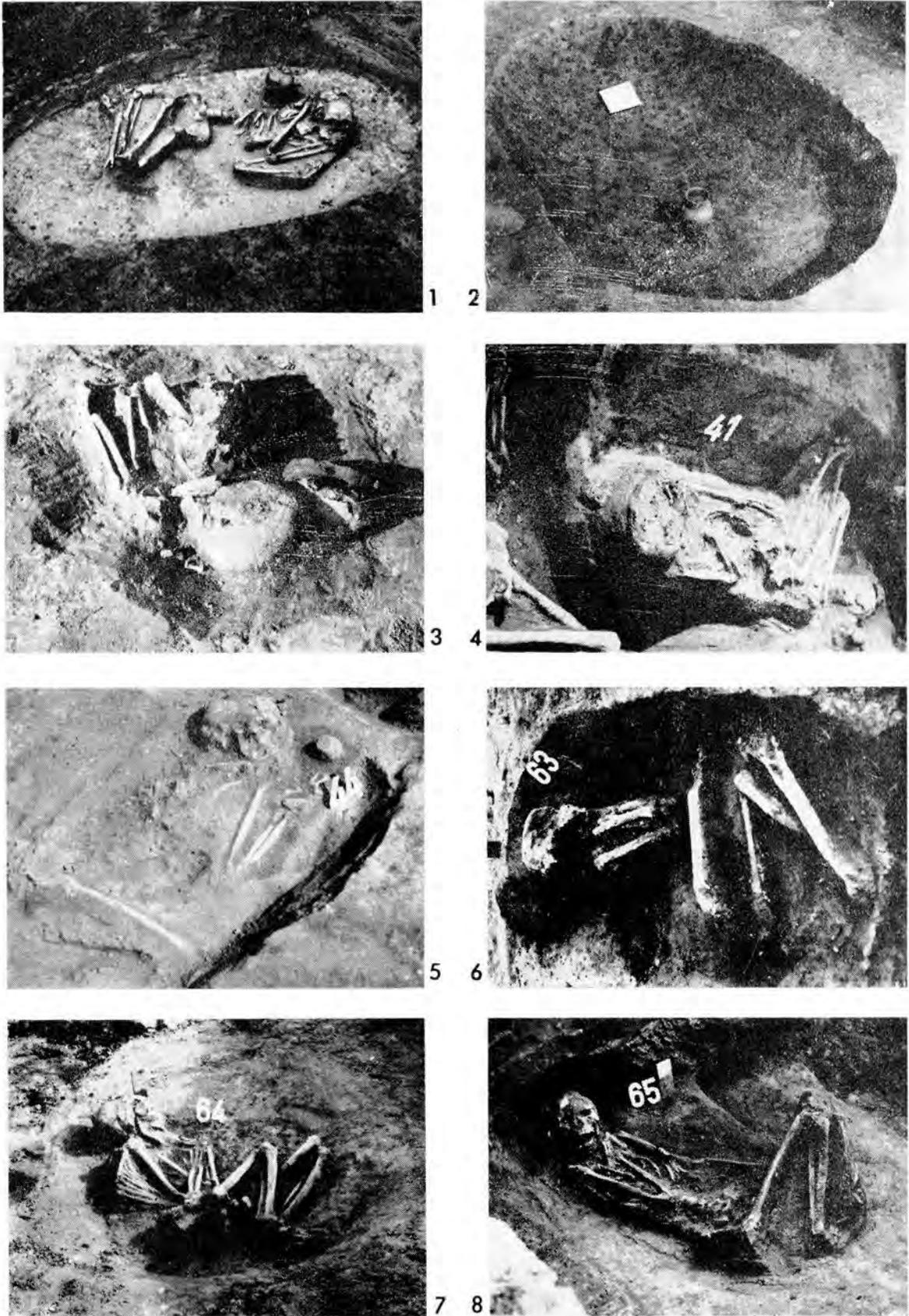


Abb. 19. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 – Grab 1; 2 – Grab 10; 3 – Grab 13; 4 – Grab 41; 5 – Grab 44;
6 – Grab 63; 7 – Grab 64; 8 – Grab 65.

feld waren die Skelette sehr schlecht erhalten, der ganze Gräberfeldplan ist nicht publiziert (etwa 300 Gräber?), so daß sich nur recht schwer auf Grundlage lückenhafter Berichte ein geschlosseneres Bild über den Bestattungsritus in den Einzelheiten rekonstruieren läßt. Die Autoren geben die vorherrschende Orientierung SO—NW mit Abweichungen nach SSO und OSO an, also eine Orientierung ähnlich wie in Nitra, aber beinahe umgekehrt wie auf dem Gräberfeld von Cernica, mit welchem es wieder durch die Bestattung in gestreckter Lage verknüpft ist.

Beide rumänischen Gräberfelder unterscheiden sich von den neolithischen Nekropolen der jüngeren Linearkeramik nicht nur durch ihren Umfang, sondern auch durch den Bestattungsritus mit den meisten Skeletten in gestreckter Lage. Die Bettung der Toten in gestreckter Rückenlage überrascht umso mehr, weil sowohl in der vorangehenden Criş-Kultur als auch in der nachfolgenden Gumelniţa-Kultur — sofern Belege vorhanden sind — ausschließlich in Hocklage bestattet wurde, genauso wie auch in den zeitgleichen europäischen Kulturen anderer Gebiete. Die Eigenständigkeit der materiellen Kultur ist in diesen Fällen auch durch Besonderheiten in der Bestattung betont, und falls die Datierung und Synchronisierung beider Kulturen und Nekropolen gegenüber der jüngeren Linearkeramik und gegenüber der Vinča-Kultur richtig ist, haben wir im Neolithikum Europas das älteste belegte Vorkommen der vorherrschenden Bestattung in gestreckter Lage. Es wird sicherlich interessant sein, einmal festzustellen, was für einen Bestattungsritus die neolithischen Kulturen dieser Epoche im benachbarten Bulgarien (Sava, Marica) geübt haben.

Die nach der jüngeren linearkeramischen Kultur folgende Želiezovce-Gruppe kannte nach einzelnen bekannten Gräbern (Dvory nad Žitavou, Levice, Nagytétény, Veszprém-Nándorfelek, Békásmegyér) die Bestattung in Hocklage,³⁷ also hat sich der Bestattungsritus ausgeprägter etwa nicht verändert. An der Bestattung in Hocklage hielt man auch in der Lužianky-Gruppe der Lengyel-Kultur fest.³⁸ Auf dem Gräberfeld von Lužianky lagen alle festgestellten Skelette an der linken Seite mit der Kopforientierung nach Süden und einmal nach SO. Auf dem Gräberfeld von Bicske,³⁹ das chronologisch vor der Lužianky-Gruppe steht, ist ebenfalls Bestattung in angehockter Lage belegt. In der Lužianky-Gruppe tauchen Brandgräber auf, die dann in der weiteren Entwicklung der Lengyel-Kultur nicht mehr bege-

nen. Die Bestattung in Hocklage besteht weiter fort und sofern nach dem Gräberfeld von Zengővárkony geurteilt werden kann, lagen die Toten überwiegend an der linken Seite.⁴⁰

In der stichbandkeramischen Kultur erscheint neben der Körperbestattungsweise, ähnlich wie in der Lužianky-Gruppe, auch die Verbrennung der Toten.⁴¹ Bei den Körperbestattungen dominiert auch hier weiterhin die Hocklage. In der Rössener Kultur konstatierte U. Fischer überwiegend die Bestattung in rechtsseitiger Hocklage,⁴² und das ist gegenüber den damaligen Sitten ein wesentlicher Wandel; vereinzelt erscheinen auch Skelette in gestreckter Rückenlage. Für das westlichere und südlichere Verbreitungsgebiet der Rössener Kultur belegt A. Stroh Gräber mit Skeletten in gestreckter und in Hocklage.⁴³ Weiter westwärts kannte die der Rössener Kultur vorangehende Hinkelsteiner Gruppe bis auf kleine Ausnahmen nur die Bestattung in gestreckter Rückenlage, und begleitet wurde diese Bestattungsweise auch von einer strengen und einheitlichen Orientierung auf den einzelnen Gräberfeldern der genannten Gruppe. C. KoeHL führt für die Gräberfelder in der Umgebung von Worms die einheitliche Orientierung SO—NW mit dem Kopf im SO und der Blickrichtung längs der Körperachse, also nach NW an.⁴⁴ Auf den zeitgleichen, bzw. etwas jüngeren Gräberfeldern in Elsaß⁴⁵ begegnet abermals die Rückenlage, aber eine ganz entgegengesetzte Orientierung, nämlich mit dem Kopf nach NW. Im Rheingebiet sind wir Zeugen eines durchgreifenden Wandels im Bestattungsritus in der Epoche der Hinkelsteiner Gruppe, und zwar sowohl im Vergleich zu der vorangehenden Bestattung in angehockter Lage in der linearkeramischen Kultur als auch in der abermaligen Rückkehr zu dieser Bestattungsweise in den nach der Hinkelsteiner Gruppe folgenden Kulturen. Zu diesem grundsätzlichen Wandel im Bestattungsritus kam es an der westlichen Peripherie der linearkeramischen Kultur. Die Anregungen zu den Wandlungen und die Wandlungen selbst werden im Zusammenhang mit der Genesis und Entwicklung der jungneolithischen Kulturen, die auf diesem Gebiet nach der Kultur mit jüngerer Linearkeramik folgten, berücksichtigt und gelöst werden müssen. Auf dem übrigen Verbreitungsgebiet der linearkeramischen Kultur tauchten Gräber mit Skeletten in gestreckter Lage noch nicht einmal während des Äneolithikums auf. Außer den bereits erwähnten Gräberfeldern der Boian- und Hamangia-Kultur in Rumänien, die schon ganz außerhalb des Ver-



1



2



3



4



5



6

7



35



38

9



40

Abb. 20. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 — Grab 14; 2 — Grab 18; 3 — Grab 19; 4 — Grab 20; 5 — Gräber 22 und 23; 6 — Grab 33; 7 — Grab 35; 8 — Grab 38; 9 — Grab 40.



1



2



3



4



5



6



7



8



9

Abb. 21, Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 — Grab 43; 2 — Grab 45; 3 — Grab 52; 4 — Grab 56; 5 — Grab 57; 6 — Grab 62; 7 — Grab 69; 8 — Grab 73; 9 — Gräber 32 und 74.

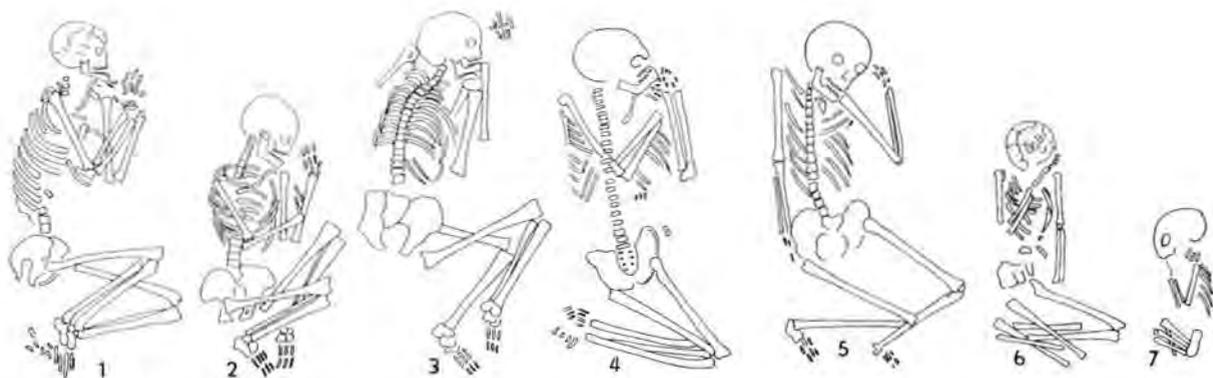


Abb. 22. Haupttypen der Skelettlage auf dem neolithischen Gräberfeld in Nitra.

breitungsgebietes der linearkeramischen Kultur lagen und mit ihr zeitgleich waren, begegnet die Bestattung in gestreckter Lage sporadisch im Karpatenbecken in der Theiß-Kultur⁴⁶ und ausgeprägter in der Tiszapolgár-Kultur, doch die nachfolgende Bodrogkeresztúr-Kultur kehrte abermals konsequent zur Bestattung in Hocklage zurück.⁴⁷

Die Bestattung in gestreckter Lage erscheint also chronologisch, kulturell und geographisch ohne die geringsten gegenseitigen Zusammenhänge. In unmittelbarer Nachbarschaft bestanden dabei die traditionellen Formen weiter fort, und nicht nur das, mit dem Untergang der gestreckt bestattenden Kulturen schwand in allen erwähnten Fällen auch diese Bestattungsart und abermals wurde in angehockter Lage beigelegt.

Mit dem Vorkommen der Brandgräber von Elsloo,⁴⁸ Mannheim-Seckenheim⁴⁹ und anderswo wurden Brandbestattungen in der Kultur mit später Linearkeramik definitiv bestätigt, zumindest in Westeuropa. Vorderhand ist es fraglich — wenn auch nur in bestimmten Gebieten —, ob die Brandbestattung vollkommen die Körperbestattung abgelöst hat, oder ob sich beide Grabsitten auf ein und demselben Siedlungsareal parallel aufrecht erhielten.

Auf dem Gräberfeld von Nitra stieß man bei der Abdeckung der oberen Erdschichten durch den Bulldozer in 60—70 cm Tiefe von der Oberfläche auf mindestens acht Gruppen verbrannter Knochen, die J. Jelínek als menschliche bestimmt hat. Zusammen mit ihnen fand man kleine Scherben der späten junglinearen Keramik und der älteren Želiezovce-Gruppe. Genannte Knochengruppen konzentrierten sich auf einer verhältnismäßig kleinen Fläche, so daß auf einmal sämtliche vom Bulldozer vernichtet wurden. Bei der Säuberung und weiteren manuellen Vertiefung des

Schnittes wurden weitere verbrannte Knochen nicht gefunden, bei künftigen Grabungen werden wir diesem Problem erhöhte Aufmerksamkeit widmen. Auf dem Gesamtplan des Gräberfeldes sind diese Gruppen durch Punktierung angedeutet.

Grabinventar

Im Grabinventar muß man Beigaben unterscheiden, die absichtlich in das Grab abgestellt wurden, und Gegenstände, die Trachtzubehör oder Schmuck darstellten. Für Beigaben in diesem Sinn halten wir Keramik, geschliffene und Spaltindustrie wie auch Knochengegenstände, Graphit und Mineralfarbstoff. Zur persönlichen Ausstattung des Toten gehörten Schmuckgegenstände, vor allem Erzeugnisse aus Spondylusmuschel wie auch Knochenarmringe und Halsbänder.

Mit Rücksicht darauf, daß das Grab 12 nicht untersucht wurde und es nur auf Grund einer noch vor der Grabung geborgenen Flasche vorausgesetzt wird und das Grab 11 der Badener Kultur angehört, befaße ich mich im weiteren nur mit den restlichen, während der Grabung regelrecht beglaubigten 74 Gräbern.

Keramik

Keramik kam in 39 Gräbern vor, am häufigsten von allen Gattungen des Inventars. Ihr Formenschatz ist verhältnismäßig groß. Mit Ausnahme der übereinstimmenden Kugelgefäße erschienen nicht einmal zwei gleiche Gefäße. Vorherrschend ist dünnwandige verzierte Keramik, dann folgt die dickwandige Tonware und kleine atypische, oberflächlich angefertigte und unverzierte Formen.

Dünnwandige Keramik

Vertreten sind folgende Grundformen: 1. Amphoren, 2. Flaschen, 3. Butten, 4. Kugelgefäße,

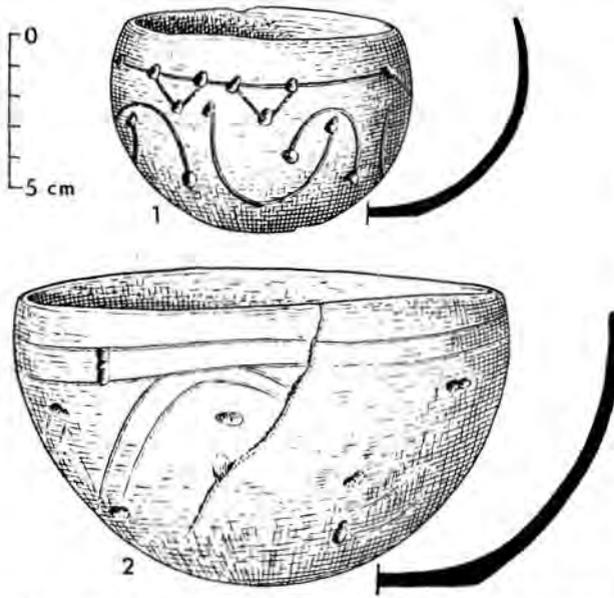


Abb. 23. Nitra. Neolithisches Gräberfeld, Schnitt III. Streufunde aus der Schicht.

5. Schüsseln, 6. atypische Formen und 7. Sonderformen — Importe.

1. *Amphoren* erhielten sich in sieben Gräbern. Zwei von ihnen (Gräber 8 und 13, Abb. 25: 1, 5) weisen größere Ausmaße auf (18,3 und 16 cm), die Höhe stellt das größte Ausmaß dar, die übrigen sind kleiner. Die größeren Amphoren besitzen je drei vertikal gelochte und auf der größten Weite untergebrachte Ösen, verziert ist nur der Bauchteil. Die zwei kleineren Amphoren (Gräber 40 und 61, Abb. 27: 9, 28: 11) besitzen ebenfalls je drei Ösen auf der Bauchung, die einmal horizontal und einmal vertikal durchbohrt sind. Verziert sind sie nur auf dem Bauchteil. Auf der Amphore aus Grab 76 (Abb. 29: 11) sind auf der größten Weite zwei Paare horizontal gelochter Ösen. Die Amphore aus Grab 28 hat einen niederen Zylinderhals und auf der Hals-Körpergrenze vier horizontal gelochte Ösen (Abb. 26: 8). Die Amphorenformen beschließt ein dünnwandiges Exemplar mit horizontal durchbohrten Ösen auf der Bauchung (Abb. 27: 13). Das gemeinsame Merkmal der Amphoren ist nur ihre Gesamtform, der niedere Zylinderhals, der bauchige Körper mit kleinerer gerader Standfläche und die Ösen auf der Bauchung oder an der Hals-Körpergrenze. Das Verhältnis von Breite und Höhe pflegt 1:1 zu betragen, aber das vorherrschende Ausmaß kann die Höhe oder der größte Durchmesser sein. Die Unterschiede zwischen Höhe und Breite sind jedoch gering. Auf allen Amphoren ist ausschließlich geradlinige Verzierung angewandt.

2. *Flaschen* sind aus acht Gräbern erhalten. Der Hals ist zylindrisch (Abb. 25: 6, 19, Abb. 26: 7, Abb. 27: 16), konisch (Abb. 24: 14) oder nach außen gebogen (Abb. 27: 1). Mit Ausnahme von zweien sitzen auf der Schulter oder auf der größten Weite je zwei (Abb. 25: 6), drei (Abb. 24: 14, Abb. 26: 7, Abb. 27: 1) oder vier (Abb. 25: 19) Buckel. Auf einer Flasche sind niedere, vertikal durchbohrte Buckel (Abb. 27: 1). Den Ausmaßen nach unterscheiden sich die einzelnen Flaschen ziemlich, ihre Höhe bewegt sich zwischen 6,7 bis 16,1 cm. Das Höhe-Breiteverhältnis beträgt entweder 1:1 oder dominiert die Höhe der Flaschen ganz wenig über die Breite. Keine einzige Flasche hat die größte Weite größer als ihre Höhe. Zum Unterschied von den Amphoren kommen auf den Flaschen neben der geradlinigen Ornamentik Bogen- und Spiralmuster vor.

3. *Butten* sind nur durch zwei Exemplare vertreten. Im Kindergrab 47 befand sich eine symmetrische flaschenförmige Butte (Abb. 28: 1). Auf dem Bauchteil sitzen vier zu einem Quadrat angeordnete, vertikal durchbohrte Ösen. Auf der Gegenseite befindet sich auf der Schulter ein Paar schnabelförmig gebogener, ebenfalls vertikal durchbohrter Ösen. Die gut bearbeitete, ursprünglich polierte Oberfläche ist mit selbständig eingritzten Rillen verziert, auf denen oder zwischen denen Grübchen als Ergänzung sind. Mit der Gesamtform, der Form und Applikation der Ösen wie auch mit der Verzierung steht diese Butte vereinzelt da. Die weitere Miniaturbutte stammt aus dem Kindergrab 30. Sie hat ebenfalls vier zu einem Quadrat angeordnete, vertikal gelochte Ösen und eine ähnliche Öse auf der Gegenseite unter dem Hals (Abb. 26: 11). Es sind die ersten dünnwandigen Butten aus der Epoche der jüngeren Linear Keramik in der Slowakei. Im überwiegend zerscherbten Siedlungsmaterial sind Butten, sofern es nicht größere Fragmente sind, nur schwer identifizierbar. Im übrigen Verbreitungsgebiet der jüngeren linear keramischen Kultur kommen sie vor, doch niemals so häufig wie in der älteren linear keramischen Kultur.

4. *Kugelgefäße*, die charakteristischste und häufigste Form der jüngeren Linear Keramik, wurden insgesamt aus 11 Gräbern gewonnen. Es sind Formen, die oft als halbkugelige Gefäße bezeichnet werden. Gerade die halbkugeligen Gefäße im Sinne der geometrischen Terminologie sind im beschriebenen Verband nicht vertreten. Teils haben alle einen herausgebildeten Boden, teils ist der Mündungsdurchmesser kleiner als der Bauchdurch-

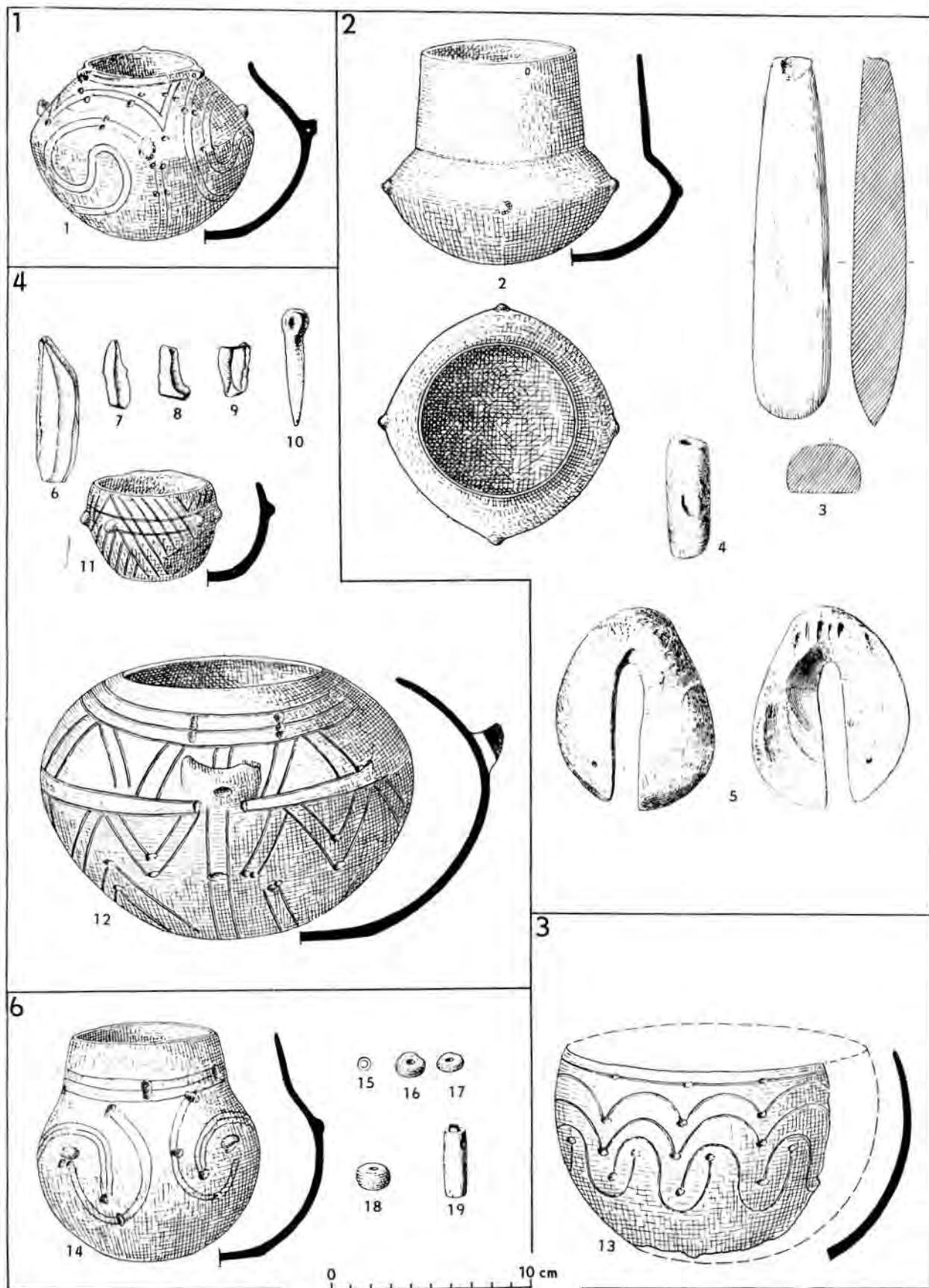


Abb. 24. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 — Grab 1; 2-5 — Grab 2; 6-12 — Grab 4; 13 — Grab 3, 14-19 — Grab 6.

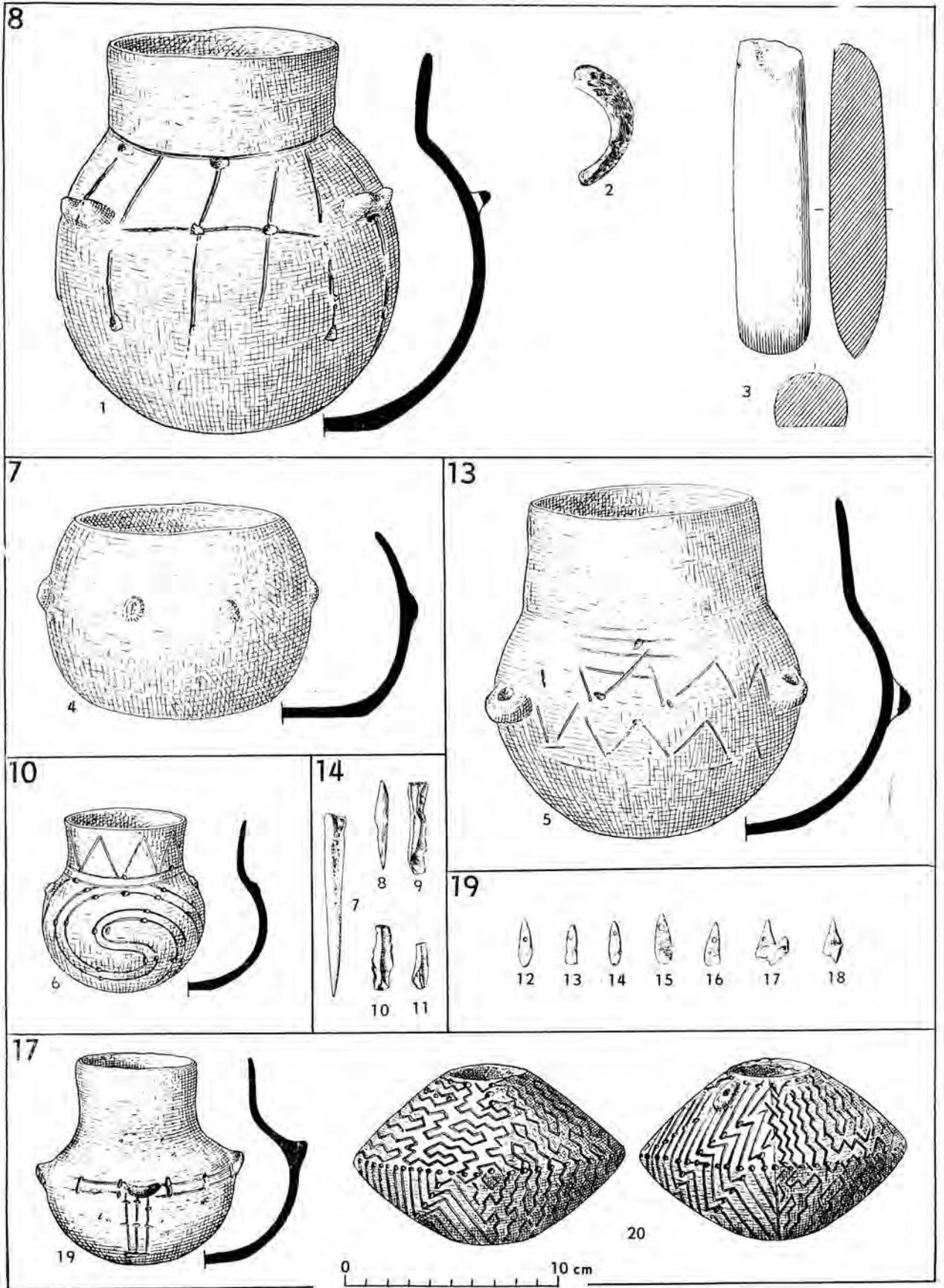


Abb. 25. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1-3 - Grab 8; 4 - Grab 7; 5 - Grab 13; 6 - Grab 10; 7-11 - Grab 14; 12-18 - Grab 19; 19, 20 - Grab 17.

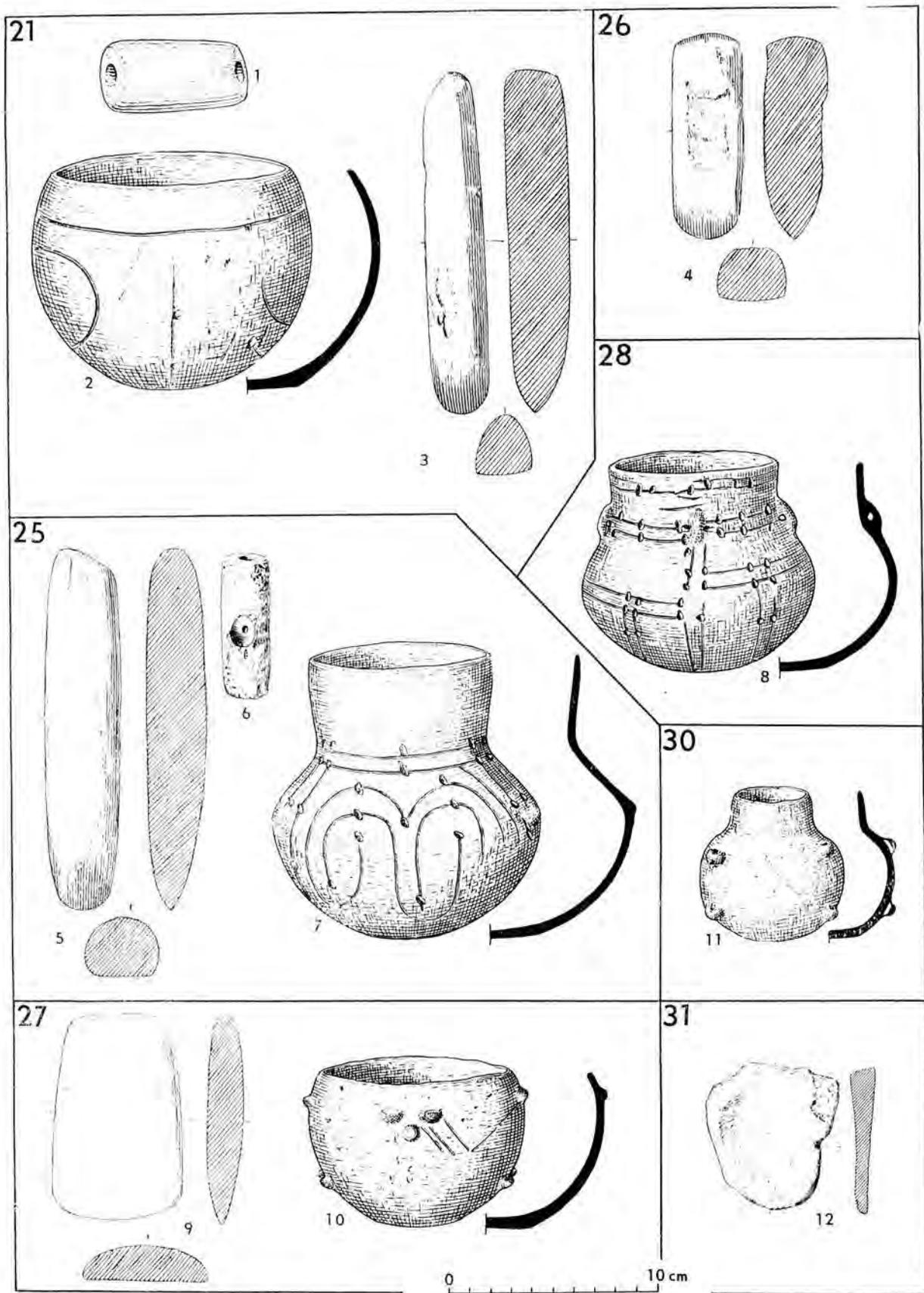


Abb. 26. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1-3 - Grab 21; 4 - Grab 26; 5-7 Grab 25; 8 - Grab 28; 9, 10 - Grab 27; 11 - Grab 30; 12 - Grab 31.

messer. Formen mit völlig oder beinahe übereinstimmendem Mündungs- und Bauchdurchmesser gehören zu Schüsseln. Das maximale Ausmaß aller Kugelgefäße ist der Bauchdurchmesser. Der Höhe-Breiteindex der Kugelfäße aus dem Nitraer Gräberfeld ist ausgeglichen (13—14), was für die Ausgeglichenheit der Hauptproportionen dieser Gefäße spricht. Das kleinste Kugelgefäß ist 6,5 cm hoch und sein größter Durchmesser beträgt 9,4 cm (Abb. 28: 3). Das größte Kugelgefäß (Abb. 24: 12) ist 13,1 cm hoch und sein größter Durchmesser beträgt 19 cm. Alle Kugelgefäße haben eine gerade, im Vergleich zum größten Durchmesser verhältnismäßig kleine Standfläche. Das Gefäß aus Grab 4 (Abb. 24: 12) hat auf der größten Bauchweite drei stilisierte zoomorphe, vertikal gelochte Ösen. Das Gefäß aus Grab 1 (Abb. 24: 1) mit markant niederer Mündung hat unter dem Rand drei kleine spitze, horizontal durchbohrte Ösen und auf der größten Weite drei Knubben mit kleinem horizontalem Loch. Die Ornamentik der Kugelgefäße besteht aus geraden und aus Bogenlinien. Von den Linearmustern sind es umlaufende Rillen unter dem Rand, das Zickzack (Abb. 24: 1, Abb. 28: 2) und lineare Flächenmuster (Abb. 29: 7). Die Bogenmuster sind hauptsächlich durch S-förmige, ineinander gehängte Bögen aus einer oder zwei Rillen repräsentiert (Abb. 28: 3, 10). Ein Gefäß trägt das Motiv einer umgekehrten Girlande unter dem Rand (Abb. 24: 13) und ein weiteres Gefäß das Motiv einer laufenden Spirale (Abb. 24: 1). Auf dem Kugelgefäß aus Grab 71 (Abb. 29: 7) befindet sich unter dem Rand ein mit Einstichen gefülltes Band. Es ist ein Verzierungselement, das in der Westslowakei, in Transdanubien wie auch im ganzen Verbreitungsgebiet der jüngeren linearkeramischen Kultur östlich der Linie March—Oder recht selten aufscheint und chronologisch vorderhand nicht genauer definiert ist.⁵⁰

5. *Schüsseln* sind nur durch zwei charakteristische Exemplare in Form eines Kugelabschnittes mit kleiner gerader Standfläche vertreten. Die Schüssel aus Grab 66 (Abb. 29: 2) hat die größte Weite dicht unter dem Rand und die Mündung schwach eingezogen. Die Schüssel aus Grab 74 (Abb. 29: 8) hat konische, etwas gerundete Wände und die Mündung entspricht dem größten Durchmesser, was zugleich das größte Ausmaß der Schüssel ist. Auf beiden Schüsseln erscheinen bereits Verzierungselemente, die an die Ornamentik der Želiezovce-Keramik erinnern (Querkerben, Verzierung auf der Innenseite).

6. *Das kleine tonnenförmige Gefäß* aus dem Grab 44 (Abb. 27: 15) würde etwa mit seinen grundlegenden Proportionen zu den Kugelgefäßen gehören. Wegen seiner kleinen Ausmaße, der oberflächlichen Anfertigung und auch der atypischen Form reihe ich es zu keiner der charakterisierten Gruppen.

7. *Sonderformen*. Hierher gehören zwei Gefäße, nämlich aus Grab 17 (Abb. 25: 20, Abb. 51: 2) und aus Grab 2 (Abb. 24: 2, Abb. 51: 1), auf die ich im abschließenden Teil über die chronologische Zuweisung des Gräberfeldes zu sprechen komme.

Dickwandige Keramik

Diese Keramik ist aus Ton mit einem größeren Zusatz von organischen Stoffen und kleinen Steinchen gefertigt. Die Oberfläche ist uneben und rauh mit Spuren der Pflanzenstoffe. Nach dem verwendeten Material, der Oberflächenzurichtung und der flüchtig ausgeführten Ornamentik steht an der Grenze zwischen dünnwandiger und dickwandiger Keramik die Amphore aus dem Grab 13. In Anbetracht der verhältnismäßig glatten Oberfläche und der Ornamentik reihte ich sie doch nur zur dünnwandigen Keramik. Ähnlich steht an der Grenze zwischen beiden Keramikategorien auch die kleine Butte aus dem Grab 31 (Abb. 26: 11) und das kleine dickwandige Kugelgefäß mit Buckeln und linearer Verzierung auf der ganzen Oberfläche aus dem Grab 4 (Abb. 24: 11). Von den übrigen Gräbern gehört eindeutig zur dickwandigen Keramik die Zylinderhalsflasche aus dem Grab 58 mit eiförmigem Körper und drei Buckeln auf diesem (Abb. 28: 9). Das Kugelgefäß aus Grab 27 (Abb. 26: 10) fügt sich mit Anfertigung, Form und Applikation der Spitzbuckel in die Kategorie der dickwandigen Gefäße, die häufig in Siedlungen der jüngeren linearkeramischen Kultur vorkommen. Das tonnenförmige Gefäß aus Grab 7 (Abb. 25: 4) ist oberflächlich aus Ton mit Magerung aus organischen Stoffen und Sand angefertigt; hinsichtlich Form und Qualität der Anfertigung steht es außerhalb des Standortes der dickwandigen Siedlungskeramik.

Die kleine dickwandige Schüssel von unsymmetrischer konischer Form mit vier Spitzbuckeln stammt aus dem Grab 65 (Abb. 29: 1).

Dickwandige unverzierte Keramik kam nur in vier Gräbern vor, davon einmal in dem fundreichsten Grab des ganzen Gräberfeldes (Grab 58) und einmal zusammen mit einem Steinbeil (Grab 27). Zweimal bildete sie das einzige Inventar des Grabes. Daraus kann gefolgert werden, daß die dick-

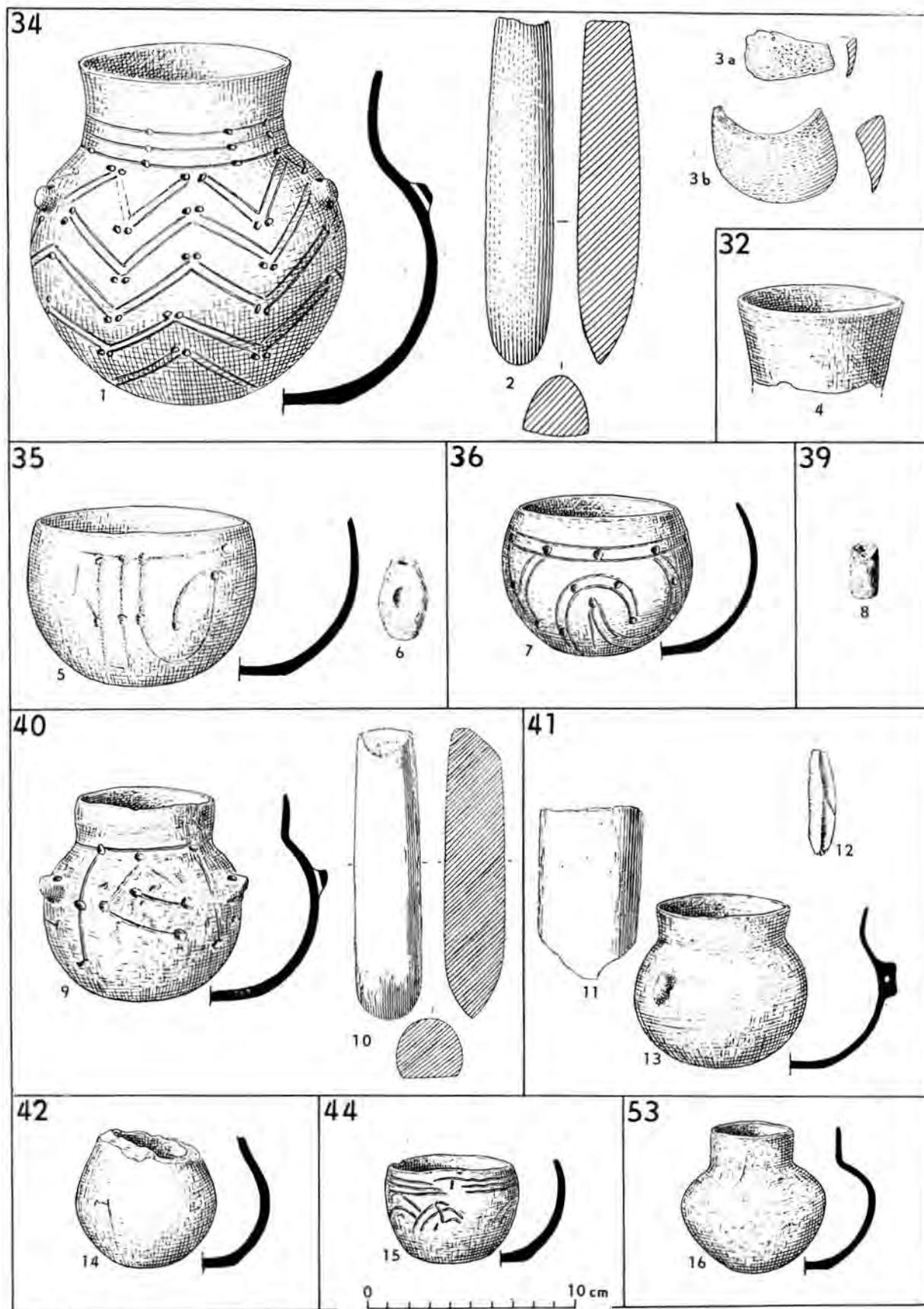


Abb. 27. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1-3 - Grab 34; 4 - Grab 32; 5, 6 - Grab 35; 7 - Grab 36; 8 - Grab 39; 9, 10 - Grab 40; 11-13 - Grab 41; 14 - Grab 42; 15 - Grab 44; 16 - Grab 53.

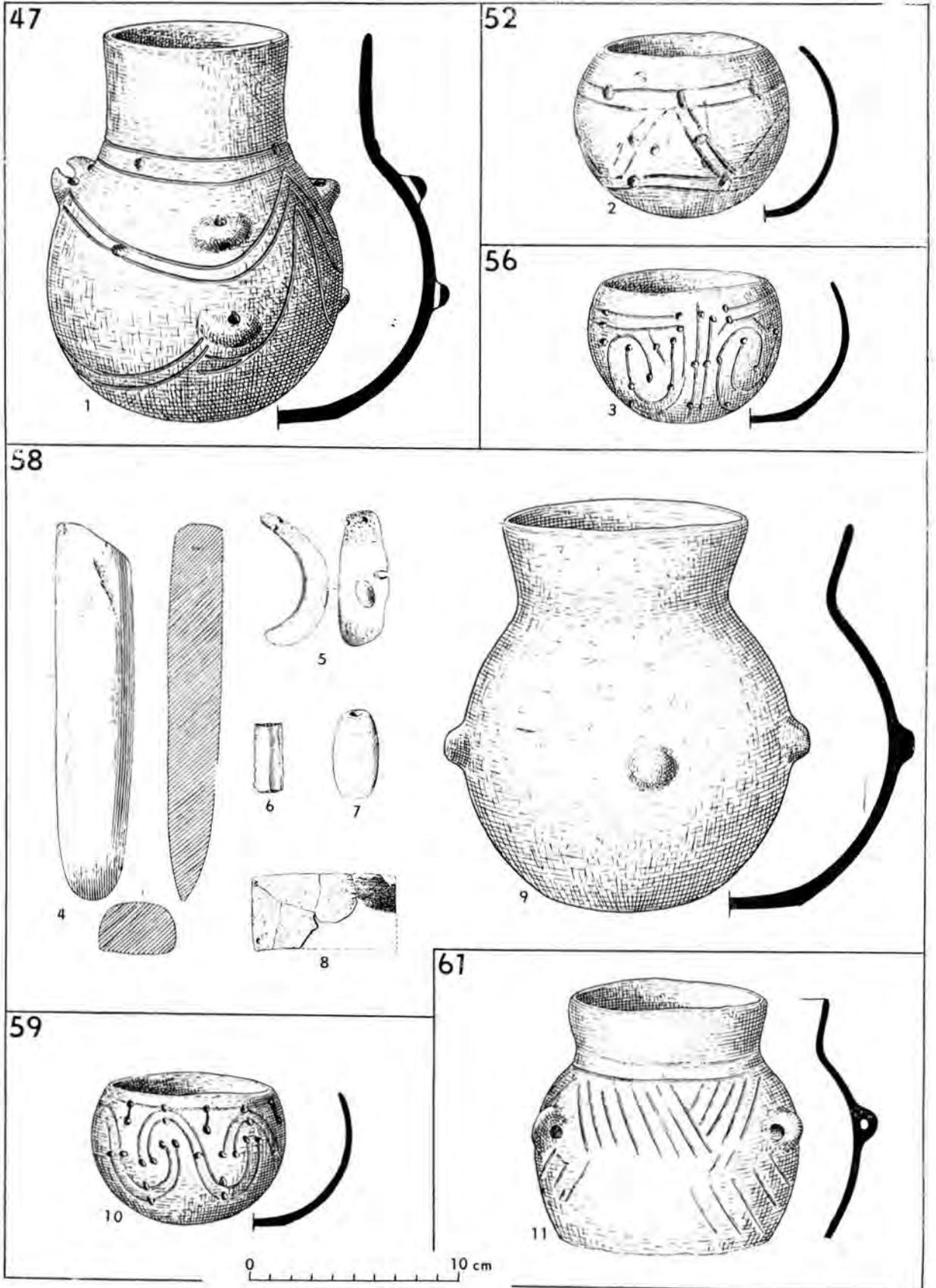


Abb. 28. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 – Grab 47; 2 – Grab 52; 3 – Grab 56; 4–9 Grab 58; 10 – Grab 59; 11 – Grab 61.

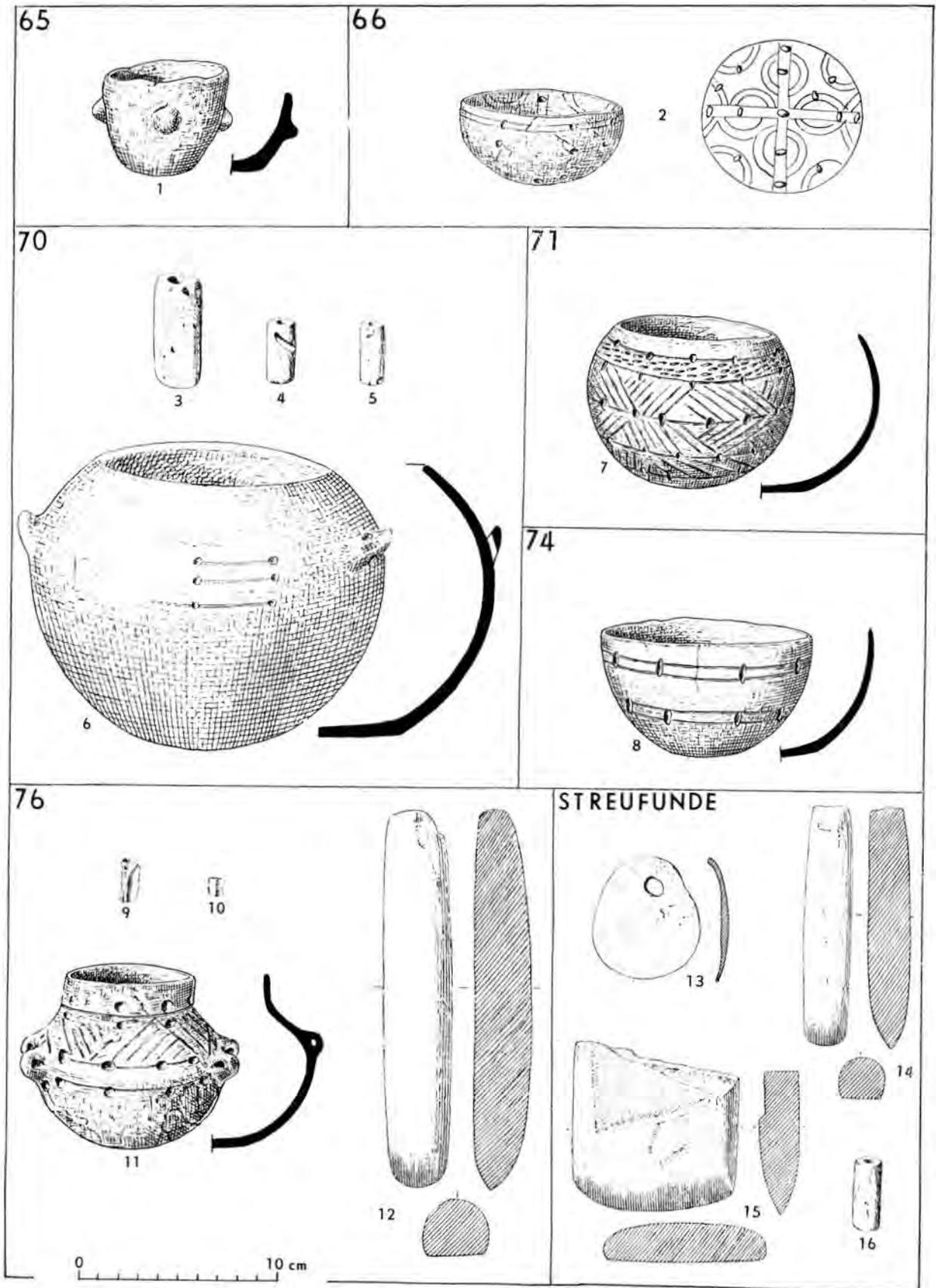


Abb. 29. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 – Grab 65; 2 – Grab 66; 3–6 – Grab 70; 7 – Grab 71; 8 – Grab 74; 9–12 – Grab 76; 13–16 – Streufunde.

wandige Keramik, wenn sie auch in den Gräbern nicht oft auftaucht, ihrer Qualität nach mit der dünnwandigen Keramik etwa gleichwertig war. Die Situation auf den übrigen Gräberfeldern der jüngeren linearkeramischen Kultur ist nicht anders. Das Gräberfeld von Flomborn lieferte nur zwei dickwandige Gefäße, das Gräberfeld von Sondershausen fünf oder sechs, was in Anbetracht der Gräberzahl mehr als in Nitra ist. Das Verhältnis zwischen der dünnwandigen und dickwandigen Keramik auf den Gräberfeldern und Siedlungen verhält sich umgekehrt, d. h. auf Siedlungen überwiegt die dickwandige Keramik, auf Gräberfeldern wieder die dünnwandige.

Die Keramik aus dem Nitraer Gräberfeld korrespondiert formal und ornamental völlig mit der aus Siedlungen bekannten Keramik. Nur die Gefäße mit dem quadratischen größten Umfang aus den Gräbern 2 und 17, mit der besonderen Oberflächenzurichtung und Ornamentik stellen in der Füllung der jüngeren Linearkeramik ein fremdes Element dar. Zur Datierung der jüngeren Linearkeramik überhaupt und des Gräberfeldes selbst tragen beim gegenwärtigen Forschungsstand die Keramikformen allein nicht wesentlicher bei, nur das Fehlen von manchen charakteristischen Formen ist ein negativer Beweis, daß der untersuchte Gräberfeldabschnitt jünger ist als die ältere Phase der jüngeren Linearkeramik, welcher etwa nur das einzige Gefäß aus dem vernichteten Grab 12 außerhalb des untersuchten Abschnittes zuweisbar ist. Es fehlen vor allem Tonnen- und halbkugelige Gefäße,⁵¹ welche für die angeführte Phase nach den bisherigen Erkenntnissen zusammen mit der charakteristischen Ornamentik besonders kennzeichnend sind. Einzig allein von diesem Aspekt aus kann die Typologie der Keramik bei der chronologischen Zuweisung des Gräberfeldes ausgenützt werden.

Außer den typologischen Kriterien ist bei der Keramik aus dem Nitraer Gräberfeld ein Detail technologischer Art interessant, das gegenwärtig leider an zahlreicherem Material aus mehreren größeren Fundverbänden nicht beglaubigt werden kann. Auf mehreren Gefäßen aus dem Gräberfeld von Nitra erschien ziegelbrauner Keramikern, wobei die Gefäßoberfläche von außen und innen graue, graubraune oder grauschwarze Farbe aufwies. Es handelt sich um ein verhältnismäßig mürbes, schwach gebranntes Material; so gebrannt waren auch jene Gefäße, die gerade infolge der schwachen Brennung auseinandergefallen sind und überhaupt nicht rekonstruierbar waren. Zwei von

ihnen (Gräber 24 und 64) waren im Grab in kleine Scherben zerfallen. Diese Keramikgattung kontrastiert mit den zu grauer Farbtonung gebrannten Gefäßen, bei denen der Unterschied in Struktur und Brennungsgrad zwischen Kern und übriger Oberfläche wesentlich geringer ist. Die Gefäße mit ziegelbraunem Kern enthalten auch einen stärkeren organischen Zusatz als die grau gebrannten Gefäße, bei denen die Oberflächenschicht häufig abplatzt. Ähnliche Keramik ist in geringerem Maße auch aus manchen Siedlungen bekannt (Bajč, Patince, Štúrovo),⁵² doch ist vorderhand dieser Keramikgattung keine Aufmerksamkeit gewidmet worden. Vorläufig scheint es, daß diese Keramikgattung in der späten Phase der jüngeren Linearkeramik vor dem Beginn der Želiezovce-Gruppe hergestellt wurde. Aus den für die ältere und mittlere Phase der jüngeren Linearkeramik charakteristischen Fundverbänden ist sie in der Slowakei nicht belegt, die eventuelle Existenz einer besonderen Grabkeramik mit verminderter technischer Vollkommenheit ist einstweilen nicht nachgewiesen.

Geschliffene Steinwerkzeuge

Auf dem Nitraer Gräberfeld sind auch die kennzeichnenden Werkzeuge der jüngeren linearkeramischen Kultur — Schuhleistenkeile und flache Steinbeile — repräsentativ vertreten. Von 74 untersuchten Gräbern führten 10 geschliffene Steinwerkzeuge. Außerdem erschien im Grab 41 ein Abschlag von einem Schuhleistenkeil, doch steht nicht fest, ob er tatsächlich einen Bestandteil des Grabinventars gebildet hat.

Schuhleistenkeile

Die auf dem Gräberfeld vertretenen Exemplare lassen sich in zwei Hauptgruppen aufgliedern, und zwar nach der Form und hauptsächlich nach den dimensional Proportionen zwischen Höhe und Breite. An der Nomenklatur S. Vencels festhaltend,⁵³ waren in Nitra niedere und mittelhohe Schuhleistenkeile vertreten. Bei allen Exemplaren dominiert die größte Breite über die größte Höhe des Werkzeuges. Es überwiegen niedere Formen, bei denen das Verhältnis zwischen Breite und Höhe ungefähr 3 : 2 oder 4 : 3 beträgt. Nur bei zwei Schuhleistenkeilen nähert sich dieses Verhältnis 1 : 1, und diese halte ich für mittelhoch. Die hohen Schuhleistenkeile mit größerer Höhe als die Breite waren auf dem Gräberfeld nicht vertreten.

Die niederen Schuhleistenkeile stammen aus den Gräbern 2, 8, 26, 58 und 25, die mittelhohen aus den Gräbern 21, 34 und 40, und an der Grenze

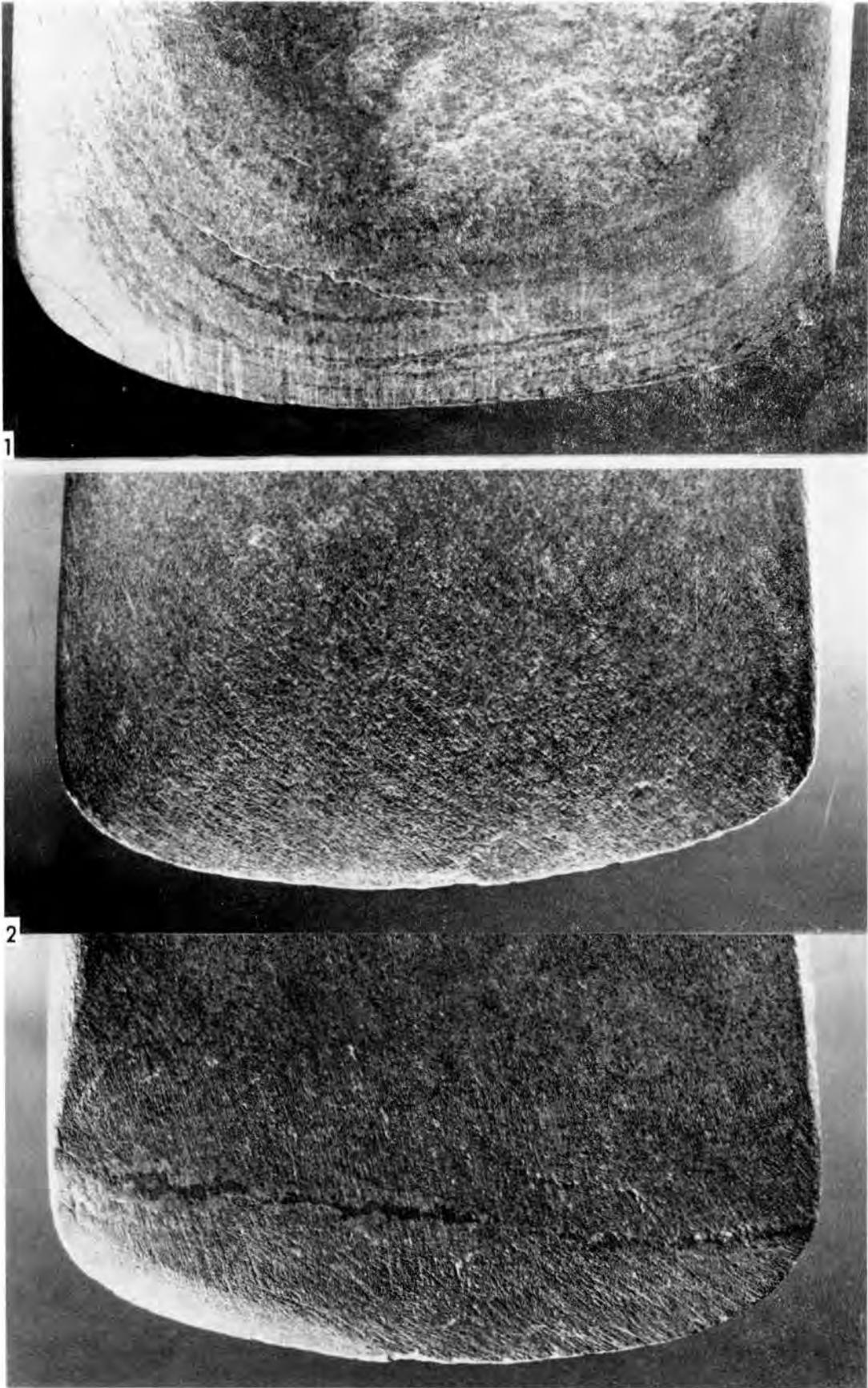


Abb. 30. Nitra. Neolithisches Gräberfeld, 1 — Arbeitsspuren auf einem Dechselfragment aus der Schicht (Schnitt III); 2 — Schliiffspuren auf dem Flachbeil aus dem Grab 27.

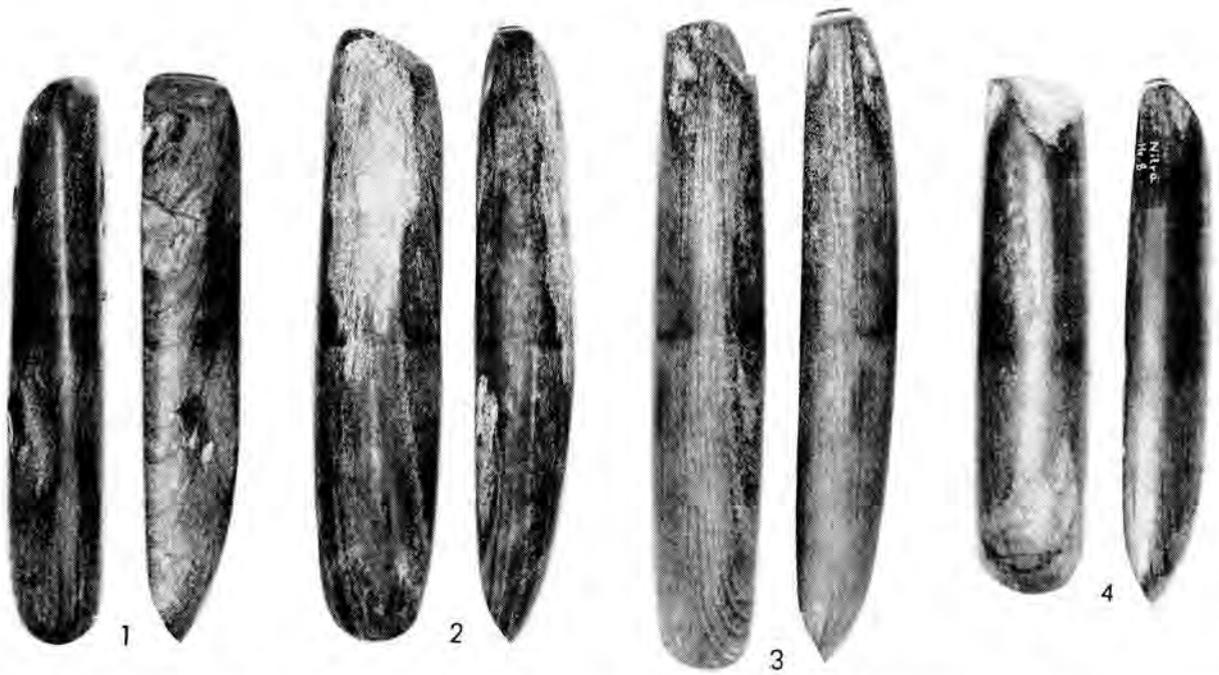


Abb. 31. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. Schuhleistenkeile mit eingeglätteten Schäftungsspuren. 1 — Grab 21; 2 — Grab 25; 3 — Grab 76; 4 — Grab 8.



Abb. 32. Nitra. Neolithisches Gräberfeld, Grab 34.

zwischen beiden Formen steht das Exemplar aus dem Grab 76. Die Länge der Schuhleistenkeile schwankt zwischen 9,3 bis zu 18,4 cm, mit dem Übergewicht längerer Stücke zwischen 15 bis 18,4 cm. Die Breite bewegt sich von 2,2 bis zu 3,8 cm und die Höhe zwischen 2 bis 3 cm.³⁴

Alle Schuhleistenkeile sind gut bearbeitet, manche Unebenheiten, insbesondere auf dem Rücken, sind offenbar dem Rohstoff zuzuschreiben, sie waren auch nicht ursprünglich auf der ganzen Oberfläche völlig glatt. Alle Stücke haben eine gerade glatte Basis, die verlaufend, ohne einen schärferen Bruch in den Rücken übergeht. Der Rücken ist bei den niederen Formen verhältnismäßig flach gewölbt und bei den mittelhohen ist die Wölbung um ein Merkliches erhabener. Die gerade Basis ist immer schmaler als die größte Breite des Werkzeuges. Der Symmetrie der Werkzeuge entspricht auch die symmetrische Schneide, die entweder in der Niveauebene der Längsachse des Werkzeuges oder dicht unter dieser Ebene situiert ist, also in der unteren Hälfte des Werkzeuges, aber immer näher zu der Mitte. Rücken und Basis laufen der Schneide zu allmählich zusammen. Der Nacken der Schuhleistenkeile ist gerade oder schräg in der Richtung von vorn nach rückwärts oder quer. Offenbar hing die letztliche Zurichtung des Nackens immer von der Form des verwendeten Rohstoffes oder Halbfabrikates ab. Der Zurichtung des Nackens wurde verhältnis-

mäßig die geringste Aufmerksamkeit zugewandt. Wie ich noch weiter zeigen werde, war seine Funktion in der primären Arbeitsverwendung gleich Null.

Die Schuhleistenkeile gehören nicht zu dem häufigsten Inventar der Gräber, doch sind sie auf den meisten Gräberfeldern vertreten. Auf dem Gräberfeld von Flomborn kamen sie in 10 Gräbern vor. Ihr Breite-Höheverhältnis bewegt sich zwischen 1 : 1 bis 2 : 1. Allgemein dominierten hier gegenüber Nitra breitere und niedrigere Formen. Sechs von zehn Exemplaren sind 10,7 bis 12 cm lang und nur vier erreichen eine Länge von 14,2 bis 15,5 cm. Aus dem Gräberfeld der Flomborner Stufe in Wiesbaden-Biebrich⁵⁵ stammen zwei kürzere Schuhleistenkeile mit dem Breite-Höheverhältnis 3 : 2. Auf den mitteldeutschen Gräberfeldern (Sondershausen, Bruchstedt) sind typische Formen der Schuhleistenkeile nicht vorgekommen. Belegt sind nur sehr flache Formen, deren Breite wesentlich die Höhe überschreitet. Aus Österreich sind ebenfalls Schuhleistenkeile aus Gräbern der jüngeren Linear Keramik bekannt. Aus Klein-Hadersdorf sind zwei Schuhleistenkeile mit angegebenen Ausmaßen (16,3 × 5 × 2,1 cm, 15,5 × 3 × 3 cm) und ein weiterer ohne diese Angaben gemeldet. Den Formen aus Nitra nähert sich mehr das Exemplar aus dem Grab 16. Zwei Schuhleistenkeile stammen auch aus Rutzig, beide weisen jedoch schon ein umgekehrtes Breite-Höheverhältnis auf, beinahe 1 : 2; es handelt sich also bereits um Formen mit hohem Profil. In Elsloo⁵⁶ überwiegen kleine flache Dechsel. Größere Stücke sind niedriger als die Schuhleistenkeile aus Nitra.

Aus dem Gebiet der Slowakei verfügen wir vorderhand nicht über größere Kollektionen von Schuhleistenkeilen, die durch Linear Keramik datiert sind. Es scheint jedoch, daß ähnlich wie die Keramik auch die Steinwerkzeuge — und zwischen ihnen auch die Schuhleistenkeile — eine gewisse typologische Entwicklung durchgemacht haben, sie haben also auch ihre Chronologie. Bei der chronologischen Klassifizierung wird man jedoch etwa mehr als bei anderen Funden von der quantitativen Analyse ausgehen müssen. Vereinzelt oder gering vertretene Funde können einen Zufall widerspiegeln, denn bei einer verhältnismäßigen Einfachheit der Formen sind Retardationsmomente nicht ausgeschlossen.

Aus der Epoche der älteren Linear Keramik sind sie vorderhand nicht belegt. Das Flomborner, chronologisch in die Anfänge der jüngeren Linear-

keramik gehörende Gräberfeld lieferte überwiegend niedere Schuhleistenkeile, bei denen die Breite wesentlich die Höhe übertrifft. Hingegen erschienen auf dem Nitraer Gräberfeld, das vom Flomborner territorial und chronologisch we-

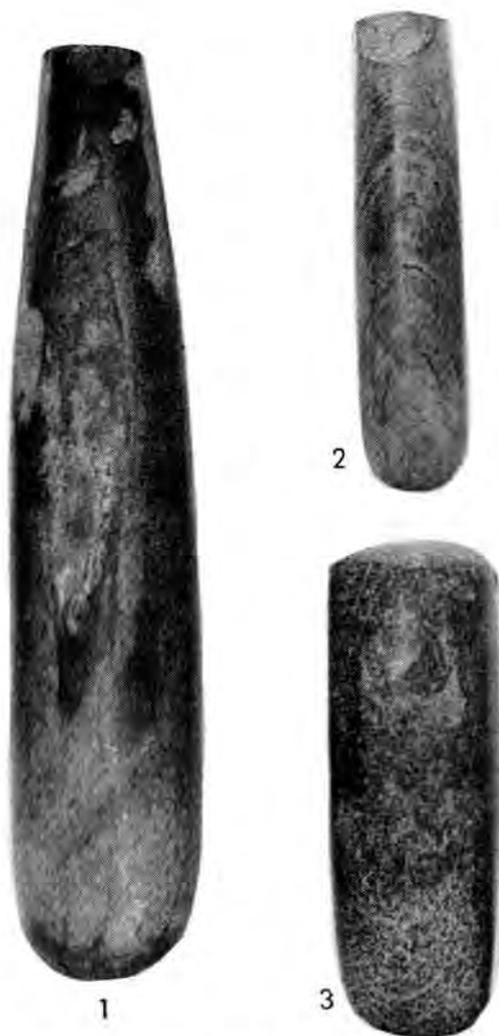


Abb. 33. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 — Grab 2; 2 — Grab 40; 3 — Grab 26.

sentlich entfernt ist, auch schon mittelhohe Schuhleistenkeile. Nach S. Vencel kamen hohe Schuhleistenkeile erst im Verlauf der mittleren Stufe der Linear Keramik in Böhmen auf, gingen dann in die Šárka-Stufe über und bestanden auch noch später fort.⁵⁷ Eine derartige Datierung der hohen Schuhleistenkeile würde auch der Fund aus Rutzig bestätigen,⁵⁸ doch ist leider Keramik aus den dortigen Gräbern zahlenmäßig gering vertreten und typologisch relativ schwer klassifizierbar. Nach den bekannten

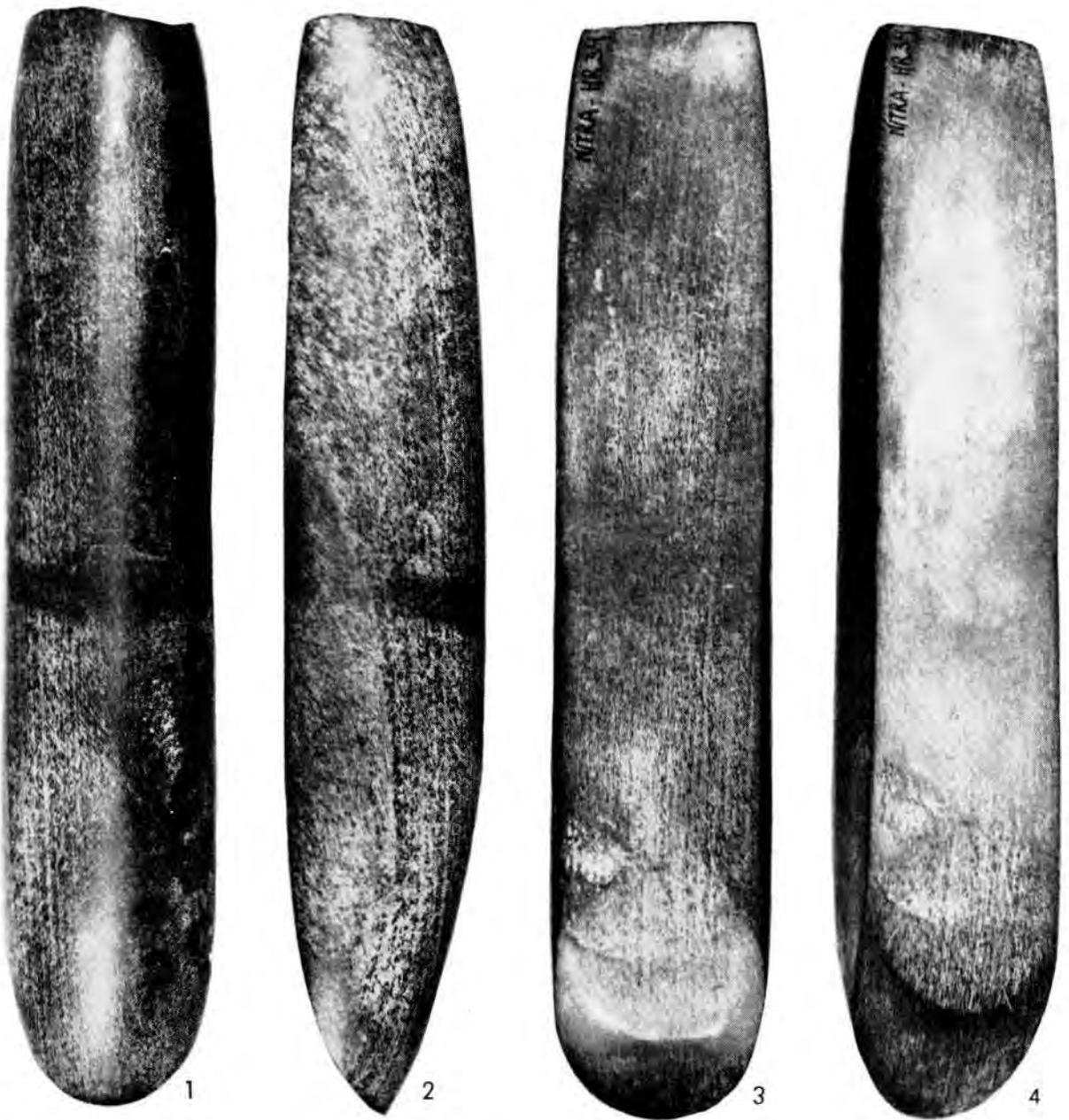


Abb. 34. Nitra. Neolithisches Gräberfeld, Grab 34.

Grabfunden scheint es, daß in den Anfängen der jüngeren Linearkeramik niedrigere und breitere Schuhleistenkeile auftauchten und in ihrem weiteren Verlauf dann mittelhohe und später auch hohe Formen. In der Slowakei gestatten die bisherigen Funde keine Verfolgung der Entwicklung dieser Formen in der Želiezovce-Gruppe, welche mit dem Horizont der jüngsten Gräber das Nitraer Gräberfeld abschließt.

Flachbeil

Bloß in einem einzigen Grabe kam ein flaches Steinbeil vor, das rechteckig war und sich dem Nacken zu leicht verjüngte. Die ganze Oberfläche

ist gleichmäßig geschliffen, die Schneide ist an mehreren Stellen ein wenig schartig (Abb. 30: 2). Ähnlich wie in Nitra erschienen auch auf anderen Gräberfeldern der jüngeren linearkeramischen Kultur die Flachbeile wesentlich seltener als die Schuhleistenkeile.

Zur Deutung der geschliffenen Steinwerkzeuge

Die Diskussion über die Funktion der geschliffenen Steinwerkzeuge mündete in den letzten Jahren, hauptsächlich mit der Methode der Deutung der Arbeitsspuren, in die verhältnismäßig eindeutige Schlußfolgerung aus, daß es sich um Werkzeuge zur Holzbearbeitung handelt.⁴⁹ In Anbe-

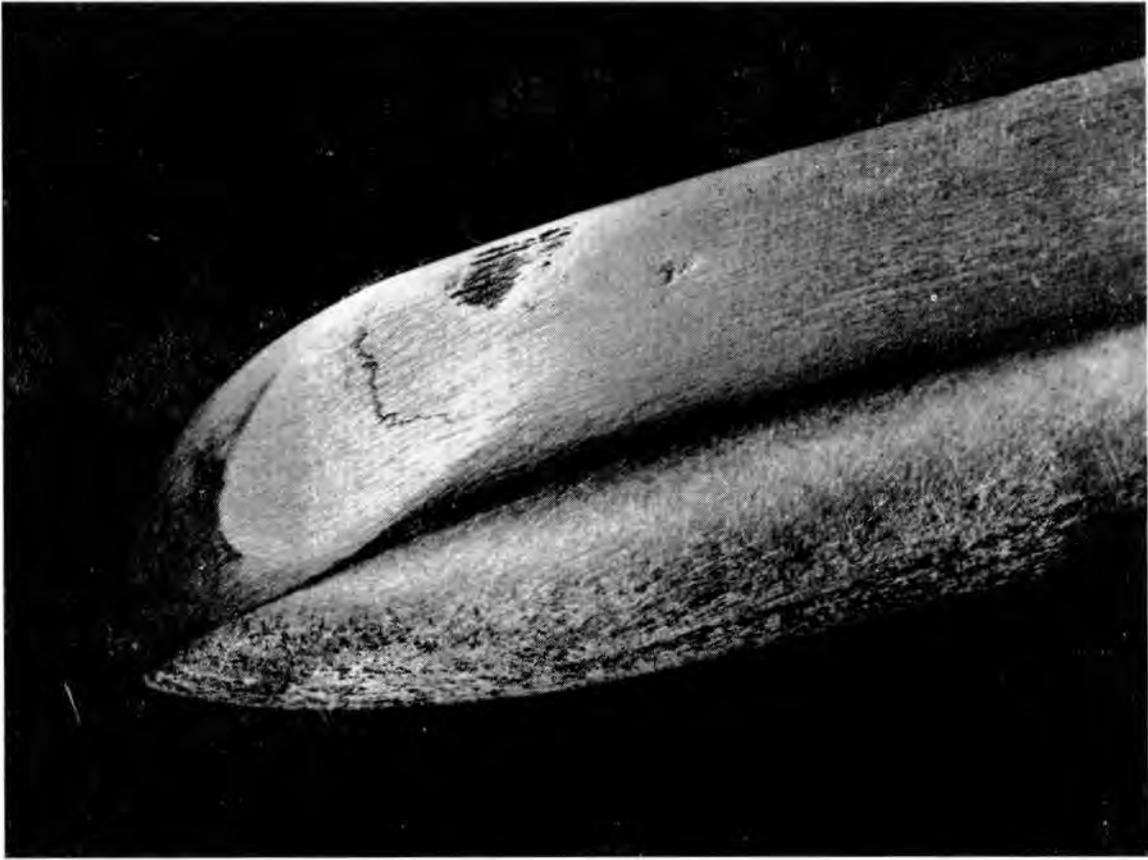


Abb. 35. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. Arbeitsspuren auf dem Schuhleistenkeil aus dem Grab 34.

tracht dessen, daß vom Nitraer Material keine laboratorischen und petrographischen Analysen gemacht wurden, will ich an dieser Stelle nur manche evidenten Erscheinungen beschreiben. Die detailliertere Analyse, verbunden mit der Interpretation, werde ich gemeinsam mit den betreffenden Spezialisten später machen.

Auf dem Gräberfeld von Nitra enthielt das Grab 27 ein kleines flaches trapezförmiges Beil mit Glättungsspuren auf der ganzen Oberfläche und ohne jedwede Arbeitsspuren (Abb. 30: 2). In das Grab gelangte es noch unbenutzt. Auf einem Fragment aus der Schicht dicht über dem Gräberniveau sind auf beiden Seiten der Schneide gut sichtbare lineare, parallel mit der Achse des Werkzeuges verlaufende Arbeitsspuren, also solche, die einem als Dechsel verwendeten Werkzeug entsprechen (Abb. 30: 1).

Auf den Schuhleistenkeilen aus den Gräbern 2, 21, 25 und 34 befinden sich mit freiem Auge gut sichtbare lineare Arbeitsspuren, die parallel mit der Achse des Werkzeuges verlaufen, und zwar auf der basalen und dorsalen Seite der Schneide (Abb. 32, 34, 35). Auf den Werkzeugen aus den Gräbern

8 und 26 sind solche Spuren nur recht schwach erkennbar. Also in allen Fällen handelt es sich um dechselartige Arbeitsspuren. Daraus ergibt sich die Schlußfolgerung, daß die Schuhleistenkeile aus diesem Fundverband nicht als Beile zum Umlegen von Bäumen gedient haben, sondern zur weiteren Bearbeitung des Holzes und bei der Herstellung von Werkzeugen und anderen Gegenständen aus Holz.

Zu den wichtigsten Feststellungen auf den geschliffenen Werkzeugen gehört die Entdeckung deutlicher und charakteristischer Spuren auf der Oberfläche der Schuhleistenkeile, die zweifellos mit der Schäftungsart des Werkzeuges zusammenhängen. Beim ersten Blick auf die Serie dieser Werkzeuge fällt der auffallende Unterschied in ihrer Färbung auf. Ungefähr in der Mitte des Werkzeuges sieht man eine verhältnismäßig scharfe Trennungslinie; der zur Schneide gerichtete Teil ist um ein Merkliches heller als der zum Nacken gerichtete Teil. An der Grenze der dunkel und hell getönten Oberfläche sind an den Flanken und auf dem Rücken zusammenhängende geglättete Streifen (Abb. 31, 33, 34). Auf dem Exem-



Abb. 36. Nitra. Neolithisches Gräberfeld, Grab 58.

plar aus Grab 25 ist dieser Streifen auf die Art einer seichten Furche in die Flankenoberfläche und in den Rücken des Werkzeuges eingeglättet (Abb. 31:2). Diese sicht- und greifbare Furche ist 0,5 cm breit. Ähnlich breit sind auch die einpolierten Streifen auf den übrigen Werkzeugen. Auf dem Exemplar aus dem Grab 21 ist dieser Streifen verdoppelt (Abb. 31:1). Auf dem Fragment des ventralen Teiles des Schuhleistenkeiles aus dem Grab 41 befindet sich eine scharfe, beinahe zusammenhängende, stellenweise mehrfache Rille (Abb. 38), die Schnittspuren ähnelt, wie sie P. J. R. Modderman festgestellt hat.⁶⁰

Auf der Basis der Schuhleistenkeile ist die Grenze zwischen dem helleren Teil mit der Schneide und dem dunkleren Nackenteil nicht dermaßen ausgeprägt wie auf der dorsalen Seite. Für den basalen Teil ist eine polierte ovale Fläche im Niveau der polierten Streifen auf der ventralen und dorsalen Seite des Werkzeuges charakteristisch. Diese polierte Fläche auf der zur Schneide gerichteten Seite pflegt ziemlich scharf umgrenzt zu sein, in der Richtung zum Nacken verschmilzt sie allmählich mit der übrigen Basisoberfläche des Werkzeuges (Abb. 34:3, 4, Abb. 37).

Die beschriebenen polierten Streifen und eingeglätteten Furchen zusammen mit der polierten Fläche auf der Basis wie auch die verschieden getönte Oberfläche des Werkzeuges — abgesehen von den vereinzelt in einem knöchernen oder höl-

zernen Zwischenfutter gefundenen Steinwerkzeugen — gestatten am besten die Erwägungen über die Schäftung der Schuhleistenkeile zu konkretisieren. Ich setze nämlich voraus, daß es sich ohne Zweifel um Schäftungsspuren auf diesen Werkzeugen handelt. Ich will weder den Ergebnissen der vorbereiteten Experimente noch den eingehenden laboratorischen Analysen vorgreifen, deswegen konstatiere ich nur die prinzipiellen Tatsachen, die sich a priori aus den studierten Exemplaren ergeben.

Die beschriebenen Schuhleistenkeile aus Nitra wie auch die Werkzeuge aus Elsloo,⁶¹ die P. J. R. Modderman beschreibt, waren zum Schaft oder in das Zwischenfutter mit der Hälfte ihrer ganzen Länge eingesetzt. Bei der Arbeitstätigkeit mit dem Werkzeug ist die größte Belastung auf dem fest eingesetzten Teil des Werkzeuges im Mittelteil des Gerätes dort zu sehen, wo die eingeglätteten Streifen auf Rücken und Flanken und im Mittelteil der Basis sind. Nach dem Glättungsgrad der Oberfläche zu schließen, fiel ein Teil der Belastung auf den Nacken, der erheblich geglättet ist. In Anbetracht der geglätteten und eingeglätteten Streifen auf der dorsalen und ventralen Seite scheint es, daß das Zwischenfutter aus druckfestem Material bestand und etwa nicht oft ausgewechselt wurde; die geglätteten und eingeglätteten Streifen und Furchen sind verhältnismäßig zusammenhängend, bei einem häufigeren Austausch des Zwischenfutters oder des Schaftes wäre der eingeglättete Streifen und die Rille breiter und hauptsächlich weniger zusammenhängend und ungleichmäßig. In Anbetracht der zusammenhängenden und gleichmäßig sekundären Polierung des fixierten Werkzeugteiles muß über eine Einsetzung dieser keilartigen Werkzeuge in ein eng anliegendes Zwischenfutter erwogen werden. Die von ihm festgestellten Spuren auf der Werkzeugoberfläche deuten nur an, wie groß es gewesen ist und daß es am Rand symmetrisch abgeschlossen war. Auf einem Werkzeug aus Elsloo und auf einem Fragment aus Nitra sind besonders gut sichtbare Schnittspuren (Abb. 38), die gerade beim Zuschneiden des Zwischenfutterrandes bereits nach der Schäftung des Werkzeuges entstanden sind. Nach den Exemplaren aus Nitra kann man auf ein einteiliges Zwischenfutter schließen, obwohl ein zusammenlegbares Zwischenfutter aus mehreren Teilen praktischer und gut vorstellbar wäre (bessere Anpassungsmöglichkeit an einen eventuellen Schaft und selbstverständlich eine einfachere Herstellung). Mit Rücksicht darauf, daß sich die Men-

schenskelette auf dem Gräberfeld von Nitra außergewöhnlich gut erhalten haben (namentlich jene mit den beigelegten Schuhleistenkeilen) hätten sich die in Betracht gezogenen Zwischenfutter aus Geweih ebenfalls erhalten, deswegen muß ihre Existenz unter diesen Bedingungen mit Recht bezweifelt werden. In Frage käme einzig allein ein hölzernes Zwischenfutter. Aus den bisherigen Funden geht es auch nicht hervor, ob die Schäftung der Werkzeuge ein- oder mehrteilig war.

Auf manchen Schuhleistenkeilen befindet sich an der Grenze zwischen gerader Basis und basalem Teil der Schneide eine kleine, schwach eingetiefte Fläche, auf der die parallel mit der Achse des Werkzeuges und quer zu ihr verlaufenden linearen Arbeitsspuren fortsetzen (Abb. 35). Bei der Arbeit war auch dieser Werkzeugteil in direkter Berührung mit dem bearbeiteten Material. Das bedeutet, daß das Werkzeug bei der Arbeit parallel mit dem Oberflächenniveau des bearbeiteten Holzes geführt wurde und nicht vertikal oder schräg auf diese Ebene. Das bedeutet zugleich, daß die Schuhleistenkeile nicht nur als Dechsel, sondern auch als Hobel und Meißel verwendet wurden. Der Arbeitseffekt wurde durch einen direkten Schlag auf den bearbeiteten Gegenstand erzielt, aber eher durch einen anhaltenden Druck oder Schlag auf die Schäftung oder den Stiel (wie bei einem Hobel oder Meißel). Sie dienten wahrscheinlich für spezielle Aufgaben und die letztliche Bearbeitung der Erzeugnisse. In Betracht käme z. B. die Anfertigung der Verbindungen von einzelnen Konstruktionselementen des Baues wie auch die Anfertigung verschiedener Werkzeuge und Gegenstände des täglichen Gebrauches. Nach der Abstellung der Schuhleistenkeile in den Gräbern konnte der Schaft auf ihnen nicht lang gewesen sein. Ich schließe auch nicht die Möglichkeit aus, daß es sich überhaupt nicht um einen Schaft der Form bei den Äxten gehandelt hat, sondern daß diese Werkzeuge nur in irgendeinen kurzen Stiel zum Fassen mit einer oder beiden Händen gesteckt wurden. Zu einer ähnlichen Schlußfolgerung gelangte letzten Endes auch P. J. R. M o d d e r m a n auf Grundlage ethnographischer Parallelen.¹² Andere ethnographische Parallelen belegen selbstverständlich auch eine ganze Reihe anderer Schäftungsmöglichkeiten ähnlicher Werkzeuge.

Die Schuhleistenkeile kommen nur in Männergräbern vor, seltener in Kindergräbern, vielleicht von Knaben. Ihr Vorkommen in Frauengräbern ist eine Ausnahme und wahrscheinlich auch strittig. Alles deutet darauf, daß es sich um ein uni-

versales Werkzeug von Männern handelt. Nach der Situation auf dem Nitraer Gräberfeld ist die Tatsache interessant, daß der Großteil der Schuh-

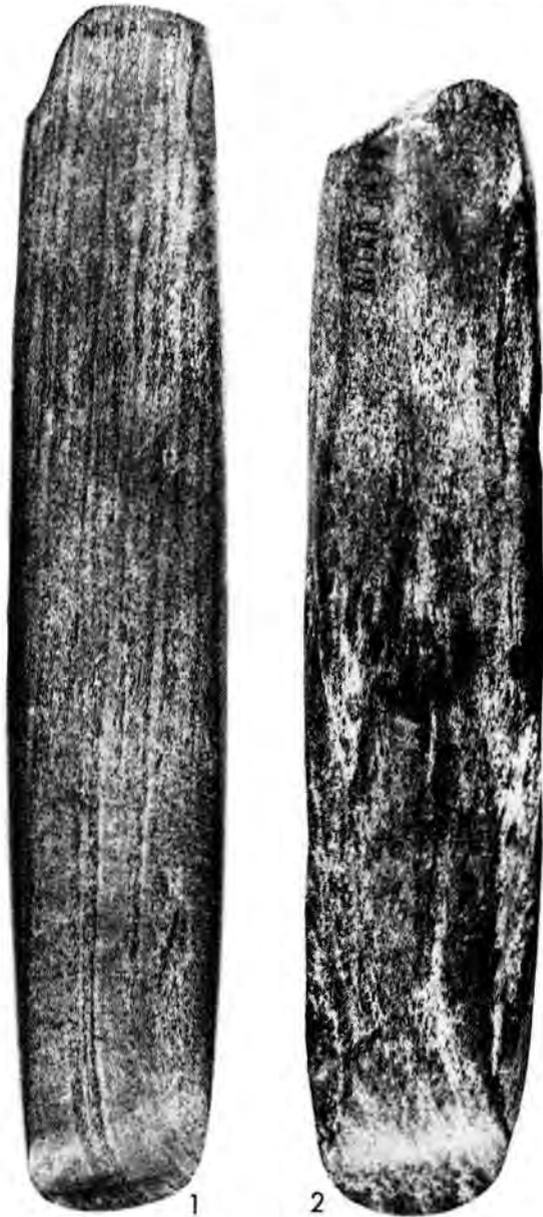


Abb. 37. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. Schäftungsspuren auf den Basen der Schuhleistenkeile. 1 — Grab 76; 2 — Grab 25.

leistenkeile in Gräbern älterer Männer gefunden wurde, und abgesehen vom Grab 26 in Gräbern mit dem reichsten Inventar. Mit Rücksicht darauf, daß der Schuhleistenkeil, ähnlich wie die übrigen Steinwerkzeuge, vor allem ein wichtiges Arbeitsgerät war, wurde er wahrscheinlich jenen ins Grab mitgegeben, die mit diesem Werkzeug am meisten, am geschicktesten und am leistungsfähigsten gearbeitet hatten; der Keil muß also kein Symbol der



Abb. 38. Nitra, Neolithisches Gräberfeld, Grab 41. Schuhleistenkeilfragment mit Schnittspuren.

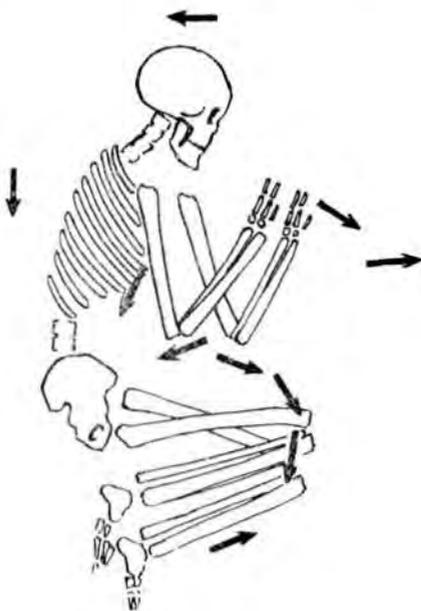


Abb. 39. Nitra, Unterbringung von geschliffenen Steinwerkzeugen in den Gräbern.

Macht oder einer anderen sozialen Differenzierung sein.

Spaltindustrie

Sie stammt aus fünf Gräbern. Das Grab 14 enthielt einen Hornsteinkratzer und das Grab 58 eine Sichelklinge aus Hornstein. In den übrigen Fällen handelt es sich um unretuschierte Klingensartefakte und Abchläge, manchmal mit Gebrauchsretusche. Die Spaltindustrie ist demnach schwach vertreten. Sofern wir aus nicht aufgearbeiteten Siedlungsfunden urteilen können, entspricht die Situation auf dem Gräberfeld den Verhältnissen auf den linearkeramischen Siedlungen der Südwestslowakei, in denen Spaltindustrie im Vergleich zu Siedlungen Böhmens und insbesondere des Rheingebietes in sehr geringer Zahl vertreten ist. In der nachfolgenden Zelizovce-Gruppe nahm die Spaltindustrie zu und in der Lengyel-Kultur war sie bereits stark in Verwendung. Verglichen mit den Gräberfeldern von Flomborn und Elsloo ist die Zahl der Spaltindustrie, insbesondere der bearbeiteten Artefakte, tatsächlich klein. Der Unterschied ist größer als im verhältnismäßigen Vorkommen der geschliffenen Steinwerkzeuge.

Sichelklingen sind aus Gräbern dieser Epoche nicht bekannt. P. J. R. Modderman führt ausgesprochen an, daß aus dem Gräberfeld von Elsloo kein einziges Stück gewonnen wurde.⁶³ Die Klinge aus dem Grab 58 in Nitra lag unter dem Schädel eines bestatteten Mannes.

Auf den Gräberfeldern von Nitra, Mlynárce, Rutzing und Klein-Hadersdorf wie auch auf dem Gräberfeld der Lengyel-Kultur in Zengővárkony fehlen vollkommen die charakteristischen Pfeilspitzen. Sie fehlen auch in Siedlungen. Es hat den Anschein, als ob sie an der westlichen Peripherie der linearkeramischen Kultur wesentlich häufiger aufscheinen würden (Elsloo, Müddersheim). Offenbar handelt es sich um einen grundsätzlichen Unterschied auf wirtschaftlichem Gebiet (größerer Anteil der Jagd oder eine andere Art der Jagd, bzw. auf andere Wildarten). Oder war dies die Folge eines Kontaktes der neolithischen Bevölkerung an der Peripherie mit einer Bevölkerung auf vorneolithischem Niveau?

Spondylusschmuck

Auf dem Nitraer Gräberfeld kam von den 74 in Betracht gezogenen Gräbern Spondylusschmuck in 10 Gräbern vor.

1. Der Gürtelverschuß (Abb. 24:5, Abb. 41 rechts) aus einer ganzen Muschelschalenhälfte mit U-förmigem Ausschnitt gehört zu den repräsentativen

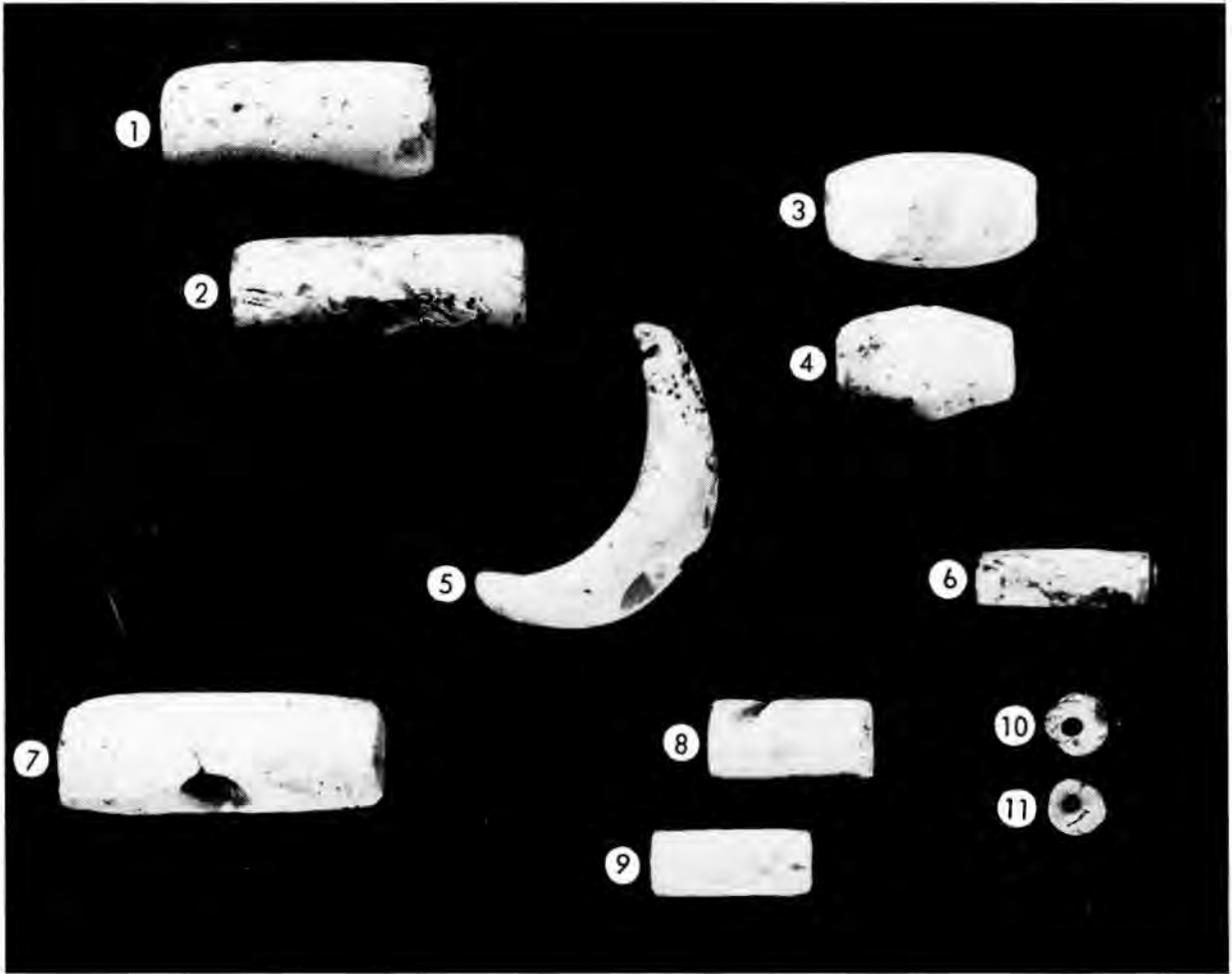


Abb. 40. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. Spondylusperlen und Anhänger. 1, 8, 9 — Grab 70; 2 — Grab 2; 3, 5 — Grab 58; 4 — Grab 21; 6, 10, 11 — Grab 6; 7 — Grab 25.

tivsten Exemplaren. Auf dem kürzeren und schmäleren Arm ist ein kleines rundes Loch eingebohrt. Er fand sich in vier Teile zerbrochen im Grab 2. Die einzelnen Bruchstücke lagen nicht zusammen, sondern waren etwa 30 cm voneinander entfernt. Das bedeutet, daß sie bereits in zerbrochenem Zustand in das Grab gelangt sind, oder wurde der Gürtelverschluß bei der Grablegung des Toten beschädigt. Zerbrochen, aber beieinander lag derselbe Schmucktypus im Grab 32 von Sondershausen.⁶⁵ Zerbrochen und in der bekannten prähistorischen Art repariert waren die Exemplare aus Vejvanovice⁶⁵ und Zábřovice.⁶⁶ Der überwiegende Teil der Oberfläche des Nitraer Gürtelverschlusses hat weiße Milchfarbe, nur beim Rand der Muschel ist eine karminrote Verfärbung. Auf der Innenseite ist recht gut eine ovale wachsgelbe Fläche zu sehen. Die Verschlußvorrichtung ist an der Innenseite gut erhalten. Die

äußere Oberfläche, vor allem beim Rand, ist ziemlich korrodiert und rauh.

Dieser Typus von Gegenständen aus Spondylusmuschel ist aus Gräbern der linearkeramischen Kultur bekannt. Zu den länger bekannten Exemplaren, deren Verzeichnis S. V e n c l zusammengestellt hat,⁶⁷ ist in den letzten Jahren außer jenem aus Nitra auch der Fund zweier Anhänger aus Rutzing in Österreich hinzugekommen,⁶⁸ ein Stück aus Körner in Mitteldeutschland⁶⁹ wie auch ein weiteres, recht charakteristisches, aus Vert-la-Gravelle in Frankreich,⁷⁰ welches das exzentrischeste Vorkommen in der Richtung nach Südwesteuropa darstellt, wobei das dichteste Vorkommen in Mitteleuropa verzeichnet ist. Seine kulturelle Zugehörigkeit verbleibt leider vorderhand unsicher.

Bei den Gegenständen dieser Art ist ihre Funktion und die damit zusammenhängende Art des



Abb. 41. Nitra. Spondylusanhänger und -gürtelverschluß. Links Streufund, rechts Grab 2.

Tragens am meisten umstritten. Der zweiarmige Anhänger aus Vejvanovice war nach den bekannten Literaturangaben der Bestandteil eines Halsbandes in einem Kindergrab.⁷¹ D. Kahlke fand in Sondershausen einen in zwei Teile zerbrochenen Gürtelverschluß hinter dem Rücken und einen zweiten in der Beckengegend.⁷² A. Kloiber und J. Kneidlinger⁷³ führen beim Bericht über das Gräberfeld mit jüngerer Linearkeramik von Rutzing an, daß im Grab 9 bei einem rechtsseitig gebetteten Skelett ein zweiarmiger Gürtelverschluß auf dem linken Darmbein gefunden wurde; im Grab 13 lag ein ähnlicher Gegenstand auf der linken Hüfte. Der Gürtelverschluß aus dem Grab 9 war ebenfalls in zwei Teile zerbrochen. Im Grab 31 desselben Fundortes befand sich wieder eine ganze unausgeschnittene Muschel auf der linken Darmbeinschaukel. Die Muschel ohne Ausschnitt, aber mit zwei Löchern im Kindergrab von Zauschwitz⁷⁴ lag in der Beckengegend, und zwar beim linken Oberschenkelgelenk. Es ist nämlich nicht ausgeschlossen, daß auch dieser ovale Anhänger mit zwei Löchern eine ähnliche Funktion

gehabt hat wie der Gürtelverschluß mit U- oder V-förmigem Ausschnitt. Es ist fraglich, wie die Muschel aus dem Grab 31 in Rutzing befestigt war, wenn sie weder ein Loch noch einen Ausschnitt hatte. Der Gürtelverschluß aus Nitra lag in vier Teile zerbrochen, und zwar im Niveau des Schulterblattes. Es scheint jedoch, daß er nicht auf seiner normalen und ursprünglichen Stelle gewesen ist. Außer dem Kindergrab von Vejvanovice fand man alle Exemplare, deren Situierung beglaubigt und bekannt ist, entweder in der Darmbeingegend (Rutzing) oder hinter dem Rücken (Sondershausen, Nitra).

Aus der Siedlung mit jüngerer Linear- und Zelizovce-Keramik in Iža⁷⁵ stammt ein großer ovaler Anhänger mit völlig abgeschliffenem Rand (Abb. 42); etwa in der Mitte der Muschel ist ein symmetrisches Loch (Dm. 16 mm) und über ihm näher zum Rand befinden sich zwei kleinere Löcher. An den Seiten der beiden kleineren Löcher sind an der Innenseite in der Richtung zum Rand tiefe Rillen (etwa 5 mm), die in die Muschelmasse eingeschnitten sind. An der Außenseite weisen

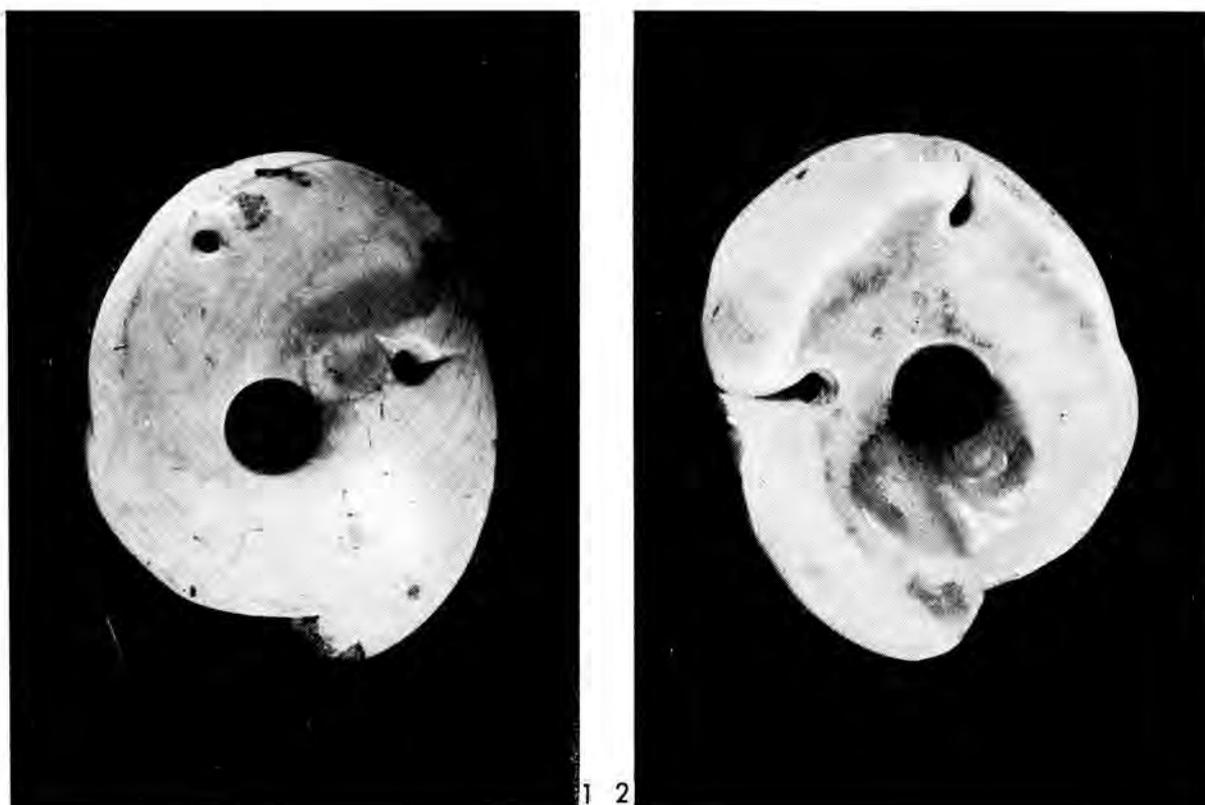


Abb. 42. Iza, Bez. Komárno. Neolithisches Gräberfeld. Spondylusschmuck.

beide Löcher an den Seiten in der Richtung zum Rand ebenfalls deutliche feine Rillen auf und eine weitere, weniger ausgeprägte verbindet beide Löcher. Die beschriebenen Rillen sind zweifellos Spuren irgendeiner Schnur oder eines Riemens, an welchem sie befestigt und getragen wurden. Es scheint, daß auch die Anhänger dieses Typus eine ähnliche Funktion wie die Anhänger mit V- oder U-förmigem Ausschnitt gehabt haben. Wenn man sie nur als einfachen Anhänger getragen hätte, wären kaum so ausgeprägte und tiefe Spuren der Befestigung entstanden. Auch eine Nachahmung dieser Form in Stein, wie sie aus Esperstedt bekannt ist,⁷⁶ spricht dafür, daß die Anhänger mit V-förmigem Ausschnitt eine ganz praktische Verwendung hatten, wahrscheinlich als Gürtelverschluß und nicht nur ausschließlich als Schmuckgegenstand gedient haben.

Die beträchtliche Zahl zerbrochener Stücke bezeugt ebenfalls eine praktische und zweckmäßige Verwendung. Die hinter dem Rücken liegenden unreparierten Gürtelverschlüsse aus Sondershausen (Grab 32) und Nitra (Grab 2) wurden erst knapp vor oder bei der Grablegung zerbrochen. Von einer absichtlichen Beschädigung dürfte kaum

die Rede sein und die Tatsache, daß sie in beiden Fällen an einer ähnlichen Stelle zum Vorschein gekommen sind, spricht dafür, daß sie in das Grab mit irgendeinem Gewandbestandteil gelangt sind und erst im Grabe bei der Bettung und Zurichtung des Toten zufällig zerbrochen sind.

Das beglaubigte Vorkommen dieser Gürtelverschlüsse in der Beckengegend und hinter dem Rücken läßt am ehesten vermuten, daß sie auf irgendeiner Gürtelart getragen wurden. Sie pflegen in der Literatur gewöhnlich zusammen mit anderen Spondylus- und sonstigem Zierat ausschließlich Frauen zugeschrieben zu werden. Auch die Gräber von Sondershausen bezeichnete D. K a h l k e als Frauengräber.⁷⁷ Im Grab 2 von Nitra lag nach anthropologischer Bestimmung ein Mann begraben. Das Grab 9 von Rutzing wurde zuletzt als Frauengrab bestimmt, das Grab 13 als das eines Mannes und das Grab 31 blieb unbestimmt.⁷⁸ Im Grab 13 von Rutzing befand sich neben den angeführten Gürtelverschlüssen auch ein Schuhleistenkeil, der wieder traditionsgemäß als eindeutiges Merkmal von Männergräbern betrachtet zu werden pflegt, was die anthropologische Analyse des Materials aus Nitra auch eindeutig bestätigt hat.

Die Schuhleistenkeile kamen immer in anthropologisch als männlich bestimmten Gräbern vor, eventuell in Gräbern von Kindern, bzw. Jugendlichen. Wie die Funde aus Nitra zeigten, wird die Bestimmung des Geschlechtes und die Abhängigkeit des Inventars vom Geschlecht des Toten einer wesentlichen Revision unterzogen werden müssen. In Nitra befand sich der Großteil des Spondyluszierates in Gräbern zusammen mit Schuhleistenkeilen, die auch anthropologisch als männlich bestimmt wurden. Der Anhänger mit V-förmigem Ausschnitt war in Nitra in Vergesellschaftung einer Flasche, eines Schuhleistenkeils und einer Spondylusperle. Im Grab 9 von Rützing lag ein flaschenförmiges Gefäß und im Grab 13 desselben Fundortes ein Schuhleistenkeil, eine dreieckige Pfeilspitze, eine Klinge und ein Abschlag aus Hornstein, fünf röhrenförmige Spondylusperlen und eine Kette aus 120 Knochenperlen.⁷¹ Das Grab 32 von Sondershausen enthielt röhrenförmige Spondylusperlen, einen Hirschzahn, einen Knochenanhänger und Tierknochen von Fleischbeigaben.⁸⁰ Aus Grab 42 aus dem letztgenannten Fundort stammt nur ein alleiniger Gürtelverschluss. Das Kindergrab von Vejvanovice führte ein amphorenförmiges Gefäß, einen Armring und ein Halsband, dessen Bestandteil auch der gegenständliche Anhänger gewesen sein soll.⁸¹ Im Grab von Adlerberg⁸² befanden sich drei Gefäße, zwei Schuhleistenkeile und ein Gegenstand aus Hämatit. Außergewöhnlich reich war das Grab aus Vertla-Gravelle in Frankreich,⁸³ das außer dem besprochenen Anhänger auch 803 verschiedene Perlen und Anhänger und ein Kalksteinarmband enthielt, aber keine Keramik, so daß es kaum datierbar ist. Es handelt sich also überwiegend um reich ausgestattete Gräber, sie sprengen jedoch nicht besonders den Rahmen der übrigen, mit Gegenständen aus Spondylus und anderen Muscheln ausgestatteten Gräber.

2. *Scheibenförmiger Anhänger.* Diese Form des Spondylusschmuckes aus dem Nitraer Gräberfeld ist aus der oberen Schale der Muschel mit einem Loch angefertigt (Abb. 41 links), doch stammt sie offenbar aus einem gestörten Grab. Der Anhänger ist aus einer dünnen Muschel geschnitten und die Ränder sind bearbeitet. Ovale Anhänger nur mit einem Loch erscheinen verhältnismäßig selten. Außer diesem Exemplar ist es nur eines aus Bernburg.⁸⁴ Viel häufiger scheinen Anhänger mit zwei und drei Löchern auf. Anhänger mit ausschließlich einem Loch sind aus der Danilo-Kultur gemeldet. Nach J. Korošec⁸⁵ kommen sie dort sehr

häufig vor und gerade diese ähneln dem Exemplar aus Nitra am meisten. Anhänger mit einem bis drei Löchern trug man entweder als Halsbandbestandteil⁸⁶ oder auf dem Handgelenk als Armband⁸⁷ und in manchen Fällen, wie ihr Vorkommen in der Beckengegend zeigt (Hankelfeld, Wulfen, Zauschwitz, Flomborn),⁸⁸ auch am Gürtel als Verschluss oder als Zierat, sie hatten also gewissermaßen eine ähnliche Funktion wie die Gürtelverschlüsse mit U- und V-förmigem Ausschnitt.

Die territoriale Verbreitung der Anhänger mit 1—3 Löchern reicht im Vergleich zu der Verbreitung der Gürtelverschlüsse mit V- und U-förmigem Ausschnitt in der Richtung nach Osten bis in das Theißgebiet (Istállóskő, Tiszapolgár, Tisza Dura).⁸⁹

Die Anhänger mit 1—3 Löchern erscheinen vor allem im Horizont der jüngeren linearkeramischen Kultur. Die Funde aus dem Theißgebiet sind kulturell nicht einstuftbar, doch knüpfen sie sich etwa an die dortige Alföld-Linearkeramik, und der Fund aus Istállóskő befand sich auch in Vergesellschaftung von Bükker und Szakálhát-Keramik. Die Funde aus Danilo belegen diese Art des Spondyluszierates auch in der Danilo-Kultur und damit zum erstenmal in größerer Menge auch auf der Balkanhalbinsel, was auch für die Lösung der Fragen hinsichtlich der Herkunft der mitteleuropäischen Spondyluserzeugnisse überhaupt, nicht ohne Bedeutung ist. Alle erwähnten Kulturen bilden im wesentlichen einen einzigen chronologischen Horizont. Und in den Zeitrahmen dieser Kultur entfallen auch die neolithischen Gräberfelder Rumäniens in Cernica und Cernavoda, auf denen Spondyluserzeugnisse vorgekommen sind,⁹⁰ jedoch keine Anhänger des beschriebenen Typus. Jünger als der angeführte Horizont sind zwei Anhänger, die auf dem Handgelenk des Toten aus Grab 6 von Rhein-Dürkheim zum Vorschein getreten sind,⁹¹ das der Hinkelsteiner Kultur angehört. Sie hielten sich auch in der Tiszapolgár-Gruppe aufrecht.⁹² Von allen ist der Anhänger mit zwei Löchern am Rand aus Brześć-Kujawski am jüngsten.⁹³

3. *Große Perlen.* Auf dem Nitraer Gräberfeld sind von sämtlichem Spondyluszierat Perlen am stärksten vertreten. Es sind hauptsächlich zylindrische und tonnenartige Formen. Die zylindrischen können noch in lange und kurze aufgegliedert werden. Die langen zylindrischen Perlen (Abb. 24: 4, Abb. 26: 6) stammen aus den Gräbern 2, 25 und 70. Sie weisen eine symmetrisch zylindrische Form auf und sind der Länge nach durch-

bohrt. Kurze Perlen (Abb. 27 : 8, Abb. 29 : 4, 5) lieferten die Gräber 39 und 70, sie weisen ebenfalls eine symmetrische zylindrische Form auf. Die tonnenförmigen Perlen (Abb. 26 : 1, Abb. 27 : 6, Abb. 28 : 7) stammen aus den Gräbern 21, 35 und 58. Am dicksten sind sie im Mittelteil, dem Ende zu verjüngen sich beide Seiten symmetrisch.

Eine mittellange zylindrische Perle (Abb. 24 : 19) aus dem Grab 6 hat an einem Ende noch ein kleines, vertikal auf die Längsdurchbohrung geführtes Loch. In diesem Loch steckte eine Miniaturspendylusperle, die ebenfalls der Länge nach durchbohrt war. Es liegt hier wahrscheinlich ein ungewöhnlich kombiniertes Halsband vor. Aus demselben Grab stammen auch weitere Spendylusperlen aus der Halsgegend.

4. *Kleine Perlen.* Hierher reihte ich kleine Stücke, deren Länge kleiner als ihr Durchmesser ist (Abb. 24 : 16—18). Man gewann sie aus dem Grab 6. Durchbohrt sind sie exzentrisch und die ganze Oberfläche ist geglättet. Das Grab 6 lieferte auch eine kaum 1 mm dicke Perle (Abb. 24 : 15). Alle großen Perlenarten, außer der Perle aus dem Grab 6, und die kleinen Perlen gehören zu den gebräuchlichsten Formen des Spendyluszierates. Alle befanden sich in der Halsgegend, sie waren also immer Teile des Halsbandes; sofern der Fundlage zu entnehmen ist, waren die Halsbänder verhältnismäßig kurz.

5. *Anhänger* ergänzen das Spendylusinventar auf dem Nitraer Gräberfeld. Der Anhänger aus Grab 8 hat die Form eines Eberhauers und an einem Ende ist ein Bohrloch (Abb. 25 : 2). Wir fanden ihn beim linken Beckenknochen, er bildete also keinen Bestandteil des Halsbandes, sondern wurde eher am Gürtel getragen. Der zweite, aus dem Grab 58, ist ebenfalls gebogen, doch ist er wesentlich breiter (Abb. 28 : 5). An einem Ende ist ein Loch und in der Mitte beim Rand ist ein weiteres Loch, das als natürliche Scharte aussieht. Dieses Exemplar trat beim linken Ellbogen zutage, also abermals bereits nahe beim Gürtel, was bedeuten könnte, daß auch dieses kaum zu einem Halsband gehört hat. Ähnliche Anhänger stammen auch aus Sondershausen,⁹⁴ allerdings hat D. K a h l k e nicht die Stelle angeführt, auf welcher sie sich beim Skelett befunden haben. Nach dem Photo scheint es, daß der Anhänger im Grab 13 in der Gürtelgegend und im Grab 17 vor den Fingerspitzen der gestreckten rechten Hand in der Höhe der Oberschenkelmitte gefunden wurde. Was die Situierung dieser Anhänger in den Gräbern an-

belangt, scheint es, daß sie als Gürtelanhänger gedient haben.

Nach der typologischen Klassifikation der Keramik, in deren Begleitung sich der Spendylusschmuck befunden hat, müßte die Spendylusausstattung in den Gräbern von Eggenburg in Österreich als die älteste betrachtet werden.⁹⁵ Die in der benachbarten Sandgrube unweit der Gräber I und II mit Spendylusschmuck gefundene Butte wird typologisch zweifellos in die ältere Linearkeramik gereiht. Falls sie zu den beiden Gräbern mit Spendylusschmuck gehört hat, würde sie auch jene beiden Gräber datieren. In diesem Falle wäre der in Eggenburg festgestellte Spendylus der älteste in Mitteleuropa. Verhältnismäßig altertümlich, jedoch nicht unbedingt älterlinearkeramisch, ist die Keramik aus dem Grab von Moravský Krumlov,⁹⁶ mit welcher ebenfalls Spendyluszierat gefunden wurde. Es scheint, daß diese Keramik am Beginn der jüngeren Linearkeramik steht. Nach Form wie auch Ornamentik ist an den Beginn der jüngeren Linearkeramik auch die Tonware aus dem Grab aus Szczotkowiec in Südpolen zu reihen,⁹⁷ welches fünf Spendylusperlen enthielt. Am Beginn der jüngeren Linearkeramik steht auch das Gräberfeld von Flomborn mit einer größeren Zahl von Spendyluszierat. Gräberfelder mit älterer Linearkeramik sind vorderhand unbekannt. Außer den angeführten Spendylusfunden aus den Gräbern von Eggenburg, die an Hand des vielleicht aus einem weiteren Grab desselben Gräberfeldes stammenden Gefäßes noch in die Zeit der älteren Linearkeramik gehören würden, sind die übrigen Funde von Spendylusschmuck jünger und ihre Kummulierung beobachten wir hauptsächlich im älteren Teil der jüngeren Linearkeramik. Vielleicht scheint dies nur so zu sein, weil alle größeren Gräberfelder dieser Kultur aus ihrer älteren und mittleren Stufe stammen (Flomborn, Sondershausen, Nitra, Mlynárce). Die chronologische Stellung des Gräberfeldes von Rutzing läßt sich vorderhand nicht genauer bestimmen, doch dürfte es wohl kaum jünger sein als das Nitraer Gräberfeld. Für seine eventuelle spätere Datierung spräche einzig allein ein hoher Schuhleistenkeil. Ansonsten zeugt die verhältnismäßig unausgeprägte Ornamentik der Tonware aus diesen Gräbern eher für eine Einstufung des ganzen Gräberfeldes in die klassische mittlere Stufe der jüngeren Linearkeramik, also etwa in eine Parallele mit den Gräberfeldern von Nitra und Sondershausen. Aus dem Gräberfeld von Bruchstedt stammt nur ein einziger Spendylusanhänger und D. K a h l k e



Abb. 43. Nitra, Neolithisches Gräberfeld, Grab 58.
Knochenarmband.

hält dieses Gräberfeld auf Grundlage der Keramik für jünger als jenes von Sondershausen.¹⁰⁸ In vereinzelten jüngeren Gräbern dieser Kultur in Thüringen (Seehausen, Bad Sulza)¹⁰⁹ und Sachsen (Dresden-Nickern),¹⁰⁰ die teilweise bereits in den Horizont der Šárka-Stufe der jüngeren Linear Keramik entfallen, kam gar kein Spondylusgegenstand zum Vorschein. Im Rheingebiet erscheint Spondylus auch in jüngeren Gräbern als jene der Flomborner Stufe. In den jüngeren Abschnitt der mittleren Stufe der dortigen jüngeren Linear Keramik entfällt ein Grab aus Adlerberg¹⁰¹ wie auch Gräber mit Spondyluszierat aus Rixheim in Elsaß,¹⁰² die nach Ornamentik und Form der Keramik bereits in die jüngere Stufe einfügbar sind. Doch ist dies noch nicht der jüngste Spondylusschmuck in diesem Gebiet, jünger sind Exemplare aus Rhein-Dürkheim,¹⁰³ die der Hinkelsteiner Gruppe angehören. Auf dem großen Gräberfeld der jüngeren Linear Keramik in Elsloo¹⁰⁴ fand sich keinerlei Spondyluszierat. Es ist fraglich, ob sein Fehlen mit den dortigen Bodenverhältnissen zusammenhängt, infolge welcher sich keine Skelettreste erhalten haben, oder sind Spondyluserzeugnisse überhaupt nicht hierher gelangt.

Es scheint, daß der Spondylusschmuck im Verlauf der jüngeren Linear Keramik abzunehmen begann, hauptsächlich in Böhmen und Deutschland,

was sein völliges Fehlen in der stichbandkeramischen Kultur bestätigen würde. Wie sich die Situation diesbezüglich in der Slowakei und im Karpatenbecken entwickelt hat, ist nicht genug klar. Aus der Westslowakei und aus Ungarn kennen wir vier Gräber des Želiezovce-Gruppe, und die sind ohne Spondyluszierat. Hingegen fand man in Milánovce und in Stúrovo¹⁰⁵ in zwei Želiezovce-Objekten je ein Fragment von unbestimmbaren Spondylusgegenständen, doch erfaßte man in beiden Fundorten auch ältere linearkeramische Besiedlung, so daß das Vorkommen der Fragmente in den Želiezovce-Objekten nicht primär zu sein braucht. Umgekehrt spricht das Vorkommen von Spondyluszierat in der Lužianky-Gruppe wie auch in der Lengyel-Kultur überhaupt für eine fortlaufende Verwendung dieses fremden Produktes. In diesem Zusammenhang ist eine Tatsache nicht uninteressant. Mit der Entstehung der Želiezovce-Gruppe hat sich wahrscheinlich die Differenzierung zwischen dem Karpatenbecken und den westlicheren Gebieten (Mähren, Böhmen, Deutschland) in der Entwicklung der jüngeren linearkeramischen Kultur vertieft, und Mitteleuropa wie auch ein Teil des angrenzenden Westeuropas geriet in gewissem Sinne in eine Isolierung von den Kulturströmungen und hauptsächlich Kontakten mit Südosteuropa. Dadurch konnte wahrscheinlich auch der Abbruch in der Verbreitung und Gewinnung des Spondylus verursacht worden sein. Im Gegensatz zur stichbandkeramischen Kultur erhielt sich in der Lengyel-Kultur der Spondylus weiterhin fort, und am jüngsten sind wahrscheinlich die Perlen und eine ganze Muschel aus dem Gräberfeld von Brześć-Kujawski.¹⁰⁶ J. B a n n e r führt noch Spondylusmuscheln in der Badener Kultur an,¹⁰⁷ doch ohne nähere Spezifizierung. Es scheint, daß sich im Karpatenbecken wie auch in Polen der Spondylus seit der älteren Linear Keramik während des ganzen Neolithikums aufrecht erhalten hat und auch die Anfänge des Äneolithikums überlebte. Gegen Ende der Lengyel-Kultur wurde sein Zustrom unterbrochen und hat sich nie mehr erneuert.

A n d e r e r S c h m u c k

Das flache plättchenförmige *Knochenarmband* (Abb. 28: 8, Abb. 43) ist eine ganz neue Gattung der Verzierung, die bisher aus der linearkeramischen Kultur nicht bekannt ist. Zwei solche Plättchen fand man in den Gräbern 3 und 58. Nach der Bestimmung von C. A m b r o s waren sie aus dickem Tierknochen hergestellt.¹⁰⁸ Sie haben eine regelmäßig rechteckige Form (8,5 × 4,5 cm)

und in allen vier Ecken haben sie Löcher zur Befestigung. Sie lagen oberhalb des Handgelenkes, einmal der rechten und einmal der linken Hand, in der Art, daß sie mit der Längsseite das Handgelenk umspannten. In der Richtung der Längsachse sind sie ein wenig eingebogen. Es ist die einzige Schmuckgattung, die auf dem Nitraer Gräberfeld an den Armen der Toten entdeckt wurde. Beide stammen aus Männergräbern, von denen das Grab 58 dem Inventar nach zu den am reichsten ausgestatteten des Gräberfeldes überhaupt gehört. In Anbetracht der ziemlichen Dünnwandigkeit beider Plättchen konnten sie kaum irgend eine praktische Funktion gehabt haben, wie etwa auf die Art von Armschutzplatten in der Glockenbecherkultur, sie dienten etwa nur als Schmuck.

Das *Halsband* aus Menschen- und Tierzähnen stellt ähnlich wie das Knochenarmband etwas ganz Neues im Inventar der Gräberfelder der jüngeren linearkeramischen Kultur dar. Solcher Halschmuck ist auch in anderen Kulturen nicht ausgeprägter vertreten. In der Halsgegend und unter der Mandibula lagen insgesamt 6 Menschen- und 2 Tierzähne. Alle waren bei der Wurzel durchbohrt, so daß nicht die geringsten Zweifel bestehen, daß sie von einem Halsband stammen.¹⁰⁹

Menschenzähne als Bestandteile von Halsbändern, bzw. sog. Perlenketten sind nur aus schnurkeramischen Gräberfeldern Mitteldeutschlands bekannt (Weimar, Gehofen),¹¹⁰ wo sie in Frauengräbern zutage traten, und zwar immer nur je ein Stück. Das Grab 19 aus Nitra, welches das Halsband geliefert hat, wurde als Männergrab bestimmt.

Mineralfarbstoff und Graphit

Mineralfarbstoff enthielt das Grab 36 als Beigabe. Zwischen linkem Ober- und Unterarm lag ein Häufchen zermahlener roten Mineralfarbstoffes. Außerdem fanden wir in den Gräbern 7, 64 und 65 kleine Körnchen roten Farbstoffes. Diese Tatsache kontrastiert ziemlich stark mit der Situation auf anderen Gräberfeldern der linearkeramischen Kultur. Roter Mineralfarbstoff, zumindest Spuren, kommt verhältnismäßig oft vor. Das Gräberfeld im nahen Mlynárce enthielt rote Farbspuren in allen im J. 1951 untersuchten Gräbern.¹¹¹ In Sondershausen erhielten sich Spuren roten Farbstoffes auf steinernen Schminkpaletten und in einigen Gräbern befanden sich auch Stücke von Mineralfarbstoff.¹¹² In Flomborn barg man hingegen Stücke roten Farbstoffes in rohem Zustand.¹¹³ Mineralfarbstoffstücke fand man auch bei einem Grab mit Scherben der älteren Linear-

keramik in der Siedlung von Bíňa.¹¹⁴ Eine größere Menge roten Mineralfarbstoffes gewann man nur in den Gräbern des Gräberfeldes von Klein-Hadersdorf¹¹⁵ und neuestens namentlich in Rixheim.¹¹⁶

Das Vorkommen roten Mineralfarbstoffes in den Gräbern der linearkeramischen Kultur, und zwar beinahe auf allen bekannten größeren Gräberfeldern, belegt die allgemein verbreitete Verwendung des Farbstoffes wahrscheinlich zur Bemalung des Körpers. Mit Rücksicht darauf, daß Farbstoffkörnchen auch in der Verschüttungsschicht der Grabgruben zutage treten, insbesondere im Niveau des Skelettes, ist auch mit seiner breiteren Geltung im Rahmen des Bestattungsritus zu rechnen. In den Siedlungen der jüngeren Linear Keramik und der Želiezovce-Gruppe kommen öfters verschieden große Mahlsteine vor — mit denen gewöhnlich das Mahlen von Getreide in Zusammenhang gebracht wird —, mit intensiven Spuren roten Farbstoffes; und dies spricht für seine breitere Anwendung, offenbar nicht nur zur Körperbemalung, wovon in der Želiezovce-Gruppe die reiche Bemalung von Keramik das beste Zeugnis abgibt.

Graphit fanden wir in kleinen Stückchen im Grab 5. Er war dem Toten in die zusammengelegten Handflächen gelegt worden. Kleine Körnchen enthielt auch das Grab 4. In anderen Gräberfeldern dieser Kultur ist sein Vorkommen nur aus Klein-Hadersdorf bekannt.¹¹⁷ Graphit hatte im Grab und wahrscheinlich auch im Leben eine ähnliche Funktion wie der Mineralfarbstoff.¹¹⁸ Außerdem wurde er auch bei der Keramikherstellung verwendet und offenbar auch zur Körperbemalung. Die Verwendung von Graphit während des Neolithikums war in der Slowakei verhältnismäßig selten, Keramik mit Graphitgehalt kommt sporadisch vor.

Das Verhältnis zwischen Männer-, Frauen- und Kindergräbern

Bevor wir die Aufteilung des Inventars nach Geschlecht und Alter verfolgen werden, wollen wir kurz das Vorkommen der Männer-, Frauen- und Kindergräber auf dem Gräberfeld beachten. Eine eingehende anthropologische Analyse steht mir z. Z. nicht zur Verfügung. J. Jelínek wird sie selbständig publizieren. Für unseren Bedarf werden uns nur die Angaben dienen müssen, die mir genannter Autor zu den einzelnen nach Geschlecht und Alter bestimmten Skeletten geboten

hat. 73 Skelette standen zur anthropologischen Bestimmung zur Verfügung.

Auf dem Gräberfeld waren 22 Kinder bis zu 15 Jahren bestattet, d. h. 30,1 % der Gesamtzahl, und 51 Erwachsene, davon 27 Männer (darin drei

der ersten Entbindung starben. Dies dürfte auch für die im Alter von 15—20 Jahren bestatteten Frauen gelten (Gräber 13, 41 und 75).

Von den 27 bestatteten Männern (davon drei nur wahrscheinliche Männer in den Gräbern 36,

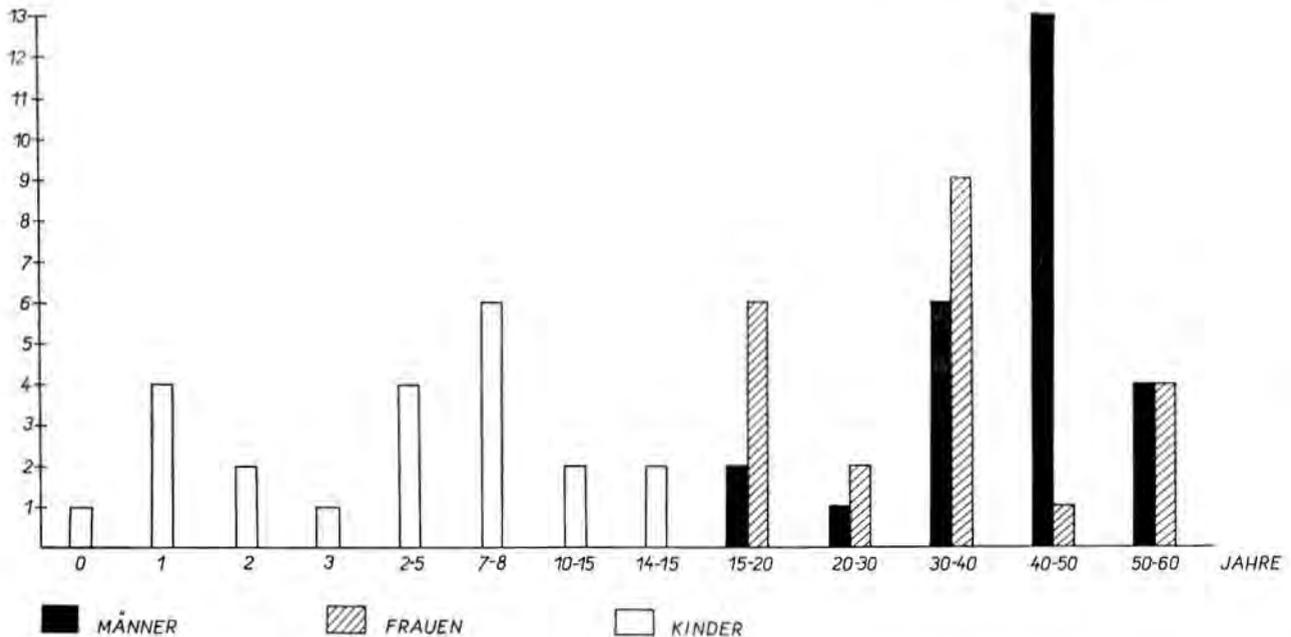


Abb. 44. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. Alter und Geschlecht der Bestatteten.

als wahrscheinlich bestimmte Männer) und 23 Frauen (davon ein Skelett als wahrscheinlich weiblich bestimmt); ein Skelett war unbestimmbar.

Von den 22 Kindergräbern enthielt ein Grab ein Neugeborenes, vier Gräber Kinder bis zu einem Jahr und zwei Gräber Kinder zwischen dem 1. und 2. Lebensjahr. Ein Kind war im Alter von 2—3 Jahren bestattet, eines war 3-jährig und zwei im Alter von 3—5 Jahren. Sechs Kinder starben im 7.—8. Lebensjahr und zwei zwischen dem 10. und 15. Lebensjahr. Zwei Gräber (3 und 5) wiesen 14—15jährige Kinder auf, wobei der Jugendliche aus Grab 3 als Jüngling bestimmt wurde, beim Grab 5 wurde das Geschlecht des Toten nicht unterschieden.

Es sind also zwei Altergrenzen der häufigsten Kindersterblichkeit feststellbar: bis zu einem Jahr und zwischen dem 7.—8. Jahr. Die wenigsten Kinder starben zwischen dem 2.—6. Lebensjahr, wenige ebenfalls zwischen dem 10. und 15. In der letzten Kategorie könnte über Jugendliche weiblichen Geschlechtes erwogen werden, die etwa bei

39 und 69) starben zwei im Alter von 18—20 und einer im Alter von 20—30 Jahren. Also im Alter juvenis und adultus war die Sterblichkeit der Männer sehr gering. In der Stufe maturus können noch zwei Altersgruppen unterschieden werden, bei 30—40 Jahren, wann fünf, bzw. sechs Männer gestorben sind (nach dem Schädel aus Grab 7 wurde das Alter zwischen 30—50 Jahren bestimmt), und bei 40—50 Jahren, wann 11, bzw. 13 Männer begrabene wurden (die Gräber 36 und 39 wurden als wahrscheinliche Männergräber bestimmt). Das Alter senilis (50 oder über 50 Jahre) erlebten vier Männer. Die größte Sterblichkeit beobachten wir also zwischen dem 40.—50. Lebensjahr, demnach ist ein natürlicher Tod infolge Alters voraussetzbar. Beinahe die Hälfte aller bestatteten Männer dieses Gräberfeldes starb in diesem Alter.

Die Frauen starben jünger als die Männer: drei zwischen dem 15. und 20. Lebensjahr, drei im Alter von rund 20 Jahren und zwischen dem 20.—30. Lebensjahr zwei Frauen. Die größte Sterblichkeit war bei ihnen um das 30. Jahr herum und zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr, insgesamt

neun Frauen. Im Alter von 40—50 Jahren starben zwei Frauen und die Stufe senilis mit erreichtem 50. Lebensjahr erlebten, ähnlich wie die Männer, vier Frauen.

Die Sterblichkeit von Männern und Frauen nach der Lebenslänge ist also verschieden. Während bei den Männern eine ausgeprägtere Gruppe zwischen dem 40. und 50. Lebensjahr feststellbar ist, kann bei den Frauen von zwei Gruppen gesprochen werden: die erste größere Sterblichkeit bewegt sich um das 20. Lebensjahr herum und die zweite zwischen dem 30. und 40. Jahr. Der größten Männersterblichkeit zwischen dem 40. und 50. Lebensjahr entspricht die größte Frauensterblichkeit zwischen dem 30. und 40. Jahr. Die wenigsten Frauen starben im Alter zwischen 40—50 Jahren, das bedeutet, daß die Frauen, die das 40. Lebensjahr überlebten, Schanzen hatten, die Stufe senilis zu erreichen.

J. Jelínek konstatierte das Durchschnittsalter bei 26 Männern mit 42,3 Jahren und bei 18 Frauen mit 35,5 Jahren und das Durchschnittsalter der Erwachsenen mit 39,5 Jahren. Das Durchschnittsalter der gesamten Population ergibt 28 Jahre.

Das Verhältnis zwischen Männern und Frauen ist auf dem Nitraer Gräberfeld ziemlich ausgeglichen (54 % : 46 %). Die fünf nicht genauer bestimmten Skelette würden das Verhältnis nur dann ändern, wenn alle männlich oder weiblich wären. Es scheint, daß die im Alter von 40—50 Jahren bestatteten Männer in ehelichem Verhältnis mit den im Alter zwischen 30—40 Jahren begrabenen Frauen gestanden sind, es sind nämlich die am zahlreichsten vertretenen Generationen auf dem Gräberfeld.

Die Gräber der Männer, Frauen und Kinder streuen sich über das ganze Gräberfeld. Es überrascht nur die an drei Stellen vorgekommene Kummulierung von Frauengräbern. Die Gräber 32, 33, 43 und 44 bilden eine scheinbare Reihe in der Richtung SO-NW. Eine weitere ähnliche Reihe in der Richtung N-S bilden die Frauengräber 24, 22, 61, 18 und 70 mit den Gräbern 15 und 57 an den Flanken. Die Frauengräber 37, 41, 53 und 66 bilden eine verhältnismäßig konzentrierte Gruppe. Die Kindergräber 38, 40, 42, 54, 55 und 60, ferner die Gräber 23, 28—31 und 73 bilden gewissermaßen ebenfalls zwei Gruppen. Von einer Konzentration kann bei den Männergräbern nicht gesprochen werden. Die angeführten Frauen- und Kindergräber enthalten kein ausreichend chronologisch aussagekräftiges Inventar, an

Hand dessen ihre gegenseitigen zeitlichen Beziehungen festgelegt werden könnten. Die Gruppen der Kindergräber könnten vielleicht auf eine Epidemie zurückgeführt werden. Die reihenweise Anordnung der Frauengräber ist beim gegenwärtigen Umfang des Gräberfeldes als zufallsbedingt zu betrachten.

Fünf in Superposition angelegte Gräberpaare (6 und 2, 17 und 61, 20 und 64, 43 und 76, 44 und 59) enthalten Bestattungen von Mann und Frau. Paare von Männergräbern in Superposition sind zweimal vertreten und von Frauen nur einmal. In den übrigen Fällen sind Gräber von Erwachsenen und Kindern überlagert. Bei den Überlagerungen von Männer- und Frauengräbern sind in vier Fällen die Frauengräber stratigraphisch jünger. Ein innerer Zusammenhang zwischen den überlagerten Männer- und Frauengräbern ist vorderhand nicht nachweisbar. Die typologischen Unterschiede in der Keramikornamentik mancher überlagerter Gräberpaare zeugen von einer Abfolge mit einem größeren Zeitabstand, so daß sie kaum innere Zusammenhänge oder Beziehungen zwischen den Bestatteten widerspiegeln. Im Gegenteil, wie die innere Periodisierung des Gräberfeldes und auch gewisse Gräbergruppierungen andeuten, können die Superpositionen auch anders interpretiert werden, und zwar im Zusammenhang mit einer unterbrochenen Gräberfeldbelegung.

Verglichen mit anderen Gräberfeldern der jüngeren linearkeramischen Kultur ist das Verhältnis zwischen Männer- und Frauengräbern ziemlich ausgeglichen. Ein Vergleich mit anderen Fundorten ist nicht ohne Probleme. Gräber sind relativ wenige vorhanden, noch weniger sind anthropologisch bestimmt. Vermutlich sind nicht einmal die Anthropologen in der Deutung der Kriterien bei der Bestimmung von Geschlecht und Alter ausreichend einheitlich. Auf dem Gräberfeld von Sondershausen waren 7, bzw. 13 Männer und 6, bzw. 8 Frauen bestattet.¹¹⁹ In 5 Gräbern lagen Kinder und Jugendliche, die 17,8 % aller Bestatteten ausmachen, was wesentlich weniger ist als in Nitra, außerdem fehlen vollkommen Kinder bis zu 7 Jahren. Das Verhältnis zwischen Männern und Frauen — bei Akzeptierung auch von Gräbern nur mit wahrscheinlicher Bestimmung — beträgt 61,9 % : 38,1 % und 53,8 % : 46,2 % im Falle der Berücksichtigung nur der verlässlich bestimmten Skelette. Das letztangeführte Verhältnis stimmt mit jenem in Nitra überein.

Auf dem Gräberfeld von Rutzing stellen die sieben Kindergräber 29,1 % aller Bestatteten dar (24

Gräber).¹²⁰ Das Verhältnis der anthropologisch bestimmten Männer und Frauen beträgt 80 % : 20 %, hier besteht also eine große Differenz. Das Verhältnis der Kinder zur Zahl der Erwachsenen ist abermals ähnlich wie in Nitra. Von den erhaltenen und bestimmbar Skeletten auf dem Gräberfeld von Flomborn¹²¹ sind 27,5 % von Kindern, also wieder entsprechend wie in Nitra und in Rutzing. Von den Skeletten Erwachsener waren nur recht wenige bestimmbar und diese ergeben das Verhältnis 52,3 % : 47,6 % zu Gunsten der Männer. In Rixheim ist nach der zugänglichen Bestimmung auf überwiegende Frauenbestattungen zu schließen, und zwar im Verhältnis 62,5 % : 37,5 %.¹²² Kinder bilden 23,7 % aller Bestatteten.

Auf dem Gräberfeld der Lengyel-Kultur in Zengővárkony sind von 368 Gräbern in 70 Kinder bestattet (18,7 %).¹²³ Von den Erwachsenen wurden in 80 Fällen Männer und in 47 Frauen bestimmt.

Auf dem kleineren untersuchten Teil des Gruppengräberfeldes der Lengyel-Kultur in Villánykövesd in Südungarn machten von 24 bestimmten Gräbern die Kinderbestattungen 41,6 % aus, das Verhältnis von Männern und Frauen betrug 69,2 % : 30,8 %.¹²⁴

Aus der kurzen Übersicht ist zu sehen, wie das Verhältnis zwischen Männer-, Frauen- und Kinderbestattungen auf den einzelnen Gräberfeldern schwankt. Bei größeren Serien von Gräbern gleichen sich jedoch die Unterschiede aus. Die Kindergräber bilden auf den Gräberfeldern der jüngeren linearkeramischen Kultur 20—30 % aller Bestatteten. Diesen Rahmen sprengt am meisten das Gräberfeld von Sondershausen, wo insbesondere Kinder bis zu 7 Jahren fehlen, die z. B. auf dem Nitraer Gräberfeld das absolute Übergewicht der Kindergräber bilden. Die allgemein akzeptierte Ansicht von einer hohen Kindersterblichkeit findet eine erhebliche Stütze in solchen Gräberfeldern wie Tiszapolgár-Basatanya I¹²⁵ und insbesondere die Nekropolen Vychvatincy¹²⁶ und Budakalász,¹²⁷ auf denen eine große Zahl von Kindergräbern oder ihr absolutes Übergewicht verzeichnet wird (Vychvatincy). Keines dieser Gräberfelder wurde jedoch vollständig untersucht (interessant wird es sein, das definitive Ergebnis der anthropologischen Analyse aus Budakalász zu kennen). Mehr als die große Zahl von Kindergräbern auf manchen Gräberfeldern, die auf eine größere Sterblichkeit infolge von Krankheiten, Hunger u. ä. zurückgeführt werden kann, überrascht das Feh-

len von Kindergräbern oder ihr seltenes Vorkommen auf mehreren Gräberfeldern. Dieses Fehlen von Kindergräbern muß sicherlich auf eine andere Bestattungsart der Kinder bezogen werden, d. h. daß sie anders und anderswo als auf den festgestellten Gräberfeldern begraben worden sind. Bestimmt wurde ein Teil der Kinder in den Siedlungen begraben oder nur verscharrt, dort begegnet jedoch auch eine angemessene Zahl von Jugendlichen oder sogar von Erwachsenen. Eine weitere Frage ist, inwieweit das Fehlen von Kindergräbern auf den Gräberfeldern durch verschiedene Kultopfer und Praktiken, verbunden mit Opfern von Kindern und Erwachsenen, beeinflusst ist; diese wurden dann nicht auf den regulären Gräberfeldern bestattet.

In den meisten Siedlungen der jüngeren linearkeramischen Kultur kommen ganze Skelette oder deren Teile vor, und zwar sowohl von Kindern als auch von Erwachsenen. Diese können wohl aus älteren Gräberfeldern stammen, auf denen später Siedlungen angelegt worden sind, doch widerspiegeln sie sicherlich auch ein besonderes Ritual, das z. B. durch Gräber mit einer oder mehreren Bestattungen in Vorratsgruben belegt ist. Berücksichtigen wir auch solche Erscheinungen wie die Skelette in der Jungfernhöhle¹²⁸ oder das Depot von Bechern aus den Gehirnschalen von Männern in Taborac bei Draßburg,¹²⁹ können wir feststellen, daß ein großer Teil der neolithischen Bevölkerung eines unnatürlichen Todes starb und infolgedessen werden ihre Reste nicht auf den Gräberfeldern angetroffen. Auf dem Gräberfeld von Nitra erfaßten wir auch Gruppen von angebrannten Knochen von Kindern und Erwachsenen, die ebenfalls eine Art andeuten, wie mit den Toten oder Geopferten umgegangen wurde. Keine dieser Knochengruppen entsprach einem Brandgrab (es fehlten Grabgruben und jedwedes Inventar). Es scheint also, daß auf den Gräberfeldern der jüngeren linearkeramischen Kultur bei weitem nicht alle Gestorbenen begraben sind und hauptsächlich nicht jene, die eines gewaltsamen Todes von der Welt gehen mußten. Nehmen wir als mögliches Beispiel die Alterszusammensetzung der Skelette aus der Junfernhöhle, stellen wir fest, daß von den mindestens 39—40 erfaßten Skeletten 29 von Kindern und Jugendlichen stammen. Von den 10—11 Erwachsenenskeletten wurden nur zwei als männlich bestimmt, die restlichen 8—9 waren weiblich. Nach dieser Situation müßten auf den Nekropolen infolge gewaltsamen Todes vor allem Kinder, Jugendliche und Frauen fehlen, was auch

der Situation auf manchen Gräberfeldern entspricht (Sondershausen, Rutzig). Ein andere Beispiel für ein Mißverhältnis in der Vertretung der Geschlechter ist das Gräberfeld Vasil'jevka III.¹³⁰ Dort erfaßte man 13 Männer, 7 Frauen und 23 Kinder. Davon waren 9 Männer in drei Dreiergräbern bestattet, bei manchen Skeletten dieser Gräber (Nr. 12, 33, 34 und 37) wurden bei den Rippen Absplisse von Klingen und Pfeilspitzen festgestellt, bei manchen sogar in den Rippen stekend. Die Männer fielen wahrscheinlich in gemeinsamem Kampfe und wurden auch in gemeinsamem Grab bestattet. Also auch die drei Dreiergräber der Gefallenen können das Verhältnis von Männern und Frauen auf einem Gräberfeld stark ändern, besonders wenn das Gräberfeld klein ist oder nur ein kleiner Abschnitt untersucht ist. Ebenso können auf den Gräberfeldern auch die auf weiter entfernten Schlachtfeldern gefallenen Männer fehlen.

Berücksichtigen wir die angeführten Tatsachen und Ereignisse, die das Leben der neolithischen und überhaupt der urzeitlichen Bevölkerung beeinflusste, konstatieren wir, daß sich auf den Gräberfeldern nur ein Teil der Toten der zugehörigen Siedlung befindet, und es ist fraglich, inwieweit dieser Teil der Bestatteten den repräsentativen Durchschnitt der tatsächlichen Struktur der zugehörigen Population darstellt. Dessen müssen wir uns bei den Erwägungen über die Bevölkerungszahl, bzw. die Sterblichkeit, das Durchschnittsalter u. ä. bewußt sein.

Bisher stehen uns über das Skelettmaterial aus Nitra nur die grundlegenden Angaben über das Geschlecht und Alter der Toten zur Verfügung. Die eingehende anthropologische Analyse ist noch nicht abgeschlossen. Da die Skelette ziemlich gut erhalten sind, lassen sich noch schwerwiegende Erkenntnisse hinsichtlich der Beleuchtung der Problematik der Herkunft der neolithischen Population und ihrer typologisch-morphologischen Klassifikation erwarten.

Verteilung des Inventars in den Gräbern

Abschließend zur Beschreibung des Grabinventars wollen wir die gegenseitigen Beziehungen der einzelnen Gattungen (Abb. 46), ihre Unterbringung in den Gräbern wie auch eine eventuelle Differenzierung nach Geschlecht und Alter beachten.

Von der Gesamtzahl der 74 untersuchten Gräber wiesen 28, d. h. 37,8 % überhaupt kein Inven-

tar auf. Als Inventar betrachte ich nicht kleine, verstreut in der Verschüttungsschicht der Grabgrube zum Vorschein gekommene Scherben.

Keramik

Das häufigste Inventar war Keramik, die in 39 Gräbern gefunden wurde. In den Gräbern 4 und 17 befanden sich je zwei Gefäße, sonst immer nur eines. Außer dem Halsband aus Menschen- und Tierzähnen fand man sie zusammen mit allen übrigen Inventargattungen oder bildete sie den einzigen Fund im Grabe. In acht Gräbern kam sie zusammen mit einem Schuhleistenkeil vor und in einem mit dem Flachbeil. Mit Spondyluszierat vergesellschaftet war sie in neun Gräbern. In zwei Gräbern begleiteten sie die flachen Knochenplättchen auf dem Handgelenk. In drei Gräbern wurde mit ihr Spaltindustrie mitgefunden und in einem Grabe zwei Knochenahnen. In Gräbern von Erwachsenen kam sie 31mal vor, davon 19mal in Männer- und 12mal in Frauengräbern. In Kindergräbern erschien Keramik 8mal (Abb. 45).

Keine der Keramikformen knüpft sich nur an irgendeinen Gräberfeldabschnitt oder nur an manche Gräber, sei es nach dem Geschlecht oder Alter oder nach anderen Kriterien. Auffallender ist vielleicht nur soviel, daß die Männergräber mit tiefen Grabgruben (2, 8, 25 und 34) ausschließlich Halsgefäße enthielten und beide Butten wieder in Kindergräbern zutage traten. I. Richter konstatierte auf dem Gräberfeld von Flomborn das überwiegende Vorkommen von Amphoren- und Flaschengefäßen — also von Formen mit Hals — in Männergräbern.¹³¹ Jedoch nur in einem der anthropologisch als männlich bestimmten Gräber begegnete eine Amphore, die übrigen reichte genannte Autorin zu Männergräbern nur auf Grundlage von Begleitfunden, wie es hauptsächlich die Schuhleistenkeile und Pfeilspitzen sind.

Auf dem Gräberfeld von Nitra sind von 41 Gefäßen 22 Formen mit Hals, also Amphoren, Butten und Flaschenformen. Es ist also mehr als die Hälfte aller Gefäße, der Rest entfällt auf Kugel- und Schüsselformen. 15mal erschienen Kugelgefäße (zu ihnen gereiht ist auch das kleine Gefäß mit quadratischem Umfang aus Grab 17), zweimal Schüsseln und zweimal kleine Schüsseln von unregelmäßiger Form mit konischer Wandung. Die Halsgefäße gehören also zweifellos zu den frequentiertesten Formen, und wie ihre Begleitfunde andeuten, waren sie die wertvollste Beigabe. Sieben der neun Schuhleistenkeile fand man zusammen mit einem Halsgefäß und nur einen mit einem halbkugelförmigen Gefäß, und außerdem fand

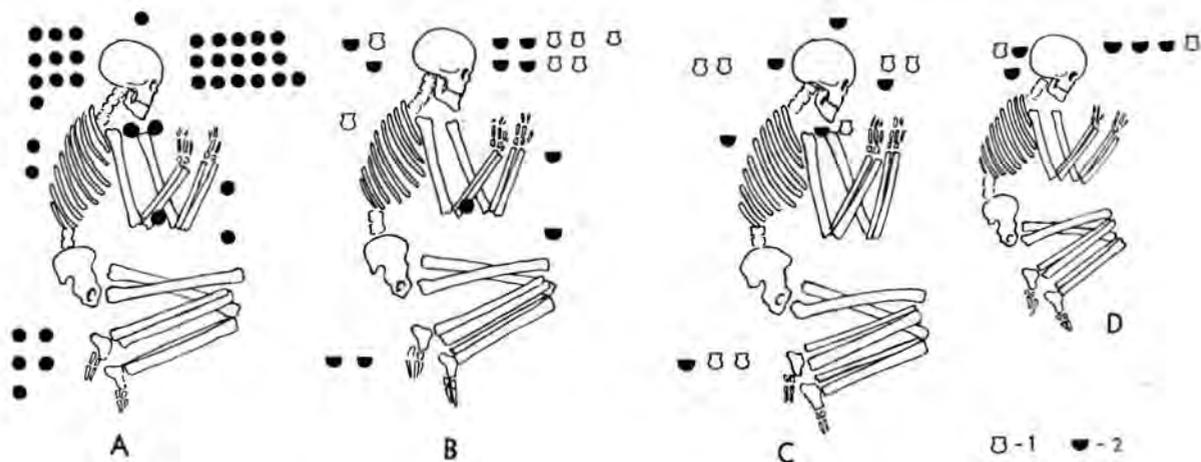


Abb. 45. Unterbringung der Keramik in den Gräbern (Schema). A — alle Gefäße; B — Keramik in Männergräbern; C — Keramik in Frauengräbern; D — Keramik in Kindergräbern. 1 — Halsgefäße; 2 — Kugelgefäße und Schüsseln.

sich noch in sechs dieser sieben Gräber mit Schuhleistenkeilen Spondylusschmuck und in einem von ihnen eine Sichelklinge und das Knochenarmband; also gehören zweifellos alle Gräber mit Halsgefäßen, insbesondere wenn die repräsentativsten Formen in Betracht gezogen werden, wie sie in den Gräbern 2, 8, 25, 34, 58, 76 gefunden wurden, zu den am reichsten ausgestatteten des Gräberfeldes. Aus dem ganzen Fundkontext der Gräber mit diesen Gefäßen scheint es, daß es sich um eine Beigabe handelte, die in die Gräber offenbar von bevorzugten Personen abgestellt wurde; solche waren, wie auch die anthropologische Analyse zeigt, hauptsächlich Männer und wahrscheinlich auch Kinder männlichen Geschlechtes. Dies gilt besonders von den vorzüglich angefertigten Formen größerer Ausmaße mit eigenständiger Ornamentik, die in sieben Männergräbern gefunden wurden. Die ebenfalls in sieben Frauengräbern gefundenen Halsgefäße sind viel derber angefertigt, auch kleiner, weniger sorgfältig verziert und ihr Fundkontext ist wesentlich ärmer. Dies ist auch von Kindergräbern zu sagen, die abgesehen von der ausreichend großen und sorgfältig verzierten und gefertigten Butte aus Grab 47 und dem Gefäß aus Grab 28, kleinere Amphoren und Butten mit flüchtig ausgeführtem Ornament oder auch ohne ein solches enthielten.

Auf dem Gräberfeld von Sondershausen ist das Verhältnis des Vorkommens der Amphoren und überhaupt der Halsgefäße in Männer- und Frauengräbern beinahe ausgeglichen. Ein Unterschied besteht nur darin, daß die aus Männergräbern stammenden Amphoren und Butten größer und insbesondere sorgfältiger und reicher verziert sind.

Das Gräberfeld von Flomborn gestattet in dieser Hinsicht nur recht wenige Schlüsse zu ziehen, weil nur einige Gräber anthropologisch bestimmt wurden.

Nach den Halsgefäßen folgen nach der Frequenz auf dem Nitraer Gräberfeld die halbkugeligen und Kugelgefäße. Sie befanden sich überwiegend in Männergräbern, und zwar neunmal. In Frauengräbern wurden sie dreimal festgestellt und in einem Kindergrab einmal. Den Unterschied im Vorkommen von Keramik in Frauen- oder Männergräbern verursachten gerade die halbkugeligen Gefäße, die in Männergräbern um sechs mehr als in Frauengräbern zum Vorschein gekommen sind. Die halbkugeligen Gefäße waren nur einmal mit einem Schuhleistenkeil und einmal mit einem Beil vergesellschaftet, beidemal in einem Männergrab. Zweimal erschienen sie mit Spondylusperlen zusammen, und zwar einmal in einem Frauen- (Grab 70) und einmal in einem Männergrab (Grab 21) zusammen mit dem genannten Schuhleistenkeil und einer Spondylusperle. Im Grab 4 fanden sich ein dünnwandiges verziertes und ein dickwandiges, ebenfalls verziertes halbkugeliges Gefäß zusammen mit vier Silexen und einer Knochenahle. Schüsselformen kamen in zwei Frauengräbern, in einem Kindergrab und in einem unbestimmten Grab vor. Sie bildeten immer die einzige festgestellte Grabausstattung.

Die verschiedenen Keramikformen waren am häufigsten beim Kopf des Toten abgestellt (Abb. 44), davon 16mal vor dem Gesicht, neunmal hinter dem Schädel und einmal beim Kopfende. Drei Gefäße standen hinter dem Rücken ungefähr in der Höhe der Schulterblätter, weitere drei in der

Brustkorbgegend, davon befand sich im Grab 53 das kleine flaschenförmige Gefäß zwischen den zusammengelegten Händen. Zweimal lag ein Gefäß vor dem gewinkelten Unterarm und eines vor dem Körper in Beckenhöhe. Fünfmal fand sich ein Gefäß bei den angehockten Fußenden hinter dem Skelett. Am häufigsten waren also die Gefäße vor dem Gesicht abgestellt. Die Halsgefäße neunmal vor dem Schädel, viermal hinter ihm,

zweimal auf der Brust und einmal hinter dem Rücken und nur zweimal bei den Füßen. Auch hier ist eine gewisse Bevorzugung in der Abstellung der Halsgefäße zu sehen, die am häufigsten an der exponiertesten Stelle angetroffen wurden. Hinsichtlich des Geschlechtes äußern sich keine ausgeprägteren Differenzen.

Stein- und Knochenwerkzeuge

In der Abstellung der geglätteten Steinwerkzeuge ist keine ausgeprägtere Regelmäßigkeit zu beobachten. Im Grab 2 lag ein Schuhleistenkeil hinter dem Rücken des Skelettes dicht bei der Grubenwand zusammen mit dem übrigen Inventar. Im Grab 8 befand sich der Schuhleistenkeil vertikal zur Achse des Skelettes beim Kopfende, im Grab 21 wieder mit der Schneide aus dem Grab heraus-

AMPHOREN																			
FLASCHEN																			
BUTTEN																			
KUGELFÖRMIGE GEFÄSSE		•		•															
SCHÜSSELN																			
SCHUHLEISTENKEILE	••••	••••		•															
FLACHBEIL				•															
SPALTINDUSTRIE	•	••		•		••													
KNOCHENGERÄTE				•				••											
SPONDYLUSPERLEN		••••		••••		••••		••	•										
SPONDYLUSANHÄNGER	•	••						••••	•		•								
SPONDYLUSVERSCHLUSS		•						•			•								
KNOCHENARM BAND		•		•		•		•		•	•								
HALSBAND																			
MINERALFARBSTOFF				••													•		
GRAPHIT				•				•	•										
ZAHL DER GRÄBER	8	10	2	14	4	9	1	5	3	7	3	1	2	1	4	2			
	AMPHOREN	FLASCHEN	BUTTEN	KUGELFÖRMIGE GEFÄSSE	SCHÜSSELN	SCHUHLEISTENKEILE	FLACHBEIL	SPALTINDUSTRIE	KNOCHENGERÄTE	SPONDYLUSPERLEN	SPONDYLUSANHÄNGER	SPONDYLUSVERSCHLUSS	KNOCHENARM BAND	HALSBAND	MINERALFARBSTOFF	GRAPHIT			

Abb. 46. Nitra, Neolithisches Gräberfeld. Korrelationsdiagramm des Grabinventars.

gerichtet vor dem Toten, in den Gräbern 40 und 58 in der Brutskorbgegend, im Grab 25 bei den Knien und in den Gräbern 26 und 76 bei den Schienbeinen. Im Grab 34 lag er vor dem Unterarm dicht beim Knie des stark angezogenen linken Beines (Abb. 39).

Spaltindustrie wurde nur wenig in den Gräbern gefunden. Im Grab 4 war eine größere flache Klinge beim Hals abgestellt und drei Klängenabschläge zusammen mit einer Knochenahle auf der Brust. Die Klinge aus Grab 41 befand sich beim linken Schultergelenk und die Sichelklinge aus Grab 58 unter dem Schädel bei der linken Augenhöhle. Im Grab 14 war ein Klängenabschlag unter der Mandibula und ein zweiter neben dem Schulterblatt, im Grab 76 waren beide Abschläge bei den Fingerspitzen. Das Grab 41 wurde als eventuelles Frauengrab bestimmt, die übrigen vier als Männergräber.

Schmuck

Über die Abstellung des Spondylusschmuckes wurde schon gesprochen. Außer dem Gürtelverschluß aus Grab 2 fand man allen übrigen an Stellen, die der natürlichen Lage beim Tragen entsprachen.

Grabinventar und soziale Struktur des Gräberfeldes

Hiemit gelangen wir zu einem der schwerwiegendsten Beiträge des Nitraer Gräberfeldes, nämlich zu der Differenzierung des Inventars in den Gräbern nach Geschlecht und Alter. Eine der vielen von Generation zu Generation übergehenden Traditionen hinsichtlich der Deutung der archäologischen Funde ist auch die absolut vorherrschende These, daß ein Grab mit Waffen oder Werkzeugen ein Männergrab ist und eines mit Zierat und Schmuck wieder ein Frauengrab. Diese Interpretierungspraxis ging früher offenbar so weit, daß das Grabinventar etwa auch zum Ausgangspunkt bei der Bestimmung des Geschlechtes des Toten wurde. Dies gilt hauptsächlich im Falle der linearkeramischen Kultur hinsichtlich der Deutung der Gräber mit Spondylusinventar und Schuhleistenkeilen. Außer in den älteren Arbeiten finden wir diese These auch in den Arbeiten U. Fischers, D. Kahlkes und H. Müller-Karpes fixiert.¹³² Eine kritische Stellung zu diesem Problem nahm schon A. Häusler ein.¹³³ I. Richter hat bei der Aufarbeitung des Gräberfeldes von Flomborn auf Grundlage der anthropologischen Bestimmung des erhaltenen

Skelettmaterials wie auch auf Grundlage der Vergesellschaftung von Schuhleistenkeilen und Beilen mit Spondylusschmuck aufmerksam gemacht, daß genannter Schmuck auch von Männern getragen wurde.¹³⁴ Weit überzeugender sind in dieser Hinsicht die Gräber aus Nitra. Hier begegnete der Großteil der Schuhleistenkeile und des Spondylusschmuckes in denselben Gräbern. Alle Gräber mit Schuhleistenkeilen wurden anthropologisch als von Männern bestimmt und gerade in diesen kam die Mehrheit des Spondylusschmuckes vor. Was also Nitra angeht, waren es hauptsächlich Männer und nicht Frauen, die den Spondylusschmuck getragen haben. In Männergräbern traten auch beide knöcherne Armbandplättchen wie auch das Halsband aus Menschen- und Tierzähnen zutage. Im Gegensatz dazu fand man in den anthropologisch als weiblich bestimmten Gräbern Spondylusschmuck nur in den Gräbern 6 und 70. In beiden Fällen handelt es sich um Gräber älterer Frauen (50 Jahre im Grab 6, 30–40 Jahre im Grab 70, das nur wahrscheinlich weiblich war).

Nach dem Gräberfeld von Nitra, wo das Skelettmaterial verhältnismäßig gut erhalten und damit auch für anthropologische Bestimmung geeignet war, erwies sich als die typischste Männerbeigabe der Schuhleistenkeil und die geglätteten Steinwerkzeuge überhaupt. An diesem Kriterium festhaltend, finden wir auch eine ganze Reihe von linearkeramischen Gräbern auf anderen Fundstellen, in denen Spondylusschmuck zusammen mit geschliffener Steinindustrie vorgekommen ist. Es sind zwei Gräber in Flomborn,¹³⁵ eines aus Adlerberg,¹³⁶ eines aus Rutzing,¹³⁷ eines aus Mistřín,¹³⁸ zwei aus Mlynárce,¹³⁹ eines aus Osthofen und eines aus Saalpershütte.¹⁴⁰ Auch das Grab 17 von Sondershausen¹⁴¹ wurde eher als ein Männer- als Frauengrab bestimmt. Im Grab 11 von Rixheim war der Schuhleistenkeil zusammen mit einer geschlossenen Uniomuschel.¹⁴² Auch ein Grab mit einer Spondylusmuschel aus Brześć-Kujawski, ebenfalls mit einer knöchernen Hammeraxt, wurde anthropologisch als ein Männergrab bestimmt.¹⁴³

Verhältnismäßig reich ausgestattete Männergräber begegnen auch auf Gräberfeldern späterer neolithischer und äneolithischer Kulturen. Auf dem eponymen Gräberfeld der Rössener Kultur gehören zu den am reichsten ausgestatteten Gräbern solche mit den geschliffenen Steinwerkzeugen.¹⁴⁴ Diese erscheinen dort in Begleitung von Keramik, verschiedener Perlenarten und Klängen. Die charakteristischen Armringe hält U. Fischer,¹⁴⁵

ähnlich wie jene aus Spondylus, für Frauenschmuck. Auf den Gräberfeldern der Lengyel-Kultur in Zengővárkony gehören die Gräber mit geglätteten Steinwerkzeugen ebenfalls zu den am reichsten ausgestatteten, vor allem im älteren Teil des Gräberfeldes.¹⁴⁶ Auf dem Gräberfeld von Zengővárkony sind als ein weiteres Merkmal von Männerbeigaben Anhänger aus Eberhauern erfaßt worden.¹⁴⁷ Die übrigen Schmuckgattungen hat man nicht nach dem Geschlecht aufgegliedert.

Ein interessantes Bild einer differenzierten Gräberausstattung wurde auf dem Gräberfeld von Tiszapolgár-Basatanya festgestellt.¹⁴⁸ Im älteren Teil des Gräberfeldes (Tiszapolgár-Gruppe) enthielten mit Ausnahme zweier die Männergräber Tierkiefer und oftmals Tierzähne als Anhänger, aber niemals Muscheln und Halsbänder, die so häufig in Frauengräbern aufschienen. Nur im Männergrab 39 lag neben dem linken Unterarm eine dreifach durchbohrte Muschel (Spondylus?). Der Kupferzierat war nicht nach dem Geschlecht differenziert. Eine Differenzierung nach dem Geschlecht ist auch auf dem jüngeren Teil des Gräberfeldes von Tiszapolgár-Basatanya zu beobachten. Die Situation ist jedoch in dem Sinne verändert, daß sich Tierkiefer in vier Frauengräbern und nur in einem als männlich bestimmten Grab fanden. In den Männergräbern erscheint aber auch jetzt kein Muschelschmuck, sondern nur Tierzähne. Die Muschelhalsbänder sind ausschließlich an Frauengräber geknüpft. Auf dem Gräberfeld von Basatanya befanden sich die nicht besonders zahlreich vertreten geschliffenen Steinwerkzeuge und knöchernen Hammeräxte immer in Männergräbern. In allen Fällen lagen verhältnismäßig reich ausgestattete Gräber vor.

Auf dem Gräberfeld der Tiszapolgár-Gruppe in Tibava haben sich die Skelette beinahe überhaupt nicht erhalten, so daß eine anthropologische Analyse nicht möglich war.¹⁴⁹ Sofern jedoch nach anderen ihm entsprechenden Gräberfeldern auf eine Geschlechterdifferenzierung nach charakteristischem Inventar geschlossen werden kann, waren auch auf diesem Gräberfeld die Gräber mit kupfernen Hammeräxten etwa von Männern. Alle Gräber mit kupfernen Hammeräxten waren mit Beigaben am reichsten ausgestattet. Sie enthielten nicht nur die meisten Gefäße sondern auch Kupferarmringe, Gold, Steinbeile und Spaltindustrie. Außerdem wiesen die Gräber mit Steinbeilen mehr Keramik auf, als die Gräber ohne sie.¹⁵⁰ Wahrscheinlich sind alle Gräber mit Beilen ebenfalls als solche von Männern anzusprechen.

Es ist also wahrscheinlich auch auf diesem Gräberfeld eine analoge Situation wie auf jenem in Nitra feststellbar: am reichsten ausgestattet waren die Männergräber.

Auf dem Gräberfeld von Brześć Kujawski¹⁵¹ fand man in sieben Gräbern Hammeräxte aus Gebein, in einem ein geglättetes Knochenwerkzeug, und alle Skelette dieser Gräber sind anthropologisch als von Männern bestimmt worden. Mitgefunden wurden mit der Hammeraxt in den Gräbern XXXIII und XXXIV einmal ein Doppelspiral- und einmal ein scheibenförmiger Kupferanhänger. Ein dritter Kupferanhänger stammt aus dem Grab XXI, das als männlich bestimmt wurde, es enthielt jedoch keine Hammeraxt. Zusammen mit einer Hammeraxt fand sich auch ein schwach bearbeiteter Anhänger aus Spondylusmuschel. Die übrigen Spondylusperlen gewann man aus Frauengräbern. Kupferarmringe traten in einem Männer- und einem Frauengrab zutage. Nur in Frauengräbern begegneten jedoch Tierzähne (von Wildschwein, Hirsch, Wolf, Hund) als Bestandteil sog. Ketten. Die Männergräber mit Hammeräxten waren also verhältnismäßig reich ausgestattet. Zwei von drei Kupferanhängern, zwei von drei Kupferarmringen, drei von fünf knöchernen Schmuckgegenständen auf den Unterarmen und auch der in fünf Fällen (von acht) festgestellte Stirnschmuck begleiten die knöchernen Hammeräxte und alle waren in Männergräbern. Von 13 Frauengräbern wiesen nur drei (Gräber IV, VIII, XXV) eine reichere Ausstattung auf. Außer den Tierzähnen auf den Halsbändern und Ketten unterscheiden sich die Frauengräber dem Inventar nach von den Männergräbern auch durch Gürtelschmuck, der kein einziges Mal in Männergräbern zum Vorschein gekommen ist. Man kann also zulassen, daß die Männergräber auf diesem Gräberfeld reicher ausgestattet waren als jene von Frauen, und zwar nicht nur hinsichtlich der Beigabenmenge, sondern auch des Schmuckwertes. Mit der Struktur der Beigaben und hauptsächlich mit der Kombination von Hammeräxten und Schmuck erinnert das Gräberfeld von Brześć Kujawski an das Gräberfeld von Nitra.

Außer dem geschlechtbestimmten Inventar beobachtet man auch Unterschiede hinsichtlich des Alters. Die Gräber von älteren Männern und älteren Frauen enthielten auch am öftesten Beigaben; bei den Männergräbern waren es Bestattete im Alter von 50—60 oder 40—50 Jahren. Diese Gräber waren vom ganzen Gräberfeld überhaupt am reichsten ausgestattet. Diese Feststellung steht mit

der Hypothese C. Redlichs in scharfem Kontrast,¹⁵² die darüber erwog, daß die älteren Männer, nach den damaligen Kriterien wahrscheinlich schon Greise, von den Hinterbliebenen schon bei Lebzeiten wenig geachtet waren und Angst erwecken sollten, was sich auch im Bestattungsritus niederschlagen mußte, die erwähnte Autorin hat dies am Beispiel des Gräberfeldes von Sondershausen zu demonstrieren versucht. Diese Erscheinung auf dem Gräberfeld von Sondershausen steht ganz vereinzelt da. Betrachtet man die Zahl der Beigaben und persönlichen Gegenstände der Bestatteten, scheinen die Männergräber durchschnittlich reicher ausgestattet zu sein als jene von Frauen und Kindern. Es sind hier auch seltene Ausnahmen. Auf dem Gräberfeld von Bruchstedt enthielt ein Kindergrab fünf Gefäße, die meisten des ganzen Gräberfeldes.¹⁵³ Auch in Sondershausen befanden sich im Frauengrab 8 vier Gefäße, aber die größte Fundzahl wiesen in Sondershausen die Männergräber auf. Verhältnismäßig reich ausgestattet waren die Frauen- und Kindergräber auf dem untersuchten Gräberfeldabschnitt von Rixheim, wo ein Frauengrab sogar einen Schuhleistenkeil enthielt.¹⁵⁴ Fraglich ist nur das Maß der Objektivität bei der Bestimmung des Geschlechtes der Erwachsenen.

Auf dem Gräberfeld der Lengyel-Kultur in Zengővárkony, vor allem in seinem älteren Abschnitt, waren ganz offenbar die Männergräber am reichsten.¹⁵⁵ Eine genauere Bestimmung des Alters steht aus. Sie enthielten am meisten Keramik und die meisten geglättete und Spaltwerkzeuge wie auch Zierat. Wahrscheinlich kam einzig in Männergräbern Schmuck aus Wildschweinhauern vor.

Wenn wir aus der auf neolithischen linearkeramischen Gräberfeldern festgestellten Situation über die soziale Stellung der Toten und die Organisation der damaligen Gesellschaft urteilen sollten, muß von vornherein konstatiert werden, daß diese Gesellschaft trotz der Unterschiede im Inventar ziemlich monolithisch erscheint. Gruppierungen von reicher und ärmer ausgestatteten Gräbern im Rahmen der einzelnen Gräberfelder sind vorderhand in ausgeprägterer Form nicht registriert worden. Die teilweise Konzentration von reicher ausgestatteten Gräbern auf dem Gräberfeld von Sondershausen, in welcher D. Kahle eine Äußerung sozialer Differenzierung sieht,¹⁵⁶ kann auch anders gedeutet werden. Es handelt sich um keinen zentralen Teil des Gräberfeldes, der einer höher gestellten Gruppe im Rahmen der Siedlung

entspräche, sondern etwa um ein zufälliges Verschmelzen zweier oder mehrerer Gräbergruppen, dadurch scheinbar das Zentrum des Gräberfeldes bildend. Die sich skizzierenden Gräbergruppen mit reichem Inventar, z. B. auf dem Gräberfeld von Zengővárkony, bedeuten ebenfalls keine besondere soziale Stellung im Rahmen des ganzen Gräberfeldes, sondern beziehen sich nur auf eine unterschiedliche chronologische Stellung. Im älteren Teil dieses Gräberfeldes waren die Gräber durchschnittlich um ein Merkliches reicher ausgestattet als im jüngeren Gräberfeldabschnitt. Ein auffallend ärmliches Grabinventar wies das linearkeramische Gräberfeld in Bruchstedt auf. Außerdem scheint es, daß der Reichtum der Grabfunde von Gräberfeld zu Gräberfeld schwankt, offenbar auch im Rahmen ein und derselben Kultur, und vielleicht waren auch auf ein und demselben Gräberfeld Abschnitte, wann mehr Beigaben in das Grab abgestellt wurden, und umgekehrt.

Nicht uninteressant ist die Tatsache, daß auf dem Nitraer Gräberfeld in den stratigraphisch jüngeren Gräbern nur ein einziges Mal ein geschliffenes Steinwerkzeug vorgekommen ist (Grab 26), und in Gräbern, die nach kennzeichnenden Verzierungselementen als jünger bestimmbar sind, hat sich kein einziges Mal eines gefunden. Am reichsten ausgestattet waren die stratigraphisch älteren Gräber und jene mit Keramik ohne jüngere Verzierungselemente. Also das Vorhandensein oder Fehlen von reicher ausgestatteten Gräbern im Rahmen des ganzen Gräberfeldes braucht nicht primär die soziale Stellung der Toten zu widerspiegeln, sondern kann auch mit dem Wandel des Bestattungsritus im Verlauf des Anwachsens des Gräberfeldes zusammenhängen, oder drückt es ein anderes Prinzip aus.

Es ist die Frage von Kriterien, was vom Inventar der Gräber als Äußerung einer differenzierten sozialen Stellung betrachtet werden kann. Abgesehen vom Zierat in den Gräbern begegnen Gegenstände des täglichen Gebrauches, hauptsächlich Keramik, Stein- und Knochenwerkzeuge, die wahrscheinlich jedem gleichermaßen zugänglich waren. Von Keramik waren vielleicht mehr Importe geschätzt, wie sie in zwei Fällen in die Nitraer Gräber gelangt sind (Gräber 2 und 17). Freilich, in Anbetracht der Sitte, in die Gräber Gegenstände des täglichen Gebrauches mitzugeben, die relativ allen Mitgliedern der Gesellschaft zugänglich gewesen sein konnten, taucht die Frage auf, warum in einer ganzen Reihe von Gräbern überhaupt kein Inventar vorhanden war. Die Ab-

stellung anderer als tönerner Gefäße oder sonstiger Gegenstände, wie Steingeräte und Knochenwerkzeuge, ist im mitteleuropäischen Milieu nicht belegt. Auf dem Nitraer Gräberfeld dominiert im Inventar Keramik, und es waren nur recht wenig Gräber da, in denen, wenn auch keine Keramik, so doch noch irgendwelche anderen Funde vertreten waren. Hingegen waren in Flomborn in neun keramiklosen Gräbern geglättete Steinwerkzeuge und in acht Gräbern wieder Schmuck aus Spondylus und anderen Muscheln. Auf dem Gräberfeld der Lengyel-Kultur in Zengővárkony befanden sich in keinem einzigen Grab geglättete Steinwerkzeuge als einziges Inventar. Auf dem Gräberfeld von Rössen enthielt nur das Grab 46 eine Hammeraxt als einzige Beigabe,¹⁵⁷ es ist jedoch eines der Gräber ohne Fundbericht, deren Inventar auffallend ärmer ist als bei den übrigen dokumentierten Gräbern, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß sich ein Teil der Funde nicht erhalten hat. Abgesehen vom Gräberfeld in Flomborn scheinen die geglätteten Steinwerkzeuge in den Gräbern zumindest teilweise eine der wahrscheinlich ziemlich geschätzten Beigabengattungen zu sein. Die Bestatteten, denen man diese Werkzeuge in das Grab mitgab, dürften etwa wohl auch irgendeine Vorzugsstellung in der Gesellschaft gehabt haben oder pflegte man diese Gegenstände in das Grab von besonders geehrten und geachteten Personen im Rahmen einer bestimmten Gesellschaft abzustellen.¹⁵⁸ Auf dem Gräberfeld von Nitra wurde die Besonderheit der gesellschaftlichen Stellung der bestatteten Männer mit geschliffenen Steinwerkzeugen auch durch die Mitgabe von Spondylusschmuck betont.

Auf dem Nitraer Gräberfeld ist noch eine Übereinstimmung auffallend. In fünf reicher ausgestatteten Männergräbern trat neben anderem Inventar je eine Spondylusperle zutage, und zwar immer in der Halsgegend. Eine weitere einzige Perle stammt aus dem Grab 39, welches als wahrscheinlich männlich bestimmt wurde. Hingegen fand man in zwei Frauengräbern (6 und 70) sechs bzw. drei Perlen. Daraus ließe sich folgern, daß Spondylusperlen nicht eine rein dekorative Funktion hatten, sondern auch ein Symbol der gesellschaftlichen Stellung darstellen konnten. Eine ähnliche Funktion dürften auch die Paare von Eberhauern in reich ausgestatteten Männergräbern auf dem Gräberfeld von Zengővárkony gehabt haben.

Wir können also konstatieren, daß während der jüngeren linearkeramischen Kultur einerseits Differenzen im Reichtum der Totenausstattung geherrscht haben, die auf Wandlungen in den Grab-

sitten zurückgeführt werden können (diese registrieren wir auf Grundlage der chronologischen Zuweisung eines Teiles der Gräber), und andererseits Differenzen nach Geschlecht und Alter.

Die Differenzen, die mit der verschiedenen chronologischen Stellung zusammenhängen, äußern sich im Fehlen reich ausgestatteter Gräber im Rahmen geschlossener Zeithorizonte auf manchen Gräberfeldern (Nitra, Zengővárkony). Erklärbar ist diese Feststellung durch den Wandel des Bestattungsritus, der vielleicht durch veränderte sozial-ökonomische Bedingungen hervorgerufen worden ist. Die Spezifizierung der vorausgesetzten Wandlungen sprengt jedoch den Rahmen der Aussagefähigkeit der festgestellten Funde.

Für das Neolithikum, hauptsächlich für die linearkeramische Kultur, wird oft das Matriarchat mit der führenden Stellung der Frau in der gesellschaftlichen Organisation vorausgesetzt. Eindeutige Belege dafür fehlen uns jedoch, die Bodenfunde allein bieten sie nicht. Durch Applizierung bekannter ethnographischer Parallelen mancher bäuerlicher Gesellschaften läßt sich die Füllung des Matriarchats vielleicht auf eine Ableitung der Herkunft nach der mütterlichen Linie und der damit zusammenhängenden Matrilokation reduzieren.¹⁵⁹ Dies ist eine der Einheiten der gesellschaftlichen Beziehungen, also ein Teil des Überbaues, den wir in archäologischen Quellen am wenigsten, praktisch überhaupt nicht verfolgen können.¹⁶⁰ Alle bisherigen neolithischen Gräberfelder belegen mit ihrem Inventar eindeutig eine Vorzugsstellung der bestatteten Männer. Stört diese Vorzugsstellung in der Ausstattung der Gräber die Existenz des vorausgesetzten Matriarchats? Offenbar wesentlich. Die Ausstattung in den Männergräbern, insbesondere auf den Gräberfeldern von Nitra und Zengővárkony, belegt eindeutig die bevorzugte sozial-ökonomische Stellung des Mannes. In mitteleuropäischen Bedingungen bot in der linearkeramischen Kultur der Anbau von Kulturpflanzen die Hauptnahrungsquelle, und auf diesem Gebiet der Produktionstätigkeit mußte sich die Priorität des Mannes realisieren. Die verhältnismäßig anspruchsvolle Art der Feldergewinnung, genauso wie der anspruchsvolle Hausbau, die Zucht und Behütung der Viehbestände wie auch der Schutz der Felder, ergänzt wenn auch nur mit gelegentlicher Jagd, waren wahrscheinlich die Hauptfüllung der Männerarbeit. Hinzu kam noch die nicht wenig schwerwiegende Frage der Sicherung des Schutzes der Gens in der höheren gesellschaftlichen Organisation. H. Müll-

Grabnummer	Alter des Toten	Amphoren	Flaschen	Butten	Kugelförmige Gefäße	Schüsseln	Schuhleistenkeile	Flachbelle	Spaltindustrie	Knochengeräte	Spondylusperlen	Spondylusverschluß	Spondylusanhänger	Knochenarmband	Halsband	Mineralfarbstoff	Graphit	Steinunterlage	Ohne Beigaben
Kinder																			
3	14-15				•									•					
5	14-15																	•	
23	10-15																		•
28	1	•																	•
29	10-15																		•
30	7					•													•
31	3-4																		•
38	7-8																		•
40	2-5	•					•												•
42	7		•																•
47	1-2					•													•
49	3-5																		•
50	2-3																		•
51	1-2																		•
54	7-8																		•
55	Neugeborener																		•
60	1																		•
67	1																		•
68	7		•																•
71	7				•														•
73	1																		•
74	3						•												•
Anthropologisch nicht bestimmte Gräber																			
10	ohne Skelett		•																
12	zerstört		•																
36	Mann (?) 40-50				•											•			
39	Mann (?) 40-50										•								
46	Erwachsener																		•
69	Mann (?) 20																		•
70	Frau (?) 30-40				•						•••								•

ler-Karpe sprach in diesem Zusammenhang sogar die Ansicht über die Existenz von Kriegern im Neolithikum aus.¹⁶¹ Mit der Kampftätigkeit verknüpft er die Schuhleistenkeile und auch das Aufkommen der Durchbohrung der Steinwerkzeuge. Belege für eine derartige Deutung sind jedoch wenig vorhanden. Der Faktor der Sicherheitstmaßnahmen und eventuell auch der „bewaffneten“ Zusammenstöße beim Aufsuchen und Anlegen von Siedlungen und Feldern darf sicherlich nicht vernachlässigt werden, doch die bestehenden Funde zwingen in dieser Hinsicht zu einer Zurückhaltung jeder Deutung dieser Art. Aus den Gräberfeldern der linearkeramischen Kultur sind vorderhand nicht Gegenstände bekannt, die wir

als Waffen betrachten könnten, höchstens wenn wir als solche etwa die Schuhleistenkeile anerkennen würden; diese dienten jedoch primär, wie wir sahen, zur Holzbearbeitung.

Die immer noch sporadischen paläolithischen und mesolithischen Gräber zeigen eine ziemliche Ausgeglichenheit des Inventars in Männer- und Frauengräbern; bei der vorläufigen Bearbeitung scheint es, daß die Männergräber etwas reicher sind. Auf zwei repräsentativen Gräberfeldern der Tiszapolgár-Gruppe in Tibava und Tiszapolgár-Basatanya sind die Gräber von Männern evident reicher ausgestattet als jene von Frauen, und mit dem Gräberfeld von Brześć-Kujawski und jenem von Zengővárkony nähern sie sich sehr mit der

Struktur des Inventars dem Gräberfeld von Nitra. Was die Zusammensetzung des Inventars nach dem Geschlecht anbelangt, scheint es, daß vom Neolithikum bis in das Frühäneolithikum hinein kein wesentlicher Wandel zu verzeichnen ist. Die Unterschiede sind mehr quantitativer Art, die qualitative Struktur blieb erhalten.

Der ungleichmäßige Erkenntnisgrad aller Einheiten der materiellen und geistigen Kultur der neolithischen Gemeinschaften im breiteren mitteleuropäischen Raum läßt keine Verallgemeinerung zu. Doch die Existenz großer Häuser von der älteren Linearkeramik an bis zur Spätengyel-Kultur (Ludanice-Gruppe und Brześć-Kujawski-Gruppe), der relativ einheitliche Bestattungsritus mit einer ähnlichen Zusammensetzung des Grabinventars in der angeführten Zeitspanne, die prinzipiell unveränderte Art der Sicherung der Nahrung mit dem Schwerpunkt im Wanderbauerntum und in der Haustierzucht wie auch die im wesentlichen unveränderten Produktionskräfte und Arbeitsgeräte gestatten die Ansicht auszusprechen, daß die gesellschaftlich-wirtschaftliche Formation des neolithischen Zeitabschnittes und des beginnenden Aneolithikums im mitteleuropäischen Raum relativ monolithisch war. Einzelne Wandlungen und Unterschiede im Rahmen der Kulturen und verschiedener Gebiete registrieren wir wohl, doch haben diese etwa niemals und nirgends den sozial-ökonomischen Rahmen der eigentlichen neolithischen Formation überschritten. Die im Bestattungsritus bestehende Kontinuität spricht von tief eingewurzelten Traditionen nicht nur im Rahmen der Kulturen, sondern auch zwischen den aufeinanderfolgenden Kulturen.

Die festgestellte Gleichförmigkeit im Bestattungsritus, und zwar bei den meisten seiner Einheiten, stützt auch die These über eine verhältnismäßig ungestörte stufenweise heimische Entwicklung vom älteren Neolithikum an bis in das Frühäneolithikum. Zu wesentlicheren ethnischen Verschiebungen kam es im Verlauf dieser Entwicklung wohl kaum im Kerngebiet der linearkeramischen Kultur. Die in vielen Äußerungen der materiellen Kultur verfolgbare Kontinuität fand ihren entsprechenden Niederschlag auch in der Weltanschauung, diesmal im Bestattungsritus.

Periodisierung und Chronologie des Gräberfeldes

Die chronologische Zuweisung des Gräberfeldes und seine innere Periodisierung lassen sich nur auf

Grundlage der Analyse der technischen Elemente der Ornamentik bestimmen. Diese ergänzen in geringem Maße auch thematische Verzierungselemente. Für die Deutung anderer Elemente wie auch der Keramikformen sind vorderhand nicht genug Kriterien da.

Die aus der Aufarbeitung der jüngeren Linear- und der Želiezovce-Keramik gewonnenen Erkenntnisse applizierend, können auch in diesem Falle für die zeitliche Zuweisung und innere Periodisierung des Gräberfeldes die grundlegenden technischen Elemente als entscheidende Kriterien ausgewertet werden.¹⁶² Mit Rücksicht auf die kleine Zahl kennzeichnender Einheiten (Gefäße) und den Mangel an geeigneten Analogien aus größeren Fundverbänden der näheren Umgebung sind die Möglichkeiten einer Analyse ziemlich beschränkt. Zum Ausgangspunkt wird die festgestellte Präsenz und Absenz von technischen Elementen, die für die jüngere Linearkeramik und die ältere Želiezovce-Keramik, wie sie uns aus der bisherigen Aufarbeitung dieser Keramik bekannt sind, charakteristisch sind.

Was die Anfertigungsart der Rillen — des grundlegenden Verzierungselementes — anbelangt, dominiert die scharfe, überwiegend feine Rille mit V-förmigem Querschnitt. Diese Rillen sind auf 10 von 22 Gefäßen in der an anderer Stelle schon beschriebenen Art verstrichen.¹⁶³ Breitere Rillen mit U-förmigem Querschnitt sind nur auf dem Gefäß aus dem vernichteten Grab 12 (Abb. 47: 3) vertreten und auf der asymmetrisch verzierten Butte aus Grab 47 (Abb. 28: 1). Während die Flasche aus dem Grab 12 auch hinsichtlich der thematischen Verzierung gemeinsame Merkmale mit der Ornamentik der älteren Phase der jüngeren Linearkeramik aufweist (Rillenbündel auf dem Halse in Form eines U, metopenartig voneinander abgeteilt), sind auf der Butte keine breiten furchenartigen Rillen dieser Art, die ein Erbe der breiten Rillen auf der älteren Linearkeramik sind, aber Rillen, die auf einer verhältnismäßig großen Fläche der Butte mit Hilfe eines massiveren spitzigen Gegenstandes ausgeführt wurden. Außerdem sind die ebenfalls verhältnismäßig breiten Rillen mit Grübchen zwischen den Rillenpaaren ergänzt, die, wie wir zeigen werden, späterer Herkunft sind. Die ausgesprochen scharf eingritzten, für die mittlere und teilweise bereits für die ältere Stufe der Želiezovce-Keramik kennzeichnenden Rillen erscheinen noch nicht ausgeprägter, sie stehen immer der auf der jüngeren Linearkeramik applizierten Technik näher.



1



2



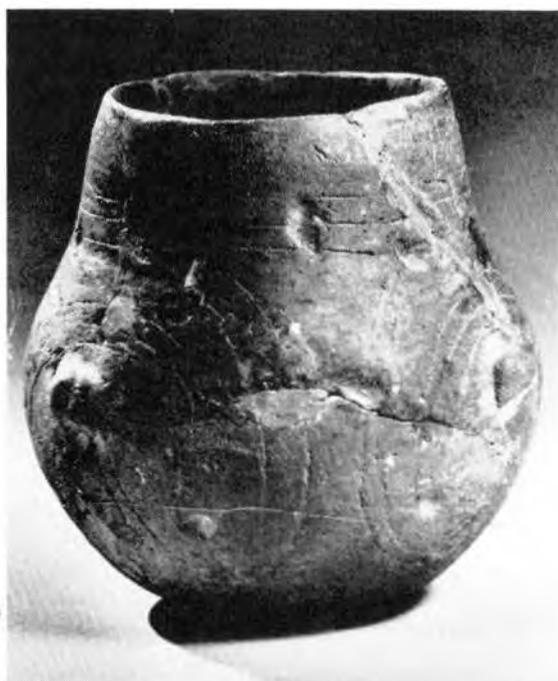
3



4



5



6

Abb. 47. Nitra. Neolithisches Gräberfeld, 1 – Streufund vom Schnitt III; 2 – Grab 76; 3 – Grab 12; 4 – Grab 28; 5 – Grab 3; 6 – Grab 6.

Die verhältnismäßig kleine Zahl von Gefäßen aus dem Gräberfeld umfaßt eine breite Skala der Anwendung von Grübchen im Ornamentsystem. Am häufigsten (auf 17 Gefäßen) erscheinen Grübchen auf den Rillen, und zwar auch bei mehrlinigem Ornament gesondert auf jeder Rille. Es ist die gebräuchlichste Anwendungsart von Grübchen in der Verzierung der jüngeren Linear Keramik überhaupt in ihrem gesamten Verbreitungsgebiet. Bei dieser Verwendungsart der Grübchen werden die Rillen von den einzelnen Grübchen abgeschlossen, unterbrochen und bei den Winkelmustern sitzen sie in der Regel an den Winkelspitzen und Schnittpunkten der Rillen.

Auf dem Nitraer Gräberfeld war die zweitstärkste vertretene Art der Verwendung von runden oder ovalen Grübchen ihre Situierung zwischen zwei Rillen (Abb. 28: 1, 2, Abb. 27: 7, Abb. 29: 2, Abb. 48: 2); in der Regel berühren sie beide Rillen und nur selten schneiden sie sie (Abb. 28: 2) oder stören sie in Einzelfällen nur eine der Rillen (Abb. 29: 2). Auf manchen Gefäßen ist eine derartige Setzung der Grübchen vorherrschend (Gräber 52, 47, 36 und 66), auf einem Gefäß befinden sich vereinzelt Grübchen zwischen umlaufenden Rillen (Abb. 26: 8). Auf dem Gefäß aus Grab 6 (Abb. 24: 14, Abb. 47: 6) sitzen die Grübchen zwischen Rillenpaaren, aber sie schneiden auch dreizeilige Linienbänder, und zwar in der Weise, daß sie über die beiden äußeren Rillen vorragen. In diesem Falle haben wir es bereits mit Kerben zu tun, die für die Keramik der Želiezovce-Gruppe typisch sind.

Nach größeren Fundverbänden der jüngeren Linear Keramik scheint es, daß die Grübchen zwischen den Rillenpaaren nicht in Gebieten vorkommen, in denen die Želiezovce-Gruppe nicht entstand. Dieses Element fehlt in Mähren, Böhmen, Deutschland, Holland und anscheinend auch in der Ukraine (mit Ausnahme des L'vov-Gebietes) und in Rumänien. Was Polen anbelangt, erscheinen Grübchen zwischen den Rillen in den Fundorten mit jüngerer Linear- und Želiezovce-Keramik, ihre Zugehörigkeit zu einer von ihnen ist nicht gesichert.¹⁶⁶ Es handelt sich zweifellos um ein Element, das bereits mit der Gestaltung der Želiezovce-Gruppe zusammenhängt. Gegenwärtig fehlen uns jedoch größere Fundkollektionen dieser Spätphase der jüngeren Linear Keramik im Karpatenbecken, die unmittelbar der Entstehung der Želiezovce-Gruppe vorangegangen ist. Auf der typischen Keramik der Želiezovce-Gruppe erhielten sich Grübchen zwischen den Rillen weiter, vor

allem in der älteren Stufe und während der älteren Phase der Mittelstufe.¹⁶⁵

Auf zwei Gefäßen, aus den Gräbern 4 (Abb. 24: 12, Abb. 47: 5) und 17 (Abb. 25: 19), kamen Grübchengruppen vor, die aus zwei bis drei dicht nebeneinandersitzenden Grübchen bestanden. Besonders charakteristisch sind sie auf dem Gefäß aus Grab 4, auf dem sie zusammen mit runden und ovalen Grübchen vorkommen und an die für die Ornamentik der Želiezovce-Keramik kennzeichnenden Kerben erinnern. Das Studium des zugänglichen Materials aus der Westlowakei hat gezeigt, daß dieses Element in den beglaubigten Fundverbänden auf der Keramik zum erstenmal im Objekt 222/66 in Štúrovo erschienen ist,¹⁶⁶ die man als späteste jüngere Linear Keramik im Karpatenbecken klassifizieren kann. In ihrer Kategorie der technischen Verzierungselemente (Grübchen und Kerben, die Rillen unterbrechen) werden die Grübchengruppen in der älteren Stufe der Želiezovce-Gruppe dominierend,¹⁶⁷ wann sie gleichzeitig mit runden und ovalen selbständigen Grübchen zusammen mit Querkerben auch auf be-malter Keramik vorkommen. Es ist wieder ein Element, das nur im Verbreitungsgebiet der Želiezovce-Gruppe primär vorkommt.

Die klassischen, für die Želiezovce-Keramik typischen Querkerben trägt nur die Schüssel aus Grab 74 (Abb. 29: 8, Abb. 48: 5). Die linsenförmigen Querkerben schneiden Paare horizontaler Umlauflinien. In Fundverbänden mit ganz typischer jüngerer Linear Keramik erscheinen keine Kerben dieser Art und sie sind für ein Charakteristikum der Želiezovce-Keramik zu halten. Dies gilt wahrscheinlich auch für die kreuzförmig konzipierte Verzierung an der Innenseite von Schüsseln (Grab 66, Abb. 29: 2, Abb. 48: 1b). Die besonders charakteristische Einheit der Ornamentik der Želiezovce-Keramik — Rot- bzw. Gelbbemalung — ist in typischer Applikation auf dem Nitraer Gräberfeld vorderhand nicht erfaßt worden. Nur auf der Schüssel aus Grab 66 befand sich an der Außenseite eine zusammenhängende Schicht roter Farbe, die jedoch weder ein Muster bildete noch auf einen Streifen zwischen den Linien beschränkt blieb.

Die zu einem flächigen Dreieckornament gebündelten Rillen kamen auf vier Gefäßen vor (Abb. 24: 11, Abb. 28: 11, Abb. 29: 7, 11), davon zweimal selbständig ohne andere technische Verzierungselemente und zweimal zusammen mit runden Grübchen (Abb. 29: 7), davon einmal zusammen auch mit einem Stichband. Nach der Situa-



1a



1b



2 3



4 5



6 7



Abb. 48. Nitra. Neolithisches Gräberfeld. 1 – Grab 66; 2 – Grab 36; 3 – Grab 59; 4 – Grab 56; 5 – Grab 74;
6 – Grab 35; 7 – Grab 52.

tion auf Siedlungen tauchte das Flächenornament dieser Art am Entwicklungsabschluß der jüngeren Linearkeramik im Karpatenbecken und auf der Tonware der älteren Stufe der Želiezovce-Gruppe auf.¹⁶⁸

Hiemit sind die technischen Verzierungselemente hinsichtlich der Chronologie des Gräberfeldes erschöpft. Von den thematischen Verzierungselementen kann außer der kreuzförmigen Verzierung auf der Schüsselinnenseite (Abb. 29: 2) für die Chronologie teilweise das Gefäß aus dem vernichteten Grab 12 (Abb. 47: 3), und das Gefäß aus den Gräbern 1 und 10 (Abb. 24: 1, Abb. 25: 6) ausgewertet werden.

Das flaschenförmige Gefäß mit plastischer Leiste an der Hals-Körpergrenze trägt außer den erwähnten breiteren Rillen auf dem Halse ein sich wiederholendes dreiliniertes U-Motiv, ergänzt an den Seiten mit vertikalen Linien, die von Grübchen unterbrochen und abgeschlossen sind (Abb. 47: 3). Diese Ornamentgattung hat man vorderhand nur in Fundverbänden der älteren Phase der jüngeren Linearkeramik erfaßt.¹⁶⁹ Auf den Gefäßen der Gräber 1 und 10 (Abb. 24: 1, Abb. 25: 6) kommt das Motiv der laufenden Spirale vor. Im Karpatenbecken erschien die einfache eingewinkelte Spirale in der älteren Linearkeramik häufig zusammen mit dem Mäander, und in dieser Form ist sie auch aus der älteren Phase der jüngeren Linearkeramik bekannt. Nach den slowakischen Funden zu urteilen, erscheint sie nicht in der weiteren Entwicklung der jüngeren Linearkeramik. Geltend macht sie sich wahrscheinlich abermals kurz vor der Entstehung der Želiezovce-Gruppe, in welcher sie keine dauernde und häufigere Anwendung fand. Nach kurzem und nicht häufigem Vorkommen in der älteren und beginnenden Mittelstufe geriet sie im Verlauf der Blütezeit der Želiezovce-Gruppe völlig in Vergessenheit. Von diesem Aspekt aus würde das Vorkommen der Spiralmuster auf der Keramik des Nitraer Gräberfeldes für ihre verhältnismäßig späte Datierung sowohl im Rahmen des Gräberfeldes als auch im Rahmen der jüngeren Linearkeramik im Karpatenbecken zeugen.

Aus dieser Charakteristik der Verzierungselemente, hauptsächlich was ihre Ausführungstechnik anbelangt, geht hervor, daß auf dem Gräberfeld jene Gräber am jüngsten sind, die Keramik mit den typischen Verzierungselementen der Želiezovce-Tonware enthielten. In erster Linie sind es die Gräber 74 und 66, in denen diese Elemente am prägnantesten vertreten sind (Abb. 48: 1, 5).

Chronologisch stehen ihnen die Gräber 4, 6 und 17 mit Grübchengruppen (Abb. 24: 12, Abb. 25: 19) und mit ovalen Querkerben (Abb. 47: 6) nahe. Zu diesen kämen die Gräber mit Keramik hinzu, die lineare und Bogenmuster mit Grübchen zwischen zwei Linien als Verzierung trägt. Solche Muster wiesen die Gefäße aus den Gräbern 36, 47 und 52 auf, ebenfalls die bereits erwähnte Schüssel aus Grab 66, die auch nach anderen Kriterien die jüngsten Gräber des Gräberfeldes repräsentieren sollte.

Allgemein kann man als jüngeres Merkmal auch die Einglättung der Rillen betrachten, die außer in den bereits zitierten Gräbern 6, 36, 52, 66 und 74 auch auf der Keramik der Gräber 34, 35, 61, 71 und 76 vorgekommen sind.

Einzelne, für jünger gehaltene Elemente erscheinen häufig zusammen auf ein und demselben Gefäß (z. B. verstrichene Rillen mit Kerben, zusammen mit Grübchen zwischen den Rillen, hingegen erschienen selbständige Grübchen auf den Rillen nur auf vier von zehn Gefäßen mit verstrichenen und eingeläuteten Rillen).

Nach der Ornamentik ist das älteste aller Gefäße die Flasche aus dem Grab 12 (Abb. 47: 3). Mit dem Charakter der Ornamentik ist sie jedoch von der übrigen Keramik des Gräberfeldes ziemlich entfernt und hat mit ihr keine direktere Verbindung. Das Gefäß aus Grab 70 könnte ebenfalls hierher gehören, doch wegen einfachen Dekors ist es nicht genauer klassifizierbar (Abb. 29: 6).

Zur genaueren Eingliederung der übrigen Gräber sind nicht genügend geeignete Kriterien vorhanden. Eine genauere Periodisierung der jüngeren Linearkeramik ist im Karpatenbecken vorderhand nicht ausgearbeitet. Der untersuchte Teil des Gräberfeldes repräsentiert wahrscheinlich außer dem vernichteten Grab 12 einen verhältnismäßig kurzen chronologischen Abschnitt, in dessen Rahmen Einzelheiten in der Ornamentik ausgenutzt werden sollten, deren chronologische Aufeinanderfolge nicht klar ist.

Zu den Gräbern, die auf dem Gräberfeld für jünger gehalten werden können, ließe sich vielleicht noch das Grab 28 reihen. Auf der Amphore dieses Grabes (Abb. 26: 8) liegen manche Grübchen ebenfalls zwischen zwei Rillen und die übrigen Grübchen liegen ziemlich dicht nebeneinander, was auf der Keramik der klassischen mittleren Phase der jüngeren Linearkeramik aus Siedlungen bisher nicht beobachtet worden ist.

Auf der Keramik der übrigen Gräber kommen in der Ornamentik keine Elemente vor, die auf

direktere Konnexionen zur Ornamentik der Želiezovce-Keramik hinweisen würden. Nur auf den Gefäßen der Gräber 1 und 10 sind solche Spiral-muster zu sehen, wie sie auf der Keramik der älteren und in der älteren Phase der mittleren Stufe der Želiezovce-Gruppe auftauchen, also auch diese beiden Gräber könnten zum jüngsten Gräberfeldhorizont gehören. Die Keramik aus den restlichen Gräbern, sofern sie eine charakteristische Ornamentik aufweist, trägt allgemein typische Merkmale der klassischen Phase der jüngeren Linear-keramik. Auffallend ist nur das Fehlen mehrerer umlaufender Rillen unter dem Rand der Kugelgefäße. Für die Keramik aus den verbleibenden Gräbern sind Grübchen auf den Rillen und teilweise auch die Absenz verstrichener Rillen kennzeichnend. Solcherart sind die Gefäße aus den Gräbern 3, 8, 21, 25, 40, 56 und 59. Grübchen auf verstrichenen Rillen wies nur die Flasche aus dem Grab 34 und das Kugelgefäß aus dem Grab 35 auf. Also die Gräber mit Keramik ohne Elemente der eigentlichen Keramik der Želiezovce-Gruppe, oder solcher, die ihr naheständen, sollten rahmenhaft den älteren Horizont des Gräberfeldes bilden. Zwischen diesen Gräbern und der Flasche aus dem vernichteten Grab 12 besteht jedoch noch immer eine verhältnismäßig große chronologische Lücke.

Zu erwähnen bleibt noch die Keramik mit einem Flächenornament. Ein solches tragen das kleine dickwandige Gefäß aus dem Grab 4 (Abb. 24: 11) und die Gefäße aus den Gräbern 61, 71 und 76 (Abb. 28: 11, Abb. 29: 7, Abb. 29: 11). Es wurde schon erwähnt, daß diese Ornamentgattung vorderhand chronologisch in die späte jüngere Linear-keramik und die ältere Stufe der Želiezovce-Gruppe fixiert ist. Das Grab 4 wird durch das größere Kugelgefäß in den jüngeren Gräberfeldhorizont datiert. Auch das Objekt III/59 von Bajč lieferte Fragmente ähnlicher dickwandiger Gefäße.¹⁷⁰ Die Gefäße aus den übrigen drei Gräbern könnten mit ihm zeitgleich oder auch älter sein. Vermutlich sind sie älter, weil zwei von ihnen aus stratigraphisch älteren Gräbern stammen (Gräber 61 und 67).

Hiemit gelangen wir zur vertikalen Stratigraphie des Gräberfeldes, welche die Ergebnisse der bisherigen Analyse der technischen und teilweise auch thematischen Verzierungselemente zu beglaubigen ermöglicht. Auf dem Nitraer Gräberfeld lagen nachfolgende 11 Gräber in Superposition (das im Nenner angeführte Grab ist stratigraphisch älter):

4 6 17 20 26 28 37 41 43 44 74
3' 2' 61' 64' 27' 26' 54' 53' 76' 59' 32'

Unmittelbar berühren sich die Gräber 33 und 34, 34 und 25, 29 und 26, 39 und 76, 22 und 23 wie auch die stark beschädigte Dreiergruppe 15—16—17. Bei den paarweise überlagerten Gräbern 6 u. 2, 4 u. 3, 17 u. 61 befand sich Keramik in beiden Gräbern. Bei dem Gräberpaar 41 und 53 kommen zwar Gefäße in beiden vor, doch ohne ausgeprägtere typologische Merkmale. Bei den anderen Gräbern in Superposition befand sich Keramik lediglich in einem der Gräber, und zwar in den Gräbern 74, 59, 76 und 28, ferner noch das dickwandige undatierbare Gefäß im Grab 27. Von den beiden verbleibenden Superpositionen — Gräber 20 u. 64, 37 u. 54 — enthielten die Gräber gar keine Tonware. Also zwischen den Gräbern, die wir an Hand der typologischen Analyse für jünger bestimmt haben, befinden sich auch die stratigraphisch jüngeren Gräber 4, 6, 17, 74 und 28 und die älteren Gräber 3 und 59. Stratigraphisch älter sind ebenfalls die Gräber 61 und 76, die Keramik mit Flächendekor enthielten. Hinsichtlich Typologie und vertikaler Stratigraphie besteht zwischen den Gräbern kein Widerspruch, im Gegenteil, sie ergänzen und bestätigen sich gegenseitig. Die Keramik mit späten Elementen kam kein einziges Mal in stratigraphisch älteren Gräbern vor.

In geringerem Maße kann für die Periodisierung und chronologische Aufgliederung des Gräberfeldes auch die horizontale Stratigraphie ausgenutzt werden. Nach der vertikalen Stratigraphie wie auch der typologischen Charakteristik könnten z. B. die Gräber 4 und 6 nicht mit den Gräbern 2 und 3 zeitgleich sein. Stratigraphisch ältere und jüngere Gräber sind auch abweichend situiert. In unmittelbarer Nähe dieser vier Gräber lagen auch die Bestattungen 1, 6, 7, 8, 9 und 10, von denen die Gräber 1, 6 und 10 eine übereinstimmende Orientierung mit den Gräbern 4 und 6 haben, außerdem könnten die Gräber 1 und 10 nach der Keramik mit Spiralverzierung mit den Gräbern 4 und 6 zeitgleich sein und mit ihnen eine Gruppe bilden. Ähnlich wie die stratigraphisch älteren Gräber 2 und 3 waren auch das Grab mit einer genauer nicht datierbaren Amphore wie auch die Gräber 7 und 9 orientiert. Diese Gräber dürften wohl eine weitere, von der vorhergehenden eine ältere Gruppe darstellen. Im Gräberfeldabschnitt mit der größten Gräberdichte läßt sich die horizontale Stratigraphie nicht auswerten. Bei der verhältnismäßig differenzierten Orientierung der

Gräber, der ungleichartigen Keramik in ihnen wie auch bei der großen Zahl von keramiklosen und überhaupt inventarlosen Gräbern ist die chronologische Beziehung der Gräber nur schwer bestimmbar. Horizontal geschlossen scheint im Gräberfeldabschnitt mit der größten Gräberdichte die Gräbergruppe 38, 40, 45, 62, 63 und 76 mit symmetrisch verteilten Gräbern zu sein (zu ihnen könnte auch das Kindergrab 42 zuweisbar sein), doch klassifizierbare Keramik enthielten nur die Gräber 40 und 76, für deren Gleichzeitigkeit oder Nichtgleichzeitigkeit allerdings keine eindeutigen Belege vorhanden sind. Allem Anschein nach handelt es sich um ältere Gräber als die folgenden: 66, 35 und 36, die südlich der genannten Gruppe situiert waren. Die letztgenannten drei Gräber dürften zeitgleich sein und die Grundlage einer weiteren selbständigen Gräbergruppe bilden. Nach der Ornamentik waren älter als die Gräber 35, 36 und 66 etwa die Gräber 21 und 25, die zusammen mit dem Grab 24, mit dem sie eine Reihe bilden, die Grundlage einer weiteren Gräbergruppe sein könnten. Es ist jedoch fraglich, welche von den weiteren Gräbern zu ihnen gehören. Es könnte das Grab 34 sein, genauso wie auch die Gräber 22 und 23, ähnlich auch das Grab 57 oder irgendeines der weiteren Gräber (26 oder 61). Dem jüngeren Gräberfeldhorizont zuweisbar sind auch die Gräber 47 und 52. Ihre einzige gemeinsame Bindung ist die Keramik mit Grübchen zwischen den Rillen. Die übrigen Gräber dieser Gruppierung (48—51, 58, evtl. auch 65 und 72) mit verschiedener Orientierung enthielten kein chronologisch aussagefähiges Inventar.

Da nur ein Drittel aller Gräber (25) klassifizierbare Keramik enthielt, die hinsichtlich der Chronologie hier eine primäre Rolle spielt, kann die horizontale Stratigraphie nur teilweise appliziert werden.

Aus der möglichen horizontalen Gliederung des Gräberfeldes skizzieren sich mehrere Gräbergruppen, die hinsichtlich der feinen Unterschiede in der Ornamentik der Tonware nicht zeitgleich sein sollten (zu dem Problem der Gräbergruppen werde ich noch zurückkehren), das würde bedeuten, daß die festgestellten zwei bzw. drei Gräberhorizonte theoretisch auch weiter aufteilbar sein sollten. Die geringe Gräberzahl und insbesondere das wenige chronologisch verwertbare Inventar dürfte wohl kaum mehr gestatten.

Hinsichtlich der allgemeinen Periodisierung und chronologischen wie auch kulturellen Zuweisung erlangen auch die Funde aus der Schicht zwischen

und über den Gräbern, insbesondere aus der Schicht über dem Niveau der festgestellten Skelette, an Bedeutung.

Die Schicht oberhalb des Gräberniveaus wurde mit dem Bulldozer abgedeckt. In der Tiefe von 50—80 cm von der Oberfläche, als die Grabgruben noch überhaupt nicht kenntlich waren, begannen die ersten zahlreicheren Funde, hauptsächlich Keramik, aufzutauchen. Von diesem Niveau an wurde handgegraben und die untersuchte Fläche gesäubert. In dieser Tiefe, also etwa 20—80 cm oberhalb der Skelette, wurde ein relativ häufiges Vorkommen von Scherben konstatiert. Abgesehen von der äneolithischen und insbesondere bronzezeitlichen Keramik waren es überwiegend Scherben der jüngeren Linear- und Zeliezovce-Keramik. Die größte Menge von ihr befand sich an den Stellen der größten Gräberdichte. Im Schnitt III wurden insgesamt mindestens 600 Scherben und Gefäßfragmente aufgeklaut. Außerdem fand man eine Spondylusperle (Abb. 29: 16), ein vollständig erhaltenes dünnwandiges Gefäß (Abb. 47: 1, Abb. 23: 1), ein weiteres dünnwandiges und rekonstruierbares Gefäß (Abb. 23: 2) wie auch Fragmente von Schuhleistenkeilen und Flachbeilen (Abb. 29: 14, 15).

Auf dem untersuchten Gräberfeldareal traten keinerlei Siedlungsspuren zutage. Die aus der Schicht über den Gräbern gewonnenen Funde sind offenbar mit dem Gräberfeld zu verknüpfen. Ihr Zusammenhang mit dem Bestattungsritus ist nicht klar. Ein Teil des Scherbenmaterials kann aus den während des Äneolithikums oder der Bronzezeit vernichteten Gräbern stammen, es fehlen jedoch vollkommen menschliche Knochen aus der Schicht außerhalb der Gräber.

Beinahe alle Scherben aus der Schicht oberhalb der Gräber und zwischen ihnen sind klein und das absolute Übergewicht stammt von dünnwandigen Gefäßen, nur manche von dickwandigen. Es liegt hier also ein ähnliches quantitatives Verhältnis zwischen der dünn- und dickwandigen Keramik wie im Grabinventar vor. Eine gewollte Zerschlagung der Gefäße über dem offenen Grab, als Teil des Bestattungszeremonials, haben wir in keiner Hinsicht überzeugend belegt. In tieferen Grabgruben, aber auch in anderen, kamen wohl einzelne Scherben vor, doch stammten diese von verschiedenen Gefäßen, außerdem waren es wenige und sind in das Grab wahrscheinlich beim Zuschütten der Grabgrube geraten. Die Gefäße, deren Reste in Form kleiner Scherben in der Schicht über den Gräbern angetroffen werden, wurden während des

Bestattungszeremonials verwendet, doch die Deutung ihrer Funktion würde die Aussagefähigkeit der festgestellten Tatsachen überschreiten. Manche der Scherben waren so klein, daß es aussieht, als ob sie nach der Zerschellung noch auf der damaligen Oberfläche zertreten worden wären.

Die über dem Niveau der Skelette und über den Gräbern festgestellte Keramik (Abb. 49 und 50), die vom Gräberfeld nicht getrennt werden kann, hilft auch bei der chronologischen Bestimmung des Gräberfeldes. Wenden wir dieselben typologischen Kriterien an wie bei der Analyse der Grabkeramik, können wir im Scherbenmaterial eine ähnliche typologische Variabilität feststellen, und hiermit auch eine entsprechende chronologische Spannweite bei der Grabkeramik.

Von technischen Verzierungselementen, die wir bei der Keramikanalyse im Scherbgut verfolgt haben, registrieren wir vor allem die scharf eingeritzten Rillen, von denen ein Teil verstrichen ist (Abb. 50: 5). Furchenartige Rillen in der eindeutigen charakteristischen Ausführung sind nicht beobachtet worden. Von 116 größeren Scherben mit deutlicherem Ornament befinden sich auf mindestens 30 verstrichene Rillen. Nach der Form und Applikation der Grübchen erscheinen am häufigsten, ähnlich wie auf der Keramik aus den Gräbern, selbständige Grübchen auf den Rillen. Grübchen zwischen den Rillenpaaren erfaßten wir auf 11 Scherben, Grübchengruppen nur auf 4 Fragmenten, und die bereits eindeutig für die Želiezovce-Keramik typischen Querkerben auf 11 Fragmenten; einige zeigten bereits die recht kennzeichnende Form. Stilistische Elemente lassen sich wegen der starken Zerschabung des Materials nur schwer rekonstruieren. Bis auf die Spiralmuster wiederholen sich die auf der Grabkeramik festgestellten Motive.

Wir können also zusammenfassen, daß die Keramik aus den Gräbern vom typologisch-morphologischen Gesichtspunkt vollauf mit dem Scherbgut aus der Schicht über und zwischen den Gräbern korrespondiert.

Aus der Analyse der Keramik aus den Gräbern und aus der Schicht hat sich ergeben, daß das Gräberfeld während der jüngeren linearkeramischen Kultur und der Želiezovce-Gruppe benützt wurde. Nur ein Gefäß, und zwar aus dem vernichteten Grab 12 (Abb. 47: 3) außerhalb der untersuchten Fläche, das isoliert dasteht und nach der Ornamentik in die ältere Phase der jüngeren Linearkeramik gehört, läßt die Voraussetzung zu, daß auf der Nekropole auch weitere Gräber dieser

Phase zu erwarten sind. Zwischen diesem Gefäß und der Ware aus den übrigen Gräbern besteht ein relativ großer Hiatus. Der überwiegende Teil der Gräber fügt sich der Keramik nach in die mittlere Phase der jüngeren Linearkeramik, und zwar in den späteren Abschnitt, der weitere Teil der Gräber knüpft sich zeitlich an die Spätphase der jüngeren Linearkeramik, genau vor die Entstehungszeit der Želiezovce-Gruppe. Eine detaillierte Klassifikation kann wegen der kleinen Fundzahl nicht gemacht werden. Der jüngste Gräberhorizont des Gräberfeldes gehört bereits der sich gestaltenden Želiezovce-Gruppe an.

Das Vorhandensein von Gräbern mit späterer Linearkeramik belegt eine kontinuierliche Entwicklung des mittleren Neolithikums und wahrscheinlich auch eine allmähliche Transformation der jüngeren Linearkeramik in die Želiezovce-Gruppe in einem Teil des Karpatenbeckens. Auf typologische und morphologische Übereinstimmungen in der Keramik zwischen beiden Kultur-einheiten ist bereits hingewiesen worden.¹⁷¹ Wir haben auch eine Kontinuität in der Entwicklung der Siedlungen festgestellt (z. B. Štúrovo) und jetzt lieferte Nitra ein ziemlich gutes Beispiel der kulturellen Kontinuität auch auf einem Gräberfeld. Es ist eine schwerwiegende Erkenntnis hinsichtlich der Beurteilung ethnischer Verhältnisse im Falle der sich ändernden materiellen Kultur. Eine ganze Reihe von Belegen spricht gegen jedwede Diskontinuität in der ethnischen Entwicklung. Ein Zustrom oder das Vorhandensein eines fremden Ethnikums ist vorderhand weder archäologisch noch anthropologisch beweisbar.

Die Frage der Dauer des untersuchten Gräberfeldabschnittes bleibt einstweilen offen. Das gewonnene Material bot keinerlei positive Anhaltspunkte für eine Analyse dieser Art. Es ist nicht einmal eine direkte Applikation irgendeiner naturwissenschaftlichen Methode möglich. Die bisherigen Funde aus der Slowakei geben keine Anhaltspunkte für eine absolute Datierung. B. Soudský¹⁷² hat auf Grundlage der Funde aus Byľany und Močovce ein Korrelationsgraph des Intensitätskoeffizienten des magnetischen Feldes der Erde und eine prozentuelle Vertretung eines punktgefüllten Bandes zusammengestellt; er bestimmte die wahrscheinliche Dauer der mittleren Stufe der Linearkeramik (diese entspricht ungefähr der Entwicklung der jüngeren Linearkeramik im Karpatenbecken) auf 660 Jahre. Die Funde aus Nitra, außer dem Gefäß aus Grab 12, gestatten jedoch nur eine Synchronisierung mit

dem jüngeren Teil der mittleren Stufe in Böhmen, und damit reduziert sich die Dauer des Gräberfeldes von Nitra nach dem angeführten Schema auf etwa 200—300 Jahre. Auf dem untersuchten Teil des Gräberfeldes beobachten wir vorderhand nur zwei aneinander anknüpfende oder nur sehr wenig entfernte chronologische Horizonte. Bloß das Gefäß aus dem bereits mehrmals erwähnten Grab 12 läßt auch einen dritten, vorderhand ältesten Gräberhorizont voraussetzen.

Keramische Sonderformen

Nach Form und Ornamentik sprengt den Rahmen der jüngeren linearkeramischen Kultur eines der beiden Gefäße aus Grab 17, nämlich das kleine doppelkonische Gefäß mit der quadratisch geformten größten Weite, den scharfen Ecken und einem beschädigten Ausguß (Abb. 25: 20, Abb. 51: 2). Der quadratischen Gliederung des Umfanges entspricht auch die Gliederung der Oberfläche in acht trapezförmige, vorwiegend abweichend verzierte Felder. Drei dieser Felder tragen lineares Treppemuster mit Unterbrechung der einzelnen Linien durch ovale Grübchen. Die übrige Oberfläche ist mit dem Zickzackmuster verziert. Dieses Zickzackmuster und die quadratische Form sind in der jüngeren linearkeramischen Kultur vollkommen fremd. Eindeutig hängen beide mit der Alföld-Linearkeramik zusammen. Doch das Linearmuster aus den von Grübchen unterbrochenen Linien verbindet dieses Gefäß wieder mit dem heimischen Milieu dermaßen, daß wir vor dem Problem stehen, ob wir es als Import betrachten können. Auf alle Fälle handelt es sich um das Erzeugnis eines Töpfers, dem Form und Ornamentik der Alföld-Linearkeramik genauer bekannt waren als die Ornamentik der jüngeren Linearkeramik, von der auf diesem Gefäß nur die untypische Anwendung des Linearmusters angetroffen wird, dessen Zugehörigkeit zur Ornamentik der jüngeren Linearkeramik einzig durch die Verwendung der Grübchen betont ist. Die Existenz dieses Gefäßes ist ohne die Alföld-Linearkeramik undenkbar.

In derselben Richtung ist auch die Herkunft der Amphore mit der quadratisch geformten Bauchung aus dem Grab 2 zu suchen (Abb. 24: 2, Abb. 51: 1). Sie ist ihrer Form und Herstellungstechnik nach zweifellos ein Import, doch sind entsprechende Parallelen aus dem Theißgebiet vorderhand nicht bekannt. Quadratisch geformte Keramik erscheint in dieser Epoche in unmittelbarer Nachbarschaft einzig im Theißgebiet, und zwar in der Alföld-Linearkeramik. Nach der Veröffentlichung einer größeren Keramikmenge dieser Kultur aus dem

Theißgebiet wird die Amphore des Nitraer Grabes 2 sicherlich genauer klassifiziert werden können. Weitere Importe und Verzierungselemente aus dem Bereich der Alföld-Linearkeramik erfaßte man zusammen mit später jüngerer Linearkeramik in Štúrovo.¹⁷³ Sie alle zusammen bezeugen ziemlich rege Kontakte des mittleren Donau- und des Theißgebietes bereits im Verlauf der jüngeren Linearkeramik. Nach den bisherigen Funden zu urteilen, verstärkten sich die Kontakte dieser Gebiete insbesondere während der Bükker Kultur und der Želiezovce- wie auch der Szakálhát-Gruppe.

Als passendste Parallele erscheint für beide Gefäße die Tonware der Tiszadob-Kapušany-Gruppe.¹⁷⁴ Zusammenhängend mit dieser Gruppe sind jedoch noch viele ungelöste Probleme vorhanden. Es fehlt eine eingehende typologische Analyse und eine genaue chronologische wie auch geographische Zuweisung. Nach den bisherigen Funden (Kapušany, Peder, Tiszadob) repräsentiert diese Gruppe höchstwahrscheinlich nur einen relativ kurzen, typologisch homogenen Zeithorizont. Zu Beginn dieser Entwicklung steht die Linearkeramik vom Typus Barca III.¹⁷⁵ Die chronologischen Zusammenhänge, die sich aus dem zickzackverzierten Gefäß des Grabes 17/65 von Nitra ergeben, sind schon in der Studie über die Chronologie der Želiezovce-Gruppe eingehend erklärt.¹⁷⁶ Die geeignetste typologische und chronologische Parallele konstatierten wir in der Tiszadob-Kapušany-Gruppe.

Das Gefäß aus dem Nitraer Grab 17 hat zuletzt J. Lichardus mit der vorklassischen Bükker Keramik verglichen.¹⁷⁷ Er tat es offenbar auf Grundlage der gewinkelten oder der getreppten Linearmuster, die in anderer Applikation und anderer Form auf der vorklassischen Bükker Keramik vorkommen, in welcher sogar ähnliche Formen bekannt sind. Ich wiederhole nochmals, was ich bei der ersten Veröffentlichung des Gefäßes und später geschrieben habe,¹⁷⁸ nämlich, daß ich für eine Parallelisierung dieses Gefäßes mit der Bükker Keramik keinerlei Gründe sehe. Die Parallelität der vorklassischen Bükker Keramik mit der Tonware der Tiszadob-Kapušany-Gruppe ist auch in ihrem Kerngebiet umstritten. Ihr Verbreitungsgebiet ist in großem Maße identisch (Umgebung des Slowakischen Karstes, Peder, Pinciná, Košice-Becken, Flußgebiet der Slaná). Das Vorkommen von Keramik der Tiszadob-Kapušany-Gruppe belegt genannter Autor selber in Michalovce.¹⁷⁹ Also zwei grundsätzlich abweichende Kulturen, in ein und demselben Gebiet

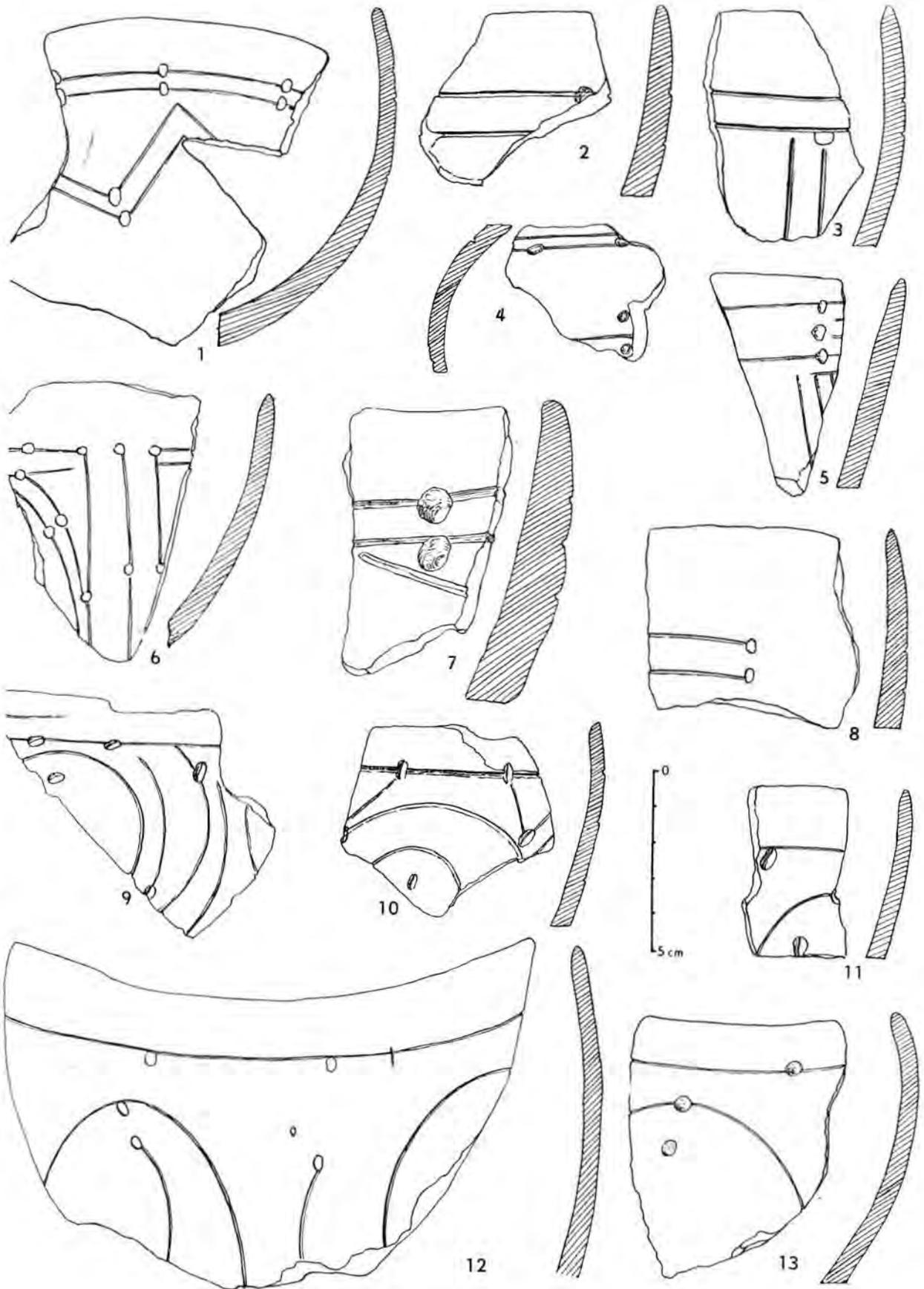


Abb. 49. Nitra. Neolithisches Gräberfeld, Schnitt III. Keramik aus der Schicht.

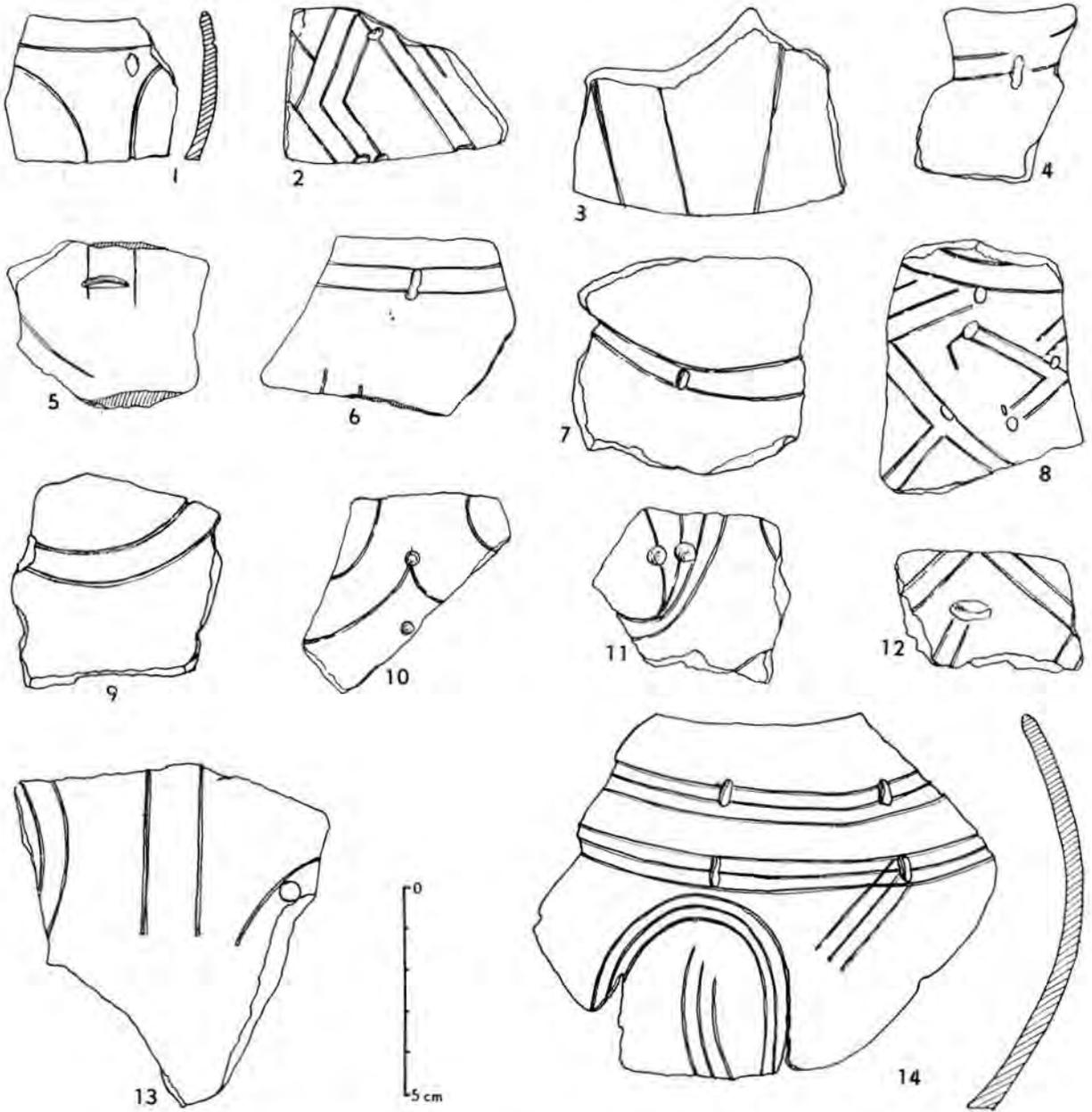


Abb. 50. Nitra. Neolithisches Gräberfeld, Schnitt III. Keramik aus der Schicht.

verbreitet, können nicht zeitgleich sein. Nach dem Vorkommen von Verzierungselementen der Keramik der Tiszadob-Kapušany-Gruppe auf der älteren und vorklassischen Bükker Keramik beteiligte sich die Tiszadob-Kapušany-Gruppe an der Entstehung der Bükker Kultur.

Die vorklassische Bükker Keramik erscheint in der Westslowakei immer nur vom Beginn der mittleren Stufe der Želiezovce-Gruppe an. Dies gilt auch vom Kraków-Gebiet in Südpolen.¹⁸⁰ Also die Tiszadob-Kapušany-Gruppe kann in der Westslowakei nur mit der jüngeren Linearkeramik zeitgleich sein, und z. Z. können wir den Fund aus

Nitra auch verhältnismäßig sehr genau chronologisch fixieren, und zwar unmittelbar in die Übergangszeit von der jüngeren Linearkeramik zur Želiezovce-Gruppe. Das zweite Gefäß aus dem Nitraer Grab 17 (Abb. 25: 19) ist mit Grübchengruppen verziert, welche nur auf der späten jüngeren Linear- und der ältesten Želiezovce-Keramik anzutreffen sind. Auch die Amphore aus Grab 61 (Abb. 28: 11), das stratigraphisch älter ist als das Grab 17, trägt auf der Schulter ein Flächenornament, das abermals für die ausklingende jüngere Linear- und die älteste Želiezovce-Keramik typisch ist. Das Grab 2 mit dem Gefäß, dessen größte



Abb. 51. Nitra. Neolithisches Gräberfeld, Importierte Keramik. 1 — Grab 2; 2 — Grab 17.

Weite quadratisch geformt ist (Abb. 51:1), und das evident aus dem nördlichen Theißgebiet importiert wurde, ist wieder stratigraphisch älter als das Grab 6 mit dem Gefäß, das unmittelbar in die Übergangszeit von der späten jüngeren Linear-keramik zur Zeliezovce-Keramik oder bereits in die ältere Phase der genannten Gruppe einstuftbar ist. Grab 2 ist wesentlich älter als Grab 17.

Es handelt sich also um einen chronologischen Horizont, in welchem jedwede Belege für Kontakte oder eine Parallelität mit der vorklassischen Bükker Keramik fehlen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß im Raum außerhalb des Verbreitungsgebietes der Bükker Kultur im Theißgebiet die Tiszadob-Gruppe weiter fortbestehen konnte, doch mit diesem Gebiet östlich der Theiß ist die Südwestslowakei schon kaum mehr in Kontakt gekommen.¹⁸¹ Zur definitiven Aufklärung der Herkunft und Synchronisierung des Gefäßes aus Nitra wird einzig allein eine genaue Definierung der ältesten Periode der Bükker-Kultur und ihrer Beziehung zur Tiszadob-Kapušany-Gruppe beitragen. Die Gefäße aus den Nitraer Gräbern 2 und 17 sind und bleiben ein wichtiger Ausgangspunkt für die Lösung der Problematik der chronologischen Beziehungen zwischen dem mittleren Donau- und dem nördlichen Theißgebiet während des mittleren Neolithikums.

Gräbergruppen auf den Gräberfeldern

Auf dem Gräberfeld der jüngeren Linear-keramik von Sondershausen konstatierte D. Kahle eine Verteilung der Gräber in kleinere und größere Gruppen, die sich auch auf den Plänen genug deutlich skizzieren.¹⁸² Auf dem weiteren untersuchten Gräberfeld dieser Kultur im nahen Bruchstedt wiederholte sich die Situation abermals, und nach dem kurzen Bericht des genannten Autors zeigten sich Gräbergruppen auch auf dem bisher unveröffentlichten Gräberfeld von Oberweimar. Eine erkennbare Gruppenbildung der Gräber sieht man auch auf dem beinahe vollkommen untersuchten Gräberfeld von Elsloo¹⁸³ im holländischen Limburg und wahrscheinlich auch auf dem Gräberfeld von Rixheim im Elsaß¹⁸⁴ und in Rutzing in Österreich.¹⁸⁵ Das Gräberfeld im österreichischen Klein-Hadersdorf¹⁸⁶ zeigt eine ziemlich große flächenmäßige Streuung, doch lassen sich einzelne Gräbergruppen nicht genauer herausgliedern. Ähnliche Gräbergruppen begegnen ebenfalls auf Nekropolen des jüngeren Neolithikums, doch von diesen werden wir später sprechen.

Auf den Gräberfeldern von Sondershausen, Bruchstedt und Elsloo sind die Gräbergruppen ziemlich deutlich im Gelände voneinander abge-

teilt, was aus dem Gräberfeldplan auf den ersten Blick ersichtlich ist. Anders ist jedoch die Situation auf dem Nitraer Gräberfeld. Auf diesem Gräberfeld konzentrieren sich die meisten Gräber dicht nebeneinander auf einer ziemlich kleinen Fläche, und zwar derart, daß 11 Gräber in Superposition lagen. An Hand der verschiedenen Orientierung der Gräber und Skelette, teilweise nach der Tiefe der Grabgruben, der Superpositionen und nach dem Inventar kann man eine Herausgliederung mehrerer Gräbergruppen auf dem bisher untersuchten Gräberfeldabschnitt versuchen.

Eine sichtlich selbständige Gräbergruppe bilden nach ihrer isolierten Situierung gegenüber dem zentralen Teil mit der größten Gräberdichte neun Gräber im südlichen Teil des Gräberfeldes (Gräber 47—52, 58, 65 und 68). Unmittelbar westlich und südlich dieser Gräbergruppe blieb jedoch die Fläche unerforscht. Nordöstlich dieser Gruppe waren wieder Siedlungsgruben aus dem Äneolithikum und aus der Bronzezeit, so daß in der unmittelbaren Umgebung mehrere Gräber schon in der Urzeit vernichtet worden sein konnten. Unklar ist auch die Beziehung des Grabes 72 zu dieser Gruppe. Eine solcher Gruppen könnten auch die Gräber 19, 20, 27, 67, 69, ev. auch 56 bilden, wobei ihre Umgrenzung im Norden zu den Gräbern 18 und 70 nicht genug ausgeprägt ist. Der Großteil der übrigen Gräber lag in dem erwähnten zentralen Teil des Gräberfeldes.

Nach den vorne angedeuteten Kriterien können auch hier mehrere kleinere Gräbergruppen unterschieden werden. Beim Nordrand des Gräberfeldes sind es die Gräber 38, 40, 45, 62, 63 und 76, die zueinander eine auffallend symmetrische Verteilung aufweisen. Sie sind außergewöhnlich einheitlich orientiert und die Totenlage ist ebenfalls recht übereinstimmend. Gleich war auch die Tiefe der Grabgruben und ihre Füllerde. Die Beziehung des Kindergrabes 42 zu dieser Gruppe ist unklar. Jünger und zu dieser Gruppe wahrscheinlich nicht gehörend ist das Grab 43, das mit dem Grab 76 in Superposition lag. Dieses könnte mit den Gräbern 39 und 42 wie auch 44 zusammenhängen, wobei letztgenanntes das Grab 59 überdeckte, und zusammen mit ihnen und einigen weiteren Gräbern würden sie eine weitere Gräbergruppe bilden.

Auf Grundlage zweier Superpositionen, einer abweichenden Keramik und Orientierung skizzieren sich zwei selbständige Gräbergruppen im Ostteil des Gräberfeldes. Eine bestände aus den Gräbern 2, 3, und 8 und die zweite aus den Gräbern 1, 4, 6 und 10. Es ist fraglich, wohin die

Gräber 7 und 9 zuzuweisen sind, deren Orientierung mit den Gräbern 2, 3 und 8 übereinstimmt, die aber keine typische Keramik enthielten und mit der Tiefe der Grabgruben wieder eher den Gräbern 1, 4 und 6 entsprechen. Eine verschiedene zeitliche Stellung beider Gruppen ist nach der Superposition und nach den typologischen Unterschieden in der Ornamentik der Tonware offenbar.

Komplizierter ist die Situation im zentralen Teil mit der größten Gräberdichte. Hier ist das bereits erwähnte Grab 59 älter als das über ihm liegende Grab 44. Gleich daneben liegen die Gräbersuperpositionen 74 und 32. Die Gräber 33 und 34 sind so nahe beieinander, daß sie kaum zeitgleich sind, ebenso die Gräber 34 und 25. Gegenseitig stören sich auch die Gräber 26—29. Es ist fraglich, inwieweit manche der angeführten Gräber, hauptsächlich im Ostteil des Schnittes III, mit den Gräbergruppen aus dem Schnitt I vom J. 1964 zusammenhängen. Eine selbständige Gruppe bilden vielleicht die Gräber 21—25 und 34 mit verhältnismäßig einheitlicher Orientierung und, verglichen mit den umliegenden Gräbern, mit ziemlich tiefen Grabgruben.¹⁸⁷ Nach der Keramik und teils auch nach der Orientierung sondern sich von den umliegenden Gräbern die Bestattungen 35 und 36, und zu ihnen würde vielleicht nach der Lage auch das Kindergrab 60 wie auch das Frauengrab 66 gehören, eventuell auch irgendeines aus der Gräberkummulierung 41, 53—55. Eine relativ einheitliche Orientierung weisen die Gräber beim Westrand der untersuchten Fläche auf (37, 41, 46, 55 und 75), die jedoch keine typische Keramik enthielten, aber ziemlich deutlich von der Gräbergruppe 38, 40, 45, 62, 63 und 76 abgeteilt sind. Die Gräber 41 und 37 liegen in klarer Superposition mit den Gräbern 53 und 54, was ebenfalls dafür zeugen würde, daß wir es hier mit mindestens zwei Gräberhorizonten auch in diesem Teil des Gräberfeldes zu tun haben. Von zwei zeitlich verschiedenen Gräbergruppen zeugt auch die Superposition der Gräber 17 und 61, ebenso wie die sich überdeckenden Gräber 20 und 64. In der Nähe des letztgenannten Gräberpaares befanden sich abermals zwei große Kulturgruben der Madarovce-Kultur, und aus der Umgebung des Grabes 56 barge wir mehrere Bruchstücke von Steinwerkzeugen, rekonstruierbare Keramik wie auch eine Spondylusperle, was dafür spricht, daß an diesen Stellen mehr Gräber vernichtet worden sind. Ebenso befanden sich jüngere Siedlungsgruben in der Umgebung der Gräber 5 und 13, so

daß dort mit einer weiteren Gruppe von vernichteten Gräbern gerechnet werden kann.

Was die chronologischen Unterschiede zwischen den einzelnen Gräbergruppen anbelangt, sind offensichtliche Differenzen, hauptsächlich in der Ornamentik der Keramik, zwischen der Gräbergruppe 2, 3, 8 und 1, 4, 6, 10 feststellbar. Über die Ungleichzeitigkeit dieser beiden Gruppen sollten keine Zweifel bestehen. Schade, daß sie bisher nicht vollständiger untersucht werden konnten. Deutlich jünger als die umliegenden Gräber ist das Grab 74; es gehört vielleicht noch zu der Gräbergruppe 1, 4, 6, 10, zu der es nach der Typologie der Ornamentik wie auch der Entfernung am nächsten steht, alle umliegenden Gräber bis zu den Gräbern 35 und 17 sind wesentlich älter. Mit der Typologie der Ornamentik und den technischen Verzierungselementen heben sich von den übrigen Gräbern auch die Gräber 35, 36 und 66, wie auch das Grab 17 ab.

Aus Angeführtem geht hervor, daß außer der vertikalen Gliederung des Gräberfeldes auch mit einer gewissen horizontalen Gliederung der Gräber zu rechnen ist und die auch gut möglich ist. Wie bereits bei den Erwägungen über die Chronologie des Gräberfeldes festgestellt wurde, stammt der untersuchte Teil wahrscheinlich aus einem typologisch und damit auch chronologisch relativ kurzen Zeitabschnitt. Dadurch ist seine innere Periodisierung bei der wenigen Keramik trotz der zahlreichen Superpositionen ziemlich erschwert. Vergleicht man jedoch die einzelnen Gräbergruppen von verschiedenen Aspekten, kommen wir zu dem Schluß, daß die Nekropole mit großer Wahrscheinlichkeit in kleineren Gruppen angelegt wurde, und in Anbetracht der typologisch faßbaren Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen auch aufeinanderfolgend. Die zahlreichen Superpositionen bezeugen dies vielleicht am besten. Nach dem bisher untersuchten Teil des Gräberfeldes wage ich es jedoch nicht, die einzelnen Gruppen näher zu spezifizieren oder zu differenzieren; möglich sein wird es vielleicht erst nach der Abdeckung des ganzen Gräberfeldes, zumindest seines Großteiles. Dann dürfte es etwa wohl gelingen, irgendein System in der Anlegungsart der Nekropole genauer festzustellen. Bisher liegen auf dem Gräberfeld von Nitra wie auch anderen die Gräber in den Gruppen einmal dichter, ein anderes Mal lockerer, es schwankt auch die Orientierung im Rahmen der Gruppen, so daß es nicht möglich ist, namentlich nicht auf Grundlage des Gräberfeldes von Nitra, sich eine Vorstellung über die

Gräberzahl in den einzelnen Gruppen zu machen. Vorläufig scheint es, daß ihre Zahl im Rahmen einer Gruppe nicht unter 5 betrug, aber etwa auch nicht 10 überstieg.

Ehe ich eine Interpretierung der horizontalen Gliederung des Gräberfeldes versuche, will ich eingehend die Situation auf den übrigen Gräberfeldern der linearkeramischen Kultur ins Auge fassen.

Sondershausen. Eines der größeren, nach Ansicht D. Kahlkes völlig untersuchtes Gräberfeld. Es ist jedoch nicht komplett veröffentlicht. Genannter Autor konstatierte hier mehrere selbständige Gruppen, näher differenzierte er sie jedoch nicht.¹⁸⁸ Nach dem publizierten Plan skizzieren sich auf den ersten Blick drei Gruppen mit einer kleineren Gräberzahl. Eine Gruppe bestünde aus den Gräbern 2—6 (Grab 1 ist von dieser Gruppe ziemlich entfernt, ebenso das Grab 25, und ihre Zugehörigkeit zu dieser Gruppe ist unsicher.) Die zweite würden die Gräber 7—11 bilden, die auf einer kleinen Fläche nahe beieinander liegen. Die dritte wäre durch die Gräber 26, 27, 23 und 28 bestimmt. Zu ihr könnte auch das abseits liegende Grab 28 gehören. Dann ist noch die größte Gräbergruppe da, bestehend aus den Gräbern 12—22 und 29—42.¹⁸⁹ Appliziert man die Erkenntnisse aus dem Nitraer Gräberfeld, wo sich aufgrund der vertikalen Stratigraphie und Typologie der Keramik mehrere Gräbergruppen unterscheiden lassen, scheint es, daß man auch diese große Gräbergruppe von Sondershausen in kleinere Gruppen aufteilen könnte. Leider sind von diesen 25 die Gräber 29—42 nur unvollständig publiziert¹⁹⁰ und außerdem enthielten nur 11 Gräber Keramik, die aus fünf Gräbern vorderhand überhaupt nicht veröffentlicht worden ist. Orientierung und Totenlage sind in dieser Gruppe so verschiedenartig, daß es schwer ist, irgendein Interpretierungskriterium zu finden.

Einer der Ausgangspunkte bei dem Versuch einer Unterscheidung der Gruppen zwischen diesen Gräbern waren die festgestellten Superpositionen. D. Kahlke erwägt in allen diesen Fällen über Doppelgräber und Nachbestattungen,¹⁹¹ doch eingehender spezifiziert und deutet er sie nicht. Wie bereits angeführt wurde, sofern Doppel- und Mehrgräber bekannt sind, haben sie eine gemeinsame Grabgrube und die Bettungsart im Grabe ist eindeutiger als bei den Gräbern von Sondershausen. In Superposition liegen mit großer Wahrscheinlichkeit die Gräber 16 und 17. Das Skelett des Grabes 16 berührt mit den Armen so unmittel-

bar den Brustkorb der Bestattung 17, daß ihre Grabgruben sich unbedingt stören mußten.¹⁹² Beide Grabgruben unterschieden sich mit ihrer Füllerde offenbar nicht sehr und D. K a h l k e hat sie als *eine* Grabgrube eingezeichnet. Urteilen wir jedoch nach dem Grundriß der Gruben längs beider Skelette, ergibt es sich ziemlich klar, daß hier zwei selbständige Grabgruben gewesen sind. Und jene der Bestattung 17 mußte die der Bestattung 16 im Teil über den Schienbeinen überdeckt haben. Beim Vergleich des Inventars beider Gräber, namentlich der Keramik, sind Differenzen festzustellen, die für eine chronologische Verschiedenartigkeit sprechen könnten. Gegenüber der einfachen Linearverzierung der Gefäße aus Grab 16 trägt das dünnwandige Gefäß des Grabes 17 eine Bogenspirale mit paarweise angeordneten Einstichen als Füllornament. Dieses Motiv ist mit ungewöhnlichen Mustern ergänzt, die genannter Autor als anthropomorphe Darstellung deutet.¹⁹³ Ein Bestandteil der Verzierung sind Knebelmuster, die ihrer Eigenart wegen einen chronologischen Wert haben sollten. Es ist ein Verzierungselement westlicher Herkunft und seine chronologische Spannweite in Thüringen ist nicht genug klar. Dieses Motiv ist auch auf weiteren drei Gefäßen aus den Gräbern 15 und 31 belegt. Alle diese Gräber liegen nahe beieinander und sind rahmenhaft übereinstimmend orientiert. Außerdem gehören die drei Gräber zu den reichsten des Gräberfeldes und sind wahrscheinlich auch jünger.

Nach dem Photo ist auch eine Superposition zwischen den Gräbern 29 und 30 klar zu sehen. Erstgenanntes Grab ist älter; es ist nicht ausgeschlossen, daß das Gefäß zwischen Becken und Unterarm der Bestattung 30 der anderen Bestattung gehört hat (außerdem liegt es an einer völlig ungebräuchlichen Stelle).¹⁹⁴ Eine Superposition besteht auch zwischen den Gräbern 35 und 36, von denen nach dem Plan das Grab 36 älter sein sollte.¹⁹⁵ Eine weitere Überlagerung zwischen den Gräbern 21 und 22 konstatierte auch D. K a h l k e.¹⁹⁶ In der höheren Schicht über dem Grab 15 war ein zerstörtes Frauenskelett, welches der Beleg einer weiteren Superposition wäre. Es sind also auf diesem Gräberfeld mindestens fünf Superpositionen feststellbar.

Wenn wir also diese fünf Gräberpaare als Superpositionen betrachten werden, nähern wir uns auch mehr der Möglichkeit, ebenfalls auf diesem Gräberfeld von weiteren Gräbergruppen zu erwägen. Alle Gräber in Superposition befinden sich im Gräberfeldabschnitt mit der größten Grä-

berdichte. In Anbetracht der relativen Ärmlichkeit des Grabinventars wie auch der Unvollständigkeit seiner Publizierung und der Schwierigkeiten mit der Klassifikation der jüngeren Linearkeramik in den dortigen Gebieten, ferner auch bei den freien und verschiedenartigen Bestattungssitten (verschiedene Orientierung, links- und rechtsseitige Hocklage auf dem ganzen Gräberfeld), läßt sich dieser Teil des Gräberfeldes mit größerer Sicherheit in mehrere Gruppen nicht „aufteilen“. Es verbleibt uns nur zu konstatieren, daß in dieser Gruppe der 27 Gräber einerseits in fünf Fällen eine Superposition von Gräbern registriert wird und andererseits eine gewisse Differenzierung der Keramik, worin mindestens ein Hiatus beim Anwachsen dieses Gräberfeldteiles gesehen werden kann. Berücksichtigt man die Unterschiede in der Ornamentik der Keramik, die Superpositionen wie auch die horizontale Gliederung der Gräber, können auch in diesem Gräberfeldabschnitt mehr kleinere Gruppen vorausgesetzt werden, vielleicht mit einer ähnlichen Gräberzahl wie in den klar voneinander gesonderten Gruppen (Gräber 2—6, 7—11, 23, 26—28). Den Kern einer weiteren Gruppe könnten die Gräber 12, 13, 18—20 bilden. Dieser zuweisbar ist etwa das Grab 16. Die Gräber 15, 17 und 31 mit Keramik, die geknebelte Linearmuster trägt,¹⁹⁷ könnten der Kern der nachfolgenden Gruppe sein. Zu diesen mag etwa das Grab 14 zu reihen sein. Aus dem Südostteil des Gräberfeldes ist Keramik nicht publiziert, doch können auch hier mindestens zwei selbständige Gräbergruppen vorausgesetzt werden. Auf dem ganzen Gräberfeld würden demnach etwa sieben selbständige Gräbergruppen vorliegen.

Bruchstedt. Auf diesem Gräberfeld hat D. K a h l k e drei Gräbergruppen unterschieden.¹⁹⁸ Die Verteilung der Gräber ist wesentlich anders als in Sondershausen. Sie liegen weiter voneinander und homogenere Gruppen sind nicht feststellbar. Ein Teil des Gräberfeldes wurde vernichtet und außer einem Planausschnitt und einer allgemeinen Charakteristik der Gräber und des Inventars blieb das Gräberfeld unveröffentlicht. Ähnlich wie in Sondershausen stößt man auch hier auf das Problem der Doppelgräber. Es sollten hier fünf sein. Bei dem am besten erhaltenen Gräberpaar 13 und 14, das der Autor für ein Doppelgrab im Sinne einer gleichzeitigen Grablegung hält, ist auf dem Photo die selbständige Grabgrube 14 erkennbar.¹⁹⁹ Bei den übrigen Doppelgräbern sind beide oder eines der Skelette stark beschädigt, so daß von ihrer gegenseitigen Bezie-

hung schwer gesprochen werden kann, doch scheint es, daß sie sich eher gegenseitig störten als gleichzeitig im Sinne einer Doppelbestattung beigesetzt worden zu sein. Bei der ziemlich verschiedenartigen Orientierung der Gräber, der Totenlage und ohne Inventar nur aus dem Planausschnitt die ursprünglichen Gräbergruppen rekonstruieren zu wollen, ist eine beträchtliche Vorsicht angebracht. Drei der fünf Superpositionen (Gräber 13 und 14, 15 und 16, 17 und 18) befinden sich in einer größeren Gräbergruppierung. Falls es sich tatsächlich um eine nachträgliche gegenseitige Störung der Gräber im Sinne einer Überlagerung handelt, kann man in diesem Teil des Gräberfeldes über das Verschmelzen zweier Gräbergruppen und damit auch über einen bestimmten zeitlichen Hiatus bei der Entstehung dieser Gruppen erwägen. In diesem Teil des Gräberfeldes kumulieren sich auch die meisten Gräber. Nach den bisher veröffentlichten Angaben war das Gräberfeld von Bruchstedt arm an Beigaben, so daß auch künftig seine Analyse schwierig sein wird.

Flomborn. Auf den ersten Blick ist das Keramikinventar auf diesem Gräberfeld typologisch-chronologisch einheitlich. Es begegnen hier jedoch mehrere Verzierungselemente auf der Keramik, welche die chronologische Geschlossenheit des Gräberfeldes offensichtlich stören. Abgesehen von diesen Abweichungen braucht auch in anderer Hinsicht das Flomborner Gräberfeld chronologisch nicht ganz monolithisch zu sein. Leider stammt etwa nur aus einem Drittel der Gräber Keramik mit kennzeichnender Verzierung, aber auch die deutet auf gewisse typologisch-stilistische Differenzen im Rahmen des Gräberfeldes, und damit ermöglicht sie zumindest teilweise eine Rekonstruktion der ursprünglichen Struktur des Gräberfeldes wie auch der Abfolge bei seiner Belegung. Es fehlt immer noch eine genaue typologisch-stilistische Charakteristik der Keramik der sog. Flomborner Stufe. Nach den allgemeinen Entwicklungsgrundsätzen der neolithischen Keramikornamentik, und der jüngeren Linearkeramik überhaupt, kann vorausgesetzt werden, daß auf der evident auf der Basis der älteren Linearkeramik entstehenden Tonware der sog. Flomborner Stufe in ihrer älteren Phase noch manche technischen Verzierungselemente fehlen konnten, in diesem Falle die mit Einstichen gefüllten Bänder und die Grübchen, die etwa erst das Merkmal der vollgestalteten ältesten jüngeren Linearkeramik sind. Damit möchte ich, als einem Arbeitskriterium, im Nachfolgenden operieren.

Von einer chronologischen Heterogenität des Gräberfeldes zeugt am besten das Gefäßfragment aus Grab 37, vorausgesetzt, daß es tatsächlich den Inhalt des Grabes gebildet hat.²⁰⁰ Dieses Fragment ist mit seiner Ornamentik und dem Profil von der auf dem Flomborner Gräberfeld vorherrschenden Keramik chronologisch zweifellos recht entfernt. Es ist dermaßen isoliert, daß sich die Frage über die Authentie des Grabinventars aufdrängt. Ebenso ist die Keramik aus Grab 71, das sogar das Grab 70 stört, nach der Horizontal- und Schrägschraffur zwischen den Rillen sehr jung und kann in keinem chronologischen und typologischen Kontakt mit den meisten Gräbern dieses Gräberfeldes stehen. Jünger scheint auch die kleine Butte aus demselben Grab zu sein, die als einzige des ganzen Gräberfeldes eine umlaufende Rille auf dem Halse mit einem Knebelmuster aufweist.²⁰¹ Mit den dichtliegenden Einstichen im System der Bandverzierung stehen die Gefäße aus den Gräbern 18 und 19 eng beieinander.²⁰² Beide Gräber sind jedoch voneinander so weit entfernt, daß ihre Zusammengehörigkeit fraglich erscheint. In der Nähe des Grabes 18 ist ähnliche Ornamentik nicht vorgekommen. Anders ist die Situation beim Grab 19. In seiner Nähe lagen die Gräber 68 und 74. Auf der Flasche des Grabes 68 erscheint das ansonsten auf dem Gräberfeld seltene Motiv von Grübchen und kurze quere Einstiche, die in Abständen zwischen den Rillen des dreiliniigen Spiralbandes angeordnet sind.²⁰³ Ein weiteres Grübchenmotiv ist auf dem Kugelgefäß des Grabes 74 zusammen mit Paaren von gegenüberliegenden Einstichen auf einem dreiliniigen Bogenband.²⁰⁴ Die einzelnen Arme der Bogenmuster sind durch Gruppen dreier horizontaler Rillen, ergänzt mit Einstichen, verbunden. Auf der Flasche desselben Grabes sind umlaufende Bänder auf dem Halse, ein Zickzackmuster auf der Schulter und ein Mäander auf der Bauchwölbung, ergänzt mit Paaren länglicher Einstiche. Das Mäandermuster ist oberhalb der Standfläche außerdem mit Grübchen abgeschlossen. Die Keramik aus weiteren drei Gräbern (81, 82, 85) belegt in einer noch einfacheren Form das Grübchenmotiv wie auch die selbständigen runden Einstiche und Paare länglicher Einstiche.²⁰⁵ Die Keramik aus diesen drei Gräbern müßte rein formal nach der Typologie älter sein als die Tonware aus den höher angeführten Gräbern (19, 68 und 74). Die Gräber 81, 82 und 85 liegen in unmittelbarer Nähe beieinander und zusammen mit den Gräbern 25, 78, 79, 83, 84, evtl. auch mit dem Grab 48, die keine Keramik

fürten, könnten sie eine geschlossene Gruppe bilden, wie sie sich auch nach dem Plan C. K o e h l s entsprechend skizziert.²⁰⁶ Unklar ist es jedoch, welche von den umliegenden Gräbern eine Gruppe mit den Gräbern 19, 68 und 74 bilden. Von größerer Bedeutung ist es deshalb, weil sich zwischen diesen drei Gräbern und der Gräbergruppe 81, 82, 85 wie auch weiteren ohne Keramik eine weitere Gräbergruppe skizziert (9, 17, 36, 75), die Keramik mit einfachen Bogen- und Mäandermustern ohne Ergänzungsmuster, wie Einstiche und Grübchen, führt. Das Ornament ergänzen sog. Schwalbenschwanzmuster. Die Keramik aus diesen Gräbern mit ihrem technischen und thematischen Teil der Ornamentik korrespondiert und verschmilzt mit der Keramik aus den Gräbern im Südabschnitt der Nekropole. Es scheint, daß gerade dieser Teil mit der größten Gräberdichte am ältesten ist.

Auf diese Art wäre es vielleicht möglich, mehrere Gräbergruppen auch auf diesem Gräberfeld zu unterscheiden. Die 1. Gräbergruppe bestünde aus den Gräbern 81, 82, 85 zusammen mit den Gräbern 25 (48?), 78, 79, 83 und 84, die 2. Gruppe aus den Gräbern 9, 17, 36, 75, 76 zusammen mit den umliegenden Gräbern 7, 8 (waren diese etwa in Superposition?), 26, 31, 77 und 86. Den Kern der 3. Gruppe könnten die Gräber 19, 68 und 74 bilden. Welche von den umliegenden Gräbern zu ihr gehören würden, läßt sich nicht feststellen, weil sie sich als Gruppe von den umliegenden Gräbern überhaupt nicht absondern. Die 4. Gruppe läßt sich nur auf Grundlage des Grabes 71 mit der typologisch späten Ornamentik und nach seiner Superposition mit dem Grab 70 ausscheiden. Nach den angewandten Kriterien können mit ihm zeitgleiche Gräber nicht unterschieden werden. Auch die 5. Gruppe könnte nur durch das Grab 18 repräsentiert sein. Zu ihm dürften einzig die nördlich liegenden Gräber ohne Keramik gehören (24, 43, 44—47), die vom übrigen Gräberfeldteil ziemlich abgesondert liegen. Es verbleibt noch das bereits erwähnte problematische und seinem Inventar nach vollkommen isolierte Grab 37.²⁰⁷

Die verbleibenden Gräber mit verzierter Keramik (4, 5, 11, 14?, 22, 28, 38, 39, 41, 52, 69 und 72) sind im Südteil des Gräberfeldes situiert. Sie weisen insgesamt eine gleichartige Keramik auf, mit einer Ornamentik ohne die erwähnten technischen Ergänzungselemente (Einstiche, Grübchen). Für eine weitere Aufgliederung dieser Gräber verbleiben schon keine Kriterien. Nach dem Plan des Flomborner Gräberfeldes skizziert sich

in ungezwungen sich andeutenden Gruppen im nördlichen Teil des Gräberfeldes eine wenig ausgeprägte Grenze auch zwischen den Gräbern des Südabschnittes der Nekropole. In einer Linie liegen hier die Gräber 5, 6, 13, 67 und östlich von ihnen nach einer kleineren symmetrischen Lücke befinden sich wieder in einer Reihe die Gräber 4, 16, 21 und 20. Vielleicht zeugt auch diese Lücke zwischen den Gräbern von einer ursprünglichen Gliederung des Gräberfeldes. Leider enthielten im Südwestteil des Gräberfeldes mit der größten Gräberzahl die wenigsten Gräber Keramik, und es überrascht, daß bei der relativ großen Gräberdichte keine Superpositionen aufgetaucht sind.

Elsloo. Das bisher größte untersuchte Gräberfeld der jüngeren linearkeramischen Kultur liegt in Elsloo in Holland (113 Gräber),²⁰⁸ leider brachte es hinsichtlich der verfolgten Problematik nicht ein wünschenswertes Ergebnis. Die Skelette blieben nicht erhalten und mit ihnen wahrscheinlich auch nicht die übrigen Funde von ähnlicher Substanz (Knochengegenstände und Muschelschmuck). Ärmlich ist auch das Keramikinventar (30 Gräber, davon nur in 16 „Skelett“-Gräbern verzierte Keramik). Geschlecht und Alter waren nicht bestimmbar. Bei der geringen Keramikmenge läßt sich die innere Periodisierung nur schwer rekonstruieren, um welche es uns in diesem Falle bei dem Versuch einer Herausgliederung von Gräbergruppen geht. Die Gräbergruppen skizzieren sich dem Plan nach verhältnismäßig gut.²⁰⁹ Schwerer ist jedoch die Festlegung ihrer Abfolge. P. J. R. M o d d e r m a n bestimmte die Dauer des Gräberfeldes in die Phasen IIc-IId. Die Entwicklung der Siedlung und Nekropole war seiner Ansicht nach kontinuierlich. Für eine Diskontinuität und jedwede Art der Unterbrechung der Besiedlung im Sinne des Wanderbauerntums in Limburg fand er keinerlei Beweise.²¹⁰ Es ist nicht Aufgabe dieser Arbeit, das System des Bauerntums an der westlichen Peripherie der linearkeramischen Kultur zu studieren, ich will nur manche mit dem Gräberfeld zusammenhängende Fragen berühren. Die Skelettgräber bilden eine nach Süden offene Hufeisenform. Darin skizzieren sich mehrere Gräbergruppen, am markantesten die Gruppierung der Gräber 63—65, 67, 68, bzw. auch die zwei Brandgräber 62 und 66, ferner der Gräber 76, 81—84, der Gräber 86—91, ebenfalls der Gräber 96—100, bzw. auch der Gräber 101—103 und schließlich der Gräber 104—110. Im Westteil des Gräberfeldes liegen die Gräber wesentlich dichter und

bilden keine deutlicher umgrenzten Gruppen. Gewisse Kummulierungen bilden auch die Brandgräber, von denen manche sogar N—S oder W—O gerichtete Reihen bilden. Wie genannter Autor konstatiert hat, ist der Ostteil des Gräberfeldes jünger als der westliche. Die Gruppe im mittleren Südteil (Gräber 104—107, 109, 110, 112) ist nach der Bandverzierung auf der Keramik älter als die Gräber 76—100 am Ostrand des Gräberfeldes, aber jünger als die Gräber im Westteil (z. B. die Gräber 3, 5, 14). Der Übergang zwischen dem älteren und jüngeren Teil des Gräberfeldes verläuft etwa in der Gegend des Grabes 56. Die Belegungsrichtung des Gräberfeldes läßt sich nicht genauer verfolgen.

Ein selbständiges Problem sind auf diesem Gräberfeld die Gräber mit Resten verbrannter Knochen. Das Vorkommen von Inventar, hauptsächlich geglättete Steinwerkzeuge, bei diesen kalzinierten Knochen belegt glaubwürdig, daß es sich tatsächlich um Brandgräber handelt. Fraglich ist jedoch ihre zeitliche Beziehung zu den Skelettgräbern, also ob hier parallel Körper- und Brandbestattung geübt wurde oder ob die Brandgräber einen selbständigen Horizont bilden (die jüngsten Gräber?).

Das Brandgrab 57 ist stratigraphisch älter als das Skelettgrab 56. In manchen weiteren Skelettgräbern wurden in den Gruben kalzinierte Knochen festgestellt (Gräber 1, 5, 24, 29, 41, 42) und in manchen Gräbern wieder in den oberen Teilen der Grabgruben mit Skeletten eine größere Konzentration von Scherben ein und desselben Gefäßes, Spaltindustrie und Steinpaletten mit Farbspuren (Gräber 1, 3, 5, 87, 110, 109), die man als Superpositionen von Brand- und Körpergräbern deuten könnte. Die kalzinierten Knochen in den Skelettgräbern begegnen nur im westlichen Teil der Nekropole mit einer größeren Gräberdichte. Im Ostteil des Gräberfeldes, wo wesentlich weniger Brandgräber sind, wurden kalzinierte Knochen in den Skelettgräbern nicht erfaßt. Außer zwei Fällen von Überlagerungen (Gräber 23 und 24, 56 und 57) können auch weitere Superpositionen in Frage kommen und danach ließe sich auch eine gewisse vertikale Gliederung des Gräberfeldes voraussetzen, entsprechend der vertikalen Gliederung auf den Nekropolen in Thüringen und in Nitra. Wenn auf dem Gräberfeld von Elsloo keine ausreichenden Zeugnisse für eine Diskontinuität gefunden werden, also eine Unterbrechung in der Bestattung, sind auch keine genügenden Zeugnisse für eine geradlinige Kontinuität wie auch die

Richtung des Anwachsens des Gräberfeldes vorhanden. Ein allgemeiner Beweis für eine Unterbrechung der Gräberfeldbelegung ist die Tatsache, daß in Elsloo auf dem Gräberfeld, das nach allem zu einer untersuchten Siedlung gehört, nur innerhalb der letzten zwei Entwicklungsperioden der Siedlung bestattet wurde. Das bedeutet, daß die Bevölkerung der Siedlung vorher an einer anderen Stelle bestattet hatte. Warum kam es zum Verlassen des alten und zur Angung eines neuen Gräberfeldes? Kam es dazu nicht bei einem des zyklischen Verlassens der Siedlung? Nach der abermaligen Rückkehr, oder nach einer Neubesiedlung der Anlage begann man auf einem neuen Gräberfeld zu begraben. Dies wäre auch einer der Gründe, welcher für eine gewisse Diskontinuität im Anwachsen der Siedlung und Nekropole von Elsloo spricht. Falls P. J. R. Modderman²¹¹ recht hat, der glaubt, daß Siedlung und Nekropole von Elsloo eine geschlossene chronologische Einheit darstellen, wird man für die Entstehung der existierenden Gräbergruppen eine andere Deutung suchen müssen.

Rutzung. Auf diesem Gräberfeld bei Linz²¹² erfaßten A. Kloiber und J. Kneidinger 24 Skelettgräber, von denen drei gestört waren. Das Grabinventar ist ärmlich, nur in vier Gräbern war Keramik ohne besonders aussagekräftige chronologische Elemente, in zwei Gräbern befanden sich Schuhleistenkeile und in vier Spaltindustrie. Das häufigste Inventar war Zierat aus Spondylusmuschel (in acht Gräbern). Das Gräberfeld ist verhältnismäßig klein (L. etwa 22m, Br. 10—15). Es ist jedoch nicht bekannt, wieviel Gräber bereits vernichtet waren. Superpositionen von Gräbern wurden nicht festgestellt, und für die innere chronologische und horizontale Gliederung des Gräberfeldes sind nicht genügend Kriterien vorhanden. Für drei verzierte und publizierte Gefäße ist das Fehlen von umlaufenden Rillen unter dem Rand kennzeichnend. Vielleicht ist darin ein Merkmal der Zugehörigkeit zur linearkeramischen Kultur in Böhmen und Bayern zu erblicken, die Verzierungsmotive stehen jedoch zu Mustern auf der Keramik Mährens und des Karpatenbeckens näher. Die Orientierung der Grabgruben und Skelette ist besonders verschiedenartig (Norden — 3 Gräber, NO — 5 Gräber, Süden — 4 Gräber, SO — 1 Grab, SW — 1 Grab, Osten — 5 Gräber, Westen — 1 Grab), Angaben über die Tiefe fehlen, also nicht einmal nach diesen Merkmalen läßt sich ein bestimmtes System im Bestattungsritus feststellen.

Aus dem veröffentlichten Gräberfeldplan sind nach der Dislokation der Gräber mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit vier Gräbergruppen rekonstruierbar (I. — Gräber 11—13, 31, 32; II. — Gräber 14—17, 30; III. — Gräber 6—10, 24, 25; IV. — Gräber 4, 5, 18, 26, 28, 29); in jeder Gruppe waren 5—6 Gräber, ähnlich wie auf dem Gräberfeld von Sondershausen und Nitra. Von den angeführten Gruppen enthielten reicheres Inventar die Gräber der I. und III. Gruppe, bei den beiden anderen war es wesentlich ärmer. Bemerkenswert ist vielleicht die Tatsache, daß in jeder der rekonstruierten Gruppen Gräber mit entgegengesetzter Orientierung zu verzeichnen sind (Grab 13 in Opposition zu den Gräbern 12, 31 und 32; Grab 15 zu den Gräbern 4 und 30; Grab 10 zu den Gräbern 6 und 9; Grab 18 zu den Gräbern 4 und 5). Da überzeugendere Argumente zum Beweis der Gräbergruppen auf dem Gräberfeld von Rutzing fehlen, bleibe ich nur bei der ausgesprochenen Voraussetzung ihrer Existenz, wie diese nach der Verteilung der Gräber erscheint.

Rixheim. Auf dem teilweise untersuchten Gräberfeld von Rixheim erfaßte R. Schweitzer 15 Gräber (davon die Gräber 3a, 3b ganz vernichtet).²¹³ Vernichtet waren auch etwa 20 weitere Gräber. Die Gräber 7—9 sind von dem nächsten Grab 10 etwa 6—7 m entfernt, also könnten sie eine selbständige Gruppe bilden. Die Orientierung ist verhältnismäßig einfach, nämlich NO—SW, bzw. N—S. Zwei Kinderbestattungen liegen auf der rechten Seite, die Skelette der übrigen Erwachsenen auf der linken. Auf diesem Gräberfeld sind also Gräbergruppen voraussetzbar.

Die übrigen Gräberfelder aus Elsaß und dem oberen Rheingebiet (Enzheim, Lingolsheim, Hönheim-Suffelweyersheim u. a.) lassen sich hinsichtlich der Untersuchung von Gräbergruppen wegen des ärmlichen Grabinventars (beinahe völliges Fehlen von Keramik) und des uneinheitlichen Bestattungsritus nicht ausreichend auswerten.²¹⁴

Cernica. Auf dem großen Gräberfeld mit relativ dicht liegenden 356 Gräbern skizzieren sich, wenn auch nicht ausgeprägt, Gräbergruppen.²¹⁵ Leider fehlt beinahe ganz das chronologisch wichtigste Inventar — Keramik —, so daß über die innere Periodisierung und Datierung des Gräberfeldes aufgrund des publizierten Materials nicht diskutiert werden kann. Da das Gräberfeldareal bis in das Mittelalter hinein exploitiert wurde, ist es nicht klar, wieviel Gräber vernichtet worden sind. Die Lücken zwischen den einzelnen Gräbergruppen können deswegen auch nur scheinbar sein. Auf

eine Existenz der Gräbergruppen deutet im wesentlichen nur die teilweise abweichende Orientierung des Großteils der Gräber in den Gruppen und gewissermaßen auch eine relativ konstante Zahl von Gräbern (rund 12—15 Gräber) in der Gruppe. Dieses Gräberfeld läßt sich, ähnlich wie jenes der Hamangia-Kultur aus Cernavoda-Columbia D, das nur teilweise publiziert ist, vom Gesichtspunkt des verfolgten Problems nicht auswerten.

Zengővárkony. Auf diesem Gräberfeld der Lengyel-Kultur sind ebenfalls Gräbergruppen feststellbar.²¹⁶ Aus dem Gräberfeldplan geht nicht hervor, wieweit J. Dombay Grenzen einzelner Gräbergruppen erfaßt hat; in entsprechendem Umfang wurden zu den untersuchten Gräberfeldern keine größeren zugehörigen Siedlungen abgedeckt. Außerdem ist uns Aussehen und Umfang der Siedlungen der Früh Lengyel-Kultur auch aus anderen Fundorten nicht bekannt, so daß wir für eine Rekonstruktion der gesellschaftlichen Struktur während der Lengyel-Epoche keine ausreichenden archäologischen Quellen zur Verfügung haben.

Aus der Situation auf den Gräberfeldern von Zengővárkony, die sich auf einer großen Fläche erstrecken (die größten Achsen etwa 325 und 185 m), ergibt sich hinsichtlich des Studiums der Gräbergruppen eindeutig ihre Existenz auch in diesem Fundort. J. Dombay unterschied insgesamt 14, bzw. 16 Gruppen und im Rahmen dieser weitere 16, bzw. 18 Untergruppen.²¹⁷ Die einzelnen Gräbergruppen sind ausreichend voneinander differenziert.

In der Gruppe IIa sind 4 Gräber, in der Gruppe IIb 13, in der Gruppe V 14, in der Gruppe VIIa und VIIb je 9 Gräber, in der Gruppe VIb 10, in der Gruppe X 17, in der Gruppe XIIa 18, in der Gruppe XIII 16, in der Gruppe XIVa 6 und in der Gruppe XIV b 8 Gräber. Es sind nur Gruppen mit einer kleineren Gräberzahl und solche, die sich ausreichend gegenseitig differenzieren. Herausgliedern lassen sich die Gräber 54—60 durch ihre Kummulierung wie auch durch ihren Beigabenreichtum deutlich von den Gräbern 61—68 mit einem für diese Periode der Lengyel-Kultur völlig untypischen ärmlichen Inventar. J. Dombay erwähnt jedoch bei der Gruppe VIa ein stark erodiertes Gelände, so daß vielleicht gerade diese Gräber gestört worden sein konnten. Auch große Gräbergruppierungen, wie die Gruppe VIc und VI d, sind offenbar in kleinere Gruppen aufteilbar.

Am augenscheinlichsten ist dies bei der Gruppe VIc. In ihrem Südteil mit den Gräbern 173—182,

186—189 und 214 skizziert sich eine Gruppe mit Keramik der ältesten Stufe der slowakisch-mährischen bemalten Keramik der Lengyel-Kultur. An diese Gräber knüpfen sich auch Skelette ohne Schädel, ein völliges Fehlen von Kupferinventar wie auch das Fehlen von halslosen Gefäßen mit bauchigem Körper,²¹⁸ die gerade für den jüngeren Gräberfeldabschnitt typisch sind. Die Superposition des Grabes 214,²¹⁹ eines der ältesten des Gräberfeldes, mit dem Grab 174, ebenfalls mit altertümlichem Keramikinventar, läßt sogar über zwei kleinere Gruppen auch im Rahmen dieser Gruppierung genannter Gräber erwägen. Eine relativ herausgebildete Differenzierung im Keramikinventar zwischen den angeführten Gräbern und den übrigen im Rahmen der Gruppe VIc kann kaum anders erklärt werden, als durch eine Unterbrechung der Bestattung auf jenem Gräberfeldabschnitt. Im nördlichen Teil der Gruppe VIc dominiert die Orientierung NO—SW, hingegen in der herausgegliederten älteren Untergruppe im Südteil die Orientierung O—W. Beim Nordwest- und Nordrand der Gruppe fehlen vollkommen Gräber mit Skeletten ohne Schädel, dort tauchen jedoch Gefäße mit bauchigem Oberteil, kleiner Mündung und ohne Hals auf. Auch im nördlichen Teil des Gräberfeldes skizzieren sich jedoch mehrere kleinere Gruppen (Gräber 198—202, 222, 223; 208—213, 215, 203, 216—221; 190—197) und die ganze Gruppe VIc zerfällt etwa in fünf kleinere Untergruppen.

Aufteilbar ist auch die Gruppe VIId. In ihrem nördlichen Teil scheinen sich zwei Gräbergruppierungen abzuzeichnen: 166—169, 256, 257, 263 und 170—172, 244—246, 252, 253. In ihnen erscheint noch ritzverzierte Keramik, aber es fehlen Kupfergegenstände. Es ist eine ziemlich beigabenarme Gruppe. Es verbleibt der zentrale Teil der Gruppe VIId, in welcher eine Superposition ist (Gräber 15 und 16) und ein Grab (239) mit viel älterem Keramikinventar, was von einer gewissen chronologischen Heterogenität dieser Gruppe von Gräbern zeugt. In den Gräbern dieser Gruppe kommen Kupfergegenstände vor, aber nur drei Skelette ohne Schädel und nur zwei Gräber mit Zierat aus einem Wildschweinhauer, die in der Gruppe VIc, hauptsächlich in ihrer Südhälfte, wesentlich häufiger vertreten waren.

Vom Zentrum der Gruppe VIId unterscheidet sich der Keramik in den Gräbern nach recht ausgeprägt die Gruppe VIb mit ziemlich altertümlicher Keramik und sie bildet sicherlich eine weitere selbständige Gruppe.

Die Gruppe IX ist chronologisch uneinheitlich, die Keramik in den Gräbern ist relativ schlecht erhalten, und ohne ein genaueres Studium läßt sie sich nur nach der Abbildung und Beschreibung schwer eingehender klassifizieren. Diese Gruppe weist mehr als die Hälfte aller Doppelgräber des Gräberfeldes auf, auch dadurch unterscheidet sie sich von den übrigen Gruppen des Gräberfeldes.

Die Gruppen X und XI sind nicht groß und für eine eventuelle weitere Gliederung sind nicht genug Kriterien vorhanden. Dasselbe gilt von der Gruppe IIIa.

Im Rahmen des existierenden Periodisierungsschemas der Lengyel-Kultur bestand das Gräberfeld von Zengővárkony im Verlauf der älteren slowakisch-mährischen bemalten Keramik mit der kennzeichnenden ritzverzierten Keramik und in der nachfolgenden Stufe, deren Synchronisierung mit den Nachbargebieten nicht ohne Probleme ist. Die typische slowakisch-mährische bemalte Keramik der Stufe Pečeňady mit weißpastoser Bemalung auf roter Unterlage aus Zengővárkony ist vorderhand nicht belegt. Nach der typologischen und ornamentalen Füllung der Grabkeramik wurde das Gräberfeld im Verlauf zweier, sehr gut differenzierter Stufen belegt.

In die ältere Stufe gehören die Gräber der Gruppe VIc, die wir auf zwei Untergruppen (1 und 2) geteilt haben, aus der Gruppe VIa die Gräber 54—60, die Gruppe VIb und die Gräber der Gruppe XIII außerhalb der Siedlung von der Grabungsstelle I—1948. Den Übergang zum jüngeren Teil des Gräberfeldes bildet etwa die Gruppe VIId und die Gräber der Gruppe IX wie auch der nördliche Teil der Gräbergruppe VIc. Die übrigen Gruppen, sofern sie datierbar sind, müßten jünger sein. Eine Erarbeitung der genauen zeitlichen Abfolge oder Parallelität der einzelnen Gräbergruppen mit klassischen Methoden und ohne eine neue Aufarbeitung des gesamten Inventars ist kaum möglich. Diese kurze Skizze einer möglichen Aufgliederung kleinerer Gräbergruppen auf dem Gräberfeld von Zengővárkony schließen wir mit der Feststellung ab, daß auf diese Weise mindestens 30 Gräbergruppen feststellbar sind, wobei wir bei den Gruppen IIIa, VIId, IX und XI von einer eingehenderen Aufgliederung abgesehen haben.

Beim Studium der Frage der Gräbergruppen in Zengővárkony muß man in erster Linie erwägen, wer auf dem Gräberfeld oder den Gräberfeldern bestattet hat. Also ob das Gräberfeld traditionell ein und derselben gesellschaftlichen Einheit gehört hat, ob wir von einem Gräberfeld sprechen kön-

nen, oder ob das Gräberfeld von mehreren selbständigen Kollektiven (Weilern) belegt wurde, demnach etwa mehrere selbständige Gräberfelder vorliegen. Jedwede Antwort auf diese Frage wäre hypothetisch. Eine weitere wichtige Frage: Wurde auf dem Gräberfeld kontinuierlich oder mit Unterbrechung beigelegt? Eine verlässliche Antwort auf diese Frage gäbe nur eine detaillierte statistische Aufarbeitung des Inventars der zugehörigen Siedlungen und ihre genaue Synchronisierung mit den Gräberfeldern.

Als Beleg einer Diskontinuität in der Gräberfeldbelegung kann vielleicht die Errichtung der Siedlungen auf älteren Gräberfeldern und die Bestattung auf ehemaligen Siedlungen betrachtet werden. Ein weiterer Beleg für Diskontinuität ist die Gräbergruppe VIc 1—2, die trotz des Umstandes, daß in ihrer unmittelbaren Nähe weitere Gräber sind, von diesen aber durch das Inventar, hauptsächlich die Keramik derart abweicht, daß die Bestattung an jener Stelle jäh unterbrochen worden sein mußte und erst nach einem größeren Zeitabstand erneuert wurde. In den übrigen Gruppen ist ein derart offensichtlicher Beleg von Diskontinuität nicht feststellbar. Die Existenz der Gruppen allein ist im Grunde genommen ebenfalls ein Beleg für Diskontinuität; bei einer stufenweise fortschreitenden Gräberfeldbelegung wäre kein Grund vorhanden, alte Gräberfelder abzurechen und neue anzulegen. Die gleichzeitige Existenz mehrerer Weiler auf verhältnismäßig kleinem Raum ist unwahrscheinlich und gerade so unbelegbar wie die Existenz von Gräberfeldern, die einer kleineren Gesellschaftseinheit, als es das Kollektiv einer Siedlung ist, angehört hätten.

In kleineren von J. D o m b a y festgestellten Gruppen wie auch Untergruppen, die wir rekonstruiert haben, stellten wir eine verhältnismäßig konstante Gräberzahl fest, die sich von 7 bis 14 bewegt (Gruppe IIb 13 Gräber, Gruppe VIa 7 und 8 Gräber, Gruppe VIb 9 Gräber, zwei Untergruppen in der Gruppe VIc 7 und 8 Gräber, Gruppe V 14 Gräber, Gruppe VIIa 9 Gräber, Gruppe VIIb 9 Gräber, Gruppe XIVa 5 Gräber [nicht vollkommen untersucht], Gruppe XIVb 8 Gräber). Die übrigen Gruppen, sofern sie größer sind, enthalten in der Regel Summen der Gräberzahl kleinerer Gruppen, so daß es sich um das Verschmelzen zweier oder mehrerer Gruppen handeln kann, z. B. die Gruppen III, IX, X, XI wie auch Gruppen VIc und VIc.

Aus der Dislokation der Gräbergruppen und der festgestellten Siedlungsobjekte geht klar ein

Wechsel der Standorte hervor. Also wahrscheinlich herrschte auch während der Frühlengyel-Kultur eine ähnliche wirtschaftliche und gesellschaftliche Organisationsart wie in der linearkeramischen Kultur.

Ähnliche Gräbergruppen wie in Zengővárkony skizzieren sich auf dem weiteren Gräberfeld der Lengyel-Kultur in Ungarn, in Villánykövesd.²²⁰

Auf einem der größten äneolithischen Gräberfelder in Tiszapolgár-Basatanya²²¹ liegen fast alle Gräber im älteren Abschnitt in relativ regelmäßigen Reihen, zwischen denen gewissermaßen unvollständige oder nicht abgeschlossene Reihen zu sein scheinen. Im jüngeren Teil des Gräberfeldes bilden die Gräber hingegen mehr Gruppen als Reihen. I. B o g n á r - K u t z i á n setzt auf diesem Gräberfeld eine kontinuierliche Bestattung ohne jedweden Hiatus voraus und bestimmte die Richtung und den Vorgang der Gräberfeldbelegung.²²²

Gegen eine kontinuierliche Belegung zeugen vielleicht nachfolgende Tatsachen. An der Grenze zwischen der älteren Tiszapolgár-Periode und der jüngeren Bodrogkeresztúr-Epoche sehen wir die Superpositionen der Gräber 61 und 59, 57 und 56. Diese beiden Superpositionen wie auch die ziemlich dichten Gräberreihen eben in diesem Teil des Gräberfeldes zusammen mit dem sich skizzierenden Wandel des Bestattungsritus (starke Hocker der Gräber 48 und 49) samt den Wandlungen im Inventar, nach denen die genannte Autorin die Übergangsphase festgestellt hat, sprechen vielleicht für eine Unterbrechung des regelmäßigen Rhythmus bei der Erweiterung des Gräberfeldes, und damit auch für einen gewissen Hiatus. In der Belegungsrichtung des Gräberfeldes, wie sie von I. B o g n á r - K u t z i á n vorausgesetzt wird, weichen die Gräber der Übergangsperiode (45, 46, 48, 49) zusammen mit den starken Hockern der Gräber 63 und 66 mehr vom Rahmen des Bestattungsritus des Tiszapolgár-Gräberfeldes ab als die Gräber 54, 55, 64, 65, 67—69 und 80—82, die dem Gräberfeld der klassischen Bodrogkeresztúr-Gruppe wesentlich näher stehen. Die weiteren Bodrogkeresztúr-Gräber 71, 72, 74 und 75 liegen ebenfalls zwischen Gräbern der Tiszapolgár-Kultur, was bis zu einem gewissen Maße ebenfalls dem Prinzip des kontinuierlichen Anwachsens der Gräberfelder widerspricht. Als eine markante Äußerung von Diskontinuität können die Bodrogkeresztúr-Gräber 37, 41, 43 und 44 betrachtet werden, die im zentralen Teil des Tiszapolgár-Gräberfeldes liegen, ferner vielleicht auch das konsequente Ein-

setzen der Bestattung in Hocklage in den der Bodrogkeresztúr-Kultur zugeschriebenen Gräbern, weiter die Abnahme von Tierkiefen in Männergräbern, umgekehrt ihr Aufkommen in Frauengräbern und die Orientierung nach Osten im Südostteil des Gräberfeldes. In der Keramik der Gräber beider Gräberfeldperioden, die unmittelbar nacheinander folgen sollten, ist ein verhältnismäßig deutlicher Beginn der Bodrogkeresztúr-Periode feststellbar, ohne ausgeprägtere Merkmale einer ausgesprochenen Übergangsperiode. Aus dem Grundriß des Gräberfeldes geht also deutlich hervor, daß die Gräber nicht regelmäßig in einer Richtung hinzugekommen sind. Die lokale Diskontinuität auf dem Gräberfeld konnte durch den Mangel eines geeigneten freien Platzes für die Bestattung verursacht worden sein, wie es I. Bognár-Kutzián bei dem langdauernden Bestehen der Siedlung an einer Stelle und beim ständigen Beisetzen auf einem Gräberfeld voraussetzt,²²³ oder war etwa wohl die Ursache ein Verlassen von Siedlung und Gräberfeld, wie wir es bei anderen Gräberfeldern annehmen. Was die einzelnen Gräbergruppen anbelangt, lasse ich die Frage offen.

Mindestens zwei selbständige Gräbergruppen weist das Gräberfeld auf dem Tell von *Balbunar* auf.²²⁴ Die Gräber der Gumelnița-Kultur waren in die Siedlungsschicht der Boian-Kultur eingetieft. Leider ist das Grabinventar so ärmlich, daß die Datierung des Gräberfeldes nur auf die vertikale Stratigraphie des Tells gestützt werden kann. Nicht einmal die gegenseitige chronologische Beziehung der festgestellten Gruppen kann verglichen werden. Die Gruppen sind deutlich voneinander getrennt, in einer der Gruppen weisen alle Gräber die Orientierung O—W auf, in der zweiten zwei Gräber die Richtung O—W, eines W—O und acht Gräber, also der Großteil, die Orientierung S—N. Die Situation kann am ehesten so gedeutet werden, daß die Bewohner der zugehörigen Siedlung in jener Zeit auf dem unbewohnten Teil des Tells begraben haben. Nach abermaliger Rückkehr auf den Tell begannen sie ihre Toten auf dem freien Teil beizusetzen. Die diametrale Orientierung der Gräber deutet vielleicht auf verschiedene Weiler auf dem Tell. Mehrere verstreute Gräber wurden auch auf dem Tell von *Ruse* festgestellt.²²⁵ Die Untersuchung eines größeren Gräberfeldabschnittes auf dem Tell würde das Studium der Frage der Größe der Weiler, der Bevölkerungszahl und der durchschnittlichen Sterblichkeit ermöglichen. Auf den Siedlungen vom Typus

der Tells begegnet also ein ähnlicher Besiedlungsmechanismus, wie er in den offenen Siedlungen festgestellt wurde.

Ich habe übersichtlich die größten Gräberfelder der jüngeren und späten Steinzeit angeführt, auf denen sich Gräbergruppen skizzieren. Bei ihrer Deutung kann von mehreren Aspekten ausgegangen werden. Die soziale Differenzierung, insbesondere für das Neolithikum, läßt sich in Mitteleuropa an Hand des Grabinventars nicht belegen. Beweisbar ist nur die Differenzierung nach Geschlecht und Alter. Die Gräber älterer Männer pflegen reicher ausgestattet zu sein als jene von Jungmännern, Frauen und Kindern. Ich sehe darin eher nur eine Äußerung der gesellschaftlichen Stellung als eine Äußerung der sozialen Differenzierung. D. Kahle verknüpfte die Gräbergruppen auf dem Gräberfeld von *Sondershausen* mit der Existenz der Großhäuser.²²⁶

Das Gräberfeld von *Nitra* bietet die Möglichkeit, dank der 11 Gräbersuperpositionen über eine allerdings stufenweise, aber unterbrochene Belegung des Gräberfeldes zu erwägen. Am passendsten scheint die Erwägung zu sein, daß die Gräbergruppen mit dem Wanderbauerntum während der jüngeren linearkeramischen Kultur, eventuell auch anderer Kulturen zusammenhängen. Das Wanderbauerntum selbst, als wichtigste, bzw. einzige Exploitationsart des Bodens ist nicht restlos belegt und allgemein akzeptiert, doch scheint es, daß mindestens für den mitteleuropäischen Raum mit aller landwirtschaftlichen Produktion auf den Lößböden und für Südosteuropa mit einem relativ dichten Netz von Tells in den fruchtbaren Bereichen die zyklische Aufsichtung der Siedlungen am besten vorstellbar und belegbar ist. Das Verlassen der Siedlungen nicht nur im Neolithikum, sondern auch in späteren Perioden ist eindeutig bewiesen. Wir kennen eine ganze Reihe von Siedlungen aus Mono- und Polykulturen, in denen nur bestimmte Entwicklungsperioden vertreten sind, nicht aber ganze Stufen, Phasen u. ä. Dies gilt in noch höherem Maße von den Tellsiedlungen. Wir kennen Tells mit fehlenden Stufen und Entwicklungsphasen, aber auch ganzen Kulturen, hingegen aber auch Tells mit mehrerer Siedlungshorizonten im Rahmen einer einzigen archäologischen Stufe, wobei häufig die ganze Siedlung beim Verlassen verbrannt ist. E. Comşa mutmaßt, daß die Siedlung von *Radovanu* beim Verlassen intentional niedergebrannt wurde.²²⁷ Über ein derartiges, mehr oder weniger völliges Verlassen eines bestimmten Siedlungsareals bestehen vielleicht keine

Zweifel. Komplizierter ist die Frage eines kurzfristigen Verlassens der Siedlung und ihres abermaligen Anlegens. Diesbezüglich hat gegenwärtig das System des Wanderbauerntums am genauesten B. Soudský mit einer Interpretierung der Grabungsergebnisse in den Siedlungen von Bylany ausgearbeitet und entworfen.²²⁸

Die These B. Soudskýs über das Wanderbauerntum im Neolithikum findet eine gute Bestätigung auf der teilweise abgedeckten Siedlung von Štúrovo.²²⁹ Hier stellten wir auf einer Fläche von über 15 000 m² die Grundrisse von mindestens 30 großen Pfostenbauten fest. Nur zwei von ihnen berührten sich nicht mit einem anderen Bau, alle übrigen liegen in zwei- bis fünffacher Superposition. In drei Fällen befinden sich die Grundrisse von 3—5 Bauten beinahe mit ihrem ganzen Ausmaß an ein und derselben Stelle. Die Datierung dieser Bauten ist nicht ohne Probleme, doch Abbaugruben, sofern sie in unmittelbarer Nähe dieser Bauten sind, führen Funde aus verhältnismäßig kurzen Zeitabschnitten oder aber aus chronologisch entfernteren Perioden, sie sind also verschmolzen. Mit den zahlreichen Superpositionen hängt auch die Anordnung der Bauten im Siedlungsareal zusammen. Die Häusergrundrisse befinden sich nicht auf dem ganzen Siedlungsareal wie in anderen Fundorten, sondern gruppenweise mit den Grundrissen in Superpositionen oder so nahe beieinander, daß sie kaum gleichzeitig existieren konnten; diese Gruppen bilden zusammen ein unregelmäßiges Oval mit einer nicht überbauten Fläche in der Mitte. Auch eine Kummulation von Getreidegruben ist vorhanden, die gehören allerdings alle der Želiezovce-Gruppe an, von denen viele, ähnlich wie die Häuser, einander überlagern. Diese zahlreichen Überlagerungen lassen annehmen, daß das Areal der Siedlung konstant aufgeteilt gewesen sein konnte und daß die einzelnen Häuser „traditionell“ an den Stellen der alten Häuser oder in ihrer unmittelbaren Nähe im Rahmen des zugehörigen „Grundstückes“ oder „Hofes“ errichtet zu werden pflegten. Aus dieser Situation kann weiter die Voraussetzung abgeleitet werden, daß die Siedlung für einen relativ kurzen Zeitabschnitt verlassen wurde, und dadurch, daß die rückkehrenden Erbauer der neuen Häuser noch genau die alten Häuserstellen kannten, respektierten sie sich und man kann also eine Art (Groß-) Familienkontinuität bei der Erneuerung der Siedlung voraussetzen. Das würde bedeuten, daß die Rückkehrer die letzte Siedlung noch in Erinnerung hatten, also daß die Zeit des

Verlassens der Siedlung nicht länger war als das durchschnittliche Alter eines Erwachsenen.

Durch zahlreiche Superpositionen hebt sich aus dem Rahmen der übrigen Gräberfelder, ähnlich wie die Siedlung von Štúrovo, auch das Gräberfeld von Nitra hervor. Die höher festgestellten Gruppen und Gräbersuperpositionen auf ähnlichem chronologischem Niveau wie die Siedlung von Štúrovo erlauben es, die festgestellten Gräbergruppen im Zusammenhang mit Wanderbauern zu interpretieren. Es scheint nämlich, daß die Gräberfelder ebenso wie die Siedlungen aufgegeben wurden, und nach einer bestimmten Zeit, also nach der Rückkehr auf die alte Siedlungestelle, wurde mit dem Begraben auf dem alten Gräberfeld fortgesetzt.

Auf den angeführten Gräberfeldern beobachten wir in den einzelnen Gruppen je 5—6 Gräber, aber auch Gruppen mit 10 und auch mehr Gräbern. Eine ungefähr gleiche Gräberzahl auf den verschiedenen Gräberfeldern widerspiegelt etwa eine gewisse Regelmäßigkeit, die einerseits mit einer relativ konstanten Bevölkerungszahl und auch einer gleichmäßigen Sterblichkeit zusammenhängen muß und andererseits mit einem bestimmten Zeitrhythmus, d. h. daß auch die Belegungsperioden angemessen konstant waren. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß in den eventuellen Gräbergruppen mancher Gräberfelder die Zahl der Bestatteten der Summe der Gräber in den kleinen Gruppen nahekommt (Zengővárkony, Bruchstedt). In diesem Falle konnte entweder der Zeitfaktor gewirkt haben (es wurde zwei- bis dreimal so lange bestattet) oder der Quantitätsfaktor (größere Bevölkerungszahl), oder, was vielleicht noch wahrscheinlicher ist, zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Gräbergruppen verschmolzen und ihre Ungleichzeitigkeit können wir im Inventar nicht unterscheiden.

Das Wanderbauerntum in den verschiedenen Gebieten unter gleichen oder ähnlichen Boden- und Klimabedingungen war durch dieselben Faktoren bestimmt, also auch die Zeit von der Gründung der Siedlung und ihrem Verlassen, über die Gründung weiterer Siedlungen bis zur Rückkehr auf die Stelle der ursprünglichen Siedlung war ungefähr gleich. Über das Ausmaß der Siedlungen und ihre Häuserzahl haben wir keine konkrete Vorstellung, weil uns untersuchte einmalige Anlagen vollkommen fehlen. Die letzten Schätzungen von B. Soudský und P. J. R. Modderman²³⁰ gehen diametral auseinander; beide Autoren konstruierten nämlich ihre Berechnung

aus völlig entgegengesetzten Positionen. Es muß jedoch vorausgesetzt werden, daß sich Siedlungsausmaß und Bevölkerungszahl etwa in optimalem Stand bewegten, d. h. in dem Niveau, damit die Siedlung den wirtschaftlich-produktiven Eigenbedarf gesichert habe. B. S o u d s k ý interpretierte in Bylany die Siedlungen mit dem Übergewicht von Großhäusern als Siedlungen vor der Filiation und die Siedlungen mit kleineren Häusern wieder als Siedlungen nach der Filiation;²³¹ also auch dies wäre ein Beispiel für die Bestrebungen nach der Aufrechterhaltung des optimalen Bevölkerungsstandes und damit auch der Größe der Siedlung. Für die Aufklärung der Problematik des Ausmaßes der Siedlung und ihrer Bevölkerungszahl wäre es eine optimale Lösung, das ganze Siedlungsareal und die dazu gehörenden Gräberfelder zu untersuchen, was im Falle der linearkeramischen Kultur kaum als real erscheint. Zu einer solchen Lösung nähert sich vielleicht E. C o m ş a durch die Untersuchung der Tellsiedlungen samt dem zugehörigen Gräberfeld in Radovanu.²³²

Die in den letzten Jahren zunehmenden Versuche von Getreideanbau unter vorausgesetzten neolithischen Bedingungen zeigen, daß die Erträge nicht besonders groß waren, daß sich der Boden verhältnismäßig rasch erschöpfte und die Erträge rapid sanken. Nach der Dichte und Menge der Getreidegruben in den südwestslowakischen Siedlungen der Želiezovce-Gruppe (Štúrovo, Dvory nad Žitavou, Iža-Ŕr k, Patince) und ihrem Fassungsvermögen können wir verhältnismässig große Getreidevorr te voraussetzen. Das bedeutet, daß mit angemessen großen Felderfl chen zu rechnen ist. Bei den niederen Erträgen und dem Übergewicht von Pflanzennahrung war im Neolithikum die Bearbeitung von relativ ausgedehnten Feldern nötig, wahrscheinlich von gr o eren, als es auf den ersten Blick scheinen würde. Die Umwandlung der Wälder in Felder schritt verhältnismässig rasch vor und die nähere und entferntere Umgebung der Siedlung war auf diese Weise beinahe devastiert. Das Verlassen der Siedlung war der logische Abschluß bei solch einer Art der Nahrungssicherung. Bei einer beträchtlichen Bevölkerungsdichte und bei relativ beschränkten Best nden geeigneten Bodens konnten neue fruchtbare Böden nicht immer von neuem vergr o ert werden, man mußte die Stelle der alten Siedlungen von neuem aufsuchen. Der Aufenthalt in einer Siedlung und insbesondere der Intervall, nach welchem es zur Neuerrichtung der Siedlung kam, kann nicht genau bestimmt werden.²³³ Dieser Zyklus

mag wohl in verschiedenen Gebieten und verschiedenen Epochen abweichend gewesen sein. Es ist fraglich, ob der Besiedlungshiatu  so lang war, um ihn in den gebräuchlichen archäologischen Funden erfassen zu können. Die exakte Bestimmung der Abfolge der Besiedlung der Anlagen und des Anwachsens der Gräberfelder ist vorderhand noch immer problematisch.

Da man auf keinem der Gräberfelder der linearkeramischen und der Lengyel-Kultur oder auf dem Gräberfeld von Tiszapolg r-Basatanya genug Belege für eine kontinuierliche Bestattung findet, sondern umgekehrt eine jähe Unterbrechung in der Belegung feststellbar ist, neige ich zu der Ansicht, daß in den Gräbergruppen der Gräberfelder die Toten der ganzen Siedlungsanlage an einer Stelle bestattet sind. Wenn ich auch nicht genügend neue überzeugende Belege über die Existenz des Wanderbauerntums bringen konnte, scheint es doch nur, daß eine ganze Reihe von Beobachtungen eher auf eine bestimmte Beweglichkeit der neolithischen Bevölkerung hinweist als auf ihr dauerndes Verbleiben auf ein und derselben Stelle. Die großen Pfostenbauten, die sicherlich anspruchsvoll auf Bautechnik, Zeit und Arbeit waren, konnten im Vergleich zu den Möglichkeiten der Nahrungssicherung den dauernden Verbleib der Bevölkerung in der Siedlung primär nicht beeinflussen. In Zusammenarbeit der gesamten Dorfbevölkerung, evtl. auch mit Hilfe verwandter Siedlungen war es möglich, bei der damaligen Technologie einen großen Pfostenbau in relativ kurzer Zeit zu errichten.

Das Studium der wichtigen wirtschaftlich-gesellschaftlichen Probleme im Neolithikum Mitteleuropas steckt noch immer in den Anfängen. Die existierenden Fundbest nde erlauben vorderhand eher nur eine Formulierung von Fragen als Antworten zu geben. Theoretische Ansprüche sprengen in dieser Richtung weit den Rahmen der Aussagefähigkeit der Bodenfunde. Die traditionellen Formen und der Umfang der archäologischen Grabungen kommen immer mehr in Widerspruch mit den gegenwärtigen Anforderungen der Disziplin. Nur nach der Überwindung dieser Widersprüche und nach umfangreichen Gel ndegrabungen wird ein Herantreten an die Lösung der grundlegenden und der Teilprobleme, die mit der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Struktur der neolithischen und der urzeitlichen Gesellschaft überhaupt zusammenhängen, möglich sein.

 bersetzt von B. Nieburow 

Anmerkungen

¹ Die erste Information über die Entdeckung des Gräberfeldes brachte D. Janek. Später suchten die Fundstelle individuell J. Bárta, A. Točík und C. Ambros zusammen mit dem Autor dieser Arbeit auf.

² Die Untersuchung des Gräberfeldes begann gleich nach der Feststellung des ersten Grabes, und zwar in den im Bau begriffenen Objekten.

³ Die Leitung des Betriebes Zelenina, dem das gesamte Objekt der Lagerräume gehört, äußerte sich im J. 1964, daß bis 1970 die Lager außer Betrieb gesetzt würden und daß danach auf der Fundstelle größere Ausgrabungen gemacht werden können. Seither wurden jedoch weitere Lagerräume hinzugebaut und von ihrer Auflassung wird heute nicht erwogen.

⁴ Modderman P. J. R., *Linearbandkeramik aus Elsloo und Stein*, *Analecta Praehistorica Leidensia* III, 1970, 69.

⁵ Kahlke D., *Die Bestattungssitten des donauländischen Kulturkreises der jüngeren Steinzeit*, Berlin 1954, 12, 32, 40, Abb. 10, 14, 25.

⁶ Niquet F., *Das Gräberfeld von Rössen*, Halle 1938, 10, Taf. IV: 6a.

⁷ Kahlke D., a. a. O., 128; derselbe, *Ein Gräberfeld der Linienbandkeramiker von Bruchstedt, Kreis Bad Langensalza*, Aus Ur- und Frühgeschichte, Berlin 1962, 110.

⁸ Häusler A., *Zum Verhältnis von Männern, Frauen und Kindern in Gräbern der Steinzeit*, Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 14—15, 1966, 44—72.

⁹ Novotný B., *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Bratislava 1958, 13, Taf. XXXIII: 2; Kahlke D., *Die Bestattungssitten...*, 122; derselbe, *Ein Gräberfeld der Linienbandkeramiker...*, 110.

¹⁰ Siehe Beschreibung des Grabes.

¹¹ Lebzelter V. — Zimmermann G., *Neolithische Gräber aus Klein-Hadersdorf bei Poysdorf in Niederösterreich*, *MAGW* LXVI, 1936 1 ff., Abb. 5.

¹² Steklá M., *Pobřby lidu s volutovou a vypichanou keramikou*, *AR* VIII, 1956, 706.

¹³ Unveröffentlicht, Grabung des Autors. Die Gräber aus Siedlungen können manchmal auch zu vernichteten Gräberfeldern gehören, doch dürfte es sich wahrscheinlich in den meisten Fällen um keine normale und vorherrschende Bestattungsart handeln, sondern um einen besonderen Ritus. (Gräber in Siedlungen der linearkeramischen Kultur bearbeitete zuletzt E. Hoffmann, *Spuren anthropophager Riten und von Schädelkult in Freilandsiedlungen der sächsisch-thüringischen Bandkeramik*, *EAZ* 12, 1971, 1—21.

¹⁴ Häusler A., a. a. O. 25 ff.

¹⁵ Stoljar A. D., *Pervyj vasiljevskij mezolitičeskij mogilnik*, *Archeologičeskij sbornik Ermitaža* I, 1959, 78 ff.; Telegin D. J., *Vasylivskij tretij nekropol v Nadporižzi*, *Archeolohija* XIII, 1961, 3 ff.

¹⁶ Bei der Orientierung ist an erster Stelle immer die Kopfrichtung angegeben. Die angegebenen Grade beziehen sich auf die Messung von der Achse N—S in Uhrzeigerichtung.

¹⁷ Häusler A., *Übereinstimmungen zwischen den Bestattungssitten von Jäger- und Fischergruppen und der Kul-*

turen des donauländischen Kreises, Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 13, 1964, 51 u. folg.

¹⁸ Plesl E., *Pobřežské lidu s volutovou keramikou v Mlynárcích na Slovensku*, *AR* IV, 1952, 9. Ich danke E. Plesl für die Informationen über weitere, bisher nicht veröffentlichte Gräber der Nekropole.

¹⁹ Nach M. Steklá, *AR* VIII, 1956, 702 ff.

²⁰ Lebzelter V. — Zimmermann G., *MAGW* LXVI, 1936, 1 ff.

²¹ Kloiber A. — Kneidinger J., *Die neolithische Siedlung und die neolithischen Gräberfundplätze von Rutzing und Haid, Ortsgemeinde Hörsching*, *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines* 114—I, 1969, 19 ff.; dieselben, *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines* 115—I, 1970, 21 ff.

²² Kahlke D., *Die Bestattungssitten...*, 117 und die nachfolgende Übersichtstabelle.

²³ Kahlke H.-D., *Ein Gräberfeld der Linienbandkeramiker...*, Gräberfeldplan.

²⁴ Koehl C., *Die Bandkeramik der steinzeitlichen Gräberfelder und Wohnplätze in der Umgebung von Worms*, *Festschrift zur 34. allgemeinen Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft*, Worms 1903, 26; Richter I., *Die bandkeramischen Gräber von Flomborn, Kreis Alzey*, *Mainzer Zeitschrift* 63/64, 1968—69, 158 ff. Nach dem stark schematisierten Plan von C. Koehl weisen 30 Gräber die Orientierung O—W mit kleinen Abweichungen beider Richtungen auf, 26 Gräber die Orientierung W—O, 5 Gräber die Richtung NW—SO, 4 Gräber die Richtung SO—NW und 2 Gräber die Richtung NO—SW.

²⁵ Modderman P. J. R., *Linearbandkeramik aus Elsloo und Stein...*, 45 ff.

²⁶ Ebd., 66.

²⁷ Schweitzer R., *Découvertes archéologiques récentes dans la région mulhousienne*, *Bulletin du Musée Historique de Mulhouse* LXXV, 1967, 19 ff.

²⁸ Förster R. — Jäger F., *Neolithisches Gräberfeld von Hönheim-Suffelweyersheim*, *Anzeiger für elsässische Altertumskunde* 1918, 875; Ulrich H., *Le cimetière à céramique rubanée de Hönheim-Suffelweyersheim*, *Anzeiger für elsässische Altertumskunde* 1939, 9; Rieth A., *Das bandkeramische Gräberfeld von Hönheim-Suffelweyersheim*, *Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit* XIX, Heft 1—4, 1943, 33 ff.

²⁹ Rieth A., a. a. O., 35 ff.

³⁰ Jorns W., *Ein Friedhof der Linienbandkeramik und Flachgräber der Einzelgrabkultur von Butzbach (Oberhessen)*, *Fundberichte aus Hessen* 2, 1962, 73; Ankel C., *Jungsteinzeitliche Funde aus Butzbach, Kreis Friedberg*, *Fundberichte aus Hessen* 3, 1963, 29. Außer dem Grab A aus einer Kulturgrube fehlt aus den übrigen Gräbern Linienkeramik. Bloß nach kurzen hohen Schuhleistenkeilen kann von der jüngeren linearkeramischen Kultur gesprochen werden.

³¹ Péquart M. — St. J., *Téviec, station-nécropole mésolithique du Morbihan*, 1937; Stoljar A. D., *Archeologičeskij sbornik Ermitaža* I, 1959, 78; Telegin D. J., *Archeolohija* XIII, 1961, 3 ff.

³² Srejšović D., *Die Lepenski Vir-Kultur und der Beginn der Jungsteinzeit an der mittleren Donau*, Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa, Teil II, Köln 1971, 10, 11; Letica Z., *Vlasac — nouvel habitat de la culture de Lepenski Vir à Djerdap*, *Archaeologia Iugoslavica* X, 1969, 8, 9. Wie D. Srejšović (a. a. O., Anm. 16) berichtet, kommen in der Starčevo-Kultur, die die Lepenski Vir-Kultur abgelöst hat, die Skelette in Hockerlage vor. Aus diesem geht auch das hervor, daß die Bewohner der Siedlung von Proto-Lepenski Vir, Lepenski Vir I und II der robusten Oberkassel-Variante des Cromagnon-Typus angehörten, während die Bewohner von Lepenski Vir IIIa und IIIb dem grazilen alten mediterranen Typus zuzurechnen sind. Die Bevölkerung der Starčevo-Kultur (Lepenski Vir IIIa und IIIb) brachte nicht nur neue Wirtschaftsformen, Kulturerscheinungen und Bauweise, sondern auch veränderten Bestattungsritus mit.

³³ Die letzte geschlossene Aufarbeitung von Gräbern der Starčevo-Criş-Kultur siehe: Galović R., *Sahranivanje u starčevačkoj kulturi*, *Starinar* XVIII, 1967, 167; Trogmayer O., *Die Bestattungen der Körös-Gruppe*. A Móra Ferenc Múzeum Evkönyve 1969-2, 5 ff.

^{34a} Rodden R. J., *Discoveries from Prehistoric Macedonia*, *Balkan Studies* 5, 1964, 109.

^{34b} Garašanin M., *Sahranivanje u balkansko-anadolskom kompleksu mladeg neolita*, *Glasnik Sarajevo* XI, 1956, 206.

³⁵ Cantacuzino G., *The Prehistoric Necropolis of Cernica and its Place in the Neolithic Cultures of Romania and of Europe in the Light of Recent Discoveries*, *Dacia* XIII, 1969, 45—59; dort auch die ältere Literatur zu diesem Gräberfeld. Es ist jedoch so arm an datierbares Inventar, daß seine chronologische Zuweisung und insbesondere die innere Periodisierung nicht ohne Probleme sind.

³⁶ Berciu D. — Morintz S., *Şantierul arheologic Cernavoda*, *Materiale și cercetări arheologice* VII, 1961, 50.

³⁷ Pavúk J., *Grab des Želiezovce-Typus aus Dvory nad Zitavou*, *SlA* XII—1, 1964, 5 ff.

³⁸ Novotný B., *Lužianska skupina a počiatky maľovanej keramiky na Slovensku*, Bratislava 1962, 147.

³⁹ Petres É., *Újabb-kökori sírok Bieskén*, *FA* VI, 1954, 22.

⁴⁰ Dombay J., *Die Siedlung und das Gräberfeld in Zengővárkony*, Budapest 1960, 196.

⁴¹ Steklá M., *AR* VIII., 1956, 710.

⁴² Fischer U., *Gräber der Steinzeit im Saalegebiet*, Berlin 1956, 35—36.

⁴³ Stroch A., *Die Rössener Kultur in Südwestdeutschland*, 28. BRGK, 1938, 80—82.

⁴⁴ Köehl C., *Die Bandkeramik* ..., 11.

⁴⁵ Gallay M., *Die Besiedlung der südlichen Oberrheinebene in Neolithikum und Frühbronzezeit*, *Badische Fundberichte, Sonderheft* 12, 1970, 129, 130. Dort ist ein genaues Verzeichnis aller Gräber aus Lingolsheim und Erstein, die ursprünglich an mehreren Stellen publiziert waren.

⁴⁶ Für die Mitteilungen danke ich J. Korek.

⁴⁷ Bognár-Kutzián I., *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, Budapest 1963.

⁴⁸ Modderman P. J. R., *Linearbandkeramik* ..., 70.

⁴⁹ Groppengieser E., *Ur- und Frühgeschichte des Mannheimer Raumes*, Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 3, 1965, 12—20.

⁵⁰ Es fehlt immer noch eine dringliche Präzisierung der Synchronisierung der jüngeren Linearkeramik aus Böhmen und westlicheren Ländern mit der jüngeren Linearkeramik in Gebieten, wo die Želiezovce-Gruppe entstanden ist.

⁵¹ Pavúk J., *Chronologie der Želiezovce-Gruppe*, *SlA* XVII—2, 1969, 276, Abb. 5: 2, 5.

⁵² Unveröffentlichte Funde im Archäologischen Institut der SAW zu Nitra und im Podunajské múzeum zu Komárno.

⁵³ Vencel S., *Kamenné nástroje prvých zemědělců ve střední Evropě*. *Sborník Národního musea v Praze* A—XIV, 1960, 3 ff.

⁵⁴ Der Breite-Höheindex nach der Formel von K. Schietzel (*Müddersheim*, Köln 1965, 30 ff.) bewegt sich bei den Schubleistenkeilen aus Nitra zwischen 10—15: Index 10 — Grab 21; Index 11 — Gräber 26, 40, 34, 67; Index 12 — Grab 8; Index 13 — Grab 25; Index 14 — Grab 58; Index 15 — Grab 2. Nach den Ergebnissen K. Schietzels würden alle Schubleistenkeile aus Nitra also zu den hohen Formen gehören. P. J. R. Modderman (*Linearbandkeramik* ..., 184) hat jedoch gezeigt, daß die Grenze zwischen den hohen und niederen Schubleistenkeilen in den Funden aus Holland nicht zum Ausdruck gekommen ist. Eine typologisch-morphologische und chronologische Klassifizierung an Hand ähnlicher Indizien muß auf Grundlage viel größerer Fundverbände bei detaillierter Berücksichtigung einer genauen chronologischen und geographischen Verbreitung beglaubigt werden.

⁵⁵ Mandera H. E., *Linearbandkeramische Gräber aus Wiesbaden-Biebrich*, *Fundberichte aus Hessen* 3, 1963, 37, 40, Taf. 17: 1, Taf. 20: 4.

⁵⁶ Lebzelter V. — Zimmermann G., *MAGW* LXVI, 1936, 1 ff.

⁵⁷ Kloiber X. — Kneidinger J., *Die neolithische Siedlung und die neolithischen Gräberfundplätze von Rutzing und Haid, Ortsgemeinde Hörsching*, *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins* 113, 1968, 31—32, Taf. IV: 3.

⁵⁸ Vencel S., *Sborník národního musea* A—XIV, 1960, 25.

⁵⁹ Semenov S. A., *Pervobytnaja tehnika*, *MIA* 54, 1957, 44 ff.; Hennig E., *Untersuchungen über den Verwendungszweck urgeschichtlicher Schubleistenkeile*, *Alt-Thüringen* V, 1961, 189 ff.

⁶⁰ Modderman P. J. R., *Linearbandkeramik* ..., 189. Auch an dieser Stelle danke ich P. J. Modderman für den Hinweis auf Einzelheiten bezüglich der Befestigungsspuren bei der Schäftung der Geräte.

⁶¹ Modderman P. J. R., *Linearbandkeramik* ..., 189, 190.

⁶² Ebd., 190.

⁶³ Ebd., 68.

⁶⁴ Kahle D., *Gräberfeld mit älterer Linearbandkeramik von Sondershausen*, *AuF* 1, 1956, 269, Taf. 43 a.

⁶⁵ Vencel S., *Spondylové šperky v podunajském neolitu*, *AR* XI, 1959, 702, Abb. 266: 5.

⁶⁶ Ebd., 704, Abb. 273: 3.

⁶⁷ Ebd., 699 ff.

⁶⁸ Kloiber X. — Kneidinger J., *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins* 113, 1968, 31, 32, Taf. VI: 3.

⁶⁹ Barth A., *Die Spondylus-Muschel von Körner*, *Kreis Mühlhausen*, *AuF* 7, 1962, 215.

- ⁷⁰ Chertier B. — Joffroy R., *La sépulture danubienne de la Vert-la-Gravelle*, Bulletin de la Société préhistorique Française LXIII, 1966, 228, Abb. 5.
- ⁷¹ Vencel S., AR XI, 1959, 702.
- ⁷² Kahlke H.-D., *Zahn- und Muschelschmuck aus jungsteinzeitlichen Gräbern Thüringens*, Urania 20, 1957, 252.
- ⁷³ Kloiber A. — Kneidinger J., Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 113, 1968, 73.
- ⁷⁴ Neugebauer A. — Coblenz W., *Hockergrab mit Spondylusschmuck aus Zauschwitz*, Kr. Borna, AuF 5, 1960, 68.
- ⁷⁵ Dušek M., *K otázkam pravekého vývoja juhozápadného Slovenska*, SZ AUSA V 6, 1961, Abb. 1:1.
- ⁷⁶ Barth A., AuF 7, 1962, 215.
- ⁷⁷ Kahlke H.-D., Urania 20, 1957, 252.
- ⁷⁸ Kloiber A. — Kneidinger J., Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 113, 1968, 74. Die Autoren haben das Geschlecht der Toten mit diesen Gürtelschließen präzisiert: das Grab 9 bestimmten sie als ein Frauengrab, Grab 13 als Männergrab und im Grab 31 war ein Jugendlicher im Alter von etwa 14 Jahren, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 115, 1970, 32.
- ⁷⁹ Kloiber A. — Kneidinger J., Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 113, 1968, 32.
- ⁸⁰ Kahlke D., AuF 1, 1956, 267.
- ⁸¹ Vencel S., AR XI, 1959, 702, Abb. 266:3—6.
- ⁸² Richter I., Mainzer Zeitschrift 63—64, 1968—69, 174—176, Abb. 10.
- ⁸³ Chertier B. — Joffroy R., Bulletin de la Société préhistorique Française LXIII, 1966, 228.
- ⁸⁴ Pfeiffer L., *Die steinzeitliche Muscheltechnik*, Jena 1914, 82, Abb. 96.
- ⁸⁵ Korošec J., *Danilo — neolitska naseobina u Danilu-Bitinji*, Zagreb 1958, 39, Taf. LI.
- ⁸⁶ Vencel S., AR XI, 1959, 701.
- ⁸⁷ Koehl C., *Die Bandkeramik ...*, Worms 1903, 13.
- ⁸⁸ Bayer J., *Das erste neolithische Grab in Österreich südlich der Donau*, MAGW LI, 1921, 46, 47; Laser R., Jahresschrift Halle 43, 1959, 87—89; Neugebauer A. — Coblenz W., AuF 5, 1960, 8; Richter I., Mainzer Zeitschrift 63—64, 1968—69, 168.
- ⁸⁹ Korek J., *Das neolithische Fundmaterial der Höhle Istállóskő*, AAH V, 1955, 142, Abb. 1: 28; Tompa F., *25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn*, 24.—25. BRGK, 1934—35, Taf. 13: 16; Buttler W., *Beiträge zur Frage des jungsteinzeitlichen Handels*, Marburger Studien 26, 1938, Taf. 12: 15.
- ⁹⁰ Cantacuzino G., *Die jungsteinzeitlichen Funde von Cernica (Bukarest), Das neolithische Gräberfeld, Dacia VII, 1963, 53 ff.*; Berciu D. — Morintz S., *Sanțierul arheologic Cernavoda, Materiale și cercetări arheologice VII, 1961, 50.*
- ⁹¹ Koehl C., *Die Bandkeramik ...*, 13.
- ⁹² Bognár-Kutzián I., *Tiszapolgár-Basatanya*, 93, 344, Taf. XLIV:3. Die Autorin hat jedoch die Art der Muscheln nicht näher spezifiziert, der Abbildung nach dürfte es ein Anhänger aus Spondylusmuschel sein.
- ⁹³ Jażdżewski K., *Cmentarzyska kultury ceramiki wstęgowej i związane z nimi ślady osadnictwa w Brześciu Kujawskim*, WA XV, 1938, 22, Taf. XXII:3.
- ⁹⁴ Kahlke D., *Die Bestattungssitten ...*, 29, 34, Taf. 21: a2, a3.
- ⁹⁵ Stifft-Gottlieb A., *Linearkeramische Gräber mit Spondylusschmuck aus Eggenburg, Niederdonau*, MAGW LXIX, 1938, 149.
- ⁹⁶ Vencel S., AR XI, 1959, 703, Abb. 274:3, Abb. 275.
- ⁹⁷ Kraus A., *Grób kultury starszej ceramiki wstęgowej ze Szczotkowic, pow. Kazimierza Wielka*, Studia i materiały do badań nad neolitem Małopolski, Wrocław-Warszawa-Kraków 1964, 69—76.
- ⁹⁸ Kahlke H.-D., *Ein Gräberfeld der Bandkeramiker ...*, 111.
- ⁹⁹ Kahlke H.-D., *Gräber mit Bandkeramik aus Thüringen*, AuF 2, 1957, 107 ff.
- ¹⁰⁰ Baumann W., *Körpergräber und Siedlung der Bandkeramik in Dresden-Nickern*, Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 7, 1960, 96 ff.
- ¹⁰¹ Richter I., Mainzer Zeitschrift 63—64, 1968—69, 174 ff.
- ¹⁰² Schweitzer R., Bulletin de Musée Historique de Mulhouse LXXV, 1967, 23 ff.
- ¹⁰³ Koehl C., *Bandkeramik ...*, 13.
- ¹⁰⁴ Modderman P. J. R., *Linearbandkeramik ...* 45 ff.
- ¹⁰⁵ Unveröffentlicht, Grabungen des Autors.
- ¹⁰⁶ Jażdżewski K., WA XV, 1938, 22, Taf. XXII:3.
- ¹⁰⁷ Banner J., *Die Pécelér-Kultur*, Budapest 1954, 196.
- ¹⁰⁸ Für die Mitteilung danke ich C. Ambros.
- ¹⁰⁹ Hinsichtlich des Halsbandes aus Menschenzähnen ist interessant und wichtig die Feststellung von G. Asmus, daß auf allen Kiefern aus der Jungfernhöhle die Schneide- und Eckzähne fehlen. Nach dem zitierten stomatologischen Gutachten können die einwurzeligen Zähne aus den Zahnfächern nur mit Gewalt entfernt werden. Der Erhaltungsgrad der Skelette aus dieser Höhle ist so gut, daß sie nach Ansicht eines Fachmanns nur mit Absicht entfernt worden sind. Aus einer solchen Extraktion bei Ritualmorden können auch die durchbohrten Zähne des Halsbandes aus Grab 19 stammen (dazu Asmus G., *Die menschlichen Skelettreste aus der Jungfernhöhle*, in: Kunkel O., *Die Jungfernhöhle bei Tiefenellern*, München 1955, 73).
- ¹¹⁰ Kahlke H.-D., *Schnurkeramische „Kettenhocker“ aus Thüringen*, Alt-Thüringen I, 1953—54, 157.
- ¹¹¹ Plesl E., AR IV, 1952, 9 ff.
- ¹¹² Kahlke D., *Bestattungssitten ...* 126.
- ¹¹³ Richter I., Mainzer Zeitschrift 63—64, 1968—69, 160—162.
- ¹¹⁴ Unveröffentlicht, Rettungsgrabung des Autors.
- ¹¹⁵ Lebzelter V. — Zimmermann G., MAGW LXVI, 1936, 1 ff., Grab 17.
- ¹¹⁶ Schweitzer R., Bulletin du Musée Historique de Mulhouse LXXV, 1967, 20 ff.
- ¹¹⁷ Lebzelter V. — Zimmermann G., a. a. O., 1 ff.
- ¹¹⁸ In der Südwestslowakei war die Verwendung von Graphit während der jüngeren linearkeramischen Kultur recht selten. In Stúrovo (Grabung des Autors) fanden sich mehrere Scherben mit Graphitbeimischung und in Veľký Grob (Grabung B. Chropovskýs) ebenfalls mehrere Scherben und rohe Graphitstücke. Eine Massenverwendung vom Graphit bei der Keramikproduktion ist für diese Zeit in Nordmähren belegt (Tichý R., *O používání tuhy v mladší době kamenné*, PA LII, 1961, 76 ff.).

- ¹⁰¹ Grimm O., *Zur Anthropologie der Bandkeramiker von Sondershausen*, in: Kahlke D., *Bestattungssitten...*, 139 ff.
- ¹²⁰ Kloiber A. — Kneidinger J., *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines* 115, 1970, 22 ff.
- ¹²¹ Richter L., *Mainzer Zeitschrift* 63—64, 1968—69, 158 ff.
- ¹²² Schweitzer R., *Bulletin du Musée Historique de Mulhouse* LXXV, 1967, 20 ff.; Gallay M., *Badische Fundberichte, Sonderheft* 12, 1970, 122—123.
- ¹²³ Dombay J., *Die Siedlung und das Gräberfeld in Zengővárkony, 197.*
- ¹²⁴ Dombay J., *Próbaásatás a villánykövesdi körzékori lakótelepen*, A Janus Pannonius Múzeum Évkönyve 1959 (1960), 55 ff.; Zoffmann Zs. K., *An Anthropological Study of the Neolithic Cemetery at Villánykövesd (Lengyel Culture), Hungary*, A Janus Pannonius Múzeum Évkönyve 1968, 25 ff.
- ¹²⁵ Bognár-Kutzián I., *Tiszapolgár-Basatanya*, 395 ff.
- ¹²⁶ Passek T. S., *Rannezemledelčeské (tripolskie) plemená Podnestrovja*, MIA 84, 1961, 146 ff.
- ¹²⁷ Banner J., *Die Pécel-Kultur*, 111 ff.
- ¹²⁸ Kunkel O., *Die Jungfernböhle*.
- ¹²⁹ Mossler G., *Die jungsteinzeitlichen Schädelbecher vom Taborac bei Drassburg, Burgenland*, MAGW XCI, 1949, 123 ff.
- ¹³⁰ Telegin D. J., *Archeolohija* XIII, 1961, 3 ff.
- ¹³¹ Richter L., *Mainzer Zeitschrift* 63—64, 1968—69, 178.
- ¹³² Fischer U., *Gräber der Steinzeit*, 28, Kahlke D., *Urania* 20, 1957, 252, Müller-Karpe H., *Handbuch der Vorgeschichte II, Jungsteinzeit*, 368, 369.
- ¹³³ Häusler A., *Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege* 14—15, 1966, 52 ff., 67 ff.
- ¹³⁴ Richter L., *Mainzer Zeitschrift* 63—64, 1968—69, 178.
- ¹³⁵ Ebd., 166, 172, Gräber 39, 75.
- ¹³⁶ Ebd., 174 ff.
- ¹³⁷ Kloiber A. — Kneidinger J., *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines* 113, 1968, 32.
- ¹³⁸ Steklá M., *AR* VIII, 1956, 707.
- ¹³⁹ Plesl E., *AR* IV, 1952, 13.
- ¹⁴⁰ Vencel S., *AR* XI, 1959, 710.
- ¹⁴¹ Grimm H., *Zur Anthropologie*, in: Kahlke D., *Bestattungssitten...*, 140.
- ¹⁴² Schweitzer R., *Bulletin du Musée Historique de Mulhouse* LXXV, 1967, 23; Gallay M., *Badische Fundberichte, Sonderheft* 12, 1970, 123.
- ¹⁴³ Gabalówna L., *Ze studiów nad grupą brzesko-kujawską kultury lendzielskiej*, Łódź 1966, 114, Taf. 4.
- ¹⁴⁴ Niquet F., *Das Gräberfeld von Rössen*, Halle 1938.
- ¹⁴⁵ Fischer U., *Gräber der Steinzeit*, 28, 37. Im Grab 6 des Rössener Gräberfeldes fand man zusammen mit einem Steinbeil ein Knochenarmband.
- ¹⁴⁶ Dombay J., *Zengővárkony*, Gräber 174, 179, 180, 181, 187 u. a.
- ¹⁴⁷ Ebd., Gräber 178, 179, 180, 206, 214. In diesen reich ausgestatteten Gräbern befinden sich häufig Skelette ohne Schädel.
- ¹⁴⁸ Bognár-Kutzián I., *Tiszapolgár-Basatanya*.
- ¹⁴⁹ Šiřka S., *Pohrebisko tiszapolgárskej kultúry v Tibaue*, SIA XII-2, 1964, 293, ff. Eine gute Übersicht über das Grabinventar bietet der Gräberfeldplan auf Abb. 1.
- ¹⁵⁰ Zum Unterschied von Gräberfeldern der Tiszapolgár- und Bodrogkeresztúr-Kultur, hauptsächlich auf der Nekropole von Fényeslitke erfaßte P. Patay mehr Keramik in Frauengräbern (Patay P., *A fényeslitkei rézkori temető*, A Nyíregyházi Jós András Múzeum Évkönyve XI, 1968, 58).
- ¹⁵¹ Jażdżewski K., *WA* XV, 1938, 6 ff.; Gabalówna L., *Ze studiów*.
- ¹⁵² Redlich C., *Neue Beobachtungen über die Bestattungssitten im bandkeramischen Gräberfeld Sondershausen (Thüringen)*, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 35, 1966, 14 ff.
- ¹⁵³ Kahlke H.-D., *Ein Gräberfeld der Linienbandkeramiker...*, 112, 113.
- ¹⁵⁴ Schweitzer R., *Bulletin du Musée Historique de Mulhouse* LXXV, 1967, 23; Gallay M., *Badische Fundberichte, Sonderheft* 12, 1970, 123.
- ¹⁵⁵ Dombay J., *Zengővárkony*, z. B. Gräber 173—182, 186—189, 214. Auf diesem Gräberfeld sind sehr gut zwei Entwicklungsstufen der Lengyel-Kultur repräsentiert; die ältere korrespondiert gut mit der älteren slowakisch-mährischen bemalten Keramik (Střelice) und die jüngere selbständige Stufe ist gerade im jüngeren Teil des Gräberfeldes von Zengővárkony und Villánykövesd vor derhand am besten belegt (Dombay J., *JPMÉ* 1960, 55 ff.
- ¹⁵⁶ Kahlke D., *Bestattungssitten...*, 133. Ich sehe darin jedoch a priori keinen Beweis für die Existenz von reicheren und ärmeren Schichten oder Familien im Rahmen der zugehörigen Siedlung. Wenn wir bei dem vorausgesetzten System des Wanderbuentums das Verlassen der Siedlungen und Gräberfelder akzeptieren, konnte es geschehen, daß während des Bestehens der Siedlung an einer Stelle keine gesellschaftlich bedeutendere Person starb, und hiemit ließen sich sehr einfach auch die Gräbergruppen mit ärmlieherem Inventar erklären.
- ¹⁵⁷ Niquet F., *Das Gräberfeld von Rössen*, 26.
- ¹⁵⁸ Eine derartige gesellschaftliche Vorzugsstellung konnten sich einzelne Mitglieder der Gesellschaft auch dadurch erlangen, daß sie z. B. in irgendeiner Art der Betätigung oder in der Beherrschung eines Gerätes hervorstachen. Die Vereinigung mehrerer gesellschaftlicher Funktionen, durch eine solche Geschicklichkeit bedingt, ist nicht ausgeschlossen, im Gegenteil, sogar wahrscheinlich.
- ¹⁵⁹ In diesem Falle ist vielleicht die Frage angebracht, in was für einer Beziehung die reich ausgestatteten Männer zu den Frauen auf ein und demselben Gräberfeld standen (Söhne und Brüder oder Gatten?).
- ¹⁶⁰ Es wäre interessant und wichtig, an erhaltenen Skeletten größerer Gräberfelder die spezifischen Erbmerkmale zu verfolgen, die sich bei der vorausgesetzten Matrilocation auf irgendeine Art äußern könnten.
- ¹⁶¹ Müller-Karpe H., *Handbuch der Vorgeschichte II, Jungsteinzeit*, München 1968, 260, 369.
- ¹⁶² Pavúk J., *Chronologie der Żeliezowce-Gruppe*, SIA XVII-2, 1969, 269 ff.
- ¹⁶³ Ebd., 275, 345.
- ¹⁶⁴ Kamińska J., *Osady kultur wstęgowych w Samborcu*, *Studia i materiały do badań nad neolitem Małopolski*, Wrocław-Warszawa-Kraków 1964, 77, Taf. I: 12.

- ¹⁶⁵ Pavúk J., a. a. O., 287, Abb. 15:7, Abb. 16:1. Zahlreicher erscheinen sie in den unveröffentlichten Fundverbänden aus Stúrovo. Oftmals ist es schwer zu entscheiden, ob es noch Grübchen oder bereits Querkerben sind.
- ¹⁶⁶ Pavúk J., a. a. O., 273—275, 284, Abb. 6—11. Ebd. 296, 319.
- ¹⁶⁸ Ebd., 323, Abb. 12:10, weitere unpubliziert.
- ¹⁶⁹ Ebd., 276, Abb. 5:5.
- ¹⁷⁰ Grabung A. Točík, unpubliziert. Das Objekt III/59 von Bajč ist in die ältere Stufe der Zeliezovce-Gruppe zu datieren: Pavúk J., SIA XVII-2, 1968, 281, 323.
- ¹⁷¹ Pavúk J., a. a. O., 295—338.
- ¹⁷² Souďský B., *Bylany, osada nejstarších zemědělců z mladší doby kamenné*, Praha 1966, 50.
- ¹⁷³ Pavúk J., a. a. O., 275, 339 ff., 8:2, 4, Abb. 10:20.
- ¹⁷⁴ Blahuta F., *Bukovohorské sídlisko v Kapušanoch*, SIA VII-1, 1959, 5 ff., Taf. VI-XXVIII, Kalicz N.—Makkay J., *Die Probleme der Linearkeramik in Alföld*, Acta Antiqua et Archaeologica X, 1966, 43; Lichardus J., *Neolitické kultúry na východnom Slovensku, Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Bratislava 1970, 81 ff.; Pavúk J. — Šiška S., *Neolit a eneolit na Slovensku*, SIA XIX-2, 1971, 333—335.
- ¹⁷⁵ Hájek L., *Nová skupina páskové keramiky na východním Slovensku*, AR IX, 1957, 3 ff.
- ¹⁷⁶ Pavúk J., SIA XVII-2, 1969, 339 ff.
- ¹⁷⁷ Referat von J. Lichardus auf dem Symposium über die aktuellen Fragen der Bandkeramik in Székesfehérvár (20.—22. Mai 1970).
- ¹⁷⁸ Pavúk J., SIA XVII-2, 1969, 339.
- ¹⁷⁹ Auf derselben Fundstelle erfaßte J. Lichardus außer anderen Funden auch vorklassische Bükker Keramik (Lichardus J., *Predbežná správa o výskumoch na sídlisku s lineárnou keramikou v Michalovciach-„Hrádku“*, Východoslovenský pravek 1, 1970, 23).
- ¹⁸⁰ Dazu Pavúk J., *Kulturelle und chronologische Beziehungen zwischen Karpatenbecken und Südpolen im Neolithikum*, AAC (im Druck).
- ¹⁸¹ Bei der letzten Kartierung der neolithischen Kulturen in Ungarn belegt N. Kalicz (*Götter aus Ton, Das Neolithikum und die Kupferzeit in Ungarn*, Budapest 1970, 28) auf der slowakisch-ungarischen Grenze westlich vom Verbreitungsgebiet der Bükker Kultur eine näher nicht definierte Spätgruppe der Alföld-Linearkeramik. Dies wäre die einzige Möglichkeit eines wechselseitigen Kontaktes der späten Alföld-Linearkeramik mit dem mittleren Donaugebiet während der Existenz der Zeliezovce-Gruppe.
- ¹⁸² Kahlke D., *Die Bestattungssitten...*, 133; derselbe, *Ein Gräberfeld mit Bandkeramik von Sondershausen in Thüringen*, Neue Ausgrabungen in Deutschland, Berlin 1958, 51 ff.; derselbe, *Ein Gräberfeld der Linienbandkeramik...*, 105ff.
- ¹⁸³ Modderman P. J. R., *Linearbandkeramik...*, Plan des Gräberfeldes.
- ¹⁸⁴ Schweitzer R., Bulletin du Musée Historique de Mulhouse LXV, 1967, 23 ff.
- ¹⁸⁵ Kloiber A. — Kneidinger J., Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 115—I, 1970, 21 ff.
- ¹⁸⁶ Lebzelter V. — Zimmermann G., MAGW LXVI, 1936, 1 ff.
- ¹⁸⁷ Die relativ tiefen Gruben der Gräber 24, 25 und 34 können genauso mit der reichen Ausstattung zusammenhängen und nicht damit, daß sie zeitgleich wären und eine selbständige Gruppe gebildet hätten.
- ¹⁸⁸ Kahlke D., *Bestattungssitten...*, 117.
- ¹⁸⁹ Kahlke H.-D., *Bestattungssitten...*, derselbe, Neue Ausgrabungen in Deutschland, Berlin 1958, 43 ff.; derselbe, AuF I, 1956, 266 ff.
- ¹⁹⁰ Kahlke H.-D., Neue Ausgrabungen in Deutschland, Berlin, 1958, 43 ff.; derselbe, *Gräberfeld mit älterer Linienbandkeramik von Sondershausen*, AuF I, 1956, 266 ff.; derselbe, *Grabfunde mit Linienbandkeramik aus Thüringen*, Inventaria Archaeologica, Deutschland, Heft 9, Berlin 1962.
- ¹⁹¹ Kahlke D., *Bestattungssitten...*, 122, 123.
- ¹⁹² Ebd., Taf. 12.
- ¹⁹³ Ebd., 56.
- ¹⁹⁴ Kahlke H.-D., Neue Ausgrabungen in Deutschland, Berlin 1958, 45, Abb. 2; derselbe, AuF I, 1956, 268, Taf. 43b.
- ¹⁹⁵ Ebd., 45, Abb. 2.
- ¹⁹⁶ Kahlke D., *Bestattungssitten...*, 123.
- ¹⁹⁷ Ebd., Taf. 23, 24 und 27b, Kahlke H.-D., Neue Ausgrabungen in Deutschland, Berlin 1958, 49, Abb. 43:3.
- ¹⁹⁸ Kahlke H.-D., *Ein Gräberfeld der Linienbandkeramik...*, 110.
- ¹⁹⁹ Ebd., 110, Taf. XI.
- ²⁰⁰ Richter I., Mainzer Zeitschrift 63—64, 166, Abb. 4: F 1.
- ²⁰¹ Ebd., 170, Abb. 7: D 1, 2.
- ²⁰² Ebd., 164, Abb. 3: H, J.
- ²⁰³ Ebd., 170, Abb. 6: F 1.
- ²⁰⁴ Ebd., 172, Abb. 7: F 1.
- ²⁰⁵ Ebd., Abb. 8: C 1, Abb. 9: A, Abb. 9: B.
- ²⁰⁶ Ebd., 159, Abb. 1.
- ²⁰⁷ Es ist ganz möglich, daß die Keramik mit späten Verzierungselementen (wie aus den Gräbern 37 und 71) in Anbetracht ihrer Zerscherbtheit kein Bestandteil des Grabinventars ist, sondern aus einem unerkannten späteren Eingriff (Siedlung?) stammt.
- ²⁰⁸ Modderman P. J. R., *Linearbandkeramik...*, 45 ff.
- ²⁰⁹ Ebd., Taf. 118.
- ²¹⁰ Ebd., 73, 75.
- ²¹¹ Ebd., 73.
- ²¹² Kloiber A. — Kneidinger J., Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 114, 1969, 19—28. Weitere Berichte beider Autoren in der gleichen Zeitschrift Jahrgang 113, 1968 und 116, 1970.
- ²¹³ Schweitzer R., Bulletin du Musée Historique de Mulhouse LXXV, 1967, 19 ff.
- ²¹⁴ Das neueste Verzeichnis dieser Gräberfelder ist in der Arbeit Gallay M., *Die Besiedlung der südlichen Oberrheinebene in Neolithikum und Frühbronzezeit*, Badische Fundberichte, Sonderheft 12, 1970.
- ²¹⁵ Cantacuzino G., Dacia XIII, 1959, 45—59, dort auch die gesamte Literatur.
- ²¹⁶ Dombay J., *Zengővárkony*.
- ²¹⁷ Ebd., 193—195.
- ²¹⁸ Ebd., Taf. LVII: 10, LXV: 8, LXVII: 8 und LXX: 17.
- ²¹⁹ Ebd., 118; das zoomorphe Gefäß aus Grab 214 (Taf. LX:1, Taf. CX) wie auch die Butte (Taf. LX:3) und die übrige Keramik gestatten es, dieses Grab als das älteste des ganzen Gräberfeldes zu betrachten.

²²⁰ Dombay J., JPMĚ 1959 (1960), 55 ff.

²²¹ Bognár-Kutzián I., *Tiszapolgár-Basatanya*.

²²² Ebd., 229—231.

²²³ Ebd., 230.

²²⁴ Mikov V., *Selištanata mogila pri s. Balbunar*, IAI IV, 1926—27, 277 ff., Abb. 111.

²²⁵ Georgiev G. J.—Angelov N., *Razkopki na selištanata mogila do Ruse prez 1948—1949 godina*, IAI XVIII, 1952, 182 ff.; dieselben, *Razkopki na selištanata mogila do Ruse prez 1950—1953 godina*, IAI XXI, 1957, 112 ff.

²²⁶ Kahlke H.-D., *Neue Ausgrabungen in Deutschland*, Berlin 1958, 51.

²²⁷ Für diese Information danke ich herzlichst E. Comşa.

²²⁸ Souďský B., *Bylany*. Dort findet man die ältere Literatur vom zitierten Autor.

²²⁹ Pavúk J., *Výskum neolitického sídliska v Štúrove*, AR XIX, 1967, 576 ff.

²³⁰ Souďský B., *Bylany*, 52 ff.; Modderman P. J. R., *Linearkerbandkeramik...*, 202—211.

²³¹ Souďský B., *Bylany*, 52—55.

²³² Comşa E., *Quelques données nouvelles sur la phase de transition de la civilisation de Boian à celle de Gumelnița*, SZ AŮSAV 17, 1969, 73 ff.

²³³ B. Souďský bestimmte die Besiedlungsdauer einer Stelle aufgrund von Schichten in den Vorratsgruben: Souďský B., *The Neolithic Site of Bylany*, *Antiquity* XXXVI, 1962, 190 ff. An anderen Fundstellen hat sich vorderhand diese Situation nicht wiederholt.

GRÄBERFELDER DER LAŽŇANY-GRUPPE IN DER SLOWAKEI

STANISLAV ŠISKA

In der grundlegenden Geländeforschung der äneolithischen Besiedlung der Ostslowakei widmete man im letzten Jahrzehnt den Fundorten der Lažňany-Gruppe erhöhte Aufmerksamkeit. Zur Entdeckung dieser neuen, stark ausgeprägten Denkmälergruppe, die bis dahin in der Slowakei unbekannt und nicht einmal im breiteren Theißgebiet herausgegliedert war, kam es im J. 1960 auf dem Gräberfeld in Malé Zalužice-Lažňany, Bez. Michalovce (im weiteren nur Lažňany). Die ersten Funde aus gestörten Gräbern gewann das Zempliner Heimatkundliche Museum (Zemplínske vlastivedné múzeum) zu Michalovce (J. V i z d a l), und noch im selben Jahre führte hier genanntes Museum und das Archäologische Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften (V. B u d i n s k ý - K r i č k a) eine Rettungsgrabung durch, bei der ein beträchtlicher Teil des Gräberfeldes untersucht wurde.

Schon in den ersten Informationsberichten aus dem J. 1961 über das Lažňaner Gräberfeld wies V. B u d i n s k ý - K r i č k a auf das Eigengepräge der Funde und des Bestattungsritus hin (nur Brandgräber wurden dort festgestellt).¹ Ausgehend vom Lažňaner Gräberfeld, aus analogen Brandgräbern der Nekropole von Velikije Lazy (Karpatoukraine, UdSSR) und aus einer kleineren Zahl von Siedlungsscherben aus der Ostslowakei (Prešov, Veľký Šariš), bezeichnete er in seinen Studien diese Funde aus den J. 1963 und 1964 mit dem Terminus „Lažňany-Gruppe“ und deutete ihre Genesis wie auch chronologische Stellung an.² Er wies auf enge Beziehungen der Lažňany-Gruppe namentlich zur Lengyel-Kultur hin, auf gemeinsame Elemente mit der Tiszapolgár- und der Bodrogkeresztúr-Gruppe und verfolgte ihren Zusammenhang mit den siebenbürgischen und moldauischen Siedlungen mit bemalter Keramik. Auf Grundlage der Keramikanalyse datierte er das Lažňaner Gräberfeld und rahmenhaft die ganze

Lažňany-Gruppe in die Zeit zwischen die ausgehende Tiszapolgár-Gruppe und die Hochphase der Bodrogkeresztúr-Gruppe.

Im J. 1966 wies der Autor auf Zusammenhänge der Lažňany-Gruppe mit dem Polgár-Kulturkomplex und zugleich auch auf ihren abweichenden Charakter gegenüber der Keramik der Bodrogkeresztúr-Gruppe hin. Er stützte sich dabei auf Analogien, die in der Keramik oder im Bestattungsritus in Ostungarn, Rumänien und in den Spättripolje-Gruppen der Ukraine belegt sind, wonach er relativ-chronologisch die Lažňany-Gruppe erst nach die klassische Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe (Bodrogkeresztúr I) und nach ihre zweite Phase reihte, in welcher bereits die Furchenstickeramik (Bodrogkeresztúr II) erscheint. Er datierte sie als das jüngste Glied des Polgár-Kulturkomplexes (mit der Bezeichnung Bodrogkeresztúr III), das ihre Entwicklung abschließt.³

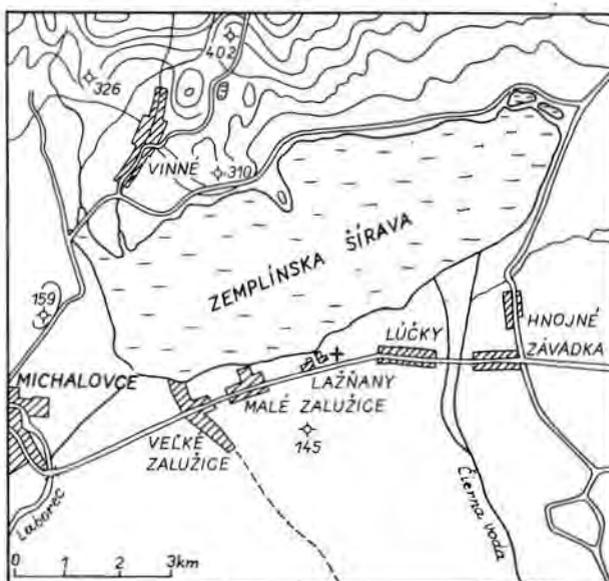


Abb. 1. Malé Zalužice-Lažňany, Bez Michalovce. Situationsskizze.

Nach 1966 setzte erhöhte Geländeforschung ein. M. Lamiiová-Schmiedlová erfaßte sporadische Siedlungsfunde in Ostrovany (Bez. Prešov)⁴ und L. Bánész untersuchte ein Siedlungsobjekt, das in bedeutungsvoller stratigraphischer Position in Barca, Flur Svetlá IV (Bez. Košice) situiert war.⁵ Fundstellen mit einer Schlüsselbedeutung wurden jedoch die Gräberfelder in Šebastovce, Flur Lapiše, und Barca, Flur Baloty (beide Bez. Košice), deren Inventar und Bestattungsritus bei der Aufarbeitung der ganzen Lažňany-Gruppe bestimmend sind. Ungeachtet dessen, daß viele Gräber gestört und wahrscheinlich auch zerpflegt worden sind, ist die Bedeutung beider Gräberfelder dadurch gesteigert, daß ihr ganzes ursprüngliches Areal untersucht worden ist.

Die ersten Feststellungsgrabungen auf beiden Gräberfeldern verwirklichte im J. 1966 V. Budinský-Krička;⁶ alljährlich setzte in den Grabungen dann S. Šiška fort.⁷ Da in Barca auf derselben Fundstelle noch ein Gräberfeld der Pilinyer Kultur und in Šebastovce ein ausgedehntes slawisch-awarischer Friedhof lagen (ihre Abdeckung leitete V. Budinský-Krička), kam die Abdeckung der äneolithischen Gräber erst in den J. 1969 bzw. 1970 zum Abschluß.

Über einige Fragen hinsichtlich der Füllung und Datierung der Lažňany-Gruppe — auch schon vom Gesichtspunkt der höher erwähnten Ausgrabungen — berichtete der Autor auf dem Symposium über die Badener Kultur, das Ende des J. 1969 in Malé Vozokany stattfand.⁸ Gleichzeitig erschien ein Referat (zusammen mit der Bilddokumentation) von I. Bognár-Kutzián, das auf dem Symposium über die Lengyel-Kultur im J. 1967 in Malé Vozokany vorgetragen wurde und in welchem die Autorin auf Grundlage der Umwertung älteren Materials und mit Verwendung neuer Funde im Theißgebiet Ungarns eine eigenständige — der Lažňany-Gruppe nahestehende — Denkmälergruppe herausgliedert und sie als Hunyadialom-Gruppe bezeichnet.⁹

In nachfolgender Arbeit legt der Autor die Bilddokumentation der Funde aus dem Gräberfeld von Malé Zalužice-Lažňany, die Beschreibung der Gräber und ihres Inventars aus dem Gräberfeld von Šebastovce und Barca und ihre Auswertung vor. Da das Material dieser Gräberfelder einen wesentlichen Teil der Füllung der Lažňany-Gruppe repräsentiert, versucht er diese Gruppe in den breiteren Rahmen der äneolithischen Besiedlung einzugliedern.

Malé Zalužice-Lažňany, Bez. Michalovce

Die erste, heute bereits klassische Fundstelle der Lažňany-Gruppe in der Ostslowakei repräsentiert das Gräberfeld in dem Gemeindeteil Lažňany, der zu Malé Zalužice gehört. Das Gräberfeld liegt am Südrand des Wasserbassins „Zemplínska širava“, dessen Fläche z. Z. der Ausgrabung eine ausgedehnte sumpfige Einsenkung (Flur Blatá) dicht unter dem Südfuß des Vihorlat-Gebirges war (Abb. 1). Der ganze Südhang dieser Einsenkung war in der Urzeit dicht besiedelt, und 1,5—5 km vom Lažňaner Gräberfeld entfernt, liegen weitere bedeutende Fundstellen, wie z. B. ein Gräberfeld (Flur Pláne) und eine Siedlung (Flur Viničky) der Tiszapolgár-Gruppe in Lúčky, eine Siedlung der Bükker Kultur und eine umfangreiche Siedlung mit Linear- und Bükker Keramik in Michalovce und weitere.

Das Gräberfeld der Lažňany-Gruppe erkannte man auf dem Wirtschaftshof der dortigen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft, und den Inhalt der ersten drei Gräber rettete im J. 1960 J. Vizdal (Zemplínske vlastivedné múzeum Michalovce). Noch im selben Jahre verwirklichte hier genanntes Museum und das AI der SAW eine Rettungsgrabung, bei welcher weitere 17 Gräber untersucht wurden. Die Gräber lagen auf der Baustelle zu einem größeren Wirtschaftsgebäude oder in ihrer nächsten Nähe. Der Stand der damaligen Bauarbeiten erlaubte es nicht mehr, das ganze Gräberfeld abzudecken, doch die Dislokation der Gräber zeigt, daß wenigstens ein Abschnitt seines zentralen Teiles erfaßt wurde, und weitgehend konnten auch die Grenzen des Gräberfeldes bestimmt werden. Dies bestätigten auch die Probeschnitte am Umfang des Baugeländes. Es erwies sich ebenfalls, daß das Gräberfeld mit seiner Größe mit weiteren Gräberfeldern der Lažňany-Gruppe in der Ostslowakei verwandt ist, und ursprünglich konnten hier etwa 40—60 Gräber gewesen sein (Abb. 2).

Alle 20 untersuchten Gräber lagen in einer Lehmschicht, in der Tiefe von 10—50 cm. Zum Unterschied zu den Gräberfeldern in Šebastovce und Barca, wo birituell bestattet wurde, weist das Lažňaner Gräberfeld lediglich Brandgräber auf (Urnen- und Brandgrubengräber); wegen Störung der Gräber oder vorausgesetzte Vermoderung der Knochen konnte der Bestattungsritus nur in vier Fällen nicht festgestellt werden (Gräber 11, 13, 14 und 19).

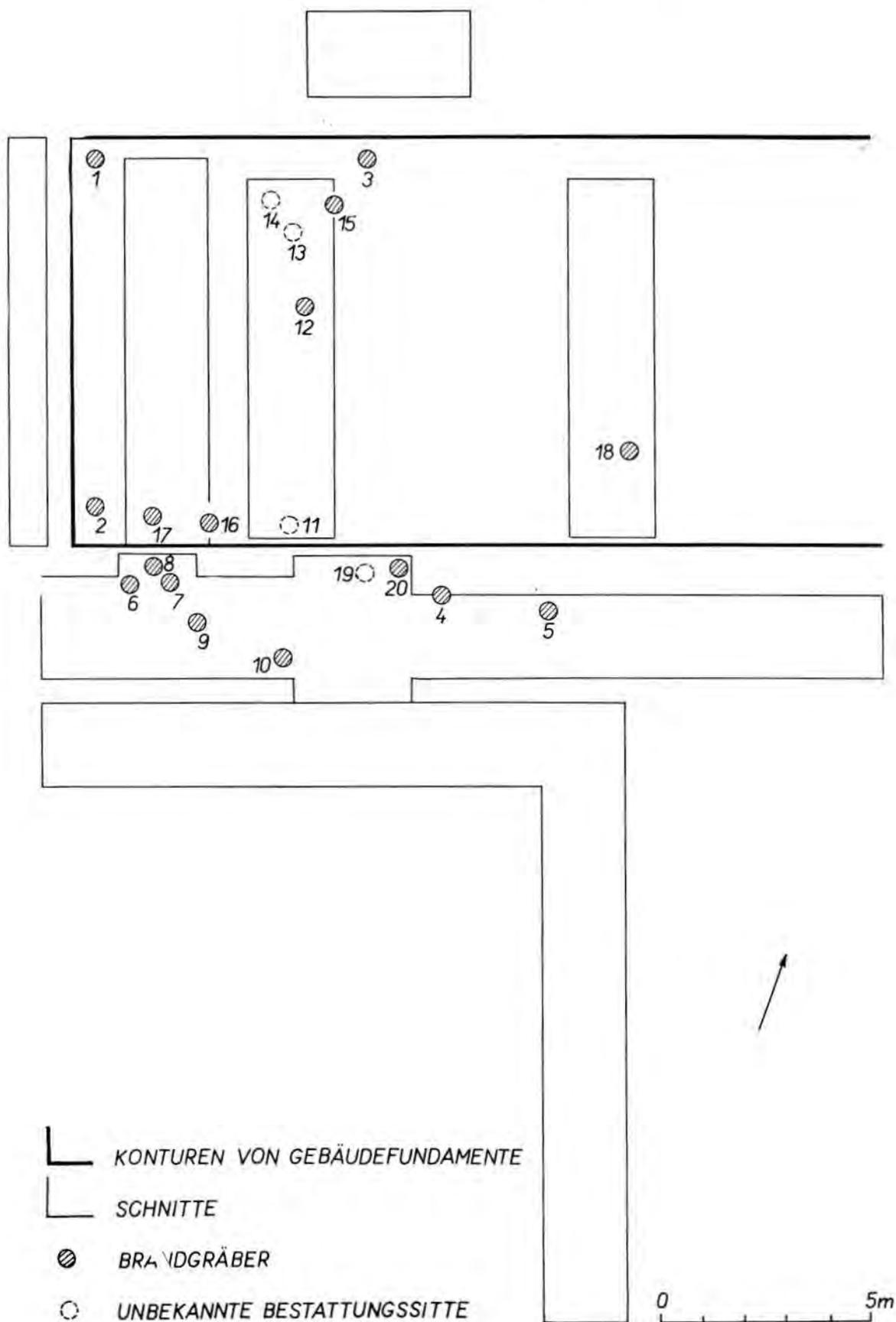


Abb. 2. Malé Zalužice-Lažňany. Plan des Gräberfeldes.

Das Inventar des Gräberfeldes und seine Auswertung publizierte bereits V. Budinský-Krička; mit der Problematik des Gräberfeldes befaßte sich auch der Autor vorliegender Arbeit an anderer Stelle.¹⁰ Aus diesem Grunde (und auch darum, um eine geschlossene Problematik der Lažňany-Gruppe darzubieten) sind hier nur die Photos der Funde aus den einzelnen Gräbern veröffentlicht (Taf. III).

Šebastovce, Bez. Košice

Das Gräberfeld der Lažňany-Gruppe erstreckt sich südöstlich der Gemeinde Šebastovce, auf einer niederen Sanddüne in der Flur Lapiše (zwischen den Koten 192,3 und 193,3). Die Sanddüne ist eine von den Ketten der niederen Sandhöhen am Rande der niedrigsten, rechtsuferigen Hornádterrasse (Abb. 3:1). Ihre relative Höhe gegenüber der Umgebung ist infolge der Bodenbearbeitung in den letzten Jahrzehnten gering, nur noch 1,5–2 m. Von mehreren Seiten umgeben die Fundstelle sumpfige Wiesen. Vermutlich hat dieser Umstand auch den Umfang der dortigen Besiedlung bedingt, vor allem in den späteren Abschnitten der Vor- und in der Frühgeschichte.

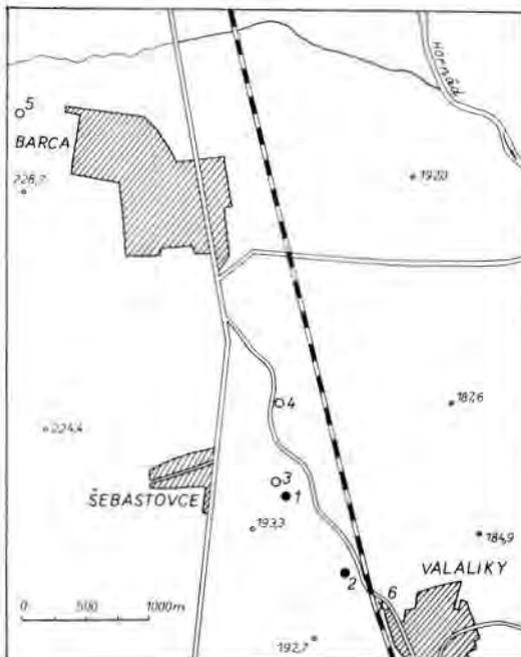


Abb. 3. Fundstellen in der Umgebung von Šebastovce und Barca. 1, 2 — Gräberfelder der Lažňany-Gruppe; 3–5 — Siedlungen der Lažňany-Gruppe; 6 — Fundort eines Gefäßes aus dem Bereich der Trichterbecherkultur bei Valalíky.

Von archäologischem Gesichtspunkt ist die Flur Lapiše erst kurze Zeit bekannt. Die ersten Funde entdeckte am 11. III. 1966 der Mitarbeiter des Archäologischen Institutes der Slowakischen Akademie der Wissenschaften zu Košice S. Špiak bei einer systematischen Geländebegehung der Sandhöhen. Im November desselben Jahres verwirklichte V. Budinský-Krička an der Stelle eine kurzfristige Probegrabung, bei der es sich erwies, daß dort außer dem äneolithischen Gräberfeld auch ein umfangreiches slawisch-awarisches Gräberfeld wie auch sporadische Besiedlungsspuren aus der jüngeren Bronzezeit und der jungromischen Kaiserzeit liegen. Eine systematische Grabung erfolgte in den J. 1967–1970. Die Leitung der Abdeckung des Gräberfeldes der Lažňany-Gruppe oblag S. Šiška, des slawisch-awarischen Gräberfeldes V. Budinský-Krička. Das äneolithische Gräberfeld wurde gänzlich untersucht, das slawisch-awarische dagegen noch im J. 1972. Insgesamt ergab die Grabung S. Šiška 42 äneolithische Gräber mit Körper- und Brandbestattungsweise (Abb. 4). Es stellte sich heraus, daß zum Unterschied vom slawisch-awarischen Gräberfeld die Gräber der Lažňany-Gruppe nur am Gipfel der Sanddüne angelegt waren und nicht in deren tieferen Lagen. Ebenfalls zeigte die Grabung, daß in der Urzeit, während der Belegung des äneolithischen Gräberfeldes, die Sanddüne einen kleineren Umfang gehabt hatte und umgekehrt, die Höhe größer gewesen ist. Wahrscheinlich waren deswegen beinahe alle äneolithischen Gräber nur auf dem Gipfel der Anhöhe und tiefer angelegt, und bei der Grabung befanden sie sich nur noch in der Tiefe von 20–40 cm.

Infolge der mehrfachen Besiedlung der Fundstelle in den nachfolgenden Epochen, besonders durch die Anlegung der slawisch-awarischen Gräber und durch Tiefpflügungen, sind sicherlich mehrere Gräber der Lažňany-Gruppe vernichtet worden. Werden diese Faktoren in Betracht gezogen und ebenfalls die Ausmaße der Anhöhe, die Dislokation der festgestellten Gräber und die Grenzen des Gräberfeldes, ist anzunehmen, daß das äneolithische Gräberfeld etwa 70–100 Gräber gehabt haben mag.

Der Bestattungsritus auf dem Gräberfeld von Šebastovce ist birituell. Bei mehreren Gräbern konnte er jedoch nicht festgestellt werden, teils wegen der erwähnten Destruktur (Tiefpflügung, Störung durch jüngere Besiedlung) und teils wegen der ungünstigen pedologischen Bedingungen, die

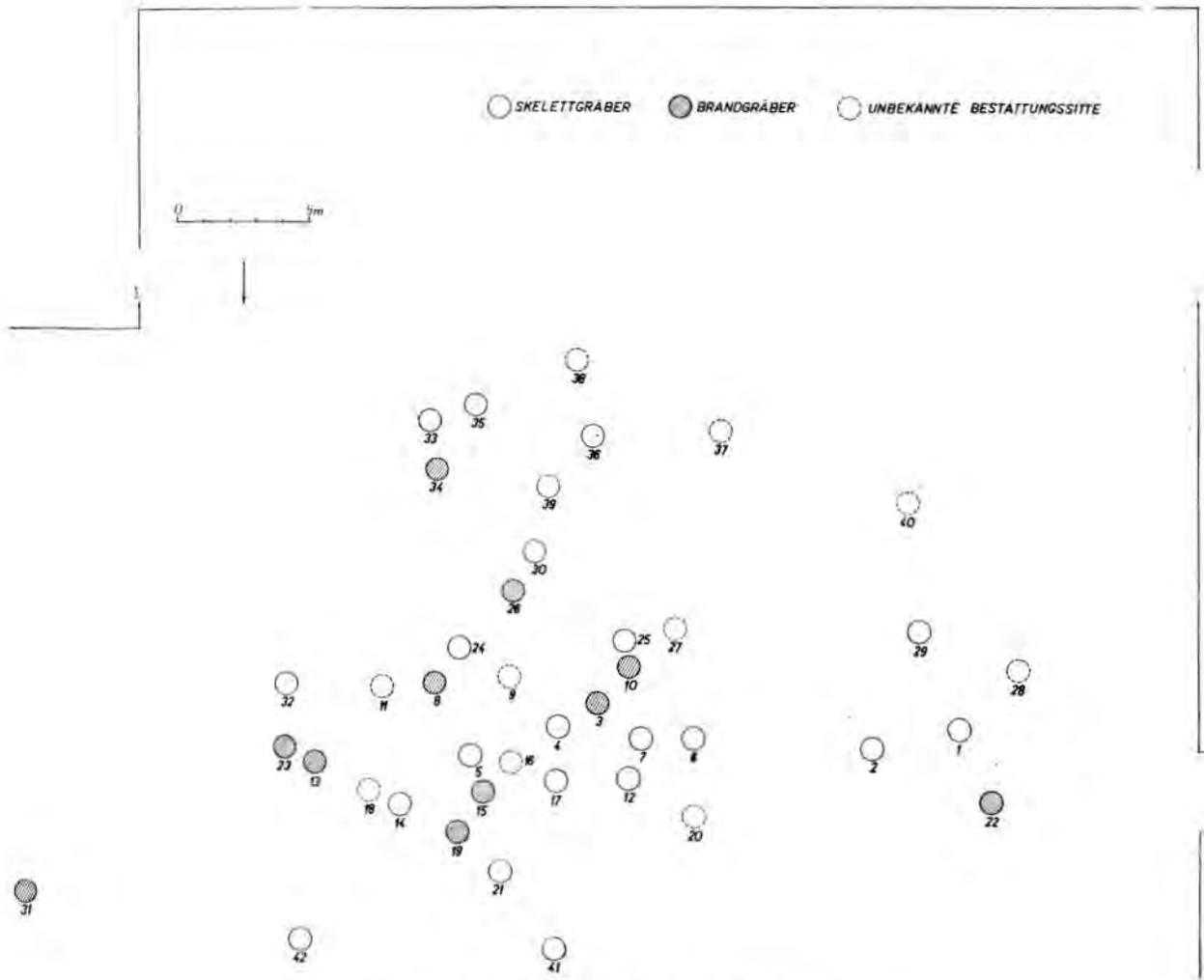


Abb. 4. Sebstovce. Plan des Gräberfeldes.

eine teilweise, vielleicht auch gänzliche Vermoderung der Skelette verursacht haben. Diese Erscheinung begegnet beinahe auf allen äneolithischen Gräberfeldern der Ostslowakei.

Beschreibung der Gräber und Funde

Während der Grabung wurden die Gräber der Lažňany-Gruppe und die slawisch-awarischen laufend nummeriert. Übersichtshalber bezeichnete der Autor bei der Publikation die Gräber der Lažňany-Gruppe mit neuen Ziffern (1—42), wobei in der Klammer die ursprüngliche Nummer des Grabes angeführt ist.

Grab 1 (1)

Körpergrab in 27—37 cm Tiefe, durch Überpflügung gestört, Umrise nicht erkennbar (Abb. 5:1). Vom Skelett, wahrscheinlich mit O—W-Orientierung, nur Bruchstücke der Oberschenkelknochen erhalten. Nördlich davon ein stehendes Gefäß (1) und westlich eine zerscherbte Amphore (2).

1. Topf, hellbraun, mit niederem Hals und zwei kleinen, überrandständigen Henkeln. Auf dem erhaltenen

Teil der Bauchwölbung ein von innen herausgedrückter kreisförmiger Buckel mit eingedelltem Grübchen inmitten; der Mündungsrand grubchenverziert; H. 13,1 cm (mit den Henkeln 13,8 cm), Mdm. 13,2 cm, Bdm. 14,8 cm, Stfl. 6,6 cm (Taf. IV: 1).

2. Amphore, graubraun, mit kugeligem Körper und konischem Hals, größtenteils ergänzt; im Hals-Schulterwinkel zwei kurze Bandhenkel; H. 13,3 cm, Mdm. 8 cm, Bdm. 15,8 cm, Stfl. 8,1 cm (Taf. IV: 3).

Grab 2 (3)

Das Grab teilweise von einem slawisch-awarischen gestört, in 24—30 cm Tiefe festgestellt, die Umrise der Grabgrube nicht erkennbar (Abb. 5:2). Es enthielt das Bruchstück eines menschlichen Knochens, eine Schüssel (1) und eine Feuersteinklinge (2). In der Füllerde des benachbarten slawisch-awarischen Grabes fanden sich äneolithische Scherben (3—5) und eine Hornsteinklinge (6), sicherlich aus diesem Grabe stammend.

1. Schüssel, braun, mit kurzem Zylinderhals und halbkugeligem Körper, die Standfläche nur schwach angedeutet; an der einen Seite der Bauchung zwei kleine, vertikal durchbohrte Henkel, gegenüberliegend zwei von innen aus der Wandung herausgedrückte halbkugelige Buckel; H.

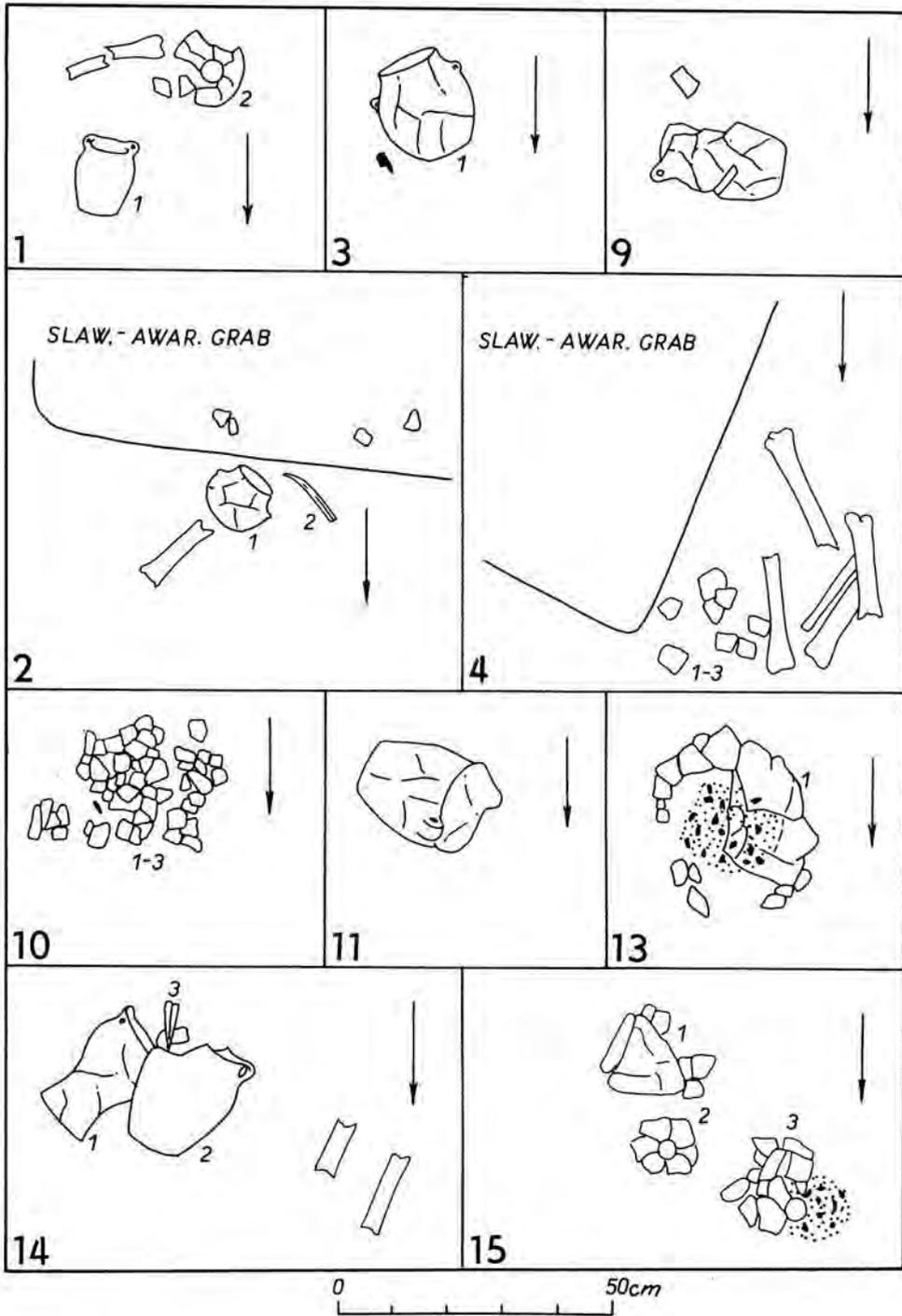


Abb. 5. Sebastovce. Gräber 1, 3, 9, 2, 4, 10, 11, 13, 14 und 15.

11,5 cm, Mdm. 21,2 cm, Bdm. 21,8 cm, Stfl. 6,2 cm (Abb. 29: 2, Taf. IV: 8).

2. Spitze, bogenförmig gewölbte und linksseitig retuschierte dickere Klinge von der Kante eines Feuersteinkerns, kombiniert auf der Basis mit einem geraden Kratzer; L. 12,3 cm, größte Br. 2,8 cm (Abb. 38: 11).

Funde aus der Umgebung des Grabes 2 aus der Verschüttungsschicht des slawisch-awarischen Grabes:

3. Topfscherbe, hellbraun, mit einem grubchenverzierten Rand.

4. Gefäßscherbe, braun, mit konischem Hals, auf der Bauchwölbung mit rundem, aus der Wandung herausgedrücktem Buckel verziert.

5. Kahnförmiger, vertikal durchbohrter Henkel eines großen Gefäßes.

6. Schmale spitze Hornsteinklinge; L. 5,7 cm.

Grab 3 (6)

Das Grab in 34—45 cm Tiefe erkannt, seine Umriss nicht festgestellt (Abb. 5:3). Inventar: Gefäß (1) und in dessen Nähe ein kalzinierter Knochen.

1. Kleine Amphore, braun, mit niederem konischem Hals und bauchigem Körper, an zwei Stellen der Bauchwölbung gegenständig mit einem runden abgeflachten, aus der Wandung herausgedrückten Buckel verziert; an der Hals-Schultergrenze zwei kurze Bandhenkel; H. 11,2 cm, Mdm. 8,4 cm, Bdm. 13,5 cm, Stfl. 7,5 cm (Abb. 29:1, Taf. IV:5).

Grab 4 (7)

Das Grab in 47 cm Tiefe und größtenteils von einem slawisch-awarischen Grab gestört. Von dem Skelett eines Erwachsenen nur Knochen der Beine erhalten, nach denen anzunehmen ist, daß das Skelett in Hockerlage mit O—W-Orientierung, wahrscheinlich an der rechten Seite gelegen hatte (Abb. 5:4). Bei den Knochenresten acht äneolithische Scherben (1—3).

1. Braune Scherbe von größerem dünnwandigem schüsselförmigem Gefäß mit zylindrischem Hals.

2. Scherbe einer kleineren Schüssel mit schwach angelegtem Hals.

3. Sechs unverzierte Scherben äneolithischen Gepräges.

Grab 5 (8)

Grab in 30—50 cm Tiefe, teilweise von slawisch-awarischem Grab gestört, die Grabgrube nicht erkennbar. Vom Skelett eines Erwachsenen nur Reste der Beine erhalten, nach denen auf die Richtung des Hockers O—W zu schließen ist (Abb. 6). In der Nähe der Stelle des vorausgesetz-

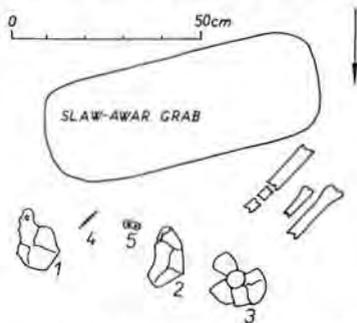


Abb. 6. Šebastovce. Grab 5.

ten Schädels ein milchtopfartiges Gefäß (1), längs der Nordseite des Grabes lagen hintereinander: Kupferahle (4), Obsidianklinge (5), topfförmiges Gefäß (2) und Amphore (3).

1. Amphore, braun, mit bauchigem Körper, Zylinderhals mit schwach ausladendem Rand und zwei breiten überrandständigen Henkeln; größtenteils ergänzt; H. 16 cm (mit den Henkeln 16,6 cm), Mdm. 9,6 cm, Bdm. 16,8 cm, Stfl. 7,4 cm (Taf. IV:6).

2. Topfförmiges dünnwandiges Gefäß, braun, mit niederem, schwach trichterförmig ausladendem Hals und zwei Henkeln auf der Schulter, der Mündungsrand von innen durch Grübchen gegliedert; das Gefäß größtenteils ergänzt; H. 16,5 cm, Mdm. 14,8 cm, Bdm. 17 cm, Stfl. 8,5 cm (Taf. IV:10).

3. Breite Amphore, braun, mit konischem Hals und kugeligem Bauch, zwei Bandhenkeln im Hals-Schulterwinkel, mit Spuren von Schwarzbemalung; H. 16,6 cm, Mdm. 10,1 cm, Bdm. 21 cm, Stfl. 8 cm (Taf. IV:4).

4. Kupferahle, beide Enden spitzig, in der Mitte schwach gekantet; L. 3,7 cm (Abb. 34:4).

5. Bruchstück einer Obsidianklinge.

Grab 6 (10)

Das Grab in der Tiefe von 34—40 cm erkannt, die Grabgrube nicht festgestellt (Abb. 7). Vom Skelett eines

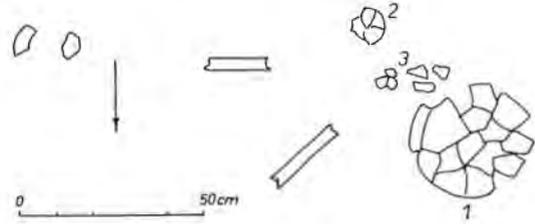


Abb. 7. Šebastovce. Grab 6.

Erwachsenen nur einige Schädelbruchstücke, ein Bruchstück von Oberarm und Oberschenkel; nach ihrer Lage war der Tote ein Hocker mit der Orientierung O—W. An den Fußenden eine Schüssel (1), bei ihr das Bodenstück eines ähnlichen Gefäßes (3), in seiner nächsten Nähe eine weitere Schüssel (2).

1. Schüssel, braun, mit konischem Körper und schwach eingezogenem Oberteil; H. 15,2 cm, Mdm. 23,5 cm, Bdm. 25,1 cm, Stfl. 10,2 cm (Taf. IV:7).

2. Schüssel, dunkelgrau, mit bauchigem Körper und niederem Zylinderhals, ziemlich ergänzt; H. 7,7 cm, Mdm. 13,2 cm, Bdm. 13,8 cm, Stfl. 7,6 cm (Taf. IV:2).

3. Bodenstück etwa eines schüsselförmigen Gefäßes von brauner Farbe; H. 5 cm, Stfl. 6,3 cm.

Grab 7 (11)

Das Grab in 45—65 cm Tiefe, die Grabgrubenumriss nicht festgestellt (Abb. 8). Der Südrand des Grabes teilweise von slawisch-awarischem Grab gestört. Vom Skelett eines Erwachsenen der Schädel, Knochen der Beine mit dem Becken und Fingergliedern, wahrscheinlich der rechten Hand erhalten; das Skelett ein Linkshocker mit O—W-Orien-

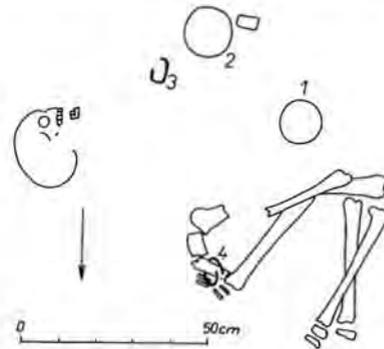


Abb. 8. Šebastovce. Grab 7.

tierung und der Blickrichtung nach Süden. Bei den Knien ein kleiner Topf (1), am Südrand des Grabes eine Schüssel (2), in ihrer Nähe ein Armband (3), das wahrscheinlich auf der linken Hand des Toten war. Ein zweites ähnliches

Armband (4) rechts vom Becken, zusammen mit den Fingergliedern der rechten Hand, die etwa gestreckte Lage gehabt hatte.

1. Topfförmiges kleines Gefäß, braun, stellenweise dunkelgrau, mit eiförmigem Körper und kurzem Zylinderhals; H. 12 cm, Mdm. 10,2 cm, Bdm. 11,3 cm, Stfl. 6,4 cm (Taf. IV: 11).

2. Schüssel, braun, mit bauchigem Körper und niederem, leicht einschwingendem Zylinderhals; Bauchwölbung mit vier konischen, aus der Wandung herausgedrückten Buckeln verziert; H. 7,5 cm, Mdm. 12 cm, Bdm. 13,3 cm, Stfl. 4,7 cm (Abb. 29:4, Taf. IV: 9).

3. Offenes Kupferarmband aus maximal 0,5 cm breitem Band, mit schwach verjüngten und stumpf abgeschlossenen Enden; Dm. 6,1 cm (Abb. 34:3).

4. Kupferarmband aus maximal 0,7 cm breitem Band, mit verjüngten und stumpf zugespitzten Enden; Dm. 5,2 cm (Abb. 34:5).

Grab 8 (12)

Die Mündung des Grabes in 43 cm Tiefe, seine Sohle in 79 cm Tiefe, die Umriss der Grabgrube nicht festgestellt (Abb. 9). Es enthielt neun Gefäße und eine Scherbe: sieben Gefäße (1—5, 8, 9) in einer Reihe längs der Nord-

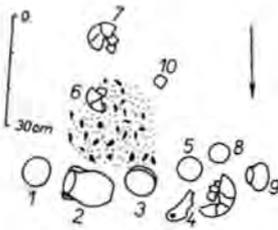


Abb. 9. Sebastovce, Grab 8.

wand, mit O—W-Orientierung; südlich der Gefäße zahlreiche kalzinierte Knochen verstreut und Fragmente weiterer zwei Gefäße (6, 7); gesondert lag die Scherbe (10).

1. Schüssel, braun, mit bauchigem Körper und niederem Zylinderhals; H. 6,5 cm, Mdm. 9,6 cm, Bdm. 10,4 cm, Stfl. 5,5 cm (Taf. V: 11).

2. Amphore, dunkelgrau, mit bauchigem Körper und konischem, leicht abgesetztem Hals; zwei kleine überrandständige Henkel; H. 11,5 cm (mit den Henkeln 12,4 cm), Mdm. 8,2 cm, Bdm. 11,2 cm, Stfl. 5,5 cm (Abb. 29:3, Taf. V: 12).

3. Kleine Schüssel, dunkelbraun, mit bauchigem Körper und niederem, deutlich abgesetztem Zylinderhals, die Standfläche schwach nach innen gewölbt; H. 6,4 cm, Mdm. 10 cm, Bdm. 10,5 cm, Stfl. 5,6 cm (Taf. V: 4).

4. Topfförmiges Gefäß, braun, mit kurzem Hals und zwei überrandständigen Henkeln; Bauchwölbung mit plastischer Wellenleiste verziert, der Rand von Mündung und Henkeln gekerbt; H. 14,8 cm (mit den Henkeln 15,6 cm), Mdm. 13,4 cm, Bdm. 17,5 cm, Stfl. 10,5 cm (Abb. 29:5, Taf. V: 14).

5. Kleine Schüssel, braun, mit bauchigem Körper und zylindrischem, deutlich abgesetztem Hals; H. 5,3 cm, Mdm. 7,2 cm, Bdm. 8,2 cm, Stfl. 4,2 cm (Taf. V: 9).

6. Becher, braun, mit schwach angedeutetem Hals; nach einem Fragment rekonstruiert; H. 7,2 cm, Mdm. 8 cm, Bdm. 8,4 cm, Stfl. 5 cm (Taf. V: 5).

7. Schüssel, graubraun, mit bauchigem Körper und niederem, schwach ausladendem Hals; nach einem Fragment rekonstruiert; H. 7,8 cm, Mdm. 11,8 cm, Bdm. 12,4 cm, Stfl. 8 cm (Taf. V: 6).

8. Kleines bauchiges Gefäß, braun, mit zylindrischem, im Oberteil verjüngtem Hals; H. 6,1 cm, Mdm. 7 cm, Bdm. 8,1 cm, Stfl. 5,1 cm (Taf. V: 7).

9. Schüssel, braun, mit niederem Zylinderhals und bauchigem Körper; Spuren von Schwarzbemalung; H. 6 cm, Mdm. 9,2 cm, Bdm. 10,3 cm, Stfl. 5,7 cm (Taf. V: 1).

10. Scherbe, graubraun, vom Boden etwa eines schüsselförmigen Gefäßes; Stfl. 5,4 cm.

Grab 9 (14)

Das Grab in 28 cm Tiefe festgestellt und stark zerpflegt, die Umriss der Grabgrube wie auch der Bestattungsritus nicht feststellbar (Abb. 5:9). Es enthielt das Fragment eines topfförmigen Gefäßes (1).

1. Hohes topfförmiges Doppelhenkelgefäß, gelbbraun, mit Zylinderhals und Kerbrand, die Henkel überrandständig; das Gefäß zur Hälfte ergänzt; H. 17,1 cm (mit den Henkeln 18 cm), Mdm. 10,7 cm, Bdm. 14,6 cm, Stfl. 7,4 cm (Taf. IV: 12).

Grab 10 (15)

Das Grab in 40 cm Tiefe festgestellt und stark durch Überpflügung vernichtet (Abb. 5:10). Inhalt: ein Scherbenest aus 3 Gefäßen (1—3) und das Bruchstück eines kalzinierten Knochens.

1. Amphore, grau, mit bauchigem Körper und konischem Hals; an der Hals-Schultergrenze zwei kurze Bandhenkel; H. 11,2 cm, Mdm. 7,2 cm, Bdm. 12,1 cm, Stfl. 5,8 cm (Taf. V: 8).

2. Kleine Amphore, braun, mit bauchigem Körper und konischem Hals; an der Hals-Schultergrenze zwei kurze Bandhenkel; die Bauchwölbung mit schwach kenntlichem vertikalem, aus der Bauchwölbung herausgedrücktem Buckel; größtenteils ergänzt; H. 10,2 cm, Mdm. 7,8 cm, Bdm. 12,5 cm, Stfl. 4,8 cm (Abb. 29:6, Taf. V: 10).

3. Gefäßscherbe, braun, mit niederem, konisch verjüngtem Hals; an der Hals-Schultergrenze ein kurzer Henkel (Taf. V: 3).

Grab 11 (19)

Reste eines größtenteils zerpflegten Grabes in 35—45 cm Tiefe. Der Bestattungsritus nicht festgestellt (Abb. 5:11). Aus dem Grab nur Scherben eines Gefäßes erhalten (1).

1. Topfförmiges Gefäß, gelbbraun, mit kurzem Zylinderhals, zwei überrandständigen Bandhenkeln und grubchenartig verziertem Rand; H. 15,7 cm (mit den Henkeln 16,7 cm), Mdm. 15 cm, Bdm. 16,5 cm, Stf. 7,5 cm (Taf. V: 16).

Grab 12 (20)

In 35—45 cm Tiefe ein durch Überpflügung gestörtes Grab (Abb. 10). Vom Skelett eines Erwachsenen nur einige Schädelfragmente und Teile der Oberschenkelknochen erhalten. Der Tote ursprünglich ein Linkshocker mit O—W-Richtung. Bei den Fußenden Scherben einer Schüssel (1), bei den Oberschenkeln Schüsselbruchstücke (2) und in der Nähe der Schädelknochen Becherscherben (3).

1. Konische Schüssel, braun, stellenweise grau, teilweise ergänzt; H. 5,1 cm, Mdm. 13,3 cm, Stfl. 5,2 cm (Taf. V: 13).

2. Große S-förmig profilierte Schüssel, grau, die Bauchwölbung ursprünglich etwa mit vier ovalen, von innen

herausgedrückten Buckeln verziert (nur einer erhalten); größtenteils ergänzt; H. 8,2 cm, Mdm. 17,8 cm, Bdm. 19,1 cm, Stfl. 5 cm (Taf. V: 15).

3. Becher, braun, mit schwach eingezogener Mündung, nach zwei Bruchstücken rekonstruiert; H. 4,2 cm, Mdm. 5,5 cm, Bdm. 5,7 cm, Stfl. 3,2 cm (Taf. V: 2).

Grab 13 (22)

Das Grab beträchtlich durch Überpflügung vernichtet, in 23 cm Tiefe erkannt (Abb. 5: 13). Der Unterteil eines größeren Gefäßes (Urne — 1) enthielt kleine kalzinierte Knochen, weitere Beigaben nicht festgestellt.

1. Unterteil eines vasenförmigen graubraunen Gefäßes.

Grab 14 (23)

Das Skelettgrab in 22 cm Tiefe festgestellt, die Grabgrube nicht erkannt (Abb. 5: 14, Taf. 1: 1). In sekundärer Lage, in der Ackerkrume, eine Feuersteinklinge (3), weitere Funde in einer Linie, in O—W-Richtung niedergelegt: auf der Ostseite ein Hohlfußgefäß (1), in seiner Nähe ein topfförmiges Gefäß (2) und auf der Westseite, in der Entfernung von 25 cm davon, zwei größere Knochenstücke, etwa von den Beinen.

1. Tiefe bauchige Schüssel mit konisch verjüngtem Hals und glockenartig verbreitertem Hohlfuß, von grauer, stellenweise brauner Farbe; am Schüsselrand zwei durchbohrte dreikantige Henkel mit kurzer vertikaler Rippe, die die ganze Breite des Halses einnimmt; H. des Gefäßes 12 cm, H. des Fußes 4,8 cm, Mdm. der Schüssel 6,4 cm, Dm. des Fußunterteiles 7,8 cm (Abb. 30: 1, Taf. VI: 1).

2. Topfförmiges Gefäß, braun, stellenweise grau, mit schwach angedeutetem Hals und ausladendem Mündungsrand mit breiten Kerben darin; zwei kleine überrandständige Bandhenkel; H. 15,7 cm, Mdm. 13,8 cm, Bdm. 16,5 cm, Stfl. 8,3 cm (Taf. VI: 3).

3. Lange schmale Klinge aus braunem Feuerstein mit beidseitiger Kantenretusche, mit dreieckigem Querschnitt; L. 12,2 cm (Abb. 38: 12).

Grab 15 (24)

Überpflühtes Brandgrab in 23 cm Tiefe festgestellt (Abb. 5: 15). Inhalt: Nebeneinander in leichtem Bogen drei Gefäße, und zwar ein Bodenstück (1), ein kleineres Bodenstück (2) und Vasenscherben (etwa Urne — 3), der Boden von ihnen in 36 cm Tiefe. Bei den Vasenscherben und zwischen ihnen ein Leichenbrandhäufchen.

1. Bodenstück eines großen Vorratsgefäßes von graubrauner Farbe; Stfl. 12,8 cm (Taf. VI: 4).

2. Bodenstück eines grauen Gefäßes; Stfl. 6,2 cm.

3. Bauchige Amphore, braun, mit konisch sich verjüngendem höherem Hals; H. 23 cm, Mdm. 10 cm, Bdm. 19 cm, Stfl. 8,9 cm (Taf. VI: 12).

Grab 16 (25)

Das durch Überpflügung gestörte Grab in 24 cm Tiefe erkannt, Spuren eines Skelettes oder einer Brandbestattung nicht zum Vorschein gekommen (Abb. 13: 16). Die Funde bildeten einen Halbkreis: zwei kleine Töpfe (1, 3) und ein Fragment von größerer Schüssel (2).

1. Kleiner tiefer Napf, braun, mit eingezogenem Rand, über dem Kerbrand zwei kurze Bandhenkel hochragend, mit Spuren von Schwarzbemalung; H. 6,4 cm, Mdm. 8 cm, Bdm. 8,7 cm, Stfl. 5,7 cm (Taf. VI: 2).

2. Fragment von tiefer bauchiger Schüssel, braun, mit kurzem abgesetztem Hals (Taf. VI: 6).

3. Kleiner bauchiger Napf, graubraun, mit Zylinderhals, zwei kurzen überrandständigen Bandhenkeln; H.

7,1 cm, Mdm. 5,8 cm, Bdm. 7,7 cm, Stfl. 4,2 cm (Taf. VI: 5).

Grab 17 (26)

Skelettgrab, durch Überpflügung und teilweise auch ein slawisch-awarisches Grab stark gestört, im Humusboden in 22 cm Tiefe liegend (Abb. 11); schwach erhaltene Knochen-

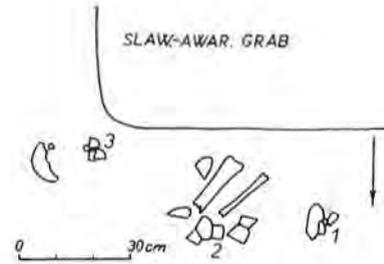


Abb. 10. Sebastovce. Grab 12.



Abb. 11. Sebastovce. Grab 17.

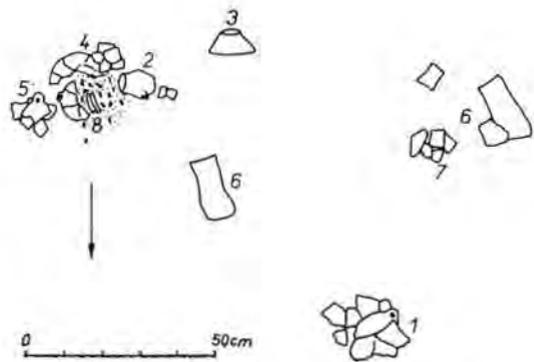


Abb. 12. Sebastovce. Grab 23.

bruchstücke einen ovalen Bogen bildend, mit den Ausmaßen 55 × 96 cm und Orientierung der Längsachse SO—NW. Auf die Kulturzugehörigkeit des Grabes zur Lažňany-Gruppe ist nach vier Bruchstücken eines Kupferblecharmbandes (1) zu schließen.

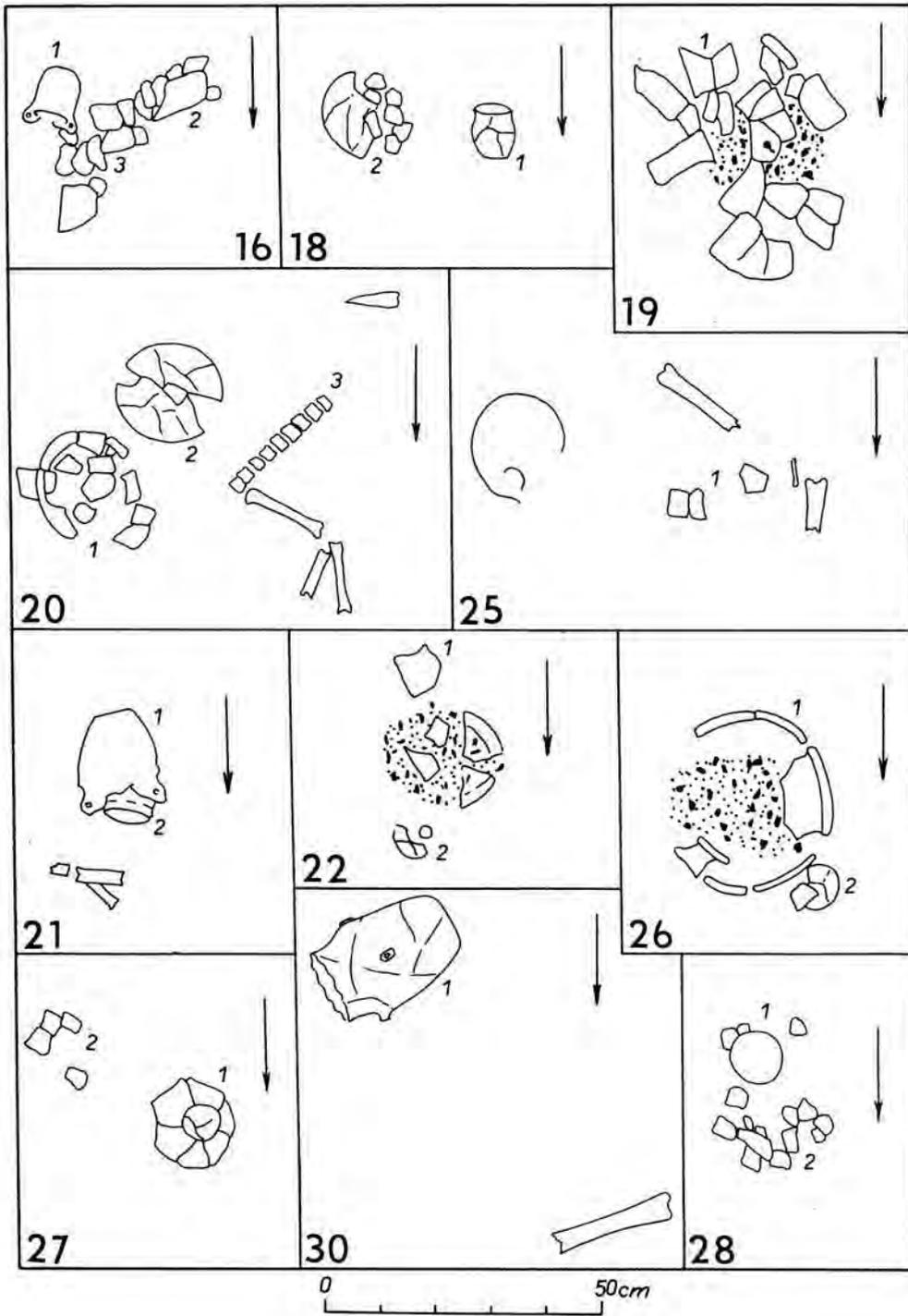


Abb. 13. Sebastovce, Gräber 16, 18, 19, 20, 25, 21, 22, 26, 27, 30 und 28.

1. Vier Fragmente eines bandförmigen Kupferarmringes;
Br. 1,1—1,2 cm, Dicke 0,1 cm (Abb. 34: 2).

Grab 18 (28)

In 27 cm Tiefe ein überpflühtes Grab, bestehend aus zwei Gefäßen (1, 2), 10 cm voneinander entfernt. Spuren einer Körper- oder Brandbestattung wurden nicht erfaßt (Abb. 13: 18).

1. Kleiner bauchiger Becher, hellbraun, mit schwach ausladendem, aber deutlich abgesetztem Hals; H. 5,5 cm, Mdm. 6 cm, Bdm. 6,8 cm, Stfl. 3,7 cm (Taf. VI: 11).

2. Tiefe bauchige Schüssel, braun, Rand und Hohlfuß nicht erhalten; auf der Bauchwölbung vier gegenständige Henkel, zwei mit horizontalem Loch und zwei mit vertikalem; H. des erhaltenen Teiles 10,2 cm, erhaltener Mdm.

9 cm, Bdm. 13,2 cm, Dm. des oberen Fußteiles 6,1 cm (Taf. VI: 8).

Grab 19 (29)

Grubenmündung des Brandgrabes in 28 cm Tiefe festgestellt (Abb. 13: 19, Taf. I: 2). Ein Scherbenhaufen auf einer Fläche von 42×50 cm, von einem Vorratsgefäß — Urne (1) stammend und bis in die Tiefe von 53 cm reichend. Zwischen den Scherben zahlreiche kalzinierte Knochen.

1. Großes Vorratsgefäß, graubraun, mit konischem Hals, der vom Körper durch schmale Rille abgegrenzt ist; die Mündung nicht erhalten; auf der größten Bauchweite zwei kahnförmige Henkel und vier niedere vertikale, von innen herausgedrückte Buckel; H. 34,5 cm, erhaltene Mdm. 12,2 cm, Stfl. 10,6 cm (Taf. VI: 10).

Grab 20 (36)

Ein durch Überpflügung gestörtes Grab in 27 cm Tiefe (Abb. 13: 20). Inhalt: zwei Gefäße und der Teil eines Tier skelettes (3). Das Grab von einem slawisch-awarischen Grab geschnitten. 10 cm östlich des Skelettes eine Schüssel (1) und ein Deckel (2), deren Oberteil vernichtet war. Spuren einer Körper- oder Brandbestattung nicht festgestellt.

1. Tiefe bauchige Schüssel, graubraun, der Hals leicht konisch verjüngt; zu zwei Dritteln ergänzt; H. 10,7 cm, Mdm. 15,2 cm, Bdm. 17,5 cm, Stfl. 9,2 cm (Taf. VI: 7).

2. Breiter niederer Deckel, braun, mit konischer Wandung, der Griff nicht erhalten; H. 7,5 cm, Mdm. 17,2 cm (Taf. VI: 9).

Grab 21 (40)

Das Grab in 23—40 cm Tiefe festgestellt (Abb. 13: 21). Es enthielt drei Bruchstücke ziemlich vermoderter Knochen, wonach ein Skelettgrab anzunehmen ist; südlich von ihnen ein größerer Topf (1) an der Seite liegend und in seiner Mündung eine kleine Schüssel (2).

1. Topf, braun, mit Zylinderhals und schwach ausladendem Rand, der gekerbt ist und den zwei Bandhenkel überragen; auf der größten Weite mit neun kurzen Spitzbuckeln verziert; H. 15,1 cm, Mdm. 11,2 cm, Bdm. 13,5 cm, Stfl. 8,8 cm (Abb. 30: 6, Taf. VII: 1).

2. Kleine Schüssel, braun, mit deutlich abgesetztem Hals und leicht ausladendem Rand; Spuren von Schwarzbemalung; H. 5,3 cm, Mdm. 8,7 cm, Bdm. 10 cm, Stfl. 5,5 cm (Taf. VII: 6).

Grab 22 (43)

In 50—55 cm Tiefe ein durch Überpflügung gestörtes Brandgrab (Abb. 13: 22). Vom Inventar nur Scherben eines Gefäßes (Urne? — 1) und Bruchstücke eines kleineren Gefäßes (2) erhalten, zwischen den Scherben viel Leichenbrand breitgestreut.

1. Unterteilscherben eines größeren vasenförmigen Gefäßes von brauner Farbe.

2. Scherben einer kleineren bauchigen graubraunen Schüssel mit kurzem Hals.

Grab 23 (47)

In 30—52 cm Tiefe ein Brandgrab, die Umrise der Grabgrube nicht erkennbar (Abb. 12). Es enthielt sechs rekonstruierbare Gefäße, von denen manche durch Überpflügung beschädigt waren und ihre Scherben befanden sich in sekundärer Lage. Außer ihnen fanden sich auch Scherben eines beschädigten Hohlfußgefäßes (7). Die Gefäße waren auf einer Fläche 90×140 cm verteilt, mit der Orientierung der Längsachse O—W. Drei Gefäße (2, 4, 5)

und ein Feuersteinabschlag (8) an der Ostseite des Grabes, in ihrer Nähe eine umgestülpte seichte Schüssel (3). Milchtöpfcherben (6) im mittleren und westlichen Teil verstreut. Nördlich, seitlich von diesen Funden ein topfförmiges Gefäß (1). Zwischen den Gefäßscherben an der Ostseite des Grabes lag ein Leichenbrandhäufchen.

1. Topf, hellbraun, mit schwach nach außen gelegtem, unregelmäßig geformtem grubchenverziertem Rand, den zwei kurze Henkel überragen; H. 13,2 cm, Mdm. 11,7 cm, Bdm. 12,5 cm, Stfl. 8,8 cm (Taf. VII: 3).

2. Niederes topfförmiges Gefäß, braun, mit kurzem, deutlich abgesetztem Hals und grubchenverziertem Rand; H. 7 cm, Mdm. 9,7 cm, Bdm. 10 cm, Stfl. 8,1 cm (Taf. VII: 8).

3. Seichte konische Schüssel von brauner Farbe; H. 5,8 cm, Mdm. 10,5 cm, Stfl. 4,8 cm (Taf. VII: 4).

4. Ovale wannenförmiges Gefäß, dunkelbraun, mit leicht nach innen gezogener Mündung, an den Schmalseiten zwei Paare kleiner, horizontal durchbohrter Henkel; H. 6,6 cm, Mdm. $17,4 \times 11,5$ cm, Stfl. $10 \times 6,4$ cm (Taf. VII: 9).

5. Kleines topfförmiges Gefäß, braun, mit deutlich abgesetztem Zylinderhals, grubchenverziertem Rand und zwei darüber emporragenden kurzen Bandhenkeln; H. 7,3 cm, Mdm. 6,8 cm, Bdm. 8,2 cm, Stfl. 5,2 cm (Taf. VII: 5).

6. Hoher henkelloser „Milchtopf“, graubraun, mit wenig ausladender Mündung; H. 26,8 cm, Mdm. 8,9 cm, Bdm. 17 cm, Stfl. 8,3 cm (Taf. VII: 11).

7. Vier Scherben eines niederen, glockenförmig ausladenden Hohlfußes mit verdicktem Rand, von graubrauner Farbe (Taf. VII: 10).

8. Dicker klingenförmiger Abschlag aus graubraunem Feuerstein mit teilweiser Kantenretusche; L. 6,4 cm (Abb. 38: 15).

Grab 24 (54)

Skelettgrab in 36—56 cm Tiefe ohne Grabgruberumrisse festgestellt (Abb. 14). Stark vermoderter Rechts-

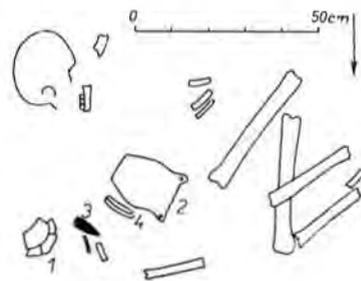


Abb. 14. Sebastovce. Grab 24.

hocker mit SO—NW-Orientierung und der Blickrichtung nach Norden, die Beine extrem angezogen, der Schädel durch Überpflügung beschädigt. An der Ostseite des Grabes Scherben eines kleineren Gefäßes (1), beim Rumpf ein topfförmiges Gefäß (2), in seiner Nähe ein Messer (3) und eine Feuersteinklinge (4).

1. Fünf graue Scherben vom Unterteil eines schüssel-förmigen Gefäßes.

2. Topf, braun, stellenweise grau, mit kurzem Hals und wenig ausladendem Rand, mit zwei kurzen überrandständigen Henkeln, die im Unterteil in einen lappenförmigen

Fortsatz mit zwei Grübchen ausmünden, der Rand gekerbt, auf der größten Weite vier runde, von innen herausgedrückte niedere Buckel; H. 12,2 cm, Mdm. 8,5 cm, Bdm. 11,2 cm, Stfl. 7,5 cm (Abb. 30: 5, Taf. VII: 7).

3. Kurzes Kupfermesser (Pfeilspitze?), unregelmäßig oval, ein Ende spitzig, beidseitig geschliffen; L. 4,9 cm, Br. 1,6 cm, Dicke 0,1 cm (Abb. 35: 1).

4. Dickere, linksseitig retuschierte Klinge von der Kante eines braunen Feuersteinkerns; L. 10,6 cm (Abb. 38: 17).

Grab 25 (55)

Skelettgrab in 28—40 cm Tiefe, Grabgrube nicht erkannt (Abb. 13: 25). Hockerskelett mit O—W-Orientierung, stark überpflügt und nur Schädelbruchstücke und Reste der oberen Gliedmaßen erhalten. In der Nähe der Arme drei Scherben (1).

1. Drei unverzierte, hellbraune Scherben von äneolithischem Gepräge.

Grab 26 (59)

In 20—42 cm Tiefe ein Brandgrab erfaßt (Abb. 13: 26). Es bestand aus einer Amphore (1), die durch Überpflügung beschädigt war, in ihr viel Leichenbrand. In nächster Nähe der Amphore die Scherbe einer kleinen Schüssel (2).

1. Großes bauchiges Gefäß (Urne), braun, mit konischem, markant abgesetztem Hals; H. 31 cm, Mdm. 15,5 cm, Bdm. 25,2 cm, Stfl. 11 cm (Taf. VII: 13).

2. Kleine bauchige Schüssel, graubraun, mit kurzem Hals und wenig ausladendem Rand; H. 8 cm, Mdm. 7 cm, Bdm. 8,8 cm, Stfl. 4,5 cm (Taf. VII: 2).

Grab 27 (62)

In 24—35 cm Tiefe ein stark zerpflegtes Grab (Abb. 13: 27). Inhalt: Scherben zweier kleinerer Gefäße, 15 cm voneinander entfernt (1, 2). Spuren von Körper- und Brandbestattung nicht gefunden.

1. Unterteil eines bauchigen graubraunen Gefäßes; Stfl. 5,8 cm.

2. Sechs graubraune und braune Scherben eines nicht näher bestimmbareren Gefäßes.



Abb. 15. Sebastovce. Grab 33.

Grab 28 (64)

In 32—38 cm Tiefe ein Grab mit zerpflegtem Oberteil (Abb. 13: 28). Inhalt: ungestörtes Bodenstück einer Schüssel (1), zu welcher auch weitere Scherben aus dem Ackerboden gehören, und zerscherbtes amphorenförmiges Gefäß (2). Spuren einer Körper- oder Brandbestattung nicht erkennbar.

1. Hohe Schüssel, braun, mit leicht gerundeter Wandung und eingezogener Mündung, welche von vier Paaren niedriger Spitzbuckel überragt wird; H. 8,7 cm, Mdm. 13 cm, Bdm. 13,2 cm, Stfl. 6,7 cm (Taf. VIII: 12).

2. Bauchiges Gefäß, grau, stellenweise braun, mit konisch verjüngtem Hals, Rand nicht erhalten; auf der größten Weite zwei stumpf endende Spitzbuckel (ursprünglich etwa vier), an der Hals-Schultergrenze waren zwei Henkel, die nicht erhalten sind; erhaltene H. 11,2 cm, erhaltener Mdm. 8,2 cm, Bdm. 13,2 cm, Stfl. 6,5 cm (Taf. VIII: 8).

Grab 29 (65)

Der Oberteil eines Skelettgrabes in 25 cm Tiefe undeutlich erkennbar, in 41 cm Tiefe, bei der Sohle, eine ovale Fläche 80 × 90 cm erkennbar, orientiert mit der Längsachse in der Richtung SO—NW, auf welcher alle Funde niedergelegt waren (Abb. 17: 29, Taf. I: 3). Die durch Überpflügung zerstörten Skelettreste in sekundärer Lage am Südostrand der ovalen Fläche und ungefähr in der Mitte waren Scherben eines topfförmigen Gefäßes (1).

1. Topf, hellbraun, mit niederem Zylinderhals, leicht ausladendem Rand, den zwei kurze Bandhenkel überragen; das Gefäß zur Hälfte ergänzt; H. 12,7 cm, Mdm. 11,6 cm, Bdm. 14,6 cm, Stfl. 8,5 cm (Taf. VIII: 1).

Grab 30 (70)

Das Skelettgrab in 32—50 cm Tiefe festgestellt (Abb. 13: 30). Für eine Körperbestattung spricht ein erhaltener Fußknochen, in dessen Nähe ein topfförmiges Gefäß (1) lag.

1. Schlankes topfförmiges Gefäß, braun, mit kurzem Zylinderhals, der vom Körper durch eine Rille abgesetzt ist; die Mündung schwach ausladend und mit länglichen Grübchen verziert, gegenständig auf der größten Weite zwei vertikale, in der Mitte eingedellte kantige Buckel; zwei ähnliche Buckel liegen unterhalb der Bauchwölbung auf den entgegengesetzten Seiten; H. 19,5 cm, Mdm. 11,5 cm, Bdm. 12,4 cm, Stfl. 7,3 cm (Taf. VIII: 3).

Grab 31 (78)

Das Grab, wahrscheinlich mit einer Brandbestattung, in 25—30 cm Tiefe (Abb. 17: 31). Der Oberteil zerpflegt und die Nordseite von einem slawisch-awarischen Grab gestört. Vom Inventar nur das Bodenstück eines größeren Gefäßes (1) und eine Scherbe von weiterem Gefäß (2) erhalten, zwischen ihnen ein größerer kalzinierter Knochen.

1. Bodenstück eines größeren vasenförmigen braunen Gefäßes; Stfl. 12 cm.

2. Graue Scherbe von einem näher nicht bestimmbareren Gefäß.

Grab 32 (90)

In 45 cm Tiefe auf einer ovalen Fläche von 40 × 25 cm eine Steinsetzung von vier Steinen (3), südlich von ihnen 10 Scherben äneolithischen Gepräges von mehreren Gefäßen (1). Zwischen den Scherben waren auch zwei Schädelfragmente (2), die auf eine Körperbestattung hinweisen (Abb. 17: 32).

1. Zehn graue und braune Scherben, wahrscheinlich von drei näher nicht bestimmbareren Gefäßen.

Grab 33 (112)

Der Oberteil der Grabgrube in 80 cm Tiefe erkennbar, in 88 cm Tiefe die Grubensohle (Abb. 15). Die O—W orientierte Grube hatte leicht ovalen Grundriß mit den Ausmaßen 85 × 80 cm. Die Ost- und Südwestseite war von slawisch-awarischen Gräbern vernichtet. Wenn auch das Skelett nicht erhalten war, deutet auf eine Körperbe-

stattung die freie Fläche zwischen den Beigaben und die Form der Grabgrube. Eine Amphore (1) an der Seite liegend in der Südostecke des Grabes, Scherben einer kleineren Schüssel (4) in der Nordostecke, Scherben eines dritten Gefäßes (3) in der Südwestecke und Scherben eines Doppelhenkelgefäßes (5) in der Nordwestecke. Ein fünftes Gefäß (2) an der Südseite des Grabes und bei ihm zwei Abschläge (6, 7) und eine kurze Feuersteinklinge (8).

1. Bauchiges Gefäß, grau, mit konischem Hals. An der Hals-Körpergrenze zwei kurze Bandhenkel, unter dem Hals gegenständig zwei große, von innen herausgedrückte Spitzbuckel, unter den Henkeln eine seichte breite Riefe, die vom Henkel bis zur Standfläche führt und von der Außenseite eingedrückt worden war, so daß sie innen eine Rippe bildet; H. 12,9 cm, Mdm. 9,2 cm, Bdm. 14,5 cm, Stfl. 6,7 cm (Abb. 30: 7, Taf. VIII: 6).

2. Hoher vierkantiger Becher, grau, mit schräg aufstehenden Wänden, die Ecken der Mündung lappenförmig ausgezogen, unter dem Rand von zwei Seiten kleine Bandhenkel; H. 11,2 cm, Mdm. 8,5 × 8,5 cm, Stfl. 4,5 × 4,5 cm (Abb. 30: 4, Taf. VIII: 4).

3. Achtzehn Scherben von ein und demselben Gefäß, graubraun gefärbt.

4. Zwölf Scherben einer kleineren bauchigen Schüssel mit kurzem, schwach ausladendem konischem Hals.

5. Sechzehn Scherben eines kleineren Gefäßes, graubraun, mit zwei kurzen Henkeln an der Hals-Körpergrenze.

6. Massiver klingenförmiger Quarzabschlag; L. 5,6 cm (Abb. 38: 4).

7. Breiter und dicker Klingenabschlag von der Kante eines Flintkerns mit verwitterter Rinde; L. 8,8 cm gr. Dicke 2 cm (Abb. 38: 16).

8. Bruchstück einer Feuersteinklinge von brauner Farbe; L. 4,2 cm (Abb. 38: 5).

Grab 34 (115)

In 44 cm Tiefe ein Brandgrab festgestellt, sein Oberteil zerpflegt (Abb. 17: 34). Die Fundpackung in einer Länge von 65 cm. Auf der Westseite nebeneinander zwei Gefäße (1, 2), an der Ostseite ein vierkantiger Becherboden (3) und bei ihm ein Klingenabschlag (4). Inmitten der Beigaben, in einer seichten Grube von 20 cm Durchmesser, viel Leichenbrand.

1. Kleines bauchiges Gefäß, grau, stellenweise graubraun, mit höherem Zylinderhals und zwei breiten Bandhenkeln an der Hals-Körpergrenze; H. 6,2 cm, Mdm. 4,5 cm, Bdm. 6,1 cm, Stfl. 4,5 cm (Abb. 30: 2, Taf. VIII: 2).

2. Bauchige Amphore, hellbraun, der Hals höher und konisch, der Rand nicht erhalten; an der Hals-Körpergrenze ursprünglich zwei kleine Henkel; erhaltene H. 8,4 cm, erhaltener Mdm. 6,2 cm, Bdm. 10 cm, Stfl. 5,6 cm (Taf. VIII: 10).

3. Bodenstück eines vierkantigen graubraunen Bechers; Stfl. 5,5 × 4,7 cm (Taf. VIII: 9).

4. Dickerer Klingenabschlag aus Radiolarit mit beidseitiger steiler Retusche; L. 6,8 cm (Abb. 38: 3).

Grab 35 (116)

Erster Fundhorizont (Abb. 16 — oben):

Ein Hinweis auf das Grab waren Scherben aus der Ackerkrume, die in 43 cm Tiefe auf einem Haufen lagen und zu einem Gefäß (1) gehörten; südlich von ihnen in 60 cm Tiefe Scherben eines Doppelhenkelgefäßes (4) und 40 cm östlich davon in 56 cm Tiefe Scherben mehrerer Gefäße (2). In ihrer Nähe ein Flußkiesel (3). Die Funde in der Länge

von 112 cm und Breite von 52 cm verteilt, Bestattungsspuren nicht erkennbar.

Zweiter Fundhorizont (Abb. 16 — unten, Taf. I: 4):

Genau unterhalb der Funde des ersten Horizontes lag in 95—100 cm Tiefe ein Rechtshocker mit O—W-Orientierung. Von ihm ein Schädelteil, ein Kiefer, ein Bruch-

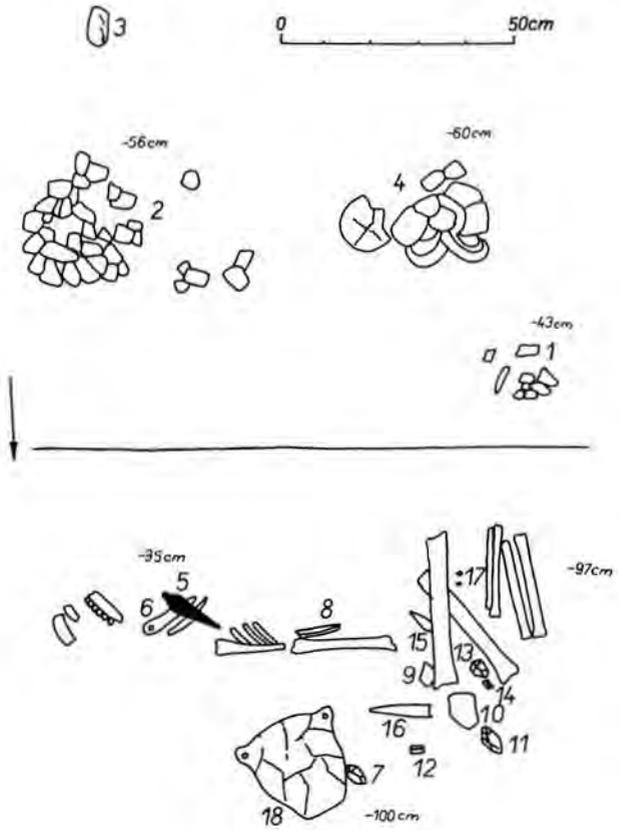


Abb. 16. Šebastovce. Grab 35.

stück der rechten Hand, Rippen und die extrem angehockten Beine erhalten. Die Länge des Skelettes 110 cm, die Breite der Fundpackung 63 cm.

Auf dem Rumpf des Toten ein Messer (5), dicht daneben ein Wetzstein (6); der übrige Teil der Funde rechts vom Skelett konzentriert: Kratzer (7), Feuersteinklinge (8) bei der rechten Hand, klingenartiger Abspliß (9), kleiner Wetzstein (10), Hochkratzer (11), Klingenbruchstück (12), Nagelkratzer (13), trapezförmiges Gerät (14), Bruchstück eines Knochenwerkzeuges (15) und eine Knochenspitze (16). Bei den Knien zwei Kupferkörnchen (17) und in der Nähe der rechten Hand an der Seite liegend ein topfförmiges Gefäß (18).

Aus der Tatsache, daß im ersten Horizont keine Spuren eines Bestattungsritus festgestellt wurden und daß die Funde genau oberhalb der Funde des zweiten Horizontes lagen, ist zu folgern, daß beide Fundhorizonte ein einziges Skelettgrab repräsentieren. Die Funde des ersten Horizontes hatte man wahrscheinlich in die Füllerde der Grube abgestellt.

1. Zehn Scherben eines bauchigen hellbraunen Gefäßes.

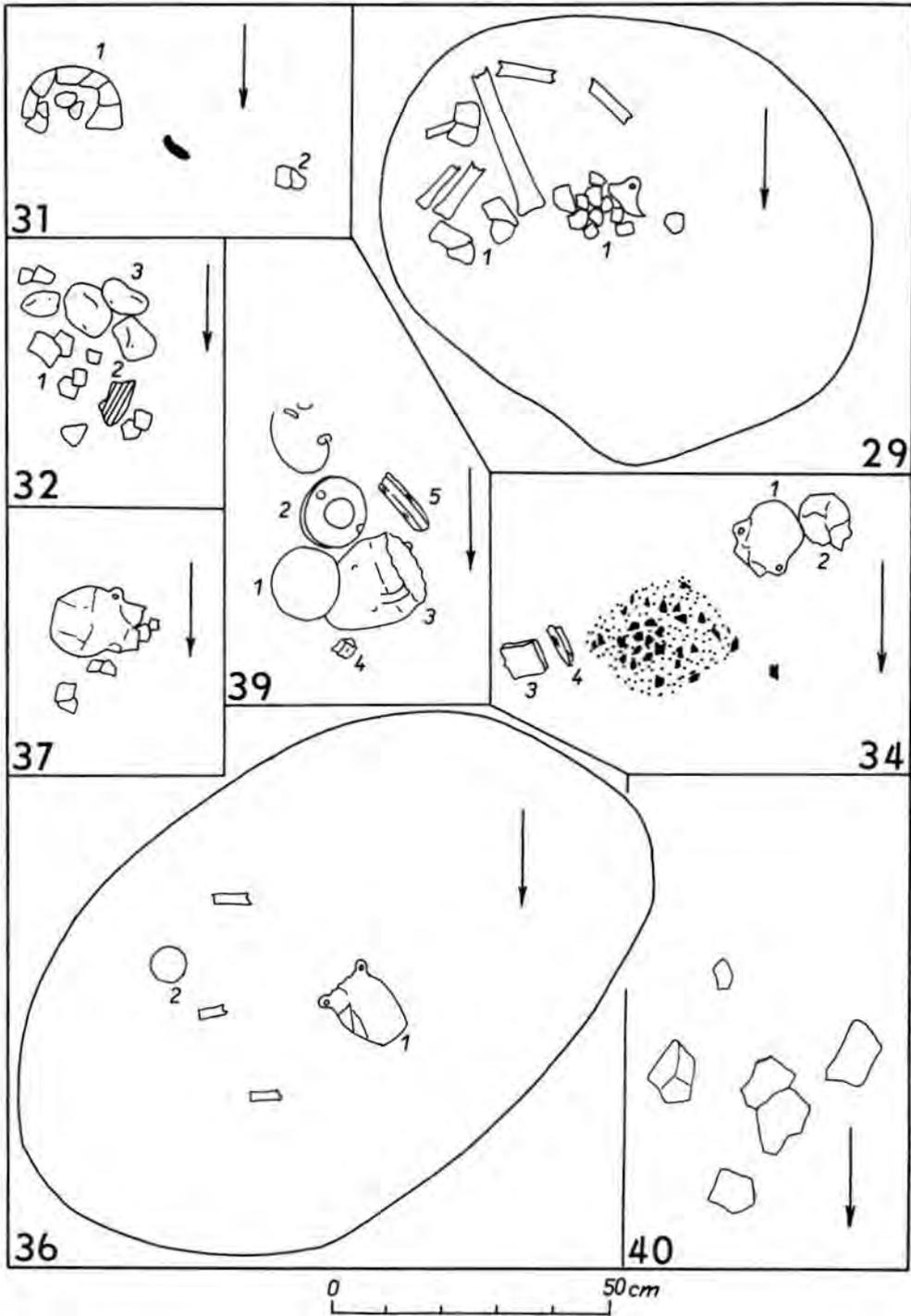


Abb. 17. Šebastovce. Gräber 31, 29, 32, 37, 39, 34, 36 und 40.

2. Zweiunddreißig Scherben aus der Lage 2, die dort gruppiert waren und zu mehreren Gefäßen gehörten; ausgeprägter waren ein überrandständiger Henkel und zwei Bandhenkel von der Hals-Schultergrenze (Taf. VIII: 5, 7).

3. Flußkiesel.

4. Bauchiges Gefäß, grauschwarz, mit konischem Hals und schwach ausladendem Rand, zwei breiten großen

überrandständigen Henkeln; auf der Bauchwölbung vier vertikale, von innen herausgedrückte Buckel; H. 11,6 cm, Mdm. 8 cm, Bdm. 13,2 cm, Stfl. 6,5 cm (Taf. VIII: 13).

5. Kupfermesser, deltoide, an einer Seite eine Mittelrippe; L. 9,7 cm, Br. 2,2 cm (Abb. 35: 3).

6. Wetzstein, mit kleinem Loch im Oberteil; L. 10,8 cm, Br. 2 cm (Abb. 36: 2).

7. Höherer Nagelkratzer aus braunem Feuerstein (Abb. 38:1).

8. Schmale Klinge aus braunem Feuerstein; L. 7,6 cm (Abb. 38:14).

9. Basaler Teil eines breiten Klingenabschlages aus graubraunem Hornstein (Abb. 38:6).

10. Fragment eines flachen Wetzsteins aus Sandstein, an einer Seite furchenartig geschliffen (Abb. 36:4).

11. Hoher Nagelkratzer aus Quarz mit beidseitiger Retusche (Abb. 38:2).

12. Bruchstück einer schmalen Quarzklinge (Abb. 38:7).

13. Flacher Nagelkratzer aus Quarz (Abb. 38:9).

14. Flaches trapezförmiges Feuersteinwerkzeug (Abb. 38:10).

15. Bruchstück eines flachen, näher nicht bestimmbar Knochenwerkzeuges.

16. Fragment einer großen Spitze aus Geweih; L. 12,4 cm (Abb. 36:5).

17. Zwei kleine Kupferkörner (Abb. 34:1).

18. Topf, dunkelbraun, mit mäßiger Trichteröffnung, die mit seichten breiten Kerben verziert ist; zwei kurze überrandständige Henkel, unter dem Hals zwei tierkopfformige Zapfen; H. 14,5 cm, Mdm. 12 cm, Bdm. 13,7 cm, Stfl. 7,3 cm (Abb. 31:1, Taf. VIII:11).

Grab 36 (117)

Auf ein Grab deuteten zahlreiche Scherben in der Ackerkrume (0—30 cm Tiefe). In 30 cm Tiefe die Umrisse einer ovalen Grabgrube von 130 × 75 cm mit der Orientierung der Längsachse NO—SW, die Grubensohle in 45 cm Tiefe (Abb. 17:36). Für ein Skelettgrab spricht die ziemlich große Grabgrube und drei kleine Knochenbruchstücke, das übrige Skelett etwa völlig vermodert. Ungefähr inmitten der Grube ein Gefäß (1) und an der Ostseite eine Schüssel (2).

1. Hohes topfförmiges Gefäß, hellbraun, stellenweise rotbraun, mit kurzem Zylinderhals, abgesetzt vom Körper durch eine dünne Rille, der gerade Rand mit kurzen Kerben verziert und von zwei breiten Bandhenkeln überragt; H. 14,7 cm, Mdm. 9,8 cm, Bdm. 12,4 cm, Stfl. 7 cm (Taf. IX:13).

2. Kleine bauchige Schüssel, braun, stellenweise graubraun, mit kurzem, durch eine dünne Rille abgeteiltem Zylinderhals und mit konkavem Boden; auf der Wölbung vier schwach kenntliche runde Buckel, die von innen herausgedrückt sind; H. 5,8 cm, Mdm. 8,2 cm, Bdm. 9 cm, Stfl. 4,6 cm (Abb. 31:2, Taf. IX:4).

Grab 37 (118)

Auf ein durch Überpflügung gestörtes Grab deutete eine Amphore (1) und bei ihr liegende zwei Scherben von weiterem Gefäß (2). In Anbetracht der geringen Tiefe des Grabes (35 cm) und seiner Störung waren die Grabgrubenrisse und der Bestattungsritus nicht feststellbar (Abb. 17:37).

1. Hohe Amphore (Milchtopf), grauschwarz, der Hals konisch, an der Schulter-Bauchgrenze eine schmale Rille und zwei kurze Bandhenkel; Spuren von Schwarzbemalung; H. 19,3 cm, Mdm. 7,3 cm, Bdm. 15,6 cm, Stfl. 6,7 cm (Taf. IX:6).

2. Zwei Scherben von großem bauchigem grauem Gefäß.

Grab 38 (154)

Auf ein Grab deuteten zwei 100 cm voneinander entfernte Gefäße (1, 2) mit der Richtung SO—NW, die in

30 und 32 cm Tiefe zutage traten. Sie stammen höchstwahrscheinlich aus einem äneolithischen Grab, das durch zwei slawisch-awarische Gräber vernichtet worden war, der Bestattungsritus konnte nicht festgestellt werden.

1. Scherben eines topfförmigen Gefäßes, hellbraun, mit kurzem Zylinderhals und grubchenverziertem Rand, mit niederen, leicht spitzigen Buckeln.

2. Niederer bauchiger Napf, braun, stellenweise grau, mit kurzem Zylinderhals, geradem Rand und kleinem überrandständigem Bandhenkel; H. 5 cm, Mdm. 4,3 cm, Bdm. 5,4 cm, Stfl. 4 cm (Abb. 30:3, Taf. IX:2).

Grab 39 (182)

Das Grab in 60—65 cm Tiefe erfaßt, die Grabgrubenrisse nicht erkennbar (Abb. 17:39). Vom Skelett nur einige Schädelfragmente erhalten, an der Südostseite liegend, bei ihnen weitere Funde gruppiert: Fußschüssel (1), Amphore (2), Topf (3), Obsidankern (4) und Hornsteinklinge (5).

1. Schüssel, braun, stellenweise graubraun, mit konisch aufsteigenden Wänden, im Oberteil leicht nach innen gezogen, der Boden mit vier säulenartigen Füßchen von 1 cm Höhe; H. 8,2 cm, Mdm. 12,8 cm, Stfl. 6 cm (Abb. 31:3, Taf. IX:1).

2. Bauchige Amphore, grau, mit höherem Hals und schwach konkaver Standfläche; an der Hals-Bauchgrenze zwei kurze Tunnelhenkel und eine dünne umlaufende Rille; H. 11,6 cm, Mdm. 7,6 cm, Bdm. 13,2 cm, Stfl. 5,4 cm (Taf. IX:5).

3. Doppelhenkeltopf, hellbraun, mit kurzem, kräftig abgesetztem, leicht trichterförmig ausladendem Hals und grubchenverziertem Rand; gegenüberliegend zwei grob modellierte überrandständige Henkel, die an der Hals-Bauchgrenze zu einem runden scheibenförmigen Buckel übergehen; auf der größten Weite kreuzständig je ein kurzer Spitzbuckel; H. 15,5 cm, Mdm. 13,3 cm, Bdm. 15,5 cm, Stfl. 6,8 cm (Abb. 31:4, Taf. IX:3).

4. Niederer Obsidankern (Abb. 38:8).

5. Lange breite Hornsteinklinge; L. 11,2 cm, Br. 3,1 cm (Abb. 38:18).

Grab 40 (191)

In 25—40 cm Tiefe ein stark gestörtes Grab (Abb. 17:40). Ungestört verblieb nur der Unterteil eines Gefäßes (1), weitere Funde und der Bestattungsritus nicht festgestellt.

1. Unterteil eines großen bauchigen hellbraunen Gefäßes mit etwas rauher Oberfläche; erhaltene H. 9,2 cm, Bdm. 19,2 cm, Stfl. 8 cm (Taf. IX:7).

Grab 41 (260)

Skelettgrab in 33—47 cm Tiefe, die Grabgrube nicht erkennbar (Abb. 18, Taf. I:5). Erwachsener Rechtshocker mit Blickrichtung nach Norden, O—W orientiert, mit stark gebogenen Armen, die Beine hingegen nur schwach gewinkelt. Der Schädel und ein Oberschenkel stark zerpflegt. Südlich des Schädels ein Tierzahn (1) und beim linken und rechten Oberarm zwei Absplisse (2, 3). Auf die Zugehörigkeit des Grabes zur Lažňany-Gruppe schließen wir lediglich nach dem Hockerskelett.

1. Tierzahn.

2. 3. Zwei unregelmäßige Absplisse von einem Flußkiesel.

Grab 42 (262)

In 117 cm Tiefe ein Erwachsenenskelett in extremer Hockerlage an der rechten Seite und der Blickrichtung nach Norden (Abb. 19). Von dem OSO—WNW orientierten Skelett nur der Schädel, die Gliedmaßen und ein Teil des

Beckens erhalten. Manche Knochen der Gliedmaßen waren in sekundärer Lage, Beigaben wurden nicht festgestellt, die Zugehörigkeit des Grabes zur Lažňany-Gruppe wird nur nach dem Hockerskelett angenommen.

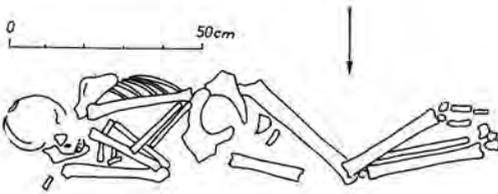


Abb. 18. Šebastovce. Grab 41.

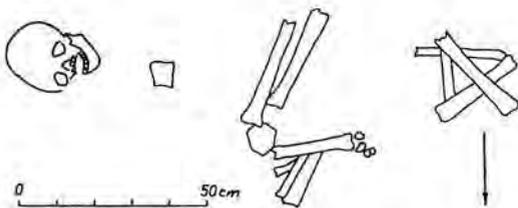


Abb. 19. Šebastovce. Grab. 42.

Oberflächenfunde von der Fundstelle:

1. Profilierte Schüssel, dunkelgrau, dünnwandig, ursprünglich zwei überrandständige Bandhenkel, deren unterer Ansatz mit einem halbkreisförmigen, etwas eingetieften scheibenförmigen Buckel abgeschlossen ist; die Schüssel nur nach einigen Scherben rekonstruiert; H. 15,3–16,4 cm, Mdm. 19 cm, Bdm. 21,2 cm, Stfl. 8,7 cm (Taf. IX:11).

2. Steinbeil aus graugrünem Schiefer, von dreieckiger Form, mit schwach gekanteten Seiten und Nacken; L. 14,8 cm, Br. des Nackens 7,5 cm, Dicke 5,4 cm (Abb. 37).

3. Lange schmale Klinge aus braunem Feuerstein; L. 9 cm, (Abb. 38:13).

4. Zwei Bruchstücke eines Arminges aus Kupferdraht; Dm. 5 cm, Dicke 0,2 cm (Abb. 34:8).

5. Kupfermeißel, aus 32 cm Tiefe des Schnittes XIII. Vom geraden Nacken allmählich breiter werdend und zu einer fächerförmigen Schneide übergehend; von einer Seite etwas oval; L. 7,8 cm, Br. des Nackens 0,9 cm, Br. der Schneide 1,7 cm, max. Dicke 0,5 cm (Abb. 34:7).

Barca, Bez. Košice

Das Gräberfeld der Lažňany-Gruppe liegt 3,5 km südlich der Gemeinde Barca, in der Flur Baloty, auf der rechten, niederen Terrasse des Hornád-Flusses (Kote 98,9 und 100 m). Die relative Höhe der Terrasse gegenüber dem Inundationsgebiet beträgt 1,5–2,5 m. Von dem weiteren Gräberfeld der Lažňany-Gruppe in Šebastovce, das ebenfalls auf dieser Terrasse situiert ist, liegt das Gräberfeld von Barca nur 1000 m entfernt (Abb. 3:2).

Die Fundstelle entdeckte Š. Š p i a k, Mitarbeiter des AI der SAW zu Košice, in den Frühjahrsmonaten des Jahres 1965 bei einer Begehung des Geländes beim Ausschachten eines Kanals. Direkt aus der Kanalwand stellte er drei gestörte Gräber der Lažňany-Gruppe (Gräber 1–3) und zwei ähnlich gestörte Gräber der Pilinyer Kultur sicher. Wie es sich bei den nachfolgenden Ausgrabungen erwies, schnitt der Kanal das äneolithische Gräberfeld ungefähr in der Mitte.

Eine größer angelegte Grabung verwirklichte in den Herbstmonaten des J. 1966 V. B u d i n s k ý - K r i č k a. Außer Gräbern der Pilinyer Kultur und mehreren Siedlungsobjekten aus der jüngeren römischen Kaiserzeit und der Burgwallzeit entdeckte er auch weitere 14 Gräber der Lažňany-Gruppe. An seine Grabung knüpfte im Herbst des J. 1966 S. Š i š k a an, der hier außer Gräbern und Siedlungsobjekten aus den erwähnten jüngeren Zeitepochen auch 10 äneolithische Gräber erschloß. In allen Grabungsetappen erfaßte man insgesamt 27 äneolithische Gräber mit Körper- und Brandbestattungsritus, gegebenenfalls ließ sich die Bestattungsweise infolge der Störung mehrerer Gräber gar nicht feststellen (Abb. 20). Viele Gräber lagen bereits im Humusboden, während weitere — tiefer angelegte — in der ursprünglichen, sandigen Unterlage situiert waren. Es erwies sich ebenfalls, daß das Gräberfeld der Lažňany-Gruppe durch jüngere Besiedlungen nicht wesentlicher beschädigt war, da die Gräber der Pilinyer Kultur und die Siedlungsobjekte ziemlich verstreut lagen und sich größtenteils jenseits der Grenzen des äneolithischen Gräberfeldes befanden. Eine größere Störung oder völlige Vernichtung der äneolithischen Gräber hatten erst neuzeitliche Eingriffe verursacht (Ausschachtung des Kanals und insbesondere Tiefpflügungen). Von den erfaßten Grenzen des Gräberfeldes ausgehend, dürfte das Gräberfeld in Barca ursprünglich etwa 40–50 Gräber gehabt haben.

Beschreibung der Gräber und Funde

Während der Grabung wurden die Gräber der Lažňany-Gruppe und der Pilinyer Kultur laufend nummeriert. Bei der Publizierung — ebenso wie im Falle des Gräberfeldes in Šebastovce — erhielten die Gräber der Lažňany-Gruppe die Nummern 1–27, und in der Klammer ist die ursprüngliche Grabnummer angeführt.

Grab 1 (3)

Gestörtes Brandgrab in der Wand des Kanalisationsgrabens. Es lag in 60 cm Tiefe und enthielt Bruchstücke von drei rekonstruierbaren Gefäßen (1–3), in ihrer Umgebung lag verstreuter Leichenbrand, der auch im Gefäß 1 war.

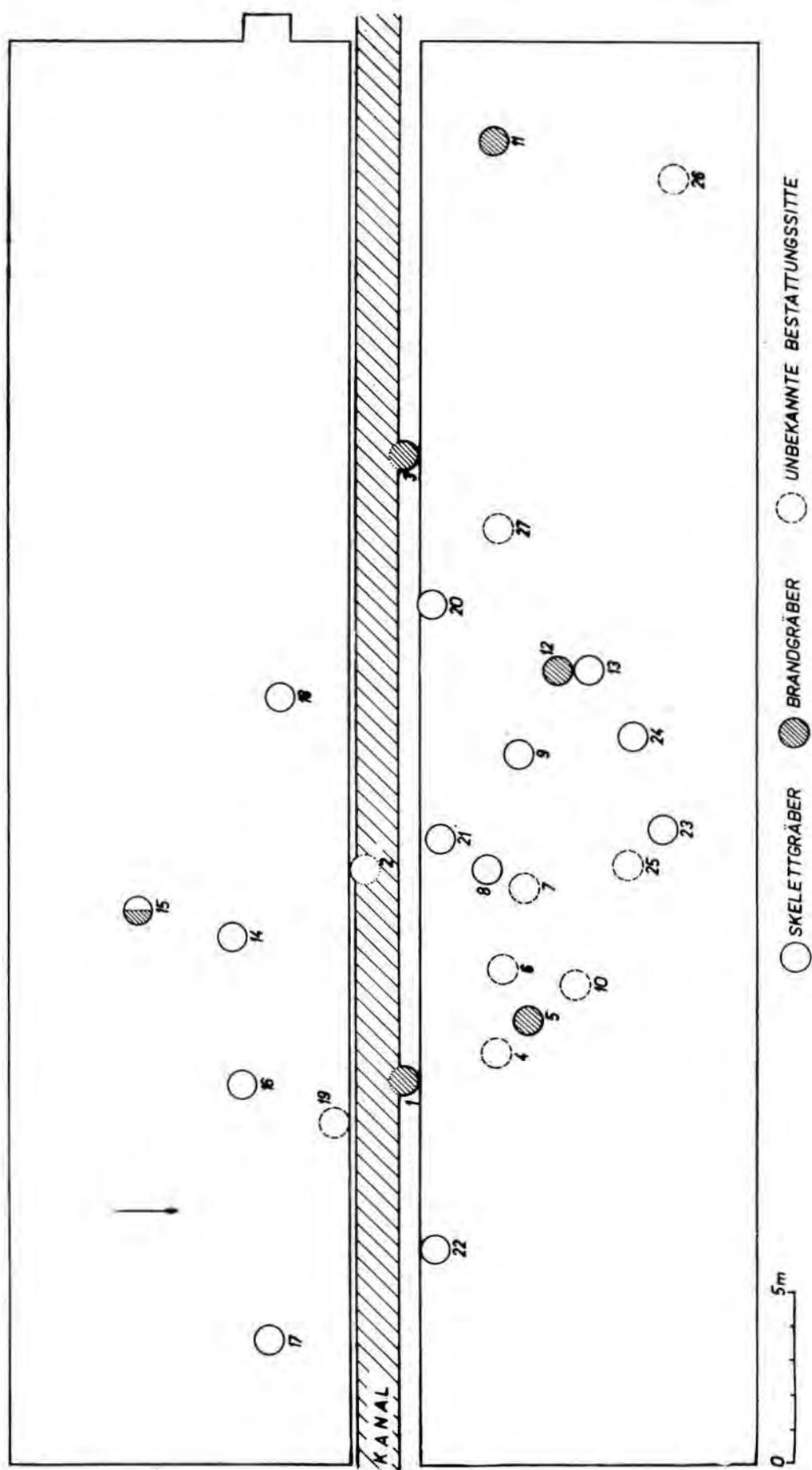


Abb. 20. Barca. Plan des Gräberfeldes.

1. Hohes Gefäß (Urne), braun, stellenweise gelbbraun, mit eiförmigem Körper und deutlich abgesetztem konischem Hals; H. 23,9 cm, Mdm. 10,5 cm, Bdm. 19,8 cm, Stfl. 9,2 cm (Taf. X: 3).

2. Topfförmiges Gefäß, rotbraun, mit kurzem Hals, schwach ausladender, wellenartig eingedrückter Mündung und abgesetzter Standfläche; H. 13,6 cm, Mdm. 12,3 cm, Bdm. 13,2 cm, Stfl. 8,6 cm (Taf. X: 1).

3. Kleine bauchige Schüssel, dunkelbraun, stellenweise graubraun, mit niederem, schwach angedeutetem Hals; H. 4,6 cm, Mdm. 7,3 cm, Bdm. 8,3 cm, Stfl. 6,3 cm (Taf. X: 2).
G r a b 2 (4)

Stark vernichtetes Grab in der Wand des Kanalisationsgrabens, in 55 cm Tiefe. Aus ihm wurde nur ein Gefäß (1) sichergestellt, der Bestattungsritus nicht erkannt.

1. Topfförmiges Gefäß, gelbbraun, mit kurzem Hals und leicht ausladendem grübenverzietem Rand; Spuren von Schwarzbemalung; H. 16,4 cm, Mdm. 14,5 cm, Bdm. 16,7 cm, Stfl. 8,8 cm (Taf. X: 5).

G r a b 3 (5)

Gestörtes Brandgrab in der Wand des Kanalisationsgrabens in 40 cm Tiefe. Es ergab ein Gefäß (Urne — 1) mit Leichenbrand.

1. Hohes amphorenförmiges Gefäß (Urne), braun, stellenweise rotbraun, mit höherem konischem Hals, der Rand weggebrochen, die Standfläche klein; auf der größten Weite zwei große kahnförmige Henkel mit vertikalem Loch; H. 30,5 cm, Mdm. 12 cm, Bdm. 34,9 cm, Stfl. 11 cm (Taf. X: 7).

G r a b 4 (6)

Das Grab in 27—34 cm Tiefe, teilweise durch Beackung beschädigt. Der Bestattungsritus nicht festgestellt. Inhalt: ein an der Seite liegendes Gefäß (1).

1. Topfförmiges Gefäß, graubraun, mit Zylinderhals und zwei überrandständigen Bandhenkeln, der Rand wellenförmig eingedrückt, auf der Bauchwölbung ursprünglich sechs aufgeklebte Buckel von der Form eines Tierkopfes, nur zwei erhalten; H. 16,8—17,6 cm, Mdm. 13,2 cm, Bdm. 15,7 cm, Stfl. 8,4 cm (Abb. 32: 6, Taf. X: 8).

G r a b 5 (7)

Das Grab in 30—36 cm Tiefe, größtenteils durch Tiefpflügung vernichtet. Inhalt: Unterteil eines Gefäßes (1), in ihm mehrere kalzinierte Knochen.

1. Unterteil eines großen Gefäßes (Urne), graubraun; H. des Torsos 6,4 cm, Stfl. 13,2 cm.

G r a b 6 (8)

Das Grab in 31—46 cm Tiefe, Spuren des Bestattungsritus nicht festgestellt (das Skelett höchstwahrscheinlich vermodert). Inhalt: Gefäß (1), dicht bei ihm eine umgestülpte Schüssel (2) und 20 cm östlich des Topfes eine liegende, durch Überpflügung beschädigte Schüssel (3).

1. Topfförmiges, S-förmig profiliertes Gefäß, braun, stellenweise dunkelgrau, mit zwei überrandständigen Bandhenkeln, grübenverzietem Rand und mit an einer Seite abgesetzter Standfläche; H. 11,8—12,3 cm, Mdm. 8,6 cm, Bdm. 11,2 cm, Stfl. 6,8 cm (Taf. X: 11).

2. Kleine Schüssel, braun, teilweise dunkelgrau, mit stark eingezogener Mündung; Spuren von Schwarzbemalung; H. 5,6 cm, Mdm. 9,3 cm, Bdm. 11,1 cm, Stfl. 6 cm (Taf. X: 4).

3. Schüssel, braun, mit konisch aufsteigender Wandung und niederem Zylinderhals; Spuren von Schwarzbemalung; H. 7,4 cm, Mdm. 14,8 cm, Bdm. 15,5 cm, Stfl. 7 cm (Taf. X: 6).

G r a b 7 (9)

In 28—30 cm Tiefe ein zum Großteil zerpflegtes Grab, mit nicht erkennbarem Bestattungsritus. Inhalt: Scherben einer Schüssel (1).

1. Schüssel, braun, mit bauchigem Körper, kurzem Zylinderhals und abgesetzter Standfläche, auf der Oberfläche Spuren von Schwarzbemalung erkennbar; H. 7,5 cm, Mdm. 13,8 cm, Bdm. 14,2 cm, Stfl. 6,9 cm (Taf. X: 9).

G r a b 8 (10)

Skelettgrab in 31—58 cm Tiefe festgestellt (Abb. 21: 8). Das Skelett eines Erwachsenen, etwa Rechtshockers mit extrem angezogenen Beinen, 60 cm südöstlich der Beine ein Schädelbruchstück. Außer den Beinen und den Schädelteilen nichts erhalten. Bei den Schienbeinen Scherben eines Gefäßes (1), an einer Seite von ihm ein Kratzer (2) und an der anderen Seite eine Klinge (3).

1. Hohes topfförmiges Gefäß, gelbbraun, mit zwei über- randständigen Henkeln, grübenverzietem Rand, kurzem Zylinderhals, der leicht ausladend ist, die Standfläche ein wenig abgesetzt; auf der Bauchwölbung kreuzständig vier Paare von Spitzbuckeln, die in zwei Reihen angeordnet sind; H. 21,9—23,1 cm, Mdm. 17,1 cm, Bdm. 19,7 cm, Stfl. 9,3 cm (Abb. 32: 4, Taf. X: 13).

2. Kratzer von mandelförmiger Gestalt mit Randretusche, aus Swieciechow-Quarz; L. 4,8 cm (Abb. 39: 3).

3. Klingenbruchstück aus Hornstein, mit feiner Retusche an einer Kante; L. 2,8 cm (Abb. 39: 2).

G r a b 9 (11)

Skelettgrab in 26—36 cm Tiefe (Abb. 21: 9) mit dem Inhalt von Scherben dreier Gefäße: Im Unterteil eines größeren Gefäßes (1) lagen Scherben wahrscheinlich eines kleineren Topfes (3), der Oberteil beider war abgeackert. Dicht bei ihnen eine Schüssel (2) und nördlich von den Gefäßen ein Armband (4). Vom Skelett nur Reste der Arme und des Schädels erhalten. Nach der Lage der Skelettreste lag der Tote mit dem Kopf nach Nordwesten und den Füßen nach Südosten, wobei die Beigaben bei den Füßen abgestellt waren.

1. Unterteilscherben etwa eines topfförmigen Gefäßes von brauner Farbe.

2. Bauchige Schüssel, braun, mit niederem Zylinderhals und Spuren von Schwarzbemalung; H. 6,5 cm, Mdm. 11,9 cm, Bdm. 11,9 cm, Stfl. 6,6 cm (Taf. X: 12).

3. Unterteilscherben etwa eines topfförmigen Gefäßes von brauner Farbe; ein Bruchstück mit kleinem konischem, von innen herausgedrücktem Buckel.

4. Deformiertes Kupferarmband aus einem Blechband mit niederer Rippe an einer Seite; L. 17,8 cm, Br. 1,3 cm, Spannweite des Ringes 7,5 cm (Abb. 34: 6).

G r a b 10 (13)

In 32—44 cm Tiefe zwei nebeneinanderstehende Gefäße (1, 2), die auf ein Grab hinweisen (Taf. II: 1). Spuren des Bestattungsritus nicht festgestellt.

1. Kleines topfförmiges Gefäß, braun, mit Zylinderhals und zwei überrandständigen Bandhenkeln, der Rand grübenverziet; auf der Bauchwölbung kreuzständig vier Spitzbuckel; mit Spuren von Schwarzbemalung; H. 10,3—10,9 cm, Mdm. 10,1 cm, Bdm. 11,2 cm, Stfl. 5,8 cm (Abb. 32: 2, Taf. XI: 4).

2. Hohe doppelkonische Vase, ziegelrot, mit gerundetem, tiefsitzendem Umbruch und hohem, leicht einschwingendem Hals mit ausladender Mündung; H. 12,7 cm, Mdm. 8,6 cm, Bdm. 13,4 cm, Stfl. 4 cm (Taf. XI: 1).

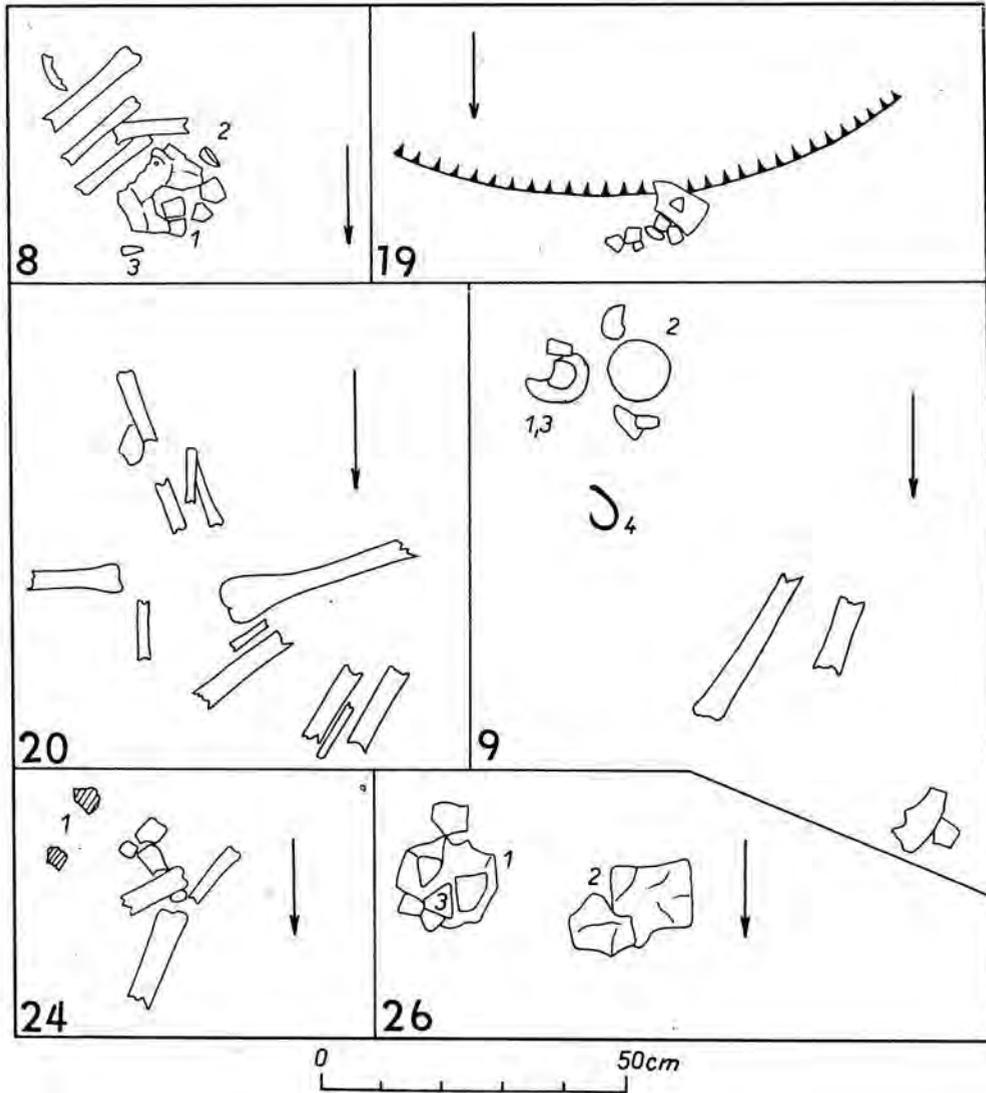


Abb. 21. Barca. Gräber 8, 19, 20, 9, 24 und 26.

Grab 11 (14)

Brandgrab in 28—40 cm Tiefe. Inhalt: Gefäßunterteil (2), daneben ein Henkeltopf (1), im Henkeltopf und rund herum wie auch unter ihm vereinzelt kleine kalzinierte Knochen.

1. Hoher dickwandiger Topf, braun, mit kleinem über-randständigem Bandhenkel; H. 10—10,2 cm, Mdm. 9 cm, Bdm. 9,2 cm, Stfl. 5 cm (Abb. 32: 1, Taf. X: 10).

2. Unterteil eines größeren, durch Beackerung vernichteten Gefäßes von grauer Farbe; erhaltene H. 3,7 cm, Stfl. 11,8 cm.

Grab 12 (16)

Brandgrab in 12—14 cm Tiefe, größtenteils bereits zerpflegt. Inhalt: Scherben eines Gefäßes (1) und Scherbe eines weiteren Gefäßes (2); in der Umgebung der Scherben verstreuter Leichenbrand.

1. Unterteilscherben eines größeren dickwandigen Gefäßes von grauer Farbe.

2. Unterteilscherben eines kleineren topfförmigen grauen Gefäßes.

Grab 13 (17)

Ein durch Überpflügung zerstörtes Skelettgrab in 10—15 cm Tiefe, erhalten nur Bruchstücke von Schädel und Gliedmaßen wie auch drei wenig aussagende Scherben (1). Nach der Lage der Knochen dürfte der Tote OSO—WNW orientiert gewesen sein.

1. Scherbe vom Unterteil eines braunen Gefäßes und zwei Bauchscherben eines anderen, schwarzgrauen Gefäßes.

Grab 14 (20)

In 30—38 cm Tiefe ein durch Überpflügung gestörtes Skelettgrab. Inhalt: Schädelfragment, in dessen Nähe eine Schüssel (1) und 70 cm vom Schädelteil Scherben zweier weiterer Gefäße (2, 3) und ein Knochenbruchstück.

1. Bauchige Schüssel, braun, mit niederem Hals und etwas nach außen gelegter Mündung; Spuren von Schwarz-bemalung; H. 8,2 cm, Mdm. 12 cm, Bdm. 10,8 cm, Stfl. 7,5 cm (Taf. XI: 9).

2. Scherben von dünnwandiger brauner Schüssel mit schwach einschwingendem Hals.

3. Scherben einer grauen dünnwandigen Schüssel.

Grab 15 (22)

Birituelles Grab in 60—70 cm Tiefe festgestellt (Abb. 22). Nach der Lage der Knochen lag der Tote in rechtsseitiger Hockerstellung, Orientierung SO—NW. In der Nähe der unteren Gliedmaßenreste eine konische Schüssel (2), in

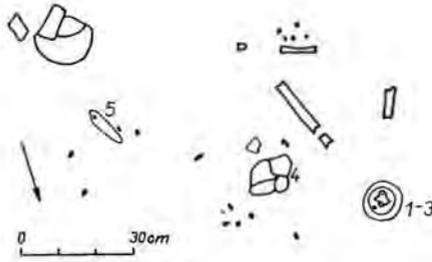


Abb. 22. Barca. Grab 15.

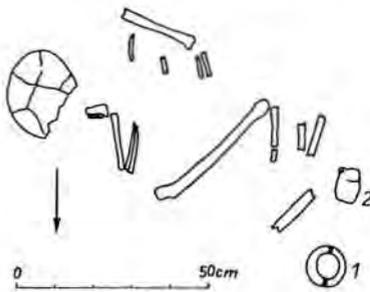


Abb. 23. Barca. Grab 16.

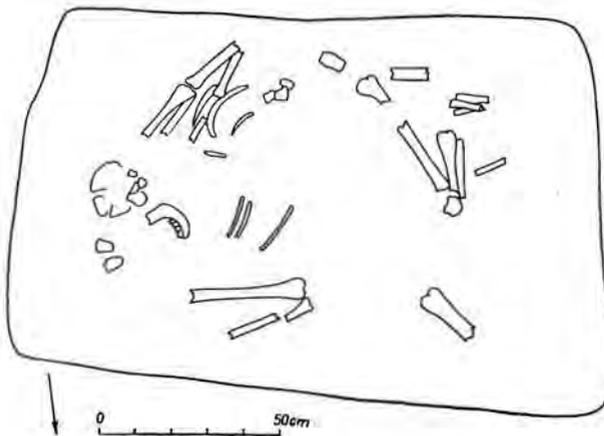


Abb. 24. Barca. Grab 17.

ihr Fragmente eines Doppelhenkeltopfes (3) und auf der konischen Schüssel eine weitere, kleinere Schüssel stehend (1). Nördlich vom Schädel ein Wetzstein (5). Im Grabraum, östlich der erwähnten Gefäße, Amphorenscherben (4) und verstreute kleine Leichenbrandreste, die auch in der Nähe des genannten Schädels lagen; ein kalzinierter Knochen auch in der Schüssel 1.

1. Kleine bauchige Schüssel, braun, stellenweise graubraun mit zylindrischem, oben leicht ausladendem Hals; mit Spuren von Schwarzbemalung; H. 5,7 cm, Mdm. 10,8 cm, Bdm. 10,3 cm, Stfl. 6,6 cm (Taf. XI: 3).

2. Schüssel, braun, stellenweise dunkelgrau, mit konisch aufsteigenden Wänden, oben leicht nach außen gelegt; H. 6,6 cm, Mdm. 11,7 cm, Stfl. 5,3 cm (Taf. XI: 6).

3. Kleineres topfförmiges Gefäß, braun mit dunkelgrauen Flecken, mit eiförmigem Körper und kurzem Zylinderhals, der Rand grubchenverziert, von zwei Tunnelhenkeln überragt, die im Unterteil mit scheibenförmigem Buckel enden, die Henkel ausgekehlt; Oberfläche meist rau (Spuren sekundärer Brennung?); das Gefäß ist zu zwei Dritteln ergänzt und trägt Spuren von Schwarzbemalung; H. 10,9—11,5 cm, Mdm. 9 cm, Bdm. 10,5 cm, Stfl. 5,5 cm (Abb. 32: 5, Taf. XI: 7).

4. Scherben einer Amphore von graubrauner Farbe, mit schwach ausladendem Hals.

5. Länglicher Wetzstein aus einem Flußkiesel, mit kleinem Loch im Oberteil; L. 13,9 cm (Abb. 36: 1).

Grab 16 (25)

Das Grab in 55—65 cm Tiefe festgestellt, die Umrise nicht erkannt (Abb. 23). Das Erwachsenenskelett mit OSO—WNW-Orientierung war teilweise vermodert, nach der Lage des erhaltenen Oberschenkels war der Tote ein Rechtshocker. Zu Füßen eine Amphore (1) und nahe bei ihr umgekippt ein kleiner Topf (2).

1. Amphore, braun, mit kugeligem Körper und konischem, schwach abgesetztem Hals, an der Hals-Körpergrenze zwei kleine Bandhenkel; H. 12,2 cm, Mdm. 7,2 cm, Bdm. 11,5 cm, Stfl. 6 cm (Taf. XI: 11).

2. Kleines topfförmiges Gefäß, gelbbraun, mit eiförmigem Körper und kurzem Zylinderhals, der grubchenverzierte Rand von zwei kurzen Bandhenkeln überragt; Spuren von Schwarzbemalung; H. 9,4 cm, Mdm. 8,3 cm, Bdm. 10,1 cm, Stfl. 5,5 cm (Abb. 32: 3, Taf. XI: 8).

Grab 17 (39)

Das Grab in 70 cm Tiefe nach dem Knochen vom linken Bein erkannt, der in sekundärer Lage war. In 90 cm Tiefe die Umrise einer unregelmäßig rechteckigen Grabgrube erkennbar, mit den Ausmaßen 164 × 100—110 cm und O—W-Orientierung, die Sohle in 114 cm Tiefe (Abb. 24). Das Skelett eines Erwachsenen, schlecht erhalten, in extremer Lage einen Halbbogen bildend und an der rechten Seite liegend, Orientierung OSO—WNW. Die Knochen der linken Hand und des Schädels ebenfalls teilweise breitgeworfen, nach der rechten Hand zu urteilen, waren sie stark gewinkelt und die Handflächen berührten den Kiefer. Beigaben nicht festgestellt.

Grab 18 (40)

Das Skelettgrab in 35—44 cm Tiefe, ohne unterscheidbare Umrise (Abb. 25, Taf. II: 2). Das Skelett eines Erwachsenen O—W orientiert, in extremer Lage an der rechten Seite liegend und teilweise vermodert. Die Fingerspitzen zum Unterkiefer reichend, das Gesicht nach Norden gewendet. Funde: unter dem Unterkiefer und vor den Handknochen ein Messer (3), bei ihm ein Kratzer (4) und in seiner nächsten Nähe ein Gefäß (2) mit abgeplüßtem Oberteil. Südlich des Schädels ein Topf (1), in seiner Nähe ein Tierknochen (5) und hinter dem Schädel eine Scherbe (6).

1. Hohes topfförmiges Gefäß, braun, mit kurzem Zylinderhals, der Rand grubchenverziert und von zwei kurzen Bandhenkeln überragt, in ihrem Oberteil zwei seichte Grub-

chen; H. 18,8 cm, Mdm. 13 cm, Bdm. 16,7 cm, Stfl. 9 cm (Taf. XI: 13).

2. Unterteil einer kugeligen Amphore, grau, stellenweise braun, ursprünglich zwei Henkel; erhaltene H. 10,7 cm, erhaltener Mdm. 11,2 cm, Stfl. 7,1 cm (Taf. XI: 5).

3. Beidseitig geschliffenes Kupfermesser, langoval, beide Seiten mit niederer Längsrippe, an einem Ende schuppenförmig abblättern; L. 8,5 cm, Br. 1,7 cm, max. Dicke 0,2 cm (Abb. 35: 4).

4. Klingenkratzer mit beidseitiger Kantenretusche und spitz retuschiertem Ende, aus Feuerstein; L. 7,8 cm, Br. 3,3 cm (Abb. 39: 5).

5. Bruchstück eines Tierknochens.

6. Randscherbe, der Rand leicht ausladend und mit durchbohrtem flachem Buckel (Taf. XI: 2).

Grab 19 (41)

Das Grab in 135 cm Tiefe (Abb. 21: 19), dicht bei der Nordwand einer burgwallzeitlichen Vorratsgrube. Das Grab war größtenteils von einem Siedlungsobjekt vernichtet und der Bestattungsritus war nicht erkennbar. Funde: Scherben, überwiegend von einem topfförmigen Gefäß (1) und nur einige von einer Schüssel (2).

1. Topf, hellbraun, stellenweise grau, mit kurzem Zylinderhals, abgesetzt vom Körper durch eine unregelmäßige Rille; den grubchenverzierten Rand überragen zwei breite Bandhenkel, auf der größten Weite ein plastischer Buckel in Tierkopfform, mit deutlichen Hörnern; das Gefäß zu zwei Dritteln ergänzt; H. 13,6 cm, Mdm. 11,2 cm, Bdm. 12 cm, Stfl. 7,4 cm (Abb. 33: 1, Taf. XI: 10).

2. Bauchige Schüssel, graubraun, mit kurzem, leicht geöffnetem Hals, größtenteils ergänzt; H. 8 cm, Mdm. 13,7 cm, Bdm. 13,6 cm, Stfl. 7,2 cm (Taf. XI: 12).

Grab 20 (46)

Das Skelettgrab in 37—45 cm Tiefe (Abb. 21: 20), das Skelett an der Südseite vom Kanalisationsgraben vernichtet. Nach den erhaltenen Knochenresten war es ein Erwachsener in extremer Hockerlage mit SO—NW—Orientierung (der Schädel nicht erhalten). Ohne Beigaben.

Grab 21 (47)

Das Skelettgrab in 39—63 cm Tiefe ohne erkennbare Umrisse festgestellt (Abb. 26, Taf. II: 3). Von dem Erwachsenen skelett bloß der Schädel und Teile der Arme erhalten, danach zu schließen mit SO—NW—Orientierung. Der übrige Teil des Skelettes durch ein slawisches Siedlungsobjekt vernichtet. Funde: nördlich des Schädels eine Gruppe von vier Gefäßen, und zwar Amphore (1), bei ihr beschädigte Schüssel (2), westlich von beiden kleine Amphore (3), in dieser ein Messer (5), bei ihr ein topfförmiges Gefäß (4) und eine Klinge (6).

1. Bauchige Amphore, grau, stellenweise graubraun, mit hohem konischem Hals und leicht ausgelegtem Rand; an der Hals-Bauchgrenze zwei kurze Bandhenkel, auf der größten Weite ringsherum sechs von innen herausgedrückte vertikale Buckel in Form einer Rippe, die bis zum leicht konkaven Boden hinunterreichen; stellenweise mit erkennbaren Spuren von Schwarzmalung; H. 13,5 cm, Mdm. 8,2 cm, Bdm. 18,2 cm, Stfl. 6,2 cm (Abb. 33: 2, Taf. XII: 3).

2. Tiefe Schüssel, graubraun, stellenweise braun, größtenteils ergänzt; der Körper verlaufend zum kurzen abgesetzten Hals mit leicht ausladendem Rand übergehend; auf der größten Weite ein niedriger, runder, von innen herausgedrückter Buckel erhalten; H. 11 cm, Mdm. 18,5 cm, Bdm. 21,3 cm, Stfl. 6,6 cm (Taf. XII: 11).

3. Bauchige Amphore, ziegelroter Bruch, die Oberfläche mit dünnem schwarzgrauem Überzug und Spuren von Schwarzmalung; der Hals konisch und von zwei kleinen Tunnelhenkeln überragt; H. 8,3 cm, Mdm. 6,5 cm, Bdm. 11,5 cm, Stfl. 5,3 cm (Taf. XII: 1).

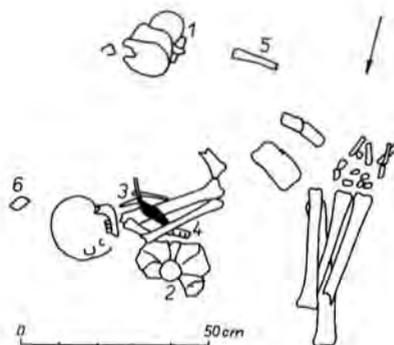


Abb. 25. Barca, Grab 18.

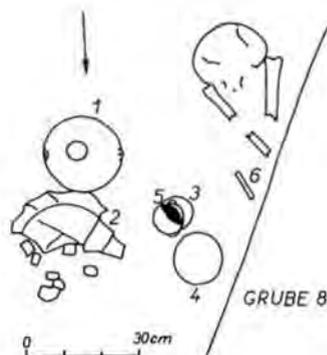


Abb. 26. Barca, Grab 21.

4. Topf, hellbraun, aus schwach gebranntem porösem Material, mit kurzem Zylinderhals und schwach ausladender grubchenverzierter Mündung. Auf der größten Weite zwei horizontal durchbohrte tierkopfförmige Henkel mit Hörnern, die Schnauze durch eine horizontale Rille betont; H. 13,9 cm, Mdm. 13,4 cm, Bdm. 13,9 cm, Stfl. 8,4 cm (Abb. 33: 3, Taf. XII: 5).

5. Kupfermesser, leicht oval, mit gerader Basis und längs geripptem Rücken, beidseitig zugeschliffen; L. 7,3 cm, Br. 2 cm, max. Dicke 0,2 cm (Abb. 35: 2).

6. Bruchstück einer schmalen langen Klinge aus Quarz; L. 6,2 cm, Br. 1,3 cm, Dicke 0,3 cm (Abb. 39: 4).

Grab 22 (49)

Das Skelettgrab in 67—82 cm Tiefe festgestellt (Abb. 27). Das Erwachsenen skelett ziemlich stark vermodert und an der Südseite vom Kanalgraben gestört. Nach der Lage der erhaltenen Gliedmaßen war es ein Hocker mit der Orientierung OSO—WNW (der Schädel nicht erhalten). Zu Füßen ein liegendes Gefäß (1), bei ihm eine teilweise beschädigte Schüssel (2) und ein Klingenabschlag (3).

1. Topf, braun, mit kurzem Zylinderhals, vom eiförmigen Körper durch eine dünne Rille abgegrenzt, der wellen-

artig eingedrückte Rand von zwei kurzen Bandhenkeln überragt, die an der Außenseite mit zwei Grübchen versehen sind; Oberfläche mit Spuren von Schwarzbemalung; H. 11,6 cm, Mdm. 10,8 cm, Bdm. 12,6 cm, Stfl. 7,5 cm (Taf. XII: 7).

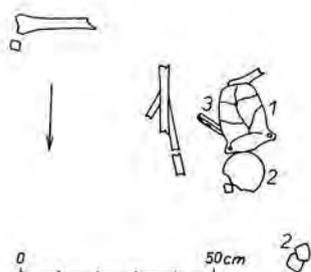


Abb. 27. Barca. Grab 22.

2. Tiefe Schüssel, grauschwarz, mit niederem, wenig ausgeprägtem Hals; H. 8,6 cm, Mdm. 10,2 cm, Bdm. 10,8 cm, Stfl. 6,5 cm (Taf. XII: 8).

3. Dicker Klingenabschlag von der Kante eines Quarzkerns; L. 7,1 cm (Abb. 39: 1).

Grab 23 (51)

Das Grab in 35—47 cm Tiefe festgestellt (Abb. 28, Taf. II: 4). Das Erwachsenenskelett hatte W—O-Orientierung mit der Blickrichtung nach Norden, die Beine und Arme

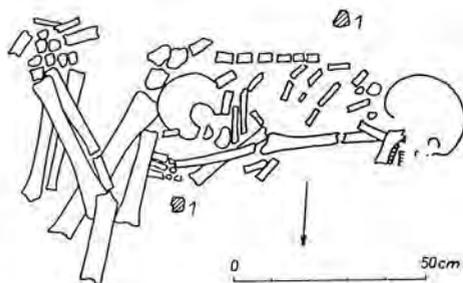


Abb. 28. Barca. Grab 23.

gestreckt, der Schädel teilweise beschädigt. Hinter dem Schädel und bei den Händen je eine äneolithische Scherbe (1).

1. Schwach ausladende Randscherbe (Taf. XII: 2) und Bauchscherbe eines kleineren Gefäßes.

Grab 24 (52)

In 20 cm Tiefe ein Skelettgrab festgestellt, und zwar menschliche Knochen und äneolithische Scherben (1) in der Ackerkrume in sekundärer Lage; der ungestörte Teil des Skelettes in 24—33 cm Tiefe (Abb. 21: 24), ein extremer Hocker mit O—W-Orientierung. Beigaben in situ nicht festgestellt.

1. Acht kleinere Scherben von ein und demselben Gefäß von brauner Farbe.

Grab 25 (53)

Ein Hinweis auf ein zerpflegtes Grab waren in 20 cm Tiefe fünf Scherben ein und desselben Gefäßes (1) und Bruchstücke menschlicher Knochen.

1. Fünf Unterteilscherben eines größeren braunen, stellenweise grauschwarzen Gefäßes (Taf. XII: 6).

Grab 26 (55)

Ein stark zerstörtes Grab in 37—48 cm Tiefe sichtbar (Abb. 21: 26, Taf. II: 5). Der Bestattungsritus nicht mehr erkennbar. Die Oberteile von drei Gefäßen waren größtenteils weggeackert; im Unterteil eines größeren Vorratsgefäßes (1) befand sich ein becherförmiges Gefäß (2), in der Nähe von ihnen Scherben eines dritten Gefäßes (3).

1. Bodenstück eines großen dickwandigen Vorratsgefäßes von grauschwarzer Farbe; Stfl. 8,5 cm (Taf. XII: 9).

2. Becherförmiges Gefäß, braun, mit schwach eingezogener Mündung und unregelmäßig abgesetzter Standfläche; H. 11,8 cm, Mdm. 11,6 cm, Bdm. 12,5 cm, Stfl. 7,2 cm (Taf. XII: 10).

3. Standfläche eines braunen Gefäßes (Dm. 6,6 cm) und fünf Scherben vom Körper; eine Scherbe mit von innen herausgedrücktem Buckel (Taf. XII: 4).

Grab 27 (Lage 1 und 2)

Als Grab werden Funde bezeichnet, die im J. 1966 V. Budinský-Krička in der Tiefe von 28—34 cm festgestellt hat; in einer Entfernung von 90 cm lagen Scherben zweier Gefäße (Lage 1 und 2), die nach genanntem Autor das Inventar eines Grabes bilden, in welchem das Skelett wahrscheinlich gänzlich vermodert oder durch Überpflügung verschleppt und vernichtet war.

1. Schüssel, gelbbraun, stellenweise dunkelgrau, mit bauchigem Körper und niederem Zylinderhals, mit einem kleinen, vertikal durchbohrten Henkel und Spuren schwarzer Bemalung; H. 7,1 cm, Mdm. 11,6 cm, Bdm. 13,5 cm, Stfl. 4,3 cm (Taf. XII: 12).

2. Unterteilscherben eines braunen Gefäßes, eine Scherbe mit niederem, von innen herausgedrücktem Buckel.

Funde von der Oberfläche der Fundstelle

1. Wetzstein, von trapezförmiger Gestalt, mit rundem Loch im Oberteil, aus schwarzgrauem Schiefer hergestellt; L. 9 cm, Br. 2,8 cm, Dicke 1,1 cm (Abb. 36: 3).

Gräberinventar

In Anbetracht der gleichen Kulturzugehörigkeit aller drei Gräberfelder scheint auch ihr Inventar verhältnismäßig gleichartig zu sein. Bei der eingehenden Analyse der Funde aus den einzelnen Gräbern, Gräbergruppen wie auch der ganzen Gräberfelder sieht man jedoch verhältnismäßig beachtliche Unterschiede in der materiellen Kultur. Sie äußern sich im ungleichmäßigen Vorkommen mehrerer grundlegender Keramikformen und in der unterschiedlichen Vertretung der Kupferindustrie. Unterschiede bestehen auch in der Verzierung der Tonware. Weitere Gattungen von Beigaben sind relativ wenig vertreten; es sind einige Erzeugnisse aus Knochen, vereinzelt aus Bernstein, und zum Unterschied von den älteren äneolithischen Gruppen ist die Steinindustrie ärmlich.

Die erwähnten Abweichungen im Fundmaterial der Gräberfelder oder der Gräbergruppen auf

ihnen haben verschiedenen Ursprung. Einen ausgeprägt funktionellen Charakter weisen z. B. die großen Vorratsgefäße auf, die immer nur als Urnen dienten und deshalb nur in Brandgräbern aufscheinen. Auf den birituellen Gräberfeldern in Šebastovce und Barca fand man sie in keinem einzigen Falle in einem Skelettgrab, und da die Skelettgräber überwiegen, sind sie nur sporadisch vertreten. Und umgekehrt: auf dem Brandgräberfeld in Lažňany bilden sie die am zahlreichsten vertretene Keramikform.

Eine Spiegelung der unterschiedlichen chronologischen Stellung der Gräbergruppen oder Gräberfelder ist das Vorhandensein oder Fehlen mancher keramischer Grundformen, z. B. der Hohlfußgefäße, Deckel u. a.

Auf Unterschiede regionalen Gepräges deuten Töpfe, die auf den Gräberfeldern im Košice-Bekken die am zahlreichsten vertretene Gefäßgruppe bilden, während im Norden der Ostslowakischen Tiefebene, in Malé Zalužice-Lažňany, ihr Vorkommen selten zu verzeichnen ist und sie auch anders geformt sind. Außerdem kommen die Töpfe beinahe ausschließlich nur in Skelettgräbern vor und ähnlich fand man nur in diesen die Kupferindustrie.

Keramik

Im Rahmen des Polgár-Kulturkomplexes kommt es in seinem jüngeren Zeitabschnitt, in der Lažňany-Gruppe, zur zahlenmäßigen Verringerung der grundlegenden Gefäßformen. Im Vergleich zur vorangehenden Tiszapolgár- und Bodrogkeresztúr-Gruppe erscheinen jetzt keine Schöpfkellen, Gefäße mit stark eingezogener Mündung und Flaschenformen. Das Verhältnis in der Vertretung der grundlegenden Keramikformen ist auf den einzelnen Gräberfeldern verschieden, es zeigt sich jedoch, daß die Variabilität der Keramik in den jüngeren Gräbern sinkt. Die Vertretung

der einzelnen Gefäßgattungen zeigt übersichtlicher die Tabelle I.

Kennzeichnende Formen der älteren Polgár-Gruppen — Deckel, Hohlfuß- und wannenförmige Gefäße — fanden sich nur in Šebastovce. Die gleicherweise typischen Milchtöpfen sind im Vergleich zur klassischen Bodrogkeresztúr-Gruppe sehr selten und in Barca kamen sie überhaupt nicht mehr vor. Die Leitformen auf den Gräberfeldern im Košice-Becken sind Schüsseln und Töpfe, etwas weniger vertreten sind Amphoren. Diese drei Gefäßgruppen bilden in Šebastovce 75 % und in Barca sogar 88 % der keramischen Erzeugnisse. Eine ähnliche Situation herrscht in Malé Zalužice-Lažňany, nur mit dem Unterschied, daß zu den erwähnten drei Gefäßgruppen noch die als Urnen dienenden Vorratsgefäße hinzukommen, die hier zugleich die Leitform der Keramik bilden.

Eine völlig neue Form in der Lažňany-Gruppe sind Einhenkeltöpfe. Viele Varianten der höher erwähnten keramischen Grundformen tauchen ebenfalls zum erstenmal auf.

Hinsichtlich der Struktur des Materials und der Herstellungstechnik ist die Keramik aus allen Gräberfeldern der Lažňany-Gruppe einheitlich; diesbezüglich sind keine größeren Unterschiede bei ihrem Vergleich mit der Tonware der Tiszapolgár-Gruppe in der Ostslowakei zu beobachten. Angefertigt ist sie überwiegend aus feinem Ton, während der gröber ausgearbeitete Ton, manchmal auch mit kleinen Steinchen gemagert, nur zur Herstellung größerer Gefäße verwendet wurde (zu Vorratsgefäßen und manchen Töpfen). Die Oberfläche der Gefäße ist manchmal korrodiert, was für die Keramik der frühäneolithischen Polgár-Gruppen der Ostslowakei typisch ist. Sofern sich die Oberfläche erhalten hat, ist sie auf den dünnwandigen Gefäßen glatt, von

Tabelle I. Übersicht über die Keramik in Lažňany, Šebastovce und Barca

Gefäßgattung	Lažňany		Šebastovce		Barca		Zusammen (Anzahl)	Durchschnitt %
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		
A. Schüsseln	4	23,53	19	27,95	12	36,36	35	29,66
B. Töpfe	3	17,65	19	27,95	12	36,36	34	28,81
C. Amphoren	2	11,77	13	19,10	5	15,16	20	16,94
D. Milchtöpfe	1	5,88	2	2,94	—	—	3	2,55
E. Fußgefäße	—	—	3	4,41	—	—	3	2,55
F. Vorratsgefäße	6	35,29	3	4,41	2	6,06	11	9,32
G. Becher	—	—	6	8,83	1	3,03	7	5,94
H. Einhenkeltöpfe	1	5,88	1	1,47	1	3,03	3	2,55
I. Deckel	—	—	1	1,47	—	—	1	0,84
J. Wannenförmiges Gefäß	—	—	1	1,47	—	—	1	0,84
Zusammen	17	100,00	68	100,00	33	100,00	118	100,00

brauner, gelbbrauner oder graubrauner Farbe, seltener dunkelgrau und nur vereinzelt ziegelrot (Barca, Taf. XI:1). Mehrere Gefäße, insbesondere Töpfe, haben unebene, buckelige Oberfläche.

Obwohl gegenwärtig nur wenig Siedlungsfunde der Lažňany-Gruppe bekannt sind, bestehen keine erkennbaren Unterschiede zwischen der Siedlungs- und Grabkeramik.

Einen grundsätzlichen Wandel machte die Keramik in der Verzierung durch. Von der reichen plastischen Buckelverzierung wurde abgesehen, es erscheint nicht mehr das für die Bodrogkeresztúr-Gruppe typische Grübchen-, Stich- oder Ritzornament, und ebenfalls fehlt die Furchenstichverzierung. Es erscheinen jedoch Verzierungselemente (scheibenförmige Henkel, Kerbrand, von innen aus der Wandung herausgedrückte Buckel), die nur für die Spätphase des Polgár-Kulturkomplexes charakteristisch sind. Wichtig ist die Tatsache, daß nach einem langen Zeitabschnitt in den Polgár-Gruppen abermals Bemalung in der Keramik angewandt wurde.

Bei der Keramikanalyse gehen wir nur von ganzen, rekonstruierten Gefäßen, vereinzelt auch von solchen Fragmenten aus, bei denen die Form verlässlich bestimmt werden konnte. Ähnlich wie auf manchen Gräberfeldern der älteren Polgár-Gruppen (Tibava, Tiszapolgár-Basatanya) läßt sich auch in der Lažňany-Gruppe — auf dem Gräberfeld von Šebastovce — eine fortschreitende Anlegung der Gräber von einem (nördlichen) Gräberfeldrand zum anderen (südlichen) verfolgen, woraus sich auch der unterschiedliche Charakter der Beigaben, vor allem der Keramik, ergibt.

A. Schüsseln

Die Schüsseln bilden die am stärksten vertretene Keramikgattung (35 Exemplare) auf allen drei Gräberfeldern und sie weisen auch die größte Formenvielfalt auf. Sie sind hier in drei Grundtypen eingeteilt, von denen der Typus I und II jeder zwei Varianten hat.

Typus I (4 Gefäße) — Schüsseln mit konischer Wandung:

Variante Ia (3 Gefäße) — niedere unverzierte Schüsseln mit konischer Wandung (Šebastovce, Taf. V:13, VII:4), eine Schüssel hat leicht ausladende Mündung (Barca, Taf. XI:6). Schüsseln dieser Variante sind aus allen älteren Gruppen des Polgár-Komplexes bekannt, namentlich — mit plastischen Buckeln verziert — in der Tiszapolgár-Gruppe, seltener auch in der Bodrogkeresztúr-Gruppe.

Variante Ib (1 Gefäß) — Schüssel aus dem südlichen Teil des Gräberfeldes in Šebastovce (Grab 39) mit schwach gerundeter, beinahe konischer Wandung, die unten zu vier kurzen säulenartigen Füßen übergeht (Abb. 31:3, Taf. IX:1). Im Polgár-Komplex besitzt sie keine Analogie, aber vier ähnliche Standfüße sind für die Becher aller Einheiten der Tiszapolgár-Gruppe¹¹ und für manche Amphoren der Bodrogkeresztúr-Gruppe¹² typisch.

Typus II (27 Gefäße) — Schüsseln mit gerundeter Wandung und mehr oder weniger ausgeprägtem Hals:

Variante IIa (25 Gefäße) — bauchige Schüsseln mit gerader, manchmal ziemlich gerundeter Standfläche. Der niedere zylindrische oder ein wenig trichterförmige Hals geht verlaufend zum Gefäßkörper über (Lažňany, Taf. III:3; Šebastovce, Taf. VI:7, VII:2, 6; Barca, Taf. X:2, 9, 12, XI:3, 9, 12, XII:8), eventuell ist die Schüssel im Oberteil leicht profiliert (Šebastovce, Taf. V:15; Barca, Taf. X:6). Andere Schüsseln haben einen vom Bauchteil scharf abgesetzten Hals (Lažňany, Taf. III:7; Šebastovce, Abb. 29:2, 4, Abb. 31:2, Taf. IV:2, 8, 9, V:1, 4, 6, 9, 11, IX:4; Barca, Taf. XII:11, 12), wobei manchmal die Absetzung auch durch eine dünne Rille betont ist.

Schüsseln dieser Variante erscheinen in den älteren Zeitabschnitten selten und charakteristisch sind sie erst für die Lažňany-Gruppe. Häufig weisen sie Schwarzbemalung auf (Šebastovce, Taf. V:1, VII:6; Barca, Taf. X:6, 9, 12, XI:3, 9, XII:12) und ebenfalls von innen aus der Wandung herausgedrückte Buckel. Besonders hebt sich die Schüssel aus dem Grab 2 in Šebastovce hervor, die auf einer Seite der Bauchwölbung mit zwei solchen Buckeln und auf der entgegengesetzten Seite mit zwei kleinen, vertikal durchlochenden Henkeln verziert ist (Abb. 29:2, Taf. IV:8). Die Schüsseln mit kräftig abgesetztem Hals sind insbesondere für den nördlichen und mittleren Teil des Gräberfeldes in Šebastovce typisch (Gräber 2, 6, 7, 8 [fünf Gefäße], 21), im Polgár-Komplex sind sie aus den jüngsten Gräbern des Gräberfeldes in Tiszapolgár-Basatanya¹³ bekannt und man fand sie auch in den ostslowakischen Siedlungen der Lažňany-Gruppe (Ostrovany,¹⁴ Barca-Svetlá IV¹⁵).

Variante IIb (2 Gefäße) — Schüsseln mit ähnlicher Profilierung wie bei der Variante IIa, doch auf der Mündung mit zwei (Šebastovce — Lesefunde, Taf. IX:11) oder vier Henkeln versehen



Abb. 29. Sebastovce. Gräberfeld der Lažňany-Gruppe. 1 — Grab 3; 2 — Grab 2; 3, 5 — Grab 8; 4 — Grab 7; 6 — Grab 10.

(Lažňany, Taf. III: 4), die beim unteren Ansatz mit einem scheibenförmigen, inmitten eingedellten Buckel abgeschlossen sind. Die Schüssel aus Lažňany trägt auf der Bauchwölbung acht schwach kenntliche, von innen herausgedrückte Buckel. Ähnliche Schüsseln erscheinen auf den besprochenen Gräberfeldern selten, doch deuten die Scherben aus der Siedlung in Veľký Šariš¹⁰ auf verwandte Formen.

Die Gefäße mit zwei kleinen Henkeln (niedere Tassen) tauchen im Polgár-Komplex bereits in den jüngsten Gräbern der Tiszapolgár-Gruppe in Tibava auf, in charakteristischer Ausführung begegnen sie erst in der Bodrogkeresztúr-Gruppe.¹⁷ Eine Schüssel mit vier Scheibenhenkeln, die typologisch der Schüssel aus Malé Zalužice-Lažňany recht nahesteht, fand sich in einem der jüngsten Gräber der Nekropole in Tiszapolgár-Basatanya (Grab 142).¹⁸

Typus III (4 Gefäße) — Schüsseln ohne Hals, mit konischer oder gerundeter Wandung und mit mehr oder weniger nach innen gezogener Mündung (Lažňany, Taf. III: 2; Sebastovce, Taf. IV: 7, VIII: 12; Barca, Taf. X: 4). Ähnlich geformte Schüsseln treten erst in der Bodrogkeresztúr-Gruppe auf.¹⁰ Vier Paare niederer flacher Buckel, die den Schüsselrand überragen (Sebastovce, Taf. VIII: 12), erscheinen im ganzen Polgár-Kulturkomplex vereinzelt. Spuren von Bemalung

mit schwarzer Farbe erfaßte man auf einem Gefäß (Taf. X: 4).

B. Töpfe

So wie die Schüsseln vertreten die Töpfe eine der am stärksten vertretenen Gefäßgattung (34 Exemplare). Der überwiegende Teil stammt nur aus Skelettgräbern: 26 Töpfe befanden sich in 25 Skelettgräbern, 2 Töpfe in zwei Gräbern mit nicht erkennbarem Grabritus, und nur 6 Töpfe fanden sich in vier verlässlich belegten Brandgräbern. Trotz ihrer großen Zahl sind die Töpfe ziemlich einheitlich geformt und Unterschiede äußern sich vor allem in Form und Unterbringung der Henkel und in der Verzierung. Sie bilden zwei Grundtypen, von denen der Typus I zwei Varianten aufweist.

Typus I (29 Gefäße) — Doppelhenkeltöpfe

Variante Ia (27 Gefäße) — Töpfe mit gerundeter Wandung und kurzem Hals, dessen Absetzung vom Körper manchmal durch eine dünne Rille betont ist (Lažňany, Taf. III: 5, 8; Sebastovce, Abb. 29: 5, Abb. 30: 5, 6, Abb. 31: 1, 4, Taf. IV: 1, 12, V: 14, 16, VI: 3, 5, VII: 1, 3, 5, 7, VIII: 1, 11, IX: 3, 13; Barca, Abb. 32: 2—6, Abb. 33: 1, Taf. X: 8, 11, 13, XI: 4, 7, 8, 10, 13, XII: 7). Eine Ausnahme stellt das kleine Gefäß ohne Hals aus Sebastovce dar (Taf. VI: 2), dessen Wände im Oberteil nach innen gezogen sind. Das kennzeichnende Merkmal aller Töpfe dieser Variante

sind zwei kurze Henkel, die immer den Gefäßrand überragen.

Detaillere Unterschiede herrschen in der Gestaltung der Mündung, ihrer Verzierung und in der Verzierung des Gefäßkörpers wie auch der Henkel. Ein Topf aus Lažňany hat die Mündung gegenständig zu einem schwachen Zipfel ausgezogen (Taf. III: 5); eine derartige Formung der Mündung ist für Gefäße der Tiszapolgár-Gruppe in der Ostslowakei kennzeichnend. Die Ränder aller drei Gefäße aus Lažňany sind unverziert, während für die Töpfe aus Šebastovce und Barca die verzierte Mündung charakteristisch ist, und zwar ihre Kerbung mit geraden oder schrägen Strichen, ihre Wellung und seltener ihre Verzierung mit seichten Grübchen. Ein weiteres Verzierungselement ist die Verzierung der Henkel mit kurzen Kerben (Taf. V: 14) oder Grübchen von der oberen Seite (Taf. XI: 13), und ebenfalls erscheinen Henkel, die beim unteren Ansatz mit einem grübchenverzierten Lappen abgeschlossen sind (Taf. VII: 7, IX: 3, XI: 7).

Die Verzierung des Gefäßkörpers besteht aus tierkopfformigen Buckeln (Taf. VIII: 11, X: 8, XI: 10), aus niederen, schwach gespitzten Buckeln (Taf. VII: 1, IX: 3, X: 3, 13, XI: 4) wie auch aus Buckeln, die von innen aus der Wandung herausgedrückt sind (Taf. IV: 1, VII: 7). Eine allein dastehende Verzierung ist das hohe plastische Wellenband (Taf. V: 14). Ein Topf aus Šebastovce und vier aus Barca tragen Spuren von Schwarzbemalung (Taf. VI: 2, XI: 4, 7, 8, XII: 7).

Die Töpfe der Variante Ia sind im Rahmen des Polgár-Komplexes vor allem für die Lažňany-Gruppe typisch. Nur aus Kunszentmárton-Pusztaištvánháza (Grab 16) ist ein Topf bekannt, der außer zwei überrandständigen Henkeln auch einen Kerbrand hat und der mit den Töpfen der Lažňany-Gruppe beinahe identisch ist.²⁰ Die bisher bekannten doppelhenkeligen Topfformen aus der Hunyadihalom-Gruppe sind beträchtlich bauchiger,²¹ doch deuten zahlreiche Fragmente an, daß man mit ähnlichen Formen auch hier rechnen können.²² In Tiszapolgár-Basatanya fand sich ein analoger Topf in einem Grab der Tiszapolgár-Gruppe, doch überragen die Henkel nicht den Rand.²³ Die überrandständigen Henkel sind erst für die Bodrogkeresztúr-Gruppe typisch, in der sie jedoch nur auf den Schüsseln, Tassen und vereinzelt auch manchen Milchtöpfen vorkommen.

Variante Ib (2 Gefäße) — Töpfe mit ähnlicher Profilierung und Randverzierung wie bei den

Töpfen der Variante Ia, nur sind zwei Henkel unter dem Hals, auf der größten Bauchung angebracht (Šebastovce, Taf. IV: 10; Barca, Taf. XII: 5). Der Topf aus Barca hat die Henkel tierkopfformig mit Hörnern und horizontaler Rille (Schnauze) modelliert. Töpfe dieser Variante haben ihre Vorlagen schon in der Tiszapolgár- und Bodrogkeresztúr-Gruppe²⁴ und nahe steht ihnen insbesondere der Topf mit vier Henkeln auf der Bauchwölbung aus Kunszentmárton-Pusztaištvánháza.²⁵

Typus II (5 Gefäße) — henkellose Töpfe

Die Töpfe ähneln mit ihrer Profilierung jenen des Typus I, nur weisen sie keine Henkel auf. Die Mündung von vier Gefäßen ist wellenförmig eingedrückt und die Standfläche ist leicht abgesetzt (Šebastovce, Taf. VII: 8, VIII: 3; Barca, Taf. X: 1, 5). Der schlanke Topf aus Šebastovce (Taf. VIII: 3) weist auf der Bauchwölbung gegenständig zwei vertikale, in der Mitte eingedellte Buckel auf und gegenständig dazu ähnliche zwei unter dem Umbruch. Der Topf aus Grab 2 von Barca (Taf. X: 5) trägt Spuren von Schwarzbemalung. Unverziert ist der kleine Topf aus dem Grab 7 von Šebastovce (Taf. IV: 11). In Lažňany war dieser Topftypus nicht vertreten.

Verschiedene Abarten der henkellosen Töpfe erscheinen häufig abermals auf dem Gräberfeld von Kunszentmárton-Pusztaištvánháza (Gräber 4, 5, 18), doch sind sie auf dem Körper mit Buckeln verziert.²⁶ Eine deutliche Absetzung der Standfläche begegnet häufig schon auf Gefäßen des ostslowakischen Verbandes der Tiszapolgár-Gruppe. Ziemlich nahe steht diesem Typus auch ein Topf aus Draňov (Bez. Michalovce),²⁷ dessen Fundumstände jedoch nicht bekannt sind und seine Datierung in die Bodrogkeresztúr-Gruppe ist problematisch. In diesem Zusammenhang weist der Autor auf einem tonnenförmigen Topf mit leicht ausladender Mündung aus Kopčany (Bez. Michalovce) hin, der mit einem Gitterornament, mit Furchenstich verziert ist und ursprünglich etwa zwei tierkopfförmige durchbohrte Buckel (nur einer erhalten) aufweist.²⁸

C. Amphoren

Die dritte charakteristische Gefäßgruppe auf den ostslowakischen Gräberfeldern der Lažňany-Gruppe vertreten Amphoren (20 Exemplare). Sie bilden einen Typus mit zwei Varianten.

Variante Ia (4 Gefäße) — bauchige Amphoren mit kugeligem Körper, gerader Standfläche und zylindrischem oder leicht konischem höherem Hals. Hoch überragen den Rand zwei gegenständige Bandhenkel (Šebastovce, Abb. 29: 3, Taf. IV:

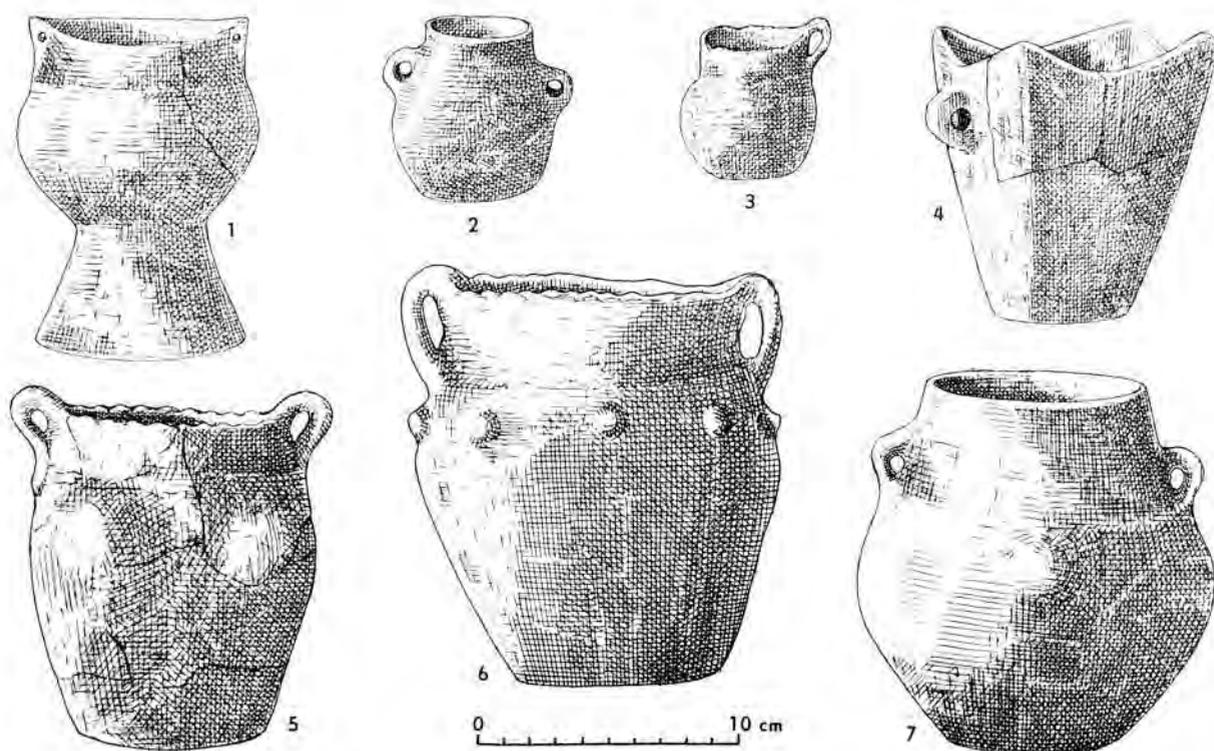


Abb. 30. Sebastovce. Gräberfeld der Lažňany-Gruppe. 1 — Grab 14; 2 — Grab 34; 3 — Grab 38; 4, 7 — Grab 33; 5 — Grab 24; 6 — Grab 21.

6, V: 12), eine weitere Amphore (Sebastovce, Taf. VIII: 13) trägt auf der Bauchwölbung noch vier vertikale, von innen aus der Wandung herausgedrückte laibartige Buckel. Die Doppelhenkelamphore aus Barca (Taf. XII: 1) ist mehr horizontal gegliedert, hat einen ausgeprägten konischen Hals und auf der Oberfläche sind Spuren schwarzer Bemalung. Lažňany hat ähnliche Amphoren nicht geliefert.

Die Amphoren dieser Variante erscheinen in geringerer Abänderung in der Bodrogkeresztúr-Gruppe²⁰ und man kann sie als Derivate der klassischen „Milchtöpfe“ betrachten, die für diese Gruppe typisch sind und vereinzelt auch in der Lažňany-Gruppe vorkommen. In dieser Richtung nähert sich ihnen am meisten das Gefäß aus dem Grab 8 von Sebastovce (Taf. V: 12). Von den klassischen Milchtöpfen unterscheiden sich die übrigen Amphoren durch kleinere Ausmaße, bedeutend niedrigeren Hals und manchmal auch durch große breite Henkel.

Variante Ib (16 Gefäße) — die Amphoren sind mit ihrer Profilierung mit den Amphoren der Variante Ia identisch, sie unterscheiden sich von ihnen nur durch die Henkel auf der Hals-Körper-

grenze (Lažňany, Taf. III: 1, 10; Sebastovce, Abb. 29: 1, 6, Abb. 30: 2, 7, Taf. IV: 3—5, V: 8, 10, VIII: 2, 6, 8, 10, IX: 5; Barca, Taf. XI: 5, 11, XII: 3). Vereinzelt steht die doppelkonische henkellose Amphore mit abgesetzter Standfläche und ausladendem Rand aus Barca da (Taf. XI: 1). Zwei der angeführten Amphoren nähern sich abermals den klassischen Milchtöpfen (Taf. VIII: 6, XI: 11). Relativ häufig sind sie auf der Bauchwölbung mit zwei kleinen, von innen aus der Wandung herausgedrückten Buckeln verziert (Taf. III: 1, IV: 5, V: 10, VIII: 6 — dieses Gefäß ist außerdem mit zwei nach innen gedrückten Riefen verziert, die von jedem Henkel bis zur Standfläche führen, XII: 3). Ein Gefäß weist sechs von innen herausgedrückte Rippen auf (Abb. 33: 2), auf einer weiteren Amphore erhielten sich zwei stumpf spitzige Buckel (Taf. VIII: 8) und auf zwei Exemplaren erfaßte man Spuren schwarzer Bemalung (Taf. IV: 4, XII: 3).

Das typische Merkmal der Amphoren sind Henkel an der Hals-Körpergrenze. Eine derartige Unterbringung der Henkel kommt auf ähnlich geformten Gefäßen der Bodrogkeresztúr-Gruppe nicht vor — die Henkel sitzen in der Regel am

Gefäßrand. Für die ostungarischen Fundstellen des Polgár-Komplexes ist ebenfalls kennzeichnend, daß es zur Unterbringung von Henkelpaaren unter den Rand der Milchtöpfe oder ihnen ähnlicher Gefäße öfters erst in der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe kam (Kunszentmárton-Pusztai várháza,³⁰ Paszab-Zádó,³¹ Szarvas³² und Tiszapolgár-Basatanya³³ — die jüngsten Gräber); in diesen Zeitabschnitt fügen sich auch die Gefäßfragmente mit gleicherweise untergebrachten Henkeln aus Streda nad Bodrogom.³⁴

D. Milchtöpfe

Als selbständige Keramikgruppe sind die typischen Milchtöpfe herausgegliedert — Gefäße mit bauchigem Körper und hohem konischem Hals (3 Gefäße). Ein doppelhenkeliges Exemplar, auf der Bauchwölbung mit acht niederen vertikalen Kanten verziert, fand sich in Lažňany (Taf. III: 13), ein zweites mit Spuren schwarzer Bemalung und zwei Henkeln stammt aus dem südlichen Gräberfeldabschnitt in Šebastovce (Taf. IX: 6) und ein weiterer henkelloser Milchtopf trat im Nordabschnitt dieses Gräberfeldes zutage (Taf. VII: 11). In Barca fand man keine Milchtöpfe.

Die geringe Vertretung der typischen hohen Milchtöpfe auf den Gräberfeldern der Lažňany-Gruppe steht im Widerspruch zu ihrem häufigen Vorkommen in der Bodrogkeresztúr-Gruppe, wo sie zur am stärksten vertretenen Gefäßgruppe gehören. Das unterschiedliche Gepräge der Milchtöpfe der Lažňany-Gruppe äußert sich darin, daß die Henkel — ähnlich wie auf den Amphoren — auf der Hals-Körpergrenze sitzen. Ein ähnlicher Milchtopf fand sich im Brandgräberfeld Velikije Lazy (Karpatoukraine der UdSSR),³⁵ das noch in den Bereich der Lažňany-Gruppe gehört. In der Bodrogkeresztúr-Gruppe sind die Milchtöpfe mit ähnlich untergebrachten Henkeln recht selten (Bodrogkeresztúr,³⁶ Hajdúszoboszló,³⁷ Tiszapolgár-Basatanya³⁸). Ähnlich sind zum henkellosen Milchtopf aus dem Grab 23 von Šebastovce vereinzelte Analogien nur aus den Gräberfeldern der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe bekannt (Kunszentmárton-Pusztai várháza,³⁹ Bodrogzsádány [Sáradsádány]).⁴⁰ Und in diese Phase entfällt auch der Milchtopf aus dem Gräberfeld in Jászládány⁴¹ und die Amphore mit zwei Henkeln an der Hals-Körpergrenze aus dem Gräberfeld von Senta-Bátka⁴² in der Woiwodina; beide Gefäße sind mit vertikalen plastischen Rippen verziert und sie nähern sich hiemit dem Milchtopf aus dem Gräberfeld der Lažňany-Gruppe in Lažňany.

E. Hohlfußgefäße

Diese Keramikformen stellen vereinzelte Funde auf den Gräberfeldern der Lažňany-Gruppe dar (3 Gefäße). Alle stammen aus nebeneinander angelegten Gräbern im nordöstlichen Teil des Gräberfeldes in Šebastovce; ein Gefäß mit zwei dreikantigen Henkeln am Schüsselrand fand sich im Skelettgrab 14 (Abb. 30: 1, Taf. VI: 1), vom zweiten Gefäß, das im Grab 18 gefunden wurde und dessen Bestattungsritus nicht erkennbar war, erhielt sich nur der Oberteil, d. h. die Schüssel mit vier Henkeln auf der Bauchwölbung (Taf. VI: 8), vom dritten Gefäß aus dem Brandgrab 23 erhielten sich nur Bruchstücke des Hohlfußes (Taf. VII: 10). Auf den Gräberfeldern von Barca und Lažňany sind Hohlfußgefäße nicht vorgekommen.

Das einzige ganze Gefäß aus dem Grab 14 besitzt mit seiner Profilierung die nächsten Analogien im Polgár-Komplex nur in Tibava, wo es in einem Grabe aus dem jüngeren Abschnitt des Gräberfeldes der Tiszapolgár-Gruppe zutage trat.⁴³

Beide niedere, im Unterteil breit ausladende Hohlfüße ohne Löcher aus Šebastovce deuten darauf, daß während des Bestehens der Lažňany-Gruppe die Höhe der Hohlfüße wesentlich verkürzt wurde; diese Erscheinung kann teilweise auch schon in der Bodrogkeresztúr-Gruppe beobachtet werden. Das Fehlen oder sporadische Vorkommen der Hohlfußgefäße auf manchen Gräberfeldern in Ungarn (Jászládány, Kunszentmárton-Pusztai várháza) wird als Äußerung der jungen Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe betrachtet. Das Vorhandensein dieser Gefäße in Streda nad Bodrogom⁴⁴ und insbesondere in Šebastovce beweist, daß sie bis in die jüngste Gruppe des Polgár-Komplexes fortbestanden. Die Tatsache, daß alle drei Gefäße aus Šebastovce aus Gräbern im nördlichen, bzw. nordöstlichen Teil des Gräberfeldes stammen, dient als einer der Ausgangspunkte für die Herausgliederung der älteren Phase der Lažňany-Gruppe.

F. Vorratsgefäße

In diese Gruppe gehören große Gefäße mit hohem bauchigem Körper und konischem Hals (11 Gefäße). Ganz, bzw. rekonstruiert sind nur neun Gefäße, auf das Vorhandensein weiterer zwei deuten massive Scherben mit den kennzeichnenden kahnförmigen Henkeln. Die Zahl der Vorratsgefäße ist durch die Intensität der Brandbestattungsweise auf den einzelnen Gräberfeldern bestimmt — man fand sie nur in Brandgräbern, in denen sie die Funktion von Urnen hatten. Aus diesem Grunde bilden sie die am zahlreichsten ver-

tretenen Keramikgruppe auf dem Gräberfeld in Lažňany mit der ausschließlichen Brandbestattungsweise.

Alle Vorratsgefäße sind verhältnismäßig einheitlich geformt. Gewisse Unterschiede sind in der Unterbringung der größten Weite zu beobachten, die in der Mitte oder im Oberteil des Gefäßes zu sein pflegt, ferner in der Höhe des konischen Halses und im Vorhandensein, bzw. Fehlen von Henkeln.

Vier Vorratsgefäße sind henkellos und unverziert (Lažňany, Taf. III: 12; Šebastovce, Taf. VI: 12, VII: 13; Barca, Taf. X: 3), weitere tragen zwei kahnförmige Henkel auf der größten Weite (Lažňany, Taf. III: 14; Šebastovce, Taf. VI: 10; Barca, Taf. X: 7) oder unter ihr (Lažňany, Taf. III: 11). Allein dastehend ist ein Vorratsgefäß mit vier Henkeln an zwei gegenüberliegenden Seiten der Bauchwölbung (Lažňany, Taf. III: 9) und eine nicht festgestellte Zahl von Kahnhenkeln hatten auch zwei weitere Vorratsgefäße aus Lažňany, die sich nur in Fragmenten erhalten haben. Nur ein einziges Vorratsgefäß aus Šebastovce weist eine Verzierung auf — auf der Bauchwölbung vier ovale, vertikal untergebrachte Buckel, die von der Innenseite herausgedrückt worden waren (Taf. VI: 10).

Unmittelbare Analogien zu den doppelhenkeligen Vorratsgefäßen findet man auf dem Gräberfeld Velikije Lazy⁴⁵ und auf den Siedlungen der Lažňany-Gruppe in Prešov und Veľký Šariš.⁴⁶ Ihr Vorhandensein ist bereits in den neolithischen Gruppen des Polgár-Komplexes belegt. Auf den Gräberfeldern der äneolithischen Tiszapolgár-Gruppe erscheinen ähnliche Vorratsgefäße selten und ersetzt sind sie durch Vorratsgefäße verschiedener Varianten mit Bandhenkeln oder großen Buckeln. Zahlreiche Kahnhenkel in einer Siedlung mit mehreren Schichten des Polgár-Komplexes in Tibava bestätigen jedoch, daß sich diese Gefäßform in der Ostslowakei auch bis in die Anfänge des Äneolithikums hinein forterhielt.⁴⁷ Wegen ungenügender Erforschung der Bodrogkeresztúr-Gruppe in der Ostslowakei weiß man nicht, in welchem Maße die Vorratsgefäße mit Kahnhenkeln auch in diesem Zeitabschnitt vorkommen. Auf verhältnismäßig zahlreichen Gräberfeldern in Ungarn stellen die Vorratsgefäße mit zwei Kahnhenkeln recht seltene Funde dar (Kunszentmárton-Pusztavánháza⁴⁸) und vereinzelt begegnen auch Vorratsgefäße mit drei oder vier ähnlichen Henkeln (gewöhnlich sind es Bandhenkel).⁴⁹ Das reichliche Vorkommen von Vorratsgefäßen in

der Lažňany-Gruppe der Ostslowakei stellt der Autor mit der Lengyel-Kultur in Zusammenhang, mit welcher die Ostslowakei auch schon in den älteren Gruppen des Polgár-Komplexes stärkere Kontakte hatte als das Theiß-Gebiet Ungarns.

Von den vier henkellosen Vorratsgefäßen befand sich nur eines im nördlichen Abschnitt des Gräberfeldes von Šebastovce, das zweite stammt aus seinem südlichen Teil und je eines fand sich in Lažňany und Barca. Diese Streuung der henkellosen Vorratsgefäße spricht etwa für ihr jüngeres Gepräge auch im Rahmen der Lažňany-Gruppe. Der Autor geht von der Tatsache aus, daß in den älteren Gruppen des Polgár-Komplexes die henkellosen Vorratsgefäße selten aufscheinen und sofern sie vorkommen, weisen sie mehrere massive Buckel auf, die die Funktion als Henkel erfüllen haben könnten. Die Datierung des Großteils der henkellosen Vorratsgefäße in die jüngere Phase der Lažňany-Gruppe ist vorderhand als zu wenig beglaubigt zu betrachten. Für ihr jüngeres Gepräge zeugt unmittelbar auch das reichliche Vorkommen von Vorratsgefäßen oder ihnen ähnlicher großer Gefäße in der nachfolgenden Kultur mit kannelierter Keramik. Der Autor vermutet, daß diese Gefäße — die auf den Gräberfeldern der Lažňany-Gruppe immer als Urnen gedient hatten — nur noch für funerale Zwecke hergestellt wurden, womit die Henkel ihre praktische Bedeutung eingebüßt hatten.

G. Becher

Außer zwei Exemplaren repräsentieren die Becher eine wenig ausgeprägte Keramikgruppe (7 Gefäße). Sie werden in zwei Haupttypen eingeteilt.

Typus I (5 Gefäße) — kleine, leicht gebauchte Gefäße mit kleinen Ausmaßen (H. 4,2—7,2 cm), mit eingezogener Mündung (Šebastovce, Taf. V: 2), ein anderes Mal mit niederem ausladendem Hals (Šebastovce, Taf. V: 5, VI: 11) oder mit einem schwach konischen (Šebastovce, Taf. V: 7). Größere Ausmaße (H. 11,8 cm) weist der Becher aus Barca mit eingezogener Mündung und abgesetzter Standfläche auf (Taf. XII: 10).

Vier Becher dieses Typus stammen aus dem nördlichen Teil des Gräberfeldes von Šebastovce und nur ein Exemplar aus Barca. In Lažňany fand sich kein einziger Becher dieser Typen. Ähnliche Formen, meistens jedoch mit Buckeln verziert, begegnen in allen älteren Gruppen des Polgár-Komplexes und wegen ihrer Ausmaße ist man oft in Verlegenheit, ob sie nicht den henkellosen Tassen oder kleinen Schüsseln zuzuweisen wären. Es

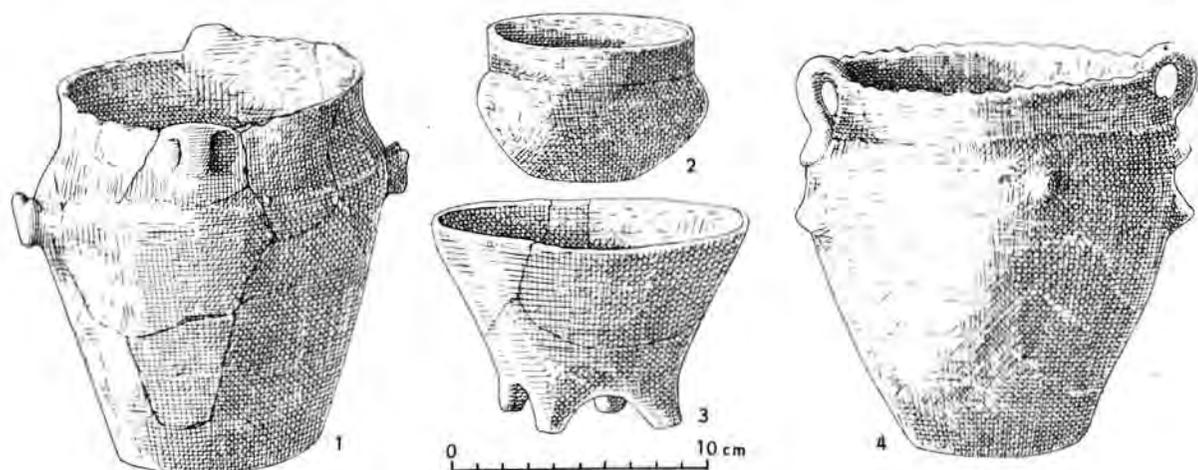


Abb. 31. Sebastovce. Gräberfeld der Lažňany-Gruppe. 1 – Grab 35; 2 – Grab 36; 3, 4 – Grab 39.

hat den Anschein, als ob die becherförmigen Gefäße dieses Typus in der Lažňany-Gruppe seltener aufscheinen würden, und von den älteren Formen unterscheiden sie sich insbesondere durch das Fehlen der plastischen Verzierung.

Typus II (2 Gefäße) — vierkantige Becher, die am Südrand des Gräberfeldes in Šebastovce gefunden wurden. Von einem erhielt sich nur die vierkantige Standfläche (Taf. VIII: 9), der zweite hat schräg aufstehende Wände und die Ecken der Mündung lappenartig ausgezogen, unter dem Rand sind von zwei gegenüberliegenden Seiten zwei Bandhenkel untergebracht (Abb. 30: 4, Taf. VIII: 4). Ein entsprechender Becher fand sich auch in einer Siedlung dieser Gruppe in Barca (im Objekt 1a)⁵⁰ und Fragmente von vierkantigen Standflächen wurden hier auch in der Siedlungsgrube 1 mit Fundgut der Boleráz-Gruppe festgestellt.⁵¹ Wie im weiteren gezeigt wird, ist die gegenseitige Beziehung beider Objekte problematisch. Auf ein vierkantiges Gefäß, dem hier beschriebenen nahestehend, deutet auch eine Scherbe aus der Siedlungsschicht in Streda nad Bodrogom,⁵² wo sie in Vergesellschaftung von Furchenstichkeramik zutage trat. Analogien zum vierkantigen Becher findet man in Polgár-Komplex auch in der Prototiszapolgár-Phase, wo auch weitere vierkantige Gefäße zu verzeichnen sind.⁵³ In der nachfolgenden Tiszapolgár- und Bodrogkeresztúr-Gruppe erscheinen kantig geformte Gefäße (Schüsseln) sporadisch. Charakteristisch für die Tiszapolgár-Gruppe, vor allem in der Ostslowakei, ist jedoch der an vier Stellen lappenförmig ausgezogene Rand auf konischen Schüsseln, wodurch die Gefäßmündung den Eindruck von Vierkantigkeit er-

weckt;⁵⁴ weniger häufig sind ähnlich geformte Schüsselränder auch in der Bodrogkeresztúr-Gruppe. Niedere vierkantige Becher auf kantigen durchbrochenen Standfüßen sind später für das Gräberfeld Budakalász (Luppacsárda)⁵⁵ typisch, das in die ältere Phase der Kultur mit klassischer kannelierter Keramik datiert ist. Hier erscheinen sie auch mit lappenförmig ausgezogenem Rand an den vier Ecken und ähnlich geformt ist ebenfalls der bekannte Wagen dieser Fundstelle.⁵⁶

H. Einhenkeltöpfe

Eine neue Form stellen im Polgár-Komplex die einhenkeligen Töpfe dar (3 Exemplare). Ein niederer Topf (H. 5 cm) mit schwach gerundeter Wandung, kurzem Zylinderhals und kleinem über- randständigem Henkel fand sich in einem Grabe mit nicht erkennbarem Bestattungsritus im südlichen Teil des Gräberfeldes von Šebastovce (Abb. 30: 3, Taf. IX: 2), der zweite Topf (H. 10,2 cm) ohne Hals und mit wenig überrandständigem Bandhenkel stammt aus einem Brandgrab von Barca (Taf. X: 2), und das dritte Exemplar (H. 9,2 cm) mit einem Hals und hoch überrandständigem Henkel fand sich in einem Brandgrab von Lažňany (Taf. III: 6).

Die Unterbringung des kleinen Topfes im südlichsten Grab des Gräberfeldes von Šebastovce (Grab 38) und das Vorkommen ähnlicher Exemplare auf den übrigen zwei Gräberfeldern zeugt für ihr jüngeres Gepräge im Rahmen der Lažňany-Gruppe. Die Einhenkeltöpfe tauchen sporadisch erst im Spätabschnitt des Polgár-Komplexes auf: Aus der Bodrogkeresztúr-Gruppe, höchstwahrscheinlich aus ihrer jüngeren Phase, ist nur ein einhenkeliger Krug aus Bodrogzsadány (Sárasza-

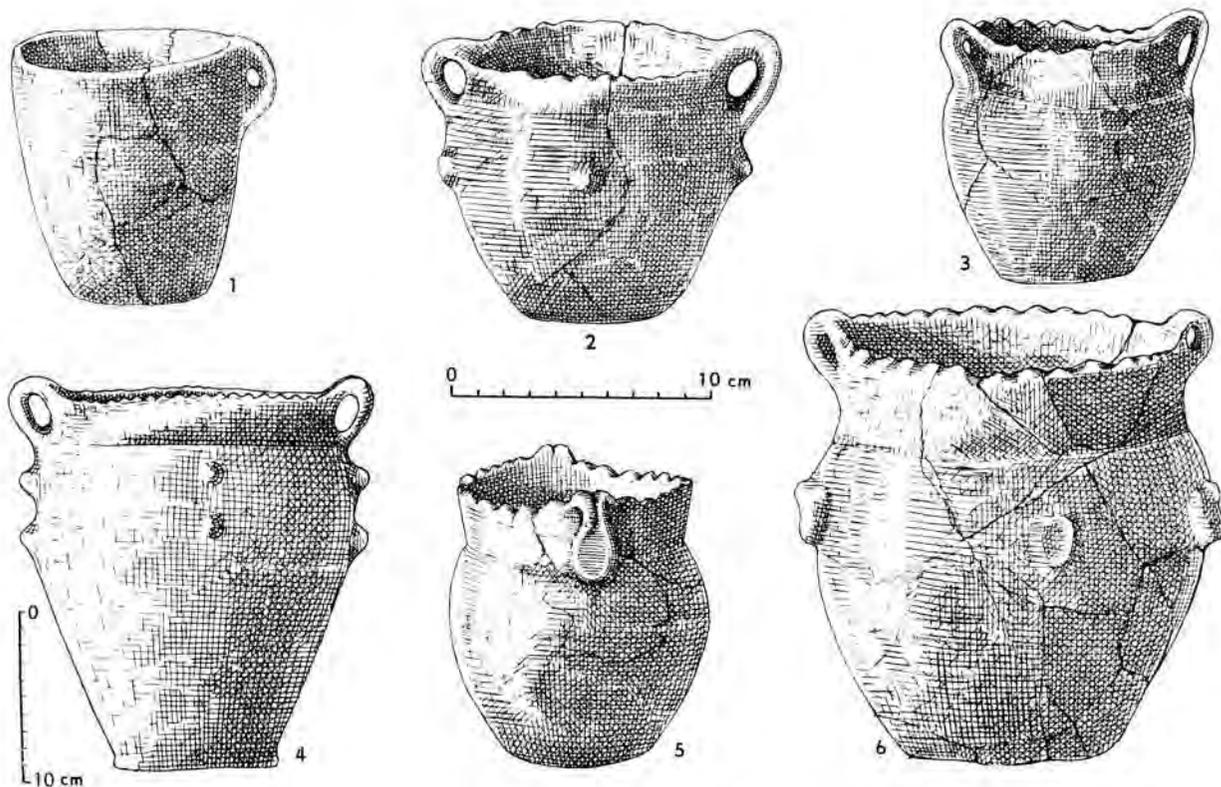


Abb. 32. Barca. Gräberfeld der Lažňany-Gruppe. 1 — Grab 11; 2 — Grab 10; 3 — Grab 16; 4 — Grab 8; 5 — Grab 15; 6 — Grab 4.

dány) bekannt,⁵⁷ während weitere zwei Gefäße aus Bodrogkeresztúr⁵⁸ und Kunszentmárton-Pusztavánháza⁵⁹ — wie aus ihrer Beschreibung hervorgeht — ursprünglich etwa zwei Henkel hatten. In der Hunyadihalom-Gruppe sind auch einhenkelige Krüge⁶⁰ bekannt und ähnliche Formen begegnen auch im Bereich der Lengyel-Kultur, in der Gruppe Bajč-Retz.⁶¹ Höchstwahrscheinlich muß man schon in diesen Gruppen den Ursprung zahlreicher einhenkeliger Gefäße verschiedener Varianten suchen, die in der nachfolgenden Kultur mit kannellierter Keramik verbreitet waren.

I. Deckel

Eine vereinzelt Form bildet der Deckel mit konischer Wandung und nicht erhaltenem, ursprünglich etwa kugeligem Griff (Taf. VI: 9), aus dem Grab 20 in Šebastovce. Auf den übrigen Gräberfeldern und Siedlungen der Lažňany-Gruppe ist dieser Gefäßstypus nicht festgestellt worden.

Der einzige Deckel und seine Abstellung in dem Grab am Nordrand des Gräberfeldes von Šebastovce zeigt, daß die konischen Deckel bereits zu seltenen Formen in der Lažňany-Gruppe gehören, und mit ihrem Vorkommen kann man insbesondere in ihrer älteren Phase rechnen. In den älteren

Gruppen des Polgár-Komplexes treten konische Deckel beinahe ausschließlich nur in der Ostslowakei auf (in der Gruppe Tiszapolgár-Csőszhalom — Oborín, in der Prototiszapolgár-Phase und in der Tiszapolgár-Gruppe).⁶² In der Bodrogkeresztúr-Gruppe sind sie ebenfalls selten und in der Hunyadihalom-Gruppe haben sie grundsätzlich eine abweichende Form.⁶³ Der konische Deckel aus Šebastovce beendet somit die Entwicklung dieser, namentlich in der Ostslowakei verbreiteten Gefäße. Zugleich setzt der Autor voraus, daß sich konische Deckel in diesem Gebiet auch in der Bodrogkeresztúr-Gruppe aufrecht erhalten.

J. Wannenförmige Gefäße

Im nördlichen Teil des Gräberfeldes von Šebastovce (Grab 23) kam ein ovales wannenförmiges Gefäß mit konischer Wandung und leicht nach innen gezogener Mündung zum Vorschein; am Rand der Schmalseiten sitzen Paare kleiner beieinanderliegender, horizontal durchbohrter Henkel (Taf. VII: 9).

Ebenso wie die vierkantigen stellen auch die wannenförmigen Gefäße eine seltene Form in den äneolithischen Gruppen des Polgár-Komplexes dar. Ihr Vorkommen wird zuletzt in der Gruppe

Tiszapolgár-Csőszhalom — Oborín (Tibava) und in der Prototiszapolgár-Phase (Lúčky) vorausgesetzt.⁶⁴ Ein wannenförmiges Gefäß ist in der Lažňany-Gruppe vorderhand nur in ihrer älteren Phase belegt und es weist auf eine enge Kontinuität dieser Gruppe mit der vorangehenden heimischen Entwicklung hin.

Verzierung der Keramik

Zum Unterschied von den vorangehenden heimischen äneolithischen Gruppen kommt es in der Lažňany-Gruppe zum wesentlichen Wandel in der Keramikverzierung. Völlig fehlen die gerundeten Buckel (halbkugelige, laibartige) und sporadisch erscheinen auch die spitzen Buckel, und mit Ausnahme einer Doppelhenkelamphore aus Šebastovce, die vier niedere spitze Buckel auf der größten Weite hat (Taf. VIII: 8), sind die Spitzbuckel nur auf Doppelhenkeltöpfen appliziert, die auf allen drei Gräberfeldern gefunden wurden. In der Unterbringung und Zahl der Buckel herrscht keine Stabilität: Auf einem Topf aus Šebastovce sitzen neun Buckel am Umfang der größten Weite (Taf. VII: 1) und auf einem Topf aus derselben Fundstelle sind zwei gegenständige Buckel auf der größten Weite angebracht, dazu noch zwei weitere unter den scheibenförmigen Henkeln unterhalb der Wölbung (Taf. IX: 3). Ein Topf aus Barca hat vier Buckelpaare untereinander in zwei Reihen untergebracht (Taf. X: 13) und auf einem anderen Topf sind vier Buckel symmetrisch auf der größten Weite verteilt (Taf. XI: 4). Auf dem Topftorso aus Lažňany waren auf der Wölbung ursprünglich nur zwei gegenständig angebrachte Henkel.⁶⁵

Aus der Streuung der mit Spitzbuckeln verzierten Gefäße ergeben sich keine Schlußfolgerungen für ihre Entwicklung im Rahmen der Lažňany-Gruppe. Gegenüber den Buckeln der Tiszapolgár-Gruppe, für welche diese Keramikverzierung kennzeichnend ist (weniger häufig erscheint sie auch schon in der Bodrogkeresztúr-Gruppe, haben die Buckel der Lažňany-Gruppe erheblich kleinere Ausmaße; sie sind grob modelliert und ohne Löcher. Es ist sicher, daß in dieser Gruppe des Polgár-Komplexes die Verzierung mit spitzen und gerundeten Buckeln völlig an Beliebtheit einbüßt. Eine ähnliche Erscheinung kann auch in der Hunyadihalom-Gruppe beobachtet werden. Es scheint, daß das Zurückgehen der plastischen Buckel eine allgemeinere Gültigkeit hat. In der Spätlengyel-Gruppe Bajč-Retz in der Südwestslowakei erscheinen diese Buckelverzierungen ebenfalls recht selten.

Ein weiteres Verzierungselement sind die tierkopfförmigen Buckel mit Hörnern. Sie begegnen abermals nur auf der Wölbung von Doppelhenkeltöpfen und in verschiedener Zahl: Sie sind durch zwei Buckel vertreten (Šebastovce, Taf. VIII: 11; Barca, Taf. XI: 10) oder sind sechs Buckel gleichmäßig am Umfang der Bauchwölbung verteilt (Barca, Taf. X: 8). In einem Falle erfüllt ein Paar massiver Buckel mit Hörnern und mit betonter Schnauze die Funktion von Henkeln (Barca, Taf. XII: 5). Aus den älteren Gruppen des Polgár-Komplexes sind tierkopfförmige Buckel mit Hörnern nur aus der Prototiszapolgár-Phase bekannt,⁶⁶ wo jedoch ihre Modellierung anders aufgefaßt ist. Ganz entsprechende Buckel begegnen jedoch in der Gruppe Wyciąże-Złotniki⁶⁷ und es scheint, daß sich ihre größere Verbreitung erst auf die Spätgruppen des Lengyel- und Polgár-Komplexes beschränkt.

Ein neues Verzierungselement sind die mehr oder weniger ausgeprägten kleinen, aus der Wandung von innen herausgedrückten Buckel mit runder, seltener auch ovaler Basis oder die konischen derartigen Buckel. Zum Unterschied von den plastischen Buckeln ist die Wandung von innen an die Außenseite gedrückt. Die Gefäße mit dieser Verzierung begegnen in allen drei Gräberfeldern, in Körper- und in Brandgräbern und auf mehreren Keramikgattungen: auf Schüsseln (Taf. III: 4, IV: 8, 9, IX: 4, XII: 11), auf Töpfen (Taf. IV: 1, VII: 7), Amphoren (Taf. III: 1, IV: 5, V: 10, VIII: 6, 13, XII: 3) und Vorratsgefäßen (Taf. VI: 10). Die Zahl dieser Buckel ist immer paarig (2, 4, 6 und 8). Ganz besonders geformt ist die Verzierung von den genannten Gefäßen auf einer Amphore aus Barca, auf der sechs vertikale, von innen herausgedrückte Buckel von der Form rundlicher Rippen von der größten Bauchweite bis zur Standfläche führen (Abb. 33: 2, Taf. XII: 3). Auf einer Amphore aus Šebastovce (Taf. VIII: 6) befinden sich außer zwei halbkugeligen hier beschriebenen Buckeln auch zwei Riefen, die vom Henkel bis zur Standfläche führen und von der Außenseite eingedrückt wurden, wodurch eine Rippe an der Innenseite des Gefäßes entstand.

Die Verzierung der von innen herausgedrückten Buckel ist ein wichtiges chronologisches Kriterium. Im Polgár-Komplex erscheint sie zum erstenmal erst auf den Gräberfeldern der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe (Kunszentmárton-Pusztavánháza),⁶⁸ typisch ist sie jedoch nur für die Spätgruppen (Lažňany und Hunyadihalom). Belegt ist sie auch in Siedlungen der Lažňany-Grup-

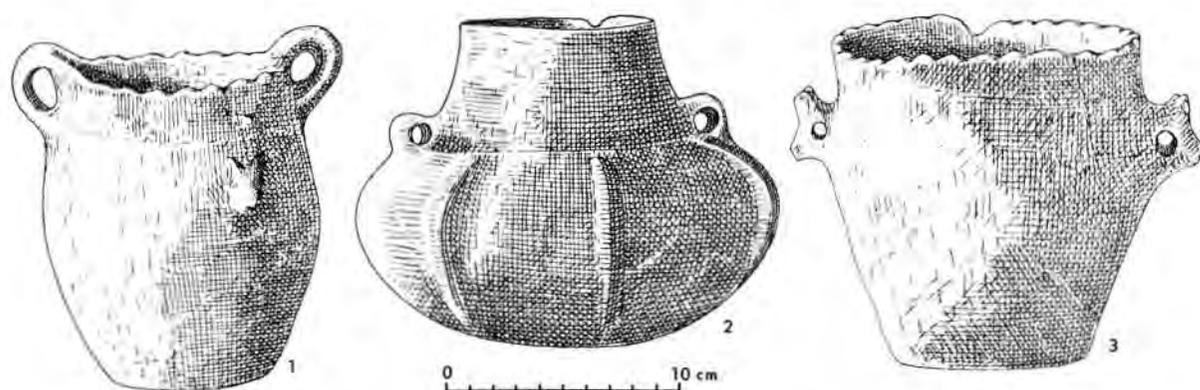


Abb. 33. Barca. Gräberfeld der Lažňany-Gruppe. 1. — Grab 19; 2, 3 — Grab 21.

pe (Barca-Svetlá IV, Veľký Šariš). Identische Buckel erscheinen auch in der Gruppe Wyciąże-Złotniki⁶⁹ und in den letzten Phasen mancher weiterer Kulturen (Sălcuța IV).⁷⁰ Die von innen aus der Wandung herausgedrückten großen Buckel, die jedoch auch Analogien in der Lažňany-Gruppe haben, kommen auch in der zweiten Siedlungsschicht der Siedlung Staré Zámky in Brno-Líšeň⁷¹ vor und man trifft sie auch in der Kultur mit kannellierter Keramik an.⁷²

Ein neues Verzierungselement ist auch der scheibenförmige Abschluß der Henkel (ein lappenförmiger Buckel unter dem Henkel, verziert mit einem oder zwei Grübchen), die in der Ostslowakei im Polgár-Komplex nur in der Lažňany-Gruppe vorkommen. Die scheibenförmigen Henkel sind auf vier Töpfen (Taf. VII: 7, IX: 3, XI: 7, 8) und zwei Schüsseln (Taf. III: 4, IX: 11), die aus allen drei Gräberfeldern stammen. Von der Oberseite sind sie manchmal noch mit zwei Grübchen, einer schmalen Rille oder mit einer Kerbung des Randes verziert.

Die zwei Gefäße mit Scheibenhenkeln aus Šebastovce fanden sich nur im südlichen Teil des Gräberfeldes (das dritte ist ein Lesefund), woraus geurteilt werden könnte, daß genannte Henkel erst in der jüngeren Phase der Lažňany-Gruppe vorkommen. Ähnliche Henkel trifft man jedoch bereits in den jüngsten Gräbern des Gräberfeldes von Tiszapolgár-Basatanya⁷³ an, wo sie in Begleitung von Furchenstichkeramik gefunden wurden. Reichlich verbreitet sind sie in Ungarn in der Gruppe Hunyadihalom⁷⁴ und auch in der Ostslowakei fand man sie in Siedlungen (Veľký Šariš,⁷⁵ Streda nad Bodrogom⁷⁶). Die scheibenförmigen Henkel gehören zusammen mit den von innen aus der Wandung herausgedrückten Buckeln

zu den verlässlichsten Kriterien bei der Zuweisung der Funde in den jüngsten Abschnitt des Polgár-Komplexes und bei seiner Synchronisierung mit weiteren Kulturen Südosteuropas.

Von der plastischen Verzierung hebt sich ganz besonders das hohe Wellenband hervor, das die größte Weite eines Doppelhenkeltopfes aus dem Grab 8 im Nordabschnitt des Gräberfeldes von Šebastovce umfaßt (Abb. 29: 5, Taf. V: 14). Bei der Verfolgung der Verbreitung dieser Verzierung muß angeführt werden, daß man im Polgár-Komplex und in der Lengyel-Kultur ein plastisches Wellenband nicht kennt und auch die gerade plastische Leiste kommt in letztgenannter Kultur vor allem nördlich der Karpaten vor.⁷⁷ Die gerade plastische Leiste taucht im Donau- und Theißgebiet erst an der Neige dieser Kulturen auf — im Siedlungsmaterial der Gruppen Bajč-Retz⁷⁸ und Hunyadihalom,⁷⁹ so daß mit ihrem Vorhandensein auch in der Lažňany-Gruppe gerechnet werden kann. Das grübchenverzierte, gekerbte oder glatte Wellenband (sei es wenig gewellt oder spaltenartig geknickt) kommt häufig insbesondere in den äneolithischen Siedlungsschichten von Brno-Líšeň vor,⁸⁰ ebenfalls in der Ohrozim-⁸¹ und in der Westslowakei in der Boleráz-Gruppe.⁸² Es zeigt sich, daß das Aufkommen der plastischen Leiste in der Lažňany-Gruppe und in der Hunyadihalom-Gruppe nicht zufällig ist, sondern mit dem allmählichen Geltendwerden dieser Verzierung auf größerem Gebiet und in einem relativ kurzen Zeitabschnitt zusammenhängt.

In den Bereich der plastischen Verzierung können auch acht niedere, vertikale Kanten auf der Bauchwölbung des Milchtöpfes aus Lažňany gereiht werden⁸³ (Taf. III: 13). Eine verwandte Verzierung trägt ein Milchtopf aus Jászládány⁸⁴

und sehr nahe Analogien sind auf einem ähnlichen Gefäß der Sălcuta-Kultur (IV).⁸⁵

Ein kennzeichnendes Merkmal ist der grübchenverzierte, gekerbte oder wellenartig eingedrückte Rand von Töpfen (Taf. IV: 1, V: 14, 16 usw.). Auf anderen Formen ist ein ähnlich verzierter Rand nicht beobachtet worden. Aus der Lengyel-Kultur kennt man diese Randverzierung nur aus den älteren Gruppen mit bemalter Keramik (Aszód, Zengővárkony, Svodín, Pečeňady, Zlota u. a.), doch ist sie auch hier nicht häufig. In den äneolitischen Gruppen begegnet sie erst in der letzten Stufe, in den Gruppen Wyciąże-Złotniki⁸⁶ und Bajč-Retz;⁸⁷ aus letztgenannter stammt auch ein derart verzierter Topf, der beinahe mit den Töpfen der Lažňany-Gruppe identisch ist. Im Polgár-Komplex taucht eine ähnliche Randzurichtung auf manchen Amphoren oder Töpfen erst in der jungen Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe auf (Kunszentmárton-Pusztaiútvánháza).⁸⁸ Einer gleichen Verzierung begegnet man in der Boleráz-⁸⁹ und in der Ohrozim-Gruppe⁹⁰ und zahlreiche Analogien befinden sich namentlich in der Sălcuta-Kultur (IV).⁹¹

Auf der Keramik aller drei Gräberfelder fehlt das Stich- und Ritzornament, das für die Bodrogkeresztúr-Gruppe typisch ist. Es erscheint nur eine dünne, manchmal kaum kenntliche Rille, die gewöhnlich den Hals vom Gefäßkörper trennt (Taf. III: 8, VI: 10, VIII: 3, IX: 4, 6, XI: 10, XII: 7). Das Fehlen des Ritzornamentes und insbesondere des Furchenstiches deutet auf einen gewissen Zeitabstand zwischen den bisher bekannten Gräberfeldern der Lažňany-Gruppe und der Siedlung in Streda nad Bodrogom, bzw. manchen Fundorten in Ungarn, wo der Furchenstich und das weitere Ritzornament verhältnismäßig häufig ist.

Trotz der verschiedenen höher angeführten Verzierungstechniken spielte bei der Verzierung der Keramik die Bemalung mit schwarzer Farbe die Hauptrolle. Ursprünglich waren etwa alle Grundtypen der Gefäße bemalt (auf Schüsseln, Töpfen, Amphoren, Milchtöpfen und Vorratsgefäßen belegt), heute ist sie jedoch überwiegend nur auf Schüsseln und doppelhenkeligen Töpfen erkennbar. Auf dem Gräberfeld von Šebastovce wurde sie auf fünf Gefäßen (7,3 ‰), in Lažňany auf zwei (11,7 ‰) und in Barca sogar auf 14 (42,4 ‰ von sämtlicher Keramik) festgestellt. Diese prozentuelle Vertretung gibt jedoch nicht die ursprüngliche Zahl von bemalter Keramik an. Zur Bemalung verwendete man ausschließlich schwarze, etwa harzartige Farbe, die schuppenar-

tig abblättert und deshalb meistens nur spurenhaft erfaßt wird. Aus diesem Grunde kann auch das ursprüngliche Muster eines eventuellen Ornamentes nicht festgestellt werden. Nach größeren Fragmenten von Bemalung (Taf. X: 6, 9, 12) ist jedoch zu urteilen, daß die ganze Gefäßoberfläche mit Farbe bedeckt war. Es ist auch möglich, daß der zusammenhängende Überzug mit schwarzer harzartiger Farbe nicht die Funktion einer Verzierung hatte, sondern ausschließlich einem praktischen Zwecke diente, dem Schutz der Gefäßoberfläche vor der Einwirkung des Wassers.

Für ein kennzeichnendes Merkmal des Äneolithikums der Slowakei und des überwiegenden Teiles Mitteleuropas wurde der völlige Schwund der Keramikbemalung angesehen. Das Vorhandensein der Bemalung an der Neige des Polgár-Komplexes (und damit auch an der Neige des älteren Äneolithikums) ist deshalb eine ziemliche Überraschung und deutet auf Lücken, die heute noch im Wissen über das Äneolithikum des breiteren Theißgebietes vorhanden sind. Sporadische Bemalung mit schwarzer Farbe führt in letzter Zeit I. Bognár-Kutzián aus der Hunyadialom-Gruppe an⁹² und eine ähnliche Keramikbemalung erwähnt sie auch aus den Gruppen Lasinja und Balaton.⁹³ Es handelt sich also um eine nicht nur auf das Theißgebiet beschränkte, sondern auch auf das Gebiet westlich der Donau übergreifende Erscheinung. Der Ursprung der Schwarzbemalung in dieser Epoche kann in Gebieten gesucht werden, die unmittelbar mit den Gruppen des Polgár-Komplexes benachbart waren: In Siebenbürgen, wo die Schwarzbemalung auf Keramik der Petreşti-Kultur dominiert⁹⁴ und wohin die Bodrogkeresztúr-Gruppe bereits in ihrer klassischen Phase intensiv übergriff.⁹⁵ Ebenso kommt im Kulturkomplex Cucuteni-Tripolje schwarze Farbe kombiniert mit weiteren Farben schon in den früheren Stufen vor, aber die monochrome schwarzbemalte Keramik ist erst für die späten Stufen typisch.⁹⁶

Kupferindustrie

Erzeugnisse aus Kupfer (Armbänder, Messer, Ahle, Meißel) fanden sich nur in den Körpergräbern von Šebastovce und Barca. Zwei offene Armbänder aus dem Grab 7 von Šebastovce sind aus schmalen Blechband mit verjüngten Rändern; eines hat die Enden schwach zugespitzt (Abb. 34: 3), während bei dem zweiten die Enden allmählich beinahe zu einer Spitze übergehen (Abb. 34: 5). Von einem weiteren Armband aus diesem Gräberfeld (Grab 17) erhielten sich nur vier kurze Bruchstücke (Abb. 34: 2). Die Bruchstücke eines ur-

sprünglich etwa spiralförmigen Drahtarmringes (Abb. 34: 8) lagen außerhalb des Grabes und seine Zuweisung in den Inhalt der Lažňany-Gruppe ist unsicher. Ein eigenständig geformtes Armband enthielt das Skelettgrab 11 in Barca: Ein Ende ist verjüngt und längs des ganzen äußeren Umfanges läuft eine niedere Rippe (Abb. 34: 6). Wie bereits V. B u d i n s k ý - K r i č k a angedeutet hat, erinnert das Armband an manche weidenblattförmige Schmuckstücke vom Ende des Äneolithikums.⁹⁷

Bandförmige oder Drahtarmbänder erscheinen häufig in den äneolithischen Gruppen des Polgár-Komplexes. Es zeigt sich jedoch, daß die aus massiverem Band angefertigten Armbänder in größerer Zahl erst in der Lažňany-Gruppe vorkommen, zum Unterschied von der Tiszapolgár-Gruppe, in der Drahtarmringe dominieren.⁹⁸ Außer dem problematischen spiralförmigen Drahtarmring, der aufgelesen wurde, sind die übrigen Armbänder der Lažňany-Gruppe offen, was im älteren Zeitabschnitt ebenfalls selten ist. Ein neues technisches Element ist die Längsrippe; eine derartige Verdickung der zentralen Achse wurde auch bei der Herstellung der Messer der Lažňany-Gruppe angewandt. Vielleicht kennt man nur wegen Mangel an Ausgrabungen von Gräberfeldern weiterer zeitgleicher Kulturen Analogien zu den offenen Armbändern nur aus der Ludanice-Gruppe (Branč)⁹⁹ und aus dem Spättripolje-Gräberfeld Červonyj Chutor in der Ukraine.¹⁰⁰

Eine neue Form in der Kupferindustrie der Slowakei sind die Messer. Das erste, kleinste Messer (L. 4,9 cm), von ellipsenförmiger Gestalt mit einem zugespitzten Ende (Abb. 35: 1) fand man im Skelettgrab 24 in Šebastovce, und zwar an der Grenze zwischen dem mittleren und südlichen Teil des Gräberfeldes. Seiner kleinen Ausmaße wegen könnte man es auch für eine Pfeilspitze halten. Das zweite Messer stammt aus dem Skelettgrab 35 am Südrand des besprochenen Gräberfeldes. An der Basis hat es deltoide Form (L. 9,7 cm) mit einem gestreckten und verjüngten Ende, der Rückenteil ist leicht verdickt (Abb. 35: 3). Das dritte Messer aus dem Skelettgrab 18 von Barca hat die Form einer symmetrisch verjüngten Ellipse (L. 8,5 cm) und von beiden Seiten eine niedere Längsrippe (Abb. 35: 4). Ein Ende blättert sich schuppenartig in zwei Plättchen. Das vierte Messer fand man im Skelettgrab 21 von Barca und hat die gleiche Form wie das vorige Messer, nur ist die Basis gerade (L. 7,3 cm), während der Rückenteil in seiner ganzen Länge verdickt ist (Abb. 35: 2).

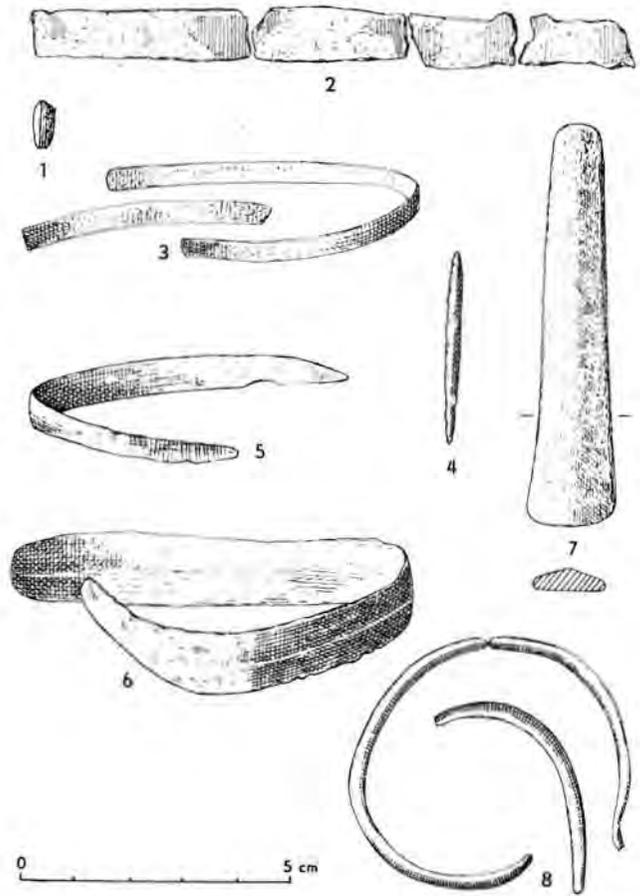


Abb. 34. Kupfergegenstände aus den Gräberfeldern der Lažňany-Gruppe. Šebastovce: 1 — Grab 35; 2 — Grab 17; 3, 5 — Grab 7; 4 — Grab 5; 7, 8 — Lesefunde. Barca: 6 — Grab 9.

Aus der Dislokation der Messer im südlichen Teil des Gräberfeldes von Šebastovce und aus ihrem Vorkommen in Barca ist zu schließen, daß alle Messer schon in den jüngeren Abschnitt der Lažňany-Gruppe entfallen. Obwohl ihr Aufscheinen im slowakischen Äneolithikum eine Ausnahme darstellt, findet man zahlreiche Analogien zu den Kupfermessern in der Bodrogkeresztúr-Gruppe in Ungarn. Unterschiede bestehen vor allem in den Ausmaßen — Messer dieser Gruppe erreichen eine Länge von 10—19 cm. Kennzeichnend sind deltoide, bzw. unregelmäßig ovale Messer aus den Fundorten Kunszentmárton-Pusztavánháza,¹⁰¹ Gödöllő,¹⁰² Budapest-Rákoscaba,¹⁰³ Bodrogkeresztúr,¹⁰⁴ Tiszapolgár-Basatanya¹⁰⁵ und Magyardombegyház.¹⁰⁶ Noch nahestehendere Analogien zu allen Messern der Lažňany-Gruppe weisen die Gräberfelder der Spättripolje-Kultur auf. Auf dem Brandgräberfeld Sofijivka fand sich ein deltoides Messer,¹⁰⁷ das vor allem den Messern

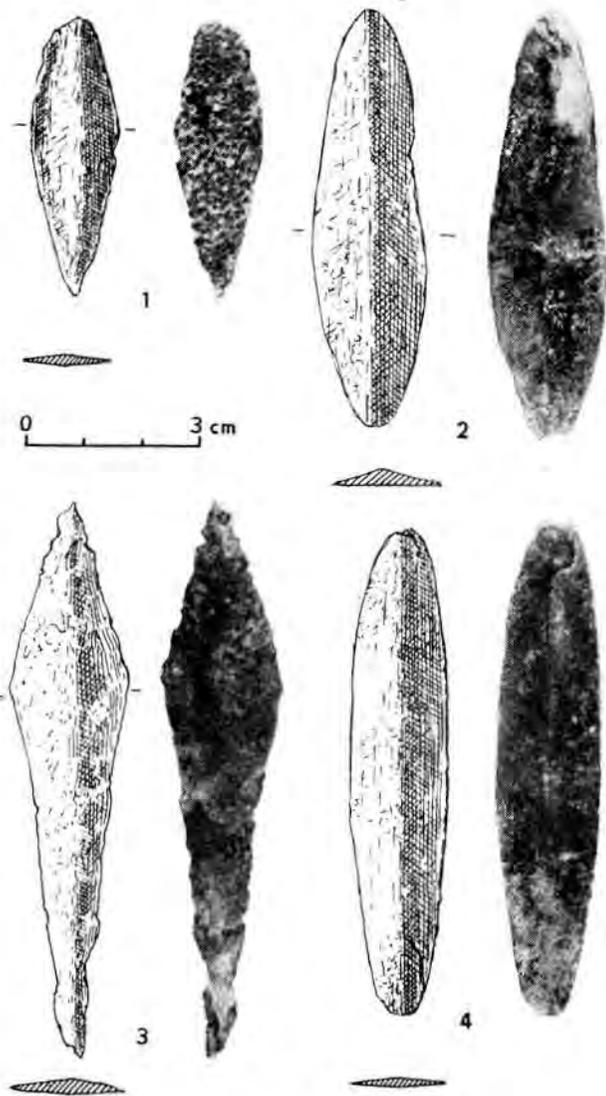


Abb. 35. Kupfermesser aus den Gräberfeldern der Lazňany-Gruppe. Šebastovce: 1 – Grab 24; 3 – Grab 35. Barca: 2 – Grab 21; 4 – Grab 18.

der Bodrogkeresztúr-Gruppe in Ungarn nahesteht, ein Messer mit Griffangel,¹⁰⁸ das beinahe mit dem Messer aus Grab 35 von Šebastovce identisch ist, und ein ellipsenförmiges Messer mit verdicktem Rückenteil,¹⁰⁹ das mit beiden Messern aus Barca übereinstimmt. Aus dem Brandgräberfeld Červonyj Chutor stammt eine Kupferpfeilspitze,¹¹⁰ die dem Messer (Pfeilspitze?) aus Šebastovce nahesteht. Diese völlige typologische Übereinstimmung aller Messervarianten äußert sich auch in ungefähr gleichen Ausmaßen. Die erwähnten Messer der Tripolje-Kultur befinden sich in Vergesellschaftung von Kupferdolchen mit Griffdorn und Längsrippe, die in der Slowakei in die Ludanice-Gruppe gewiesen werden.¹¹¹

Tabelle II. Ergebnisse der Spektralanalysen der Kupfergegenstände aus Šebastovce und Barca

Fundstelle	Gegenstand	Gewicht g	%										
			Cu	Sn	Pb	Zn	As	Sb	Ag	Bi	Ni	Fe	Mo
Šebastovce	Grab 7	6,0	0,001	0,03	—	0,35	0,57	0,02	0,002	0,08	0,07	—	
	Grab 7	5,4	0,011	0,055	—	1,15	0,15	0,33	—	0,08	1,01	—	
	Grab 24	3,9	—	0,023	—	1,13	0,1	0,001	—	0,57	0,035	0,001	
	Grab 35	11,4	0,005	0,04	?	1,55	0,02	0,008	—	0,07	0,06	—	
Barca	Lesefund	26,4	0,004	0,04	—	0,33	0,25	0,083	0,06	0,05	0,57	—	
	Grab 18	8,9	0,004	0,68	—	—	0,18	0,061	0,04	0,05	0,16	—	
	Grab 21	11,4	0,006	0,02	?	—	0,2	0,088	0,06	0,05	0,13	—	

Von weiteren Kupfererzeugnissen fand man im Grab 5 von Šebastovce eine schwach kantige Ahle (Abb. 34: 4); Ahlen dieser Gattung gehören zum gebräuchlichen Inventar zahlreicher Kulturen schon seit dem jüngeren Neolithikum. Das Grab 35 desselben Gräberfeldes lieferte auch zwei kleine Kupferkörner (Abb. 34: 1). Ein Lesefund der Fundstelle in Šebastovce ist ein schmaler Kupfermeißel (Abb. 34: 7). Auf seine Zugehörigkeit zur Lažňany-Gruppe urteilt man nach der Spektralanalyse, die beinahe mit den Analysen der übrigen Kupfererzeugnisse übereinstimmt. Ähnliche Meißel erscheinen im slowakischen Äneolithikum verhältnismäßig häufig¹¹² und in manchen Fällen sind sie von den Flachbeilen mit fächerförmiger Schneide schwer unterscheidbar.

Die Spektralanalysen der Kupfererzeugnisse aus Šebastovce und Barca führte das Laboratorium des Institutes für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der Aserbaidshaner SSR in Baku durch (Prof. I. R. Selimchanov). Die Ergebnisse sind auf der Tabelle II.

Steinindustrie

Steinerzeugnisse sind verhältnismäßig wenig vertreten. Zur unmittelbar in den Gräbern gefundenen geglätteten Steinindustrie gehören zwei lange und schmale Wetzsteine mit Spuren beidseitiger Verwendung und mit kleinem Loch im Oberteil (Šebastovce, Abb. 36: 2; Barca, Abb. 36: 1). Der dritte, ähnliche, aber kürzere Wetzstein wurde an der Oberfläche der Fundstelle in Barca gefunden (Abb. 36: 3). Auf unmittelbare Verwendung dieser Werkzeuge deutet ein Wetzstein aus Šebastovce, der zusammen mit einem Kupfermesser auf dem Brustkorb des Toten lag (Abb. 16). Beide Werkzeuge wurden wahrscheinlich um den Hals gehängt getragen und bildeten somit funktionell eine Garnitur. Nahe Analogien zu diesen Wetzsteinen sind nur aus dem Jungäneolithikum bekannt, aus der Gruppe der ostslowakischen Hügelgräber.¹¹³ Das Fragment eines weiteren, der Form nach jedoch abweichenden Wetzsteins stammt aus dem Grab 35 von Šebastovce; an einer Seite sind Spuren von langer Verwendung (Abb. 36: 4).

An der Oberfläche der Fundstelle in Šebastovce trat auch eine Hammeraxt aus Schiefer mit schwach gekanteten Seiten, gerundetem Nacken und einem Loch in der oberen Hälfte zutage (Abb. 37). Ihre Zugehörigkeit zur Lažňany-Gruppe ist nicht sicher, doch entsprechende Hammeräxte kommen auch schon in den älteren Gruppen des Polgár-Komplexes vor.¹¹⁴

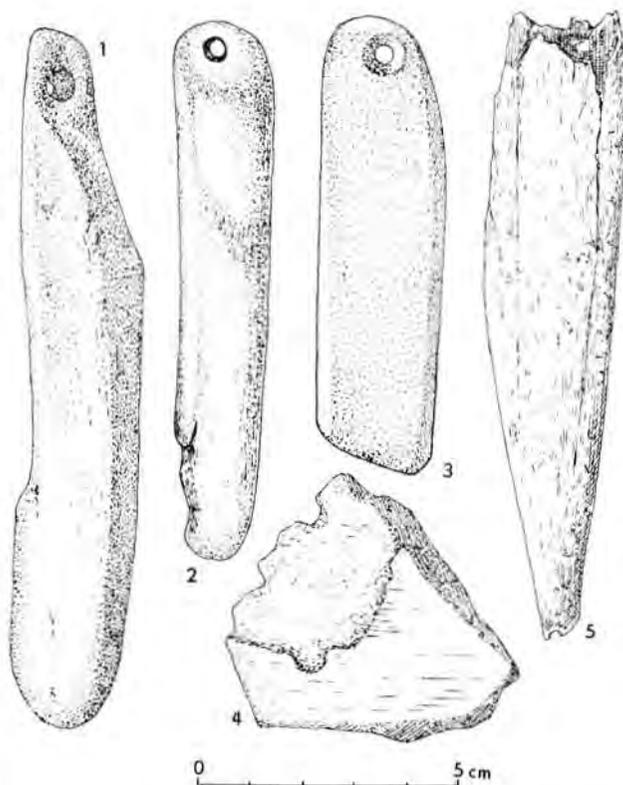


Abb. 36. Wetzsteine (1—4) und Knochenspitze (5) aus den Gräberfeldern der Lažňany-Gruppe. Barca: 1 — Grab 15; 3 — Lesefund. Šebastovce: 2, 4, 5 — Grab 35.



Abb. 37. Šebastovce. Steinerne Hammeraxt. Lesefund.

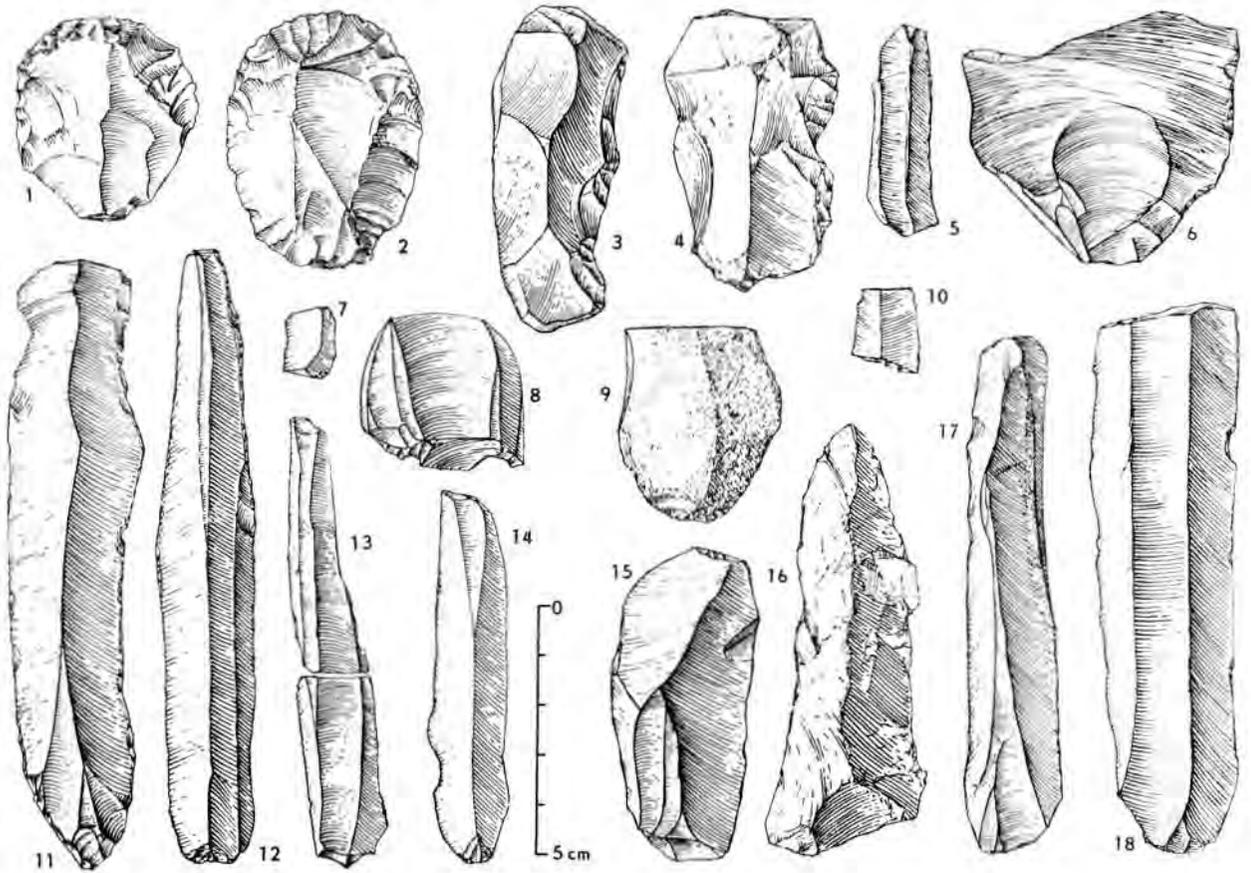


Abb. 38. Šebastovce. Steinere Spaltindustrie. 1, 2, 6, 7, 9, 10, 14 — Grab 35; 3 — Grab 34; 4, 5, 16 — Grab 33; 8, 18 — Grab 39; 11 — Grab 2; 12 — Grab 14; 13 — Lesefund; 15 — Grab 23; 17 — Grab 24.

In der Spaltindustrie heben sich namentlich die Kratzer hervor. In Šebastovce befanden sich im Grab 35 zwei hohe Nagelkratzer mit beidseitiger Retusche aus braunem Feuerstein (Abb. 38: 1), bzw. aus grauweißem Quarz (Abb. 38: 2); aus die-

sem Grab stammt auch ein flacher Nagelkratzer aus graubraunem Quarz (Abb. 38: 9). In Lažňany fand sich ein trapezförmiger Kratzer mit Kantenretusche aus Hornstein des Bug-Gebietes,¹¹⁵ in Barca ein mandelförmiger Kratzer mit Randretusche aus Świeciechów-Quarz (Abb. 39: 3) und ein breiter Klingenskratzer mit beidseitiger Retusche und retuschiertem spitzem Ende (Abb. 39: 5). Analogien zu manchen Kratzern findet man bereits in den älteren Gruppen des Polgár-Komplexes und namentlich in der Tiszapolgár-Gruppe (Tibava — Siedlung).¹¹⁶ Unterschiede bestehen vor allem im Rohstoff, aus welchem sie angefertigt wurden — in den älteren Gruppen ausschließlich aus Hornstein.

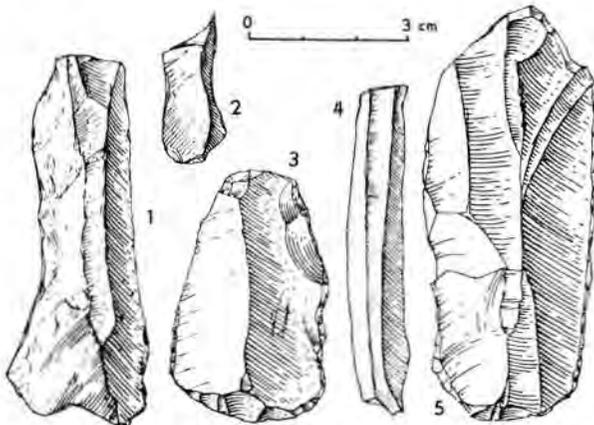


Abb. 39. Barca. Steinere Spaltindustrie. 1 — Grab 22; 2, 3 — Grab 8; 4 — Grab 21; 5 — Grab 18.

Die Klingenindustrie ist schwach vertreten. Typologisch besitzen sie ihre Vorlagen in der Tiszapolgár-Gruppe, insbesondere die flachen Klingen verschiedener Länge (4,5—9,5 cm) aus Hornstein (Abb. 38: 18), vor allem jedoch aus honigbraunem Feuerstein (Abb. 38: 5, 13, 14, Abb. 39: 4). Zum erstenmal begegnen im ostslowakischen Äneolith-

kum lange (9—12,5 cm), bogenförmig gewölbte massivere Klingen, die aus der Kante eines Feuersteinkerns mit einseitiger (Abb. 38: 11, 17) oder beidseitiger Retusche (Abb. 38: 12) angefertigt worden waren. Vereinzelt ist ein kleines trapezförmiges Werkzeug aus Feuerstein (Abb. 38: 10). Die übrige Industrie ist durch massivere Klingenabschläge mit einseitiger Retusche oder ohne sie (Abb. 38: 3, 4, 15, 16, Abb. 39: 1) aus Radiolarit, Feuerstein oder anderen Quarzarten vertreten, ferner durch Bruchstücke von Klingen und durch Abschläge (Abb. 38: 6, 7, Abb. 39: 2). Aus Obsidian hergestellt ist lediglich ein kurzer Kern aus Šebastovce (Abb. 38: 8) und zwei kleine Klingen aus Lažňany.¹¹⁷

Während des Bestehens der Lažňany-Gruppe tritt die Produktion der vorzüglich abgespaltenen Klingen von 12—18 cm Länge zurück, die die größte Entfaltung im älteren Äneolithikum der Ost- und Westslowakei erreicht hatte (in der Tiszapolgár-Gruppe und in der Lengyel-Kultur in der Gruppe Brodzany-Nitra). Wahrscheinlich wurden sie durch die Kupfermesser ersetzt, die bereits in der Bodrogkeresztúr- und nach ihr auch in der Lažňany-Gruppe aufzutauchen begannen.

Beim gegenwärtigen Stand des Wissens über die äneolithische Spaltindustrie ist jedoch insbesondere die Herkunft des Rohstoffes wichtig, aus welcher sie angefertigt wurde. Ähnlich wie zu Beginn des Äneolithikums war auch jetzt der typisch heimische Rohstoff (der ostslowakische) — Obsidian — selten. Sieht man von manchen weiteren Artefakten aus Quarz ab, dessen Herkunft auch in der Ostslowakei gesucht werden kann, ist der Großteil der Industrie aus Rohstoff hergestellt, der aus nördlichen Gebieten, aus dem Karpatenvorland stammt. Auf den Gräberfeldern der Lažňany-Gruppe begegnet noch Hornstein aus Wolynien (Bug-Gebiet), der in der Ostslowakei insbesondere für die Tiszapolgár-Gruppe kennzeichnend ist. Aus Südpolen stammt der honigbraune Feuerstein, und ein deutlicher Beleg für Kontakte des oberen Theißgebietes mit den nördlichen Gebieten ist das Vorhandensein des gesprenkelten Świeciechów-Quarzes. Auf langdauernde Kontakte beider Territorien weist die Industrie aus Świeciechów-Quarz und dem Hornstein des Bug-Gebietes hin, die in den Gräbern der jungäneolithischen Gruppe der ostslowakischen Hügelgräber zutage getreten ist.¹¹⁸

Sonstige Funde

Im Grab 35 von Šebastovce kam das Fragment einer langen Spitze aus Geweih (Abb. 36: 5) und

das Bruchstück eines näher nicht bestimmbareren Werkzeuges aus einem Eberhauer zum Vorschein. Die geringe Zahl der erhaltenen Werkzeuge aus Knochen kann auch auf ungünstige pedologische Bedingungen zurückzuführen sein, die häufig die völlige oder teilweise Vermoderung der Skelette verursacht haben.

Aus dem Gräberfeld in Lažňany erwähnt V. Budinský-Krička auch Bruchstücke von Bernsteinperlen, die in dem Brandgrab 4 im Leichenbrand eines Erwachsenen gefunden wurden. Wie der Autor hinwies, handelt es sich etwa um den ältesten Fund eines Bernsteinzeugnisses im Karpatenbecken, der ebenfalls von Kontakten mit dem nördlichen Raum, mit dem Baltikum, zeugt.¹¹⁹

Bestattungsritus

Die systematische Untersuchung der gesamten Gräberfeldareale in Šebastovce und Barca, zu großen Teilen auch in Lažňany, und die ziemlich große Gräberzahl ermöglichen es, sich ein relativ geschlossenes Bild über die Grundformen des Bestattungsritus, der Größe der Gräberfelder und des Systems der Gräberverteilung zu machen. Infolge der Störung des Großteils der Gräber durch jüngere Besiedlungen und Tiefpflügungen gingen uns jedoch oftmals mehrere schwerwiegende Details verloren. Das bezieht sich namentlich auf die Konstruktion der Gräber, die Anordnung der Beigaben, und wegen des schlechten Erhaltungszustandes oder der völligen Vernichtung vieler Skelette können wir zu statistischen Auswertungen nicht einmal das anthropologische Material und manche weitere Angaben (Lage der Skelette und ihre Orientierung) voll ausnützen.

Auf dem größten Gräberfeld in Šebastovce wurden insgesamt 42 Gräber untersucht, von denen mit Sicherheit 21 Körperbestattungen waren. Eine seichte Grabgrube konnte nur in manchen Fällen unterschieden werden, wie bei den Gräbern 29 (Abb. 17: 29), 33 (Abb. 15) und 36 (Abb. 17: 36). Mit Ausnahme der tiefer ausgeschachteten Gräber waren die Skelette beträchtlich durch Überpflügung oder durch slawisch-awarische Gräber gestört, jedoch aus der Lage des Schädels oder seiner Fragmente und Knochenbruchstücken der unteren Gliedmaßen ist sehr oft zu ersehen, daß die Hauptorientierung O—W war (der Kopf im Osten) und nur manchmal SO—NW (Gräber 17 und 24). Aus teilweise erhaltenen Knochen und manchmal auch nach der freien Fläche tiefer

angelegter Gräber (Grab 33) urteilen wir, daß infolge der spezifischen Eigenschaften des Bodens viele Skelette teilweise oder völlig vermodert waren. Die geringe Erhaltung der Skelette oder ihre völlige Vermoderung ist für das Gräberfeld der Tiszapolgár-Gruppe in Tibava kennzeichnend.¹²⁰

Die erhaltenen Skelette lagen in seitlicher Hockerstellung und auch Teile weiterer Skelette deuten auf diese gebräuchliche Bettungsweise. Bis jetzt wurde von keinem einzigen Gräberfeld eine anthropologische Analyse gemacht. Die Unterscheidung von Männer- und Frauengräbern nach der Lage der Skelette an der rechten oder linken Seite ist in Tiszapolgár-Basatanya und auf weiteren Gräberfeldern belegt. Von den Arten der Beigaben in den einzelnen Gräbern ausgehend, kann dieses Kriterium bei der vorläufigen Bestimmung des Geschlechtes des Toten auch auf den Gräberfeldern von Šebastovce und Barca angewandt werden.

Wenn wir die Gräber mit Rechtshockern aber ohne Beigaben ausschließen (Gräber 41 und 42), stehen uns in Šebastovce bloß drei gut erhaltene Skelette zur Verfügung. Im Grab 7 lag ein extremer Linkshocker mit nach Süden gewandtem Gesicht (Abb. 8) und außer zwei Gefäßen hatte er am rechten Arm einen und etwa auf dem linken einen zweiten Kupferarmring. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfte hier ein Frauengrab vorliegen. Im Grab 24 befand sich ein extremer Rechtshocker mit der Blickrichtung nach Norden (Abb. 14) und außer zwei Gefäßen enthielt das Grab ein kurzes Kupfermesser (Pfeilspitze?) und eine lange Feuersteinklinge. Das Grab 35 wies ebenfalls einen Rechtshocker auf (Abb. 16), die Blickrichtung wurde nicht festgestellt. Im Grab war ein Topf, ein Kupfermesser samt einem Wetzstein und zahlreiche weitere Abschlag- und Knochenindustrie. Beide Gräber halten wir daher für Männergräber.

Bei 10 Gräbern ließ sich wegen der vorher erwähnten Umstände der Bestattungsritus nicht feststellen. Von ihnen hebt sich besonders das Grab 20 hervor (Abb. 13: 20), in welchem der Teil eines Tierskelettes zum Vorschein kam. Wegen der Störung des Grabes ist es aber nun fraglich, ob hier ausschließlich ein Tiergrab vorliegt. Meiner Ansicht nach, sind die Skelettreste eher nur der Rest von Fleischnahrung, die im Grab abgestellt war; diese Sitte ist auf Gräberfeldern der älteren Gruppen des Polgár-Komplexes mit Sicherheit belegt (Tibava, Tiszapolgár-Basatanya).

Die übrigen 11 Gräber aus Šebastovce waren Brandgräber und in ihrem Rahmen können wir zwei Grundvarianten herausgliedern: Brandgruben- und Urnengräber. Brandgrubengräber wurden verlässlich in zwei Fällen festgestellt — der Leichenbrand war in einem seichten Grübchen untergebracht, und zwar in den Gräbern 8 (Abb. 9) und 34 (Abb. 17: 34), und ringsherum waren die Beigaben abgestellt. Zu diesen kann man wahrscheinlich auch das Grab 23 reihen (Abb. 12), in welchem zwischen Scherben mehrerer Gefäße eine Gruppe kalzinierter Knochen beobachtet wurde. In den Gräbern 15 (Abb. 5: 15), 19 (Abb. 13: 19) und 26 (Abb. 13: 26) lagen die kalzinieren Knochen in einer Urne — in einem großen Vorratsgefäß —, während bei den Gräbern 13 (Abb. 5: 13) und 22 (Abb. 13: 22) die Urnen nicht rekonstruiert werden konnten, aber die großen Scherben deuten ebenfalls auf Vorratsgefäße. Wegen der starken Störung der Gräber ist es fraglich, zu welcher Variante die Brandgräber 3 (Abb. 5: 3), 10 (Abb. 5: 10) und 31 (Abb. 17: 31) gehören.

Eine ähnliche Situation wie in Šebastovce herrscht auch auf dem zweiten birituellen Gräberfeld in Barca. Von 27 festgestellten Gräbern wiesen 13 verlässlich Körperbestattungsritus auf. Eine deutliche Grabgrube von rechteckiger Form erkannte man nur beim Grab 17 (Abb. 24), dessen Sohle in 114 cm Tiefe lag. Breitgeworfene Knochen des Skelettes und das Fehlen von Beigaben deuten auf eine Störung des Grabes, verbunden etwa mit seiner Ausraubung. Die Orientierung des Skelettes O—W erscheint seltener als in Šebastovce und der Großteil der Skelette weist von dieser Orientierung eine schwache Abweichung auf: in der Richtung OSO—WNW bis SO—NW. Eine Ausnahme auf allen drei Gräberfeldern bildet das Grab 23 (Abb. 28) mit W—O orientiertem Skelett und das Grab 9 (Abb. 21: 9) mit höchstwahrscheinlich NW—SO ausgerichtetem Skelett.

Alle besser erhaltenen Skelette waren extreme Hocker. Auf das Geschlecht des Toten kann vor allem beim Grab 18 gefolgert werden, in welchem ein starker Rechtshocker mit der Blickrichtung nach Norden lag (Abb. 25). Ähnlich wie in Šebastovce befand sich auf dem Brustkorb ein Kupfermesser und ein längerer Klingenskratzer. Nach der Lage des Schädels im Grab 21 (Abb. 26) mit der Blickrichtung nach Norden urteile ich, daß auch dieses Skelett an der rechten Seite gebettet war, das durch ein jüngeres Siedlungsobjekt geschnitten war und dieselben Beigaben aufwies, nämlich ein Kupfermesser in einem Gefäß abge-

stellt und eine längere Quarzklinge. Nach Gesagtem setze ich voraus, daß beide Gräber Männern angehört hatten.

Allein dastehend in der ganzen Lažňany-Gruppe ist das birituelle Grab 15 (Abb. 22). Nach V. B u d i n s k ý - K r i č k a, der das Grab untersucht hat, deutet die Lage der menschlichen Knochen auf einen Rechtshocker mit SO—NW-Orientierung.¹²¹ Auch in diesem Grab war in der Nähe des Schädels ein Wetzstein abgestellt, der auf ein Männergrab hinweist. Im Grabraum fand man verstreuten Leichenbrand und ein kalzinierter Knochen davon lag in einer seichten Schüssel.

Das Vorkommen von Körper- und Brandbestattungsweise in ein und demselben Grabe kann bei dem Mangel an überzeugenden Analogien nur Gegenstand theoretischer Erwägungen sein. Wegen der erheblichen Störung des Gräberfeldes ist es letzten Endes nicht sicher, ob das Brand- oder Skelettgrab nicht in Superposition lag.

Aus den gleichen Gründen wie in Šebastovce war der Bestattungsritus bei acht Gräbern nicht feststellbar. Bei den übrigen fünf Gräbern war Einäscherung angewandt worden: Die Gräber 1, 3 und 5 waren Urnengräber — als Urnen dienten große Vorratsgefäße. Die Brandgräber 11 und 12 waren stark gestört und der Leichenbrand lag verstreut zwischen den Beigaben und in ihrer Umgebung. Beide Gräber enthielten jedoch die Böden großer dickwandiger Gefäße, so daß auch hier mit Urnen gerechnet werden kann.

In der gegenseitigen Beziehung zwischen Brand- und Skelettgräbern ist weder in Šebastovce noch in Barca eine Regelmäßigkeit zu beobachten. Die Brandgräber streuen sich über die ganze Fläche beider Gräberfelder. Größere Unterschiede sind in der Ausstattung dieser beiden Gräbergattungen zu beobachten. Ich erwähnte bereits, daß das Vorkommen großer Vorratsgefäße nur in den Brandgräbern mit ihrer funktionellen Sendung zusammenhängt — sie dienten als Urnen. Töpfe, die die zahlreichste vertretene Keramikgattung darstellen, traten beinahe ausschließlich nur in Körpergräbern auf und etwa aus diesem Grunde fanden sich in Lažňany nur drei Exemplare. In Brandgräbern ist die Steinindustrie auffallend schwächer vertreten und im Großteil dieser Gräber fehlt sie. Ebenfalls erschienen Erzeugnisse aus Kupfer (Armringe und Messer) nur in Skelettgräbern und in Lažňany sind sie überhaupt nicht verzeichnet worden.

Aus dem Begleitmaterial geht hervor, daß die angeführte Abstellung der Töpfe und der Stein-

wie auch Kupferindustrie in den Skelettgräbern keine chronologische Angelegenheit ist. Eine Erklärung finden wir eher in den veränderten Ansichten über den Totenkult. Der Brandbestattungsritus drückt eine hochstehendere abstraktere Auffassung über das jenseitige Leben aus, womit auch die abweichenden Arten der Beigaben, ihr geringer Wert und ihre sinkende Ziffer zusammenhängt. Die Erzeugnisse aus Gold, die kupfernen Hammeräxte, zu deren Anfertigung eine größere Rohstoffmenge nötig war, und die Steinäxte sind ein kennzeichnendes Inventar auf den Skelettgräberfeldern der Tiszapolgár- und Bodrogkeresztúr-Gruppe. In den Gräbern der Lažňany-Gruppe fehlen sie schon. Außerdem ist das Brandgräberfeld in Lažňany auffallend ärmer an jedwede Gattung von Beigaben als die birituellen Gräberfelder in Barca und Šebastovce, obwohl es im Zentrum der vorher reichsten Gräberfelder des Polgár-Komplexes liegt (Lúčky, Tibava). Ich nehme deshalb an, daß es mit dem allmählichen Zurgeltungskommen der Brandbestattungsweise auch zu einem größeren Loslösen von den materiellen Vorstellungen über das Jenseits gekommen ist.

Den Ursprung der Brandbestattungsweise in der Lažňany-Gruppe kann man schon in der ausklingenden Tiszapolgár-Gruppe in der Ostslowakei beobachten.¹²² In diesem Gebiet können wir zwar die weitere Entwicklung des Bestattungsritus nicht laufend verfolgen, weil vorderhand Belege über ihn in der Bodrogkeresztúr-Gruppe fehlen.¹²³ Das ausschließliche Brandgräberfeld in Lažňany beweist indirekt, daß der Brandbestattungsritus bereits vor der Entstehung der Lažňany-Gruppe namentlich in den nördlichen Gebieten der Ostslowakei eine längere Entwicklung durchgemacht hatte. Man kann schwer voraussetzen, daß sich im Rahmen einer Kultur plötzlich die Bestattungsweise grundsätzlich geändert hätte. Das Übergewicht der Skelettgräber auf den Gräberfeldern in Barca und Šebastovce, die im Süden der Ostslowakei liegen, deuten wieder auf ein längeres Fortbestehen der traditionellen Bestattungsweise, die für die Polgár-Gruppen im benachbarten Teil Ungarns typisch ist.

Die Brandbestattungsweise ist keine eng umgrenzte lokale Erscheinung der Ostslowakei. In einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne tauchen Brandgräberfelder in einem langen Gebietsstreifen auf, der von Nordmähren durch die nördlichen Gebiete des Karpatenbeckens und in gleicher Richtung auch weiter ostwärts zieht. Ich meine damit die Brandgräberfelder der Ohrozim-Gruppe

in Nordmähren,¹²⁴ der Boleráz-Gruppe in Nordwestungarn (Pilismarót-Basaharc),¹²⁵ der Lažňany-Gruppe in der Ostslowakei und in der Karpatoukraine (Velikije Lazy bei Užhorod),¹²⁶ und ausgedehnte Brandgräberfelder aus dieser Zeit begegnen auch in den Spättripolje-Gruppen in der Ukraine bis in der Umgebung von Kiew.¹²⁷ In der Boleráz-Gruppe der Südwestslowakei sind bisher keine Gräber bekannt, jedoch nach der Verbreitung des Brandbestattungsritus im Norden des Karpatenbeckens ist auch hier mit dem Vorhandensein zumindest von birituellen Gräberfeldern zu rechnen.

Obwohl auf allen drei Gräberfeldern viele Gräber durch jüngere Besiedlungen oder neuzeitliche Eingriffe vernichtet waren, deutet die Dislokation der erhaltenen Gräber auf ihre regelmäßige Verteilung. Besonders gut zu beobachten ist dies in Šebastovce, wo sechs Gräber (Nr. 21, 19, 14, 18, 13 und 23) in einer Reihe liegen, die zugleich auch die Nordostgrenze des Gräberfeldes bildet. Mit ihr parallel läuft auch die Reihe der Gräber 20, 12, 4, 9, 24 und auf eine gleiche Gruppierung weisen auch manche weitere Gräbergruppen hin, bei denen jedoch wegen der späteren Eingriffe diese Reihenbildung nicht so eindeutig ist. Eine ähnliche, wenn auch nicht so ausgeprägte Situation herrscht auch auf dem Gräberfeld in Barca. Namentlich am Beispiel des Gräberfeldes in Šebastovce ist zu sehen, daß die Unterbringung der einzelnen Gräber nach einem bestimmten Plan vor sich ging, bzw. nach lang eingelebtem Brauch in dem Sinne, daß von einem Rand des Gräberfeldes zum anderen und wahrscheinlich in mehr oder weniger geraden und zusammenhängenden Reihen bestattet wurde.

Die fortlaufende Bestattung von einem Gräberfeldrand zum anderen ist im Polgár-Komplex bereits in Tiszapolgár-Basatanya und Tibava belegt, wo dieses System insbesondere durch das unterschiedliche Gepräge der Beigaben aus den einzelnen Gräberfeldabschnitten bestätigt ist. Eine analoge Situation ist in Šebastovce und darauf gestützt habe ich im weiteren Teil dieses Beitrages zwei Phasen des Gräberfeldes wie auch zwei Phasen der Lažňany-Gruppe herausgegliedert. Wegen der geringen Gräberzahl läßt sich der stufenweise Bestattungsvorgang in Barca und Lažňany nicht belegen, aber wir können ihn nach der symmetrischen Verteilung der Gräber (insbesondere in Barca) voraussetzen.

Wenn wir die These über die stufenweise Bestattungsweise akzeptieren, schließen wir damit die

Möglichkeit aus, daß die einzelnen Gräbergruppen verwandtschaftliche Beziehungen der Bestatteten widerspiegeln.

Außer der planmäßigen Anlegung der Gräber können wir auch ein weiteres Element beobachten, das allen drei Gräberfeldern eigen ist. In Barca und in Šebastovce sind die erhaltenen Gräber (mit Ausnahme vereinzelter, exzentrisch untergebrachter Gräber) auf einer kurzen rechteckigen, mit der längeren Achse SO—NW orientierten Fläche konzentriert. Auf die gleiche Grundorientierung des Gräberfeldes deuten auch die untersuchten Gräber in Lažňany.

Gegenseitige Beziehung der Gräberfelder

Der Hauptwegweiser bei der Bestimmung der Beziehungen zwischen den einzelnen Gräberfeldern ist das unterschiedliche Inventar in den einzelnen Gräbergruppen auf dem Gräberfeld in Šebastovce, nach welchem die Aufeinanderfolge der Gräber vom Nordrand zum Südrand des Gräberfeldes erkannt werden konnte. Auf dieser Grundlage erarbeitete ich zwei Phasen des Gräberfeldes, die auf unterschiedlichem Niveau mit den Gräberfeldern in Barca und Lažňany zusammenhängen. Wegen der verhältnismäßig kleinen Beigabemenge in mehreren Gräbern des Šebastovce-Gräberfeldes kann man zwischen diesen Phasen keine genaue Grenze bestimmen. Zur älteren Phase reihe ich rahmenhaft die Gräber aus dem nördlichen und mittleren Teil des Gräberfeldes (Gräber 3—21, 23, 32); nach der Dislokation der Gräber gehört zu ihr wahrscheinlich auch die Gräbergruppe aus dem westlichen Teil (Gräber 1, 2, 22, 28, 29) und die exzentrisch untergebrachten Gräber (31, 41, 42).

Die erste, ältere Phase kennzeichnen insbesondere die Hohlfußgefäße (Gräber 14, 18, 23) und der konische Deckel (Grab 20), die zu den klassischen Gattungen der Tonware aller älteren Gruppen des Polgár-Komplexes gehören. Zu dieser Gefäßgattung kann auch das wannenförmige Gefäß (Grab 23) und die Amphore mit zwei überstandständigen Henkeln (Grab 8) gereiht werden, wobei die letztere den klassischen doppelhenkeligen Milchtöpfen der Bodrogkeresztúr-Gruppe sehr nahe steht. Im nördlichen und mittleren Gräberfeldabschnitt fanden sich auch vier Becher mit gerundeter Wandung (Gräber 8, 12, 18). Alle drei Gräber mit dem Inhalt von Hohlfußgefäßen (eines von ihnen hatte noch das wannenförmige

Gefäß) sind in einer Reihe am Nordostrand des Gräberfeldes situiert und gehören zu den ältesten Gräbern dieser Fundstelle und gegenwärtig auch in der Lažňany-Gruppe überhaupt. Die Eigenständigkeit der älteren Phase des Šebastovce-Gräberfeldes ersieht man auch aus dem Fehlen weiterer Formen, von Verzierungselementen und manchen Gattungen der Kupferindustrie, die in der jüngeren Gräbergruppe auf dem Gräberfeld in Barca vorgekommen sind.

Die zweite, jüngere Phase repräsentieren Gräber aus dem Südabschnitt des Gräberfeldes (24, 26, 30, 33—39) und wahrscheinlich auch die Gräber 25, 27 und 40. In dieser Gräbergruppe kommen die erwähnten, für die Polgár-Gruppen typischen Gefäße nicht mehr vor und ebenfalls fehlen sie auf den Gräberfeldern in Barca und Lažňany. Neufornen im jüngeren Teil des Šebastovce-Gräberfeldes sind die vierkantigen Becher (Gräber 33 und 34), die Schüssel mit vier Standfüßen (Grab 39) und ein kleiner Topf mit überstandändigem Henkel aus dem südlichsten Grab (38). Ähnliche Einhenkeltöpfe fanden sich auch in Barca (Grab 11) und in Lažňany (Grab 6) und sie bilden den ältesten Horizont der einhenkeligen Gefäße im Äneolithikum der Ostslowakei. Von Verzierungselementen erscheinen in der südlichen Gräbergruppe zum erstenmal die tierkopfförmigen Buckel mit Hörnern (Grab 35), die häufiger in Barca vorkommen (Gräber 4, 19, 21). Ein charakteristisches Merkmal der jüngeren Phase sind die Kupfermesser. Ein weniger ausgeprägtes Messer (Pfeilspitze?) lieferte Barca aus dem Grab 24, das am Übergang zwischen dem mittleren und südlichen Teil des Gräberfeldes situiert war, das zweite Exemplar befand sich im Grab 35 am Südrand des Gräberfeldes. Typologisch entsprechen ihm Messer aus Barca (Gräber 18 und 21), und dies bezieht sich auch auf die Wetzsteine mit Loch (Šebastovce — Grab 35, Barca — Grab 15 und ein Lesefund). Eine Aufgabe künftiger Forschungen wird es sein, zu bestimmen, ob das zahlenmäßig große Vorkommen von Gefäßen mit Spuren von Schwarzbemalung aus Barca (42,4 %) und umgekehrt, die geringe Menge bemalter Keramik aus Šebastovce (auf dem gesamten Gräberfeld nur 7,3 %) und aus Lažňany (11,7 %) eine Äußerung der jüngeren Phase der Lažňany-Gruppe ist. Es ist nicht sicher, ob sich die Bemalung überall infolge der verschiedenen Bodenbedingungen erhalten hat.

Nach den ausgeprägtesten Unterschieden im Inventar der einzelnen Gräber, Gräbergruppen

und der ganzen Gräberfelder repräsentiert der Nord- und Mittelteil des Gräberfeldes von Šebastovce die ältere Phase der Lažňany-Gruppe in der Ostslowakei. Die südliche Gräbergruppe halte ich für jünger.

Das ganze Gräberfeld in Barca ist jünger als der Nord- und Mittelteil des Gräberfeldes von Šebastovce. Relativ-chronologisch stelle ich es in eine (jüngere) Phase mit der Südgruppe der Gräber von Šebastovce, doch ihre absolute gegenseitige Gleichzeitigkeit schließe ich aus. Gegen diese absolute Gleichzeitigkeit spricht die geringe Entfernung zwischen den Gräberfeldern in Barca und Šebastovce, die nur 1000 m beträgt.

Weniger deutlich ist die chronologische Position des Gräberfeldes in Lažňany im Norden der ostslowakischen Tiefebene. Die verhältnismäßig geringe Zahl von Funden und ihr abweichenderes, durch lokale Besonderheiten bedingtes Gepräge ermöglicht es nicht, seine Beziehung zu den Gräberfeldern im Košice-Becken genauer zu bestimmen. Nach dem Vorkommen eines Einhenkeltopfes und des Fehlens von Hohlfußgefäßen, konischer Deckel und weiterer Formen, die für die ältere Gräbergruppe aus Šebastovce typisch sind, stelle ich es mit der südlichen Gräbergruppe in Šebastovce und mit dem Gräberfeld in Barca zeitlich nebeneinander. Damit datiere ich es ebenfalls in die jüngere Phase der Lažňany-Gruppe.

Die geringe Entfernung zwischen den Gräberfeldern von Barca und Šebastovce hängt meiner Ansicht nach mit der zyklischen Besiedlung bestimmter geeigneter Lagen zusammen. Ein Beweis dafür sind auch die zwei Siedlungen der Lažňany-Gruppe, die in der Nähe genannter Gräberfelder entdeckt worden sind (Abb. 3, Lage 3, 4). Für die Erklärung der Existenz der beiden Gräberfeldphasen in Šebastovce kommen zwei Varianten in Erwägung:

1. Das Vorhandensein zweier Phasen ist eine Äußerung von längerer ununterbrochener Belegung des Gräberfeldes, während der ein kontinuierlicher Übergang aus dem älteren Teil in den jüngeren erfolgte.

2. Auf dem Gräberfeld in Šebastovce kam es zur Unterbrechung der Bestattung infolge des Wechsels der Siedlung und zu einer abermaligen Belegung des Gräberfeldes nach der Rückkehr in die ursprüngliche Siedlung oder in ihre nächste Nähe.

Das Gräberfeld in Barca, das ungefähr halb so groß ist wie das Gräberfeld in Šebastovce, widerspiegelt eine der Etappen der zyklischen Besied-

lungen; diese Etappe braucht aber nicht der Teil jenes Zyklus' zu sein, zu welchem Šebastovce gehört hat.

Genesis und Datierung der Lažňany-Gruppe

Die Gräberfelder in Šebastovce, Barca und Lažňany sind für das Studium der gesamten Lažňany-Gruppe grundlegend. Ehe ich zur Wertung dieser Gruppe herantrete, will ich betonen, daß sie ein vollwertiger Bestandteil des Polgár-Kulturkomplexes (der Polgár-Kultur) war, der im weiten Raum des Theißgebietes verbreitet war. Von diesem Gesichtspunkt aus muß man auch ihre Genesis und Gesamtstellung auffassen: So wie die vorhergehenden Gruppen Herpály, Tiszapolgár-Csőszhalom—Oborín, Tiszapolgár und Bodrogkeresztúr stellt auch die Lažňany-Gruppe (zusammen mit der Hunyadihalom-Gruppe in Ostungarn) nur eine einzige Stufe des Polgár-Komplexes dar. Die Anfänge des Polgár-Komplexes wiesen im gesamten Verbreitungsgebiet keine Einheitlichkeit auf und hingen von der jeweiligen Eigenart der Entwicklung in den einzelnen Landschaftsgebieten ab. Grundsätzlich waren sie jedoch durch den allmählichen Untergang der Theiß-Kultur bedingt und sein Ende ist mit dem Aufkommen und mit der Verbreitung der Kultur mit kannellierter Keramik umgrenzt. Die einzelnen Stufen des Polgár-Komplexes sind durch die höher genannten grundlegenden Gruppen repräsentiert, die sich deutlich voneinander unterscheiden, wobei außerdem auch im Rahmen jeder Gruppe mehrere Lokalvarianten bestehen. Vielleicht werden aus diesem Grunde auch noch heute einige dieser Gruppen (namentlich die Tiszapolgár- und Bodrogkeresztúr-Gruppe) häufig mit dem Terminus „Kultur“ bezeichnet.¹²⁸ Nach meiner Auffassung wäre es richtiger, auch die zeitgleichen und eng verwandten Gruppen Lažňany und Hunyadihalom als zwei Lokalvarianten ein und derselben Kulturgruppe zu betrachten, die in die letzte Stufe des Polgár-Komplexes gehören.

Die Lažňany-Gruppe ist in der ostslowakischen Tiefebene und im Košice-Becken verbreitet, also in Gebieten, die auch von vorhergehenden Gruppen des Polgár-Komplexes besiedelt waren. Außerdem sind Fundorte der Lažňany-Gruppe auch schon in Gebirgslandschaften belegt — im Torysa-Tal (Prešov, Veľký Šariš, Ostrovany). Beim gegenwärtigen Forschungsstand reichen alle älteren Gruppen des Polgár-Komplexes im nördlichen

Theißgebiet nur bis zum Fuß der Gebirge. Die angeführten Siedlungen im Torysa-Tal belegen somit zum erstenmal deutlicher einen der Wege, welcher eine Verbindung der Polgár-Gruppen mit Gebieten des nördlichen Karpatenvorlandes in Südostpolen schuf. Nach der einzigen Fundstelle (Velikije Lazy bei Užhorod) ist anzunehmen, daß ostwärts die Lažňany-Gruppe auch im Karpatenvorland der Ukrainischen SSR verbreitet war, während in der Richtung nach Süden ihre Grenze nicht festgelegt ist; es scheint jedoch, daß in den nördlichen Teilen Ostungarns die zeitgleiche und verwandte Hunyadihalom-Gruppe an sie anknüpft.

Das Zentrum der Lažňany-Gruppe liegt in den ebenen Gebieten der Ostslowakei und wie die Analyse des Materials gezeigt hat, insbesondere der Keramik, weist diese Gruppe enge Beziehungen vor allem zur Bodrogkeresztúr-Gruppe auf; diese Gruppe war die Basis, aus welcher die Lažňany-Gruppe entstand und daraus ergibt sich auch ihre chronologische Stellung: Die Lažňany-Gruppe als Ganzes ist jünger. Für eine genauere Festlegung dieser Aufeinanderfolge müssen wir jedoch von der Periodisierung der Bodrogkeresztúr-Gruppe ausgehen, die sich in den letzten Jahren immer klarer skizziert. Allem Anschein nach ist das entscheidende Kriterium für die Herausgliederung der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe das Aufkommen der Furchenstichverzierung. Das Fehlen von Hohlfußgefäßen, die als eines der Hauptmerkmale für eine eventuelle jüngere Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe angesehen wurden, ist von geringer Bedeutung; wesentlich ist diesbezüglich hauptsächlich die Intensität ihres Vorkommens. Die Hohlfußgefäße erscheinen im Horizont der furchenstichverzierten Keramik nicht nur in der Bodrogkeresztúr-Gruppe (Streda nad Bodrogom, Kopčany), sondern auch im Bereich der Lengyel-Kultur in der Westslowakei (Gruppe Bajč-Retz); im Theißgebiet begegnen sie dann in der älteren Phase der Lažňany- und in der Hunyadihalom-Gruppe.

Vom Vorkommen des Furchenstiches ausgehend, reihte ich in die jüngere Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe (Bodrogkeresztúr II) in der Ostslowakei die Funde aus Streda nad Bodrogom, die sich wesentlich vom Material der älteren Phase (Bodrogkeresztúr I) unterscheiden, das in diesem Gebiet vorderhand nur durch die wenig vertretene Keramik aus Tibava-Siedlung und aus Zemplín vertreten ist. Eine gleiche Periodisierung der Bodrogkeresztúr-Gruppe im eigentlichen Theißgebiet

(in Ostungarn) führt I. Bognár - Kutzian.¹²⁹ Aufgrund des Furchenstiches, dessen Verbreitung sie mit der Lasinja-Kultur (die im transdanubischen Teil Ungarns auch als Balaton-Gruppe bezeichnet wird) in Zusammenhang bringt, und zahlreicher Elemente der Sălcuța IV-Kultur weist sie in die jüngere Phase (Bodrogkeresztúr B) bereits eine ganze Reihe von Fundorten (Jászladány, Tiszadob, Kunszentmárton-Pusztáistvánháza, Kiskőrös u. a.), die auch weitere abweichende Merkmale von den Fundorten der ersten Phase (Bodrogkeresztúr A) aufweisen. Ein Beispiel für den allmählichen Übergang der älteren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe in die jüngere ist das Gräberfeld in Tiszapolgár-Basatanya, wo sich die Gräber beider Phasen gegenseitig respektieren und es den Anschein hat, daß sie kontinuierlich aneinander anknüpfen.

Das Vorhandensein von zwei Phasen der Bodrogkeresztúr-Gruppe, welche bis jüngsthin nur theoretisch vorausgesetzt oder bezweifelt wurden, halten wir heute als verlässlich nachgewiesen. Vom Gesichtspunkt unserer Problematik tritt jedoch die Frage auf, in was für einer Beziehung die Lažňany-Gruppe zur zweiten Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe steht. Ist sie ein Teil der jüngeren Phase, in welcher die Furchenstichkeramik vorkommt, und ist sie in diesem Falle auch mit der ganzen Gruppe Bajč-Retz in der Südwestslowakei zeitgleich? Oder stellt die Lažňany-Gruppe eine besondere Stufe dar, die jünger als die zweite Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe ist?

Vermutlich läßt sich eine Erklärung in der längeren Entwicklung der Lažňany-Gruppe finden. Doch ist zu betonen, daß die zweiphasige Gliederung nicht die ganze Entwicklung der Lažňany-Gruppe in der Ostslowakei umfaßt, sondern auf einem Material gegründet ist, das gegenwärtig zur Verfügung steht. Ich gehe von der Tatsache aus, daß in der Ostslowakei zwischen der Keramik der älteren Phase der Lažňany-Gruppe (älterer Teil des Gräberfeldes in Šebastovce) und der Tonware der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe (Streda nad Bodrogom) ein verhältnismäßig großer Unterschied besteht, der nicht nur damit erklärt werden kann, daß wir Grab- und Siedlungsfunde miteinander vergleichen. In der Lažňany-Gruppe fehlt vollkommen der Furchenstich, der auf der Keramik aus Streda nad Bodrogom und weiteren Fundorten (diesmal insbesondere aus Gräberfeldern) der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe in Ungarn oft erscheint. Ähnlich sind auch andere Gattungen des Ritzornamentes auf

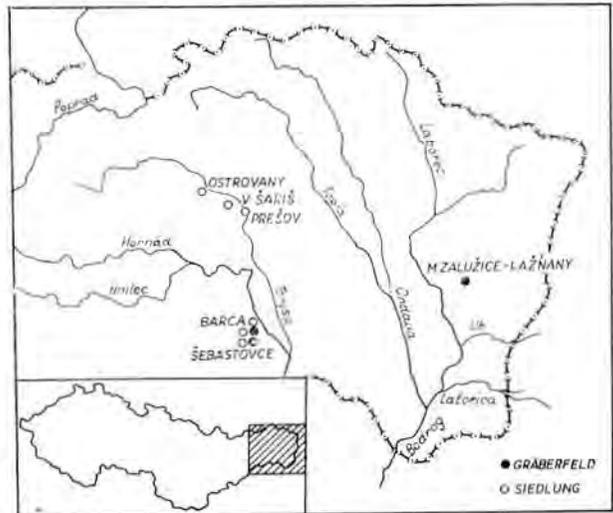


Abb. 40. Fundstellen der Lažňany-Gruppe in der Ostslowakei.

unseren Gräberfeldern unbekannt, und das Ritzornament begegnet nur auf einigen Siedlungsscherben in Barca (Svetlá IV).¹³⁰ Das Fehlen jedweden Ritzornamentes ist auch für zahlreiche Fundorte der Hunyadihalom-Gruppe kennzeichnend. Andererseits wird in der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe noch nicht die für die Lažňany-Gruppe typische Schwarzbemalung auf der Keramik angewandt. Unterschiede äußern sich auch in den Grundformen der Gefäße. Mehrere typische Gefäße der Lažňany-Gruppe kommen in der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe unvergleichbar seltener oder überhaupt nicht vor. Dies bezieht sich insbesondere auf die doppelhenkeligen oder henkellosen Töpfe mit geradem oder grubchenverziertem Rand, auf Amphoren mit zwei Henkeln an der Hals-Körpergrenze, auf Vorratsgefäße mit kahnförmigen Henkeln oder ohne sie, auf henkellose Milchtöpfe und Einhenkeltöpfe. Ebenfalls haben die Kupfermesser der Lažňany-Gruppe ziemlich kleinere Ausmaße, was etwa mit der immer größer werdenden Seltenheit des Kupferrohstoffes zusammenhängt; besonders auffallend ist die Abnahme des Kupfers in der nachfolgenden Epoche, in der Kultur mit kannelierter Keramik. Gegen eine länger dauernde Gleichzeitigkeit der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe mit der Lažňany-Gruppe spricht letzten Endes am treffendsten die Verbreitung beider Gruppen größtenteils auf demselben Gebiet der Ostslowakei.

Die jüngere Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe und die Lažňany-Gruppe weisen jedoch mehrere Gemeinsamkeiten auf, die eine eventuelle Gleich-

zeitigkeit bezeugen könnten. Außer den doppelhenkeligen Milchtöpfen mit hohem Hals und den Hohlfußgefäßen, die eine längere Zeit hindurch eine gängige Form sind, sind es hauptsächlich bauchige Schüsseln mit kurzem zylindrischem oder schwach ausladendem abgesetztem Hals (Tiszapolgár-Basatanya — Gräber 136 und 142), die manchmal mit runden, von der Innenwandung herausgedrückten Buckeln verziert sind (z. B. Kunszentmárton-Pusztavánháza — Grab 4), und insbesondere Scheibenhenkel (Tiszapolgár-Basatanya — Gräber 133, 142 und 145, Streda nad Bodrogom und andere Fundorte). Eine Sonderform ist ein doppelhenkeliger Topf mit Kerbrand (Kunszentmárton-Pusztavánháza — Grab 16). Ebenso besitzt die aus niederen vertikalen Rippen bestehende Verzierung des Milchtopfes aus Lažňany weniger ausgeprägte Analogien auf den Gräberfeldern in Jászládány (Grab 38) und Senta-Bátka in der Wojwodina (Grab 8). Aus den bisherigen Funden ist zu ersehen, daß als die einzigen verbreiteten Elemente, die für die jüngere Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe und die Lažňany-Gruppe kennzeichnend sind, eigentlich nur die Scheibenhenkel und die von innen aus der Wandung herausgedrückten Buckel auf der Bauchung der Gefäße betrachtet werden können.

Für die Verfolgung der Beziehungen zwischen der Bodrogkeresztúr- und der Lažňany-Gruppe ist gegenwärtig das Gräberfeld in Tiszapolgár-Basatanya am bedeutendsten. Wie I. Bognár-Kutzián konstatiert, stellen die jüngsten Gräber der Bodrogkeresztúr-Gruppe in Basatanya nicht die ganze jüngere Phase dar, d. h. daß das Gräberfeld nicht während der ganzen Bestehenszeit dieser Phase benützt wurde.¹³¹ Es ist nicht ausgeschlossen, daß es bei der klar nachgewiesenen Aufeinanderfolge der Gräber (wenn auch auf dieser Fundstelle eine mehrfache kurzfristige Unterbrechung der Bestattung vorausgesetzt wird) zum Übergang des Bodrogkeresztúrteiles des Gräberfeldes in ein den Gräbern der Lažňany-Gruppe entsprechendes Gräberfeld gekommen sein konnte. Sicherlich ist die Ansicht genannter Autoren richtig, daß die in der Lažňany-Gruppe verbreitete Brandbestattungsweise einen Einfluß bloß auf die Schlußphase der Bodrogkeresztúr-Gruppe ausgeübt hat;¹³² es ist kein Zufall, daß von den verhältnismäßig zahlreichen Gräbern bloß zwei Brandbestattungen aufweisen (Jászládány — Grab 29, Fényestlitke — Grab 4). Meiner Ansicht nach äußerte sich dieser Einfluß erst beim Ausklingen dieser Phase. Von der Situation in der Ostlo-

wakei ausgehend, ist zu erwarten, daß zumindest in den nördlichen Teilen Ostungarns Gräberfelder mit zahlreichen Brandgräbern auftauchen werden, deren Inventar den Funden der Lažňany-Gruppe entsprechen würde.

Zur Entstehung der Lažňany-Gruppe kam es durch das allmähliche Anwachsen von neuen Elementen bereits im Milieu der Jungphase der Bodrogkeresztúr-Gruppe, und erst nach ihrem quantitativen Übergewicht läßt sich das Vorhandensein eines wesentlich abweichenden Fundhabitus beobachten. In derart aufgefaßter Entwicklung repräsentiert auch die ältere, im nördlichen Teil des Gräberfeldes von Šebastovce erkannte Phase die bereits gestaltete Lažňany-Gruppe. Für Kontakte, bzw. eine Gleichzeitigkeit mit der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe sprechen bloß die wenigen ältesten Gräber aus dem Gräberfeld von Šebastovce, insbesondere die mit beigelegten Hohlfußgefäßen, ferner das Siedlungsmaterial aus Barca und das sporadische Vorkommen von Brandgräbern in Nordostungarn.

In Anbetracht der geographischen Verbreitung der Lažňany-Gruppe, der spezifischen materiellen Füllung und des abweichenden Bestattungsritus schließen wir ihre Gleichzeitigkeit mit dem wesentlichen Teil der jüngeren Phase (II) der Bodrogkeresztúr-Gruppe aus. Im Theißgebiet Ungarns entspricht ihr die Hunyadihalom-Gruppe, die eine ähnliche Entwicklung durchgemacht hat wie die Lažňany-Gruppe: Sie gestaltet sich allmählich im Milieu der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe und in charakteristischer Form tritt sie bereits als selbständiger Verband im wesentlichen mit denselben Eigenschaften wie die Lažňany-Gruppe auf. Von der klassischen Fundstelle Hódmezővásárhely-Hunyadihalom¹³³ stammt aus den geschlossenen Siedlungsgruben ein Fundgut, das nicht mehr die typischen Eigenschaften der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe aufweist — weder den Furchenstich noch ein weiteres Ritzornament. Dies bezieht sich auch auf weitere Siedlungen, wo größere Verbände von Denkmälern gefunden wurden (Mezőgyán-Szóllóskert,¹³⁴ Tiszavalk,¹³⁵ Tiszaluc-Sarkadpuszta¹³⁶), und auf zahlreiche, mehr oder weniger vereinzelt und in die Füllung dieser Gruppe eingeordnete Funde.

Von einer besonderen Stellung der Hunyadihalom-Gruppe gegenüber der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe und von ihrer Gleichzeitigkeit mit der Lažňany-Gruppe zeugen solch typische Gefäße, wie es die Doppelhenkeltöpfe und Amphoren mit überrandständigen oder unter

dem Hals, eventuell auf der Bauchung sitzenden Henkeln, bauchige Schüsseln mit kurzem abgesetztem Hals, niedere Einhenkeltöpfe und vierkantige Gefäße sind. Außer den zahlreichen Scheibhenkeln und den von innen aus der Wandung herausgedrückten Buckeln erscheint hier ebenfalls Schwarzbemalung auf der Keramik, die dicke plastische Grübchenleiste und nicht selten auch die Verzierung aus vertikalen breiten Kanneluren, die dann in der Kultur mit kannelierter Keramik häufig aufscheint. Ähnlich deckt sich auch das Verbreitungsgebiet der Hunyadihalom-Gruppe mit jenem der ganzen Bodrogkeresztúr-Gruppe.¹³⁷

Die Übereinstimmung zwischen der Lažňany- und der Hunyadihalom-Gruppe ist umso auffällender bei einem Vergleich des Materials aus Gräberfeldern (Ostslowakei) mit Siedlungsfunden (Ostungarn). Zwischen beiden Gruppen bestehen keine größeren Unterschiede: Beide gehören zum Polgár-Komplex, sind zeitgleich und in ihrer klassischen Form folgen sie erst nach der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe.

Die Beziehungen der Lažňany-Gruppe westwärts lassen sich vor allem in der Südwestslowakei besser verfolgen. In diesem Zusammenhang können wir aus den Erwägungen von vornherein die Ludanice-Gruppe der Lengyel-Kultur ausschließen, deren Gleichzeitigkeit mit der älteren Phase (I) der Bodrogkeresztúr-Gruppe schon oftmals nachgewiesen worden ist. Das sporadische Vorkommen des Furchenstiches in der Füllung der Ludanice-Gruppe signalisiert nur die Anfänge jener Einflüsse, die der nachfolgenden Gruppe Bajč-Retz die spezifische Form gegeben haben. Nach den anfänglichen Diskussionen über die Stellung der Funde dieser Gruppe im älteren Äneolithikum hat sich ihre Datierung schon fester stabilisiert und allgemein wird die Ansicht A. T o č í k s angenommen, der die Gruppe Bajč-Retz als selbständigen gemischten Fundhorizont herausgegliedert hat, der in der Südwestslowakei zwischen der Ludanice- und der Boleráz-Gruppe steht.¹³⁸ Im Diskussionsstadium ist gegenwärtig die Frage, ob die Gruppe Bajč-Retz noch ein Bestandteil der Lengyel-Kultur (Lengyel VI nach J. L i c h a r d u s und J. V l a d á r)¹³⁹ oder schon in vollem Umfang die Äußerung eines fremden Einschlages ist, namentlich der Lasinja-Kultur. Es ist nicht die Aufgabe meines Beitrages, diese Frage zu lösen. Ich will nur bemerken, daß sich in der Füllung dieser Gruppe noch ziemlich stark trotz der starken fremden Einflüsse die Unterlage der Lengyel-Kultur äußert, deren Elemente — begreiflicherweise

in ziemlich schwächerer Intensität — in der Südwestslowakei bis in die Boleráz-Gruppe hinein fortbestehen.

Trotz der Aufmerksamkeit, die der Furchenstichkeramik in der Südwestslowakei im letzten Jahrzehnt zugewandt wird, sind mehrere Fragen noch wenig aufgeklärt, so z. B. die Genesis und insbesondere die innere Periodisierung dieser Denkmälergruppe. Die letzten Ausgrabungen in Jugoslawien und Westungarn haben gezeigt, daß sie eng mit dem breiten Fundbereich zusammenhängt, der sich von Nordwestjugoslawien durch Transdanubien zieht und geschlossen als Lasinja-Kultur bezeichnet wird.¹⁴⁰ Die Furchenstichkeramik hat eine längere Entwicklung durchgemacht, von welcher in der Südwestslowakei nur ein bestimmter Abschnitt erfaßt wird. Da die Periodisierung der Gruppe Bajč-Retz nicht ausgearbeitet ist, bzw. weitere Phasen bisher nicht entdeckt worden sind, bestehen auch Schwierigkeiten bei ihrer Synchronisierung mit den Besiedlungen in der Ostslowakei. Besser synchronisierbar sind die bekannten Funde dieser Gruppe mit der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe vor allem auf Grundlage der Furchenstichverzierung und des ganzen Ornamentsystems, in welchem dicht geritzte Motive mit freien unverzierten Feldern kombiniert sind. Nahe Analogien haben in dieser Phase die bereits erwähnten einhenkeligen Krüge (Bodrogzsadány [Sárazsadány]), die eine typische Form der Bajč-Retz-Gruppe sind. Auf ihre Ähnlichkeit mit den Milchtöpfen der Bodrogkeresztúr-Gruppe (abgesehen vom Henkel) haben bereits mehrere Autoren hingewiesen. Die gleiche Ähnlichkeit äußert sich auch bei der zweiten typischen Form — bei den Einhenkeltassen.¹⁴¹ Man kann sich nicht des Eindruckes erwehren, daß viele von ihnen typologisch den zweihenkeligen Tassen sehr nahe stehen, die im nördlichen Teil des Karpatenbeckens in der Ludanice-¹⁴² und Bodrogkeresztúr-Gruppe¹⁴³ verbreitet sind, und manchen furchenstichverzierten henkellosen Tassen (kleinen Schüsseln) aus der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe.¹⁴⁴ Bei einer gewissen Schematisierung der Entwicklung dieser Form in dem erwähnten Gebiet skizziert sich so die Abfolge von Doppelhenkeltassen zu den einhenkeligen bis zu den henkellosen Tassen.

In der Gruppe Bajč-Retz kommen die Tassen oder kleinen Schüsseln etwas seltener auch ohne Henkel vor, und nahe Analogien hat in der Lažňany-Gruppe vor allem die unverzierte Schüssel aus Nitriansky Hrádok.¹⁴⁵

Überzeugender weist auf Kontakte der Lažňany-Gruppe mit der Gruppe Bajč-Retz ein doppelhenkeliger Topf mit Kerbrand aus Bajč¹⁴⁶ hin, der beinahe mit den Töpfen der Lažňany-Gruppe identisch ist, und ein Doppelhenkeltopf mit trichterförmig ausladendem Hals aus Nitriansky Hrádok-Zámeček;¹⁴⁷ in der Südwestslowakei besitzen diese Töpfe keine Analogien. Schwerwiegende Bedeutung hat auch das Fragment eines Scheibenhenkels aus Bajč,¹⁴⁸ und wie Bruchstücke weiterer Henkel zeigen,¹⁴⁹ ist eine ähnliche Verzierung auf dieser Fundstelle nicht selten. Die scheibenförmige Verzierung trug etwa auch ein Henkel aus Ondrochov, dessen unterer Teil jedoch nicht ganz erhalten ist.¹⁵⁰

Die Gefäße mit hohem, im oberen Teil ausgebauchtem hohlem Fuß¹⁵¹ sind Anklänge an die Ludanice-Gruppe. Ähnlich profilierte Hohlfüße erscheinen in der Bodrogkeresztúr-Gruppe seltener und in ihrer jüngeren Phase wie auch in der Lažňany-Gruppe kommen sie nicht vor. Dasselbe gilt auch für die henkellosen topfförmigen Gefäße.¹⁵²

Bei der Bestimmung der Beziehungen der Gruppe Bajč-Retz zu den Spätgruppen des Polgár-Komplexes im Theißgebiet dienen als Ausgangspunkt die in dieser Gruppe stark zur Geltung kommenden Traditionen der Ludanice-Gruppe und die charakteristischen Elemente der eigentlichen jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe (Gesamtkonzeption des Ornamentes, Furchenstich, Einhenkelkrüge). Danach sind die bisherigen Funde der Gruppe Bajč-Retz aus der Südwestslowakei mit der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe zeitgleich, und hiemit ist auch ihre Beziehung zur Lažňany-Gruppe ausgedrückt: Die Gruppe Bajč-Retz erlebt ihre Anfänge, aber im großen und ganzen ist sie älter als sie.

Funde der Lasinja-Kultur sind aus dem transdanubischen Teil Ungarns (Balaton-Gruppe) nicht ausreichend publiziert. Es zeigt sich jedoch, daß es in ihrem jüngeren Abschnitt zur Abnahme des Furchenstiches und zum Anwachsen von typischen Elementen der Lažňany- und Hunyadihalom-Gruppe kommt. Mehrere Funde dieser Spätphase führt I. Bognár-Kutzián an, und für das Gebiet der Südwestslowakei ist die Fundstelle Zebegény-Kálváriadomb¹⁵³ oberhalb des Donauknies in der Nähe der Eipelmündung besonders wichtig. Diese Siedlung deutet an, daß wir auch in der Südwestslowakei mit einer Herausbildung der bisherigen Gruppe Bajč-Retz in

einem Fundhorizont rechnen können, der mit der Lažňany-Gruppe, höchstwahrscheinlich jedoch nur mit ihrer älteren Phase, zeitgleich wäre.

Ich nehme an, daß man ungefähr in die gleichen Fundhorizonte (Ludanice—Bodrogkeresztúr I; Bajč-Retz—Bodrogkeresztúr II) auch die Jordanów-Gruppe wird eingliedern können. Wie auch bereits V. Podborský im Zusammenhang eventueller Beziehungen der Jordanów-Gruppe zur jungen mährischen bemalten Keramik hingewiesen hat,¹⁵⁴ wird zum entscheidenden Kriterium auch in diesem Falle die Auswertung solcher Formen der Jordanów-Gruppe, wie es die Einhenkelkrüge, die doppelhenkeligen Gefäße (Tassen und Amphoren) sind, und ganz besonders die Auswertung des Ritzornamentes und des Furchenstiches.

In letzter Zeit lassen sich die Beziehungen der Bodrogkeresztúr- und Lažňany-Gruppe zu den Kulturen nördlich der Karpaten, in Südostpolen, genauer bestimmen. In Frage kommen zwei Kulturgruppen, die sich territorial ausschließen: die Lengyel-Gruppe Wyciąże-Złotniki in Kleinpolen und die lublinisch-wolynische Gruppe mit dem Verbreitungsgebiet östlich der Weichsel bis zum angrenzenden Gebiet der Sowjetunion (Wolynien). Mit dieser Problematik befaßte ich mich in einem besonderen Beitrag¹⁵⁵ und deswegen will ich kurz nur die Schlußfolgerungen anführen:

In der Füllung der Wyciąże-Złotniki-Gruppe, die allgemein für zeitgleich mit der Bodrogkeresztúr- und Ludanice-Gruppe angesehen wird, kommen solche charakteristische Funde der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr- und Lažňany-Gruppe vor, wie es die Schüsseln mit kurzem abgesetztem Hals sind (Nowa Huta-Pleszów, Złotniki), ferner topfförmige Gefäße mit einem Kerbrand und manchmal mit zoomorphen Buckeln (Złotniki) und insbesondere Amphoren mit runden, von innen aus der Wandung herausgedrückten Buckeln (Złotniki). In der Siedlung Wyciąże I erscheinen auch einhenkelige Tassen¹⁵⁶ und das kannelierte Ornament.¹⁵⁷ Die erwähnten Funde, ergänzt noch mit dem spezifischen Inventar aus der Grube 225 in Wyciąże I,¹⁵⁸ sind deutliche Hinweise auf eine mehrphasige Entwicklung der Wyciąże-Złotniki-Gruppe, die im jüngeren Zeitabschnitt auch schon mit den Gruppen Lažňany und Hunyadihalom zeitgleich ist.

Für zeitlich parallel mit den jüngeren Gruppen des Polgár-Komplexes halte ich auch die lublinisch-wolynische Gruppe (die auch als Gruppe mit weiß bemalter Keramik bezeichnet wird).

Die Ansichten über ihre Genesis und Datierung unterschieden sich voneinander vor allem durch den Einfluß des weißbemalten Ornamentes, und sogar bis heute sind diese Probleme noch nicht verlässlich beleuchtet. In der Füllung dieser eigenständigen Denkmälergruppe ist die Lengyel-Unterlage wesentlich schwächer ausgeprägt als bei der Wyciąże-Złotniki-Gruppe. Die Leitform sind kleine birnenförmige Tassen mit häufiger Weißbemalung; das Ornament besteht aus breiten Vertikalbändern oder zusammenhängenderen bemalten Feldern (Złota-Grodzisko I,¹⁵⁹ Strzyżów,¹⁶⁰ Jaszczów¹⁶¹ Werbkowice¹⁶²) und grundsätzlich unterscheidet es sich vom Ornament der weißbemalten neolithischen Keramik der Lengyel- und Polgár-Kultur. Typologisch stehen mehrere dieser Tassen den kleinen Schüsseln der Lažňany-Gruppe nahe. Eine viel größere Übereinstimmung äußert sich bei den bauchigen Doppelhenkelamphoren mit relativ kurzem Hals (Złota,¹⁶³ Kamień Plebański,¹⁶⁴ Strzyżów,¹⁶⁵ Jaszczów¹⁶⁶), und häufiger als anderswo begegnen hier Töpfe, bei denen zwei kurze Henkel schwach den grubchenverzierten oder gekerbten Rand überragen (Złota¹⁶⁷) oder zwei Bandhenkel auf der Bauchwölbung sitzen (Złota,¹⁶⁸ Kamień Plebański¹⁶⁹). Die Tatsache, daß ähnliche Töpfe im Polgár-Komplex größtenteils nur in der Ostslowakei vorkommen, zeugt von starken Kontakten beider aneinandergrenzender Gebiete. Dies bestätigt auch die Abschlagindustrie, die in der Ostslowakei in dieser Epoche beinahe ausschließlich nordischer, transkarpatischer Herkunft ist.

Die erstrangige Bedeutung der lublinisch-wolynischen Gruppe ist jedoch darin zu erblicken, daß sie in Anbetracht ihrer Verbreitung jener Faktor sein kann, der unmittelbar mit den Spättripolje-Gruppen in der Ukraine in Kontakt kam. Die Grenzen der Tripolje-Kultur erreichen in den Spätstufen (C I, C II) den größten Umfang¹⁷⁰ und nähern sich Ostpolen und dem nördlichen Theißgebiet. In diesen Zusammenhängen wird vor allem das Material aus den Fundorten Bilcze-Złota,¹⁷¹ Košilovcy¹⁷² und Zvenigorod¹⁷³ ausgewertet werden müssen, in denen die Weißbemalung noch einen beträchtlichen Anteil an der Keramikverzierung hat.

Ungefähr in dem gleichen Zeitabschnitt bestanden auch verfolgbare Beziehungen der Bodrogkeresztúr- und Lažňany-Gruppe zur Tripolje-Kultur. Beweise für die Gleichzeitigkeit der Bodrogkeresztúr-Gruppe, insbesondere ihrer älteren Phase (I), mit Tripolje C I brachte V. N ě-

m e j c o v á - P a v ú k o v á, die zugleich auf das auffallend häufige Vorkommen von Einhenkelkrügen in dieser Stufe aufmerksam gemacht hat.¹⁷⁴ Die Gleichzeitigkeit der Stufe Tripolje C I auch mit der Gruppe Bajč-Retz und der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe ist ebenfalls durch die Einhenkelkrüge belegt, die in der Westslowakei und im Theißgebiet vor allem nur in diesem kurzen Zeitabschnitt vorkommen.

Bei der Lažňany-Gruppe müssen wir Beobachtungen in dieser Richtung auch auf die Stufe Tripolje C II/γ II ausdehnen. Diese von T. S. P a s s e k herausgegliederte Stufe¹⁷⁵ hat eine ziemlich lange Dauer und sowjetische Forscher haben in ihr zwei (M. M. Š m a g l i j¹⁷⁶) oder sogar drei Phasen (V. G. Z b e n o v i č, T. G. M o v š a)¹⁷⁷ unterschieden, im Rahmen welcher die klassische Fundstelle Gorodsk in die letzte gehört. Der unterschiedliche Charakter der Funde aus den einzelnen Fundorten bestätigt vollumfänglich die Berechtigung dieser Periodisierung, und im Zusammenhang mit der Lažňany-Gruppe verfolgen wir vor allem eine Verwandtschaft in den Anfangsphasen. Vom publizierten Material kommt vor allem die Siedlung Kolodjažnoje in Betracht, von wo henkellose Vasen mit hohem Hals stammen, die den henkellosen Milchtöpfen nahestehen,¹⁷⁸ ferner bauchige Schüsseln mit abgesetztem zylindrischem oder schwach ausladendem Hals,¹⁷⁹ doppelhenkelige oder henkellose Vorratsgefäße¹⁸⁰ und zahlreiche Analogien hat hier auch die einzige doppelkonische Amphore mit ausladendem Rand¹⁸¹ aus der jüngeren Phase der Lažňany-Gruppe (Barca).

Auf dem Skelettgräberfeld Vychvatincy finden sich außer typischen Schüsseln mit abgesetztem Hals¹⁸² getreue Analogien zur Amphore mit zwei randständigen Henkeln,¹⁸³ die zu vereinzelt Formen der Lažňany-Gruppe gehört und nur aus ihrer jüngeren Phase stammt (Barca). Aus den älteren Stufen der Tripolje-Kultur sind ähnliche Doppelhenkelamphoren unbekannt.

Verwandte Formen zu den verschiedenen Varianten der für die Lažňany-Gruppe typischen doppelhenkeligen Gefäße lieferte das birituelle Gräberfeld in Zvenigorod und andere Fundorte, die von K. I. S v e š n i k o v im Zusammenhang mit diesem Gräberfeld publiziert worden sind.¹⁸⁵ Auch die weitere Keramik hat insbesondere in der lublinisch-wolynischen Gruppe in Polen Analogien.

Die erwähnten Spättripolje-Fundorte können wir mit den Brandgräberfeldern der Kiew-Sofi-

živka-Gruppe in Sofijivka, Červonyj Chutor und Černyn ergänzen.¹⁸⁵ Neben dem Brandbestattungsritus, der mit dem Ritus der Lažňany-Gruppe übereinstimmt (Urnen- und Brandgrabengräber), entfernter Verwandtschaften in der Keramik (Schüsseln, Einhenkeltassen) und der Kupferarmringe finden sich hier genaue Entsprechungen für alle Kupfermesser der Lažňany-Gruppe, in welcher sie nur in ihrer jüngeren Phase gebräuchlich waren. Auf den Tripolje-Gräberfeldern der Kiew-Sofijivka-Gruppe erscheinen sie zusammen mit den typischen Dolchen des Gorodsk-Usatovo-Horizontes,¹⁸⁶ die vor der Stufe Tripolje C II/γ II unbekannt waren. Ähnliche Dolche sind auch im nordwestlichen Teil des Karpatenbeckens verbreitet (Typus Malé Leváre). V. Němejcová-Pavúková datiert sie in die Füllung der Ludanice-Gruppe, und obwohl sie ihre Genesis östlich von den Karpaten sucht, hält sie sie für älter als die Gorodsk-Usatovo-Dolche.¹⁸⁷ Die Datierung der Dolche aus der Südwestslowakei und dem angrenzenden Teil Mährens ist jedoch nicht stratigraphisch beglaubigt. Ich glaube, daß in Anbetracht der auffallenden Übereinstimmung mit den Dolchen der Tripolje-Kultur auch die Exemplare des Typus Malé Leváre für jünger und als zeitgleich mit der Stufe Tripolje C II/γ II zu betrachten sind. Die Tatsache, daß ähnliche Dolche auch in Bilcza-Złota gefunden wurden, steht nicht mit einer derartigen Datierung in Widerspruch und deutet zusammen mit einem weiteren Dolch aus Polen (Ojców) die Richtung an, in welcher sich eine Verbindung der Ukraine mit Südpolen und durch die Mährische Pforte bis in den nordwestlichen Teil des Karpatenbeckens verwirklicht hat.

Aus den bisherigen Beobachtungen geht hervor, daß größere Verwandtschaften zwischen der jüngeren Phase der Lažňany-Gruppe und den relativ älteren Fundorten der Stufe Tripolje C II/γ II bestehen. Die ältere Phase der Lažňany-Gruppe, die teilweise mit der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe zusammenhängt, halte ich noch mit der Stufe Tripolje C I/γ I für zeitgleich.

Bei der Wertung des Gräberfeldes in Malé Zalužice-Lažňany wies ich auf mehrere Elemente der Kultur Sălcuța IV in der Füllung der Lažňany-Gruppe hin.¹⁸⁸ Die neuen Funde aus Barca und Šebastovce lassen eine Verfolgung der Verwandtschaften mit der Sălcuța-Kultur in größerem Maßstab zu; alle Analogien beziehen sich nur auf ihre Stufe IV. Es sind: eine Doppelhenkelampfore mit runden, von innen aus der Wan-

dung herausgedrückten Buckeln, ein Milchtopf mit zwei Henkeln an der Hals-Körpergrenze, verziert mit breiten seichten Kanneluren, der genaue Entsprechungen im Milchtopf aus Lažňany hat, und topfförmige Gefäße mit gekerbtem oder grubchenverziertem Rand. Ein entscheidendes Kriterium bei der Bestimmung gegenseitiger Beziehungen sind jedoch die zahlreichen runden herausgedrückten Buckel und die Scheibhenkel.

Intensive Kontakte der späten Polgár-Gruppen mit der Sălcuța-Kultur beginnen mit der Ausdehnung der Bodrogkeresztúr-Gruppe auf den Großteil Siebenbürgens, wodurch sie mit ihr in enge Nachbarschaft kam. Die typischen Scheibhenkel begegnen auch in Siebenbürgen, wo sie rumänische Forscher mit der Petrești IV-Kultur in Zusammenhang bringen.¹⁸⁹ Durch Vermittlung der Bodrogkeresztúr-Gruppe verbreiteten sie sich in ihrer jüngeren Phase über das ganze Theißgebiet und gelangten bis in Gebiete, in denen ihr Einfluß besonders stark war (im nordwestlichen Teil des Karpatenbeckens).

Die Bestimmung der Gleichzeitigkeit der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr- und der Lažňany-Gruppe mit der Sălcuța IV-Kultur gehört zu den verlässlichsten Anhaltspunkten bei der Datierung der Spätgruppen des Polgár-Komplexes und bei der Bestimmung der Beziehungen zu den Kulturen Südosteuropas. Diese Synchronisierung wird wahrscheinlich auch detaillierter präzisiert werden können. Dies ergibt sich aus zwei Subphasen der Stufe IV (Sălcuța IVa, b), die D. Berciu unterscheidet;¹⁹⁰ das veröffentlichte Material ist allerdings noch nicht nach ihnen aufgliedert.

Die Herkunft der bemalten Keramik bei den Gruppen Lažňany und Hunyadihalom hängt ebenfalls mit der Expansion der Bodrogkeresztúr-Gruppe nach Siebenbürgen zusammen, wo sie mit der Kultur Cucuteni B in Berührung kam, für welche die Schwarzbemalung typisch ist. In dieser Epoche macht sich in Siebenbürgen das gemalte geometrische Ornament geltend, das aus Gittermustern oder liniengefüllten Bändern besteht.¹⁹¹ Im wesentlichen ist es eine Nachahmung der Ritzverzierung der Bodrogkeresztúr-Gruppe. Nach und nach nahm die Schwarzbemalung im ganzen Theißgebiet überhand. Die Gruppen Lažňany und Hunyadihalom kennen nicht mehr das geometrische und andere eingeritzte Ornament und übernehmen deswegen nur das Bemalungsprinzip, bestehend aus dem zusammenhängenden Anstrich der ganzen Gefäßoberfläche.

Bei der Gestaltung der Lažňany-Gruppe schreibe ich der Trichterbecherkultur eine bedeutende Rolle zu. Ihre Einflüsse sind auch schon auf dem Gräberfeld der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe in Kunszentmárton-Pusztavánháza nachgewiesen.¹⁹² In der Gruppe Bajč-Retz bringt A. Točík mit dieser Kultur die erwähnte Schüssel und den Doppelhenkeltopf mit Trichterhals aus Nitriansky Hrádok in Zusammenhang, die ihre Gegenstücke in der Lažňany-Gruppe haben. Nahe Entsprechungen besitzt die Lažňany-Gruppe namentlich in der Ohrozim-Gruppe in Nordmähren; außer dem Brandbestattungsritus sind es Doppelhenkeltöpfe,¹⁹³ henkellose Töpfe mit gekerbtem oder grubchenverziertem Rand¹⁹⁴ und bauchige Amphoren mit zwei kleinen randständigen Henkeln;¹⁹⁵ auch weiteren Formen kann ihre ziemlich große Ähnlichkeit nicht abgesprochen werden.

Auf manche Verzierungselemente (plastisches Wellenband, von innen herausgedrückte Buckel), die in der äneolithischen Siedlung Staré Zámky in Brno-Líšeň vorkommen, habe ich bei der Analyse des Ornamentes aufmerksam gemacht. Die gewellte oder zickzackförmig geknickte gekerbte oder grubchenverzierte Leiste hält A. Zápotocký für ein bedeutendes Merkmal seiner IV. Stufe der Trichterbecherkultur in Mähren.¹⁹⁶ Dieser Autor erwägt, indem er von älteren Feststellungen J. Böhm s¹⁹⁷ über das häufige Vorkommen des Furchenstiches in der Jevišovice-Schicht C₁ und über sein Fehlen auf den Gräberfeldern in Ohrozim und Slatinky ausgeht, auch über die Aufteilung der mährischen IV. Stufe in zwei Phasen, „wobei in der ersten Phase die kannelierte Keramik beginnen würde und in der zweiten Phase käme zu ihr erst die Furchenstickeramik hinzu“.¹⁹⁸ Im Übereinklang mit J. Böhm setzen daher die böhmischen Forscher voraus, daß die Ohrozim-Gruppe etwas älter als Jevišovice C₁ ist.¹⁹⁹ Ich werfe die Frage auf, ob nicht gerade das Fehlen des Furchenstiches in der Ohrozim-Gruppe ein Merkmal der vorausgesetzten jüngeren Phase der IV. Stufe ist, d. h. ob die Ohrozim-Gruppe nicht schon etwas jünger als Jevišovice C₁ ist.

Aus der Trichterbecherkultur Kleinpolens ist meines Erachtens nach der Fundkomplex aus der Grube 29 in Niedźwiedź wichtig. B. Burchar d wies auf seine Beziehungen zur Ohrozim-Gruppe in Mähren hin, und besonders wichtig ist hinsichtlich unserer Problematik die Amphore mit zwei großen Bandhenkeln,²⁰⁰ die der

Doppelhenkelamphore aus der jüngeren Phase des Gräberfeldes in Šebastovce sehr nahe steht (Taf. VIII: 13).

Auf einen Kontakt der Trichterbecherkultur mit der Spät lengyel-Polgár-Gruppe in Kleinpolen deutet unmittelbar der Inhalt der Grube 225 aus Wyciąże. I. J. K. Kozłowski beobachtet hier außer diesen Einheiten auch schon Protobadener Elemente, und das erwähnte Objekt datiert er in die älteste Phase der Kultur mit kannelierter Keramik.²⁰¹ Vermutlich widerspiegelt das Inventar der Grube 225 das Ausklingen der Wyciąże-Złotniki-Gruppe mit allen allgemeinen Merkmalen, die mit dem Absterben einer Kultur verbunden sind; im wesentlichen ist es mit der jüngeren Phase der Lažňany-Gruppe und den Anfängen der Boleráz-Gruppe zeitgleich.

Ein Beleg für Kontakte des Bereiches der Trichterbecherkultur mit der Ostslowakei ist auch ein breiter Trichterbecher mit wenig ausgeprägtem Übergang des Halses zum Körper, der nur 150 m weit vom Gräberfeld der Lažňany-Gruppe in Barca gefunden wurde.²⁰² Die weiche S-förmige Profilierung ist für ähnliche Gefäße der Ohrozim-Gruppe kennzeichnend. Im Zusammenhang mit diesem Gefäß kann auch schon über einen direkteren Einschlag der Trichterbecherkultur in das nördliche Theißgebiet erwogen werden.

Im Zusammenhang mit der Ohrozim-Gruppe gelangen wir bereits zur Problematik der Anfänge der Kultur mit kannelierter Keramik in Mähren. In der Slowakei, vor allem in ihrem Südwestteil, sind die Anfänge dieser Kultur eindeutig vom Aufkommen der Boleráz-Gruppe umgrenzt, und deswegen kann die Frage nicht umgangen werden, in welcher Beziehung sie zur Lažňany-Gruppe stand.

Die Lösung dieses Problems ist umso dringlicher, weil in den letzten Jahren die Boleráz-Gruppe auch in der Ostslowakei festgestellt wurde, wo man bis jüngsthin mit ihrem Vorhandensein nicht gerechnet hat. Im J. 1965 untersuchte L. Bánész in Barca (Fundstelle Svetlá IV) Reste dreier äneolithischer Gruben, von denen sich bloß die Sohlen erhalten haben und auch ihre Grenzen nur nach der Fundpackung beiläufig bestimmt werden konnten. Wichtig ist insbesondere die Beziehung der Gruben 1 und 1a, die sich berührten und wahrscheinlich eine von ihnen in Superposition lag. Die Grube 1 enthielt Scherben der Boleráz-Gruppe, von denen für die Datierung des ganzen Fundverbandes insbesondere der mehrfach gebelnte Henkel Bedeutung hat, der für die klas-

sische kannelierte Keramik charakteristisch ist.²⁰³ Aus der Grube 1a sind bloß einige Scherben mit eingeritztem Gitterornament und besonders zwei rekonstruierte Gefäße ausgeprägter: eine Schüssel mit großen, von innen herausgedrückten Buckeln und ein vierkantiger Becher. Die Scherben von ihnen fand man angeblich unter dem Material der Boleráz-Gruppe in der Grube 1. Beide Gefäße gehören zu typischen Formen der Lažňany-Gruppe, wobei das Ritzornament auf ihre Anfänge hinweist, in denen sie noch mit dem Ausklingen der Bodrogkeresztúr-Gruppe zeitgleich ist (= die jüngsten Gräber auf dem Gräberfeld in Tiszapolgár-Basatanya).

Trotz der schlechten Erhaltung beider Gruben kann nach den Siedlungsfunden aus Barca (Svetlá IV) festgestellt werden, daß die Boleráz-Gruppe auch auf die Ostslowakei übergreift, wobei ihre bisherigen Funde der jüngeren Phase angehören, die jünger als die ganze Lažňany-Gruppe ist.

Das reichliche Material der Boleráz-Gruppe aus der Südwestslowakei bietet mehr Anhaltspunkte für die Voraussetzung, daß die Boleráz-Gruppe in diesem Gebiet in einem bestimmten Zeitabschnitt mit der Lažňany-Gruppe in der Ostslowakei — namentlich mit ihrer jüngeren Phase — zeitgleich ist. Ich gehe dabei von Übereinstimmungen aus, die sich vor allem in einer der typischen Formen beider Gruppen äußern — in den topfförmigen Gefäßen mit zwei kleineren, gegenständig angebrachten Henkeln am Rand,²⁰⁴ und größere Unterschiede bestehen bloß darin, daß die Töpfe der Boleráz-Gruppe häufig verziert sind. Sowohl im Osten als auch im Westen der Slowakei kommen ähnliche Doppelhenkeltöpfe vor diesen Gruppen nicht vor. Genaue Analogien finden wir auch bei den kleinen bauchigen Amphoren mit zwei randständigen Henkeln.²⁰⁵ Im Siedlungsobjekt der Boleráz-Gruppe in Bajč kamen zwei Amphoren mit zwei Henkeln an der Grenze des höheren Halses und bauchigen Körpers zum Vorschein;²⁰⁶ in den vorangehenden Gruppen in der Südwestslowakei besitzen sie keine Analogien, aber in der Lažňany-Gruppe gehören sie ebenfalls zu typischen Formen. Übereinstimmungen sind auch bei manchen Schüsseln mit weich S-förmig profiliertem Rand zu beobachten.²⁰⁷ Mit dem Einhenkeltopf aus Barca ist ein Exemplar aus Nitriansky Hrádok identisch.²⁰⁸ Ähnliche Übereinstimmungen können noch viel mehr da sein; gegenwärtig sind jedoch in der Boleráz-Gruppe nur wenig ganze, bzw. rekon-

struierte Gefäße bekannt. Die Aufzählung von Verwandtschaften ergänze ich noch mit dem plastischen gekerbten Wellenband oder einem Zickzack, das in beiden Gruppen gleich selten ist. Ferner mit dem kannelierten Ornament, das zwar in der Lažňany-Gruppe noch nicht gängig ist (bestimmte Anzeichen sieht man auf dem Milchtopf aus Lažňany), aber im Siedlungsmaterial der Hunyadihalom-Gruppe nicht selten vorkommt. Diese Gruppe führt auch die plastische gekerbte Leiste unter dem Gefäßhals, die für die Boleráz-Gruppe kennzeichnend ist.

Ein weiteres, nicht weniger bedeutendes einigendes Band zwischen beiden Gruppen ist der Brandbestattungsritus.

Nach ausgeprägteren und meist nicht vereinzelt Verwandtschaften in der materiellen Kultur wie auch im Bestattungsritus ist zu urteilen, daß die Lažňany-Gruppe in der Ostslowakei und die Hunyadihalom-Gruppe in Ostungarn bereits die Anfänge der Boleráz-Gruppe in der Südwestslowakei und in Transdanubien erlebt haben. In Anbetracht der Füllung der älteren Phase der Lažňany-Gruppe (z. B. Hohlfußgefäße, konische Deckel, wannenförmige Gefäße), die der Boleráz-Gruppe fremd ist, bezieht sich diese Gleichzeitigkeit nur auf die jüngere Phase der Lažňany-Gruppe. Die Möglichkeit einer derartigen Synchronisierung stützt auch die Periodisierung der Boleráz-Gruppe, bei welcher V. Němcová-Pavúková in letzter Zeit bereits drei Entwicklungsphasen verfolgt.²⁰⁹

Aus der angeführten Beziehung der Lažňany-Gruppe zur älteren heimischen Besiedlung und zu benachbarten Kulturen geht hervor, daß die Lažňany-Gruppe in der Ostslowakei eine langdauernde Entwicklung des Polgár-Kulturkomplexes abschließt. Ihre stufenweise Gestaltung läßt sich in der Füllung der jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Gruppe bereits verfolgen. Die Beleuchtung ihres Unterganges, eventuell eine verlässliche Belegung der Anknüpfung an die Kultur mit kannelierter Keramik gehört zu den Hauptaufgaben der künftigen Erforschung des Endes des älteren und der Anfänge des mittleren Äneolithikums in der Ostslowakei. Die bisherigen Beobachtungen, die für ein Fortbestehen der Lažňany-Gruppe in einen Zeitabschnitt sprechen, in welchem sich auf anderen Gebieten bereits sichtbar die Kultur mit kannelierter Keramik gestaltet, gründen sich bloß auf bestimmte typologische Verwandtschaften mit der Tonware der Boleráz- und Ohrozim-Gruppe, die beide jedoch in ande-

ren Gebieten als die Lažňany-Gruppe verbreitet sind. Dies bezieht sich auch auf den übereinstimmenden Bestattungsritus. Gewisse, wenn auch nicht unmittelbare Zusammenhänge mit der nachfolgenden zusammenhängenderen Besiedlung sehe ich darin, daß von vier bekannten Gräbern in der Kultur mit klassischer kannellierter Keramik in der Ostslowakei drei Brandbestattung aufweisen.²¹⁰

Obwohl die Boleráz-Gruppe in der Ostslowakei nachgewiesen ist, halte ich diesen Raum nicht für ihr Kerngebiet. Eher nehme ich an, daß die Boleráz-Gruppe in ihrer jüngeren Phase aus dem nordwestlichen Teil des Karpatenbeckens in der Richtung nach Osten expandierte, wodurch sie Bedingungen für eine völlige kulturelle Vereinheitlichung beider Teile der Slowakei schuf, die sich dann im wesentlichen in der einheitlichen klassischen kannellierten Keramik niedergeschlagen hat.

Abschließend kann die Frage gestellt werden, die vor mir bereits mehrere Autoren ausgesprochen haben. Was verursachte den Untergang der Lengyel- und Polgár-Kultur wie auch im Theißgebiet der besonders hochstehenden und außergewöhnlich reichen Bodrogkeresztúr-Gruppe? J. E. Neustupný sucht die Erklärung im Abschluß gewisser wirtschaftlich-gesellschaftlicher Prozesse, die auch zum Wandel der Organisationen der Großfamilien in kleinere Einheiten — die patriarchalen Familien — führten. Aufgrund dessen setzt er auch einen wesentlichen Populationsanstieg voraus, wodurch eine Expansion in allen Richtungen ermöglicht war.²¹¹ Nach I. Bognár-Kutzián sind vom archäologischen Gesichtspunkt die bisherigen Quellen für eine Erklärung der Lücke zwischen dem Ende der Bodrogkeresztúr-Phase B und der Kultur mit kannellierter Keramik im Theißgebiet nicht ausreichend. Die endgültige Aufklärung dieser Probleme er-

wartet sie von der Entdeckung weiterer Funde der gegenständlichen Phase, miteingerechnet die Gruppen Lažňany und Hunyadihalom.²¹²

Offenbar reichten die Anfänge zu diesen Wandlungen im Theißgebiet bis in die Zeit der klassischen Bodrogkeresztúr-Gruppe (ihrer älteren Phase). Die weitreichende Expansion der hochstehenden Bodrogkeresztúr-Gruppe aus dem ursprünglichen Kerngebiet weit nach Westen, die sich z. B. in der Ludanice- und Jordanów-Gruppe äußert, nach Norden (Gruppe Wyciąże-Złotniki in Kleinpolen) und Osten (beinahe ganz Siebenbürgen) widerspiegelt auch der kulturell-wirtschaftliche Höhepunkt des Polgár-Komplexes. Höchstwahrscheinlich kam es infolge der expansiven Unternehmungen, die wir mit Verschiebungen größerer oder kleinerer Bevölkerungsgruppen verknüpfen, zu einer gewissen Erschöpfung und jähen Schwächung der inneren heimischen Unterlage. Damit schufen sich im Theißgebiet Bedingungen für einen viel intensiveren Einschlag fremder Einheiten — und eine Äußerung dessen ist die Lažňany-Gruppe selbst. Auf ökonomischem Gebiet hat sich dieses in der wesentlichen Senkung der Kupferindustrie und im völligen Untergang, der Goldindustrie niedergeschlagen, was am ehesten durch den Mangel an Spezialisten zu ihrer Produktion und durch das Verlassen der Rohstofflager hervorgerufen worden ist. Ebenfalls erlag die heimische Bevölkerung auch in der geistigen Sphäre den fremden Einflüssen, sie ließ nach und nach von den alten Traditionen ab und glich sich neuen Sitten an. Damit ist es zu erklären, daß im nördlichen Randgebiet des Polgár-Komplexes in der Lažňany-Gruppe vollkommen der Brandbestattungsritus zur Geltung gekommen ist (Malé Zalužice-Lažňany), während näher zum Zentrum der vorangehenden Bodrogkeresztúr-Gruppe noch birituelle Gräberfelder begegnen (Šebastovce, Barca).

Übersetzt von B. Nieburová

Anmerkungen

- ¹ Budinský-Krička V., *Východoslovenská nížina v praveku*, AR XIII, 1961, 42, 43; derselbe, *Między Wyborlatem a pasmem Tokajsko-Preszowskim*, AAC III, 1961, 67, Abb. 3; derselbe, *Archeologické výskumy a objavy na východnom Slovensku roku 1960*, SZ AÚSAV 6, 1961, 295, Abb. 1.
- ² Budinský-Krička V., *Žiarové hroby z doby medenej v Malých Zalužiciach-Lažňanoch*, AR XV, 1963, 680—687, 707; derselbe, *Pohrebisko z neskorej doby kamennej v Malých Zalužiciach-Lažňanoch*, SZ AÚSAV 13, 1964, 87—110.
- ³ Šiška S., *K počiatkom kultúry s kanelovanou keramikou na východnom Slovensku*, SIA XIV—1, 1966, 49—76.
- ⁴ Lamiová-Schmiedlová M., *Kontrolný výskum v Ostrovianoch roku 1963*, SZ AÚSAV 13, 1964, Taf. XIII:17, X:8, XI:12, Šiška S., *Neolitické a eneolitické nálezy z Ostrovian*, SZ AÚSAV 13, 1964, 74.
- ⁵ Bánesz L., *Eneolitické nálezy z Barce-Svetlej IV*, SZ AÚSAV 18, 1970, 326—330.
- ⁶ Budinský-Krička V., *Výskum eneolitického a slovansko-avarského pohrebiska v Šebastovciach*, AR XX, 1968, 213—219; derselbe, *Záchranný výskum v rokoch 1965 a 1966 v Barci, okres Košice, Nové obzory 11*, 1969, 231—235, 266—269.
- ⁷ Šiška S., *Nové výskumy na lokalitách lažňanskej skupiny*, *Východoslovenský pravek 1*, 1970, 29—36; derselbe, *Výskum pohrebiska lažňanskej skupiny v Barci r. 1969*, *Východoslovenský pravek 2*, 1971, 23—29.
- ⁸ Šiška S., *Die Lažňany-Kulturgruppe in der Ostslowakei*, Symposium über die Entstehung und Chronologie der Badener Kultur, Nitra-Malé Vozokany, im Druck; derselbe, *Výsledky výskumu eneolitických pohrebisk v Šebastovciach a Barci*, AR XXIV, 1972, 4—9, Taf. I, II.
- ⁹ Bognár-Kutzián I., *Probleme der mittleren Kupferzeit im Karpatenbecken*, SZ AÚSAV 17, 1969, 31—60.
- ¹⁰ Budinský-Krička V., SZ AÚSAV 13, 1964, 87—110; Šiška S., SIA XIV—1, 1966, 55—63.
- ¹¹ Bognár-Kutzián I., *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, Budapest 1963, Taf. CXXIII: A₁, A₂₀, b; Šiška S., *Pohrebisko tiszapolgárskej skupiny v Tibave*, SIA XII—2, 1964, Abb. 19: B_{1a}, b; Hillebrand J., *Das frühkupferzeitliche Gräberfeld von Pusztaištóvárháza*, Budapest 1929, Abb. 16: 6.
- ¹² Hillebrand J., a. a. O., Taf. VI: 1; Patay P., *A bodrogkereszturi kultúra temetői*, RF II—10, 1961, Taf. I: 3, V: 8, 9, XVIII: 2.
- ¹³ Bognár-Kutzián I., *Tiszapolgár-Basatanya*, Taf. CXII: 5, CXIII: 1, 14.
- ¹⁴ Lamiová-Schmiedlová M., SZ AÚSAV 13, 1964, Taf. XIII: 17.
- ¹⁵ Šiška S., *Východoslovenský pravek 1*, 1970, Abb. 1.
- ¹⁶ Budinský-Krička V., SZ AÚSAV 13, 1964, Abb. 11: 5, 9.
- ¹⁷ Kutzián I., *Über südliche Beziehungen der ungarischen Hochkupferzeit*, AAH IX, 1959, 155—190.
- ¹⁸ Bognár-Kutzián I., *Tiszapolgár-Basatanya*, Taf. CXIII: 13.
- ¹⁹ Patay P., RF II—10, 1961, Taf. I: 9, XI: 10, XXIII: 10, 12.
- ²⁰ Ebd., Taf. XIX: 9.
- ²¹ Bognár-Kutzián I., SZ AÚSAV 17, 1969, Abb. 1: 1a, b.
- ²² Ebd., Abb. 2.
- ²³ Bognár-Kutzián I., *Tiszapolgár-Basatanya*, Taf. XII: 2.
- ²⁴ Ebd., Taf. III: 1, IX: 8, XVI: 2 u. a.
- ²⁵ Hillebrand J., *Pusztaištóvárháza*, Taf. V: 4.
- ²⁶ Ebd., Abb. 5: 4, Taf. I: 3; Patay P., RF II—10, Taf. XIX: 8.
- ²⁷ Eisner J., *Slovensko v pravěku*, Bratislava 1933, Taf. XX: 5.
- ²⁸ Šiška S., SIA XIV—1, 1966, Abb. 4: 2.
- ²⁹ Hillebrand J., *Pusztaištóvárháza*, Taf. I: 1; Patay P., RF II—10, 1961, Taf. XVII: 1, XXIII: 13.
- ³⁰ Hillebrand J., *Pusztaištóvárháza*, Abb. 4: 3, Abb. 7: 3.
- ³¹ Patay P., RF II—10, 1961, Taf. XXVI: 14.
- ³² Bognár-Kutzián I., SZ AÚSAV 17, 1969, Abb. 7.
- ³³ Bognár-Kutzián I., *Tiszapolgár-Basatanya*, Taf. CXII: 3, 14.
- ³⁴ Polla B., *Neolitické a eneolitické nálezy v Stredě nad Bodrogom*, SSNM LVIII — *História 4*, 1964, Abb. 5: 12, 13; Šiška S., SIA XIV—1, 1966, Abb. 2: 18.
- ³⁵ Budinský-Krička V., SZ AÚSAV 13, 1964, Abb. 9: 2.
- ³⁶ Patay P., RF II—10, 1961, Taf. IV: 3, 4.
- ³⁷ Ebd., Taf. XIV: 1.
- ³⁸ Bognár-Kutzián I., *Tiszapolgár-Basatanya*, Taf. XCII: 9.
- ³⁹ Hillebrand J., *Pusztaištóvárháza*, Abb. 11: 3.
- ⁴⁰ Patay P., RF II—10, 1961, Taf. XXVIII: 6.
- ⁴¹ Patay P., *Rézkori temető leletei Jászladányból*, AE V—VI, 1944—45, Taf. VIII: 1.
- ⁴² Korek J., *Groblje kasnog bakarnog doba i eneolitško naselje u Senti*, RVM 7, 1958, Abb. 3: 1, Taf. 1: 10.
- ⁴³ Šiška S., *Pohrebisko tiszapolgárskej kultúry v Tibave*, SIA XII—2, 1964, Abb. 8: 26.
- ⁴⁴ Polla B., SSNM — *História 4*, 1964, Taf. II: 15, 16.
- ⁴⁵ Budinský-Krička V., SZ AÚSAV 13, 1964, Abb. 9: 1.
- ⁴⁶ Ebd., Abb. 11: 2, 3, 8, Abb. 12: 3, 6.
- ⁴⁷ Šiška S., *Tiszapolgárska kultúra na Slovensku*, SIA XVI—1, 1968, Taf. V: 7—14.
- ⁴⁸ Hillebrand J., *Pusztaištóvárháza*, Abb. 11: 1.
- ⁴⁹ Ebd., Taf. V: 4.
- ⁵⁰ Bánesz L., SZ AÚSAV 18, 1970, Abb. 2: 2a, b.
- ⁵¹ Ebd., Abb. 1: 15.
- ⁵² Polla B., SSNM — *História 4*, 1964, Abb. 6: 8.
- ⁵³ Šiška S., SIA XVI—1, 1968, Abb. 6: 14, Abb. 7: 11.
- ⁵⁴ Šiška S., SIA XII—2, 1964, Abb. 14: 13, Abb. 15: 30, Abb. 16: 12.
- ⁵⁵ Banner J., *Die Pécelér Kultur*, Budapest 1956, Taf. LXXXIX: 38, XCII: 16, 17, XCV: 32.
- ⁵⁶ Ebd., Taf. CXX.

- ⁵⁷ Bognár-Kutzián I., SZ AÜSAV 17, 1969, Abb. 4: 5.
- ⁵⁸ Patay P., RF II—10, 9, 1961, Taf. I: 10.
- ⁵⁹ Ebd., 53, Taf. XXII: 6.
- ⁶⁰ Bognár-Kutzián I., SZ AÜSAV 17, 1969, Abb. 6: 1a—c.
- ⁶¹ Točík A., *Keramika zdobená brázdovým vpichom na juhozápadnom Slovensku*, PA LII—2, 1961, Abb. 5: 15, Abb. 9: 2.
- ⁶² Vizdal J., *Neolitická jama z Oborína*, AR XIII, 1961, Abb. 142; Šiška S., SIA XVI—1, 1968, Abb. 10: 2, Abb. 11: 7, 8, Abb. 14: 1, Taf. IV.
- ⁶³ Bognár-Kutzián I., SZ AÜSAV 17, 1969, Abb. I: 5a, b.
- ⁶⁴ Šiška S., SIA XVI—1, 1968, Abb. 7: 6, Taf. III: 3.
- ⁶⁵ Budinský-Krička V., SZ AÜSAV 13, 1964, Abb. 7: 5ab.
- ⁶⁶ Šiška S., SIA XVI—1, 1968, Abb. 6: 12.
- ⁶⁷ Dzieduszycka-Machnikowa — A. Eker A., *Sprawozdanie z badań neolitycznej osady wielokulturowej w Złotnikach, pow. Proszowice, w 1963 roku*, Sprawozdania Archeologiczne XVII, 1965, Abb. 4: 1.
- ⁶⁸ Hillebrand J., *Pusztai várnáza*, Abb. 5: 3.
- ⁶⁹ Aus der Wandung herausgedrückte Buckel befinden sich auf milchtopfartigen Gefäßen im Museum von Kraków.
- ⁷⁰ Berciu D., *Contribuții la problemele neolitice în România în lumina noilor cercetări*, București 1961, Abb. 135: 2, 5, 6, Abb. 139: 8.
- ⁷¹ Medunová-Benešová A., *Enolitické výšinné sídlisko Staré Zámky v Brně-Lišni*, PA LV—1, 1964, Abb. 16: 13.
- ⁷² Banner J., *Die Pécelér Kultur*, Taf. XIII: 7.
- ⁷³ Bognár-Kutzián I., *Tiszapolgár-Basatanya*, Taf. CXII: 14, CXIII: 13.
- ⁷⁴ Bognár-Kutzián I., SZ AÜSAV 17, 1969, Abb. 2 u. a.
- ⁷⁵ Budinský-Krička V., SZ AÜSAV 13, Abb. 11: 5.
- ⁷⁶ Polla B., SSNM LVIII — *História* 4, 1964, Taf. II: 14.
- ⁷⁷ Kozłowski K. J., *Materiały neolityczne i eneolityczne odkryte na stanowisku Nowa Huta-Wyciąże I (badania w latach 1950—1952)*, *Materiały archeologiczne Nowej Huty I*, 1968, Taf. VII: 4, 8, 9, 12.
- ⁷⁸ Točík A., PA LII—2, 1961, Abb. 4: 4, Abb. 5: 8.
- ⁷⁹ Bognár-Kutzián I., SZ AÜSAV 17, 1969, Abb. 11: 4, 7.
- ⁸⁰ Medunová-Benešová A., PA LV—1, 1964, Abb. 15: 5, Abb. 16: 2, 6, 10, Abb. 28: 6.
- ⁸¹ Medunová-Benešová A., *Enolitické mohyly obrovského typu na Moravě*, PA LVIII—2, 1967, Abb. 5: 5, Abb. 16: 1.
- ⁸² Němejcová-Pavúková V., *Sídlisko boležskébo typu v Nitrianskom Hrádku*, SIA XII—1, 1964, Abb. 21: 15, Taf. V: 10, XX: 18.
- ⁸³ Budinský-Krička V., SZ AÜSAV 13, 1964, Abb. 6: 2.
- ⁸⁴ Siehe Anm. 41.
- ⁸⁵ Berciu D., *Contribuții*, Abb. 139: 7.
- ⁸⁶ Kozłowski K. J., *Materiały archeologiczne Nowej Huty I*, 1968, Taf. XIII: 1; Kulczycka-Le-ciejewiczowa A., *Pleszów (Nowa Huta) — osada neolityczna kultury ceramiki wstęgowej rytej i lendziel-skiej*, *Materiały archeologiczne Nowej Huty II*, 1969, Taf. XXXVIII: 14.
- ⁸⁷ Točík A., PA LII—2, 1961, Abb. 6: 15, 20.
- ⁸⁸ Hillebrand J., *Pusztai várnáza*, Taf. V: 3, 4, VI: 5.
- ⁸⁹ Němejcová-Pavúková V., SIA XII—1, 1964, Taf. XVI: 22.
- ⁹⁰ Medunová-Benešová A., PA LVIII—2, 1967, Abb. 6: 6, Abb. 15: G—3.
- ⁹¹ Berciu D., *Contribuții*, Abb. 139: 1—6.
- ⁹² Bognár-Kutzián I., SZ AÜSAV 17, 1969, 52, Abb. 2: 7, Abb. 3: 14.
- ⁹³ Ebd., 52, 54.
- ⁹⁴ Paul I., *Der Forschungsstand über die Petrești-Kultur*, SZ AÜSAV 17, 1969, 325—344.
- ⁹⁵ Vlassa N., *Contribuții la cunoașterea culturii Bodrogkeresztúr în Transilvania*, SCIV XV, 1964, 351—367; Székely Z., *Descoperiri din neoliticul târziu în așezarea de la Reci*, SCIV XV, 1964, 121—126.
- ⁹⁶ Passek S. T., *Periodizacija tripolskih poselenij*, MIA 10, 1949, Abb. 67, 78, 83, 97; dieselbe, *Rannezem-leděčeskije (tripolskije) plemena Podnestrov'ja*, MIA 84, 1961, 162, Abb. 39—41.
- ⁹⁷ Budinský-Krička V., *Nové obzory* 11, 1969, 234, 235.
- ⁹⁸ Šiška S., SIA XII—2, 1964, Abb. 7: 3, 4, Abb. 8: 1, 2, 4, 5, Abb. 9: 14, 16, Abb. 11: 14, Abb. 14: 1, 2.
- ⁹⁹ Lichardus J. — Vladár J., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SIA XII—1, 1964, Abb. 48: 1, 3.
- ¹⁰⁰ Danilenko V. M. — Makarevič M. L., *Červonochitirskij mohyl'nyk midnogo viku z trupospalen-njam*, *Archeologični pamjatky URSR VI*, 1956, Taf. I: 13.
- ¹⁰¹ Hillebrand J., *Pusztai várnáza*, Taf. IV: 5.
- ¹⁰² Patay P., RF II—10, 1961, 24, Taf. XI: 5.
- ¹⁰³ Ebd., Taf. IX: 8.
- ¹⁰⁴ Ebd., Taf. II: 5.
- ¹⁰⁵ Bognár-Kutzián I., *Tiszapolgár-Basatanya*, Taf. XCV: 2.
- ¹⁰⁶ Banner J., *Rézkori leletek Magyar-Dombegyházán*, *Dolgozatok IV*, 1928, 301—304, Abb. 1: 5.
- ¹⁰⁷ Zacharuk J. M., *Sofijivskij tilopalnyj mohyl'nyk*, *Archeologični pamjatky URSR IV*, 1952, Taf. II: 2.
- ¹⁰⁸ Ebd., Taf. II: 3.
- ¹⁰⁹ Samojlovskij M. J., *Tilopalnyj mohyl'nyk kolo s. Sofijivky*, *Archeologični pamjatky URSR IV*, 1952, Abb. 3: 10.
- ¹¹⁰ Danilenko V. M. — Makarevič M. L., a. a. O., Taf. I: 8.
- ¹¹¹ Němejcová-Pavúková V., SIA XII—1, 1964, Abb. 14: 1—4.
- ¹¹² Novotná M., *Medené nástroje a problém naj-staršej ťažby medi na Slovensku*, SIA III, 1955, Abb. 6: 2, Taf. II: 1—3, 6, 7.
- ¹¹³ Budinský-Krička V., *Východoslovenské mohyly*, SIA XV—2, 1967, Abb. 23.
- ¹¹⁴ Šiška S., SIA XVI—1, 1968, Abb. 26.
- ¹¹⁵ Budinský-Krička V., SZ AÜSAV 13, 1964, Abb. 8: 1.
- ¹¹⁶ Šiška S., a. a. O., Abb. 27.
- ¹¹⁷ Budinský-Krička V., SZ AÜSAV 13, 1964, Abb. 8: 2, 3.

- ¹¹⁸ Budinský-Krička V., SIA XV—2, 1967, 345, Abb. 57: 4.
- ¹¹⁹ Budinský-Krička V., SZ AÚSAV 13, 1964, 88, 102.
- ¹²⁰ In diesem Zusammenhang erachten wir es für notwendig zu untersuchen, wie auf die Vermoderung des Skelettes der Zeitfaktor einwirkt. Die Skelette in den slawisch-awarischen Gräbern waren sehr gut erhalten.
- ¹²¹ Budinský-Krička V., Nové obzory 11, 1969, 232.
- ¹²² Šiška S., SIA XII—2, 1964, 339, 340; derselbe, SIA XVI—1, 1968, 126—128.
- ¹²³ Aus der gesamten Bodrogeresztúr-Gruppe ist nur ein einziges Brandgrab aus Jászladány und eines aus Fényeslitke bekannt (beide Fundorte sind in Ostungarn).
- ¹²⁴ Houšťová A., *Kultura nálevkovitých pohárů na Moravě*, *Fontes Archaeologici Pragenses* 3, 1960; Medunová-Benešová A., PA LVIII—2, 1967, 341—380.
- ¹²⁵ Torma I., *Die Boleráz-Gruppe in Ungarn*, Symposium über die Entstehung und Chronologie der Badener Kultur, Nitra-Malé Vozokany 1969 (Rotaprint).
- ¹²⁶ Budinský-Krička V., SZ AÚSAV 13, 1964, 96—99.
- ¹²⁷ Zacharuk J. M., Archeologični pamjatky URSS IV, 1952, 112—120; Danilenko V. M. — Makarevič M. L., Archeologični pamjatky URSS VI, 1956, 92—98; Kanivec V. I., *Mohylny epochy midi bilja s. Černyna na Kyjivščyni*, Archeologični pamjatky URSS VI, 1956, 99—100.
- ¹²⁸ Auf dieses Problem wies bereits N. Kalicz hin (*Rézkori telep Tarnabodon*, AÉ 93, 1966, 17) und schlug vor, ebenfalls den Terminus „Bodrogeresztúr-Gruppe“ zu verwenden.
- ¹²⁹ Bognár-Kutzián I., SZ AÚSAV 17, 1969, 31—60; derselbe, *The Relationship between the Bodrogeresztúr and the Baden Cultures*, Symposium über die Entstehung und Chronologie der Badener Kultur, Nitra-Malé Vozokany 1969 (im Druck).
- ¹³⁰ Bánesz L., SZ AÚSAV 18, 1970, 329, Abb. 3.
- ¹³¹ Bognár-Kutzián I., a. a. O., 6.
- ¹³² Ebd., 14.
- ¹³³ Bognár-Kutzián I., SZ AÚSAV 17, 1969, Abb. 1, 2, Abb. 3: 1—3, 5, 6, 10—14.
- ¹³⁴ Ebd., Abb. 5: 1—5, 7, 8.
- ¹³⁵ Ebd., Abb. 9: 1, 2, 4, 8, 10, 11, Abb. 10: 1—8, Abb. 11: 2, 5, 6.
- ¹³⁶ Ebd., Abb. 9: 3, 5—7, 9, Abb. 10: 9, Abb. 11: 1, 3, 4, 7—9.
- ¹³⁷ Ebd., Abb. 12.
- ¹³⁸ Točík A., PA LII—2, 1961, 321—344; derselbe, *Záchranný výskum v Bajči-Vlkanove v rokoch 1959—1960*, SZ AÚSAV 12, 1964, 8—12, 156—165.
- ¹³⁹ Lichardus J. — Vladár J., *Neskorolengyelské sídliskové a brobové nálezy z Nitry*, SIA XVIII—2, 1970, 408, 418, 419.
- ¹⁴⁰ Kalicz N., *Über die chronologische Stellung der Balaton-Gruppe in Ungarn*, Symposium über die Entstehung und Chronologie der Badener Kultur, Nitra—Malé Vozokany 1969; Leben F., *Zur Kenntnis der Lasinja-Kultur in Slowenien*, ebd. (beide im Druck).
- ¹⁴¹ Točík A., PA LII—2, 1961, Abb. 3: 1, 7, Abb. 4: 5 u. a.; derselbe, SZ AÚSAV 12, 1964, Taf. XIII: 1, 2 u. a.
- ¹⁴² Lichardus J. — Vladár J., SIA XII—1, 1964, Abb. 19: 1, 3, 4, Abb. 49: 1.
- ¹⁴³ Kutzián I. B., *Über südliche Beziehungen der ungarischen Hochkupferzeit*, AAH IX, 1958, Taf. I: 1, 3—5, 7, 10, 11.
- ¹⁴⁴ Bognár-Kutzián I., *Tiszapolgár-Basatanya*, Taf. CXIII: 14.
- ¹⁴⁵ Točík A., PA LII—2, 1961, Abb. 14: 5.
- ¹⁴⁶ Točík A., PA LII—2, 1961, Abb. 6: 15; derselbe, SZ AÚSAV 12, 1964, Taf. XXIII: 22.
- ¹⁴⁷ Točík A., PA LII—2, 1961, Abb. 14: 8.
- ¹⁴⁸ Ebd., Abb. 6: 16.
- ¹⁴⁹ Točík A., SZ AÚSAV 12, 1964, Taf. XIII: 16, XXIV: 11, LVII: 2.
- ¹⁵⁰ Točík A., PA LII—2, 1961, Abb. 12: 2.
- ¹⁵¹ Ebd., Abb. 12: 3.
- ¹⁵² Ebd., Abb. 3: 4.
- ¹⁵³ Bognár-Kutzián I., SZ AÚSAV 17, 1969, Abb. 3: 4, 7—9, Abb. 4: 6, Abb. 12.
- ¹⁵⁴ Podborský V., *Současný stav výzkumu kultury s moravskou malovanou keramikou*, SIA XVIII—2, 1970, 273.
- ¹⁵⁵ Šiška S., *Zu den Beziehungen der nördlichen Theißgegend zu Südpolen im jüngeren Neolithikum und älteren Aneolithikum*, Referat auf dem Seminar über das Aneolithikum und die frühe Bronzezeit, Hohe Tatra 3.—5. VIII, 1971 (im Druck).
- ¹⁵⁶ Kozłowski J. K., *Materiały archeologiczne Nowej Huty*, I, 1968, Taf. X: 1.
- ¹⁵⁷ Ebd., Taf. X: 6, 8, XIII: 4.
- ¹⁵⁸ Ebd., Taf. XIV.
- ¹⁵⁹ Podkowińska Z., *Pierwsza charakterystyka stanowiska eneolitycznego na polu Grodzisko I we wsi Złota, pow. Sandomierz*, WA XIX, 1953, Taf. I: 2—4, II: 1.
- ¹⁶⁰ Podkowińska Z., *Badania w Strzyżowie, pow. Hrubieszów, woj. Lublin, w latach 1935—1937 oraz 1939* *Archeologia Polski* V, 1960, Taf. II: 7.
- ¹⁶¹ Gurba J., *Grób południowo-morawskiej ceramiki malowanej z Jaszczowa w powiecie Lubelskim*, ZOW XX, 1951, Abb. 1.
- ¹⁶² Kempisty E., *Grób kultury wstęgowej ceramiki malowanej w Werbkowicach pow. Hrubieszów*, WA XXVIII, 1962, Abb. 3, 4.
- ¹⁶³ Podkowińska Z., WA XIX, 1953, Taf. III: 4, IV: 1, 2, 5.
- ¹⁶⁴ Nosek S., *Materiały neolityczne z południowej Polski*, Sprawozdania P. M. A. III, 1950, Abb. 3.
- ¹⁶⁵ Podkowińska Z., *Archeologia Polski* V, 1960, Taf. II: 3.
- ¹⁶⁶ Gurba J., ZOW XX, 1951, Abb. 3.
- ¹⁶⁷ Podkowińska Z., WA XIX, 1953, Abb. 8, Taf. IV: 3, Taf. X: 2.
- ¹⁶⁸ Ebd., Taf. X: 1.
- ¹⁶⁹ Nosek S., *Sprawozdania P. M. A. III*, 1950, Abb. 6.
- ¹⁷⁰ Passek S. T., MIA 84, 1961, Abb. 50 und 51.
- ¹⁷¹ Sulimirski T., *Polska przedhistoryczna II*, Londyn 1957—1959, 211 ff.; Zacharuk J. M., *Pamjatky košiloveckoho typu*, *Archeolohija Ukraïnskoï RSR* I, Kyïv 1971, 180—183.
- ¹⁷² Kostrzewski J., in: *Ebert's Reallexikon der Vorgeschichte* 7, 1926, 55—57, Taf. 25: b, d, und Taf. 26: a.

- ¹⁷³ Svešnikov K. I., *Mogilnik v sele Zvenigorod Evovskoj oblasti*, *Kratkije soobščeniya* 63, 1956, 57—69.
- ¹⁷⁴ Němejcová-Pavúková V., SIA XII—1, 1964, 210, 211.
- ¹⁷⁵ Passek S. T., MIA 10, 1949, 157—215.
- ¹⁷⁶ Šmaglij M. M., *Gorodsko-volynskij variant piznotrypil'skoj kultury*, *Archeologija* XX, 1966, 15—37.
- ¹⁷⁷ Nach dem Referat V. G. Zbenovič auf der Konferenz ukrainischer Archäologen in Užhorod im J. 1970; Movša T. G., *O severnoj gruppe pozdnetripolskich pamjatnikov*, SA 1, 1971, 31—54.
- ¹⁷⁸ Passek S. T., MIA 10, 1949, Abb. 88: 11.
- ¹⁷⁹ Ebd., Abb. 88: 7.
- ¹⁸⁰ Ebd., Abb. 88: 1, 12, 13.
- ¹⁸¹ Ebd., Abb. 88: 4, 5, 9.
- ¹⁸² Passek S. T., MIA 84, 1961, Abb. 41: 2.
- ¹⁸³ Ebd., Abb. 41: 8.
- ¹⁸⁴ Svešnikov K. I., a. a. O., Abb. 24: 5, 12—14, Abb. 25: 5, 8.
- ¹⁸⁵ Siehe Anm. 127.
- ¹⁸⁶ Danilenko M. V. — Makarevič M. I., *Archeologični pamjatky URSS VI*, 1956, Taf. I: 20, 23; Zbenovič G. V., *Pro kyndžaly usativskoho typu*, *Archeologija* XX, 1966, 38—46, Taf. I: 1—3.
- ¹⁸⁷ Němejcová-Pavúková V., SIA XII—1, 1964, 204, Abb. 14.
- ¹⁸⁸ Šiška S., SIA XIV—1, 1966, 59—63.
- ¹⁸⁹ Berciu D. — Berciu I., *Cercetări și săpături arheologice în județele Turda și Alba*, *Apulum* II, 1943—1945, Abb. 44: 10—12; Berciu D., *Contribuții*, Abb. 16.
- ¹⁹⁰ Berciu D., *Contribuții*, 542, 564.
- ¹⁹¹ Paul I., *SZ AÜSAV* 17, 1969, Abb. 5: 1, Abb. 6: 3.
- ¹⁹² Patay P., *RF* II—10, 1961, Taf. XIX: 7.
- ¹⁹³ Medunová-Benešová A., PA LVIII—2, 1967, Abb. 10: 1, Abb. 18: A1.
- ¹⁹⁴ Ebd., Abb. 6: 6, Abb. 15: G3.
- ¹⁹⁵ Ebd., Abb. 5: 1, 2, Abb. 16: A3, 6.
- ¹⁹⁶ Zápotocký A., *Problém periodisace kultury nálevkovitých pohárů v Čechách a na Moravě*, *AR* X, 1958, 683.
- ¹⁹⁷ Böhm J., *Příspěvky k moravské prehistorii*, *ČVSMO* XLI—XLII, 1929, 142, 143.
- ¹⁹⁸ Zápotocký A., *AR* X, 1958, 681.
- ¹⁹⁹ Houšťová A., *Fontes Archaeologici Pragenses* 3, 1960, 7; Medunová-Benešová A., PA LVIII—2, 1967, 376.
- ²⁰⁰ Burchard B., *Z badań nad chronologią kultury pucharów lejkwatych w Małopolsce południowo-zachodniej*, *Sprawozdania z posiedzeń komisji naukowych oddziału PAN w Krakowie*, lipiec-grudzień 1968 r., 420—423.
- ²⁰¹ Kozłowski K. J., *Materiały archeologiczne Nowej Huty I*, 1968, 81—83; derselbe, *Materiały eneolityczne z Nowej Huty-Wyciąża*, *Z badań nad kulturą ceramiką promienistej*, *Kraków* 1968, 65—67.
- ²⁰² Budinský-Krička V., SIA XV—2, 1967, Abb. 56.
- ²⁰³ Bánesz L., *SZ AÜSAV* 18, 1970, Abb. 1: 19.
- ²⁰⁴ Němejcová-Pavúková V., SIA XII—1, 1964, Abb. 22: 7, 8, 10, 17, Abb. 27: 9, 10.
- ²⁰⁵ Ebd., Abb. 20: 5, Abb. 27: 7.
- ²⁰⁶ Točík A., *SZ AÜSAV* 12, 1964, Taf. LI: 6, 7.
- ²⁰⁷ Němejcová-Pavúková V., SIA XII—1, 1964, Abb. 19: 8, Abb. 27: 5.
- ²⁰⁸ Točík A., *K otázke mladého eneolitu na juhozápadnom Slovensku*, *SZ AÜSAV* 11, 1963, 7, 8, Abb. 1: 6; Němejcová-Pavúková V., SIA XII—1, 1964, Taf. XXI: 4.
- ²⁰⁹ Němejcová-Pavúková V., *Äneolithische Siedlung und Stratigraphie in Iža*, SIA XVI—2, 1968, 368—371.
- ²¹⁰ Šiška S., SIA XIV—1, 1966, 62.
- ²¹¹ Neustupný F. E., *Zur Entstehung der Kultur mit kannelierter Keramik*, SIA VII—2, 1959, 275—284.
- ²¹² Bognár-Kutzián I., *The Relationship...* (im Druck).



1



2



3



4



5



6

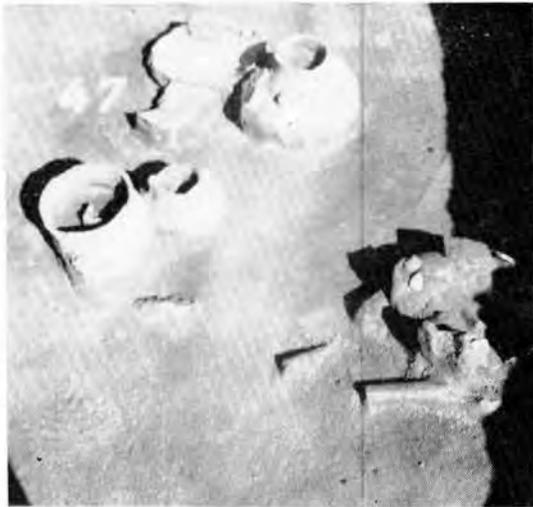
Taf. I. Sebastovce. Gräberfeld der Lažňany-Gruppe. 1 – Grab 14 (23); 2 – Grab 19 (29); 3 – Grab 29 (65); 4 – Grab 35 (116); 5 – Grab 41 (260); 6 – Blick auf die Fundstelle von Westen.



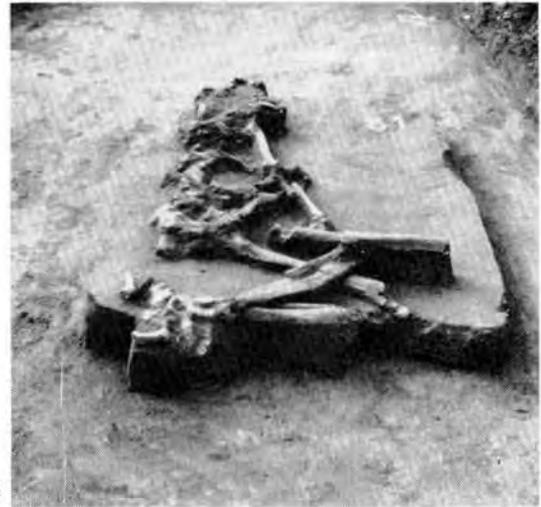
1



2



3



4

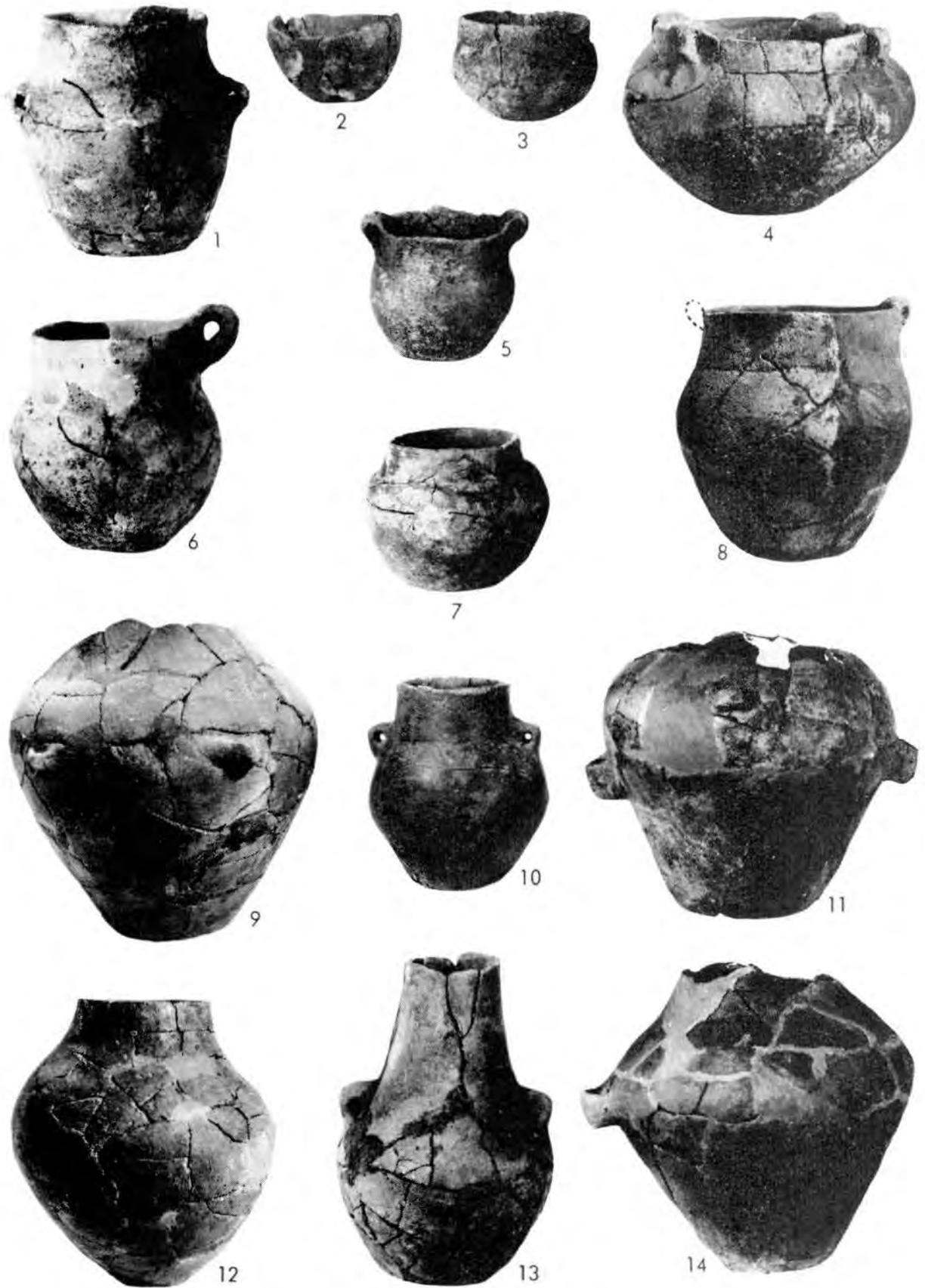


5



6

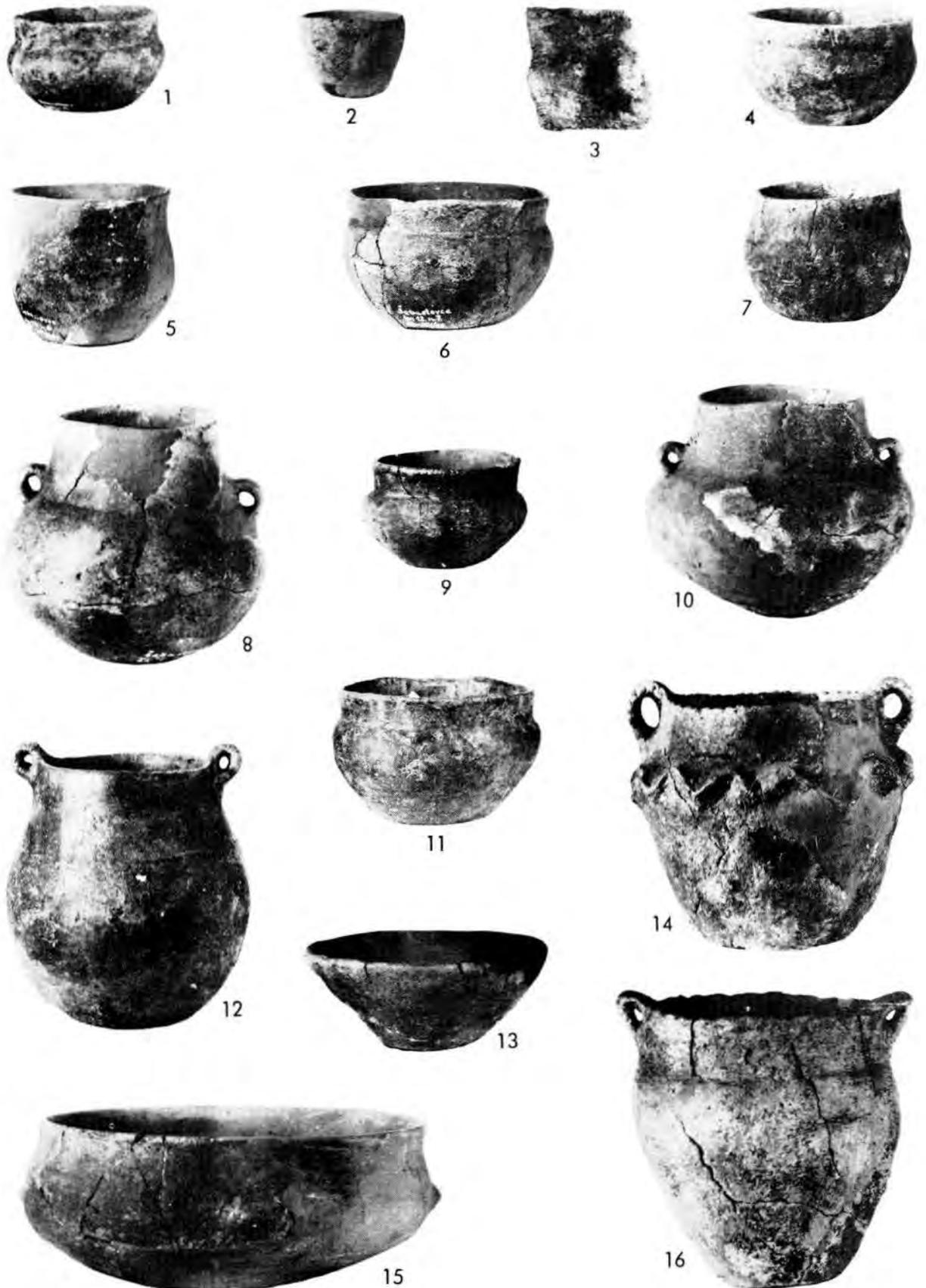
Taf. II. Barca. Gräberfeld der Lažňany-Gruppe. 1 — Grab 10 (13); 2 — Grab 18 (40); 3 — Grab 21 (47); 4 — Grab 23 (51); 5 — Grab 26 (55); 6 — Blick auf die Fundstelle von Osten.



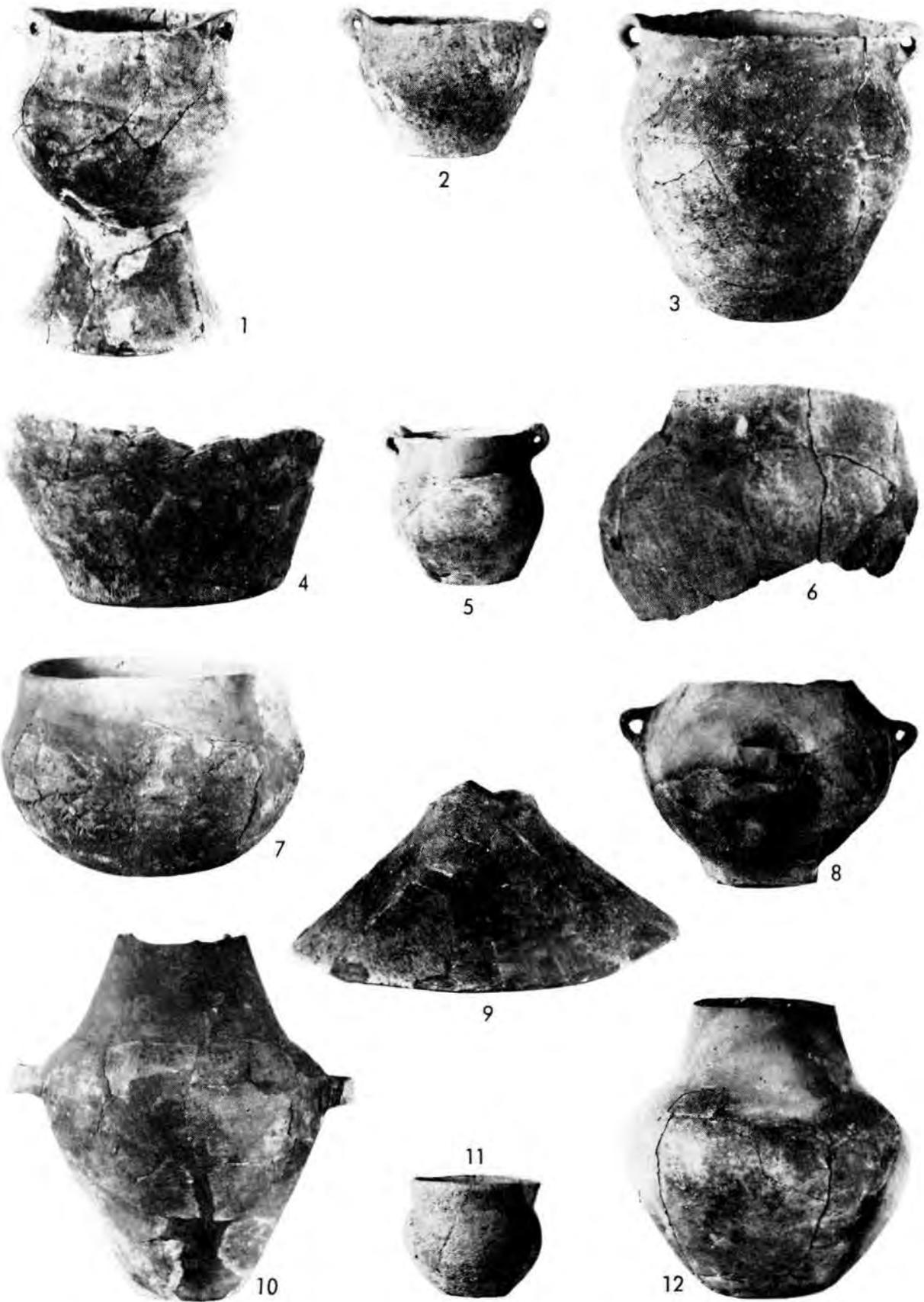
Taf. III. Malé Zalužice-Lazňany, Gräberfeld der Lazňany-Gruppe. 1, 6, 13 – Grab 6; 2 – Grab 5; 3 – Grab 10; 4 – Grab 3; 5, 10 – Grab 4; 7, 14 – Grab 14; 8 – Grab 13; 9 – Grab 1; 11 – Grab 8; 12 – Grab 12.



Taf. IV, Sebastovce, Gräberfeld der Lažňany-Gruppe. 1, 3 – Grab 1; 2, 7 – Grab 6; 4, 6, 10 – Grab 5;
5 – Grab 3; 8 – Grab 2; 9, 11 – Grab 7; 12 – Grab 9.



Taf. V. Sebastovce. Gräberfeld der Lažňany-Gruppe, 1, 4-7, 9, 11, 12, 14 - Grab 8; 2, 13, 15 - Grab 12; 3, 8, 10 - Grab 10; 16 - Grab 11.



Taf. VI. Sebastovce. Gräberfeld der Lažňany-Gruppe. 1, 3 — Grab 14; 2, 5, 6 — Grab 16; 4, 12 — Grab 15; 7, 9 — Grab 20; 8, 11 — Grab 18; 10 — Grab 19.



1



2



3



4



7



5



6



8



9



11



10

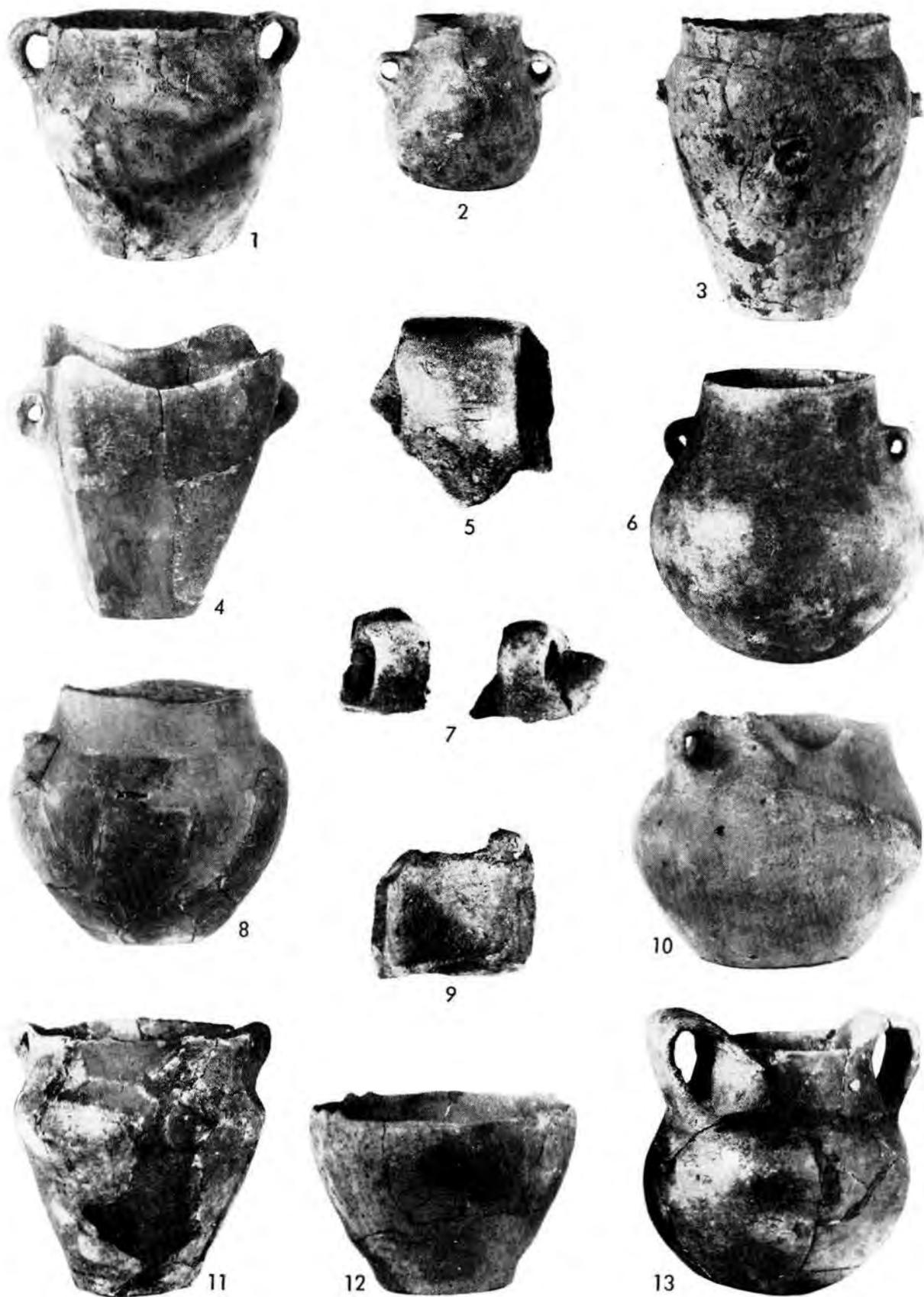


12



13

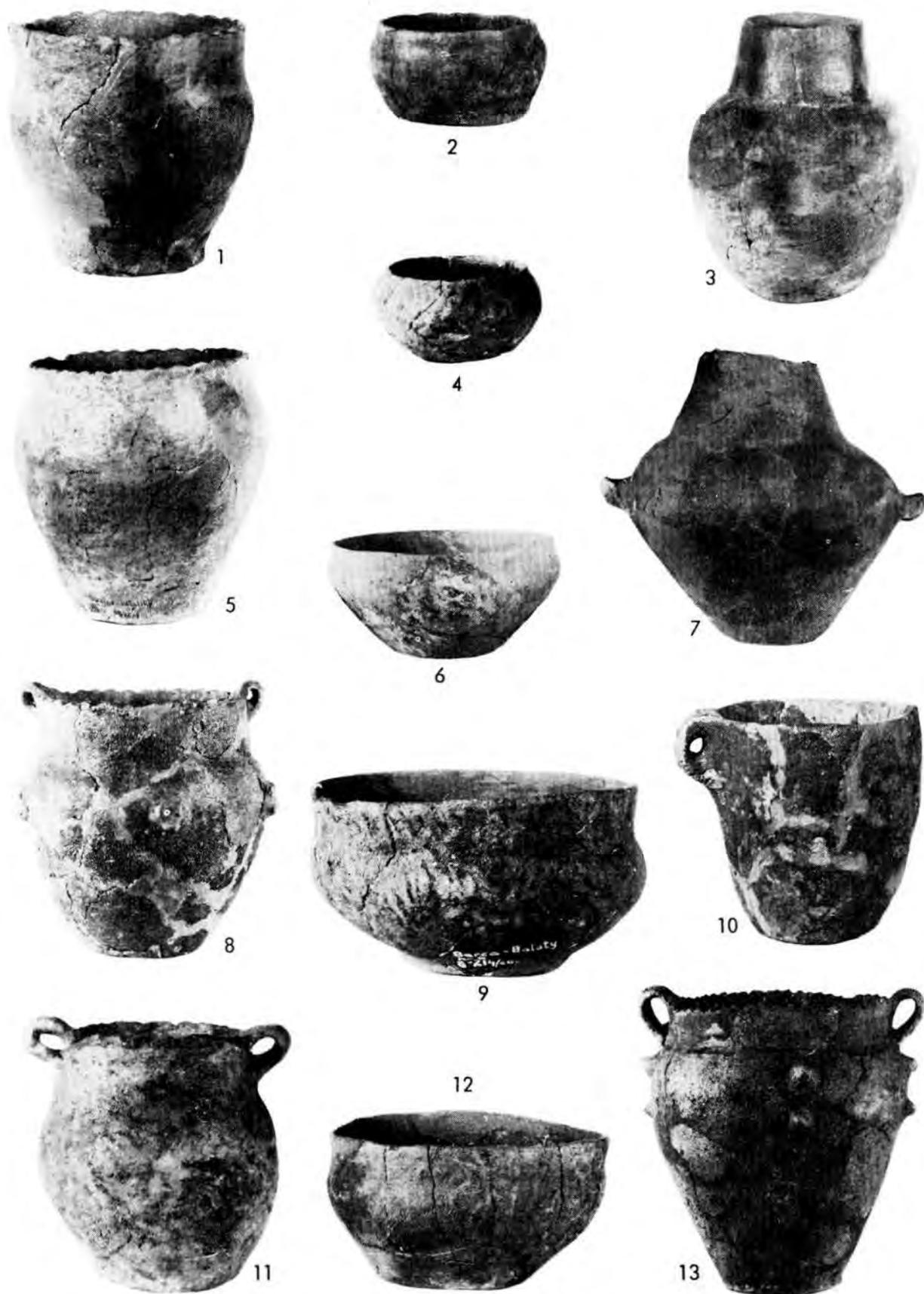
Taf. VII. Sebastovce. Gräberfeld der Lažňany-Gruppe. 1, 6 — Grab 21; 2, 13 — Grab 26; 3–5, 8–11 — Grab 23; 7 — Grab 24; 12 — Grab 27.



Taf. VIII. Sebastovce. Gräberfeld der Lažňany-Gruppe. 1 — Grab 29; 2, 9, 10 — Grab 34; 3 — Grab 30; 4, 6 — Grab 33; 5, 7, 11, 13 — Grab 35; 8, 12 — Grab 28.



Taf. IX. Sebastovce, Gräberfeld der Lažňany-Gruppe. 1, 3, 5 — Grab 39; 2 — Grab 38; 4, 13 — Grab 36; 6 — Grab 37; 7 — Grab 40; 8–12 — Lesefunde.



Taf. X. Barca, Gräberfeld der Lažňany-Gruppe. 1–3 – Grab 1; 4, 6, 11 – Grab 6; 5 – Grab 2; 7 – Grab 3; 8 – Grab 4; 9 – Grab 7; 10 – Grab 11; 12 – Grab 9; 13 – Grab 8.



Taf. XI. Barca. Gräberfeld der Lažňany-Gruppe. 1, 4 – Grab 10; 2, 5, 13 – Grab 18; 3, 6, 7 – Grab 15; 8, 11 – Grab 16; 9 – Grab 14; 10, 12 – Grab 19.



Taf. XII. Barca. Gräberfeld der Lažnany-Gruppe. 1, 3, 5, 11 — Grab 21; 2 — Grab 23; 4, 9, 10 — Grab 26;
6 — Grab 25; 7, 8 — Grab 22; 12 — Grab 27.

DIE MIERZANOWICE-KOŠTANY-KULTUR UND DAS KARPATENBECKEN

JAN MACHNIK

Im J. 1966 stellte man die Hypothese über die Ausbildung eines besonderen, an der Wende des Neolithikum zur Bronzezeit stehenden, subkarpatischen Epischnur-Kulturkreises auf, der einerseits die sog. Mierzanowice-Kultur in Klempolen (und die mit ihr verwandten Gruppen, wie z. B. die Poczapy-Kultur) und andererseits die erst unlängst ausgesonderte Koštany- und Nitra-Kultur in der Slowakei mit einbezog.¹ Gemeinsam weisen diese gewisse Kulturtraditionen der Schnurkeramik wie auch Kulturelemente des Karpatenbeckens auf. Ich sprach auch meine Meinung aus, daß die ersterwähnte in den slowakischen Raum (der ohne ältere schnurkeramische Gruppen war) über die späte Schnurkeramikgruppe Chlopice-Veselé gelangte,² die sich am günstigsten im Flußgebiet der oberen Weichsel entwickeln konnte.³ Diese Gruppe entstand in einem Zeitabschnitt eines starken Einflusses des Südens auf Gebiete des subkarpatischen Raumes, in gewissem Maße als Resultat eines Zusammentreffens von Schnurelementen mit der nach Norden vordringenden ungarisch-mährischen Bevölkerung der mittleren Donau, der sog. Glockenbecherkultur. Die Ausstrahlungen des Karpatenbeckens auf den subkarpatischen Epischnurkeramikkreis dauerten während der ganzen Zeit seines Bestehens an, obgleich sich im Laufe der Zeit die Distributionsquellen änderten. Eben diese südlichen Merkmale unterscheiden die Gruppen des in Betracht kommenden Kreises von anderen, späten Schnurkeramik-Komplexen, die noch zu dieser Zeit in verschiedenen Gegenden Europas (z. B. in Mecklenburg, Pommern) bestehen, so wie die Schnurkeramiktraditionen (besonders im Bestattungsritus) ihm wieder eine Sonderstellung im Verhältnis zur Kultur des Karpatenbeckens einräumen.⁴

Neue Ausgrabungsergebnisse wie auch weitere Studien über die Quellen dieses erwähnten Zeitabschnittes, die man in den letzten Jahren durch-

geführt hat, widerlegten nicht nur diese Ansichten und Beobachtungen, sondern warfen zugleich ein besseres Licht auf das Problem der Genese und der inneren Gliederung des subkarpatischen Epischnur-Kulturkreises. Ein wichtiges Moment bildete hier letztens die Veröffentlichung über ein großes Gräberfeld in Košice in der Slowakei,⁵ eine Ausarbeitung und ihre Vorbereitung zum Druck über Gräber in Świniary Stare (Kreis Sandomierz),⁶ wie auch durchgeführte Beobachtungen während mehrjähriger umfangreicher Ausgrabungsuntersuchungen im Siedlungskomplex (Siedlung und Gräberfeld) von Iwanowice (Kreis Miechów).⁷

Das Gräberfeld in Košice, eines von dreien (Koštany, Všechnvátých) im Košicebecken,⁸ das in den letzten Jahren von J. Pastor untersucht wurde, zeigt dieselben Merkmale des Bestattungsritus und der Grabausstattung wie die Nekropolen der sog. Mierzanowice-Kultur in Klempolen. Die Ähnlichkeiten betreffen sogar derartige Einzelheiten, wie Anordnung der Arme des Skelettes, Lage der Beigaben im Grabe, den Prozentsatz von Gräbern mit Keramik, bzw. des völligen Fehlens von Ausstattungsgegenständen.⁹ Gewisse Unterschiede könnte man höchstens in der Orientierung der Toten erblicken, die in Košice in der Regel in der N-S-Achse liegen, wenn man nicht unlängst gerade eine solche Anordnung in Świniary Stare festgestellt hätte.¹⁰ Zur Ausstattung der Gräber auf dem Gräberfeld von Košice gehören, analog wie in Mierzanowice (Kreis Opatów), Tomaszów (Kreis Proszowice) bzw. Świniary Stare, dieselben Schmuck- und Werkzeugtypen, d. h. Perlenketten aus Muscheln, Knochen, die sog. Fayence, Anhänger aus Wildschweinhauern, charakteristische Knochennadeln mit schaufelförmigem Kopf, weidenblattförmige Kupferohrringe (ohne Rippe), in die Länge gezogene Feuerstein- und Obsidian-Pfeilspitzen, Ahlen

aus Ziegen- und Schafsknochen (Taf. I und II). Sogar die für die slowakischen Gräberfelder, wie es scheinen würde, typischen Nadeln mit scharf profiliertem Kopf (Taf. II: 17, 18), fanden sich letzters in ihrer Replik in Iwanowice, Kreis Miechów (Taf. I: 19, 21). Eine große Überraschung, wenn wir die große Entfernung dieses uns interessierenden Gräberfeldes von den angeführten Fundstellen in Kleinpolen in Betracht ziehen, ist das Auftreten derselben Gefäßformen wie im Mierzanowice-Typus. Es geht hier nicht nur um eine Reihe von Henkeltassen und Krügen, die im besprochenen Zeitabschnitt weitverbreitet beiderseits der Karpaten auftreten,¹¹ sondern vor allem um kleine, zweihenkelige Amphoren mit trichterförmigem Hals (Taf. II: 3, 5, 6, 9, 10), die bisher als typisch nur für die Gräberfelder der Sandomierz-Hochebene galten.¹² Ihre Ähnlichkeit betrifft sogar zweitrangige Schmuckeinzelheiten, solche, wie die Anbringung einer Reihe von keilförmigen Einschnitten in der Höhe der Henkel, bzw. einer plastischen Leiste, von welcher nach unten, in gleichen Abständen kurze Rippen herabhängen.¹³ Und fast eine völlige Kopie der Amphoren aus den Gräbern 37 und 39 in Mierzanowice (Taf. I: 12) stellt ein Exemplar aus dem Grabe 88 in Košice dar (Taf. II: 9). Hier stimmen sogar die Ausmaße überein, ganz zu schweigen von den fast identischen Proportionen. Diese Gefäße weisen auch bestimmte technische Merkmale auf, besonders zeichnen sie sich durch gleichmäßig stark geglättete, schillernde Oberfläche aus. Außer den Amphoren könnte man hier noch kleine S-förmige Becher aus einigen Gräbern in Košice anführen (Taf. II: 1, 2), welche die oft anzutreffende Form der Gräberfelder des Mierzanowice-Typus bilden (Taf. I: 1, 6, 8).

Das Gräberfeld in Košice wurde von J. Pastor als älter bestimmt als die Nekropole von Všechnvátých und Košťany,¹⁴ wo bereits Bronzedolche vom Aunjetitzer Typus und Beile mit leicht eingezogenen Rändern auftreten, wobei Schmuckstücke in Form von Weidenblättern völlig fehlen.¹⁵ Dennoch besteht weiterhin eine unverkennbare Ähnlichkeit der Kulturmerkmale zwischen den letzterwähnten Gräberfeldern und den gleichzeitigen in Kleinpolen. Man kann behaupten, daß eine gewisse Evolution, z. B. im Bestattungsritus, mit größerer Konsequenz vonstatten geht, nämlich die Orientierung der Toten nach der Ost-Westachse, eine größere Formselektion der ins Grab beigegebenen Gefäße, die sich jetzt fast ausnahmslos auf dieselben Formen bei-

derseits der Karpaten beschränken. Dies sind Henkeltassen,¹⁶ bzw. blumentopfförmige Gefäße mit flachem Knotengriff¹⁷ bis zum völligen Fehlen der Keramikbeigaben in der Grabausstattung. Die Unterschiede, die sich eventuell aus der Entfernung, die zwischen dem Košicebecken und dem Zuflußgebiet der oberen Weichsel besteht, ergeben, sind weiterhin unbedeutend und beruhen in der Ostslowakei hauptsächlich auf der Verwendung von lokalen Rohstoffen, nämlich des Jaspis, Hornsteins oder des leichter erreichbaren Obsidians, aus dem man kleine Werkzeuge und genau dieselben Pfeilspitzen wie in Kleinpolen herstellte.¹⁸ Öfter treten in den Gräberfeldern vom Košťany-Typus, besonders in deren jüngeren Grabkomplexen, kupferne, bzw. bronzene Erzeugnisse auf. Verständlich ist dies im Hinblick auf ihre größere Verbreitung zu dieser Zeit im Süden der Karpaten als in Kleinpolen. In einigen Gräbern aus der Endphase der erörterten slowakischen Gräberfelder können Früh-Otomani-Einflüsse auftreten, wie man aufgrund eines stark profilierten Bechers aus dem Grabe 33 in Všechnvátých schließen kann.¹⁹

In dieser Situation können wir Überlegungen anstellen, ob wir es hier nicht mit ein und derselben Kultur zu tun haben, die Kleinpolen und die Südostslowakei umfaßt, genauer zumindest das Košicebecken, und zwar eine Phase, die durch Gräberfelder von Košice und Šwiniary Stare repräsentiert ist. Dafür könnte der Ähnlichkeitsgrad der für die Gräberfelder beider Gebiete typischen Merkmale sprechen. Die Unterschiede sind hier bestimmt geringer als jene, die die einzelnen Gräberfelder im Bereich der Mierzanowice-Kultur unterscheiden. Für eine volle Beurteilung dieser Frage fehlen uns Vergleichsmöglichkeiten der Siedlungsmaterialien, da solche bisher in der Slowakei nicht veröffentlicht wurden. Es bedarf auch keiner Unterstreichung, wie wichtig in diesem Falle auch eine Vergleichsanalyse der anthropologischen Skelettmerkmale der uns interessierenden slowakisch-kleinpolnischen Gräberfelder sein könnte.²⁰

Noch beredter sprechen für die Übereinstimmung der Merkmale, betreffend Mierzanowice und Košťany, wenn wir einen Blick auf das dritte Glied werfen, das zum subkarpatischen Epischnur-Kulturkreis gezählt wird, nämlich auf die sog. Nitra-Gruppe in der Südwestslowakei.²¹ Wie bereits bekannt, bestehen im Gebiet zwischen March und Waag Gräber, bzw. auch größere Gräberfelder der sogenannten Chlopice-Veselé-Gruppe,²² die sich absolut durch nichts von Gräbern

derselben Art in dem Raume Kleinpolens, Oberschlesiens und des westlichen Abschnittes der Ukraine unterscheiden.²³ Auch innerhalb des geschlossenen Verbreitungsgebietes der Nitra-Gruppe, auf einigen ihrer Gräberfelder, treten Gräber auf, die mit Gefäßen ausgestattet sind, die an die Keramik der Chlopice-Veselé-Gruppe anknüpfen (z. B. Branč),²⁴ bzw. zum Typus gehören, der meistens auf den Gräberfeldern von Mierzanowice oder Košťany zu finden ist.²⁵ Wenn wir jedoch die grundsätzliche Anzahl der Gräber der Nitra-Gruppe in Betracht ziehen, so können wir sehen, daß obwohl sich auch diese nicht von den kleinpolnischen und ostslowakischen im Bestattungsritus unterscheiden — und hier besonders was Anordnung und Orientierung der Toten wie auch den allgemeinen Charakter der Ausstattung angeht — diese dennoch eine Eigenart hinsichtlich der typologischen Merkmale der Gegenstände, die zu dieser Ausstattung gehören, aufweisen. Dies bezieht sich besonders auf die Keramik der Nitra-Gruppe, die durch einen wesentlich größeren Formenreichtum vertreten ist und meistens durch größere Ausmaße und Formen von den typischen Grabgefäßen der Gräberfelder des Mierzanowice- bzw. Košťany-Typus abweicht.²⁶ Im Lichte der von A. Točík und J. Vladár durchgeführten Analyse knüpfen diese Formen an die Keramik der älteren Phasen der Aunjetitzer bzw. Wieselburg-Kultur wie auch an Gefäße der Nagyrév-Kultur an.²⁷ Für einen Teil des Materials kann man auch Prototypen in der früheren Keramik, der lokalen Kosihiy-Čaka-Gruppe,²⁸ finden, die irrtümlicherweise seinerzeit in die Nagyréver Kultur eingereiht wurde.²⁹ Unter den verhältnismäßig zahlreichen Metallgegenständen der Nitra-Gruppe trägt ein bedeutender Prozentsatz Merkmale der Aunjetitzer Kultur. Es geht hier u. a. um Dolche, Schmuckstücke verschiedener Art, wie Scheibkopfnadeln, Armbänder aus Draht u. ä.³⁰ Die für den subkarpatischen Epischnur-Kulturkreis typischen Schmuckstücke in Form von Weidenblättern in der älteren Phase der Nitra-Gruppe sind wiederum durch eine lokale Abart mit voller Rippe vertreten, die nirgends außerhalb der Südwestslowakei auftritt.³¹

Da die Nitra-Gruppe viele Merkmale mit der sog. Mierzanowice-Košťany-Kultur gemeinsam hat, und diese Merkmale es gestatten, sie in denselben Kulturkreis einzureihen, bildet sie innerhalb derselben einen sich eindeutig abhebenden Komplex. Die Unterschiede zwischen der Nitra-

Gruppe und den übrigen Gliedern des erwähnten Kreises vertiefen sich besonders in ihrer jüngeren Entwicklungsphase. Es unterliegt keinem Zweifel (wie wir es bereits am Anfang dieses Artikels hervorgehoben haben), daß auf die Genese der Nitra-Gruppe wie auch der sog. Mierzanowice-Košťany-Kultur, nämlich die Epischnur-Merkmale, die durch die Chlopice-Veselé-Gruppe vertreten sind, teilweise dieselben Elemente Einfluß hatten. Daher auch die größere Gleichzeitigkeit der Nitra-Gruppe mit den erwähnten Kulturen in ihrer älteren Entwicklungsphase. Jedoch sowohl ein stärkerer Einfluß des Kultursubstrats als auch Bindungen mit dem westlichen Teil des Karpatenbeckens, genauer mit dem Frühzentrum der Aunjetitzer und der Nagyrév-Kultur, zeichneten ihr eine andere Entwicklungslinie vor.

Infolgedessen bilden nur zwei Teile des subkarpatischen Epischnur-Kulturkreises Kleinpolens und der östlichen Slowakei eine starke kulturelle Einheit, die den gemeinsamen Namen Mierzanowice-Košťany-Kultur verdient.

Versuchen wir uns zu vergewissern, wie es zur Ausbildung solch einer Einheit kam. J. Pastor hält in seiner Monographie über die Gräberfelder von Košice die ostslowakische Hügelgräbergruppe für die älteste Phase der Košťany-Kultur, die er wiederum mit dem Eindringen der Schnurkeramiker aus der Ukraine in das Gebiet der Slowakei in Verbindung bringt.³² Die Ansicht, betreffend die initiierende Rolle der pontischen Steppenvölker in der Ausbildung verschiedener Frühbronzezeit-Kulturen des Karpatenbeckens, ist sehr verbreitet, jedoch bisher sehr schwach begründet.³³ Gegen die Richtigkeit solch einer Erklärung der Genese der sog. Košťany-Kultur sprechen meiner Ansicht nach folgende Tatsachen: Die Gruppe der ostslowakischen Hügelgräber tritt grundsätzlich in einem anderen Gebiet auf als die Košťany-Gräberfelder und ebenfalls in anderem topographischen Milieu, nämlich auf dem Gebirgsrücken der Ondava-Anhöhe.³⁴ Wie schon der Name aussagt, sind hier die hauptsächlichsten Bestattungsformen verstreut liegende Hügelgräber, einzeln oder auch in kleinen Gruppen auftretend, die sowohl Skelettgräber als auch Brandgräber enthalten. Sie treten in verschiedenen Ebenen auf, oft auch in den Hügelaufschüttungen.³⁵ Grundsätzlich fehlt ihnen die typische Ausstattung. Verschiedene Gegenstände, unter ihnen auch Gefäßscherben und Steinwerkzeuge, sind über das ganze Hügelgrab verstreut.³⁶ Also haben wir es hier mit wesentlichen Unterschieden zu tun, die im

Bestattungsritus zwischen der ostslowakischen Hügelgräbergruppe und der sog. Košťany-Kultur bestehen. Hinzukommen noch gar nicht so unbedeutende Unterschiede im Fundmaterial. Es wäre schwierig, mit der Košťany-Keramik die gänzlich anders gearteten Gefäßscherben mit Schnurmerkmalen aus den ostslowakischen Hügelgräbern in bezug auf Technologie und Stil zu vergleichen.³⁷ Nur die Gefäße aus Marhaň, Giraltovce, Kučín, Brekov und Šapínek können für diese eine Analogie bilden.³⁸ Sie vertreten jedoch Formen, die ziemlich allgemein in der Übergangszeit vom Neolithikum zur Bronzezeitepoche im Karpatenbecken, und besonders in der Zók-Kultur auftreten. Diese könnten ein Beweis für die Ausstrahlung dieser Kultur nach Norden sein.³⁹

Die ostkarpatische Hügelgräbergruppe hat, wie wir bereits erwähnten, einen deutlich begrenzten Bereich und gewisse Bindungen höchstens nur mit schnurkeramischen Gruppen im Flußgebiet des oberen Dnestr, San⁴⁰ und einigen Kulturen im Karpatenbecken.⁴¹ Dagegen verbindet die Gräberfelder vom Košťany-Typus eine Kulturgemeinschaft eben mit dem Flußgebiet der oberen Weichsel, mit der sog. Mierzanowice-Kultur. Dorthin reichen zwar auch Einflüsse aus dem Süden,⁴² jedoch fehlen Funde, die der ostslowakischen Hügelgräbergruppe entsprechen würden. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß die beiden Glieder der Mierzanowice-Košťany-Kultureinheit eine gemeinsame Herkunft haben müssen, d. h. sie nahmen in beiden Gebieten ihren Ursprung aus demselben Kultursubstrat, bzw. fand hier eine Ausbreitung derselben Kultur nur aus einem Teile dieses Gebietes statt. Die erste Möglichkeit scheint weniger wahrscheinlich zu sein, im Hinblick auf die Unterschiede zwischen den älteren Kultursubstraten im Košicebecken, vielleicht auch im Flußgebiet der oberen Theiß und in Kleinpolen.⁴³ Es verbleibt also die zweite Möglichkeit, für die eine gewisse Begründung besteht. Für eine Reihe von Formen der sog. Mierzanowice-Kultur finden wir Prototypen in den spätneolithischen Kulturen der kleinpolnischen Hochebene, in der sog. Krakau-Sandomierz-Gruppe der Schnurkeramik und der Złota-Kultur.⁴⁴ Die Ausbreitung der Mierzanowice-Merkmale über die Karpaten hinaus und das Entstehen eines exakten Gegenstückes im Košicebecken kann man in dieser Situation nur als Expansionsergebnis einer bestimmten Bevölkerungsgruppe aus dem Flußgebiet der oberen Weichsel nach Süden deuten. Die Ukraine kommt

hier weniger in Betracht, da dort, trotz allem, ein älterer Kulturboden besteht.⁴⁵ Die Expansion, von der die Rede ist, begann wahrscheinlich in der Zeit, als die sog. Chlopice-Veselé-Gruppe in Erscheinung trat. Anfangs umfaßte diese ebenfalls Gebiete der Westslowakei und eines Streifens Ostmährens, wo jedoch recht bald lokale Elemente auftraten, die mit dem westlichen Teil des Karpatenbeckens in Verbindung standen.⁴⁶ Nur der Ostteil der Slowakei, eigentlich das Košicebecken, war in bestimmter Hinsicht das Gebiet einer reinen Entwicklung der Mierzanowice-Kultur. Wahrscheinlich gelang es den Einwanderern, das Gebiet völlig zu beherrschen, jedenfalls aber ihre eigene Kultur der autochthonen Bevölkerung aufzuzwingen.

Zum Schluß wäre es noch wert, nochmals zum Problem der Durchdringung der Kulturelemente wie auch der Menschengruppen in entgegengesetzter Richtung, d. h. von Süden nach Norden, zurückzukehren. Wie wir bereits erwähnten, begann diese Durchdringung bereits gegen Ende des Bestehens der schnurkeramischen Kultur, als sich im Flußgebiet der oberen Weichsel und Oder die Chlopice-Veselé-Gruppe herausbildete. Weitere Studien bestätigten die Annahme in bezug auf die Wichtigkeit der Rolle, die bei der Entstehung dieser Gruppe die sog. Glockenbecherkultur gespielt haben mußte. Dieses interessante Konglomerat von Merkmalen dieser Kultur wie auch der sog. Makó-Gruppe, das sich wahrscheinlich im Flußgebiet der mittleren Donau herauskristallisierte,⁴⁷ tritt eigentlich in wenig veränderter Form in Mähren und auf der kleinpolnischen Hochebene auf. Also hätten wir es hier in diesem Zeitabschnitt mit Verbindungen des oberen Weichselgebietes, besonders durch die Mährische Pforte, mit dem westlichen Teil des Karpatenbeckens zu tun. Die Lage ändert sich in der Zeit der vollen Entwicklung der Mierzanowice-Kultur und des Entstehens ihrer Enklave in der Südostslowakei, im Košicebecken. Damals entstand eine gewisse natürliche Transmission, die das Flußgebiet der oberen Weichsel mit dem nordöstlichen Teil des Karpatenbeckens verband. In den Karpaten führte sie entlang des Torysa-Flusses (eventuell der oberen Topľa) und des Poprad. Auf dieser Trasse finden wir unter anderem einen wichtigen Fundort der Mierzanowice-Kultur in Marcinkowice, Kreis Nowy Sącz (Taf. VI: 2—8).⁴⁸ Nach Norden dringen jetzt eindeutige Einflüsse der ältesten Phase der Hatvan-Kultur ein. Wir sehen dies in den Formen einiger Gefäße aus Siedlungen

der Mierzanowice-Kultur (Taf. III: 3, 4, 7, Taf. IV: 5, 7, 9, 10) wie auch in der Technik ihrer Bearbeitung (Textilabdrücke, Besenstrichmuster). Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Mierzanowice-Kultur die Entwicklung ihrer Knochenindustrie denselben Einflüssen verdankt. Wir haben besonders die reiche Auswahl von Ahlen, Nadeln und gezähnten Geräten im Auge (Taf. III: 11—20, 23, 24), die wir in kleinpolnischen Siedlungen, wie z. B. in Iwanowice, Kreis Miechów, vorfinden (Taf. IV: 14—23, 25—28). Außerdem treten an der oberen Weichsel befestigte Siedlungen mit tiefen und breiten Gräben, wie in der Hatvan- oder Früh-Otmani-Kultur, auf.⁴⁰ Es scheint, daß der Einfluß des nordöstlichen Teiles des Karpatenbeckens auf das kleinpolnische Gebiet im Laufe der Zeit zunimmt. Davon zeugen offensichtlich die Fundmaterialien aus Siedlungen der jüngeren Phase der Mierzanowice-Kultur, und, wie bereits erwähnt, aus späten Košťany-Gräberfeldern. Man dürfte auch in dieser Zeit mit Umsiedlungen von

Menschengruppen aus dem oberen Flußgebiet der Theiß an die obere Weichsel rechnen. Dieselbe Situation besteht auch in der Zeit der Trzciniec-Kultur in Polen und der Füzesabony-Kultur in Nordostungarn.

Aus dem, was wir bisher gesagt haben, geht evident hervor, daß die Westkarpaten — vielleicht außer dem Tatra-Massiv — während der Übergangszeit des Neolithikums zur Bronzezeit-epoche keine wesentliche Barriere für das Eindringen von Kulturströmungen wie auch ganzer Menschengruppen aus dem Norden nach Süden und umgekehrt darstellten. Zu beiden Seiten der Beskiden entwickelten sich Stämme derselben Kultur, die wahrscheinlich zu demselben Ethnikum gehörten und anhaltende Beziehungen zueinander unterhielten. Dabei ist dies insofern verwunderlich, da manchmal die Grenze für zwei verschiedene Kulturen ausschließlich ein Fluß oder eine leicht überschreitbare Wasserscheide gebildet hat.

Übersetzt von Franciszek Buhl

Anmerkungen

¹ Machnik J., *Einfluss der Schnurkeramik-Kultur auf das Gestalten des frühbronzezeitlichen Kulturkreises im Westkarpaten- und teilweise im Ostkarpatenraum*, Actes du VII^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques I, Prague 1970, 646.

² Auf diese Möglichkeit lenkte die Aufmerksamkeit vor allem A. Točík: *Die Nitra-Gruppe*, AR XV, 1963, 716—722.

³ Machnik J., *Stosunki kulturowe na przelomie neolitu i epoki brązu w Malopolsce (na tle przemian w Europie Środkowej)*, Materiały do prahistorii ziem polskich, część III, Epoka brązu, zeszyt 1, Warszawa 1967, 166—176.

⁴ Machnik J., *Stosunki kulturowe ...*, 165, 166.

⁵ Pástor J., *Košické pohrebisko*, Košice 1969.

⁶ Kraus J. u. A., *Cmentarzysko kultury mierzanowickiej w Świniarach Starych, pow. Sandomierz*, Materiały Archeologiczne XII, 1971, 109—131.

⁷ In den von Zakład Archeologii Polski IHKM PAN seit 1967 geführten Ausgrabungen wurden eine große Siedlung und zwei Skelettgräberfelder der Mierzanowice-Kultur entdeckt. Ein Teil der Siedlung war mit einem Graben, der Spuren von Pfählen enthielt, umgeben.

⁸ Pastor J., *Pohrebisko zo staršej doby bronzovej v Košťanoch*, ŠZ AUSA V 9, 1962, 63—80; derselbe, *Pohrebiská z počiatkov doby bronzovej na východnom Slovensku*, Nové obzory 4, 1962, 37—50; derselbe, *K otázke vzniku bronzovej kultúry na východnom Slovensku*, Nové obzory 8, 1966, 383—406; derselbe,

Frühbronzezeitliches Gräberfeld in Všečsvätých, FA XVII, 1965, 37—50.

⁹ Vgl. Pástor J., *Košické pohrebisko*, 67—79; Machnik J., *Stosunki kulturowe ...*, 10—18.

¹⁰ Kraus J. u. A., *Cmentarzysko*, 123.

¹¹ Machnik J., *Przemiany kulturowe u schyłku eneolitu i w początkach epoki brązu w Kotlinie Karpackiej oraz ich odbicie w dorzeczu górnej Wisły*, Archeologia Polski XVI, 1971, Taf. III—VI.

¹² Salewicz K., *Tymczasowe wyniki badań prehistorycznych w Mierzanowicach (pow. opatowski, woj. kieleckie)*, ZOW XII, 1937, 43, Abb. 6 und 9; Nosek S., *Le début de l'âge du bronze en Pologne*, Archaeologia Polona VI, 1964, 35 Abb. 17; 2, 4, 9.

¹³ Machnik J., *Stosunki kulturowe ...*, Taf. III: 1—16.

¹⁴ Pástor J., *Košické pohrebisko*, 96, 97.

¹⁵ Pastor J., *Pohrebiská z počiatkov doby bronzovej ...*, 40, Taf. VI: 3, 5; derselbe, *Frühbronzezeitliches Gräberfeld in Všečsvätých*, 45, Abb. 5: 3, 4.

¹⁶ Pastor J., *Pohrebiská z počiatkov doby bronzovej ...*, 47, Taf. VII: 1, 2, 6, Taf. VIII: 1, 4; Nosek S., *Le début ...*, 28, Abb. 10: 2, 6, 8; Machnik J., *Stosunki kulturowe ...*, Taf. II: 9, 12, 13, 16, 17, 21, 22.

¹⁷ Pastor J., *Frühbronzezeitliches Gräberfeld in Všečsvätých*, 45, Abb. 5: 1; Machnik J., *Stosunki kulturowe ...*, Taf. II: 19.

¹⁸ Pastor J., a. a. O., 47, Abb. 6: 4.

¹⁹ Ebd., 39, Abb. 2: 6.

³⁰ Siehe Kaczanowski K., *Anthropologie und Archäologie*, AAC XIII (im Druck).

³¹ Točík A., *Die Nitra-Gruppe*, AR XV, 1963.

³² Budinský-Krička V., *Gräberfeld der späten Schnurkeramischen Kultur in Veselé*, SIA XIII—1, 1965, 51—106.

³³ Es scheint, daß manche von diesen, wie z. B. Ivanka pri Dunaji (Pichlerová M., *Pohrebisko s neskorou šnúrovou keramikou typu Veselé v Ivanke pri Dunaji*, Sborník SNM LX, *História* 6, 1966, 25—56), sogar einer jüngeren Periode, z. B. im Verhältnis zum klassischen Gräberfeld dieser Gruppe in Veselé, Bez. Piešťany, entstammen können. Ein Beweis dafür können solche Tatsachen sein, wie: kleiner Prozentsatz der mit Gefäßen ausgestatteten Gräber, das Vorkommen von Kupferschmuck in Form von Weidenblättern mit voller Rippe, die schon für die Nitra-Gruppe typisch sind, sowie das Vorkommen von Noppenringen mit zusammengedrehten Enden.

³⁴ Točík A., *Die Nitra-Gruppe*, 735, Abb. 252: 3.

³⁵ Vladár J., *K niektorým otázkam začiatkov doby bronzovej na juhozápadnom Slovensku*, SIA XII—2, 1964, 370, Abb. 8.

³⁶ Točík A., a. a. O., 735—739, Abb. 252—256.

³⁷ Točík A., a. a. O., 756—760; Vladár J., *K otázke zásahu wieselburskej kultúry na území Slovenska*, AR XXI, 1964, 447—459.

³⁸ Točík A., a. a. O., 757, 758; Vladár J., *Zur Problematik der Kosiby-Čaka-Gruppe in der Slowakei*, SIA XIV—2, 1964, 320.

³⁹ Točík A., a. a. O., 756—760.

⁴⁰ Točík A., a. a. O., 719, 740, 753, 754, Abb. 241: 11, 12, 17, Abb. 257: 1, 2; Hundt H.-J., *Beziehungen der „Straubinger“ Kultur zu den Frühbronzezeitkulturen der östlich benachbarten Räume*, Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit Nitra 1958, Bratislava 1961, 148 ff.

⁴¹ Laut der Mitteilung von Doz. Dr. A. Točík fand man Schmuckstücke dieser Art auch auf dem Ostkaukasischen Gebiet (in Dagestan).

⁴² Pastor J., *Frühbronzezeitliches Gräberfeld in Všechnvátých*, 46—50; derselbe, *Košické pohrebisko*, 93—95.

⁴³ Siehe z. B. Garašanin M., *Pontski i stepski uticaji u Donjem Podunavlju i na Balkanu na prelazu z neolitskog u metalno doba*, Glasnik (Sarajevo) XV—XVI, 1961, 5—26; Bóna I., *Geschichte der frühen und mittleren Bronzezeit in Ungarn und im mittleren Donauraum*, Annales Universitatis Scientiarum Budapestiensis de Roland Eötvös nominatae, *Séctio Historica*, Bd. 3, 1961, 3—22. Kalicz N., *Die Frühbronzezeit in Nordost-Ungarn*, Budapest 1968, 105—109, 185—190, Siehe auch die Rezension dieser Arbeit von J. Machnik in *Sprawozdania Archeologiczne* XXIII, 1971, 338—342.

⁴⁴ Budinský-Krička V., *Východoslovenské mohyly*, SIA XV—2, 1969, 277—288.

⁴⁵ Budinský-Krička V., a. a. O., 277, 278.

⁴⁶ Ebd. 327—334.

⁴⁷ Ebd., Taf. VI—XI, XIII—XXI.

⁴⁸ Ebd., 335, Abb. 54: 1—9, 11.

⁴⁹ Vladár J., *K niektorým otázkam...*, 364, Abb. 2: 1, 2, 5, 6, 8, 14; Kalicz N., *Die Frühbronzezeit in Nordost-Ungarn*, Taf. II: 1. 4.

⁵⁰ Mit der sog. Lubaczów-Gruppe, zu deren Bereich auch das Flußgebiet des oberen Dnjestr gehört. Siehe Machnik J., *Studia nad kulturą ceramiki sznurowej w Malopolsce*, Wrocław-Warszawa-Kraków 1966, 161—177, Taf. XIX—XXIV; Budinský-Krička V., *Východoslovenské mohyly*, 337—340.

⁵¹ Siehe Anmerkung 39 wie auch Ondráček J., *Jihovýchodní prvky v moravské šnúrové keramice*, AR XVII, 1965, 777, 779, Abb. 206: 6, Abb. 207: 8.

⁵² Machnik J., *Przemiany kulturowe u schyłku eneolitu i w początkach epoki brązu w Kotlinie Karpackiej oraz ich odbicie w dorzeczu Górnej Wisły*, *Archeologia Polski* XVI, 1971, 144—146.

⁵³ In der Slowakei fehlt es an intensiver Besiedlung der klassischen Phase der Schnurkeramik-Kultur, die dagegen in Klempolen vorkommt.

⁵⁴ Machnik J., *Stosunki kulturowe...*, 90, 91, 160—176.

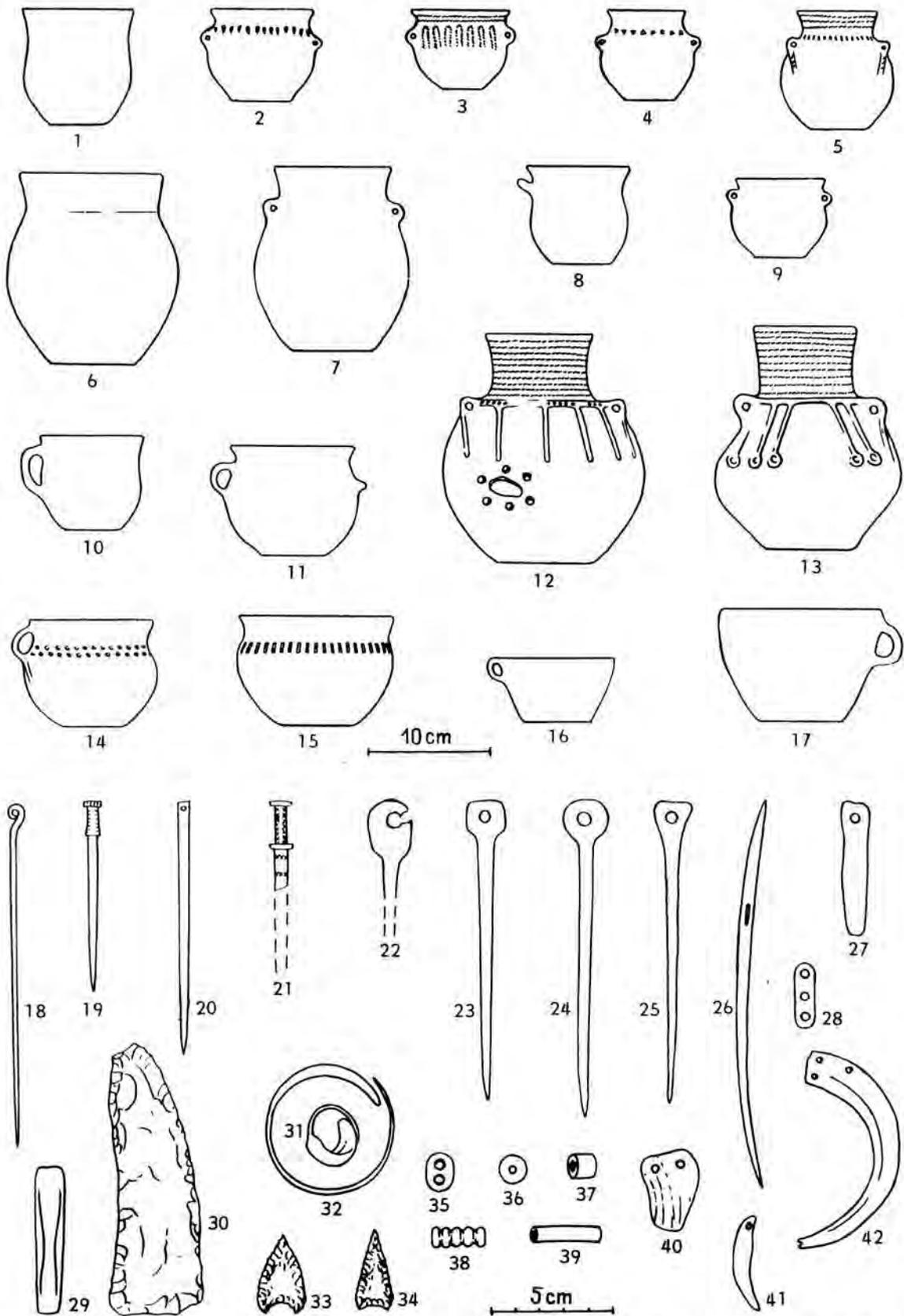
⁵⁵ Das Flußgebiet des Dnjestr war im Äneolithikum in seinem westlichen Teil von der Lubaczów-Gruppe der Schnurkeramik-Kultur und in dem östlichen (Podolje) von der späten Tripolje-Kultur (Koşilovcy, Vychvatyny) besiedelt. Um die Wende des Äneolithikums und der Bronzezeit finden wir in dem erstgenannten Gebiet Komplexe mit den vollentwickelten Kennzeichen der Chlopice-Veselé-Gruppe, und in dem zweiten verschiedene Bestattungen, meistens mit den späten blumentopfförmigen Bechern, wie die in Chorostków, Kreis Husiatyn. Siehe Machnik J., *Studia nad kulturą ceramiki sznurowej w Malopolsce*, 161—177, Karte 2; Svešnikov I., *Ze studiów nad kulturą ceramiki sznurowej na Wolyniu, Podkarpaciu i Podolu*, *Sprawozdania z Posiedzeń Komisji Oddziału PAN w Krakowie*, styczeń-czerwiec 1966, 1967, 15—18; Sulimirski T., *Cordé Ware and Globular Amphorae North-East of the Carpathians*, London 1968, Taf. 3—5.

⁵⁶ Das ist der Kosihy-Čaka-Gruppe und später der Nagyrev-, Ůnětice- und Wieselburg-Kultur, siehe Anmerkung 27.

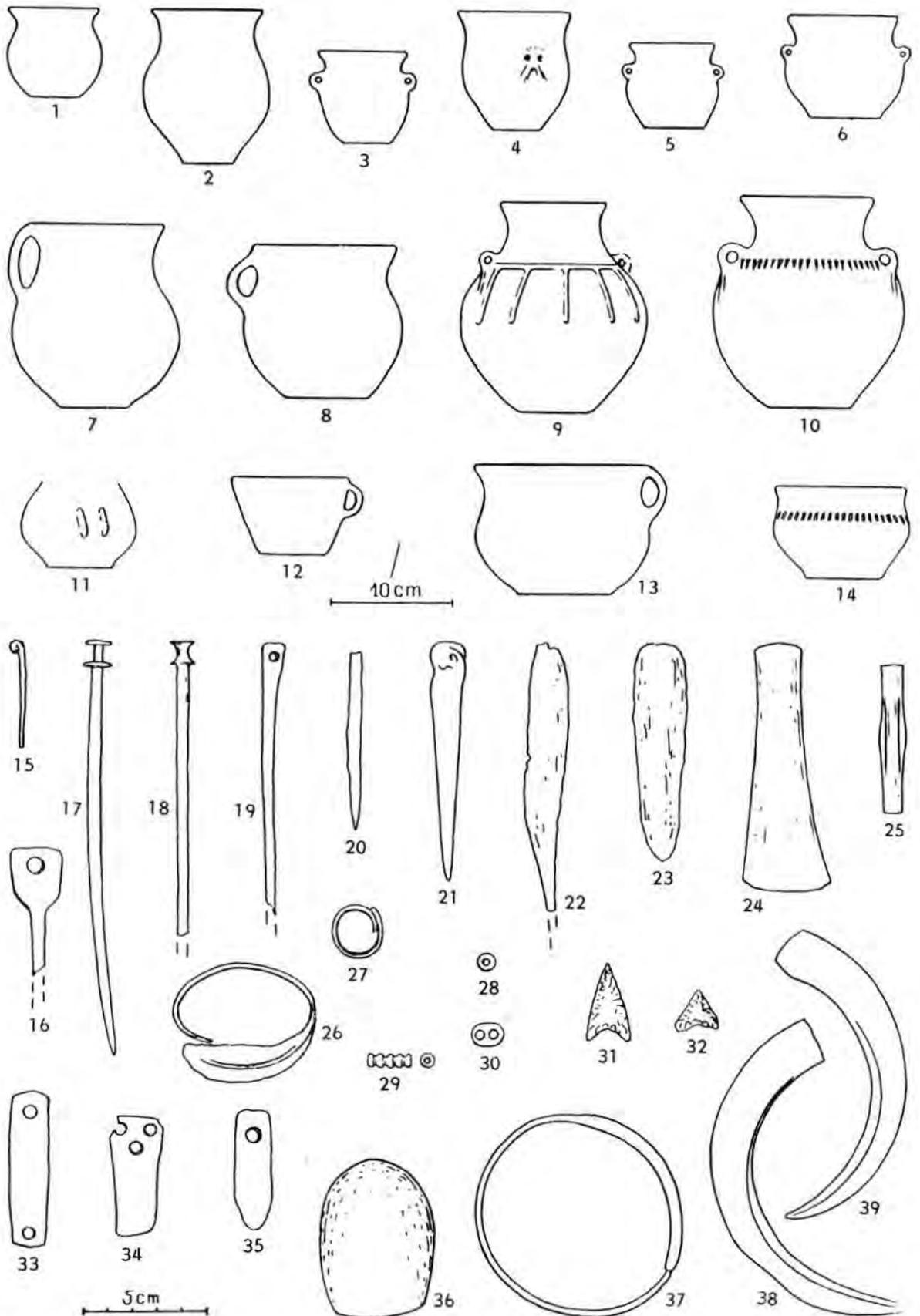
⁵⁷ Ich meine hier die wichtigen erzielten Ergebnisse der von R. Schreiber und N. Kalicz auf den Gräberfeldern und Siedlungen in der Umgebung von Budapest geführten Forschungen, im Laufe derer man Komplexe der Keramik vom Makó-Typus (in Überzahl) mit klassischen Gefäßen der Glockenbecherkultur gefunden hat. Es kommen dort auch die nach dem Muster der Keramik der oben genannten Kultur ornamentierten Makó-Gefäße vor (siehe Schreiber R., *Neuere Forschungsergebnisse über die frühe Bronzezeit in der Umgebung von Budapest*, A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve II, 1967, 63—70). N. Kalicz hat schon früher, ähnliche Komplexe aus Alsónémedi und Budakalász publizierend, einen Teil von diesen in die sog. Vornagyrev-Kultur eingereiht (siehe Kalicz N., *Beiträge zur Verbreitung der Glockenbecherkultur in der Umgebung von Budapest*, FA VII, 1965, 230—232; derselbe, *Die frühbronzezeitlichen Brandbestattungen in der Umgebung der Gemeinde Alsónémedi*, AAH IX, 1958, 195—209).

⁵⁸ Zaki A., *Początki rozwoju kultury lużyckiej w dorzeczu górnej Wisły*, *Annales UMCS, Sectio F*, Vol. III, 1950, 26; das Fundmaterial aufbewahrt im Archäolog. Museum zu Kraków.

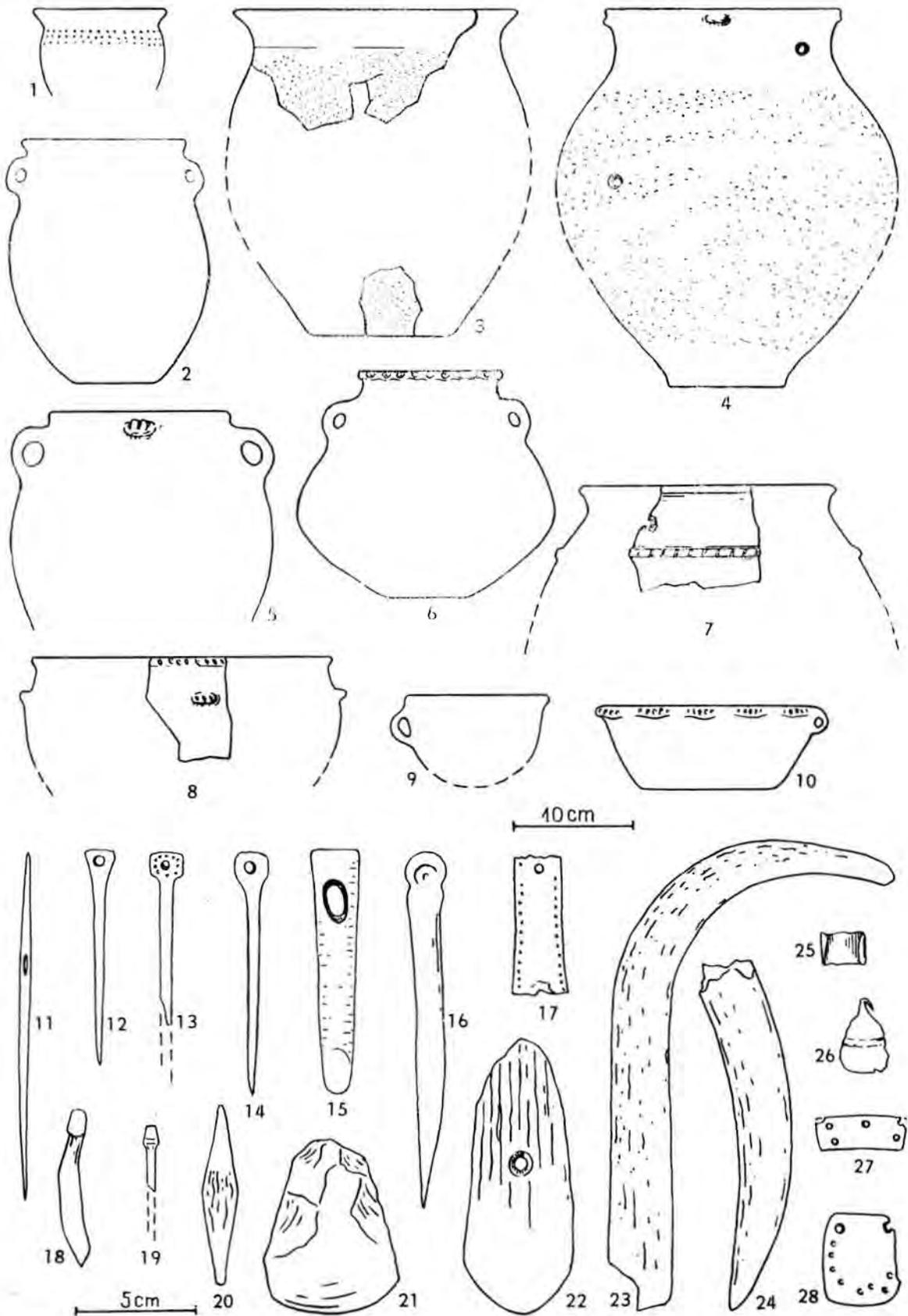
⁵⁹ Iwanoiwce, Kreis Miechów. Siehe Anmerkung 7 in dieser Arbeit.



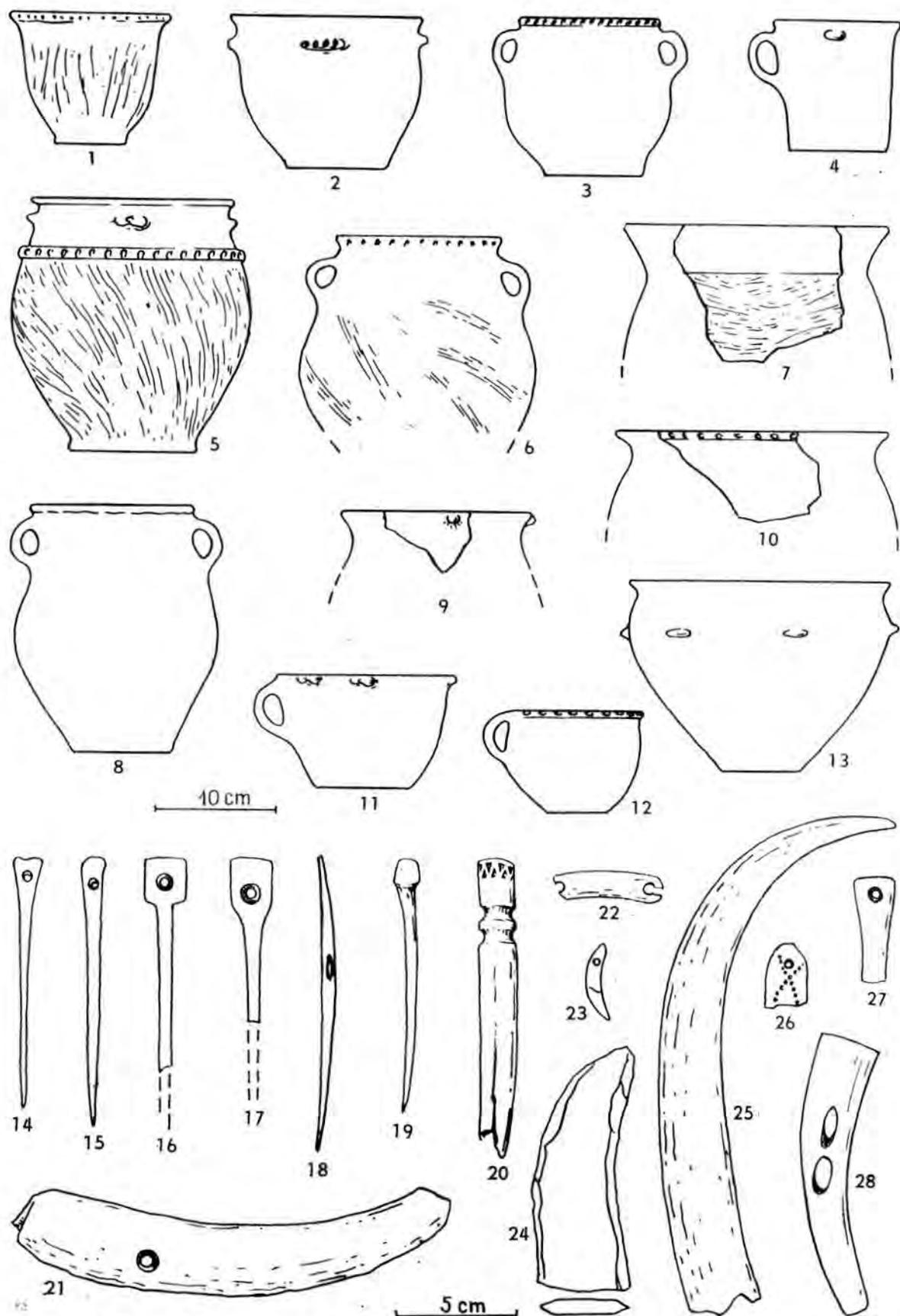
Taf. I. Gefäßformen (1-17), Metall- (18, 29, 31, 32) und Knochengegenstände (12-28, 37, 39, 41, 42), Feuersteingeräte (30, 33, 34), Schmuck aus Muscheln (35, 36) und „Fayence“ (38) aus den Gräbern der Mierzanowice-Kultur in Kleinpolen. 1-9, 11, 12, 14, 17, 20, 26, 28, 29-34 - Mierzanowice, Kreis Opatów; 10 - Swiniary Stare, Kreis Sandomierz; 13, 18 - Złota, Kreis Sandomierz; 19, 21-23, 25, 27, 35-37, 39-42 - Iwanowice, Kreis Miechów; 24 - Tomaszów, Kreis Proszowice.



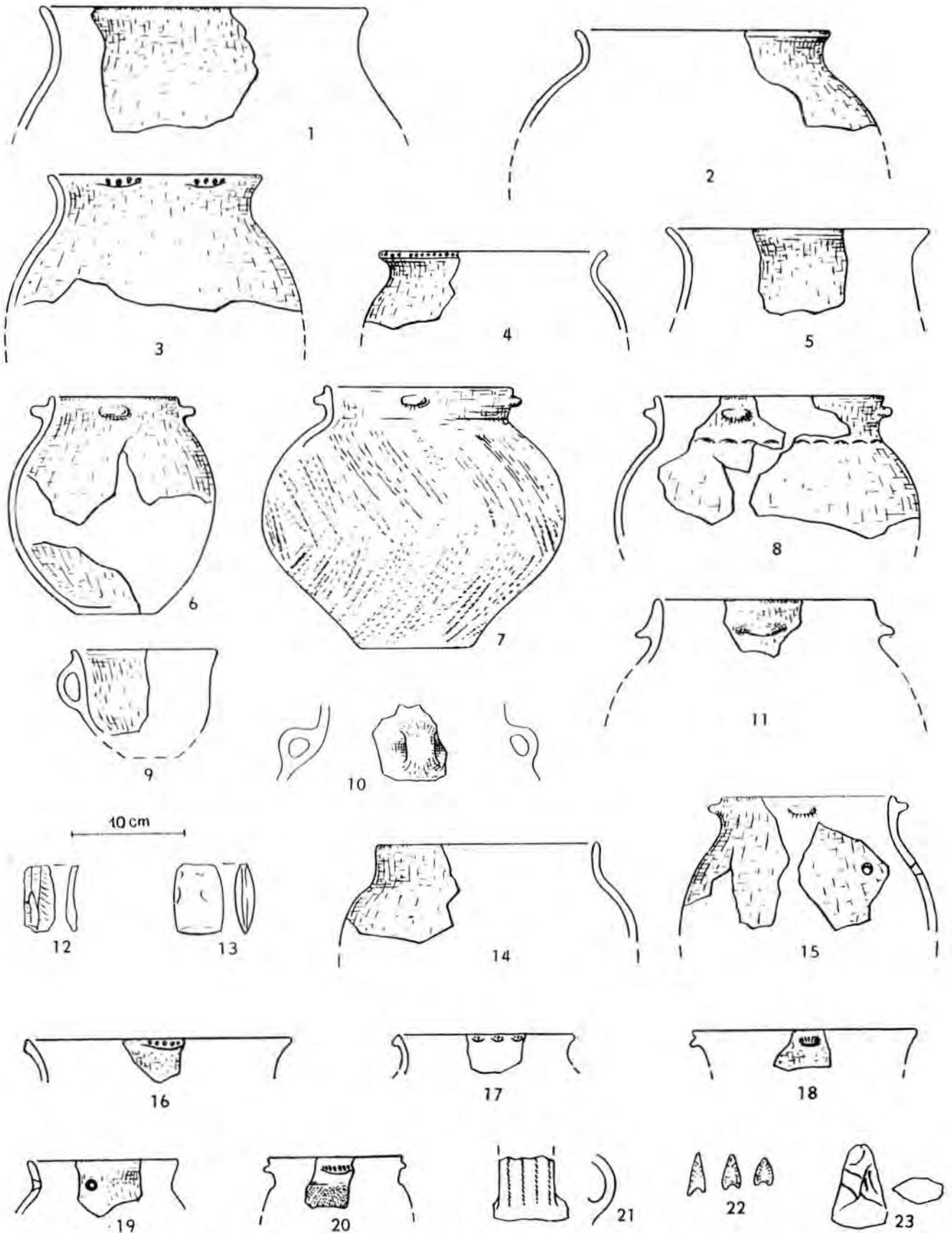
Taf. II. Gefäße (1–14), Metall- (15, 22–27, 37) und Knochengegenstände (16–21, 28, 33–35, 38, 39), Schmuck aus „Fayence“ (29) und Muscheln (30), und Steingeräte (31, 32, 36) aus dem Gräberfeld der sog. Košany-Kultur in Košice (nach J. Pastor).



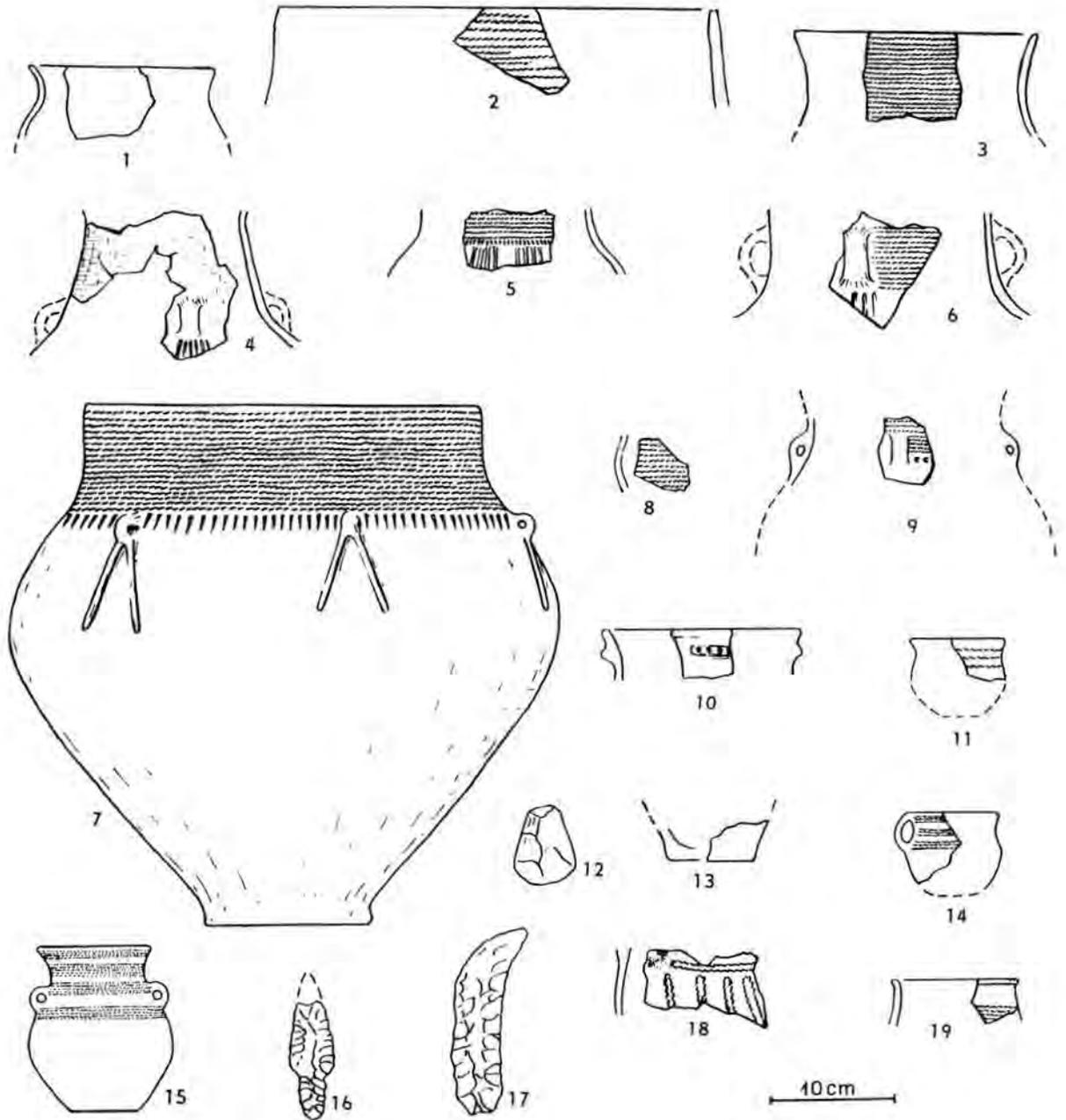
Taf. III. Gefäße (1–10), Knochen- (11–21, 23–25, 28, 29) und Metallgegenstände (26, 27) wie auch Feuerstein-
 geräte (22) aus Siedlungen der Iwanowice-Gruppe der Mierzanowice-Kultur in Kleinpolen. 1, 2, 4–6, 8, 9–28
 – Iwanowice, Kreis Miechów, Fundstelle Babia Góra; 3 – Modlnica, Kreis Kraków; 7 – Młodzawy Małe,
 Kreis Pińczów.



Taf. IV. Gefäße (1–13), Knochen- (14–23, 25–28) und Steingegenstände (24) der Hatvan-Kultur aus dem nord-östlichen Teil des Karpatenbeckens. 1, 2, 6 – Otomani; 3, 8 – Sălăcea; 4 – Szécsény-Kerekdomb; 5 – Rákóczi-falva; 7, 9, 10, 20 – Tiszaluc-Dankadomb; 11, 12 – Tiszaigar-Földvárhalom; 13 – Tiszanagyfalva; 14–18, 21, 23–25 – Tószeg; 19 – Ároktó-Dongóhalom; 22, 26, 27 – Tibolddaróc-Berkút; 28 – Mezőscát-Pástidomb.



Taf. V. Keramik (1-11, 14-21) und Feuersteingeräte (12, 13, 22, 23) aus den Siedlungen der Mierzanowice-Kultur im rechten Ufergebiet der oberen Weichsel. 1-4 - Jawczyce, Kreis Kraków; 5 - Książnica, Kreis Bochnia; 6-15 - Brzezcie, Kreis Bochnia; 16-23 - Zakrzów, Kreis Kraków.



Taf. VI. Keramik (1–11, 13–15, 18, 19) und Feuersteingeräte (12, 16, 17) aus Siedlungen der Mierzanowice-Kultur (11, 13, 14, 17, 18 – Chłopice–Veselé–Gruppe) aus dem rechten Flußgebiet der oberen Weichsel. 1 – Witkowiec, Kreis Kraków; 2–6 – Marcinkowice, Kreis Nowy Sącz; 7, 8 – Chelm, Kreis Bochnia; 9 – Leżkowice, Kreis Bochnia; 10, 12, 13 – Kraczkowo, Kreis Łańcut; 11, 14, 18, 19 – Chłopice, Kreis Jarosław; 15 – Sierakońce, Kreis Przemyśl; 16 – Wysoka, Kreis Łańcut; 17 – Babica, Kreis Rzeszów.

POHREBISKO SEVEROPANÓNSKEJ KULTÚRY V CHĽABE

LADISLAV VELIAČIK

V rámci záchranno-zistovacej akcie „Dunaj“, ktorej cieľom bolo objaviť a preskúmať početné lokality na južnom Slovensku, uskutočnil Archeologický ústav SAV v roku 1967 zisťovací výskum v Chľabe (okr. Nové Zámky), na juhovýchodnom výbežku Ipeľskej tabule, asi 14 km východne od Štúrova. Ani táto lokalita v porovnaní s neďalekými známymi náleziskami, napr. s Malou nad Hronom, Malými Kosihami a Salkou, netvorí výnimku v pestrosti a bohatstve pamiatok z rôznych období praveku v oblasti slovenského Podunajska. Už z predchádzajúcich prieskumov boli z Chľaby známe nálezy z období od paleolitu až po staršiu dobu bronzovú, ďalej z mladšej doby laténskej a z doby rímskej.

Počas výskumu sme v Chľabe zistili v sprašovej stene zvieracie kosti pravdepodobne z mladšieho paleolitu, neďaleko cintorína porušené sídliskové objekty s keramikou hatvanskej kultúry, pri sútoku Ipľa s Dunajom sídliskové nálezy z prechodného obdobia medzi staršou a strednou dobou bronzovou, západnejšie — v blízkosti Dunaja — hrádzou rozrušené sídlisko z mladšej doby laténskej. Východne od obce leží sídlisko z mladšej doby bronzovej a na severozápadnom okraji belobrdské pohrebisko.

Terénne práce sa však upriamili na zisťovací výskum sídliska kultúry s kanelovanou keramikou a predovšetkým pohrebiska severopanónskej kultúry, ktorému venujeme v tomto príspevku pozornosť. Toto pohrebisko je situované asi 400 m severne od Dunaja, na južnom okraji obce, za železničnou traťou, na rozsiahlej plochej podlhovastej pieskovej dune, ktorá sa tiahne v smere SV-JZ (obr. 1, obr. 3:1). Z lokality sú známe staršie ojedinelé nálezy bez bližších nálezových okolností. J. E i s n e r sa zmiňuje o zdobenom krčahu, ktorý sa neznámym spôsobom dostal až do múzea v Banskej Štiavnici.¹ Ďalší krčah s výraznými vplyvmi maďarovskej kultúry sa dostal

do Národného múzea v Budapešti.² Vysadzovaním a obrábaním vinohradu na pieskovej dune dochádzalo stále častejšie k rozrušovaniu hrobov. V roku 1954 zachránil a publikoval jeden porušený hrob B. B e n a d í k;³ nálezy z tohto hrobu sú zahrnuté aj do tohto príspevku.

V priebehu výskumu sme na pohrebisku severopanónskej kultúry odkryli 13 hrobov, z nich bolo 7 rozrušených kultiváciou vinohradu. Zvyšky vinohradu na severnej strane duny a ovocné stromy vysadené na celom návrší do istej miery ohraničovali možnosti výskumu a spôsobili bizarný tvar odkrytej plochy (obr. 2). Spomenuté okolnosti iste zapríčinili aj skreslenie celkového počtu zistených hrobov, a teda aj hustoty a intenzity pochovávaní.

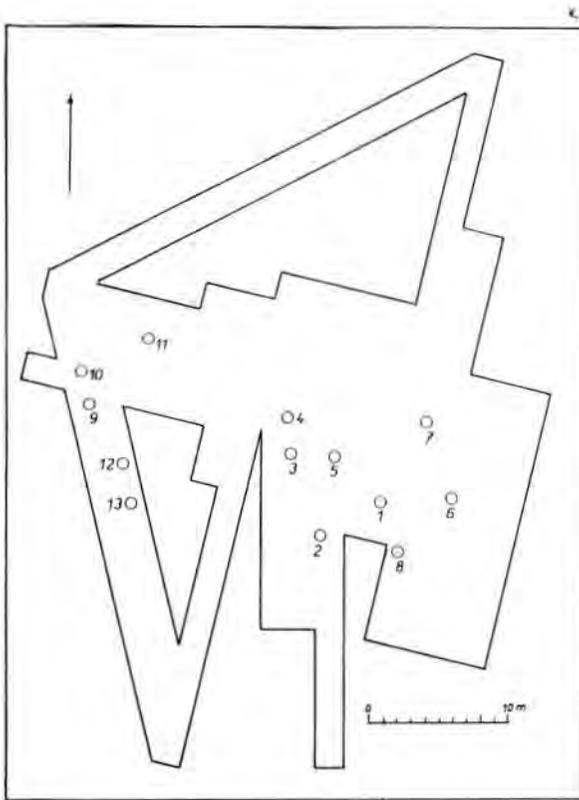
Opis hrobov a nálezov

Hrob 1/67 — rozrušený

V hĺbke 55 cm sme zistili v sekundárnej polohe rozrušený žiarový hrob. Prevažná časť inventára bola zničená najskôr orbou alebo kultiváciou vinohradu. Ojedinele sa nachádzali črepy už v hĺbke 30 cm, o 25 cm nižšie ležali na boku dve miniatúrne nádoby (1, 2), zlomky z tela amfory a drobné črepy ďalších nádob (3). Sporadicky sa vyskytovali aj nedohorené kostičky.



Obr. 1. Chľaba. Situačný plán. (Lokalita je vyznačená krížikom.)



Obr. 2. Chľaba. Celkový plán pohrebiska.

1. Miniaturná tenkostenná hrncovitá nádoba s tehlovočerveným povrchom, nízkym hrdlom a vyhnutým okrajom, z ktorého sa na stred nepatrne profilovaného tela pripína páškové ucho; v. 7 cm, \varnothing ústia 6,6 cm, \varnothing vydutia 6,5 cm, \varnothing dna 4,5 cm (obr. 5: 1).

2. Miniaturná tenkostenná nádoba s nízkym asymetrickým telom a nepatrne vylnutým okrajom, z ktorého vybieha k vydutiu (v dolnej tretine nádoby) páškové ucho; dno nenaznačené; povrch tehlovočervený; v. 6,5 cm, \varnothing ústia 5,5 cm (obr. 5: 2).

3. Črepy z tela asi štyroch nádob; jeden zlomok pochádza z dvojkónickej amfory, ostatné z krčahov zdobených inkrustáciou.

H r o b 2/67 — jamkový

Vo svetlohnedej hlinitopiesočnatej zemi s početnými tmavými škvrnami, ktoré vznikli novodobými zásahmi, črtala sa hrobová jama veľmi nejasne už na rozhraní ornice a podlažia. Plocha, na ktorej sa nálezy vyskytovali, mala zhruba kruhový tvar s priemerom 90 cm. Misa (2), ktorá prikryvala dvojkónickú amforu (1), zistila sa v hĺbke 35 cm. Neďaleko nich ležala na boku porušená amfora (3) a vedľa nej stála podobná menšia nádoba (4). Severnejšie sme zistili skupinu nádob, ktorú tvorili: vázovitá amfora (5), misovitá šálka (6), zlomok ďalšej dvojkónickej amfory (7) a dnom nahor obrátený krčah (8). Hrob z dvoch strán ohraničovali hrubo opracované kamene, pri jednom z nich ležal miniatúrny krčah (9). Uprostred medzi nádobami boli na hromádku nasýpané nedohorené kostičky. (Obr. 3: 2.)

1. Dvojkónická amfora s nižším, lievikovite roztvoreným hrdlom, nepatrne zosilneným okrajom, zaobleným vydutím a rovným dnom; vydutie je zvýraznené obežným, šikmo presekávaným páškom, ktorý oddeľuje hornú vyhladenú

časť od mierne zdrsnenej spodnej časti; z plastického pásika vybiehajú dve menšie páškové ucha; vyrobená je z mierne zrnitého piesčitého materiálu, povrch má čierny; v. 38,2 cm, \varnothing ústia 25 cm, \varnothing dna 10 cm (obr. 5: 11).

2. Jednoduchá kónická misa s dovnútra zosilneným, rovno zrezaným a nepatrne zvlneným okrajom, na ktorom sú na štyroch miestach ploché horizontálne výčnelky a páškové uško; šedočerný povrch je nepravidelne zdrsnený; v. 14 cm, \varnothing ústia 26,6 cm, \varnothing dna 9,2 cm (obr. 5: 9).

3. Porušená amfora s polguľovitým telom, takmer valcovitým hrdlom a rovným dnom; okraj, časť hrdla a ucha sa nezachovali; na neporušenej časti vydutia je zdobená dvoma protifaľnými prsovitými vypuklinami, ktoré sú lemované dvojnásobnými oblúkovitými žliabkami; z nich vybiehajú dve široké plytké horizontálne línie, nad ktorými sú skupiny zvislých krátkych rýh; šedočerný povrch je hladný; zachovaná v. 14 cm, \varnothing ústia 10,3 cm, \varnothing vydutia 13,8 cm, \varnothing dna 5,5 cm (obr. 5: 5).

4. Dvojchá baňatá amfora s mierne roztvoreným hrdlom, vyhnutým okrajom ústia a nenaznačeným, nepatrne vťahnutým dnom. Z páškových úch vybiehajú nad okraj vertikálne hrotité výčnelky; vydutie je zdobené štyrmi prsovitými výčnelkami, lemovanými plytkými polkruhovitými žliabkami; medzi výčnelkami je plytká jamka; čierny povrch s hnedými škvrnami je hladný; v. 10 cm, \varnothing ústia 9 cm, \varnothing dna 4 cm (obr. 5: 7).

5. Vázovitá amfora s valcovitým, ostro od baňatého tela odsadeným hrdlom, rovným okrajom ústia i dnom; na vydutí sú štyri asymetricky umiestené ploché výčnelky, spodná časť nádoby je zdobená skupinami nepravidelných, trojuholníkovite zoskupených rytých čiar na zdrsnenom podklade, ktorý kontrastuje s ostatným vyhladeným telom; vyrobená je z drobného piesčitého materiálu, zle vypálená, povrch má hnedočerný; v. 12,5 cm, \varnothing ústia 8,5 cm, \varnothing vydutia 12 cm, \varnothing dna 6,5 cm (obr. 5: 6).

6. Široko roztvorená misovitá šálka s vyhnutým okrajom, lievikovitým, od kónického tela odsadeným hrdlom a rovným dnom; zo stredu hrdla vychádza a k vydutiu sa pripína páškové uško; odsadenie hrdla od tela je zvýraznené obežným žliabkom, hrdlo je zdobené dvojnásobnými, šikmo presekávanými krátkymi líniami, obežná ryha pod maximálnym vydutím oddeľuje vyhladenú hornú časť tela od zdrsnenej spodnej časti, ktorá je zdobená výrazne rytým sieťovitým ornamentom; v. 8,3 cm, \varnothing ústia 16,8 cm, \varnothing vydutia 13 cm, \varnothing dna 6 cm (obr. 5: 8).

7. Fragment z tela amfory s plastickým presekávaným páškom; horná časť je vyhladená, spodná zdrsnená a zdobená nepravidelným zvislým ryhovaním; povrch hnedočerný.

8. Krčah s nízkym baňatým telom, lievikovite roztvoreným hrdlom, rovným okrajom ústia i dnom; z polovice výšky hrdla vychádza a na vydutie sa pripína páškové ucho; vydutie je zdobené tromi plochými výčnelkami; povrch hladný, šedočerný; v. 13 cm, \varnothing vydutia 10 cm, \varnothing ústia 9,5 cm, \varnothing dna 4 cm (obr. 5: 10).

9. Menší krčah s asymetricky skrojeným ústím, rovným okrajom, mierne roztvoreným hrdlom, nízkym baňatým telom a rovným dnom; z okraja vychádza a na vydutie sa pripína páškové ucho; nádoba je pod okrajom zdobená trojicami, resp. štvoricami jamiek, nad vydutím tromi obežnými, jemne rytými čiarami a jamkami, ktoré sú zhora lemované ryžkami; v. 8,5 cm, \varnothing ústia 7,5 cm, \varnothing vydutia 9 cm, \varnothing dna 4,5 cm (obr. 5: 4).



1



2



3



4



5



6

Obr. 3. ChĚlba, 1 – pohľad na lokalitu z juhu; 2 – hrob 2; 3 – hrob 3; 4 – hrob 4; 5 – hrob 6; 6 – hrob 8.

H r o b 3/67 — jamkový

Obrysy hrobevej jamy začali sa nejasne črtat' už v hĺbke 45 cm; mala kruhový pôdorys s priemerom 130 cm, dno bolo v hĺbke 85 cm. Baňatú vázovitú amforu (1) pôvodne prikrývala misa (2), ktorá sa tlakom pôdy rozpadla a jej zlomky z troch strán obklopovali nádobu na úrovni dna i vydutia a len malá časť ležala v jej ústí. Pod zosunutými črepmi misy stála menšia dvojkónická amfora (3), severnejšie vázovitá amfora (5) a na boku ležiaci porušený krčah (4). Ďalšiu skupinu nádob tvorili: dnom nahor obrátený krčah (6), dvojuchá amfora (7) a ďalší menší krčah (8). Nedohorené ľudské kostičky ležali na kôpke na ploche 20×30 cm. (Obr. 3: 3.)

1. Veľká baňatá vázovitá amfora s kužeľovitým hrdlom, mierne vyhnutým okrajom a zosilneným rovným dnom, na pleciach zdobená štyrmi vertikálnymi výčnelkami a nižšie na vydutí plytkým obvodovým žliabkom; šedočierny povrch je v dolnej polovici mierne zdrsený; v. 35,1 cm, \varnothing ústia 20,5 cm, \varnothing vydutia 36 cm, \varnothing dna 12,1 cm (obr. 5: 12).

2. Hlboká profilovaná misa so zúženým, výrazne vyhnutým okrajom, nízkym, mierne sa rozširujúcim hrdlom, ktoré je odsadené od slabo zaobleného tela, a rovným dnom; spodnú, slabo zdrsenú a nepravidelnými zvislými ryhami pokrytú kónickú časť misy oddeľuje od hornej časti jemná obežná ryha; nádoba je vyrobená zo zrnitého piesčitého materiálu, povrch má šedočierny; v. 18 cm, \varnothing ústia 33,8 cm, \varnothing dna 10,5 cm (obr. 6: 6).

3. Menšia dvojkónická amfora s lievikovite roztvoreným hrdlom, vyhnutým zúženým okrajom a rovným dnom; na vydutí má úzky plastický presekávaný pásik, z ktorého vybiehajú štyri menšie uchá; lom medzi hrdlom a telom zvýrazňuje obežný žliabok; na hornej polovici tela nad uchami sú krátke presekávané línie v štyroch vodorovných radoch; šedočierny povrch je v hornej časti vyhladený, v dolnej časti zdrsený; v. 23,6 cm, \varnothing ústia 16,1 cm, \varnothing vydutia 18,8 cm, \varnothing dna 7,3 cm (obr. 6: 4).

4. Veľmi porušený krčah s baňatým telom, vysokým, mierne roztvoreným hrdlom, rovným okrajom a nepatrne vtiiahnutým dnom, zdobený na zachovanej časti hrdla pod okrajom krátkymi presekávanými líniami v troch vodorovných radoch; v hornej tretine hrdla sú zvyšky pásikového ucha, rozhranie hrdla a tela zvýrazňujú dve hlboké obvodové ryhy; vydutie je zdobené tromi jemne rytými obežnými čiarami, na jednom mieste prerušenými zvyškami výčnelku; nádoba je vyrobená z jemného piesčitého materiálu, hladený povrch má čierneho farbu; v. 14,1 cm, \varnothing ústia 8,9 cm, \varnothing vydutia 10,9 cm, \varnothing dna 4,4 cm (obr. 6: 1).

5. Vázovitá amfora s polguľovitým telom, kužeľovitým, nepatrne prehnutým hrdlom a rovným okrajom i dnom; plecía sú zdobené štyrmi plochými výčnelkami a dvojnásobnými, šikmo presekávanými obežnými líniami, pod výčnelkami je skupina nepravidelných ryžiek, len v jednom prípade s náznakom vetvičkovitého ornamentu; horná vyhladená časť je oddelená nepravidelnou obežnou ryhou od spodnej, jemnými rytými zvislými čiarami zdobenej zdrsenej časti; nádoba má povrch šedočierny, bola vyrobená z piesčitého materiálu; v. 17 cm, \varnothing ústia 10,1 cm, \varnothing vydutia 14,2 cm, \varnothing dna 5,4 cm (obr. 6: 3).

6. Menší krčah s asymetricky zrezaným ústím, vysokým, mierne roztvoreným hrdlom, ostro lomeným vydutím a rovným okrajom i dnom; hrdlo je preklenuté pásikovým uchom, plecía má zdobené trojnásobnými, jemne rytými čiarami, pod okrajom a na vydutí sú trojuholníkovite uspo-

riadané jamky; hnedočierny povrch je hladený; v. 9,8 cm, \varnothing ústia 7,1 cm, \varnothing vydutia 8,2 cm, \varnothing dna 4,1 cm (obr. 5: 3).

7. Baňatá amfora s mierne klenutým hrdlom, vyhnutým zúženým okrajom a rovným dnom; z okraja vychádzajú a na plecía sa pripínajú dve pásikové, mierne prežliabnuté uchá; výzdobu tvoria rôzne zoskupené vpichy a jamky na hrdle a pod uchami, šikmo presekávaná obežná ryha na rozhraní hrdla a vydutia a krátke dvojnásobné, šikmo presekávané línie na pleciach; nádoba je zhotovená z jemného piesčitého materiálu a má hladený hnedočierny povrch; v. 13,7 cm, \varnothing ústia 10,7 cm, \varnothing vydutia 11,9 cm, \varnothing dna 4,6 cm (obr. 6: 2).

8. Menší krčah s mierne roztvoreným hrdlom, asymetricky zrezaným ústím, baňatým telom a slabo vtiiahnutým dnom; z okraja vychádza a na vydutie sa pripína pásikové ucho, pod ktorým sú dve jamky; rozhranie hrdla a tela je zvýraznené tromi jemne rytými obežnými líniami; vyhladený povrch má hnedú farbu; v. 8,8 cm, \varnothing ústia 6,7 cm, \varnothing vydutia 7,8 cm, \varnothing dna 3,6 cm (obr. 6: 5).

H r o b 4/67 — jamkový

Hrobová jama sa zistila v hĺbke 53 cm; mala nepravidelný kruhový pôdorys s priemerom 100 cm, dno bolo v hĺbke 80 cm. Vysoká, tlakom porušená amfora (1) ležala na boku, južnejšie od nej sa nachádzali dve skupiny nádob: v prvej bola vázovitá amfora (2), takmer dnom nahor ležiaci porušený krčah (3) a pri ňom misovitá šálka (4); druhú skupinu tvorila amfora (5), menší krčah (6) a dnom nahor obrátená misa (7). Medzi nádobami nasypané nedohorené ľudské kostičky boli — podobne ako keramické nálezy — ohraničené z dlhších strán dvoma hrubo opracovanými kameňmi. (Obr. 3: 4.)

1. Vysoká dvojkónická amfora s lievikovite roztvoreným hrdlom, vyhnutým okrajom a rovným dnom; na vydutí má šikmo presekávaný plastický pásik, z ktorého vybiehajú dve protiľahlé uchá; pásik oddeľuje vyhladenú hornú časť od zdrsenej spodnej časti; amfora je vyrobená zo zrnitého piesčitého materiálu, povrch má hnedý a šedočierny; v. 34,5 cm, \varnothing ústia 18,5 cm, \varnothing vydutia 26 cm, \varnothing dna 9 cm (obr. 6: 9).

2. Vázovitá amfora s kónickým telom, ostro odsadeným od mierne kužeľovitého hrdla, rovným okrajom i dnom; rozhranie hrdla a vydutia zvýrazňuje nepravidelný nevýrazný obežný žliabok, pod ktorým sú na pleciach štyri ploché výčnelky; pod najväčším vydutím obieha nepravidelná hlbšia ryha, ktorá oddeľuje hornú vyhladenú časť tela od zdrsenej spodnej časti, zdobenej nepravidelným sieťovitým ornamentom; amfora je vyrobená z piesčitého zrnitého materiálu, povrch má hnedočiernu farbu; v. 14,6 cm, \varnothing ústia 9,5 cm, \varnothing vydutia 13,9 cm, \varnothing dna 6,1 cm (obr. 7: 2).

3. Nezdobený krčah s nízkym stlačeným telom, lievikovite roztvoreným hrdlom, rovným okrajom a mierne vtiiahnutým dnom; zo stredy hrdla vychádza a na plecía sa pripína pásikové ucho; zhotovený je z jemného piesčitého materiálu, šedohnedý povrch má hladený; v. 12,6 cm, \varnothing ústia 9,3 cm, \varnothing vydutia 10 cm, \varnothing dna 4,6 cm (obr. 6: 10).

4. Misovitá šálka so zúženým, výrazne ohnutým okrajom, nízkym, lievikovite sa rozširujúcim hrdlom, mierne zaobleným telom a rovným dnom; zo stredy hrdla vychádza a na vydutie sa pripína pásikové ucho; rozhranie hrdla a tela je zvýraznené obežnou ryhou, pod vydutím je podobná obežná línia a z nej sa k dnu zbíhajú skupiny 3—4 zvislých čiar; šálka je vyrobená z hlinitého materiálu, má hladený

povrch hnedočiernej farby; v. 9,8 cm, Ø ústia 15 cm, Ø vydutia 13,5 cm, Ø dna 4,8 cm (obr. 7: 1).

5. Dvojkónická amfora s výrazne vyhnutým zúženým okrajom, lievikovitým hrdlom a rovným dnom; rozhranie hrdla a tela zvyrazňuje plytký obežný žliabok, na vydutí je plastický, šikmo presekávaný pásik so štyrmi protiľahlými uchami; horná časť tela je hladená, spodná zdrsená, povrch má šedočiernu farbu; nádoba bola vyrobená zo zrnitého piesčitého materiálu; v. 24,3 cm, Ø ústia 14,6 cm, Ø vydutia 20,2 cm, Ø dna 7,6 cm (obr. 6: 11).

6. Menší nezdobený krčah s nepatrne vyhnutým okrajom ústia, lievikovite roztvoreným hrdlom, nízkym baňatým telom a rovným dnom; z okraja vychádza a na vydutie sa pripína pásovité ucho; zhotovený je z jemného hlinitého materiálu, svetlohnedý povrch má dokonale vyhladený; v. 9,3 cm, Ø ústia 7,1 cm, Ø vydutia 7,8 cm, Ø dna 4,8 cm (obr. 6: 7).

7. Jednoduchá kónická misa s mierne zaoblenou hornou časťou, rovno zrezaným rozšíreným okrajom a rovným dnom; z okraja vybiehajú okrem malého pásovitého ucha tri ploché, symetricky rozmiestené horizontálne výčnelky; vyrobená je z piesčitého materiálu, škrvritý povrch má hnedú a šedočiernu farbu; v. 6,5 cm, Ø ústia 15,8 cm, Ø dna 7,8 cm (obr. 6: 8).

H r o b 5/67 — jamkový

Ešte v humusovej vrstve v hĺbke 33 cm sa zistila hrobová jama kruhového pôdorysu s priemerom 110 cm; zreteľne sa črtala v piesčitej zemine. Vysoká dvojkónická amfora (1) stála takmer vertikálne, obrátená dnom nahor, pri nej ležal na boku porušený krčah (2), západnejšie sa našla misovitá šálka (3) a vázovitá amfora (6), v ktorej bola uložená šálka (7). Na južnej strane hrobovej jamy sa zistil krčah (4) a torzo dvojkónickej amfory (5), obrátené dnom nahor. Nádoby č. 2, 4 a 6 ležali šikmo na boku, iba šálka č. 3 bola postavená na dne. Medzi nádobami boli na ploche 50 × 30 cm rozsypané nedohorené ľudské kostičky, obklopené z dvoch strán menšími kameňmi.

1. Dvojkónická amfora s vyhnutým okrajom, lievikovite roztvoreným hrdlom a rovným dnom, zdobená na vydutí plastickým, nepravidelne presekávaným obežným pásikom, z ktorého vybiehajú dve protiľahlé ucha; horná časť je slabo vyhladená, spodná zdrsená; nádoba je vyrobená zo zrnitého piesčitého materiálu, povrch má šedočiernu farbu; v. 36 cm, Ø ústia 20,5 cm, Ø vydutia 27,2 cm, Ø dna 10,6 cm (obr. 7: 7).

2. Krčah s vysokým, v hornej časti mierne roztvoreným hrdlom, baňatým telom, rovným okrajom i dnom; z polovice výšky hrdla vychádza a na vydutie sa pripína pásovité ucho; dve obežné ryhy vytvárajú na pleciah úzky, priečne presekávaný a pôvodne inkrustovaný pásik; tesne pod okrajom a pod pásikom sú na troch miestach podobné priečne presekávané prerušované línie; nádoba je z hlinitého materiálu, povrch má hladený, čiernej farby; v. 14 cm, Ø ústia 8,6 cm, Ø vydutia 11,3 cm, Ø dna 5,8 cm (obr. 7: 4).

3. Tenkostenná misovitá šálka s vyhnutým okrajom, nízkym, lievikovite roztvoreným hrdlom, baňatým telom a rovným dnom; z okraja vychádza a na vydutie sa pripína pásovité ucho; rozhranie hrdla a tela i pleciah sú zdobené obežnými ryhami a priečne presekávanými žliabkami v kombinácii s jamkami; vyrobená je z hlinitého materiálu, povrch má hladený, hnedočierny; v. 10,4 cm, Ø ústia 15,5 cm, Ø vydutia 12,6 cm, Ø dna 5,7 cm (obr. 7: 3).

4. Krčah s nízkym telom, vysokým, v hornej časti lievikovite roztvoreným hrdlom a rovným okrajom i dnom; zo stredu výšky hrdla vychádza a na vydutie sa pripína pásovité ucho; pleciah sú zdobené dvoma rovnobežnými, na koncoch pri uchu spojenými, priečne presekávanými páskami; vyrobený je z hlinitého materiálu, povrch má hladený, škrvritý, hnedý a čiernej farby; v. 14 cm, Ø ústia 9,1 cm, Ø vydutia 11,5 cm, Ø dna 5,8 cm (obr. 7: 6).

5. Spodná časť dvojkónickej amfory so zdrsneným povrchom, farba tehlovočervená; Ø dna 10 cm (obr. 7: 5).

6. Vázovitá amfora s kužeľovitým, mierne prehnutým hrdlom, rovným okrajom i dnom, na pleciah zdobená dvoma obežnými, zvisle presekávanými líniami, ktoré sú na štyroch miestach prerušené malými výčnelkami; nižšie sú dvojice zvislých nepravidelných rýh; horná časť je hladená, spodná zdrsená; v. 18,1 cm, Ø ústia 11,6 cm, Ø vydutia 17 cm, Ø dna 8,4 cm (obr. 7: 9).

7. Menšia misovitá šálka s kónickým telom, odsadeným, lievikovite roztvoreným hrdlom a vyhnutým okrajom, z ktorého vychádza a na vydutie sa pripína pásovité ucho; na porušenom okraji badať na jednom mieste stopy presekávania, pod ním prebieha jemná ryha; odsadenie hrdla od tela je zvyraznené úzkym obežným žliabkom; bohatú výzdobu tela tvoria kombinácie horizontálnych i vertikálnych šikmo presekávaných línii a hlbokých jamiek; vtiahnuté dno je lemované podobnými jamkami; šálka je vyrobená z hlinitého materiálu, hnedý povrch má dokonale hladený; v. 8,2 cm, Ø ústia 11,7 cm, Ø vydutia 9,5 cm, Ø dna 3,5 cm (obr. 7: 8).

H r o b 6/67 — urnový

Napriek tomu, že hrobový inventár ležal už v piesčitom prostredí, nepodarilo sa zistiť obrysy hrobovej jamy. Dno obrátenej, najvyššie uloženej nádoby sa nachádzalo v hĺbke 42 cm, dno hrobu v hĺbke 85 cm. Urna (1) bola prikrýta dnom nahor obrátenou misou (2), severnejšie ležala na boku dvojkónická amfora (3) a vedľa nej torzo väčšej misy (4). Pri vydutí urny ležala menšia misa (7) a krčah (8), v ústí urny misovitá šálka (9), ďalšia misa (10) a asi v strede výšky, nad nedohorenými kostičkami, menšia amfora (11). V ústí dvojkónickej amfory sa zistili črepy krčaha (5) a miniatúrne nádoby (12), vedľa amfory ležala ďalšia miniatúrna šálka (6). Na južnej strane urny bol hrubo opracovaný kameň. (Obr. 3: 5.)

1. Dvojkónická amfora s lievikovite roztvoreným hrdlom, nepatrne vyhnutým okrajom a rovným dnom, zdobená na vydutí plastickým presekávaným pásikom, z ktorého vybiehajú nadol dve masívne ucha; horná polovica nádoby je vyhladená, spodná zdrsená; nádoba bola vyrobená zo zrnitého piesčitého materiálu, povrch má hnedočiernu farbu; v. 41 cm, Ø ústia 20,6 cm, Ø vydutia 33 cm, Ø dna 12,1 cm (obr. 8: 7).

2. Hlboká, v hornej časti zaoblená misa s rovno zrezaným, mierne zosilneným okrajom, z ktorého vybieha päť plochých vodorovných výčnelkov, rovným dnom a pásovým uchom; horná časť je vyhladená, spodná zdrsená a zdobená zvislými nepravidelnými ryhami; vyrobená je z piesčitého materiálu a má škrvritý povrch šedočiernej a hnedý farby; v. 15,6 cm, Ø ústia 25 cm, Ø dna 10 cm (obr. 8: 4).

3. Vysoká dvojkónická amfora s lievikovite roztvoreným hrdlom, mierne vyhnutým, zosilneným a nepravidelne zvlíneným okrajom; odsadenie hrdla a tela zvyrazňuje plytký obežný žliabok, na najväčšom vydutí je plastický preseká-

vaný pásik, z ktorého vybiehajú nadol dve masívne protifahlé uchá; horná polovica je vyhladená, spodná len mierne zdrsnená; amfora je vyrobená zo zrnitého piesčitého materiálu, povrch má šedočiernu farbu; v. 45,2 cm, Ø ústia 23,2 cm, Ø vydutia 33,2 cm, Ø dna 13,5 cm (obr. 8:5).

4. Torzo veľkej masívnej misy s vysokým telom, prehnutým hrdlom a von vyhnutým okrajom, duo sa nezachovalo; z okraja vychádza a na vydutie sa pripína pásikové ucho, vydutie je zvýraznené hrubým nepravidelným presekávaním; hrdlo je vyhladené, telo pod presekávaným vydutím zdrsnené; nádoba bola vyrobená zo zrnitého piesčitého materiálu, povrch má šedočiernu farbu s hnedými škvrnami; zach. v. 19 cm, Ø ústia 31,8 cm, Ø vydutia 29,8 cm (obr. 8:3).

5. Sekundárne prepálené črepy krčaha, zdobené obežnými rytými líniami.

6. Miniatúrna šálka s asymetrickým ústím, baňatým telom a nepravidelne vyhnutým okrajom, z ktorého vybieha plný trojuholníkovitý výčnelok, nahrádzajúci ucho; vyrobená je z jemného piesčitého materiálu a má tehlovočervenú farbu; v. 4,5 cm, Ø ústia 4,8 × 5,2 cm, Ø vydutia 6 cm (obr. 7:10).

7. Misa so široko roztvoreným kónickým telom a rovným dnom; na rovno zrezanom okraji sú štyri protifahlé ploché vodorovné výčnelky, pod jedným z nich je misa prevrtaná dvoma okrúhlymi otvormi; telo má nepatrne hladené; vyrobená je zo zrnitého piesčitého materiálu, povrch má hnedočiernu farbu; v. 6,1 cm, Ø ústia 18 cm, Ø dna 5,8 cm (obr. 7:11).

8. Menší krčah s baňatým telom a lievikovite roztvoreným hrdlom; z rovného zúženého okraja vybieha k rozhraniu hrdla a tela pásikové ucho, mierne prečnievajúce nad okraj; horná časť vydutia je zdobená tromi prsovitémi vypuklinami, ktoré sú lemované zhora plytkými oblúkovitými žliabkami, medzi vypuklinami sú štyri plytké jamky s plochými stredovými výčnelkami; vyrobený je z jemného hlinitého materiálu, povrch má vyhladený, škvrnitý, hnedočierny a sivočierny farby; v. 9,4 cm, Ø ústia 9,1 cm, Ø dna 5,3 cm (obr. 8:6).

9. Menšia šálka s polgufovým telom, lievikovite roztvoreným hrdlom, výrazne vyhnutým zúženým okrajom a rovným, mierne vťahnutým dnom; rozhranie hrdla a tela je preklenuté pásikovým uškom; pod okrajom je zdobená nepravidelnými obežnými ryhami, odsadenie hrdla a tela je zvýraznené obežným žliabkom, bohatú výzdobu na hrdle a vydutí tvoria kombinácie jemne rytých čiar, horizontálnych i vertikálnych presekávaných línii a hlboko vtláčaných jamiiek; hrdlo je vyhladené a vyleštené, telo nepatrne zdrsnené, povrch šedočierny farby, materiál piesčitý; v. 10,2 cm, Ø ústia 13,5 cm, Ø vydutia 11,2 cm, Ø dna 3,3 cm (obr. 8:1).

10. Jednoduchá misa s rovno zrezaným zosilneným okrajom a rovným dnom; z okraja vybiehajú štyri ploché vodorovné výčnelky a pásikové uško; povrch je slabo hladený, šedočierny; v. 6,8 cm, Ø ústia 15,6 cm, Ø dna 6,2 cm (obr. 7:12).

11. Menšia nezdobená vázovitá amfora s mierne zaobleným telom, takmer valcovitým hrdlom a rovným okrajom i dnom, vyrobená zo zrnitého piesčitého materiálu, povrch je šedočierny; v. 10,2 cm, Ø ústia 6 cm, Ø vydutia 10,3 cm, Ø dna 7,3 cm (obr. 8:2).

12. Drobné zlomky nevypálenej miniatúrnej nádoby s vyhnutým okrajom, materiál piesčitý, drobnivý.

13. Väčšie množstvo nedohorených ľudských kostičiek, bez stôp po úmyselnom uložení do urny v anatomicom poriadku.

H r o b 7/67 — rozrušený

V hĺbke 55 cm sme zistili misu s nôžkou bez ďalšieho hrobového inventára; ležala na boku v piesčitej zemi s početnými nepravidelnými tmavými škvrnami. Okolo misy bolo iba niekoľko nedohorených kostičiek.

1. Misa s dutou, v spodnej časti zvonovite rozšírenou nôžkou, nízkym kónickým telom a nepatrne šikmo dovnútra zrezaným okrajom, ku ktorému sa pripína pásikové uško; okraj je zdobený obežnou, šikmo presekávanou ryhou, telo v hornej i spodnej časti priečne presekávanými pásikmi a nimi vymedzená plocha lomenicovými líniami, ktoré sú vyplnené hustým radom vpichov; voľné plochy sú vyplnené trojicami trojuholníkovite usporiadaných koncentrických krúžkov; spodná časť nôžky je zdobená štyrmi striedavo presekávanými obežnými čiarami, nad ktorými sú pravidelne rozmiestené koncentrické krúžky; celý povrch je vyhladený (nôžka omnoho starostlivejšie), má svetlohnedú farbu; v. 11,8 cm, Ø ústia 16,7 cm, Ø nôžky 7,8 cm (obr. 8:8).

H r o b 8/76 — jamkový

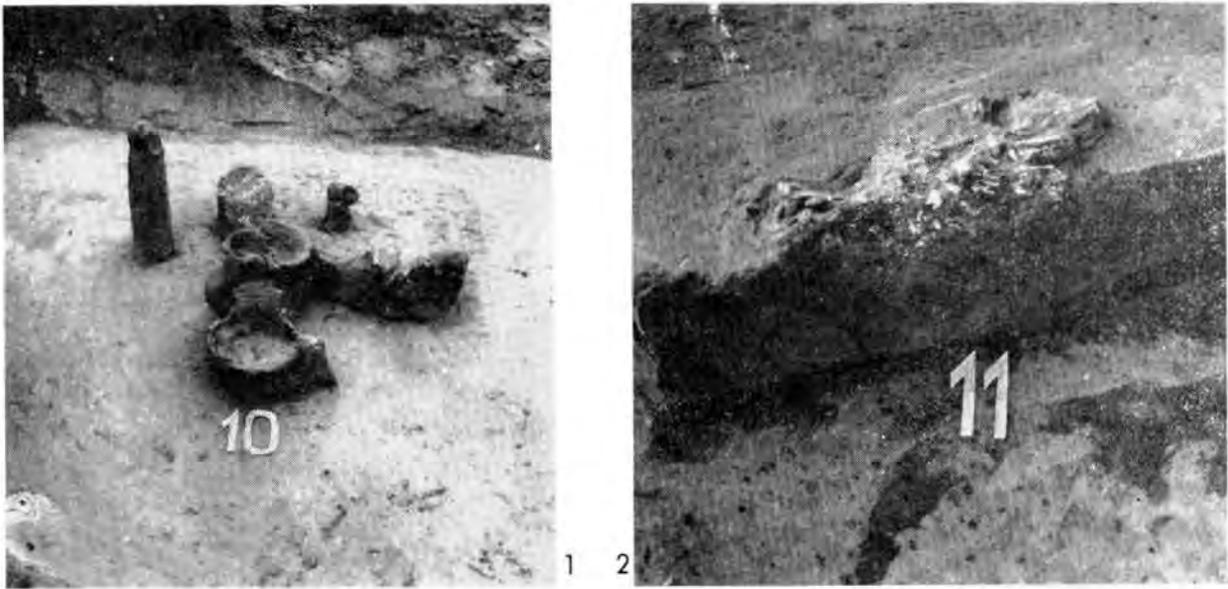
Hrobovú jamu sa nepodarilo zistiť napriek tomu, že na mierne porušený hrob sa prišlo už v piesčitom prostredí. Inventár bol rozmiestnený na ploche asi 70 × 100 cm, dno hrobu sa nachádzalo v hĺbke 100 cm; stred dlhších stien a kratšie steny boli symbolicky vyznačené plochými, hrubo opracovanými kameňmi. Porušená hrncovitá nádoba (1) ležala na boku, neďaleko nej bola dnom nahor obrátená misa (2), ktorá prikrývala vázovitú amforu (3); vedľa stál krčah (4). Druhú skupinu nádob tvorili: mierne porušená misovitá šálka (5), krčah (6), ďalšia misovitá šálka (7) a amfora (8). Medzi týmito dvoma skupinami nádob ležali na kôpke nedohorené ľudské kostičky a zvieracia, bližšie neurčená koš. (Obr. 3:6.)

1. Masívna hrncovitá nádoba s mierne zosilneným a vyhnutým okrajom, nízkym hrdlom, zaobleným telom a rovným dnom; na zachovanej časti okraja je plastická výzdoba v podobe malého plochého výčnelku; vyrobená bola z hlinitého zrnitého piesčitého materiálu, svetlohnedý povrch je nepravidelne zdrsnený; v. 24,5 cm, Ø ústia 17 cm, Ø vydutia 20,3 cm, Ø dna 11,1 cm (obr. 9:12).

2. Nízka misa s rovným okrajom, oblým telom a nevyznačeným dnom; materiál hlinitý, povrch hladený, šedočierny; v. 4,1 cm, Ø ústia 10 cm (obr. 8:11).

3. Vázovitá amfora s nízkym baňatým telom, takmer valcovitým hrdlom, rovným okrajom a nevyznačeným dnom; na vydutí má dva ploché výčnelky; materiál hlinitý, povrch hnedý, slabo hladený; v. 12 cm, Ø ústia 9,1 cm, Ø vydutia 12,5 cm, Ø dna 6 cm (obr. 9:3).

4. Tenkostenný krčah s asymetricky zrezaným ústím, rovným okrajom, vysokým, lievikovite roztvoreným hrdlom, nízkym baňatým telom a nevyznačeným, slabo vťahnutým dnom; zo stredu výšky hrdla vychádza a na vydutie sa pripína pásikové ucho; pod okrajom je nádoba na troch miestach zdobená tromi zvisle presekávanými vodorovnými líniami, nižšie na hrdle sú pravidelne rozmiestené dvojice jamiiek a zárezov, na pleciah dva trojnásobné pásy jemne rytých obežných čiar a pod nimi — podobne ako pod okrajom — tri presekávané prerušované línie; čierny povrch je hladený; v. 13 cm, Ø ústia 9,2 cm, Ø vydutia 10 cm, Ø dna 3,5 cm (obr. 9:1).



Obr. 4. ChĽaba. 1 — hrob 10; 2 — hrob 11.

5. Spodná časť baňatej misovitej šálky s mierne vťahnutým dnom, okraj a hrdlo sa nezachovali; na lome hrdla a tela je zdobená trojnásobnou obežnou líniou, na tele na šiestich miestach dvoma krátkymi presekávanými ryhami; z tretej spodnej — nepresekávanej — vybiehajú k dnu skupiny nepravidelne rytých čiar; vyrobená je z hlinitého materiálu, svetlohnedý povrch má hladený a leštený; zach. v. 9 cm, \varnothing vydutia 16,8 cm, \varnothing dna 5,5 cm (obr. 8: 12).

6. Baňatý krčah s mierne vyhnutým okrajom, asymetricky zrezaným ústím, ostro odsadeným lievikovitým hrdlom a slabo vťahnutým dnom; zo stredu výšky hrdla vychádza a na vydutie sa pripína pásikové ucho, na vydutí sú tri ploché výčnelky; vyrobený je z hlinitého materiálu, povrch má hladený, hnedočiernej farby; v. 11,7 cm, \varnothing ústia 8,8 cm, \varnothing vydutia 9,3 cm (obr. 8: 9).

7. Väčšia misovitá šálka s polguľovitým telom, nízkym hrdlom a vyhnutým okrajom, z ktorého vychádza a na vydutie sa pripína pásikové ucho; okraj je jemne šikmo presekávaný a pod nim beží trojnásobná lomenica; nižšie na hrdle sú trojuholníkovité línie v kombinácii s jamkami, rozhranie hrdla a tela i vydutie sú zdobené trojnásobnými obežnými čiarami, podobné zvislé čiary sa na siedmich miestach zbíhajú k dnu; jemne rytými čiarami je lemované aj uško a dno; nádoba je vyrobená z hlinitého materiálu, šedočierny povrch má hladený; v. 12,7 cm, \varnothing ústia 18,9 cm, \varnothing vydutia 16,2 cm, \varnothing dna 5,4 cm (obr. 8: 10).

8. Amfora s lievikovite roztvoreným hrdlom, baňatým telom a mierne vťahnutým dnom; z okraja vychádzajú a na rozhranie hrdla a tela sa pripínajú dve pásikové uchá s nábehom na ansu lunatu; telo je zdobené štyrmi prsovitými vypuklinami, ktoré sú lemované žliabkami; vyššie — uprostred medzi vypuklinami — sú plytké jamky so stredovým výčnelkom a pod nimi zvislé žliabky; amfora je vyrobená z piesčitého materiálu, čierny povrch má dokonale vyhladený a vyleštený; v. 15,4 cm, \varnothing ústia 11,9 cm, \varnothing vydutia 14 cm, \varnothing dna 4,6 cm (obr. 9: 2).

H r o b 9/67 — urnový, rozrušený

V hĺbke 60 cm sa zistilo dno porušenej urny (1), v ktorej boli uložené nedohorené kostičky; vedľa urny sa nachádzali zlomky z tiel dvoch nádob (2) a menšie kamene.

1. Spodná časť dvojkónickej amfory s rovným dnom a mierne prehnutými stenami, vyrobenej zo zrnitého piesčitého materiálu, povrch je zdrsnený, hnedej farby; v. 13,7 cm, \varnothing dna 10,2 cm (obr. 9: 4).

2. Nevýrazné zlomky z tiel dvoch nádob, jeden z nich so zvyškami pásikového ucha.

H r o b 10/67 — porušený

Na rozhraní ornice a vrstvy piesku sa zistil porušený hrob, dno bolo v hĺbke 62 cm, Hrobová jama sa nedala zistiť. Všetky časti keramického inventára hrobu boli viacerou porušené, no kamene, ktoré hrob ohraničovali z dvoch strán, ako aj nedohorené kostičky na kôpke svedčia, že hrob sme našli na pôvodnom mieste. Zachovala sa v ňom misovitá šálka (1) a amfora (2), v ktorej bola uložená porušená nádobka (6); v mise s nůžkou (3) sa zistili ojedinelé nedohorené kostičky, ostatné boli nasypané na kôpku vedľa nej; neďaleko ležali ďalšie dve porušené miniatúrne nádobky (4, 5). Na troch miestach sa v hrobe našli kratšie končatinové zvieracie kosti. (Obr. 4: 1.)

1. Baňatá misovitá šálka so zúženým vyhnutým okrajom, nízkym, lievikovite roztvoreným hrdlom a rovným dnom; hrdlo je zdobené lomenicovitými líniami, nad rozhraním hrdla a tela, ktoré je zvýraznené radom šikmo vťahovaných jamiek, sú skupiny jemne rytých trojuholníkov, zavesených na jamky, zle zachovaných výzdobu na tele tvoria skupiny jemne rytých zvislých čiar, dno je pokryté siedmimi koncentrickými žliabkami; šálka bola vyrobená z hlinitého, te-raz drobného materiálu, nedokonale vypálená, hnedý povrch má hladený; v. 11,2 cm, \varnothing ústia 19,2 cm, \varnothing vydutia 15,7 cm, \varnothing dna 7,1 cm (obr. 9: 9).

2. Dvojuchá amfora s baňatým telom, vyšším, takmer valcovitým hrdlom, vyhnutým okrajom a vťahnutým

dnom; z okraja vychádzajú a na plecía sa pripínajú dve zhora mierne prehnuté pásovité uchá; na hrdle (tesne pod okrajom) sú medzi uchami dve presekávané ryhy a hlboké jamky, na plecích tri vodorovné presekávané pásiky a pod nimi zvisle šrafované trojuholníky s vrcholmi vyznačenými jamkami; nádoba je vyrobená z piesčitého materiálu, povrch má hladný, šedočierny; v. 15,9 cm, Ø ústia 9,8 cm, Ø vydutia 13,8 cm, Ø dna 5 cm (obr. 9: 8).

3. Ziarom mierne deformovaná misa s dutou nôžkou, nízkym telom, lievikovite roztvoreným hrdlom a výrazne vyhnutým okrajom; rozhranie hrdla a tela je preklenuté pásovým úskom, nôžka má na štyroch miestach nepravidelné okrúhle otvory; telo je na štyroch miestach zdobené prsovíťmi vypuklinami, ktoré sú zdola lemované dvojnásobnými oblúkovitými žliabkami; nádoba je vyrobená z piesčitého materiálu, hladenie badať zreteľne predovšetkým na nôžke, povrch má šedohnedú farbu; v. 9,8 cm, Ø ústia 17,6 cm, Ø vydutia 11,7 cm, Ø dna 7,7 cm (obr. 9: 6).

4. Menší krčah so zúženým vyhnutým okrajom, z ktorého vychádza a na vydutie sa pripína pásovité ucho, prehnutým hrdlom a baňatým telom; hrdlo a vydutie sú zdobené jemne presekávanými líniami, tromi obežnými čiarami a jamkami; vyrobený je z jemného hlinitého materiálu, povrch má tehlovočervenú farbu; v. 7,3 cm, Ø ústia 5,9 cm, Ø vydutia 6,8 cm (obr. 9: 5).

5. Zlomky zo spodnej časti menšieho krčaha.

6. Zlomky sekundárne prepáleného menšieho krčaha, zdobeného jemnými obežnými ryhami.

H r o b 11/67 — jamkový, rozrušený

V hĺbke 25 cm (ešte vo vrstve ornice) sa zistil rozrušený hrob. Zachovali sa z neho len nedohorené kostičky, nasypané na ploche 25 × 35 cm; medzi nimi sa našla jedna celá bronzová špirálová rúrka a fragment podobnej rúrky (1). Napriek tomu, že na okolí hrobu neboli črepy, domnievame sa, že keramický inventár bol zničený orbou. (Obr. 4: 2.)

1. Špirálová rúrka z tenkého bronzového drôtu; d. 3,1 cm, Ø 0,4—0,5 cm; zlomok podobnej rúrky.

H r o b 12/67 — jamkový, rozrušený

V hĺbke 25 cm ešte vo vrstve ornice zistili sme na menšej kôpke nedohorené kostičky a vedľa nich zlomky amfory (1). Ostatný hrobový inventár sa nezachoval.

1. Zlomky z tela dvojkónickej amfory; na jednom väčšom fragmente je spodná časť nepravidelne zvisle ryhovaná; povrch svetlohnedý (obr. 9: 11).

H r o b 13/67 — porušený

V hĺbke 40 cm sme z porušeného hrobu našli iba misu (1), v ktorej bolo menšie množstvo nedohorených kostičiek a torzo krčaha (2). Nedohorené kostičky ležali aj na kôpke vedľa misy.

1. Jednoduchá kónická misa s nepatrne zvlneným okrajom a rovným dnom, vyrobená z piesčitého materiálu; povrch je mierne zdrsnený, hnedej farby; v. 5,4 cm, Ø ústia 14 cm, Ø dna 7 cm (obr. 9: 10).

2. Horná časť krčaha s prehnutým hrdlom a mierne vyhnutým stenčným okrajom; zo stredu výšky hrdla vychádza a na plecía sa pripína pásovité ucho; okraj je na niekoľkých miestach nepravidelne presekávaný, pod ním a v strede výšky hrdla sú po tri obežné, jemne ryté čiary a zárezy, na plecích je päť obežných, šikmo presekávaných línii a pod nimi štyri husto ryté obežné čiary; vyrobený je z hlinitého materiálu, povrch má hladný, hnedej farby; zach. v. 11,6 cm, Ø ústia 11,1 cm (obr. 9: 7).

Kvôli úplnosti priraďujeme k opísaným hrobom aj hrob, ktorého obsah roku 1954 zachránil a neskôr publikoval B. B e n a d í k:

H r o b 1/54 — urnový, porušený

Pri rigolovaní vinice sa zistil hrob s dnom 50 cm pod ornice. Podarilo sa zachrániť urnu (1), krčah (2) a zlomky ďalších štyroch nádob (3—6). Urna obsahovala nedohorené kostičky.

1. Vysoká dvojkónická amfora s mierne lievikovite roztvoreným hrdlom, vyhnutým okrajom a rovným dnom; vyhladenú hornú časť oddeľuje od zdrsnenej spodnej časti nepravidelná obežná ryha, z ktorej vybiehajú dve pásovité uchá a k dnu sa zbiehajúce dvojice pravidelne rytých čiar; vyrobená je zo zrnitého piesčitého materiálu, povrch má hnedú farbu; v. 44 cm, Ø ústia 22 cm, Ø vydutia 32,5 cm, Ø dna 13 cm (obr. 10: 5).

2. Menší krčah s asymetricky zrezaným ústím, rovným okrajom, hrdlom ostro odsadeným od baňatého tela a rovným dnom; z okraja vychádza a na vydutie sa pripína pásovité uško; krčah je pod okrajom, na hrdle i vydutí zdobený prerušovanými presekávanými líniami a na plecích tromi jemne rytými obežnými čiarami; v. 10,5 cm, Ø ústia 7 cm, Ø vydutia 9 cm (obr. 10: 6).

3. Torzo malého krčaha s takmer valcovitým hrdlom a baňatým telom, zdobeného na hrdle i vydutí presekávanými obežnými čiarami a jamkami, na rozhraní hrdla a tela trojnásobnými, jemne rytými ryhami (obr. 10: 4).

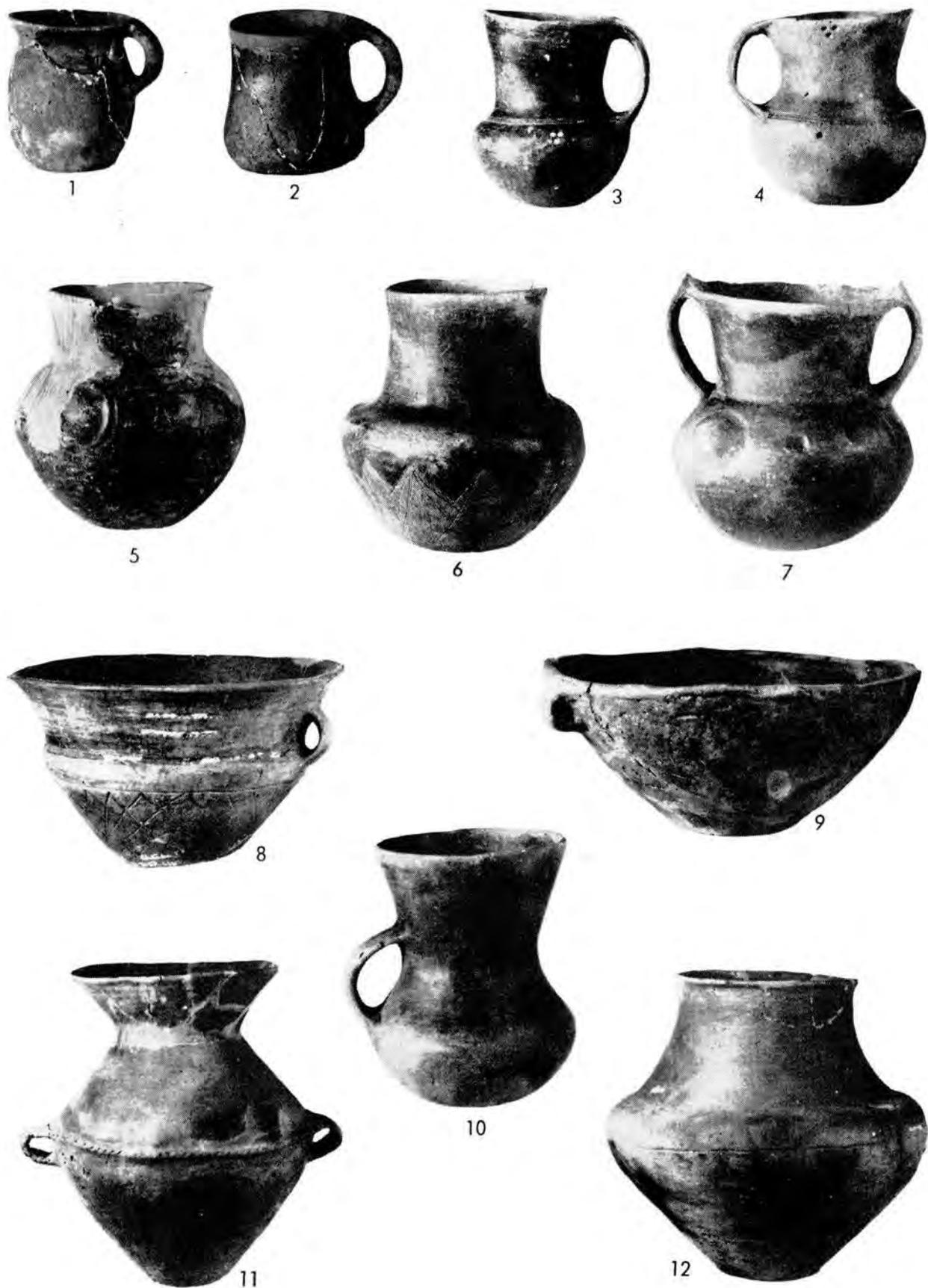
4. Fragment krčaha s roztvoreným hrdlom a vyhnutým okrajom, z ktorého vybieha pásovité ucho s vertikálnym výčnelkom; nádoba bola vyrobená z piesčitého materiálu, povrch je tehlovočervený (obr. 10: 3).

5. Zlomok hrdla podobného krčaha so zvyškami pásovitého ucha; povrch je šedohnedý (obr. 10: 1).

6. Črepy z krčaha s lievikovite roztvoreným hrdlom a rovným okrajom, pod ktorým sú presekávané obežné línie (obr. 10: 2).

Pohrebny rítus

Zistených 14 hrobov nedáva úplný obraz ani o pôvodnej rozlohe pohrebiska, ani o intenzite pochovávania; je ovplyvnený jednak zisťovacím charakterom výskumu a jednak už spomenutými kultivačnými zásahmi na nálezisku. Musíme zrejme rátať s istým, hoci — vychádzajúc z nepočítaného zberového materiálu — nie vysokým percentom zničených hrobov, pričom nie sú vylúčené ani ďalšie hroby na dosiaľ nepreskúmanej ploche. Poľnohospodárske práce zanechali stopy aj na odkrytých hroboch, z ktorých päť klasifikujeme ako rozrušené (hrob 1, 7, 9, 11, 12), tri ako porušené (10, 13, 1/54) a len šesť hrobov nevykazovalo známky sekundárnych zásahov (2—6, 8). U rozrušených objektov sme za kritérium na ich označenie ako hrob považovali popri keramických zlomkoch aspoň sporadický výskyt nedohorených kostičiek. Aj napriek vysokému stupňu rozrušenia pohrebiska rozbor pohrebného rítu umožnil niektoré pozorovania a závery.



Obr. 5. ChĚlaba. Keramika z hrobův. 1, 2 — hrob 1; 3, 12 — hrob 3; 4–11 — hrob 2.

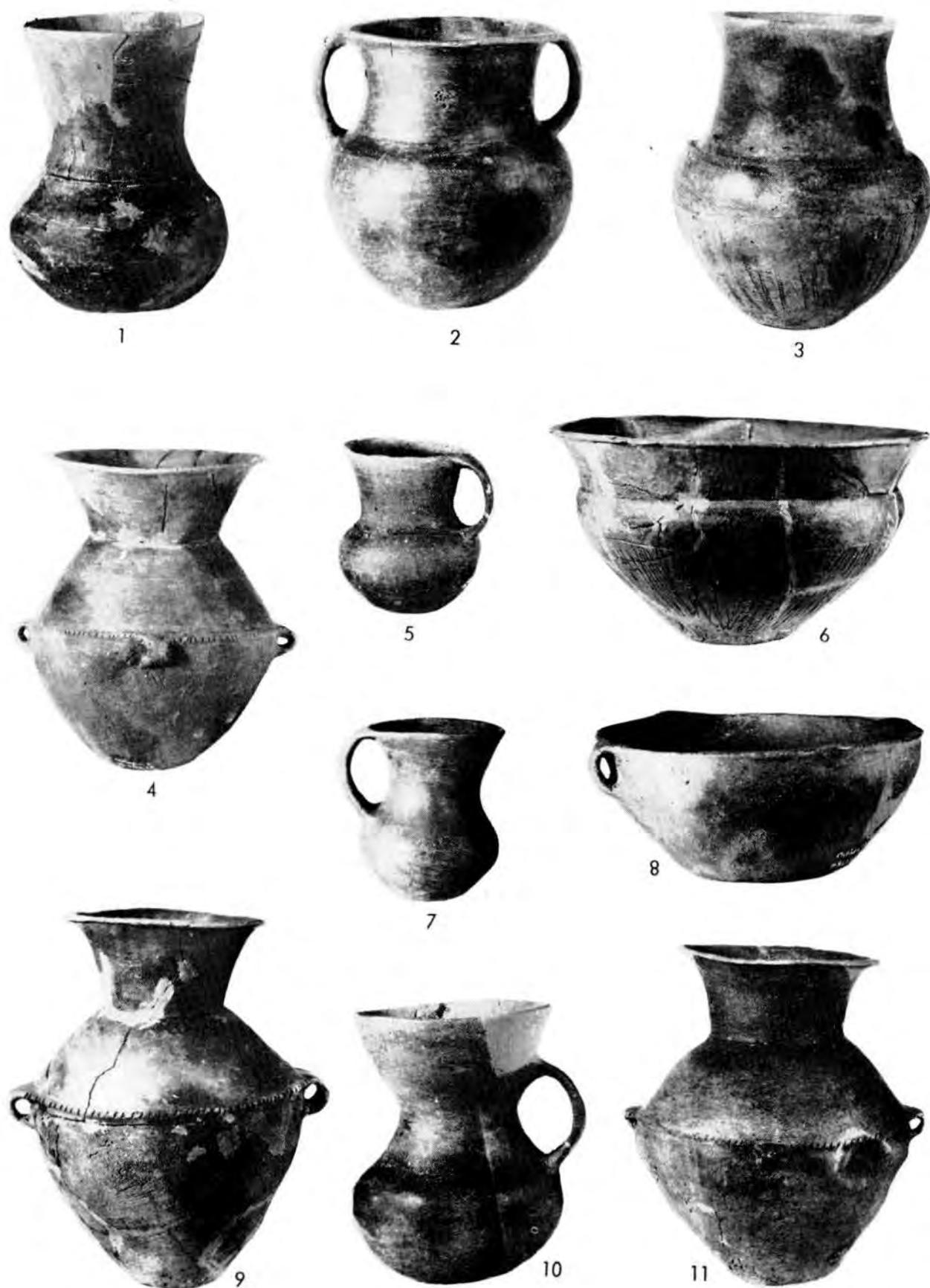
Pokiaľ to z preskúmanej plochy pohrebiska v Chľabe bolo možné posúdiť, odkryté hroby vytvárali dve skupiny (prvá — hrob 1—8, druhá — hrob 9—13; do prvej skupiny patrí na základe hodnoverných zistení aj hrob odkrytý v roku 1954). Viac poznatkov o pohrebnom ríte poskytla prvá skupina, u ktorej porušenie hrobov — vďaka ich väčšej hĺbke — bolo nepatrné. Na ostatných pohrebiskách severopanónskej kultúry z územia Slovenska sa skupinové rozmiestnenie hrobov nezistilo, aj keď ho podľa nášho názoru (najmä na pohrebisku v Iži) nemožno celkom vylúčiť.⁴ Pri pokuse o objektívnejšie posúdenie tohto problému však vystupuje skutočnosť, že ani jedno pohrebisko nebolo preskúmané celé. N. Kalicz sa pri riešení podobných otázok v hatvanskej kultúre domnieva, že k sídlisku patrilo niekoľko pohrebísk, na ktorých pochovávali svojich zomrelých veľkorodiny.⁵ Z územia Slovenska zatiaľ chýbajú dôkazy, ktoré by tento názor potvrdzovali. Kvantitatívne preukaznejšie zistenie skupín hrobov na pohrebiskách by mohlo dať odpoveď na otázku spôsobu pochovávania rodovej spoločnosti. Rozmiestnenie hrobov v rámci skupín na pohrebisku v Chľabe bolo nepravidelné a vzdialenosti medzi nimi sa pohybovali najčastejšie od 240 do 450 cm (obr. 2).

Pre južnú časť Karpatskej kotliny je v staršej dobe bronzovej charakteristické spaľovanie mŕtvych ako jediná forma pochovávania. Plne sa uplatnilo už v staršej, so severopanónskou kultúrou bezprostredne súvisiacej hatvanskej a kisapostagskej kultúre, ktorých nositelia alebo aspoň výrazný kultúrny habitus prenikali na juhozápadné Slovensko zo Zadunajska. Žiarový rítus pokračuje v celej severopanónskej kultúre a bez výnimky sa prejavil aj na pohrebisku v Chľabe.

V spôsobe ukladania nedohorených kostičiek — podobne ako na ostatných pohrebiskách — zisťujeme v Chľabe dva varianty: a) jamkové hroby s keramikovým inventárom, v ktorých boli nedohorené kostičky nasypané na kôpku (zisťujú sa v 11 prípadoch) a b) urnové hroby (boli tri: 6, 9, 14). Otázka odkiaľ sa do spomenutých kultúr staršej doby bronzovej dostal žiarový spôsob pochovávania nie je dosiaľ uspokojivo vyriešená. Vyskytli sa pokusy hľadať jeho pôvod už v kultúre zvoncovitých pohárov, na základe podobnosti urien v kisapostagskej kultúre⁶ alebo — u hatvanskej kultúry — v kultúre s kanelovanou keramikou;⁷ najnovšie sa zdôrazňujú aj súvislosti s mladoeneolitickou skupinou Nyírség a skupinou Makó zókskej kultúry.⁸

Prevažia jamkových hrobov s keramikovými mlodarmi je na pohrebiskách severopanónskej kultúry bežný jav. V Patinciach bolo 23 hrobov s kostičkami nasypanými na kôpku a len 4 boli urnové,⁹ podobne v Iži z 19 hrobov boli 4 urnové.¹⁰ Výnimku predstavuje pohrebisko v Mosonszentmiklósi-Jánosházapuszte, na ktorom mali prevahu urnové hroby.¹¹ Veľmi skromné poznatky o pohrebnom ríte hatvanskej kultúry na Slovensku sa opierajú o lokality Salka I a II, kde sa objavili len urnové hroby (zriedkavo v kombinácii s rozsýpaním popola),¹² zatiaľ čo v centrálnej oblasti rozšírenia spomenutej kultúry je charakteristické nasýpanie kostičiek voľne do hrobu.¹³ Urnový spôsob pochovávania je typický pre kisapostagskú kultúru¹⁴ a prevažuje aj v tokodskej skupine, v ktorej sú známe hroby aj s rozsýpanými kostičkami.¹⁵ V hrobe 10 a 13 sa popri kostičkách uložených na zemi sporadicky zistili kostičky aj v misovitých nádobách. Zostáva nejasné, či túto skutočnosť možno pripísať pohrebným zvyklostiam ľudu severopanónskej kultúry, alebo je dôsledkom náhody, resp. sekundárneho zásahu, keďže ide o porušené hroby. Na pohrebisku v Patinciach sa podobný kombinovaný spôsob uloženia kostičiek zistil v troch hroboch.¹⁶

Už z opisu hrobov vyplýva, že väčšina hrobov (predovšetkým v prvej skupine) bola uložená už v piesčitom prostredí, napriek tomu zásahy v priebehu vysádzania a obrábania vinohradu zanechali početné stopy v štruktúre a sfarbení piesčitej vrstvy, čo veľmi sťažilo možnosť sledovania hrobových jám. Ich pôdorys, ak sme ho mohli vôbec zachytiť, bol kruhový, najlepšie pozorovateľný v hrobe 5. Tvar hrobovej jamy môžeme spoľahlivo odhadnúť aj podľa rozmiestnenia hrobového inventára, ktoré muselo byť podmienené tvarom a rozmermi jamy. Priemer jám s kruhovým pôdorysom sa pohyboval od 90 do 130 cm, obdĺžnikový tvar jamy (70 × 100 cm) predpokladáme v hrobe 8, ktorý bol aj najvýraznejšie ohraničený hrubo opracovanými kameňmi. Okraje nádob sa začali objavovať už v hĺbke 25 cm, dno hrobových jám nikdy nepresahovala hĺbku 100 cm pod úroveň dnešného terénu. O označení hrobov nemáme žiadne priame dôkazy, môžeme ho však predpokladať, pretože superpozícia, prípadne porušenie jedného hrobu druhým, sa zistili len veľmi zriedkavo. Výnimku tvorí dosiaľ iba pohrebisko v Mosonszentmiklósi-Jánosházapuszte, na ktorom sa zistila vzájomná superpozícia jamkových i urnových hrobov, ktorá svedčí o súčasnosti oboch variantov ukladania nedohorených kosti-



Obr. 6. ChĽaba. Keramika z hrobov. 1–6 – hrob 3; 7–11 – hrob 4.

čiek.¹⁷ Je pravdepodobné, že nad hrobom bola navýšená menšia mohyla a nemožno vylúčiť ani jeho označenie drevenými brvnami alebo kameňmi.¹⁸

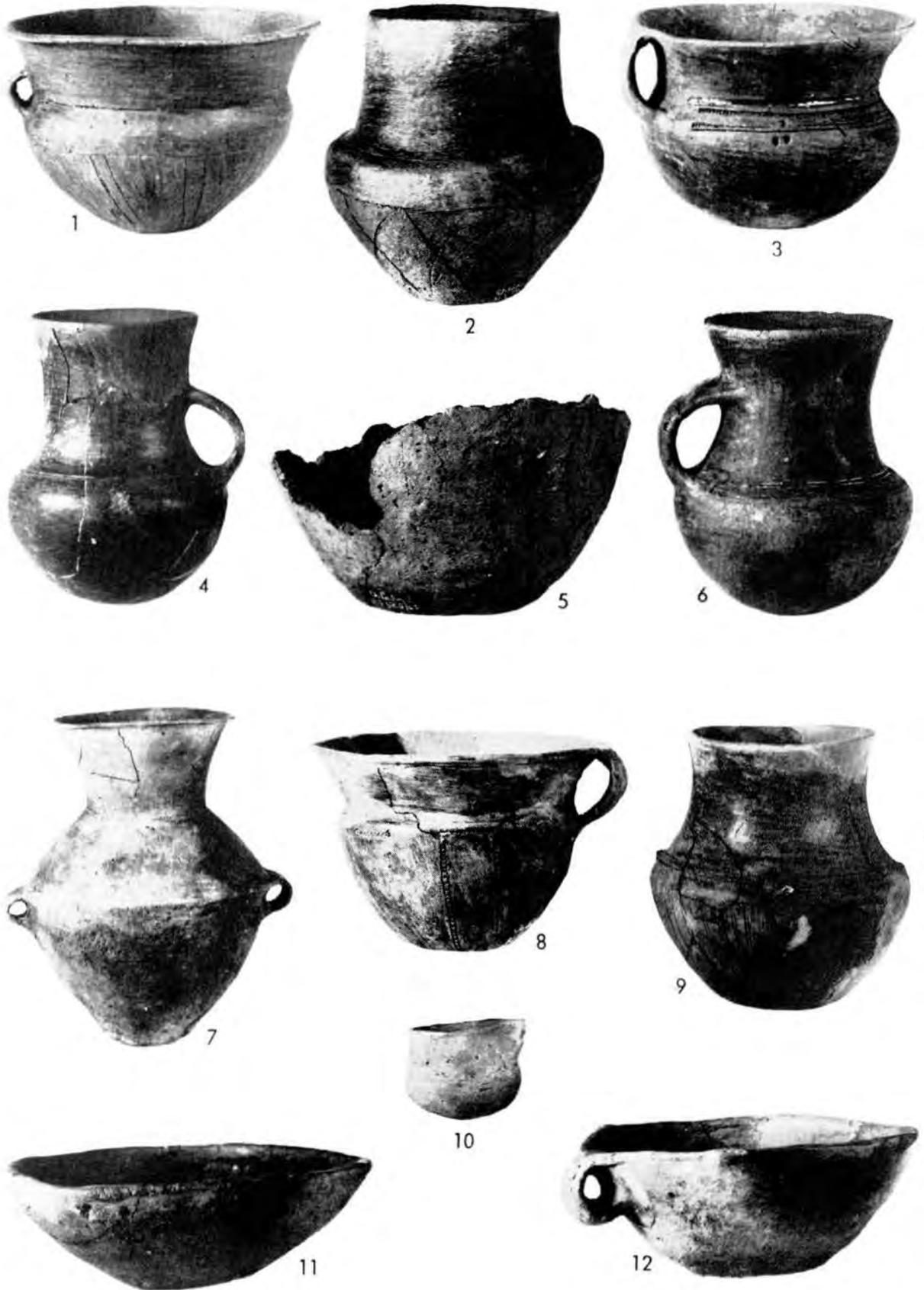
Spolu s nedohorenými kostičkami sa do hrobu vkladal bohatý sprievodný keramický inventár. V rozmiestení jednotlivých typov nádob nepozorujeme žiadnu zákonitosť či pravidelnosť; nádoby boli uložené voľne a často aj povalené na rôznych miestach hrovej jamy. Keramika sa sústreďovala predovšetkým okolo nedohorených kostičiek, no ani v jednom prípade ich úplne neobkolesovala, skôr nádoby ležali vo dvoch-troch skupinách. Počet nádob sa v neporušených hrobch pohyboval od 6 do 10 kusov, najčastejšie ich bolo 8. Tvarom a iste aj funkciou má v hrobe dominantné postavenie dvojkónická amfora, ktorá v troch prípadoch plnila funkciu urny (hrob 6, 9, a 14). Domnievame sa, že dvojkónické amfory mali aj v jamkových hrobch doposiaľ bližšie neznámu nadradenú funkciu, ktorá súvisela so smútočným obradom alebo s predstavami o posmrtnom živote. V neporušených hrobch — okrem hrobu 8 — bol tento tvar zastúpený druhým exemplárom (celým alebo v zlomkoch). V urnovom hrobe 6 bola popri urne uložená aj ďalšia rovnaká amfora. V hrobe 4 sa spolu s veľkou dvojkónickou amforou našla druhá — menšia — štvoruchá amfora. Podobná nádoba sa zistila aj v hrobe 3 spolu s veľkou baňatou vázovitou amforou, ktorej pripisujeme tú istú nadradenú funkciu. V ďalších dvoch neporušených hrobch 2 a 5 sa našli popri celých exemplároch aj zlomky dvojkónických amfor. V hrobe 8 amforu nahradzovala vysoká hrncovitá nádoba. Takmer bez výnimky bola dvojkónická amfora prikrýta jednoduchou misou, a to aj v prípadoch ak neslúžila ako urna, ale kostičky boli nasýpané na kôpku vedľa nej. Prikrýtie teda možno dávať do súvisu nielen s pietnou ochranou nedohorených zvyškov pochovaného, ale aj so snahou zabrániť znehodnoteniu bližšie neznámeho obsahu dvojkónických amfor.

Ostatný hrobový inventár tvoria takmer výlučne ďalšie rôznotvaré výrobky hrnciarov, najčastejšie misy (ktoré slúžili nielen na prikrývanie amfory, ale boli uložené aj spolu s ostatnými nálezmi), ďalej misovité šálky, krčahy, vázovité amfory, zriedkavejšie misy s nôžkou, dvojuché amfory a iné. Pomer v zastúpení jednotlivých typov keramiky je rôzny, objavujú sa aj dva-tri zhodné exempláre v hrobe. Ako priamy dôkaz o ukladaní potravy do hrobu zistili sa vo dvoch prípadoch zvieracie kosti bezprostredne pri nedohorených

ľudských kostičkách. Výrobky z bronzú sú zastúpené iba drôtenými špirálovými rúrkami z náhrdelníka, ktoré sa našli medzi nedohorenými kostičkami v rozrušenom hrobe 11. Skromný výskyt bronzových výrobkov v hrobch je typický aj pre väčšinu ostatných, kultúrne i časovo zodpovedajúcich pohrebísk, a pravidlom je aj ich ukladanie medzi nedohorené kostičky.

Viacere poznatky získané terénnymi pozorovaniami vylučujú možnosť, že by sa bola hoci len časť keramického inventára mohla používať ako schránky na potravu. Nádoby skôr predstavujú milodary, ktoré sa na záver smútočného obradu ukladali alebo vhadzovali do jamy k zvyškom mŕtveho. Svedčí o tom poloha nálezov, ktoré aj v takých prípadoch, keď môžeme vylúčiť sekundárny zásah, často ležia na boku, prípadne obrátené dnom nahor. Okrem toho v nádobách sa ani v jedinom prípade nezistili zvyšky potravy. A napokon časté vkladanie menších nádob do väčších by nebolo možné, keby obsahovali potravu. Okrem celých nádob vyskytli sa aj ich zlomky. Nádoby, z ktorých takéto zlomky pochádzajú, sa snáď pôvodne používali; úmyselne ich rozbíjali až pri smútočnom obrade a časť zlomkov vhadzovali do hrobu.

Malý počet neporušených hrobov neumožňuje zaujať jednoznačné stanovisko k prípadným prejavom majetkovej diferenciacie na pohrebisku. G. B á n d i sa domnieva, že ak túto stránku spoločenských pomerov možno vôbec na pohrebiskách zo staršej doby bronzovej postihnúť, prichádza to do úvahy len na základe bronzových predmetov v hrobch význačných mužských jedincov.¹⁹ S tým však práve vzhľadom na nevýrazné zastúpenie jednotlivých druhov bronzových predmetov v celom juhokarpatskom kultúrnom komplexe nemožno súhlasiť.²⁰ Keramický inventár v hrobch nie je ako kritérium na posúdenie rozdielneho ekonomického postavenia jednotlivca či určitej skupiny presvedčivý ani pre ďalších bádateľov,²¹ používa sa však pri analýze niektorých pohrebísk na rozlíšenie bohatých a chudobných hrobov.²² Nie je vylúčené, že práve kvantita, resp. relatívne ustálený počet keramických milodarov odzrkadľuje to štádium vývoja spoločnosti, v ktorom ešte iba dochádza k zrodu majetkovej nerovnosti, a to skôr medzi občinami než jednotlivcami. Túto domnienku by potvrdzoval aj fakt, že v bronzovej industrii nie je zatiaľ doložená výroba predmetov určených špeciálne pre významnejšieho, spoločensky vyššie postaveného jedinca alebo skupinu.



Obr. 7. ChĚlaba. Keramika z hrobův. 1, 2 – hrob 4; 3–9 – hrob 5; 10–12 – hrob 6.

Pri rozbere pohrebného rítu treba sa zmieniť aj o hrubo opracovaných kameňoch v hrobách. Okrem hrobu 3 sa takéto kamene zistili vo všetkých neporušených hrobách. S výnimkou hrobu 8 nemožno tvrdiť, že určovali obrysy hrobu, skôr symbolicky vymedzovali plochu na vysypanie kostičiek, no bez snahy o ich súvislé ohraničenie. Keďže hrobová jama sama osebe určovala rozmeru hrobu, nemožno pripísať túto úlohu ojedinelým kameňom a terénne pozorovania vylučujú aj možnosť, že kamene pôvodne vytvárali veniec, prípadne iné konštrukcie nad hrobmi, tak ako sa uvádza z niektorých pohrebísk.²³ Zistenia, že nádoby na pohrebiskách severopanónskej kultúry v Kecskéde a Monostore boli postavené na kameňoch, prípadne kameňmi prikruté, vychádzajú len z kusých záznamov nálezových okolností.²⁴

K e r a m i k a

Najvýznamnejšiu zložku hrobového inventára tvorí keramika. Jednostrannosť tohto inventára akoby bola nahradená práve zvýšenou pozornosťou venovanou keramike, prejavujúcou sa v počte nádob uložených do hrobu, v zastúpení jednotlivých tvarov, v ich úprave i bohatej výzdobe. Toto konštatovanie má všeobecnú platnosť na všetkých preskúmaných pohrebiskách severopanónskej kultúry. Pokročilejší stupeň hrnčiarstva sa odráža v pestrom registri nádob, o ktorých nepredpokladáme, že sa obmedzovali len na použitie pri smútočnom obrade, resp. na uloženie do hrobov ako milodary, ale vidíme ich ako súčasť širokej škály honosnej i úžitkovej keramiky používanej na sídliskách. Tým, že — okrem niekoľkých objektov — sídliská severopanónskej kultúry nepoznáme, narážame aj na nedostatok poznatkov o keramike tejto kultúry.

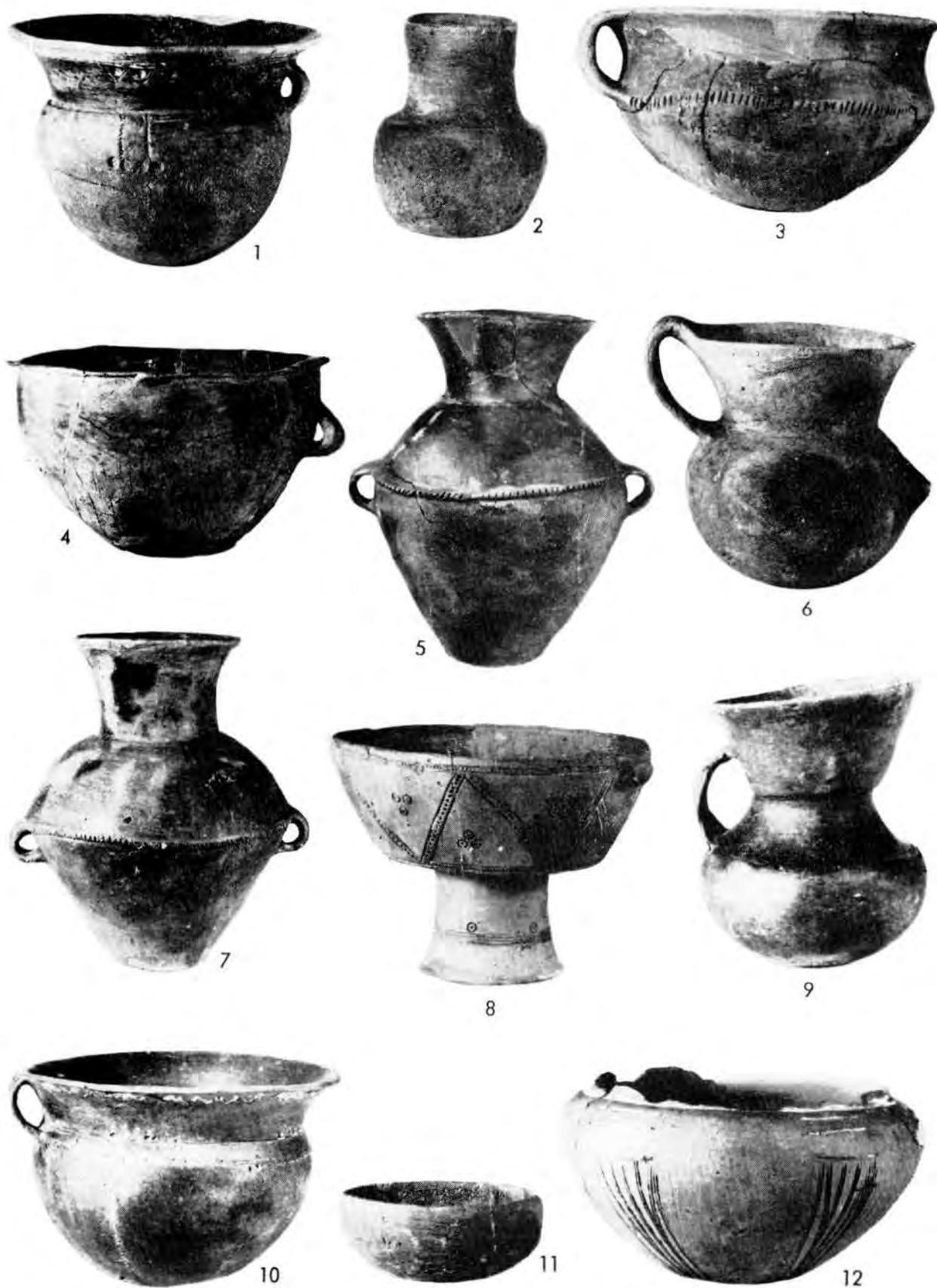
Tvar a veľkosť nádob ovplyvňovali výber materiálu na ich výrobu. Dekoratívna keramika sa vyrábala z hliny premiešanej s jemným pieskom, povrch bol často potiahnutý ešte povrchovou hlinitou vrstvou. U tejto skupiny nádob nechýba ani hľadanie a leštenie povrchu, prípadne len hornej časti nádoby kvôli vytvoreniu vhodného podkladu pre inkrustovanú výzdobu. Masívnejšie a rozmernejšie nádoby, ktoré tvoria menšiu skupinu, sa vyrábali zo zrnitého piesčitého materiálu a úprave povrchu nebola venovaná už taká pozornosť. Zdrsnenie spodnej časti, ktoré je u masívnej úžitkovej keramiky pravidlom, malo pravdepodobne praktický význam. Svedčí to azda aj o zahľbovaní zásobnicových nádob v sídliskových objek-

toch, prípadne zdrsnenie uľahčovalo uchopenie nádob. V sfarbení povrchu prevažuje čierna a hnedá farba s početnými odtieňmi, no bez náznakov pravidelnosti u jednotlivých typov. Na povrchu sa často objavujú farebne odlišné škvrny, ktoré mohli byť spôsobené a ovplyvnené viacerými faktormi: nerovnomerným vypaľovaním, druhotným prepálením nádoby v bezprostrednej blízkosti žiaroviska počas spaľovania mŕtveho, rôznou štruktúrou a odlišnými chemickými vlastnosťami pôdy, v ktorej bola nádoba uložená. Vypelost keramiky severopanónskej kultúry svedčí o pokročilej technológii výroby, vo výzdobe sa prejavuje fantázia i výtvarné cítenie hrnčiara a odráža sa dobový vkus. Keramika čo do technológie výroby i umeleckého prejavu zodpovedá úrovni, ktorá v tom čase v Karpatskej kotline existovala, pričom niektorými svojiskými prvkami ju aj prevyšuje a dáva materiálnej kultúre osobitý ráz.

Z typologického hľadiska možno keramický inventár z pohrebiska v Chľabe rozdeliť na tieto skupiny: 1. dvojkónické amfory, 2. veľké vázovité amfory, 3. hrnce, 4. misy, 5. misovité šálky, 6. misy s nôžkou, 7. krčahy, 8. dvojuché amfory, 9. menšie vázovité amfory a 10. miniatúrne nádoby.

1. D v o j k ó n i c k é a m f o r y

Tieto amfory sú na pohrebisku zastúpené ôsmimi celými nádobami a piatimi torzami a zlomkami (obr. 5: 11, obr. 6: 4, 9, 11, obr. 7: 5, 7, obr. 8: 5, 7, obr. 9: 4, 11, obr. 10: 5). O ich dominantnom postavení v hrobách sme sa už zmienili pri rozbere pohrebného rítu. Tu venujeme pozornosť ich typológii a rozšíreniu. Dvojkónické amfory majú vydutie mierne zaoblené, lievikovite roztvorené vyššie hrdlo, vyhnutý okraj a rovné úzke dno. Vydutie je zhruba v strede výšky nádoby a spravidla ho zvyrazňuje plastický presekávaný pásik, z ktorého vybiehajú nadol dve alebo štyri menšie, symetricky rozmiestené pásikové uchá. Plastický pásik oddeľuje spodnú kónickú, spravidla zdrsnenú časť od mierne zaoblenej vyhladenej hornej časti. Hrdlo sa výraznejšie roztvára najčastejšie až pod okrajom, výnimku tvorí len amfora z hrobu 2 (obr. 5: 11). Výzdobu okrem šikmo, zriedkavejšie zvisle presekávaného pásika tvorí nepravidelné zvislé ryhovanie spodnej časti, ktoré sa vyskytlo na fragmentoch amfor v hrobe 2 a 12 (obr. 9: 11). Amfora z hrobu 14, na ktorej bol plastický pásik nahradený obežnou čiarou, je na spodnej časti zdobená pravidelným zvislým ryhovaním (obr. 10: 5). Menšia štvoruchá amfora z hrobu 3 je zdobená nad uchami krátkymi pre-



Obr. 8, Chľaba. Keramika z hrobov. 1-7 - hrob 6; 8 - hrob 7; 9-12 - hrob 3.

sekávanými líniami (obr. 6:4). K výzdobným prvkom možno priradiť aj obežný žliabok, ktorý zvýrazňuje rozhranie medzi hrdlom a telom nádoby. V porovnaní s výzdobou dvojkónických amfor na iných lokalitách severopanónskej kultúry sú amfory tohto druhu z pohrebiska v Chľabe zdobené chudobnejšie.

Ak prihliadame na výšku dvojkónických amfor, vystupujú aj pri ich nevelkom počte dve skupiny; do prvej patrí väčšina exemplárov, ktorých výška sa pohybuje od 34,5 do 45,2 cm, druhú skupinu tvoria ich zmenšené kópie s výškou 23,6 a 24,2 cm (obr. 6:4, 11) a štyrmi uchami, ktoré sa u prvej skupiny nevyskytli.

Dvojkónické amfory z pohrebiska v Chľabe predstavujú ako celok vyvinutý a vyhraný typ, reprezentujúci iba jeden z početných variantov tohto tvaru v materiálnej náplni príbuzných kultúr mladšej fázy staršej doby bronzovej v Karpatskej kotline. Veľmi často sa s nimi stretáme aj na iných lokalitách juhozápadného Slovenska.²⁵ Dôležitý je ich nález na sídlisku v Malých Kosihách, kde sa zistili v maďarovskej vrstve IV A—B, v ktorej bola výrazne zastúpená zložka severopanónskej kultúry; nálezom z Chľaby sú blízke aj podobnou rytou výzdobou spodnej časti.²⁶ V keramickom inventári vlastnej maďarovskej kultúry sa však dvojkónické amfory nevyskytujú. Pri rozbere keramiky z pohrebiska v Patinciach vidí M. Dušek pôvod amfor svojej prvej skupiny — vrátane viacerých, ktoré zodpovedajú nálezom z Chľaby — v amforách kisapostagskej kultúry.²⁷ Vychádzajúc z dnešného stavu bádania domnievame sa, že do severopanónskej kultúry sa dostali tieto tvary amfor z hatvanskej kultúry, v ktorej sú typologicky bližšie exempláre.²⁸ Na juhozápadnom Slovensku chýba na amforách hatvanskej kultúry plastický pásik a vyznačujú sa väčšou baňatostou, vo všetkých základných znakoch sa však zhodujú.²⁹ Priame paralely nechýbajú ani v keramike hatvanskej kultúry z Maďarska.³⁰ Zriedkavejšie sa s dvojkónickými amforami tohto variantu stretáme na pohrebiskách kultúry Vatyá.³¹

2. Veľká vázovitá amfora

Takáto amfora nahradzovala v hrobe 3 dvojkónickú amforu. Baňaté telo je v spodnej časti kónické, v hornej polovici výrazne stlačené a prechádza vo vysoké kuželovité hrdlo. Okraj je nepatrne vyhnutý a zosilnený, uchá na pleciah sú nahradené štyrmi vertikálnymi, symetricky rozmiestnenými výčnelkami (obr 5:12). Tento tvar nádob z typologického hľadiska úzko súvisí

s menšími vázovitými amforami, ktoré patria na pohrebiskách k najobľúbenejším a niekedy majú aj funkciu urny. Od opísaného tvaru sa líšia veľkosťou, užším telom a valcovitým hrdlom. Nádobu zhodnú s veľkou vázovitou amforou sa objavila aj na pohrebisku v Patinciach³² a na sídlisku v Malých Kosihách, kde patrí najskôr ku keramike severopanónskej kultúry.³³ V mierne pozmenenej forme vystupujú vázovité amfory aj na sídliskách klasického stupňa maďarovskej kultúry.³⁴ Od severopanónskych tvarov sa líšia valcovitým hrdlom, stlačeným telom a odsadeným dnom.³⁵ Ich výskyt nie je obmedzený len na územie maďarovskej kultúry, ale sú známe aj vo veteřovskom type na Morave, kde sú — podobne ako maďarovské amfory — na pleciah zdobené skupinami dvoch alebo štyroch plastických rebierok.³⁶

3. Hrnec

Z pohrebiska v Chľabe máme iba jeden bezuchý hrniec (z hrobu 8) s podlhovastým, mierne zaobleným telom, nízkym hrdlom, mierne vyhnutým zosilneným okrajom a rovným dnom (obr. 9:12). Ako jednoduchý úžitkový tvar bol rozšírený a obľúbený vo viacerých kultúrach staršej doby bronzovej, a tým stráca aj význam ako chronologické kritérium. Popri paralelách z pohrebísk severopanónskej kultúry³⁷ sa hrnce často objavujú na lokalitách maďarovskej kultúry³⁸ a veteřovského typu na Morave.³⁹ V posledných dvoch kultúrnych skupinách majú hrncovité nádoby plastickú výzdobu v podobe výčnelkov na okraji, hrdle i tele, ďalej pretláčané lišty, prípadne pretláčaný okraj. Na zachovanej časti okraja hrnce z Chľaby sú tiež zvyšky výčnelku. Pôvod hrncovitých nádob v nálezovom inventári kultúr staršej doby bronzovej v Karpatskej kotline možno vidieť v mladoeneolitických kultúrnych skupinách; na území Slovenska boli bežné v skupine Kosihy-Čačka⁴⁰ a neskôr sa objavili v hatvanskej kultúre.⁴¹ V Maďarsku sú známe najmä v skupine Nyírség a neskôr ako obľúbený tvar boli časté na sídliskách hatvanskej kultúry.⁴² Ich výskyt sa na sklonku staršej doby bronzovej nekončí, ale v nepatrne pozmenených formách sa s nimi stretávame v priebehu strednej i mladšej doby bronzovej.

4. Misy

Svojím charakterom misy nasvedčujú, že nepredstavujú len druh dekoratívnej keramiky, ale patria k základným úžitkovým nádobám. V hrobách severopanónskej kultúry sú veľmi časté a tvoria buď súčasť milodarov, resp. hrobového sprievodného materiálu, alebo prikrývajú amfory — aj tie, ktoré nemajú funkciu urny. V celkovom vy-



Obr. 9. Chfaba. Keramika z hrobov. 1–3, 12 – hrob 8; 4 – hrob 9; 5, 6, 8, 9 – hrob 10; 11 – hrob 12; 7, 10 – hrob 13.

hotovení i v stavbe tela vykazujú misy väčšie i menšie odchýlky, ktoré umožňujú ich rozdelenie na pohrebisku v Chľabe na dva typy: a) nízke kónické misy a b) veľké profilované misy.

a) Nízke kónické misy

Tento typ mís s viac-menej kónickým telom a rovno zrezaným okrajom sa na pohrebisku vyskytol v piatich exemplároch (obr. 5: 9, obr. 6: 8, obr. 7: 11, 12, obr. 9: 10). Všetky sú vyrobené zo zrnitého piesčitého materiálu, povrch — aj keď na ňom badať stopy hľadania, predovšetkým na vnútornej strane — je nepravidelný, farba šedo-hnedá s početnými hnedými a hnedočiernymi škvrnami. Vzhľadom na rozmery je pozoruhodná ich masívnosť.

Najjednoduchší tvar predstavuje misa z hrobu 13, ktorá má kónické telo a zaoblený okraj (obr. 9: 10). Ostatné misy majú rovno zrezaný, mierne von zosilnený okraj, z ktorého vybíhajú štyri horizontálne, oproti sebe symetricky rozmiestené výčnelky. Tri majú pásikové uško, vybíhajúce z okraja (obr. 5: 9, obr. 6: 8, obr. 7: 12). Uško jednej misy bolo nahradené dvoma otvormi, ktoré azda umožňovali zavesenie (obr. 7: 11). Väčšími rozmermi a dovnútra zosilneným okrajom sa od ostatných líši misa z hrobu 2 (obr. 5: 9). Okrem lalokovitých výčnelkov na okraji nemajú misy tohto typu inú výzdobu.

Čiastočne odlišný tvar predstavuje hlboká misa s polguľovitým telom, ktorá však typologicky bezprostredne súvisí s naposledy opísanými nálezmi. Na rozdiel od kónických mís má vyššie vyťahnuté, v hornej časti zaoblené steny a masívne ucho je umiestené pod okrajom (obr. 8: 4). Výška tejto nádoby umožňuje už zdrsenie a výzdobu spodnej časti v kontraste s vyhladenou hornou časťou a vnútornou stranou. Výzdobu tvorí nepravidelné jemné zvislé ryhovanie a na zosilnenom, rovno zrezanom okraji päť horizontálnych lalokovitých výčnelkov.

Pri porovnaní so situáciou na ostatných pohrebiskách severopanónskej kultúry konštatujeme, že tento tvar, hoci nechýba, predsa nie je mimoriadne početný. Ako ojedinelé sa uvádzajú kónické misy v nálezovom inventári pohrebiska v Patinciach,⁵³ z Iže je známy len jeden príbuzný exemplár.⁵⁴ Na pohrebisku v Mosonszentmiklósi-Jánosházapuszte sú kónické misy v porovnaní s dvojchými misami zriedkavejšie a majú výzdobu pozostávajúcu z rytých presekávaných horizontálnych línií a zvislého ryhovania.⁵⁵ V Maďarsku sa na pohrebiskách severopanónskej kultúry vyskytujú aj v Keeskéde⁵⁶ a Tate.⁵⁷ Na rozdiel od ostatných

pohrebísk chýbajú v Chľabe misy s mierne zaobleným ústím a dvoma uchami. Kónické misy ako obľúbený tvar sa široko uplatňovali na sídliskách maďarovskej kultúry a vytvárajú tu niekoľko variantov, pričom najbližšie nálezom z Chľaby sú misy typu D₁ a najmä typu D₃.⁵⁸

A. T o č í k sa domnieva, že tieto misy sa vyvinuli z unétických predlôh, v maďarovskej kultúre je typický hlavne v klasickej i neskorkej fáze a na rozhraní staršej a strednej doby bronzovej ich považuje sa špecifický civilizlačný prejav.⁵⁹ Na Slovensku ich poznáme aj z maďarovsko-severopanónskej vrstvy IV v Malých Kosihách⁶⁰ a z pohrebiska v Majcichove.⁶¹ Ďalej na západ sú ako charakteristický tvar známe vo veteřovskom type; tu pozorujeme ich pestrejšie vyhotovenie — v stavbe tela, pridaní nôžky a pod.⁶² Smerom na juh sa zdá, že tento typ misiek sa postupne stráca. Chýba v kultúre kisapostagskej i hatvanskej, no v mierne pozmenenej forme ho poznáme v kultúre Vatyá.⁶³ V ďalšom vývoji sú steny mís viac klenuté, ucho sa často objavuje pod okrajom a horizontálne laloky bývajú nahradené niekedy vertikálnymi hrotitými výčnelkami, aké poznáme zo sídliska v Bajči-Vlkanove⁶⁴ alebo z pohrebiska v Dolnom Petre,⁶⁵ ktoré patria karpatskej mohylovej kultúre.

b) Profilované misy

Tieto misy majú kónickú spodnú časť, zaoblené vydutie, nízke hrdlo a mierne vyhnuté okraj (obr. 6: 6, obr. 8: 3). Sú buď bezuché, alebo z okraja vychádza a na vydutie sa pripína pásikové ucho. Obidve profilované misy z pohrebiska v Chľabe sú zdobené, jedna má zdrsenú spodnú časť pokrytú nepravidelným jemným ryhovaním, torzo druhej misy má výrazne presekávané vydutie. Ak si pozorne všimneme výskyt tohto druhu mís na iných pohrebiskách severopanónskej kultúry, zisťujeme, že sa objavujú zriedkavo; zo Slovenska môžeme uviesť len veľkosťou a profiláciou príbuzný tvar z hrobu 1 v Patinciach.⁶⁶ Odlišná je situácia v susedných starších i súvekých kultúrach, v ktorých profilované misy vystupujú ako bežný tvar na sídliskách i pohrebiskách, hoci v porovnaní s nálezmi z Chľaby v mierne pozmenenej forme — s odchýlkami v úprave hrdla, počte úch i veľkosti. Torzu misy z hrobu 6 (obr. 8: 3) je najbližšia misa z Nitrianskeho Hrádku.⁶⁷ Na sídliskách maďarovskej kultúry boli obľúbené ako úžitkové nádoby a sú typické pre klasickej fáze.⁶⁸ Z Maďarska poznáme profilované misy v kisapostagskej⁶⁹ i hatvanskej kultúre⁷⁰ a najmä v juhomaďarskej vetve kultúry Perjámos,



Obr. 10. Chľaba. Keramika z hrobu 1/1954.

v ktorej sú — na pohrebisku v Szőregu — typické predovšetkým pre jeho druhú fázu.⁶¹ Velké profilované misy s jedným alebo dvoma uchami a s presekávaním na vydutí sú známe aj v kultúre Vatyá.⁶² Presekávanie vydutia (nielen u profilovaných mís) sa uplatnilo aj v nasledujúcej mohylovej kultúre.⁶³

5. Misovité šálky

Tento druh nádob patrí k honosnej dekoratívnej keramike. Sú tenkostenné, s dokonale vyhladeným a pestro zdobeným povrchom. Označenie misovité šálky používame kvôli zdôrazneniu ich odlišnej veľkosti v porovnaní s predchádzajúcou skupinou — profilovanými misami, s ktorými typologicky súvisia; okrem toho zvlášť u menších tvarov chceme poukázať na zmenený pomer výšky a priemeru ústia. Spravidla majú polguľovité, len ojedinele kónické telo a od neho ostro odsadené, lievikovite roztvorené hrdlo. Odsadenie býva bez výnimky zvýraznené obežným žliabkom alebo niekoľkonásobnými rytými líniami (obr. 5: 8,

obr. 7: 1, 3, 8, obr. 8: 1, 10, 12, obr. 9: 9). Okraj je výrazne vyhnutý a stenčený a okrem nádoby s kónickým telom, ktorá má rovné dno, majú všetky misovité šálky dna dovnútra klenuté alebo s jamkou. Priemer ústia je vždy väčší než maximálny priemer vydutia. Neporušené misovité šálky majú jedno pásikové ucho, ktoré vybieha z okraja alebo zo stredu výšky hrdla a pripína sa na vydutie. Umiestenie úch pod okrajom je u tohto typu šálok — na rozdiel od nasledujúcich období — zriedkavé. Ucho má skôr dekoratívny než praktický význam.

Výzdoba misovitých šálok je rôznorodá a z pohrebiska v Chľabe nepoznáme ani dve nádoby, na ktorých by sa aplikácia jednotlivých výzdobných prvkov zhodovala. Na niektorých šálkach sa objavilo presekávanie okraja (obr. 7: 8, obr. 8: 10), hrdlo je zdobené pod okrajom jednoduchou obežnou ryhou (obr. 7: 7), niekoľkonásobnými lomenicovitými čiarami (obr. 8: 10) alebo krátkymi lomenými (obr. 9: 9), prípadne dvojitými preseká-

vanými vodorovnými líniami (obr. 5: 8). Neobvyklá je výzdoba hornej časti hrdla hrubým, pôvodne inkrustáciou vyplneným nepravidelným ryhovaním, na ktoré sú zavesené jemne ryté trojice trojuholníkov s plytkou jamkou uprostred (obr. 8: 1). Baňaté telo je zdobené niekoľkonásobnými presekávanými horizontálnymi i vertikálnymi ryhami v kombinácii s jamkami (obr. 7: 3, 8, obr. 8: 1, 10), prípadne len krátkymi pásikmi (obr. 8: 12). Na spodnej polovici nádoby sa vyskytujú skupiny zvislých, k dnu sa zbiehajúcich čiar (obr. 7: 1, obr. 8: 12, obr. 9: 9) alebo u tohto tvaru ojedinelý sieťovitý ornament (obr. 5: 8). Obvod dna býva lemovaný niekoľkonásobnými jemne rytými čiarami (hrob 8, nádoba č. 7), hlboko vtlačenými jamkami (hrob 5, nádoba č. 7), alebo je celé dno pokryté koncentrickými žliabkami (hrob 10, nádoba č. 1).

Misovité šálky sú jedným z najcharakteristickejších a najpočetnejších tvarov keramiky na pohrebiskách severopanónskej kultúry, preto sa zmienime len o najbližších analógiách v keramickom inventári tejto kultúry. Hojne sú zastúpené na pohrebisku v Patinciach, kde sa popri najpoužívanejších ornamentálnych prvkoch rytej výzdoby objavuje aj presekávanie okraja i zvýrazňovanie dna koncentrickými krúžkami.⁶⁴ Podobne ako v Chľabe aj v Patinciach zostáva najpoužívanejšou výzdoba rovnými alebo lomenými presekávanými horizontálnymi líniami. K základným keramickým tvarom patria misovité šálky aj na pohrebisku v Iži, kde sa objavil v ich výzdobe sieťovitý ornament, ktorý na misovitých šálkach v Patinciach chýba.⁶⁵ Na rozdiel od obidvoch spomenutých pohrebísk chýbajú v Chľabe dvojuché šálky. Z Maďarska sú známe na pohrebiskách severopanónskej kultúry v Monostore, Kecskéde⁶⁶ a Mosonszentmiklósi-Jánosházapuszte, kde sa na dne jednej misovitej šálky zistilo podobné lemovanie dna jamkami.⁶⁷ Mimo územia severopanónskej kultúry sú známe podobné nádoby aj v type Guntramsdorf-Drassburg,⁶⁸ v odlišnej forme, najčastejšie s nižším telom a prudko vyhnutým okrajom, sú charakteristické pre mladší úsek hatvanskej kultúry.⁶⁹ Ako zriedkavý nález sa objavila misovitá šálka s uchom vybiehajúcim zo stredu výšky hrdla aj na pohrebisku v Szőregu; patrí tu do mladšieho horizontu.⁷⁰ Veľmi blízke tvary s bohatou výzdobou sa vyskytujú aj v keramickom inventári kultúry Vaty.⁷¹

6. M i s y s n ô Ź k o u

Obidve misy s nôžkou z Chľaby predstavujú dosiaľ v keramike severopanónskej kultúry uni-

kátne nálezy. Misa z hrobu 10 (obr. 9: 6) má výrazne vyhnutý, nepatrne hranený okraj, široko roztvorené hrdlo, nízke telo a zvonovite roztvorenú nízku, na štyroch miestach prevŕtanú nôžku. Výzdobu tvoria symetricky rozmiestené prsovité vypukliny, lemované na spodku dvojnásobnými oblúkovitými žliabkami. Z typologického hľadiska u tohto tvaru rozhodujúci komponent — dutá nôžka, často prevŕtaná — sa objavuje už v predchádzajúcich kultúrach staršej doby bronzovej; plastická výzdoba prsovitémi vypuklinami je typická na sklonku staršej a v strednej dobe bronzovej. Nádoby s nôžkou s prevŕtanými otvormi sa objavujú už v nagyrévskej⁷² a pokračujú v hatvanskej kultúre.⁷³ Misy s nôžkou boli obľúbeným tvarom v kisapostagskej kultúre, kde sa vyznačujú v porovnaní s nagyrévskymi pokročilejšou profiláciou.⁷⁴ Mise s nôžkou z kisapostagskej kultúry sa približuje misa z hatvanskej vrstvy III na sídlisku v Malých Kosihách.⁷⁵ Profilácia a výzdoba misy z Chľaby ukazuje na pokročilý vývoj tohto tvaru, ktorý sa len v mierne pozmenenej forme uplatnil predovšetkým v otomanskej kultúre. Vyhodením, ostrou profiláciou tela i výzdobou je jej veľmi blízka misa bez nôžky z füzesabonskej vrstvy v Tószegu, ktorá má prsovité vypukliny lemované podobným spôsobom zo spodku.⁷⁶ Ďalšia podobná misa je známa z kultúry Vaty; našla sa na eponymnej lokalite.⁷⁷ Misy s nôžkou zdobené výraznejšími prsovitémi vypuklinami sú typické predovšetkým pre mladšiu fázu otomanskej kultúry.⁷⁸ Podobná misa s lievikovitým hrdlom, malým uškom na spodnej časti hrdla a vysokou dutou nôžkou, prevŕtanou oválnymi otvormi, je známa v kultúre Vattina.⁷⁹

Druhá misa s nôžkou pochádza z rozrušeného hrobu 7 bez ďalšieho hrobového inventára; má rovno zrezaný, mierne dovnútra zosilnený okraj, zhora uprostred zdobený obiehajúcou presekávanou líniou, z okraja vybieha malé pásikové ucho, kónické telo je posadené na dutú, v dolnej časti zvonovite roztvorenú nôžku (obr. 8: 8). Na žltom vyhladenom povrchu je misa zdobená horizontálnymi presekávanými pásikmi, dvojitými vybodkovanými krokvicovými líniami a trojicami krúžkov. Nôžka je zdobená obežnými, striedavo presekávanými čiarami a na siedmich miestach symetricky rozmiestnými krúžkami.

Priame paralely k mise z hrobu 7 nám nie sú známe. Svojím základným poňatím a jednoduchou stavbou tela naznačuje azda súvis s misami s nôžkou v maďarovej kultúre, ktoré sú známe

zatiaľ z Nitrianskeho Hrádku z celkov patriacich jej klasickej a neskorej fáze.⁸⁰ Od nálezov z Chľaby sa maďarovské misy líšia mierne zaobleným telom. Podobný tvar a jeho výzdoba sieťovitým ornamentom sa objavuje aj vo veteřovskom type na Morave.⁸¹

7. Krčahy

V mladšej fáze staršej doby bronzovej patrili krčahy k najcharakteristickejšim keramickým výrobkom. Vyvíjali sa už od konca eneolitu a v materiálnej náplni severopanónskej kultúry boli jedným zo základných typov — s charakteristickou stavbou tela a výraznou inkrustovanou výzdobou. Na pohrebisku v Chľabe tvoria krčahy najpočetnejšiu skupinu a ako dekoratívna keramika vynikajú dokonalým vyhotovením. Sú tenkostenné, s hladným, prípadne lešteným povrchom s povlakovou vrstvičkou; prevažuje šedočierna, zriedkavejšia je hnedá farba. Podľa tvaru, umiestenia úch a veľkosti ich rozdeľujeme na tri typy.

1. Krčahy s nízkym baňatým telom, lievikovite roztvoreným hrdlom, rovným okrajom a slabo naznačeným rovným, častejšie však vťahnutým dnom predstavujú jednotný, uniformný typ (obr. 5: 10, obr. 6: 1, 10, obr. 7: 4, 6, obr. 9: 1, 7). Na pohrebisku v Chľabe mali všetky krčahy tohto typu pásikové ucho umiestené uprostred výšky hrdla a na pleciach. Ako u niektorých predchádzajúcich keramických skupín pozorujeme aj u týchto krčahov v porovnaní s podobnými nálezmi z iných lokalít čiastočné ochudobnenie výzdoby. Jednoduchá rytá a plastická výzdoba sa objavuje najčastejšie na pleciach, zriedkavejšie na hrdle, a spodná časť nádoby zostáva nezdobená. Vydutie je zdobené málo výraznými plochými výčnelkami (obr. 5:10, obr. 6:1), niekoľkonásobnými obežnými ryhami (obr. 6:1, obr. 9:1) alebo presekávanými pásikmi (obr. 7:4, 6, obr. 9:7). Na vydutí i hrdle sa objavujú aj prerušované presekávané ryhy (obr. 6:1, obr. 7:4, obr. 9:1) a iba ojedinele dvojice jamiek (obr. 9:1). Jednotný charakter krčahov tohto typu dopĺňa aj ich podobná výška, ktorá sa pohybuje od 12,5 do 14 cm.

Za variant typologicky bezprostredne súvisiaci s opísaným typom považujeme krčahy s baňatým telom a lievikovitým, v strede odsadeným hrdlom. Ústie je spravidla asymetricky zrezané, ucho vybieha buď z okraja, alebo zo stredu výšky hrdla a pripína sa na vydutie, dno je mierne vťahnuté (obr. 8:9, obr. 10:6). Podobne ako krčahy prvého typu, sú zdobené na pleciach vydutia plochými výčnelkami alebo niekoľkonásobnými obežnými čiarami a presekávanými prerušovanými ryhami.

Krčahy prvého typu sú bežným tvarom aj na ostatných lokalitách severopanónskej kultúry na juhozápadnom Slovensku. Na pohrebiskách v Patinciach a Iži sa vyskytujú popri krčahoch s uchami umiestenými na stred výšky hrdla a plecía aj zhodné exempláre s uchami vybiehajúcimi z okraja.⁸² Za zreteľný kultúrny zásah severopanónskej kultúry do prostredia maďarovskej kultúry považujeme krčahy s odsadeným i neodsadeným hrdlom a typickou inkrustovanou výzdobou na sídlisku v Malých Kosihách.⁸³ Ďalšie nálezy krčahov prvého typu sú známe z lokalít severopanónskej kultúry v Maďarsku, kde sa ojedinele objavujú aj s nízkymi nôžkami.⁸⁴ Nepochybne odlišné krčahy sú veľmi obľúbeným tvarom v maďarovskej kultúre a na základe ich súvislosti a dokladov vzájomného ovplyvnenia možno súhlasiť s názorom, že sa v oboch kultúrach vyvíjali spoločne.⁸⁵ Pôvod tohto tvaru sa často hľadá v kisapostagskej kultúre,⁸⁶ v ktorej, podobne ako v hurbanovskej skupine,⁸⁷ majú krčahy vyššie telo s vydutím v dolnej tretine tela a odsadené lievikovité hrdlo, čím sa líšia od plynulejšie profilovaných krčahov v severopanónskej kultúre. V neskorej fáze hatvanskej kultúry sa objavujú odlišnejšie krčahy s nižším telom a valcovitým hrdlom, z ktorého (zo stredu výšky) vychádza a na rozhranie hrdla a tela sa pripína pásikové ucho.⁸⁸ Výskyt krčahov prvého typu sa v severopanónskej, resp. maďarovskej kultúre nekončí, stretávame sa s nimi aj v nasledujúcom období staršej fázy strednej doby bronzovej na Slovensku.⁸⁹

2. Ďalší typ predstavujú menšie krčahy s rovným okrajom, obyčajne šikmo zrezaným ústím, mierne lievikovite roztvoreným hrdlom a nízkym baňatým telom (obr. 5:3, 4, obr. 6:5, 7, obr. 9:5, obr. 10:1, 2, 4). Umiestením úch vybiehajúcich z okraja, stlačenejším hrdlom a výškou, ktorá sa pohybuje od 7,5 do 9,5 cm, sa líšia od krčahov prvého typu. Popri nezdobených poznáme aj krčahy zdobené na pleciach trojitými obežnými ryhami, zriedkavejšie sa objavujú prerušované presekávané línie a skupiny rôzne usporiadaných jamiek. Tento typ krčahov nemá na vydutí ploché výčnelky a spodná časť nádoby zostáva nezdobená. Jednoduchý tvar krčaha druhého typu s nepatrnými odchýlkami v stavbe tela i hrdla nachádzame na všetkých pohrebiskách severopanónskej kultúry.⁹⁰ Zvlášť charakteristický je tento tvar v maďarovskej kultúre, kde sa vyvíja od úneticko-maďarovského horizontu a — podobne ako u krčahov prvého typu — dosahuje maximálne rozšírenie v klasickej fáze.⁹¹ Opisovaný typ kr-

čaha sa veľmi zriedkavo objavuje aj v kultúre Vatyá.⁹²

3. Tretí typ krčaha sa vymyká z charakteristickej produkcie hrnciarov v severopanónskej kultúre. Jeho jediný exemplár z Chľaby má rovné dno, baňaté polguľovité telo, od ktorého je odsadené nižšie, lievikovite roztvorené hrdlo, pásikové ucho je mierne vyťahnuté nad okraj a končí sa tesne pod rozhraním hrdla a tela. Výzdobu na vydutí tvoria prsovité výbežky, lemované oblúkovitými žliabkami, medzi ktorými sú plytké jamky s plochými stredovými výčnelkami (obr. 8: 6). Analogické krčahy z ostatných pohrebísk severopanónskej kultúry dosiaľ nepoznáme, nachádzame ich však v okolitých súvekých kultúrach, aj keď pri detailnom rozbere zisťujeme časté, no nepodstatné odchýlky v stvárnení hrdla a okraja alebo vo výzdobe.

Typologicky i kultúrne najbližšie nálezu z Chľaby sú krčahy s uchom na úrovni ústia zo zmiešanej maďarovsko-severopanónskej vrstvy v Malých Kosihách⁹³ a krčah z výšinného sídliska maďarovskej kultúry v Kameníne.⁹⁴ Nálezy z obidvoch lokalít patria mladšiemu obdobiu maďarovskej kultúry, ich výskyt na juhozápadnom Slovensku sa dáva do súvisu so zásahmi susedných kultúr a považujú sa za dôkazy o kultúrnych a obchodných stykoch s otomanskou kultúrou prenikajúcou z Potisia.⁹⁵

Za keramický tvar severopanónskej kultúry sa pokladá krčah s uchom vyťahnutým nad okraj z Malinovca (prv Maďarovce),⁹⁶ na ktorom je výzdoba prsovítmymi vypuklinami nahradená jamkami. Spolu s typickým krčahom maďarovskej a otomanskej kultúry sa našiel v keramickom celku v Rákospalote aj veľmi príbuzný tvar s uchom vyťahnutým nad okraj a nábehom na anso lunatu, zdobený prsovítmymi, žliabkami lemovanými výčnelkami, ktoré sú striedavo kombinované jamkami.⁹⁷ Krčahy z Rákospaloty i Kamenína majú vyššie, mierne prehnuté hrdlo a nepatrne roztvorené ústie. Z územia kultúry Vatyá poznáme ďalšie krčahy s uchom vyťahnutým nad okraj, valcovitým alebo prehnutým hrdlom a charakteristickou výzdobou pozostávajúcou z prsovítmymi vypuklín lemovaných žliabkom; sú známe z Dunakeszi⁹⁸ a Solymára.⁹⁹ Vzdialenejšiu paralelu k opisovanému typu predstavuje krčah zdobený plytkými jamkami so stredovým výčnelkom a zvislými žliabkami, ktorý sa našiel v Hatvane-Strázahegyi spolu s keramikou hatvanskej kultúry.¹⁰⁰ Pri skúmaní pôvodu spomenutého krčaha z Rákospaloty dochádza R. Schreiber k zis-

teniu, že všetky analogické tvary sa našli mimo územia otomanskej kultúry.¹⁰¹ Hoci s týmto názorom nemožno úplne súhlasiť, zostáva faktom, že väčšina krčahov otomanskej kultúry sa líši od uvedených nálezov celkovým vyhotovením, plynulejšou profiláciou a stvárnením ucha. Ako ojedinelé vzdialenejšie analógie z územia spomenutej kultúry uvedieme aj krčahy z lokality Gyulavarsánd-Laposhalom¹⁰² a Megyaszó.¹⁰³ Prehľad bližších i vzdialenejších paralel možno doplniť aj nestratifikovaným nálezom z Pecice, ktorý však na základe porovnania s ostatným materiálom z tejto lokality možno spájať s keramikou z vrstiev XIV—XV.¹⁰⁴

Istú koncentráciu nálezísk krčahov tretieho typu badať na malom území juhozápadného Slovenska (Kamenín, Malé Kosihy, Chľaba) a v okolí Budapešti (Dunakeszi, Rákospalota, Solymár). Hoci nevyklúčujeme vplyv otomanskej kultúry na vývoj krčahov v susedných oblastiach, v súvisi s nálezom z Chľaby sa domnievame, že je odrazom a výsledkom stykov s kultúrou Vatyá. V nasledujúcom období vývoj krčahov speje k tvarom s vyšším valcovitým alebo mierne prehnutým hrdlom, viac-menej esovitou profiláciou, bohatou rytou výzdobou i prsovítmymi vypuklinami; takéto krčahy poznáme v stredodunajskej¹⁰⁵ a karpatskej mohylovej¹⁰⁶ kultúre.

8. D v o j u c h é a m f o r y

Na rozdiel od dvojkoľníckých a vázovitých amfor patria dvojuché amfory k tenkostenným, dokonale vyhotoveným keramickým formám. Päť celých nádob tohto druhu z pohrebiska v Chľabe predstavuje z typologického hľadiska päť samostatných variantov, ktoré sa navzájom líšia stavbou tela, stvárnením hrdla i aplikáciou výzdobných prvkov. Spojovacím, zjednocujúcim faktorom je popri vyššom alebo stlačenom polguľovitom tele predovšetkým umiestenie pásikových úch, ktoré sú protiahle, vybiehajú z okraja a pripínajú sa na vydutie tesne pod rozhraním hrdla a tela.

K amfore s vyšším polguľovitým telom, rovným dnom, mierne klenutým hrdlom a výrazne vyhnutým okrajom, z ktorého vybiehajú a na plecía sa pripínajú dve nepatrne prežliabnuté pásikové uchá (obr. 6: 2), nachádzame priame paralely aj na ostatných pohrebiskách severopanónskej kultúry. Výzdobu hrdla na vyleštenom povrchu v strede medzi uchami tvoria vpichy ohraničené nepravidelnou ryhou a jamky, rozhranie hrdla a tela je zvýraznené obežným presekávaným žliabkom, na vydutí je amfora zdobená na úrovni výzdoby hrdla krátkymi dvojnásobnými,

šikmo presekávanými líniami, a pod obidvoma uchami trojicami jamiek. Pôvod amfor nájdených na pohrebisku v Patinciach¹⁰⁷ sa vyvádza — napriek ich rozdielnej profilácii — z kisapostagskej kultúry.¹⁰⁸ Ďalšie nálezy príbuzných amfor v severopanónskej kultúre sú známe z pohrebiska v Iži¹⁰⁹ a Radvani nad Dunajom.¹¹⁰ Vystupujú aj v keramickom inventári maďarovskej kultúry a sú charakteristické pre jej klasickú a neskorú fázu.¹¹¹ V porovnaní s nálezom z Chľaby majú všetky uvedené amfory vyššie a štíhlejšie telo, čo platí aj o amfore nájdené na území kultúry Vaty; nádoba je zdobená sieťovitým ornamentom.¹¹² Výskyt tohto tvaru možno sledovať aj ďalej na juh¹¹³ a považujeme za opodstatnený názor, že jeho pôvod nemožno hľadať na území juhozápadného Slovenska, ale je odrazom vplyvu južnejších kultúr, v ktorých sa amfory objavujú už od začiatku staršej doby bronzovej.¹¹⁴ Podobné amfory, poznamenané ďalším vývojom, stretáme aj v nasledujúcej karpatskej i stredodunajskej mohylovej kultúre.¹¹⁵

V hrobe 2 sa našli dve baňaté amfory. Menšia z nich má mierne roztvorené hrdlo, nízke telo a mierne vťahnuté dno; z oválneho okraja vybiehajú dve pásikové uchá s vertikálnymi výčnelkami a pripínajú sa na rozhranie hrdla a tela, ktoré je zvýraznené obežným žliabkom; na pleciach sa striedajú žliabkom lemované ploché prsovité výčnelky a plytké jamky (obr. 5: 7). U druhej (porušenej) amfory nepoznáme výšku hrdla ani tvar a umiestenie úch; prsovité, žliabkami lemované vypukliny sú spojené dvojitými horizontálnymi plytkými ryhami, nad ktorými sú skupiny krátkych šikmých zárezov (obr. 5: 6). Z podobnej amfory pochádza aj zlomok hrdla s vertikálnym výčnelkom na pásikovom uchu, ktoré vybieha z okraja (obr. 10: 3). Najbližšiu analógiu k opísaným amforám možno uviesť z pohrebiska v Patinciach; tu sa — hlavne v porovnaní s porušenou amforou — objavuje aj zhodná výzdoba.¹¹⁶ Typologickú súvislosť treba zdôrazniť aj medzi uvedenými amforami a krčahom tretieho typu z hrobu 6 (obr. 8: 6).

Dokonalým vyhotovením sa vyznačuje amfora z hrobu 8, ktorá má lievikovite roztvorené hrdlo, nízke baňaté telo a vťahnuté dno; uchá s ansou lunatou sú umiestené tesne pod rozhraním hrdla a vydutia; vyleštené vydutie je zdobené prsovíťmi vypuklinami, plytkými žliabkami a jamkami so stredovým výbežkom (obr. 9: 2). Typologicky najbližšiu paralelu nachádzame opäť na juhu — v Tiszaugu; amfora však nie je zdobená prsovi-

tými výčnelkami.¹¹⁷ Ďalšia príbuzná amfora s valcovitým hrdlom z tejto lokality¹¹⁸ má skoro zhodnú paralelu na lokalite Szelevény, kde sa spolu s materiálom hatvanskej kultúry zistili aj nálezy otomanskej kultúry.¹¹⁹ Vyššiu amforu s odlišnou stavbou tela, mierne roztvoreným hrdlom, pôvodne s dvoma uchami s ansou lunatou, zdobenú prsovíťmi vypuklinami a žliabkami, poznáme aj v náplni kultúry Vaty.¹²⁰ V tejto kultúre sú známe uchá s ansou lunatou i vertikálnymi výčnelkami aj na iných typoch keramiky.¹²¹ Na dôležitú úlohu, ktorú mala kultúra Vaty v rozšírení a zastúpení jednotlivých druhov nádob v inventári severopanónskej kultúry — osobitne v jej mladšej fáze —, sme upozornili pri rozbere krčahov; tento vplyv možno pripustiť aj u dvojúčých amfor.

Posledná amfora, ktorú zaraďujeme do tejto rôznorodej skupiny, našla sa v hrobe 10; má vyššie prehnuté hrdlo, baňaté telo a vťahnuté nenaznačené dno; pásikové, zhora nepatrne prežliabnuté uchá vybiehajú z okraja a pripínajú sa na plecía, zdobené medzi uchami šikmo presekávanými pásikmi, pod ktorými — podobne ako pod uchami — sú šrafované trojuholníky s vrcholmi zvýraznenými jamkami; vyhnutý stenčený okraj je nepravidelne presekávaný, na hrdle medzi uchami sa nachádza výzdoba pozostávajúca z dvojnásobných, vetvičkovite presekávaných čiar a hlboko vtláčených jamiek (obr. 9: 8). Analógie k tomuto typu amfor chýbajú v severopanónskej kultúre i v susedných súvekých kultúrach. Domnievame sa, že pôvod tohto tvaru treba hľadať v predchádzajúcich kultúrach južnejších území, kde boli typické predovšetkým v kultúre Perjámos.¹²² Na lokalite Szőreg sú zastúpené zvlášť početne a patria predovšetkým do druhej fázy, ktorá predchádza horizont Tószeg C.¹²³ Za dôkaz vplyvov z juhu sa považujú obdobné tvary keramiky aj v hatvanskej kultúre.¹²⁴ Amfory z pohrebiska v Chľabe predstavujú vyvinutejšiu formu s charakteristickou inkrustovanou výzdobou, ktorá svedčí o ojedinelom pretrvávajúci tohto druhu nádob na sklonku staršej doby bronzovej.

9. Menšie vázovité amfory

Tieto nádoby sa zistili po jednej vo všetkých neporušených hrobách. Patria k úžitkovej keramike a vyznačujú sa masívnosťou, no aj úprave povrchu bola venovaná dostatočná pozornosť. Vázovité amfory majú rovný okraj, valcovité, častejšie však mierne prehnuté hrdlo, ktoré je odsadené od baňatého tela, a rovné dno (obr. 5: 6, obr. 6: 3, obr. 7: 2, 9, obr. 8: 2, obr. 9: 3). Na pleciach sú takmer

bez výnimky tri až štyri ploché výčnelky, stupeň odsadenia hrdla od tela je rôzny a odsadenie býva obyčajne zvýraznené jednoduchou obežnou čiarou alebo dvojítmí presekávanými líniami. Spodná časť nádob je zdobená buď sieťovitým ornamentom, alebo dvojicami vertikálnych rýh, hrdlo zostáva nezdobené a v porovnaní s ostatnými časťami nádoby je precíznejšie upravené. Plynulejšou profiláciou sa vyznačuje amfora z hrobu 8 (obr. 9: 3).

Spomenuli sme už, že vázovité amfory typologicky priamo súvisia s podobnými, no rozmernejšími amforami, ktoré sú na pohrebisku v Chľabe zastúpené jedným exemplárom (obr. 5: 12). Podobné nádoby nachádzame aj na ostatných pohrebiskách severopanónskej kultúry na juhozápadnom Slovensku; známa je tu aj zhodná výzdoba plastickými výčnelkami, zvislým ryhovaním i sieťovitým ornamentom.¹²⁵ Na rozdiel od pohrebiska v Chľabe mal tento tvar na iných pohrebiskách aj funkciu urny a chýbajú aj nádoby, na ktorých sú výčnelky nahradené dvoma páskovými uškami.¹²⁶ Pri porovnaní nálezov tejto skupiny keramiky konštatujeme výraznú uniformitu, ktorá sa prejavuje v stavbe tela i v aplikácii výzdobných prvkov. Vázovité amfory považujeme za domáci tvar, s najvýraznejším zastúpením na juhozápadnom Slovensku a v priľahlej časti Maďarska, kde sa dosiaľ zistili iba nálezy mladšej skupiny severopanónskej kultúry.¹²⁷ Mimo územia tejto kultúry sú z výskumov v posledných rokoch známe aj v maďarovskej kultúre, čo znamená ďalší dôkaz o úzkych kontaktoch oboch kultúr.¹²⁸

10. M i n i a t ú r n e n á d o b k y

Keramický inventár hrobov dopĺňujú nádobky, ktoré sa vyznačujú nekvalitným vyhotovením; často sú nedostatočne vypálené, drobné. Oboje miniatúrne nádobky z rozrušeného hrobu 1, z ktorého nepoznáme výraznejšiu keramikú, sú odrazom vplyvov susedných kultúr. Pôvod tenkostenného krčaha s nízkym hrdlom, ktoré je preklenuté malým páskovým uchom vybiehajúcim z výrazne vyhnutého okraja (obr. 5: 1), možno hľadať v maďarovskej kultúre. Druhá miniatúrna nádobka z tohto hrobu je nevýrazne profilovaná, s vyduťím v dolnej tretine (obr. 5: 2); poukazuje na prežívanie tradícií hurbanovskej skupiny. Miniatúrnym tvarom v pravom zmysle tohto termínu je šálka z hrobu 6; má nízke telo, kúžeľovité hrdlo a nepravidelne vyhnutý okraj, z ktorého vybieha trojuholníkový výčnelok nahradzujúci uško (obr. 7: 10). Od ostatných sa dôkladným vyhotovením

líši menšia miska so zaobleným telom, nenaznačeným dnom a obojstranne lešteným povrchom (obr. 8: 11).

V ý z d o b a k e r a m i k y

Výrobu jednotlivých druhov keramiky určovali predovšetkým všeobecné požiadavky na praktickú použiteľnosť nádob, a preto v základnom keramickom inventári vystupuje keramika používaná v širšom komplexe kultúr. Toto konštatovanie sa do istej miery týka aj výzdoby, v ktorej sú základné princípy a postupy platné vo viacerých súvisiacich kultúrach, no kombinácia početných výzdobných prvkov — zvlášť rytej výzdoby — umožňuje mnohé odchýlky a nové, svojsky poňaté motívy, ktoré dodávajú výzdobe v rámci jednej kultúry, prípadne v časti jej územia, osobitý ráz. Predovšetkým vďaka osobitosti a pestrosti výzdoby patrí keramike severopanónskej kultúry popredné miesto v porovnaní s ostatnými kultúrami v priebehu celého praveku.

Pri typologickom rozbere keramiky sme upozornili na najčastejšie výzdobné prvky a — ak to bolo možné — poukázali sme na ich zhodný výskyt na príbuzných lokalitách, prípadne v susedných kultúrach, preto sa už iba stručne zmienime o všeobecných pozorovaniach týkajúcich sa ornamentiky nádob na pohrebisku v Chľabe.

V keramickom inventári hrobov je počet zdobených nádob omnoho väčší než množstvo nezdobených exemplárov, ktoré tvoria necelých 20 % všetkých nálezov. Treba zdôrazniť, že v porovnaní so situáciou na ďalších pohrebiskách severopanónskej kultúry na juhozápadnom Slovensku a predovšetkým v Maďarsku na pohrebisku v Mosonszentmiklósi-Jánosházapuszte, je výzdoba nádob chudobnejšia. Ornamentiku možno rozdeliť na rytú a plastickú, pričom prvá je častejšia a vďaka kombináciám viacerých prvkov existuje u nej široká variabilita.

Bezprostredne s výzdobou súvisí základné členenie povrchu veľkého počtu nádob na zdrsnenú spodnú a vyhladenú hornú časť, s ktorým sa bežne stretáme aj na keramike hatvanskej a maďarovskej kultúry. Pri svojom praktickom význame odzrkadľuje takáto úprava povrchu nádob aj snahu dosiahnuť optický efekt, ktorý je najvýraznejší na vázovitej amfore s trojuholníkovite vybiehajúcimi leštenými a nepravidelne ryhovanými zdrsnenými plochami (obr. 5: 6). Zdôrazňovanie farebného kontrastu, ktorý vytvára biela inkrustácia žliabkov a pruhov na tmavom (čiernom alebo hnedom) podklade, dominuje vo výtvarnom prejave hrnciarov severopanónskej kultúry i ďalších kultúr

s inkrustovanou výzdobou keramiky a je mu podriadená väčšina variantov rytej výzdoby, ktoré takto nadobúdajú čisto sprostredkujúci, praktický význam. Rozhranie zdrsnenej spodnej a vyhladenej hornej časti nádoby obyčajne vyznačuje obežná ryha, zdrsnená plocha je zdobená spravidla zvislými čiarami, prípadne nepravidelným sieťovitým ornamentom. Takáto výzdoba spodnej časti nádob je častá na masívnejšej úžitkovej keramike a v Chľabe sa objavuje na dvojkónických amforách (obr. 9: 11, obr. 10: 5), na variante kónických i profilovaných mís (obr. 6: 6, obr. 8: 4), na vázovitých amforách (obr. 6: 3, obr. 7: 2) a na misovitých šáľkach (obr. 5: 8, obr. 7: 1, obr. 8: 12, obr. 9: 9); na dvoch takýchto šáľkach sú ryhy usporiadané do skupín, ktoré sa striedajú s vyhladenými plochami. Úžitkové nádoby majú spravidla nezdobenú hornú časť, resp. hrdlo, na honosnejšej, dekoratívnej keramike (krčahy, dvojuché amfory) zostáva nezdobená spodná polovica.

Výzdoba sa sústreďovala predovšetkým na plecia, ako aj na rozhranie hrdla a tela, kde sa objavujú najčastejšie niekoľkonásobné jednoduché obežné ryhy, šikmo i zvisle presekávané línie alebo rôzne pretlačené, prípadne presekávané žliabok. Tieto výzdobné motívy sú charakteristické najmä pre tenkostennú keramiku a zistili sme ich najčastejšie na krčahoch prvých dvoch typov (obr. 5: 3, 4, obr. 6: 1, 5, obr. 7: 4, 6, obr. 9: 1, 5, 7, obr. 10: 4, 6), ďalej na misovitých šáľkach (obr. 5: 8, obr. 7: 1, 3, obr. 8: 1, 10, 12, obr. 9: 9) a dvojuchých amforách (obr. 6: 2, obr. 9: 8), zriedkavejšie na vázovitých amforách (obr. 6: 3, obr. 7: 9). Chudobnejšie je zdobené hrdlo, na ktorom sa — podobne ako na vydutí — vyskytujú jednoduché až trojité prerušované, šikmo, zvisle i vetvičkovite presekávané ryhy; takáto výzdoba je napr. na variante menších dvojkónických amfor (obr. 6: 4), misovitých šáľkach (obr. 5: 8, obr. 7: 8, obr. 8: 1, 12), krčahoch (obr. 6: 1, obr. 7: 4, obr. 9: 1, 5, 7, obr. 10: 2, 4, 6) a dvojuchých amforách (obr. 5: 2, obr. 9: 8). Ojedinele sú na hrdle krčahov obežné, niekoľkonásobné jemne ryté čiary (obr. 9: 5, 7). Na tenkostennej keramike sa len sporadicky objavuje rytá vertikálna výzdoba tela; okrem už spomenutého ryhovania sa na misovitých šáľkach vyskytli jemne ryté čiary (obr. 8: 10) a presekávané pásiky (obr. 7: 8). Originálna je výzdoba misy s dutou nôžkou z hrobu 7: pásiky s radmi bodiek s trojicami koncentrických krúžkov (obr. 8: 8). Ryté línie bývajú ukončené alebo doplnené jamkami, ktoré sú najčastejšie v troji-

ciach a najmä na misovitých šáľkach (obr. 7: 3, 8, obr. 8: 1, 10), krčahoch (obr. 5: 3, 4, obr. 6: 5, obr. 9: 1, 5, obr. 10: 4) a amforách (obr. 9: 8). Ojedinele sa vyskytujú trojuholníky (obr. 8: 1, obr. 9: 8), na hrdle umiestené lomenice (obr. 8: 10, obr. 9: 9) alebo skupiny vpichov (obr. 6: 2). Okraj zdobený obežnou presekávanou ryhou (obr. 8: 8) alebo nepravidelným prerušovaným presekávaním (obr. 7: 8, obr. 8: 10, obr. 9: 1, 7, 8). Obvod dna je na niektorých misovitých šáľkach zvýraznený obežnými čiarami, hlboko vtlačenými jamkami alebo celé dno je pokryté širokými koncentrickými kruhmi.

Plastická výzdoba, ktorú reprezentuje presekávaný pásik a rozmanité výčnelky, nedosahuje pestrosť rytej ornamentiky. Dvojkónické amfory majú na vydutí obežný, šikmo i zvisle presekávaný pásik, ktorý oddeľuje spodnú zdrsnenú časť od hornej vyhladenej časti (obr. 5: 11, obr. 6: 4, 9, 11, obr. 7: 7, obr. 8: 5, 7). Vydutie torza veľkej profilovanej misy je zvýraznené hrubým presekávaním (obr. 8: 3). Len na kónických misách sa na zosilnenom, rovno zrezanom okraji objavujú horizontálne, von vybiehajúce výčnelky (obr. 5: 9, obr. 6: 8, obr. 7: 11, 12, obr. 8: 4). Na pleciach vázovitých amfor nachádzame 3—4 ploché šikmé výčnelky (obr. 5: 6, obr. 6: 3, obr. 7: 2, 9, obr. 9: 3); podobná výzdoba sa sporadicky objavuje aj na krčahoch prvého typu (obr. 5: 10, obr. 6: 1, obr. 8: 9). V porovnaní s ostatnými pohrebiskami severopanónskej kultúry sú vo výzdobe keramiky na lokalite v Chľabe relatívne bohato zastúpené prsovité výčnelky lemované zhora alebo zo spodku plochými žliabkami. Takto je vyzdobená misa s nôžkou (obr. 9: 6), krčah tretieho typu (obr. 8: 6) a dvojuché amfory (obr. 5: 5, 7, obr. 9: 2). Podobne ako u hrotitých výčnelkov úch a úch s ansou lunatou vidíme pôvod tejto výzdoby v južnejších kultúrach, konkrétne v kultúre otomanskej a Vaty (na to sme už upozornili v rozbere keramiky).

Z á v e r

Cieľom tohto príspevku je zverejniť dôležitý keramický materiál získaný výskumom pohrebiska severopanónskej kultúry v Chľabe, zdôrazniť špecifické stránky viacerých nálezov a pozorovaní a poukázať na kultúrny i časový súvis s okolitými oblasťami. Tendencie zovšeobecniť niektoré pozorovania a možnosti pripustiť ich širší kultúrny i chronologický význam sú determinované z kvantitatívneho hľadiska nevelkým počtom hrobov.

Pri chronologickom začlenení pohrebiska (robíme ho predovšetkým na základe typologického rozboru keramiky) sme sa mohli oprieť o nálezové celky iba zo šiestich neporušených hrobov. Pri datovaní pohrebiska dôležité miesto patrí aj konfrontácii so situáciou na ďalších lokalitách severopanónskej kultúry a susedných súvekých kultúr.

Všetky zistené okolnosti svedčia o tom, že odkryté hroby patria jednému časovému horizontu severopanónskej kultúry, ktorý podľa hrobového inventára možno zaradiť do prechodného obdobia medzi staršou a strednou dobou bronzovou. Všeobecne sa začiatok severopanónskej kultúry kladie do mladšej fázy staršej doby bronzovej (stupeň BA₂) a čas jej rozkvetu spadá do obdobia od konca stupňa BA₂ do začiatku stupňa BB₁. Na základe doterajších poznatkov sa táto kultúra z hľadiska chronológie i rozšírenia delí na dve, v prevažnej časti materiálnej náplne zhodné skupiny. Na juhozápadnom Slovensku a v priľahlej časti Maďarska je doložená len druhá, mladšia skupina;¹²⁹ G. Bá nd i to vysvetľuje prítomnosťou ľudu tokodskej skupiny, ktorý bránil nositeľom severopanónskej kultúry prenikať na sever¹³⁰ a až po zániku tokodskej skupiny dochádza k expanzii spomenutej kultúry v rôznej intenzite do severnejších oblastí i opačným juhovýchodným smerom, kde priamo ovplyvnila juhopanónsku (szekszárdsku) kultúru.¹³¹

Pre obidve skupiny severopanónskej kultúry je charakteristický žiarový rítus s dvoma spôsobmi ukladania nedohorených kostičiek: do urny alebo voľne na kôpku v hrobovej jame. Tejto dualite pripisujú viacerí autori chronologický význam, pričom urnové hroby sa považujú za staršie a jamkové za mladšie.¹³² No na opodstatnenie týchto názorov chýbajú presvedčivejšie doklady. Skutočnosť, že územie z oboch strán Dunaja bolo osídlené ľuďmi severopanónskej kultúry až v priebehu mladšej fázy, keď zisťujeme ako typické obidva spôsoby uloženia kostičiek, neznamená, že tento dvojaký rítus reprezentuje len mladšiu skupinu.¹³³ Zmiešaný rítus je známy už v predchádzajúcej hatvanskej kultúre¹³⁴ i v tokodskej skupine.¹³⁵ O súčasnosti obidvoch spôsobov ukladania nedohorených kostičiek v severopanónskej kultúre najlepšie svedčí superpozícia hrobov na pohrebisku v Mosonszentmiklósi-Jánosházapuszte; v súvislosti s touto otázkou má význam jednak prekrytie hrobov 45 a 49 (obidva boli urnové), jednak superpozícia hrobov 65 a 68 (jamkový hrob bol prekrytý urnovým).¹³⁶ Z výsledkov doterajších výskumov možno súdiť, že pre mladšiu

fázu je charakteristický zmiešaný žiarový rítus pochovávaní s prevahou hrobov, v ktorých sú nedohorené kostičky uložené voľne na kôpke. Otvorená zostáva otázka príčiny súčasného výskytu obidvoch spôsobov ukladania kostičiek; popri možnom význame pohlavia, veku, prípadne spoločensko-ekonomického postavenia pochovaného môžu oba tieto spôsoby odzrkadľovať aj dosiaľ neznáme javy nadstavbového charakteru.

Hlavnou zložkou hrobovej výbavy bola keramika, zastúpená početnými rozmanitými zdobenými tvarmi. Popri typoch nádob charakteristických pre celý čas trvania severopanónskej kultúry sa na pohrebisku v Chľabe objavili aj nálezy prv v náplni tejto kultúry neznáme alebo len ojedinele zastúpené, ktoré predstavujú závažný faktor pri synchronizácii chľabského pohrebiska s inými lokalitami i kultúrami. K základným keramickým tvarom severopanónskej kultúry patria dvojkoľníkové amfory, krčahy prvých dvoch typov, misovité šálky a vázovité amfory. Za doterajšieho stavu v riešení problematiky mladšej fázy staršej doby bronzovej a konkrétne vnútorného členenia severopanónskej kultúry nemožno nateraz jednoznačne posúdiť, či absencia niektorých charakteristických tvarov, ktoré sú známe z iných lokalít (napr. mierne odlišné varianty dvojkoľníkových amfor, dvojuché misy s mierne vťahnutým ústím, pokrývky, závesné nádoby), má význam pre chronológiu. K tvarom, ktoré dosiaľ boli v keramike severopanónskej kultúry zastúpené len sporadicky alebo chýbajú, radíme misy s nôžkou, dvojuché amfory (predovšetkým zdobené prsovíťmi výčnelkami) a krčahy tretieho typu.

Na juhozápadnom Slovensku predstavuje najvýraznejší zásah zo susedných oblastí do severopanónskej kultúry maďarovská zložka, ktorá sa zatiaľ prejavila len v materiálnej kultúre. Úzke kontakty obidvoch kultúr vrcholia v ich mladších fázach a na niektorých lokalitách sa prejavujú ako vzájomné miešanie, resp. prerastanie. Najvýraznejšie sa prejavilo toto tesné spojenie na sídlisku v Malých Kosihách bohatým zastúpením charakteristických nálezov obidvoch kultúr v jednej vrstve.¹³⁷ Najlepšie postihnuteľným dokladom úzkych stykov a spoločného vývoja sú v keramickom inventári krčahy a kónické misy s horizontálnym výčnelkom na okraji. O variante krčahov s odsadeným lievikovým hrdlom — vychádzajúc z kvantitatívneho hľadiska — sa domnievame, že sú skôr výsledkom domáceho vývoja v druhej skupine severopanónskej kultúry, zatiaľ čo spomenuté kónické misy, ktoré sú na pohre-

bisku v Chľabe relatívne početné, sa do južnejších kultúr dostávali z maďarovskej kultúry a veteřovského typu. V ich sporadickom prenikaní do kultúry Vaty a zohrala úlohu sprostredkovateľa práve severopanónska kultúra.

Kultúrne spojenie hatvanskej a severopanónskej kultúry má predovšetkým genetický charakter. N. Kalicz na základe výskytu hatvanských črepov v zásepe hrobu radí pohrebisko v Patinciach do staršieho stupňa severopanónskej kultúry, ktorý paralelizuje s neskorou fázou hatvanskej kultúry.¹³⁸ Hrob 12 v Patinciach¹³⁹ však považujeme za mladší a niektoré nálezy, predovšetkým amfora s prsovitémi výčnelkami, umožňujú dávať ho do súvisu s horizontom pohrebiska v Chľabe. Vplyv hatvanskej kultúry na severopanónsku keramikú možno lepšie pozorovať na úžitkových tvaroch (dvojkónické amfory, hrncovité nádoby, profilované misy); v dekoratívnej keramike nachádzame k misovitým šálkam a krčahom len vzdialenejšie paralely z mladohatvanských lokalít. Podobný ráz má aj pomer kisapostagskej a severopanónskej kultúry, v ktorej možno vidieť predlohy k profilovaným misám a krčahom.

Na juhozápadnom Slovensku, zvlášť v jeho východnej časti, konštatuje A. Točík v priebehu klasickej fázy maďarovskej kultúry silný zásah otomanskej kultúry, ktorý presahuje rámec bežnej výmeny, resp. ovplyvnenia produkcie keramických výrobkov.¹⁴⁰ Ako odraz a výsledok vplyvov otomanskej kultúry možno z materiálu získaného na pohrebisku v Chľabe označiť predovšetkým misu s nôžkou zdobenú prsovitými výčnelkami, zatiaľ čo ku krčahu a amforám zdobeným podobnou plastickou výzdobou chýbajú v tejto kultúre bližšie paralely a prejavuje sa na nich skôr súvis s nálezmi kultúry Vaty, pričom ani tu nevylučujeme pôvodné impulzy z otomanskej kultúry. Vzájomné kontakty severopanónskej kultúry a kultúry Vaty zostávajú dosiaľ nedostatočne docenené; vzťah týchto dvoch kultúr má

v mnohom podobný charakter ako pomer severopanónskej a maďarovskej kultúry a nadobúda intenzitu práve v ich mladších stupňoch.¹⁴¹ Popri zhodnom — žiarovom — pohrebnom ríte majú obidve kultúry viacero spoločných keramických tvarov i výzdobných prvkov.

Pohrebisko severopanónskej kultúry v Chľabe predstavuje na juhozápadnom Slovensku dosiaľ nezachytenú vývojovú fázu, ktorá bezprostredne nadväzuje na horizont pohrebísk v Patinciach a Iži a možno ho priamo paralelizovať s vrstvou IVA a IVB na sídlisku v Malých Kosihách.¹⁴² Pri chronologickom začlenení pohrebiska bola rozhodujúca keramika zdobená prsovitými výčnelkami a uchami s nábehom na ansu lunatu, ktoré umožňujú jeho zaradenie do Miloječičovho stupňa BA₃, ktorý bol vypracovaný pre územie Maďarska a zodpovedá mladšiemu úseku Monteliovho stupňa I doby bronzovej v severnej Európe.¹⁴³ Mladší stupeň severopanónskej kultúry možno synchronizovať s klasicou a neskorou fázou maďarovskej kultúry, v ktorej sa (okrem iného) objavujú krčahy s uchami s nábehom na ansu lunatu,¹⁴⁴ ďalej so stupňom Tószeg C, mladším obdobím kultúry Vaty a kultúrou Vattina-Vršac i vrstvou XIII—XIV na lokalite Pecica.

Ak vychádzame z keramického inventára pohrebiska v Chľabe a jeho širších kultúrnych i časových súvislostí, nemožno súhlasiť s názorom A. Točíka¹⁴⁵ o predčasnom zániku, resp. ústupe severopanónskej kultúry z dolného Pohronia. Tento ústup bol údajne dôsledkom postupu otomanskej kultúry na severozápad. Nálezy z Chľaby svedčia o tom, že nositelia severopanónskej kultúry boli svedkami a aktívnymi uskutočňovateľmi výrazného zintenzívnenia kultúrnych stykov, rozsiahlych zmien a pohybov na juhozápadnom Slovensku na samom konci staršej doby bronzovej, ktoré napokon v rozhodujúcej miere prispeli k vzniku mohylovej kultúry.

Poznámky

- ¹ Eisner J., *Studium předhistorické archeologie na Slovensku po převratě*, SMSS XX, 1926, 20.
- ² Patay P., *Frühbronzezeitliche Kulturen in Ungarn*, Dissertationes Pannonicae II—13, 1938, tab. VIII: 11.
- ³ Benadik B., *Ziarový hrob zo staršej doby bronzovej v Chlabe*, AR VII, 1955, 808, 809, obr. 361 a 362.
- ⁴ Dušek M., *Bronzezeitliche Gräberfelder in der Südwestslowakei*, Bratislava 1969, plán 3.
- ⁵ Kalicz N., *Die Frühbronzezeit in Nordost-Ungarn*, AH XLV, 1968, 147.
- ⁶ Mozsolics A., *Der frühbronzezeitliche Urnenfriedhof von Kisapostag*, AH XXVI, 1942, 77.
- ⁷ Patay P., l. c., 18.
- ⁸ Kalicz N., l. c., 147.
- ⁹ Dušek M., *Patince — pohrebisko severopanónskej kultúry*, Pohrebiská zo staršej doby bronzovej na Slovensku I, Bratislava 1960, 230 (ďalej Dušek M., *Patince*).
- ¹⁰ Dušek M., *Bronzezeitliche Gräberfelder*, 35—49.
- ¹¹ Uzsoki A., *Bronzkori temető Mosonszentmiklós-Jánosházapusztán*, Arrabona 5, 1963, 74.
- ¹² Nešporová T., *K problematike hatvanskej kultúry na južnom Slovensku*, SIA XVII, 1969, 377.
- ¹³ Kalicz N., l. c., 147.
- ¹⁴ Mozsolics A., l. c., 76.
- ¹⁵ Bándi G., *Die Lage der Tokodgruppe unter den bronzezeitlichen Kulturen Nordtransdanubiens und der Südslowakei*, Sborník FFUK — Musica XIV, 1963, 36.
- ¹⁶ Dušek M., *Patince*, 221.
- ¹⁷ Uzsoki A., l. c., 75.
- ¹⁸ Dumitrescu V., *Necropola de incineratie din epoca bronzului de la Cirna*, București 1961, 319.
- ¹⁹ Bándi G., l. c., 36, 37.
- ²⁰ Nešporová T., l. c., 377.
- ²¹ Kalicz N., l. c., 148.
- ²² Dumitrescu V., l. c., 320.
- ²³ Bándi G., l. c., 36.
- ²⁴ Dušek M., *A kecskédi és monostori bronzkori temető*, RF II—8, 1960, 14.
- ²⁵ Dušek M., *Patince*, tab. II: 5, XII: 11, 12, XIII: 4, XIV: 14, XXVIII: 1, ten istý, *Bronzezeitliche Gräberfelder*, tab. XV: 1, XXVI: 5.
- ²⁶ Točík A., *Stratigraphie auf der befestigten Ansiedlung in Malé Kosihy*, Bez. Stúrovo, Kommission für das Aeneolithikum und die ältere Bronzezeit, Nitra 1958, Bratislava 1961, obr. 13: 12, 13 (ďalej Točík A., *Stratigraphie in Malé Kosihy*).
- ²⁷ Dušek M., *Patince*, 226.
- ²⁸ Točík A., *Stratigraphie in Malé Kosihy*, 31.
- ²⁹ Nešporová T., l. c., obr. 10: 16—23.
- ³⁰ Kalicz N., l. c., 149, tab. XC: 11.
- ³¹ Pósta B., *Lovasberényi (Fehér m.) urnatemető*, AÉ XVII, 1897, obr. 25.
- ³² Dušek M., *Patince*, tab. VI: 2.
- ³³ Točík A., *Stratigraphie in Malé Kosihy*, obr. 14: 11.
- ³⁴ Točík A., *Opevnená osada z doby bronzovej vo Veselom*, Bratislava 1964, 29—31 (ďalej Točík A., *Veselé*).
- ³⁵ Tamže, obr. 14: 8, tab. XL: 8, LIX: 13.
- ³⁶ Tihelka K., *Moravský věteřovský typ*, PA LI, 1960, 46, obr. 8: 10, obr. 16: 12, obr. 20: 11, obr. 27: 8.
- ³⁷ Dušek M., *Patince*, tab. XVII: 2, XXII: 3.
- ³⁸ Točík A., *Veselé*, 34, tab. XXX: 15, LIV: 6.
- ³⁹ Chropovský B., *Virtualne maďarovské pobrebisko v Majcichove na Slovensku*, AR X, 1958, obr. 189: 10.
- ⁴⁰ Tihelka K., l. c., obr. 9: 4, 6, obr. 10: 3, 7.
- ⁴¹ Vladár J., *Zur Problematik der Kosiby-Čaka-Gruppe in der Slowakei*, SIA XIV, 1966, 280—282, obr. 14: 4, 7, 9, obr. 31: V.
- ⁴² Točík A., *Stratigraphie in Malé Kosihy*, obr. 10: 2.
- ⁴³ Kalicz N., l. c., 167, skupina 4a₁.
- ⁴⁴ Dušek M., *Patince*, 226, tab. XV: 11, XVI: 9, XXV: 1.
- ⁴⁵ Dušek M., *Bronzezeitliche Gräberfelder*, tab. XVIII: 2.
- ⁴⁶ Uzsoki A., l. c., tab. 9: 11, 14, tab. 10: 3, 5.
- ⁴⁷ Dušek M., RF II—8, 1960, tab. VIII: 2.
- ⁴⁸ Tompa F., *25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn 1912—1936*, 24./25. BRGK, 1934—35, tab. 25: 16.
- ⁴⁹ Točík A., *Veselé*, 31, 32, obr. 15: 2, 3, 8, tab. XXXV: 1, 8, XXXVI: 12, 15, XLVII: 12, XLIX: 14, LII: 9, LV: 1, 2.
- ⁵⁰ Tamže, 31, 32.
- ⁵¹ Točík A., *Stratigraphie in Malé Kosihy*, 34, obr. 15: 10—13.
- ⁵² Chropovský B., l. c., obr. 189: 7, obr. 190: 19.
- ⁵³ Tihelka K., l. c., 50, tab. 25: 16.
- ⁵⁴ Pósta B., l. c., 304—317, obr. 13 a 28. Miske K., *Ujabb leletek Lovasberényben*, AÉ XVIII, 1898, 317—333, obr. 10.
- ⁵⁵ Točík A., *Záchranný výskum v Bajči-Vlkanove v rokoch 1959—1960*, SZ AÚSAV 12, 1964, 16—18.
- ⁵⁶ Dušek M., *Bronzezeitliche Gräberfelder*, obr. 15: 2.
- ⁵⁷ Dušek M., *Patince*, tab. I: 6.
- ⁵⁸ Točík A., *Veselé*, obr. 15: 11.
- ⁵⁹ Tamže, 23.
- ⁶⁰ Mozsolics A., l. c., tab. I: 85, IV: 100b, X: 19—21, XI: 22, 25.
- ⁶¹ Kalicz N., l. c., 168, tab. LXXIII: 3.
- ⁶² Foltiny I., *A szőregi bronzkori temető*, Dolgozatok XVII, 1941, 75, 76, tab. III: 14, VI: 2, IX: 13, XIV: 4.
- ⁶³ Kada E., *Bronzkori urnatemető Vatyán (Pest. m.)*, AÉ XXIX, 1909, tab. II: 16.
- ⁶⁴ Točík A., *Die Gräberfelder der Karpatenländischen Hügelgräberkultur*, Praha 1964, tab. XI: 7, 8, XXIII: 18, XXVIII: 10, XXX: 3.
- ⁶⁵ Dušek M., *Patince*, tab. I: 4, 5, IV: 1, 3, 5, 6, XVII: 7, XXIV: 4, XXV: 9, XXXVI: 7, XLI: 8.
- ⁶⁶ Dušek M., *Bronzezeitliche Gräberfelder*, tab. XII: 8, XIII: 1, XVII: 13.
- ⁶⁷ Dušek M., RF II—8, 1960, tab. III: 4, IX: 2, XV: 5, 7.
- ⁶⁸ Uzsoki A., l. c., tab. 1: 11, tab. 13: 2, tab. 20: 9, 12.
- ⁶⁹ Ulreich H., *Gruben mit Litzenkeramik (Typus Guntramsdorf-Drassburg) auf dem Taborac bei Drassburg, B. H. Mattersburg, Burgenland*, Burgenländische Heimatblätter XXV, 1963, tab. I: 1.
- ⁷⁰ Kalicz N., l. c., tab. LXXXIII: 4, XC: 3.
- ⁷¹ Foltiny I., l. c., 80, 81, tab. XVIII: 20.
- ⁷² Pósta B., l. c., obr. 20; Patay P., l. c., tab.

XII: 2; Wosinsky M., *Az őskor mészbetétes díszítésű agyagművessége*, Budapest 1904, tab. LXVII: 2.

⁷³ Banner J., *Beigaben der bronzezeitlichen Hockergräber aus der Maros-Gegend*, Dolgozatok VII, 1931, tab. VII: 31, 32; Tompa F., l. c., tab. 21: 8, tab. 22: 10; tú istú misu pozri aj Patay P., l. c., tab. 11: 7.

⁷⁴ Kalicz N., l. c. — s otvorom tab. XCIX: 10 a tab. C: 1, bez otvorov tab. XCI: 2.

⁷⁵ Mozsolics A., l. c., tab. X: 9—17.

⁷⁶ Točík A., *Stratigraphie in Malé Kosihy*, obr. 10: 17.

⁷⁷ Banner J. — Bóna I. — Márton L., *Die Ausgrabungen von L. Márton in Tószeg*, AAH X, 1959, obr. 6: 4ab.

⁷⁸ Patay P., l. c., tab. XI: 6.

⁷⁹ Polla B., *Birituálne súzestabonyské pohrebisko v Strede nad Bodrogom*, Pohrebiská zo staršej doby bronzovej na Slovensku I, Bratislava 1960, 348, 349, tab. IX: 4, XIX: 2, XXI: 1.

⁸⁰ Milleker B., *Vattinai leletek a verseczi muzeumban*, AÉ XIX, 1899, tab. IV: 24, 25.

⁸¹ Točík A., *Veselé*, 40, obr. 19: 2.

⁸² Tihelka K., l. c., obr. 17: 5, obr. 24: 11.

⁸³ Dušek M., *Patince*, tab. III: 3, IX: 1, XII: 5, XV: 2, XVI: 3, 6, XX: 1, XXIV: 13, XXVII: 1, XLI: 11, XLII: 13; ten istý, *Bronzezeitliche Gräberfelder*, tab. XIII: 6, XVI: 15, XVII: 3, XXIV: 4, XXVI: 4.

⁸⁴ Točík A., *Stratigraphie in Malé Kosihy*, obr. 13: 4, 5, obr. 14: 4.

⁸⁵ Uzsocki A., l. c., tab. XIII: 3, 5, XIV: 4, 5; Dušek M., RF II—8, 1960, tab. V: 4, VI: 7, X: 2, XII 2, XIX: 6.

⁸⁶ Točík A., *Veselé*, 24.

⁸⁷ Mozsolics A., l. c., tab. III: 33, IV: 66, IX: 1—3, 6, 7, 14, 15, 23—25.

⁸⁸ Dušek M., *Patince*, tab. LVIII: 1, 3, 4, 6, 9; ten istý, *Bronzezeitliche Gräberfelder in der Südwestslowakei*, Bratislava 1969, tab. II: 6, III: 8, IV: 8, 9.

⁸⁹ Kalicz N., l. c., 152, tab. LI: 4, 8, LII: 8, LVII: 8.

⁹⁰ Dušek M., *Bronzezeitliche Gräberfelder*, obr. 6: 15, obr. 7: 6, obr. 15: 4, 8, 9.

⁹¹ Dušek M., *Patince*, tab. XIV: 5, XVIII: 9, XIX: 2, XXII: 6, 9; ten istý, *Bronzezeitliche Gräberfelder*, tab. XIV: 4, XV: 11, 12, XX: 5, 7; Uzsocki A., l. c., tab. 12: 1—16, tab. 19: 2—7.

⁹² Točík A., *Veselé*, 24.

⁹³ Miske K., l. c., obr. 11.

⁹⁴ Točík A., *Stratigraphie in Malé Kosihy*, obr. 15: 17, 18.

⁹⁵ Točík A., *Nálezy otomanskej kultúry na juhozápadnom Slovensku*, Sborník III. Karlu Tihelkovi, Brno 1963—1964, tab. XXI: 1.

⁹⁶ Tamže, 97—99.

⁹⁷ Budinský-Krička V., *Prehistorické nálezy z Madaroviec v SNM*, ČMSS XXXII, 1941, 79, obr. 4: 4.

⁹⁸ Schreiber R., *A rákospalotai edénylelet*, AÉ 94, 1967, obr. 1: 1ab.

⁹⁹ Nagy G., *Budapest és vidéke az őskorban*, Budapest régiségei VIII, 1904, 133, tab. III vľavo.

¹⁰⁰ Valko A., *A solymári bronzkori raktárlelet*, FA III—IV, 1941, obr. 2: 3.

¹⁰¹ Kalicz N., l. c., 120, tab. XCIII: 11.

¹⁰² Schreiber R., l. c., 50.

¹⁰³ Roska M., *A gyulaevársándi (Arad m.) Laposhalom régészeti viszonyai*, FA III—IV, 1941, obr. 7: 1.

¹⁰⁴ Milojević V., *Zur Frage der Chronologie der frühen und mittleren Bronzezeit in Ostungarn*, Actes de la III^e Session Zurich 1950, Zurich 1953, obr. 34: 17.

¹⁰⁵ Tamže, 269, obr. 24: 26.

¹⁰⁶ Willvonseder K., *Die mittlere Bronzezeit in Österreich*, II. Teil, Wien-Leipzig 1937, tab. VIII: 5, XIX: 7, XXXIII: 5.

¹⁰⁷ Točík A., SZ AUSA V 12, 1964, tab. XXI: 10; Dušek M., *Bronzezeitliche Gräberfelder*, obr. 5: 1, 14, obr. 14: 1.

¹⁰⁸ Dušek M., *Patince*, 227, tab. XV: 1, XXX: 6.

¹⁰⁹ Mozsolics A., l. c., tab. III: 35, X: 28.

¹¹⁰ Dušek M., *Bronzezeitliche Gräberfelder*, tab. XIX: 2.

¹¹¹ Patay P., l. c., tab. VIII: 3.

¹¹² Točík A., *Veselé*, 29, obr. 14: 4.

¹¹³ Pósta B., l. c., obr. 14.

¹¹⁴ Milojević V., l. c., obr. 23: 10.

¹¹⁵ Točík A., *Veselé*, 29.

¹¹⁶ Točík A., *Juhozápadné Slovensko v staršej a strednej dobe bronzovej*, kandidátska práca, 1960, tab. CXI: 13, CXII: 5, CXXX: 10.

¹¹⁷ Dušek M., *Patince*, tab. XIII: 7.

¹¹⁸ Milojević V., l. c., obr. 33: 14.

¹¹⁹ Tamže, obr. 33: 15.

¹²⁰ Kalicz N., l. c., 128, tab. CXI: 6.

¹²¹ Patay P., l. c., 96, tab. XI: 10.

¹²² Tamže, tab. IX: 5, 7, 8, XII: 4, 6, 7.

¹²³ Milojević V., l. c., obr. 23: 25; Foltiny I., l. c., tab. II: 19, X: 26, XI: 7.

¹²⁴ Foltiny I., l. c., 76, 77.

¹²⁵ Kalicz N., l. c., 170, tab. LXXXVII: 5, 6, CVI: 5.

¹²⁶ Dušek M., *Patince*, tab. V: 9, VI: 3, XIII: 8, XV: 9, XXII: 2, XXVII: 1, 2, XXXII: 3, XXXIII: 1, XXXVII: 3, ten istý; *Bronzezeitliche Gräberfelder*, tab. XIV: 4, XVI: 12, XXIV: 12, XXV: 2.

¹²⁷ Dušek M., *Patince*, 226, tab. VIII: 9.

¹²⁸ Tamže, 234, 235.

¹²⁹ Nepublikovaný materiál, za informáciu ďakujem A. Točíkovi.

¹³⁰ Dušek M., *Patince*, 235.

¹³¹ Bándi G., *Adatok a mészbetétes edények népe északdunántúli csoportjának történetéhez*, JPMÉ, 1967, 25, 26.

¹³² Bándi G., *A dél-dunántúli mészbetétes edények népe kultúrájának elterjedése és eredete*, Dunántúli Dolgozatok 4, 1967, 30.

¹³³ Patay P., l. c., 67; Dušek M., *Patince*, 234.

¹³⁴ Bándi G., JPMÉ 1967, 28, 29.

¹³⁵ Kalicz N., l. c., 147.

¹³⁶ Bándi G., *Musaica XIV*, 1963, 36.

¹³⁷ Uzsocki A., l. c., 75.

¹³⁸ Točík A., *Stratigraphie in Malé Kosihy*, 30.

¹³⁹ Kalicz N., 182, 183.

¹⁴⁰ Dušek M., *Patince*, 149, 150.

¹⁴¹ Točík A., Sborník III. K. Tihelkovi, 97—98.

¹⁴² Bándi G., JPMÉ 1967, 30.

¹⁴³ Točík A., *Stratigraphie in Malé Kosihy*, 35.

¹⁴⁴ Milojević V., l. c., 271, 275.

¹⁴⁵ Točík A., Sborník III. K. Tihelkovi, 98.

¹⁴⁶ Točík A., *Veselé*, 54; ten istý; Sborník III. K. Tihelkovi, 98.

Gräberfeld der Nordpannonischen Kultur in Chľaba

Ladislav Veliáčik

Die Abdeckung des Gräberfeldes der Nordpannonischen Kultur in Chľaba (Bez. Nové Zámky) wurde im Rahmen einer breiter geplanten Rettungs-Feststellungs-Aktion „Dunaj“ realisiert, die eine Untersuchung mehrerer reicher archäologischer Fundstellen im Raume der Südslowakei bezweckte. Das Gräberfeld erstreckt sich am Südrand der Gemeinde, hinter der Bahnstrecke auf einer Sanddüne etwa 400 m nördlich der Donau (Abb. 1). Die früher geretteten Funde aus diesem Fundort publizierten J. Eisner, und P. Patay; ein 1954 von B. Benadík gerettetes und veröffentlichtes Grab ist auch in diesen Beitrag einbezogen.¹⁻³

Im Verlauf der Grabung wurden 13 Gräber abgedeckt, die kein vollkommenes Bild über das ursprüngliche Ausmaß des Gräberfeldes und die Bestattungsintensität bieten. Die Kultivierung des dortigen Weingartens hinterließ auch auf den festgestellten Gräbern ihre Spuren: Von den publizierten 14 Gräbern waren fünf zerstört (Gräber 1, 7, 9, 11 und 12/67), drei gestört (Gräber 10/67, 13/67 und 1/54) und nur sechs waren ohne Anzeichen sekundärer Eingriffe (Gräber 2—6 und 8/67). Der Brandbestattungsritus, der in der älteren Bronzezeit für den Südtteil des Karpatenbeckens typisch ist, begegnet ausnahmslos auch auf dem veröffentlichten Gräberfeld. In der Abstellungsart des Leichenbrandes, ähnlich wie auf den übrigen Gräberfeldern der Nordpannonischen Kultur, wurden zwei Varianten beobachtet, und zwar Brandgrubengräber mit Keramikbeigaben in elf Fällen und Urnengräber in drei Fällen (Gräber 6/67, 9/67 und 14/54). Das Übergewicht der Brandgrubengräber mit Keramikbeigaben ist auf den Gräberfeldern genannter Kultur eine gebräuchliche Erscheinung, eine Ausnahme stellt bisher das Gräberfeld in Mósoszentmiklós-Jánosházapuszta dar, wo Urnengräber überwogen.⁹⁻¹¹ Das Grabinventar war in Gruben abgestellt, die in der Regel einen kreisförmigen Grundriß von 90—130 cm Durchmesser aufwiesen, rechteckig dürfte etwa wohl die Grabgrube 8 gewesen sein, die mit grob bearbeiteten Steinen umgrenzt war. Um die Leichenbrandreste herum war in das Grab in 2—3 Gruppen reiche Begleitkeramik abgestellt. Die Zahl der Gefäße

bewegte sich in ungestörten Gräbern zwischen 6—10, am häufigsten 8. Zusammen mit der doppelkonischen Amphore, welcher der Autor in Anbetracht ihrer höheren, doch näher nicht bekannten Funktion eine dominante Stellung beimißt, auch wenn sie nicht als Urne diente, waren am häufigsten Schüsseln, schüsselartige Tassen und Krüge abgestellt. Das Verhältnis der Vertretung der einzelnen Keramikformen ist verschieden, es kommen auch zwei, drei übereinstimmende Exemplare im Grabe vor. Die Geländebeobachtungen deuten darauf, daß der entscheidende Teil der Tonware nicht als Lebensmittelbehälter in die Gräber abgestellt wurde, sondern als Beigaben, die am Abschluß des Bestattungszeremonials in die Grabgrube gelegt, bzw. hineingeworfen wurden. Eventuelle Äußerungen von Vermögensdifferenzierungen sind auf den Gräberfeldern der Nordpannonischen Kultur schwer faßbar, es ist nicht ausgeschlossen, daß gerade vom quantitativen Gesichtspunkt die relativ stabilisierte Zahl der Keramikbeigaben das Entwicklungsstadium der Gesellschaft widerspiegelt, in welchem es höchstens nur zur Entstehung von Vermögensungleichheiten gekommen ist, und zwar eher zwischen Gemeinden als Einzelpersonen, was auch durch die Tatsache bestätigt wäre, daß in der Bronzeindustrie vorderhand Erzeugnisse fehlen, die speziell für bedeutendere Einzelpersonen oder Gruppen bestimmt gewesen wären. Grob bearbeitete Steine, die man in den Gräbern begegnet, umgrenzen symbolisch wahrscheinlich ungefähr die Fläche des aufgeschütteten Leichenbrandes. Da die Grabgrube schon an und für sich das Ausmaß des Grabes bestimmte, kann diese Aufgabe nicht den vereinzelt Steinen zugeschrieben werden, und die Geländebeobachtungen schließen ebenfalls die Möglichkeit aus, daß die Steine einen Kranz, eventuell andere Steinkonstruktionen über den Gräbern gebildet hätten, wie sie aus manchen weiteren Gräberfeldern angeführt werden.^{23, 24}

Die Keramik stellt den wichtigsten Bestandteil des Grabinventars dar, dessen Einseitigkeit gewissermaßen durch die erhöhte Aufmerksamkeit ersetzt wurde, die man der Keramik gewidmet hatte. Die Form und Größe der Gefäße beeinflussten die Auswahl des Materials zu ihrer Herstel-

lung. Die Entwickeltheit der Keramik der Nordpannonischen Kultur zeugt von einer fortgeschrittenen Technologie der Produktion, sie entspricht dem Niveau, das in dieser Zeit im Karpatenbecken bestanden hat, wobei sie dieses mit manchen eigenständigen Elementen auch übertrifft und der materiellen Kultur ein Eigengepräge verleiht. Von typologischem Gesichtspunkt ließ sich das Fundgut aus Chľaba in folgende Gruppen aufgliedern: doppelkonische Amphoren, große vasenförmige Amphoren, Töpfe, Schüsseln, schüsselförmige Tassen, Fußschüsseln, Krüge, Doppelhenkelamphoren, kleinere vasenförmige Amphoren und Miniaturgefäße.

Die doppelkonischen Amphoren, vertreten durch acht ganze und fünf Torsos und Bruchstücke, haben eine leicht gerundete Bauchung, einen höheren Trichterhals, einen ausgebogenen Rand und eine gerade schmale Standfläche (Abb. 5: 11, Abb. 6: 4, 9, 11, Abb. 7: 5, 7, Abb. 8: 5, 7, Abb. 9: 4, 11, Abb. 10: 5). Die Verzierung ist im Vergleich zur Keramik der übrigen Fundorte dieser Kultur ärmlicher, sie besteht aus einer umlaufenden gekerbten Leiste auf der Bauchung und Vertikalrillung des Unterteiles, seltener aus unterbrochenen Linien. Die doppelkonischen Amphoren aus Chľaba stellen einen entwickelten und umgrenzten Typus dar, der eine der zahlreichen Varianten in der Keramik der Nordpannonischen Kultur und der mit ihr zusammenhängenden Kulturen bildet. Sie gehören zu den Hauptformen auch auf den übrigen Gräberfeldern dieser Kultur in der Südwestslowakei, gefunden wurden sie auch in einer gemischten Maďarovce-nordpannonischen Schicht IV in Malé Kosihy. Im Fundgut der eigentlichen Maďarovce-Kultur erscheinen sie jedoch nicht. Verwandte Funde in der Hatvan-Kultur zeigen an, von wo diese Form in die Nordpannonische Kultur gelangt ist.²⁵⁻³¹

Durch ein einziges Exemplar ist die große vasenförmige Amphore mit bauchigem Körper, konischem Hals und vier vertikalen, symmetrisch verteilten Buckeln auf der Schulter vertreten (Abb. 5: 12). Außer selteneren analogen Funden begegnet man in der Nordpannonischen Kultur häufig Amphoren mit gedrücktem Körper, abgesetzter Standfläche und mit zwei oder vier plastischen Rippen auf der Schulter in der klassischen Stufe der Maďarovce-Kultur und im Věteřov-Typus.³²⁻³⁶

Nur in einem einzigen Exemplar fand sich ebenfalls der henkelose Topf mit gestrecktem, leicht gerundetem Körper, niederem Hals, leicht ausla-

dendem und verdicktem Rand und mit gerader Standfläche (Abb. 9: 12). Als einfache Form der Gebrauchskeramik erscheint er oft bereits in den jungäolithischen Gruppen, in der Slowakei in der Kosihy-Čaka-Gruppe, in Ungarn namentlich in der Nyírség-Gruppe, später wurde er in der Hatvan-Kultur beliebt und häufig begegnet man ihm auch in den Siedlungen der Maďarovce-Kultur und des Věteřov-Typus. Das Vorkommen dieses Topfes endet nicht an der Neige der älteren Bronzezeit, sondern er geht in die mittlere und jüngere Bronzezeit über.³⁷⁻⁴²

Im Bau des Körpers weisen die Schüsseln größere und kleinere Abweichungen auf, welche ihre Aufgliederung auf dem Gräberfeld von Chľaba in zwei Typen ermöglichen, in niedere konische Schüsseln und große profilierte Schüsseln. Der erste Typus hat einen mehr oder weniger konischen Körper, einen gerade abgestrichenen Rand, aus dem in der Regel vier horizontale Buckel entspringen (Abb. 5: 9, Abb. 6: 8, Abb. 7: 11, 12, Abb. 9: 10). Der Bandhenkel führt grundsätzlich aus dem Rand heraus, in einem Falle wurde er durch zwei Löcher ersetzt. Außer den Lappenbuckeln trägt dieser Gefäßtypus keine Verzierung. Eine leicht abweichende Form stellt die tiefe Schüssel mit halbkugeligem Körper dar (Abb. 8: 4), die jedoch typologisch unmittelbar mit den vorangehenden Funden zusammenhängt. Der Henkel sitzt unter dem Rand und die Höhe des Gefäßes ermöglicht bereits eine Aufrauung und Verzierung des Unterteiles. Auf den übrigen Gräberfeldern der Nordpannonischen Kultur ist diese Form nicht zahlreich vertreten, vereinzelt erscheinen konische Schüsseln auf dem Gräberfeld von Patince, aus Iža ist nur ein verwandtes Exemplar bekannt. Auf den Gräberfeldern Ungarns sind diese Schüsseln seltener beobachtet worden als die übrigen Schüsseltypen. Hingegen fehlen, zum Unterschied von den anderen Fundorten, in Chľaba die doppelhenkeligen Schüsseln mit leicht gerundeter Mündung. Eine breite Anwendung fanden die konischen Schüsseln im Věteřov-Typus und vor allem in der Maďarovce-Kultur, wo sie mehrere Varianten bilden, wobei den Funden aus Chľaba die Schüsseln des Typus D₁ und namentlich D₃ am nächsten stehen.⁴³⁻⁵³ Seltener vertreten sind bisher in der Nordpannonischen Kultur profilierte Schüsseln mit konischem Unterteil, gerundeter Bauchung, niederem Hals und schwach ausladendem Rand; in Chľaba fand man ein ganzes Stück und einen Torso (Abb. 6: 6, Abb. 8: 3). Am nächsten stehen dem ganzen Exemplar eine

Form aus dem Gräberfeld von Patince. Zu dem Schüsseltorso sind analoge Funde aus der klassischen Phase der Mađarovce-Kultur bekannt. Eine abweichende Situation herrscht in den benachbarten älteren und zeitgleichen Kulturen, wo mit kleineren Abweichungen im Vergleich zum Fund aus Chľaba profilierte Schüsseln als gebräuchliche Form in Siedlungen und auf Gräberfeldern auftreten. In Ungarn sind sie neben den Funden in der Kisapostag- und Hatvan-Kultur vor allem im südungarischen Zweig der Perjámos-Kultur bekannt.⁵⁶⁻⁶¹

Zu den charakteristischsten und zahlreichsten Formen auf den Gräberfeldern der Nordpannonischen Kultur gehören die schüsselartigen Tassen, die einen halbkugeligen, vereinzelt konischen Körper, einen scharf abgesetzten Trichterhals und einen stark ausgebogenen Rand haben (Abb. 5: 8, Abb. 7: 1, 3, 8, Abb. 8: 1, 10, 12, Abb. 9: 9). Unbeschädigte Formen haben einen Bandhenkel, der entweder aus dem Rand oder aus der Halsmitte entspringt, der Mündungsdurchmesser ist größer als der Bauchdurchmesser, die Standflächen sind bis auf einen Fall erhaben. Außerhalb des Gebietes ihrer größten Frequenz, d. h. in der Nordpannonischen Kultur, wo sie in keinem Fundort fehlen, sind ähnliche Funde aus der Vатья-Kultur und aus der jüngeren Phase der Hatvan-Kultur gemeldet, sie erscheinen in der Litzenkeramik vom Typus Guntramsdorf-Drassburg und im jüngeren Gräberfeldhorizont in Szőreg.⁶⁴⁻⁷¹

Beide festgestellten Exemplare der Fußschüsseln stellen bisher im Fundgut der Nordpannonischen Kultur Unikatifunde dar. Die Schüssel mit glockenförmigem und durchbohrtem Fuß, mit einer Verzierung aus Spitzbuckeln (Abb. 9: 6) deutet mit ihrer Gesamtausführung auf eine fortgeschrittene Entwicklung dieser Form, die sich teilweise etwas abweichend vor allem in der jüngeren Phase der Otomani-Kultur stark geltend gemacht hat.⁷⁶⁻⁷⁹ Zu der zweiten Fußschüssel (Abb. 8: 8) sind direkte Parallelen nicht bekannt. In der Gesamtgliederung, in dem einfacheren Körperbau, können Zusammenhänge mit den Fußschüsseln der Mađarovce-Kultur und des Věteřov-Typus beobachtet werden.⁸⁰⁻⁸¹

Im Verlauf der jüngeren Phase der Frühbronzezeit gehören zu den keramischen Hauptformen die Krüge, die sich bereits seit Ende des Äneolithikums entwickelten. Auf dem Gräberfeld von Chľaba sind sie die häufigste Form und der Autor gliederte sie in drei Typen auf; während der erste (Abb. 5: 10, Abb. 6: 1, 10, Abb. 7: 4, 6, Abb.

9: 1, 7) und der zweite Typus (Abb. 5: 3, 4, Abb. 6: 5, 7, Abb. 9: 5, Abb. 10: 1, 2, 4) auch auf den übrigen Gräberfeldern der Nordpannonischen Kultur gebräuchlich sind und eng mit ähnlichen Funden in der Mađarovce-Kultur zusammenhängen, sprengt der dritte Krugtypus (Abb. 8: 6) die kennzeichnende Produktion der Töpfer der besprochenen Kultur. Eine entsprechende Form ist aus Fundorten dieser Kultur nicht bekannt, doch tauchte eine in den benachbarten zeitgleichen Kulturen auf, wenn auch mit kleineren Abweichungen. Die typologisch und kulturell verwandtesten Funde lieferte die Mađarovce-Kultur, wo jedoch ihr Vorkommen mit einem nach Norden ausstrahlenden Einschlag der Otomani-Kultur in Zusammenhang gegeben wird. Der Autor führt auch weitere analoge Funde an und betont bei ihnen eine gewisse Konzentration auf dem kleinen Gebiet der Südwestslowakei (Kamenín, Malé Kosihy, Chľaba) und in der Umgebung von Budapest (Dunakeszi, Rákospalota, Solymár). Wenn er auch den Einfluß der Otomani-Kultur auf die Entwicklung dieser Form in den Nachbargebieten nicht ausschließt, glaubt er von dem Fund aus Chľaba, daß er eine Spielart und ein Ergebnis von Kontakten mit der Vатья-Kultur ist.⁸²⁻¹⁰⁶

Alle fünf ganzen in Chľaba gefundenen Doppelhenkelamphoren stellen vom typologischen Gesichtspunkt fünf selbständige Varianten dar, die sich gegenseitig durch den Körperbau, durch die Halsgestaltung und die Applikation der einzelnen Verzierungselemente unterscheiden. Der einigende Faktor ist neben dem höheren oder gedrückteren halbkugeligen Körper vor allem die Unterbringung der Bandhenkel, die aus dem Rand entspringen und dicht unter der Hals-Körpergrenze aufsitzen. Zur Amphore aus dem Grab 3/67 (Abb. 6: 2) sind aus unserem Gebiet Parallelen aus den Fundorten der Nordpannonischen Kultur, aus der klassischen und Spätphase der Mađarovce-Kultur belegt. In Übereinklang mit den bisherigen Ansichten vermutet der Autor, daß die Herkunft dieser Amphoren nicht in der Südwestslowakei gesucht werden kann, sondern daß sie die Äußerung einer Einflußnahme aus südlicheren Kulturen sind, wo sie bereits seit Beginn der Frühbronzezeit auftauchen. Die Amphoren aus dem Grab 2/67 (Abb. 5: 5, 7) mit Spitzbuckeln hängen typologisch mit dem Krug des dritten Typus zusammen, und eine übereinstimmende Form fand man auch auf dem Gräberfeld von Patince. Durch eine vorzügliche Anfertigung zeichnet sich die Amphore mit Ansalunata-Henkeln, mit Spitzbuckeln, Riefen und

Grübchen mit zentralem Ausläufer aus (Abb. 9: 2). In der Südwestslowakei kamen ähnliche Funde nicht vor und auch aus Ungarn sind nur entferntere Formen gemeldet. Zur letzten Amphore (Abb. 9: 8) fehlen Analogien in der Nordpannonischen und in den zeitlich entsprechenden Kulturen. Der Autor sucht die Herkunft dieser Form in vorangehenden Kulturen südlicher gelegener Gebiete, wo sie vor allem in der Perjámos-Kultur bekannt sind. Der Fund aus Chľaba repräsentiert eine entwickeltere Form, mit ausgeprägter Inkrustierung, und erzeugt von einem bisher vereinzelt Fortbestehen dieser Form an der Neige der Frühbronzezeit.¹⁰⁷⁻¹¹⁴

Die kleineren vasenförmigen Amphoren, die zu je einem Exemplar in allen ungestörten Gräbern vorkamen, zeichnen sich durch einen massiven Bau aus, doch der Oberflächenzurichtung wurde genügend Aufmerksamkeit gewidmet. In entsprechender Ausführung erscheinen sie oft auch auf den übrigen Gräberfeldern der Nordpannonischen Kultur, wo sie in manchen Fällen auch als Urnen dienten.¹¹⁵⁻¹¹⁸

Im gesamten Keramikinventar des Gräberfeldes von Chľaba übertrifft die Zahl der verzierten Exemplare wesentlich die Menge der unverzierten Gefäße, die nicht ganze 20 % aller Funde bilden. Die Verzierung ist jedoch ärmlischer als auf den anderen Nekropolen der besprochenen Kultur. Die Ornamentik kann in eingeritzte und in plastische aufgegliedert werden, die erstgenannte erscheint öfter und durch die Kombination mehrerer Elemente weist sie eine breite Variabilität auf. Direkt mit der Verzierung hängt die grundlegende Gliederung der Oberfläche einer großen Gefäßzahl in einen aufgerauhten unteren und einen geglätteten Oberteil zusammen, was außer der praktischen Bedeutung auch das Streben zur Erreichung eines optischen Effektes ausdrückt. Der Betonung des Farbkontrastes, der durch die Weißinkrustierung von Rillen, Riefen und Streifen auf dunkler (schwarzer oder brauner) Unterlage geschaffen wurde, ist — als der Dominante der künstlerischen Äußerung der Töpfer der Nordpannonischen und weiterer Kulturen mit inkrustierter Keramik — der überwiegende Teil der verschiedenartigen Ritzverzierung untergeordnet, die dadurch eine vermittelnde, praktische Bedeutung erlangt. Während bei der Gebrauchskeramik die Verzierung vor allem auf dem unteren Teil konzentriert war, sind bei der prunkvolleren Keramik vor allem Schulter und Hals verziert. Von den gebräuchlichen eingeritzten Motiven — um-

laufende Rillen, unterbrochene Linien, Riefen, manchmal mit Grübchen kombiniert — weichen die Zickzackbänder mit Punktreihen und Dreiergruppen von Ringen, Dreiecke und Winkelbänder ab. Die Standfläche war nur bei den schüsselförmigen Tassen mit umlaufenden Strichen oder breiten konzentrischen Kreisen verziert. Die plastische Verzierung, vertreten durch Kerbleisten und verschiedenartige Buckel, erreicht bei weitem nicht die Buntheit der Ritzornamentik. Verglichen mit den übrigen Gräberfeldern der Nordpannonischen Kultur ist in Chľaba die Verzierung mit Spitzbuckeln relativ zahlreich.

Die chronologische Zuweisung des Gräberfeldes stützt sich auf die typologische Analyse der Keramik und ihre Konfrontation mit Denkmälern weiterer Fundorte, sei es der Nordpannonischen oder benachbarter zeitgleicher Kulturen. Alle festgestellten Umstände deuten darauf, daß die abgedeckten Gräber einem einzigen Zeithorizont der Nordpannonischen Kultur angehörten, der nach dem Grabinventar in die Übergangszeit zwischen älterer und mittlerer Bronzezeit einstuftbar ist. In der Nordpannonischen Kultur der Südwestslowakei repräsentiert den ausgeprägtesten Eingriff aus Nachbargebieten die Maďarovce-Kultur; enge Kontakte beider Kulturen haben den Höhepunkt in ihren jüngeren Phasen erreicht, was auf manchen Fundstellen bis zu einer gegenseitigen Mischung führte, das am deutlichsten in der Siedlung von Malé Kosihy zum Ausdruck gekommen ist. Die kulturelle Beziehung der Hatvan- und der Nordpannonischen Kultur trägt vor allem genetisches Gepräge. Der Autor stimmt nicht der Ansicht von N. Kalicz bei, der das Gräberfeld von Patince in die ältere Phase der Nordpannonischen Kultur reiht, nämlich auf Grundlage des Grabes 12 dieses Fundortes, in dessen Verschüttungsschicht Hatvan-Scherben gefunden wurden. Vor allem eine Amphore mit Spitzbuckeln bietet die Möglichkeit, eine Verbindung mit dem Horizont des Gräberfeldes von Chľaba anzunehmen. Der Einfluß der Hatvan-Kultur auf die Keramik der Nordpannonischen Kultur läßt sich mehr bei der Gebrauchs- als bei der dekorativen Keramik verfolgen. Als Spiegelung und Ergebnis von Einflüssen der Otomani-Kultur kann im Gräberfeldmaterial von Chľaba insbesondere die Fußschüssel mit Spitzbuckeln bezeichnet werden, während zu dem Krug und den Amphoren mit ähnlicher plastischer Verzierung in dieser Kultur nähere Analogien nach unseren bisherigen Kenntnissen fehlen.¹¹⁹⁻¹²¹

Das Gräberfeld von Chľaba repräsentiert in der Südwestslowakei eine bisher nicht erfaßte Entwicklungsphase, die an den Horizont der Gräberfelder von Patince und Iža unmittelbar anknüpft und man kann es mit der Schicht IV A, B in Malé Kosihy direkt parallelisieren. Entscheidend für seine chronologische Einstufung waren die Keramikfunde mit Spitzbuckeln und Ansa lunata-Henkeln, die seine Zuweisung in die von V. Milošević für das Gebiet Ungarns vorgeschlagene Stufe BA₃ ermöglichen, die dem jüngeren Abschnitt der Stufe Montelius I in der Gliederung der Bronzezeit Nordeuropas entspricht. Die jüngere Stufe der Nordpannonischen Kultur kann mit der klassischen und Spätphase der Maďarovce-Kultur synchronisiert werden, in wel-

cher außer anderem Krüge mit Ansa lunata-Henkeln auftauchen, ferner mit der Stufe Tószeg C, mit der jüngeren Epoche der Vátya-Kultur, mit der Vattina-Vršac-Kultur, mit der Schicht XIII—XIV in Pecica. Die Funde aus Chľaba belegen, daß die vorausgesetzte Expansion der Otomani-Bevölkerung nach Norden keinen vorzeitigen Untergang, bzw. Rückgang der Nordpannonischen Bevölkerung verursacht hat, sondern daß dieses Volk der Zeuge und aktive Mitgestalter der Epoche verstärkter Kulturkontakte, großer Wandlungen und Bewegungen am Abschluß der älteren Bronzezeit in der Südwestslowakei war, was schließlich in entscheidendem Maße zur Entstehung der Hügelgräberkultur beigetragen hat.¹⁴²⁻¹⁴⁵

Übersetzt von B. Niebuřová

ERSTE BILDLICHE DARSTELLUNG EINES ZWEIRÄDRIGEN WAGENS VOM ENDE DER MITTLEREN BRONZEZEIT IN DER SLOWAKEI

JĀROSLAV VIZDAL

In der Gemeinde Velké Raškovce, Bez. Trebišov, stießen Arbeiter im J. 1968 beim Graben eines Kellers in der Tiefe von 70—90 cm auf mehrere nebeneinanderliegende Tongefäße, von denen sie auch einige bargen. Nach der Meldung des Fundes dem Zemplíner Museum in Michalovce¹ konnte festgestellt werden, daß es sich um ein Brandgrab der Pilinyer Kultur mit neun erhaltenen Gefäßen handelt. Weitere Beigaben dieses Grabes waren mehrere Bronzezierstücke und eine Steinaxt aus weichem Tuff.

Wegen der Störung der Gefäße läßt es sich nicht genau bestimmen, an welcher Stelle der Leichenbrand untergebracht war und ebenso kann auch nicht der weitere Befund hinsichtlich der Grabgrube, eventuell ihre Umstellung oder eine andere äußere Herrichtung angeführt werden. Von der Grabungsfläche und dem Gesamtcharakter des Fundes ausgehend (manche Gefäßfragmente wurden noch nachträglich von der Sohle der Kellergrube gehoben), ist zu bemerken, daß hier nur ein einziges Brandgrab vorliegt.

Die eigentliche Fundstelle liegt auf einer sanften Anhöhe beinahe im Gemeindezentrum von Velké Raškovce in nächster Nähe des Hauses von A. Jeszó, Nr. 54, unweit der evangelischen Kirche. Höchstwahrscheinlich befindet sich hier ein größeres Gräberfeld der Pilinyer Kultur, weil auch auf den benachbarten Parzellen bei Erdarbeiten ähnliche Scherben zutage zu treten pflegten, wie sie aus dem Grab stammen, was durch eine Oberflächenbegehung direkt beglaubigt werden kann.²

Das Brandgrab von Velké Raškovce repräsentiert einen Verband aus neun rekonstruierten Gefäßen, einer Steinaxt und aus fragmentarisch erhaltenem Bronzezierat. Die wesentliche Bedeutung dieses Fundverbandes beruht — absehen von der Bereicherung der bisherigen Kenntnisse über das Ende der mittleren Bronzezeit in der Ostslowakei — in dem Vorkommen der einzigartigen

bildlichen Darstellung eines zweirädrigen Wagens, der auf dem Hals einer Amphore realistisch eingeritzt ist; sie gehört eigentlich zu den ersten Abbildungen eines Wagens aus der Bronzezeit auf dem Gebiet der Slowakei.

Fundbeschreibung

1. S-förmig profilierte Doppelhenkelamphore mit bauchigem Körper und konischem Hals, dessen Mündung trichterförmig abgesetzt ist; die beiden Henkel in Halsmitte vertikal gegenständig angebracht. Die Verzierung besteht aus einem umlaufenden Band vertikaler Strichel unter der Mündung, darunter befinden sich vier symmetrisch verteilte, schematisch dargestellte zweirädrige Wagen mit Vierspeichenrädern, die von zwei Pferden gezogen werden; hinter dem Wagen steht eine recht schematisch dargestellte aufgerichtete menschliche Figur. An der Hals-Körpergrenze ist ein Band aus vier umlaufenden Ritzlinien, an ihm hängt die Verzierung des Bauchteiles, bestehend aus drei eingeritzten dreizeiligen Spiralmotiven. Auf der ausgesparten Fläche zwischen den Spiralen befinden sich regelmäßig verteilte symbolische Motive, eines ist eine stehende menschliche Figur und zwei stellen Pferdeköpfe dar. Eine solche Deutung ist möglich, besonders wenn man sie mit den symbolischen Motiven auf dem Amphorenhals vergleicht. Die Ritzverzierung ist weiß inkrustiert, die Gefäßoberfläche ist dunkelgrau. H. 26,5 cm, Mdm. 19 cm, Stfl. 11 cm. (Abb. 1.)

2. Amphorenförmiges Gefäß mit schlankem Körper und abgesetztem konischem Hals, dessen Mündung ebenfalls abgesetzt und trichterförmig erweitert ist; unter der größten Weite sitzen zwei gegenständige, schräg aufgesetzte vertikale Henkel. Auf der größten Weite vier Gruppen aus drei symmetrisch angeordneten plastischen Buckeln in der Weise, daß immer je zwei Buckelpaare einander gegenüberliegen. Oberfläche schwarz. H. 51 cm, Mdm. 28 cm, Stfl. 15 cm. (Abb. 2: 8.)

3. Vasenförmiges Gefäß mit konischem Hals und abgesetztem trichterförmigem Rand. An der Hals-Körpergrenze vier plastische, immer zwei und zwei gegenständige Buckel, unter dem Gefäßhals vier weitere, ähnlich untergebrachte Buckel. Oberfläche grauschwarz. H. 26 cm, Mdm. 16,5 cm, Stfl. 11 cm. (Abb. 2: 7.)

4. Krug mit Zylinderhals, ausladendem Rand und fußartigem Boden. Auf der größten Weite vier plastische kreuzständige Buckel; auf der Schulter eine Reihe umlaufender Einstiche und vier Gruppen aus drei kurzen Vertikallinien,

die immer über den plastischen Buckeln angeordnet sind. Der Henkel abgebrochen und der Fuß beschädigt. Oberfläche dunkelgrau. H. 5,2 cm, Mdm. 4,9 cm, Dm. des Fußes 2,3 cm. (Abb. 2: 3.)

5. Profilierte Fußschüssel mit trichterförmig abgesetztem Rand. Auf dem Umbruch vier kreuzständige, dreifach umrieffte plastische Buckel, von der äußeren Riefe hängen vier kurze vertikale Strichel herab. Oberfläche grau. H. 11 cm, Mdm. 29 cm, Stfl. 9,5 cm. (Abb. 2: 6.)

6. Seichte Fußschüssel mit ausladendem Rand, der kreuzständig an vier Stellen mit sechs Ritzlinien verziert ist und von dem ein kleiner vertikaler Henkel entspringt. An der Außenwandung drei plastische Buckel erhalten. Das Gefäß ist zum Großteil rekonstruiert. Oberfläche dunkelgrau. H. 9,4 cm, Mdm. 26 cm, Dm. des Fußes 10 cm. (Abb. 2: 4.)

7. Eiförmiger Topf mit fragmentarisch erhaltenem kurzem Zylinderhals. Auf der Schulter vier plastische kreuzständige Buckel. Oberfläche graubraun. Erhaltene H. 21,5 cm, Dm. des Halses 15 cm, Stfl. 10 cm. (Abb. 2: 5.)

8. Konische, graubraun gefärbte Schüssel. H. 4,2 cm, Mdm. 12,8 cm, Stfl. 5,5 cm. (Abb. 2: 1.)

9. Seichte rundbodige Schüssel mit graubrauner Oberfläche. H. 4,5 cm, Mdm. 12,5 cm. (Abb. 2: 2.)

10. Bronzene Ringbruchstücke vom Typus der „Lockenringe“ — 15 Stück. (Abb. 3: 17—30, 32.)

11. Bronzene Spirälhörchen (14 Stück). (Abb. 3: 1—16.)

12. Spiralförmige Bronzeringe (3 Stück). (Abb. 3: 31, 33, 35.)

13. Bronzener Gewandbesatz: ein Zierbuckel mit einem Spirälhörchen in der Mitte. (Abb. 3: 34.)

14. Steinaxt mit beidseitiger Schneide und zentralem Schaftloch, hergestellt aus weichem lichtem Tuff, sie konnte daher keine praktische Funktion gehabt haben. An der Oberfläche Brandspuren. L. 11 cm, H. 3,5 cm, Br. an der Stelle des Schaftloches 3,5 cm. (Abb. 4.)

Analyse des Fundgutes

Nach den Fundumständen und nach den eigenen nachträglichen Beobachtungen des Autors an der Auffindungsstelle repräsentieren die Funde aus Velké Raškovce eine einzige gemeinsame Bestattung. Es ist jedoch leicht möglich, besonders wenn die verhältnismäßig große Zahl der Gefäße in Betracht gezogen wird (wobei hier mindestens zwei Urnen und auch die weiteren Formen doppelt vertreten sind), daß es sich um die Bestattung zweier Individuen in einer gemeinsamen Grabgrube handelt. Ähnliche Fälle sind auch auf dem Gräberfeld der Pilinyer Kultur in Šafárikovo belegt.¹

Zur Materialanalyse des geschlossenen Grabverbandes aus Velké Raškovce kann vorwiegend nur die Keramik dienen. Zwischen den neun erhaltenen Gefäßen sind zwei Fußschüsseln vertreten (Abb. 2: 4, 6), weiter zwei einfache Schüsseln (Abb. 2: 1, 2), zwei Amphoren (Abb. 1, Abb. 2: 8), ein Krug mit Standfuß (Abb. 2: 3), ein va-

senförmiges (Abb. 2: 7) und ein topfförmiges Gefäß (Abb. 2: 5). Diese Keramik meldet sich mit ihrem Gepräge in das Milieu der ostslowakischen Pilinyer Kultur, wobei die Amphore mit der eingeritzten Verzierung von Wägen und Spiralen in die Füllung der Felsőszöcs-Kultur gehört.

Für die Pilinyer Keramik aus Velké Raškovce finden sich die nahestehendsten Analogien auf dem Gräberfeld in Barca.⁴ Im Fundgut der Brandgräber aus Barca II, das E. Jílková publiziert hat, sind Entsprechungen für das große amphorenförmige Gefäß mit den nach unten gewandten Henkeln aus Velké Raškovce (Abb. 2: 8) in den Gräbern 14/51, 29/53, 33/53, 45/53 und 52/53. Ein völlig identischer Typus ist im Barcaer Grab 20/51 belegt, wo diese Form in Begleitung eines bronzenen herzförmigen Anhängers erschienen ist. Ein ähnliches Vorkommen von Amphoren mit Henkeln im Unterteil ist in Barca in der Flur Baloty in den Gräbern 2, 19, 27, 31 und 34 verzeichnet, die V. Budinský-Kričká⁵ untersucht hat. Amphoren mit Henkeln im Unterteil begegnen auch im Milieu der mittelslowakischen Pilinyer Kultur.⁶

Ähnlich belegt ist im Milieu der Pilinyer Kultur auch das Vorkommen der vasenförmigen Gefäße mit trichterförmig abgesetztem Hals und lappenförmiger plastischer Verzierung auf der größten Weite. Eine derart gestaltete Hals-Körpergrenze weist auch ein vasenförmiges Gefäß aus dem Grab 1 in Bracovce auf.⁷ Die charakteristische lappenförmige Gestaltung pflegt auch bei den amphorenförmigen Gefäßen vorzukommen, die ansonsten den angeführten vasenförmigen Gefäßen sehr nahe stehen. Dies belegt insbesondere eine Amphore aus einem Brandgrab der Pilinyer Kultur in Viničky.⁸

Bedeutungsvolle Formen in Velké Raškovce sind die profilierten Schüsseln mit niederen Standfüßen und mit unausgeprägten symmetrischen Buckeln. Sie knüpfen mit Sicherheit an den vorangehenden Otomani-Horizont an, dessen Ausklingen in der Ostslowakei recht gut durch das birituelle Gräberfeld in Streda nad Bodrogom repräsentiert ist.⁹ Die Herkunft dieser Schüsseln muß jedoch noch tiefer in der Kulturentwicklung des Karpatenbeckens gesucht werden, und zwar im Zusammenhang mit Funden der Vattina-Vršac-Kultur. Ähnliche Schüsselformen erscheinen reichlich auch im Milieu der Pilinyer Kultur auf dem Gräberfeld in Barca.¹⁰ E. Jílková belegte diesen Typus in den Gräbern Nr. 13/51 und 32/53, wo er in Vergesellschaftung von Fußkrügen



1



2



3

Abb. 1. Veľké Raškovec, Brandgrab der Pilinyer Kultur. 1 — Gefäß mit bildlicher Darstellung eines zweirädrigen Wagens; 2, 3 — Details der Zeichnung.

erschien, die ebenfalls vollkommen entsprechende Analogien im Grab von Velké Raškovce besitzen (Abb. 2: 3).

Schüsseln mit niederen Standfüßen begegnen ebenfalls zwischen den von V. F u r m á n e k publizierten Neufunden aus Gräbern in Šafárikovo.¹¹ Zwei weitere solche Schüsseln lieferte das Gräberfeld der Pilinyer Kultur in Dúbravka.¹² Wichtig ist vor allem die Feststellung, daß auf dieser Fundstelle genannte Formen in Vergesellschaftung von Krügen mit der charakteristischen Verzierung der Felsőszöcs-Gruppe auftreten. Die Felsőszöcs-Keramik aus der Fundstelle Dúbravka weist in Form und Verzierung enge Zusammenhänge mit dem Material aus den Hügelgräbern von Nyirkarász-Gyulaháza auf, das erst in die Zeit nach der Stufe BB datiert werden kann.¹³ Die Amphore mit den Wagen-Darstellungen (Abb. 1) besitzt gegenwärtig keine genauen Analogien im Felsőszöcs-Material. Typologische Zusammenhänge lassen sich hauptsächlich auf den amphorenförmigen Gefäßen aus Stanovo verfolgen,¹⁴ wobei die mit Inkrustierung kombinierte Ritzverzierung des Bauchteiles der Verzierung zweier Tassen aus Hajduböszörmény recht nahe steht.¹⁵

Die Fußkrüge mit der kennzeichnenden inkrustierten Ritzverzierung (Abb. 2: 3) wurzeln — ähnlich wie die Schüsseln mit den kurzen Standfüßen — im vorangehenden Otomani-Horizont.¹⁶ Andererseits müssen jedoch gewisse Zusammenhänge mit der Egyek-Gruppe in Betracht gezogen werden. Das Vorkommen dieser Formen belegt E. J í l k o v á in einer ganzen Reihe von Grabverbänden auf der Nekropole in Barca. Ein Gegenstück hat genannte Krugform auch auf dem Barcaer Gräberfeld in der Flur Baloty, von wo V. B u d i n s k ý - K r i č k a aus dem Grab 35 eine dem Fund aus Velké Raškovce beinahe identische Form anführt.¹⁷ Die charakteristischen Fußkrüge sind ebenfalls in einem Grab der Pilinyer Kultur in Čaňa belegt, von wo auch bedeutende Bronzeindustrie stammt.¹⁸

Die einfachen Schüsselformen und der Topf aus Velké Raškovce besitzen auf Gräberfeldern der Pilinyer Kultur nahe Analogien, namentlich in der Barca-Gruppe; verhältnismäßig oft sind sie auch im Siedlungsmaterial der Pilinyer Kultur nachgewiesen.

Die Bronzegegenstände aus dem besprochenen Brandgrab (Abb. 3) sind ziemlich stark vom Feuer in Mitleidenschaft gezogen, und wegen ihres atypischen Charakters und ihrer Bruchstückhaftigkeit lassen sie sich nicht einem näheren Zeit-

oder Kulturabschnitt zuweisen. Bedeutende Funde stellen die einzelnen Bruchstücke der Lockenringe dar, auf deren durchlaufende Form E. Z a h a r i a¹⁹ in einer detaillierten Analyse hingewiesen hat. Chronologische Bedeutung hat auch nicht die Steinaxt aus weichem Tuff (Abb. 4), mit ihrem Material deutet sie lediglich auf eine funerale Funktion. Ähnliche Funde von praktisch nicht verwendbaren Äxten oder sogar Nachahmungen von Äxten und Hammeräxten sind ausreichend aus dem Milieu der Pilinyer, Lausitzer und anderer Kulturen bekannt.

Darstellung des zweirädrigen Wagens

Auf der Amphore (Abb. 1) befinden sich vier Wagen-Darstellungen, die in Halsmitte symmetrisch so angeordnet sind, daß je zwei auf einer Seite der Amphore eingeritzt sind, die anderen beiden wieder auf der entgegengesetzten Seite. Die Wagenpaare sind durch die beiden gegenständigen Henkel getrennt, und zwischen den einzelnen Paaren selbst befinden sich als Gliederung kurze vertikale fünfzeilige Linienbänder mit einem dichten Punktsaum zu beiden Seiten. Diese symbolische Gliederung befindet sich jedoch nicht in der Höhe der Wägen, sondern tiefer, beim unteren Halsansatz, um nicht die Geschlossenheit der Szene zu stören. Das angeführte Gliederungsmerkmal befindet sich auf dem ganzen Amphorenhals sechsmal, nämlich am Ende eines jeden Wagens und außerdem zwischen den beiden Wagenpaaren. Diese Anordnung führte den Autor zur Überzeugung, diese beiden Szenen gesondert aufzufassen und in der Darstellung des Wagens eigentlich zwei Haupt Szenen zu erblicken.

Die dargestellten Szenen mit den Wägen sind mit tief eingeritzten und weiß inkrustierten Linien ausgeführt, also in einer Technik wie bei den übrigen Verzierungsmotiven auf dem Unterteil der Amphore.

Alle vier Wägen stellen eine vollkommen identische Szene dar, nämlich einen Wagen mit zwei Vierspeichenrädern, die durch einen Bogen — das eigentliche Wagengerüst — verbunden sind, aus dem die Deichsel entspringt. Den Wagen ziehen nach Ansicht des Autors zwei schematisch dargestellte Pferde mit betonten Vorder- und Hinterbeinen. Auf den durch einen Bogen angedeuteten Köpfen der Tiere sind zwei Vertikalstrichel, die als Ohren oder eher als Mähne oder als Kopfschmuck aufgefaßt werden könnten.²⁰



Abb. 2. Veľké Raškovec. Brandgrab der Pilinyer Kultur. Rekonstruierte Gefäße.

Zu der zweiten angedeuteten Möglichkeit neigt der Autor hauptsächlich aus dem Grunde, weil im unteren Teil des Amphorenbauches zwischen den Spiralmotiven weitere symbolische Motive untergebracht sind, von denen zwei Bogenmuster

immer zusammen unter der schematischen Darstellung einer menschlichen Figur untergebracht sind; sie ähneln stark der Darstellung der Pferdeköpfe bei der Wagenszene und ihre Unterbringung im unteren Teil des Gefäßes bei dem anthro-

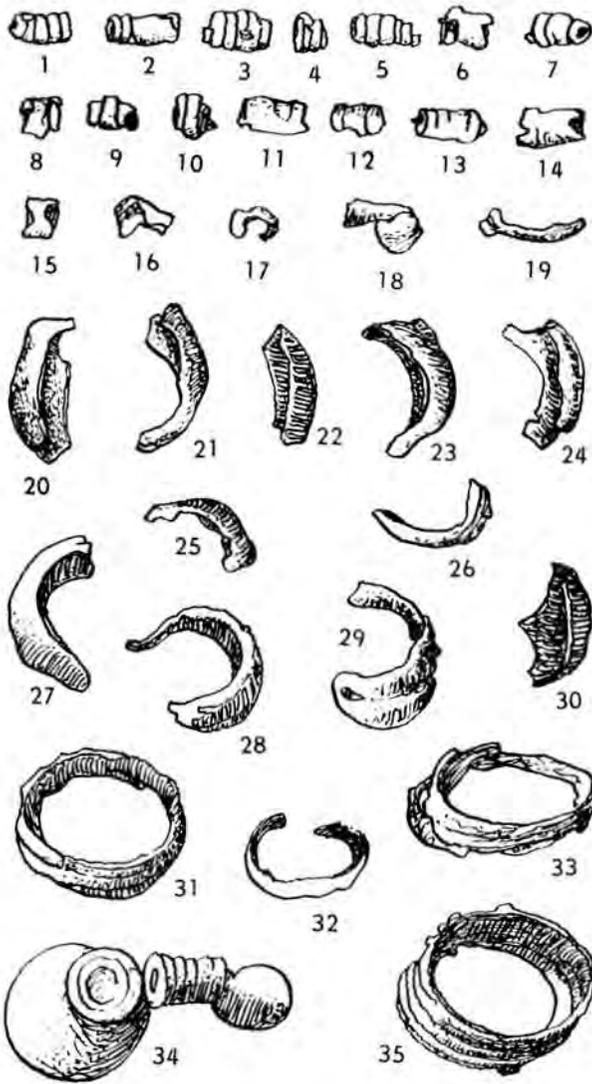


Abb. 3. Veľké Raškovec. Brandgrab der Pilinyer Kultur. Fragmente von Bronzeschmuck.



Abb. 4. Veľké Raškovec. Brandgrab der Pilinyer Kultur. Steinaxt.

pomorphen Motiv scheint logisch zu sein. Hier befinden sich jedoch auf diesen Bögen nicht zwei Strichel, sondern eine ganze Reihe, so daß es ausgeschlossen ist, in ihnen Ohren zu erblicken. Die

Vertikalstrichel in der Wagenszene und im Amphorenunterteil stimmen in technischer Hinsicht völlig überein.

In der Mitte hinter den Wagenrädern, doch nicht direkt auf dem Wagen, steht eine schematisch dargestellte anthropomorphe Figur, die in der Richtung zur Deichsel gestreckte Arme hat, als ob sie Zügel halten würde. Durch einen Bogen ist der Kopf und durch Horizontalstriche die Beine angedeutet. Diese Figur steht noch nicht auf dem Wagen, so daß es sich hier nur um eine statische Wagendarstellung handelt. Dafür spricht auch die Gesamtaufassung und innere Gliederung der Szene. Daher scheint es, daß wir nicht weit von der Wahrheit entfernt sind, wenn wir die ganze Szene im Zusammenhang mit dem Tod und der Bestattung des Verstorbenen in Zusammenhang bringen.

Von künstlerischem Gesichtspunkt ist die ganze Szene von der Seite mit perspektivischer Sicht dargestellt. Die einzelnen Teile sind, außer dem ziemlich realistisch aufgefaßten Wagen, stark schematisiert, was hauptsächlich an den anthropomorphen und zoomorphen Figuren zu beobachten ist.

Die ersten Wagendarstellungen begegnen im Milieu der entwickelten äneolithischen Zivilisationen Asiens und Ägyptens.²¹ Die Verwendung von Wagen im Karpatenbecken muß erst später, zu Beginn des mittleren Äneolithikums angenommen werden, und die kennzeichnendste Form repräsentiert das tönernerne Modell eines vierrädrigen Wagens mit vollen Rädern aus dem Gräberfeld der Badener Kultur in Budakalász (Grab 177).²² Bei der Deutung dieser Funde, die im Milieu der Kultur mit kannellierter Keramik zutage traten, müssen vielleicht direkte Analogien im Gebiet Anatoliens — und Vorderasiens überhaupt im breiteren Sinn des Wortes — gesucht werden, weil gerade in der Füllung genannter Kultur (Pécelser und Badener Kultur) einige charakteristischen Formen vorkommen, deren Herkunft zweifellos im anatolischen Raum vorauszusetzen ist.

In der späteren Entwicklung des Wagens kam es zur Verwendung von zweirädrigen Renn- oder Streitwagen mit Vierspeichenrädern.²³ Ein ähnlicher Wagen ist auf der Amphore aus Veľké Raškovec belegt und die nächsten Analogien für diesen Typus findet man im östlichen Mittelmeerraum in der Bronzezeit. In erster Linie sei auf eine Darstellung in der Freske von Tiryns hingewiesen,²⁴ wo das Bild mit dem zweirädrigen

gen Wagen eine verhältnismäßig ruhige Szene mit zwei im Wagen stehend fahrenden, feierlich gekleideten Figuren ausdrückt. Eine entsprechende Wagenform ist ebenfalls in den mykenischen Schachtgräbern belegt, wo auf dem Relief einer Stele im Grab V ein Mann in einem Wagen steht; die Szene wirkt recht dynamisch, zum Unterschied von jener in Tiryns und in Velké Raškovce. Aus dem Grab IV in Mykenä gewann man ebenfalls eine solch dynamische Darstellung mit zwei Männern im Wagen.²⁵ In beiden erwähnten Fällen handelt es sich um abweichende Szenen (um eine auf einem zweirädrigen Streit- und einem Rennwagen), die mit dem Charakter des Wagens und des Gespanns dem Fund aus Velké Raškovce ähneln, doch ihrer Gesamtauffassung nach eine andere Bedeutung haben.

Mit dem Vorkommen der Wägen mit Vierspeichenrädern müssen auch die Funde von tönernen Vierspeichenrädern in Zusammenhang gebracht werden, die zum erstenmal Ende der älteren Bronzezeit im Karpatenbecken belegt sind. Es handelt sich hier bestimmt um eine kultische Betonung, die jedoch nicht nur auf das Karpatenbecken beschränkt ist, sondern ihre Herkunft im Mittelmeerraum hat, weil ähnliche Rädchen — sogar ein goldenes — in den Schachtgräbern von Mykenä gefunden wurden; eine besonders schön verzierte Form ist aus dem Grab III belegt.

Das Vorkommen derartiger Vierspeichenräder aus Ton ist in einer ganzen Reihe zeitgleicher Kulturen verzeichnet, wobei ganz besonders die Funde der Kulturen Wietenberg, Maďarovce, Věteřov und Otomani hervorzuheben sind. K. Tihelka hat auf Grundlage der Funde aus Blučina aus dem Milieu der Věteřov-Kultur auf die Verbreitung dieser Funde und auch auf ihre Beziehung zum mykenischen Bereich hingewiesen.²⁶ Gestützt werden die angeführten Zusammenhänge auch durch die Funde von Knochengegenständen und Zierat der Věteřov- und Maďarovce-Kultur; nach A. Točík müssen bestimmte Verzierungs-vorlagen im mykenischen Bereich gesucht werden.²⁷

Bei der Deutung der Tonrädchenfunde hat K. Tihelka die Voraussetzung ausgesprochen, daß es in unserem Gebiet bereits während der Věteřov- und Maďarovce-Kultur zur Verwendung von Wägen mit Vierspeichenrädern gekommen ist. I. Bóna, der alle ihm zugänglichen Funde von bronzezeitlichen Tonrädchen erfaßt hat, bringt den Grund ihres Vorkommens eher mit dem Kult als mit der direkten Verwendung

von Wägen mit Vierspeichenrädern während der Věteřov- und Maďarovce-Kultur in Zusammenhang.²⁸ Er vermutet, daß eine längere Zeit notwendig war, ehe solch ein Wagen im Karpatenbecken heimisch wurde, und eher hält er es für wahrscheinlich, daß es zur vollen Ausnützung des Wagens im Karpatenbecken erst während der Velatice-Kultur gekommen ist. Der Fund aus Velké Raškovce korrigiert offenbar diese Ansicht, da es sich hier um eine recht realistische, wenn auch schematisierte Darstellung eines zweirädrigen Wagens handelt, so daß der Anfertiger der Zeichnung auf dem Amphorenhals eine praktische Erfahrung von der Funktion eines solchen Wagens gehabt haben mußte. Aus dem bisherigen Vorkommen der Tonrädchen ließ sich nicht entnehmen, von was für einem Wagen sie stammen könnten. Erwägen ließ sich über eine Verwendung auf Wägen von ausgesprochen kultischem Gepräge, wie es der von Schwänen gezogene dreirädrige Kultwagen aus Dupljaja,²⁹ eventuell der jüngere Wagen aus Kánya andeutet.³⁰ Von dem Fund des eingeritzten zweirädrigen Wagens in Velké Raškovce ausgehend, kann das Vorkommen der vierspeichigen Tonrädchen mit der Funktion auf zweirädrigen Wägen in Zusammenhang gebracht werden.

Mit der Verwendung des zweirädrigen Wagens auf unserem Gebiet kann auch das Vorkommen der Knochentrensen verknüpft werden, von denen manche außergewöhnlich prächtig verziert sind und die im Milieu der Maďarovce-, Věteřov- und Otomani-Kultur vorkommen, da es bekannt ist, daß vor die zweirädrigen Wagen ausschließlich Pferde eingespannt wurden. In der Ostslowakei, direkt im Bereich der Otomani-Kultur, sind ebenfalls Tonmodelle von Vierspeichenrädern belegt; in erster Linie zu nennen sind die Funde aus Barca und Michalovce.

Schl u ß f o l g e r u n g e n

Betrachtet man das Fundgut aus dem Brandgrab in Velké Raškovce, ist zu sehen, daß es den Funden der Pilinyer Kultur in der Ostslowakei entspricht. Die nahestehendsten Analogien zu der Grabkeramik bietet die Fundstelle in Barca, die gerade T. Kementzei als Unterlage für die Herausgliederung der Barca-Gruppe der Pilinyer Kultur gedient hat³¹ und die ein gewisses territoriales Gegenstück der westlicher verbreiteten Zagyvapálfalva-Gruppe der Pilinyer Kultur bilden soll.³² Genannter Autor datiert die Barca-

Gruppe der Pilinyer Kultur in die Zeit von der zweiten Hälfte der Stufe BC bis in die Anfänge der Stufe BD; dadurch präzisiert er die zeitliche Zuweisung der Pilinyer Funde aus Barca II, die E. Jílková in den Horizont wies, der vom Ende der Otomani-Kultur bis zum Beginn der Gáva-Kultur dauerte.³³ Nach den neuen Ausgrabungen von V. Furmánek in Šafárikovo können die Anfänge des westlichen Zweiges der Pilinyer Kultur schon in der Epoche BB₂ erblickt werden.³⁴

T. Kemenczei hat bereits bei der ursprünglichen Herausgliederung der Barca-Gruppe angedeutet, daß ihr Hauptkern im Košice-Becken zu suchen ist. Schon bei der Publizierung der Funde aus Barca (Flur Baloty) wies V. Budinský-Krička darauf hin, daß die Funde aus Zemplín die bis dahin bekannte Füllung der Barca-Gruppe sprengen.³⁵ Eine Bestätigung dessen sind die Funde aus Veľké Raškovce und Dúbravka wie auch anderen Fundorten, in denen in Begleitung der Pilinyer Keramik Felsőszöcs-Keramik auftritt. Obwohl T. Kemenczei bei der Genesis der Barca-Gruppe mit einem Anteil der Felsőszöcs-Gruppe rechnet, bedeutet das nicht, daß die Funde aus Veľké Raškovce und Dúbravka voll auf in den Inhalt der Barca-Gruppe gehören müßten. Es dürfte wahrscheinlicher sein, daß die Funde aus dem östlichsten Teil der Slowakei ein Sondergebiet darstellen, auf welchem es zur Überlappung der Bereiche der Ostgruppe der Pilinyer Kultur und der Westgrenze der Felsőszöcs-Gruppe gekommen ist. Dies würde bedeuten, daß die Funde aus Barca in der Entwicklung der östlichen Pilinyer Keramik nur einen bestimmten chronologischen und regionalen kurz dauernden Abschnitt darstellen. Nach den bisherigen Funden der Pilinyer Kultur in der Ostlo-

wakei, hauptsächlich aus Veľké Raškovce, aus einem Grab in Čaña, und nach bestimmten typologischen Zusammenhängen mit Funden des Westzweiges der Pilinyer Keramik ist es nicht von der Hand zu weisen, daß das Brandgrab aus Veľké Raškovce bereits in die Übergangszeit der Stufen BB₂ — BC₁ gestellt werden könnte, mit der Annahme, daß es eher zur Stufe BC inkliniert.

Das Vorkommen des zweirädrigen Wagens auf einer Felsőszöcs-Amphore muß mit Beziehungen des mykenischen Bereiches zur karpatischen Bronzezeit verknüpft werden, und diese Beziehung ist auch später durch eine ganze Reihe anderer Elemente in der materiellen Kultur nachgewiesen.³⁶ Zu den bisherigen Beobachtungen in der Ostslowakei kommen noch die Grabungsergebnisse auf der befestigten Siedlung der Otomani-Kultur in Spišský Štvrtok hinzu, wo J. Vlár Reste eines Fortifikationssystems erfaßt hat, die klare Hinweise auf Beziehungen zum Mittelmeerraum geben.³⁷ Die Ausstrahlung mykenischer Einflüsse nach Mitteleuropa während der Bronzezeit war höchstwahrscheinlich viel intensiver, als wir zugeben wollen, und damit kann auch das Durchdringen dieser Einflüsse bis zum Baltikum erklärt werden, wovon eine ganze Reihe von Beobachtungen und nicht zuletzt auch das Vorkommen von Wandzeichnungen zeugt.

Der zweirädrige Wagen aus Veľké Raškovce belegt zum erstenmal die Existenz eines solchen Wagens bereits in den Stufen BB₂ — BC₁ in der Slowakei; damit bereichert er praktisch auch die bisherige Forschung im ganzen Karpatenbecken. Bedeutung kommt ebenfalls der Feststellung zu, daß die Darstellung dieses Wagens die Funktion eines Totenwagens erfüllt, was unsere Kenntnisse auch über gewisse rituelle Sitten ergänzt.

Übersetzt von B. Nieburová

Anmerkungen und Literaturhinweise

¹ Der Fund wurde dem Zempliner Museum zu Michalovce durch Angehörige der Öffentlichen Sicherheit gemeldet.

² Dies belegen die von Mitarbeitern des Zempliner Museums verwirklichteten Geländebegehungen im J. 1968. Weitere Brandgräber der Pilinyer und Felsőszöcs-Kultur entdeckte man im J. 1970.

³ Furmánek V., *Další výzkum na piliňském žárovém pohřebišti v Šafárikovč*, Východoslovenský pravek 1, 1970, 50.

⁴ Jílková E., *Piliňské žarové pohřebiště Barca II a jeho časové a kulturní horizonty*, SIA IX—I, 1961, 69—106.

⁵ Budinský-Krička V., *Záchranný výskum v rokoch 1965 a 1966 v Barci, okres Košice*, Nové obzory 11, 1969, 235—260.

⁶ Balaža G., *Popolnicové pohrebisko piliňskej kultúry v Šafárikovč*, AR XIII, 1961, 790—795, Abb. 285: 4; Furmánek V., *Piliňské žarové pohřebiště v Šafárikovč, okr. Rimavská Sobota*, AR XX, 1968, 3—11, Taf. I: 6.

⁷ Budinský-Krička V., *Nové obzory* 11, 1969, 252, Abb. 11: 4, 5.

⁸ Kraskovská E., *Bohatý popolnicový hrob piliňskej kultúry z Viníček*, Nové obzory 11, 1969, 226, Abb. I: 1.

⁹ Chropovský B. — Dušek M. — Polla B., *Pohrebiská zo staršej doby bronzovej na Slovensku I*, Bratislava 1966, 299 ff.

¹⁰ Jílková E., SIA IX, 1961, Abb. 8: 3, Abb. 9: 3, Abb. 10: 6.

¹¹ Furmánek V., AR XX, 1968, Taf. II: 3, 5, 7.

¹² Budinský-Krička V., *Nové obzory* 11, 1969, Abb. 9. Die Fundstelle wird hier im Gemeindekataster von Budkovce angeführt.

¹³ Mozsolics A., *Der Tumulus von Nyírkarász-Gyulabáza*, AAH XII, 1960, 120.

¹⁴ Zatlukál J. — Zatlukál E., *Adatok Podkarpatszka Rusz praehistoriájáboz*, Mukačevo 1937, 66 ff.

¹⁵ Hampel J., *A bronzkor emlékei Magyarhonban II*, Budapest 1892, Taf. CLXVII: 2, 3.

¹⁶ Chropovský B. — Dušek M. — Polla B., a. a. O., 300 ff.

¹⁷ Budinský-Krička V., *Nové obzory* 11, 1969, Abb. 7: 3.

¹⁸ Ebd., Abb. 8.

¹⁹ Zaharia E., *Die Lockenringe von Sărata-Monteoru und ihre typologischen und chronologischen Beziehungen*, Dacia III, 1959, 103—134.

²⁰ Eine ähnliche Veranschaulichung eines Pferdekopfes findet man ebenfalls bei den Pferdeideogrammen der Linear B-Tafeln aus Knossos. Vergleiche Wiesner J., *Fahren und Reiten*, Archaeologia Homerica, Göttingen 1968, Abb. 6: c.

²¹ Schachermeyr F., *Streitwagen und Streitwagenbild im Alten Orient und bei den mykenischen Griechen*, Anthropos 46, 1951, 705; Hančar F., *Das Pferd in prähistorischer und frühhistorischer Zeit*, Wien-München 1955; Foltiny S., *The Oldest Representations of Wheeled Vehicles in Central and Southeastern Europe*, AJA 63, 1959, 55—58; Wiesner J., a. a. O.; vgl. ebenfalls Kliský M., *Vývoj voza v pravku so zreteľom na nálezy v Československu*, Agrikultúra 6, 1967, 7—47.

²² Soproni S., FA VI, 1954, 29—36; Makkay J., *What was the Copper Age Clay Wagon Model of Budakalász?*, Alba Regia IV—V, 1963—1964, 11—15.

²³ Wiesner J., a. a. O.; hier auch die ganze weitere Literatur zu diesem Problem.

²⁴ Wiesner J., a. a. O., Abb. 8.

²⁵ Karo G., *Die Schachtgräber von Mykenä*, München 1930—1933.

²⁶ Tihelka K., *Otázky datování hliněných čtyřramenných koleček ze sídlišť maďarovské kultury a věteřovského typu*, AR XIII, 1961, 584 ff.

²⁷ Točík A., *Parohová a kostená industria maďarovskej kultúry na juhozápadnom Slovensku*, SZ AÚSAV 3, 1959, 23 ff.; Dezort J., *Styky Moravy s jihovýchodem v době bronzové*, OP XIII, 1946, 60 ff.

²⁸ Bóna I., *Clay Models of Bronze Age Wagons and Wheels in the Middle Danube Basin*, AAH XII, 1960, 104.

²⁹ Bošković D., *Quelques observations sur le char cultuel de Dupljaja*, Archaeologia Jugoslavica III, 1959, 41; Garašanin M., *Neolithikum und Bronzezeit in Serbien und Makedonien*, 39. BRGK, 1958, 86, Taf. 18: 1.

³⁰ Bóna I., a. a. O., 104 ff.

³¹ Kemenczei T., *A piliňyi kultúra bárcai csoportja*, A Herman Ottó Múzeum Évkönyve IV, 1964, 7—36.

³² Kemenczei T., *Die Zagyvapálfalva-Gruppe der Pilinyer Kultur*, AAH XIX, 1967, 229—305.

³³ Jílková E., SIA IX, 1961, 88.

³⁴ Furmánek V., *Východoslovenský pravek* 1, 1970, 54.

³⁵ Budinský-Krička V., *Nové obzory* 11, 1969, 256 ff.

³⁶ Miložič V., *Zur Frage der Chronologie der frühen und mittleren Bronzezeit in Ostungarn*, Actes du III, session, Zürich 1950, 277; Hachmann R., *Die frühe Bronzezeit im westlichen Ostseegebiet und ihre mittel- und südosteuropäischen Beziehungen*, Hamburg 1957; Bouzek J., *The Aegean and Central Europe, An Introduction to the Study of Cultural Interrelations 1600—1300 B. C.*, PA LVII, 1966, 242—276.

³⁷ Vladár J., *Zistovací výskum opevneného výšinného sídliska otomanskej kultúry v Spišskom Štvrtku*, Východoslovenský pravek 1, 1970, 37 ff.

RECENZIE

Vera Bianco Peroni, Die Schwerter in Italien — Le spade nell'Italia continentale, Prähistorische Bronzefunde, Abteilung IV, Band 1, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1970, 148 stran, 88 ilustrací.

Význam bronzové industrie vyžaduje důkladné zpracování, publikování, klasifikaci a hodnocení všech bronzových předmětů z celé Evropy. Tomuto účelu vynikajícím způsobem slouží edice Prähistorische Bronzefunde (dále jen PBF), vydávaná prof. H. Müllerem-Karpe z univerzity ve Frankfurtu n. M., ve které jsou monograficky zpracovány jednotlivé druhy bronzových nástrojů, zbraní, šperků a dalších bronzových předmětů z území dnešních státních celků anebo ze širších uzavřených geografických oblastí. Jedním z těchto soupisů je i recenzovaná práce, zabývající se bronzovými meči doby bronzové a starší doby železné z kontinentální Itálie. Spolu s meči jsou v závěru práce zpracovány také pochvy mečů. Záměrně byly vynečeny nálezy sicilské a sardinské, jež povětšinou náležejí ke zcela jiným typologickým skupinám než meče kontinentální Itálie. Je to dáno tehdejší odlišnou kulturní orientací pevninské Itálie a obou ostrovů.

Práce kromě dvojjazyčného německo-italského textu obsahuje zkratky monografií a časopisů, soupis muzeí a soukromých sbírek, které obsahovaly zpracované předměty a rejstřík lokalit. Obrázkové tabulky sestávají ze 4 fototabulek, 66 kresebných tabulek jednotlivých předmětů, 25 mapek rozšíření nálezů a 11 kresebných tabulek nálezových celků.

Úvod z pera R. Peroniho seznamuje s historií a dosavadním stavem bádání v problematice bronzových mečů. Je zde hodnocen přínos jednotlivých domácích i zahraničních badatelů, kteří se italskými nálezmi mečů zabývali: L. Pigorini (1883), I. Undset (1890), J. Nauc (1896), G. A. Colini (1904), U. Rellini (1926), G. v. Merhart (1942), Å. Åkerström (1943), H. Hencken (1956), H. Müller-Karpe (1959, 1961), R. Peroni (1961, 1963) a celá řada dalších. Závěrem svého úvodu autor správně, byť v krátkosti, ale výstižně, vyjasňuje otázky synchronizace italské chronologie doby bronzové a starší doby železné s územím střední Evropy.

Celá práce je důsledně budována na jednotném systému edice PBF. To znamená, že veškerý materiál je rozdělen předběžnou analýzou na jednotlivé příbuzné skupiny nálezů a ty jsou pak prezentovány podle přísně dodržovaného schématu: popis typu s úvodem do problematiky, soupis všech nálezů, jež uvedeným znakům vyhovují, funkce datování a rozšíření. Je to tedy podobný systém,

kteřý s úspěchem použil Müller-Karpe v práci o mečích s plnou rukojetí (1961).

Prvou velkou základní skupinou jsou meče s platničkovitou rukojetí (*Griffplattenschwerter*), jež jsou rozděleny do osmi typů. Jsou datovány od počátku střední doby bronzové (typ Sauerbrunn a meče s trapézovitou rukojetí podobné mečům typu Lochham) až do mladší doby bronzové (typ Rixheim a Pertosa). V dalším vývoji se již nevyskytují. Vycházejí z práce J. D. Cowena (1966) autorka správně přejala samostatný typ Sauerbrunn. Samostatnou klasifikaci by si zasluhoval meč z Villa Strà (čís. 10), jenž je vlastně přechodem mezi meči typu Sauerbrunn a meči s trapézovitou rukojetí. Správné je rozdělení Sprockhoffova typu Rixheim-Monza na dvě samostatné skupiny, přičemž meče typu Rixheim byly pojmenovány italským názvem lokality Oggiono. Značný počet mečů této skupiny jsou říční nálezky. Problematika říčních nálezů bronzových předmětů — a hlavně mečů — je čas od času diskutována. W. Torbrügge zdůvodnil, že říční nálezky v jižním Německu nelze vysvětlovat náhodnými ztrátami či katastrofami lodí. Soudí naopak, že nejen meče, ale téměř všechny říční nálezky byly potopeny úmyslně v souvislosti s jakýmsi kultovními zvyky a také zdůrazňuje jejich vazbu na geograficky význačná místa (brody, soutoky řek, nebezpečné úseky apod.). Z tohoto aspektu by měly být hodnoceny také obdobné italské nálezky. Až na typ Pertosa, rozšířený ve střední a jižní Itálii a představující thapsosko-„apeninský“ kulturní element, jsou všechny ostatní meče této velké skupiny rozšířeny v severní Itálii, což svědčí o příbuznosti se středoevropským materiálem.

Další skupinou jsou meče s trnem v týlu (*Griffdornschwerter*), jež jsou také rozděleny na osm typů, nazvaných podle nejcharakterističtějších nalezišť. Tuto skupinu mečů lze datovat od střední doby bronzové (typy Castiglione di Marano a Thrana) do mladší doby bronzové (všechny ostatní typy), přičemž tvar čepele a průvodní nálezky typů Monza, Pépinville a Canegrate svědčí o větším stáří než jsou zbylé meče typů Arco, Terontola a Biandronno. Čepele tří posledně jmenovaných typů jsou značně podobné čepelím některých středoevropských mečů s plnou rukojetí. Určitou příbuznost potvrzuje i jejich severní rozšíření. Velká část mečů s trnem v týlu pochází z řek a platí pro ně to, co bylo řečeno o předcházejících říčních nálezech. Zcela odlišný a s předcházejícími meči nikterak nesouvisející je typ Caracupa, představující meče rané doby železné s trnovitou rukojetí.

Nejhojněji zastoupenou skupinou italských mečů jsou meče s jazykovitou rukojetí, které lze časově rozdělit na meče doby bronzové a meče rané doby železné.

Vycházejí z hluboce fundovaných prací J. D. Cowena, zabývajících se bronzovými meči s jazykovitou rukojetí, autorka poukázala na určité zvláštnosti italských nálezů tohoto druhu. Při rozlišení mečů typu Sauerbrunn a Boiu počítal J. D. Cowen k poslední jmenovanému typu všechny exempláře s jazykovitou rukojetí. Morfologický vývoj rukojeti dal mu podnět k členění na více skupin. Vezmou-li se do úvahy ještě i další znaky (celková forma, čepel aj.), je možno celou skupinu italských mečů typu Boiu rozdělit na tři typy: Castions di Strada, Casier a Teor. Všechny typy jsou datovány podle středoevropských analogií, tedy do střední doby bronzové. K vyjasnění některých sporných otázek datování těchto mečů (někteří badatelé datují jejich počátky již do stupně BB₁, jiní až do stupně BB₂) neposkytují italské nálezy dostatečnou oporu, a proto se autorka k nim nevyjadřuje. Ostatně charakter edice PBF ani neumožňuje řešit podobné problémy.

K starobylým formám mečů s jazykovitou rukojetí patří jeden italský nálezy typu Sombor-Smolence, pocházející z pohřebiště datovaného do starší fáze střední doby bronzové. Další tři typy mečů s jazykovitou rukojetí (Manaccora, Sacile a Montegiorgio) představují již přechod od mečů střední doby bronzové k mečům mladší doby bronzové. Meče typu Manaccora, rozšířené pravděpodobně na celém Apeninském poloostrově, vykazují příbuznost jednak se srbskými nálezy skupiny Vattina z Joševa, jednak se středoevropskými meči typu Sprockhoff Ib. Bylo by správné podle těchto analogií detailněji rozdělit také obdobné italské nálezy. Podobná precizace dělení by byla opodstatněná i u typu Sacile, jež představuje značně velkou variační šíři jednotlivých tvarů. Podobně je tomu i u typu Montegiorgio. Vůbec u všech posledně jmenovaných typů, jež pozvolně přecházejí jeden ve druhý, je jen na základě popisu a kreseb — byť velmi precizních — obtížné rozpoznat, zda dělení je ve všech případech opodstatněné. Typologicky mladší jsou meče typu Treviso a Cetona z mladší doby bronzové. Významný je meč typu Cetona z Alpe di San Giulia, nalezený ve výšce okolo 1000 m n. m. na vrcholu kopce v souvislostech, jež jednoznačně ukazují na existenci kultovního místa. Ve spojitosti s tímto nálezem je možno kladně se vyjádřit o obětní funkci říčních nálezů mečů, jež jsou i mezi meči s jazykovitou rukojetí velmi časté. Typologická řada mečů s jazykovitou rukojetí pokračuje typy z přechodu mladší a pozdní doby bronzové (Castellace, Erbenheim, Contigliano). Typy Castellace a Contigliano představují již přechod mezi meči doby bronzové a tzv. „italskými“ meči doby železné.

Početnou skupinou mečů rané doby železné (75 exemplářů) jsou krátké, tzv. „italské“ meče s jazykovitou rukojetí. Detailněji jsou rozděleny na typy: Torre Galli, Perugia, Pontecagnano, Cuma, Terni, Vulci a Ardea. Výskyt všech těchto mečů se koncentruje na střední část poloostrova, která v té době začíná získávat ekonomickou i kulturní převahu nad ostatní částí země. Vůbec se s nimi nesetkáváme v severní Itálii, dosud tak bohaté na nálezy mečů. Poslední tři meče s jazykovitou rukojetí (typy Huelva, Monte Sa Idda a Gündlingen) jsou na území dnešní pevninské Itálie předměty zcela cizí a nacházejí se zde jen sporadicky.

Druhou velkou skupinou mečů jsou meče s plnou rukojetí. Jejich počet je však podstatně menší než počet mečů s jazykovitou rukojetí. Z počátku střední doby bronzové

jsou z Itálie známy pouze dva meče typu Cascina Ranza, stojící blízko k podunajským a balkánským formám krátkých mečů s plnou rukojetí, jeden meč typu Spatzenhäuser, jež svého času charakterizoval F. Holste, a jeden meč typu Dercolo, ukazující na styky s Württemberskem. Na konci italské střední doby bronzové stojí tři meče s osmihrannou plnou rukojetí. Jak je vidět z malého počtu nálezů a blízkých analogií v sousedních oblastech, jsou všechny meče s plnou rukojetí ze střední doby bronzové cizího původu a v Itálii se vyskytují zcela ojediněle.

Vzácné jsou i varianty mečů lipovského typu, jež bylo pro nedostatečnost nálezů zbytečně dělit podle detailního členění H. Müllera-Karpeho. Další varianty mečů s plnou rukojetí jsou vždy reprezentovány několika málo nálezy. Mnohdy je typ tvořen jen jediným předmětem (San Leo, Casalgrasso). Převážně jsou rozšířeny v severní části země a náležejí pozdní době bronzové.

Hojně jsou zastoupeny různé varianty anténových mečů. Při rozdělení této bohaté skupiny vycházela autorka z práce H. Müllera-Karpeho, ale v mnoha případech jeho klasifikaci upřesňuje. Tak u typu Tarquinia vymezuje uvedený autor tři varianty: středoitalskou, adriatickou a severoalpenskou. Tyto tři varianty nahradila autorka třemi samostatnými typy: Tarquinia, Fermo a Rocca di Morro. Náplň jednotlivých typů se shoduje s variantami H. Müllera-Karpeho, jen u meče z Říma (čís. 318) se zařazení různí. Zatímco uvedený autor jej považuje za středoitalskou variantu typu Tarquinia, tedy za typ Tarquinia podle V. B. Peroniové, klasifikuje autorka tento typ jako Rocca di Morro. Tento meč je přece jen značně svébytný a plně nevyhovuje ani typu Tarquinia, ani typu Rocca di Morro. Další nálezy anténových mečů z Itálie plně odpovídají klasifikaci typů Zürich, Weltenburg a Lipovka a autorka správně ponechala jejich názvy tak, jak je použil H. Müller-Karpe i pro italské nálezy. Za samostatný typ, zařazený jmenovaným badatelem jako varianta typu Weltenburg, jsou správně považovány tři anténové meče s rámcovým ukončením rukojeti (čís. 338—340), příbuzné východoevropskému meči z Branjeva.

Součástí práce je i obdobným způsobem zpracovaný oddíl, zabývající se pochvami vyskytujícími se spolu s meči anebo samostatně. Značná část pochev náleží určitému typu meče. Vidíme to u mečů typu Torre Galli a Pontecagnano, jež se nacházejí spolu s určitým typem pochvy, nazvaným stejným názvem jako meče. Další typy pochev se vyskytují spolu s různými typy mečů. Všechny pochvy, pokud se vyskytují spolu s meči, provázejí jen krátké meče rané doby železné s jazykovitou rukojetí takzvaného „italského“ typu a meče s plnou rukojetí typu Verucchio, jež jsou časově, teritoriálně a možno říci i typologicky příbuzné s tzv. „italskými“ krátkými meči. Zajímavá je bohatá geometrická i figurální výzdoba všech pochev. Je správné, že všechny italské pochvy tvořící organický celek s meči, byly zpracovány spolu s nimi. Podobný systém práce by bylo potřebné uplatnit i u dalších publikací zabývajících se bronzovými meči nejen v edici PBF, ale i v jiných pracích podobného druhu.

Významnou součástí recenzované práce je rozsáhlý, ale přitom velmi přehledný pomocný aparát a výmluvná kresebná dokumentace prakticky všech publikovaných nálezů a pokud je to možné i závažných nálezových celků, jež vhodně doplňuje odbornou stránku textu. Je zde a vlastně v celé edici PBF použit výborně osvědčený systém

práci hlavného organizátora celej edície H. Müllera-Karpeho.

Usporiadanie celého textu je veľmi logické. Je dodržovaná typologická a časová souvislosť jednotlivých typů. Obzvlášť je to patrné na tabuľkách, kde každý typ ukazuje souvislosť s typy predchádzajúcimi a nasledujúcimi.

Záverom môžeme říci, že recenzovaná práca je serióznym vedeckým soupisem s dokonalým pomocným aparátom. Na základe tohoto soupisu a ďalších pripravovaných v edícii PBF bude možno vytvoriť široce koncipovanou monografiu o evropskej bronzovej industrii doby bronzovej a staršej doby železnej. To je jistě jeden z hlavných cieľov organizátora celej edície prof. H. Müllera-Karpeho.

Václav Furmánek

F. Audouze — J.-C. Courtois, Les Epingles du Sud-Est de la France (Départements Drôme, Isère, Hautes-Alpes, Savoie et Haute-Savoie), Prähistorische Bronzefunde, Abteilung XIII, Band I, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1970, 74 strán textu a 30 obrázkových tabuliek.

Pri pokusoch o pokročilejšie a všestranne spracovanie početných bronzových predmetov z hľadiska ich významu pre chronológiu a poznanky o kultúrnych vzťahoch kultúr v dobe bronzovej a halštatskej tvorí vážnu prekážku nedostatok zhodnotenie starších nálezov a značná roztrieštenosť zverejnených materiálov v rôznych odborných publikáciách. Táto skutočnosť spolu s ďalšími nepriaznivými faktormi viedla Európsku komisiu pre výskum praveku k tomu, aby v spolupráci s viacerými bádateľmi a podľa vopred určených jednotných kritérií začala uverejňovať v samostatných dieloch a zväzkoch *Prähistorische Bronzefunde* čo najväčšie množstvo informácií o jednotlivých druhoch bronzových a medených predmetov z prevažnej časti európskych krajín od začiatku ich výskytu až po koniec doby halštatskej (VII.-VI. stor. pred n. l.). Základ práce má tvoriť u skúmaného druhu bronzových nálezov objektívne vyčlenenie skupín podľa typologických a chronologických kritérií, súpis lokalít, presný opis a kresba predmetov, informácie o spôsobe výroby, funkcií a proveniencií ako o prípadnom doklade o obchodných stykoch.

Postulovaných kritérií sa pridáva aj recenzovaná práca, zaoberajúca sa bronzovými ihlicami z piatich departementov juhovýchodného Francúzska. Autori vychádzajú z geografického rozdelenia a kultúrnej spätosti skúmaného územia. Ako uvádzajú, do práce nemohli byť pre veľký počet zahrnuté ihlice pochádzajúce z provensalskej oblasti, ktoré budú publikované v samostatnom zväzku.

V úvode (str. 1—6) autori popri všeobecných informáciách o charaktere publikácie uvádzajú použité základné pramene a predovšetkým veľmi stručne zhrnújú závery, ku ktorým dospeli rozborom ihlic z juhovýchodného Francúzska. Prehľadne je napísaná materiálová časť (str. 7—60), ktorá v jednotlivých kapitolách spolu s nálezovými okolnosťami a opisom obsahuje aj dôkladnú analýzu skúmaných ihlic. Úplnosť a prehľadnosť práce dotvára okrem bibliografie a zoznamu skratiek súpis nálezísk s nákolnými stavbami (s ich stručnou charakteristikou), index múzeí a súkromných zbierok, index lokalít a zoznam lokalít k mape

rozšírenia. Veľmi účelne, presne a esteticky sú zhotovené obrázkové tabuľky; na 19 z nich sú podľa skupín priebežne zoradené ihlice, jednu tabuľku tvorí mapa lokalít a na desiatich sú vyobrazené depoty datujúce niektoré skupiny ihlic.

Pri triedení ihlic aplikujú autori všeobecne platné typologické kritériá (tvar hlavice, prípadne kĺčku) a na ich základe rozdeľujú všetkých 569 zozbieraných exemplárov do 21 typologických skupín. Z chronologického rozdelenia ihlic zreteľne vidno veľkú kvantitatívnu disproporciu medzi nálezmi zo staršej i strednej doby bronzovej (patrí sem spolu 30 exemplárov) a všetkými ostatnými ihlicami z mladšej a najmä neskorej doby bronzovej. Tento nepomer je dôsledkom veľkého rozmachu bronzovej industrie v okruhu lokalít s nákolnými stavbami pri Ženevskom jazere (Léman) a jazere Bourget. Z celkového počtu ihlic pochádza z nákolných stavieb 460 exemplárov.

Zo staršej doby bronzovej sa našlo doposiaľ v piatich departementoch juhovýchodného Francúzska šest ihlic, ktoré autori zadelili do troch skupín. Ihlica s diskovitou hlaviceou (skupina A) je málo výrazným nezdobeným variantom ihlic s terčovitou hlaviceou, rozšírených predovšetkým v Čechách a v južnom Nemecku.

Podobne jediným exemplárom ako variant ihlic z križovou hlaviceou — je zastúpená aj ihlica s trojlístkovou hlaviceou (skupina B). Vo Francúzsku patria ihlice tohoto typu do dvoch regionálnych skupín; publikovaný exemplár patrí do druhej — juhofrancúzskej — skupiny, ktorá podľa autorov súvisí s lokálnymi variantami vo Svajčiarsku. Pri ich chronologickom zatriedení sa opierajú o datovanie G. Baillouda a zaraďujú obidve skupiny do stupňa BA₂.

Štyri ihlice s prevrätou hlaviceou (skupina C) netvorí z typologického hľadiska ucelenú skupinu; rôzny tvar hlaviceou zrejme znemožnil ich presnejšie pomenovanie. Predstavujú modifikácie ihlic s gufovitou prevrätou hlaviceou. Exemplár z Douvaïne so šikmo prevrätou hlaviceou je typický pre oblasť únětickkej kultúry a zriedkavý na území Francúzska a Svajčiarska; poukazuje na západnú hranicu rozšírenia tohto typu. Ihlice s polgufovitou i s horizontálne prevrätou hlaviceou sú charakteristické práve pre spomenuté oblasti a v porovnaní s únětickými ihlicami so šikmo prevrätou hlaviceou sú mladšie. Tomu zodpovedá aj ich datovanie — do prechodného obdobia zo staršej do strednej doby bronzovej.

Napriek tomu, že v strednej dobe bronzovej počet ihlic v oblasti Savojska a Dauphine narastá, jediným typom z tohto obdobia sú ihlice s rozšírenou hlaviceou a zosilneným telom (skupina D), časté najmä v mohylovej kultúre severného Francúzska a južného Nemecka. Ihlice tejto skupiny rozdelili autori podľa tvaru i veľkosti hlavice a výzdoby na tri podtypy. Predstavujú viac-menej upadajúci variant z juhovýchodného Francúzska, ktoré už tvorí periférnu oblasť mohylovej kultúry. Celej tejto skupine chýbajú časovo presvedčivé sprievodné nálezy, a preto sa autori opierajú o datovanie tohto typu ihlic v ostatných častiach Francúzska, kde patrí do doby bronzovej II a III. Tri ihlice pochádzajú z lokalít s nákolnými stavbami a zostáva nejasné, či ide o výrobky, ktoré sa zachovali zo strednej doby bronzovej, alebo sa už svojou výrobou viažu k horizontu nákolných stavieb neskorej doby bronzovej III.

Silný vplyv susedných území na vývoj juhozápadného Francúzska pokračuje aj v období neskorej doby bronzovej

— I a II (BD-HA), pričom dominuje kultúrna spätosť predovšetkým s územím Švajčiarska, ktorá vrcholí v nasledujúcom horizonte nákolných stavieb v neskoršej dobe bronzovej. Podobne ako v strednej dobe bronzovej sa neobjavil v tejto oblasti mohylový spôsob pochovávaní, chýbajú tu aj v mladšej a neskoršej dobe bronzovej — okrem jedinej výnimky — popolnicové pohrebiská a nálezy ihlič pochádzajú zo sídlisk a depotov. Ihlice z mladšej doby bronzovej patria do dvoch príbuzných, no pritom samostatných skupín (E_1 a E_2) a autori ich označili ako ihlice kotúčovité a golierkovité. Prvá skupina je výlučne francúzska, rozšírená predovšetkým vo východnej oblasti, druhá je známa z väčšieho teritória. Obe skupiny ihlič sú datované do neskoršej doby bronzovej I s pripustením istej časovej kolísavosti v oboch smeroch.

K prudkému rozmachu bronzovej industrie došlo vďaka vývoju kultúrneho okruhu nákolných stavieb z oblasti jazera Bourget a Ženevského jazera v neskoršej dobe bronzovej III. Napriek tomu, že prevažná časť bronzových výrobkov zo skupiny jazera Bourget patrí typologicky do stupňa HB_2 a HB_3 , pozorujeme tu prítomnosť viacerých archaických tvarov, ktoré popri výrobkoch zo západošvajčiarskej a severotalianskej oblasti a iných vplyvoch tento prudký vývoj umožnili a pôsobili naň. Oblasť Savojska a Dauphine sa tak po málo významnej úlohe, ktorú mala v predchádzajúcich obdobiach, stáva v krátkom časovom úseku neskoršej doby bronzovej III dôležitým kultúrnym centrom.

Tieto všeobecné závery sa plne vzťahujú aj na ihlice, ktorých počet i typologická škála narastajú. Z hľadiska pôvodu, resp. sféry ovplyvnenia výroby týchto predmetov rozlišujú autori tri základné skupiny ihlič z neskoršej doby bronzovej III.

Do prvej skupiny, v ktorej sú typy pochádzajúce zo švajčiarskych nákolných stavieb, patria ihlice s dvojkoľnicovou, plnou i dutou gufovitou a klincovitou hlavicou. Lokálny vývoj týchto typov nemožno zistiť. Veľmi rozšíreným typom na európskych popolnicových poliach sú ihlice s gufovitou hlavicou (skupina J), ktoré tvoria v juhovýchodnom Francúzsku druhú najpočetnejšiu skupinu. Niektoré publikované exempláre by na základe svojho starobyljšieho charakteru (majú väčšiu, ostro odsadenú hlavice) v stredoeurópskom prostredí mohli byť datované už do stupňa HA, francúzske však v kontexte v nákolnými stavbami možno zaradiť až do neskoršej doby bronzovej III. Nepočtenú, no výraznú skupinu tvoria ihlice s dutou gufovitou prevrátenou hlavicou (skupina M), ktorým je spoločná technika liatia do vosku, niekoľkonásobné prevrtanie o dodatočné nastoknutie hlavice. V skúmanej oblasti sa koncentrujú v okolí Ženevského jazera a o ich spätosti s podobnými švajčiarskymi nálezmi svedčí nielen táto, ale aj ďalšie okolnosti. Ich datovanie, podobne ako typologicky málo homogénnej skupiny ihlič s klincovitou hlavicou (skupina K), určuje výlučný výskyt na nákolných stavbách.

Do druhej skupiny zaraďujú autori ihlice, ktoré sa svojím pôvodom síce primkávajú k územiu Švajčiarska a Talianska, ale v oblasti jazera Bourget vytvárajú lokálne varianty. Popri ihliciach s vázičkovitou, cylindricko-kónickou a dvojkoľnicovou hlavicou s konkávnym vrcholom patria sem aj vlastné typy z okolia jazera Bourget — ihlice s kyjakovitou a polgufovitou hlavicou. Technicky nenáročné sú spomenuté navzájom príbuzné skupiny ihlič s cylindricko-kónickou (G) a dvojkoľnicovou (H) hlavicou. Oboje skupiny sa v pri-

lablých oblastiach Talianska a Nemecka objavujú už v staršom období. Podľa H. Müllera-Karpeho sú tieto typy ihlič datované v Peschiere do stupňa BD a HA_1 a v Bavorsku a Hessensku patria do stupňa HA_2 . Nálezy z juhovýchodného Francúzska pochádzajú prevažne z nákolných stavieb a zatiaľ sa neobjavili v celkoch, ktoré by dovoľovali ich zaradenie pred neskorú dobu bronzovú III; mohla by sa tak vyplniť časová medzera medzi ich výskytom v Peschiere i Nemecku a vo východofrancúzskych skupinách.

Najpočetnejšiu skupinu tvoria ihlice s vázičkovitou hlavicou (skupina Q), charakteristické v celej Európe pre kultúry popolnicových polí. Hoci pozorujeme veľkú variabilitu v úprave hlavičky, nepredstavujú vázičkovité ihlice ani ich jednotlivé varianty žiadne zásadnejšie chronologické kritérium. Vyše 200 exemplárov nájdených v juhovýchodnom Francúzsku rozdelili autori do 10 podskupín; každá podskupina nepredstavuje uzavretú formu, badať však tendenciu ustálie tvar alebo výzdobu. Tvoria tretinu ihlič z celej oblasti a viac ako polovicu z lokalít s nákolnými stavbami. Vo Francúzsku je zriedkavá prvá podskupina (ihlice s väčšou hlavicou), ktorá odraža staršie tradície (príbuzné tvary z Riegsee a Baierdorfu z mladšej doby bronzovej) a je datovaná do neskoršej doby bronzovej (II). V druhej podskupine vidia autori súvis so stredoeurópskymi ihlicami, ktoré sú datované do stupňa HA_2 , podobne ako ihlice tretej skupiny, inklinujúce skôr k tvarom známym z juhonemeckých popolnicových polí a skupiny Maria Rast. K vyvinutejším variantom patria ihlice šiestej podskupiny, datované do stupňa HB_3 . Autori datujú ihlice s vázičkovitou hlavicou z územia juhovýchodného Francúzska do neskoršej doby bronzovej III, pričom nálezy z jazera Bourget patria až do stupňa IIIb.

Nezávislosťou od vývoja v okolí jazera Bourget sú charakteristické ihlice tretej skupiny. Patrí do nej jediný typ — ihlice s diskovitou hlavicou (skupina L), ktoré sa podľa veľkosti hlavice delia na dve podskupiny a na základe sprievodných nálezov sú datované do neskoršej doby bronzovej III.

Z významnejších typov ihlič ešte spomenieme ihlice s labuťkovitou hlavicou (skupina N) a ihlice s hlavicou zvinutou v očko (skupina O), ktoré neboli pričlenené k žiadnej zo spomenutých troch skupín. Ihlice s labuťkovitou hlavicou vytvárajú početné varianty osobitým spôsobom hlavice a sú typické najmä pre západohľštatskú kultúrnu oblasť. Z typologického hľadiska zaraďujú autori tieto ihlice z juhovýchodného Francúzska do Coblenzovho stupňa B a prechodného stupňa B—C. Už od staršej doby bronzovej sa na širokom priestranstve Európy vyskytujú v nevelmi odlišných obmenách ihlice s hlavicou zvinutou v očko. Vo Francúzsku sa prvé ihlice tohto typu objavili na sídliskách z neskoršej doby bronzovej IIb. Výskyt tohto typu ihlič na nákolných stavbách určuje — podobne ako u predchádzajúcej skupiny — ich datovanie do neskoršej doby bronzovej III.

Práca F. Audouza a J. C. Courtoisa potvrdila opodstatnenosť a nevyhnutnú potrebu publikácií faktografického materiálového charakteru, akými jednotlivé zväzky série *Prähistorische Bronze funde* predovšetkým sú. Aj keď je v nej spracovaný len jeden z početných druhov bronzovej industrie, predať sa plne prejavil svojský vývoj oblasti juhovýchodného Francúzska, ktorý neprebíhal ani plynulo ani vyvážene a vo veľkej miere závisel aj od situácie v oko-

litých oblastiach. Príslušnosť prevažnej väčšiny ihlič k časove i kultúrne uzavretému horizontu národných stavieb, ktorý je vyvrcholením dovtedajšieho vývoja, nedala autorom možnosť preniknúť hlbšie do otázok ich detailnejšej chronológie a vývoja, čo napokon ani nebolo cieľom recenzovanej práce. Dôkladným rozborom sa však s istotou zistili živé kontakty územia juhovýchodného Francúzska so susednými oblasťami, predovšetkým s územím Švajčiarska, čo autori na viacerých miestach s veľkým prehľadom zdôraznili.

Ladislav Veliačik

Jerzy Wielowiejski, Kontakty Noricum i Panonii z ludami północnymi, Wrocław—Warszawa—Kraków 1970, 355 strán, 28 obrázkov, 49 textových tabuliek, 6 máp, nemecké resumé, register geografických a etnických názvov, vecný register.

Autor — klasický archeológ — postavil si ako cieľ načrtnúť hospodárske vzťahy obyvateľov rímskych provincií Norika a Panónie ku kmeňom žijúcim medzi stredným Dunajom a Baltským morom, teda na území dnešného Poľska, Československa a severného Rakúska. Na základe archeologických, numizmatických a písomných prameňov týkajúcich sa spomenutého územia rozoberá autor problémy obchodných stykov, dotýka sa politických kontaktov (vojenské konflikty ponecháva bokom) a všima si aj otázky kultúrneho ovplyvňovania barbarských území rímskymi provinciami, t. j. prenikanie rôznych remeselných a umeleckých techník i kultovo-náboženských praktík a predstáv.

Úvodná časť obsahuje prehľad výsledkov prác venovaných spomenutej problematike a načrtáva periodizáciu doterajšieho bádania: začiatočnú fázu reprezentujú práce od druhej polovice XIX. stor. až do roku 1918, druhú fázu práce z medzivojnových rokov a tretia fáza zaberá obdobie po roku 1945. Prehľad prác je neobyčajne výstižný, hlboko fundovaný a prísne kritický.

Vlastná práca je rozdelená do štyroch hlavných častí, obsahujúcich 11 priebežne číslovaných kapitol. V I. časti (kap. I—IV) je opísaný a zhodnotený pramenný materiál: rímske importy a mince, severské importy v Noriku i Panónii a písomné pramene. II. časť (kap. V—VII) je venovaná otázkam vzťahu Ríma ku kmeňom žijúcim na sever od Dunaja, rímskej hospodárskej expanzii na sever a obchodným cestám. V III. časti (kap. VIII a IX) sa autor zaoberá otázkou rímskych vplyvov na kultúru severských kmeňov a vyčleňuje jednotlivé zóny týchto vplyvov. Náčrt periodizácie a význam vzťahov medzi obyvateľstvom oboch spomenutých provincií a severskými kmeňmi podáva autor vo IV. časti (kap. X a XI). Všimnime si hlavné závery jednotlivých kapitol.

V I. kapitole sa autor zaoberá tzv. remeselnými importmi a rozdeľuje skúmané územie podľa stupňa spracovania a publikovania doterajších nálezov na tri oblasti. Väčšiu časť poľského územia (Malopoľsko, Mazovsko, Sliezske, východné i západné Pomoransko a medziriečie Visly a Bugu) spolu s Čechami (v staršej dobe rímskej) zaraďuje do 1. skupiny území s kompletnými súpismi rímskych importov. Slovensko, Moravu, Čechy (v mladšej dobe rímskej), naddunajské Rakúsko a zvyšné časti Poľska zaraďuje do 2. skupiny,

v ktorej sú zahrnuté územia so starými súpismi všetkých a novými súpismi niektorých druhov importov. Do poslednej skupiny (územia so starými inventármi všetkých importov) začleňuje sarmatské Póisie (tab. I). Autor rozoberá problém rozpoznávania importov od falzifikátov a lokálnych výrobkov, zdôrazňuje potrebu rozlišovať importy v pravom zmysle slova (t. j. originálne rímske výrobky) od importov v genetickom zmysle (napr. osvojenie techniky južného pôvodu). Protí názoru niektorých bádateľov (K. Majewski, E. Konik) a v úplnej zhode s našimi poznatkami zdôvodňuje J. Wielowiejski lokálny pôvod železných a bronzových nožov, strieborných a bronzových nožníc, ako aj väčšiny strieborných a bronzových šperkov, ktoré sa našli v „kniežacích“ hroboch; za miestne výrobky považuje aj hrebene a pilníky.

O väčšine výrobkov z Itálie a z provincií, zistených na hornom a strednom Dunaji, sa autor nazdáva, že prúdili na sever cez Norikum a Panóniu; rovnaké južno-severné prúdenie predpokladá aj pri importoch z Porýnia a väčšine východogalských výrobkov. Správne zdôrazňuje poznatok, že nie všetky druhy importov sú v rovnakej miere vhodné na riešenie problémov smeru a intenzity ich prílevu v tejto oblasti. Odporúča opierať sa iba o tieto kritériá: 1. autentičnosť, 2. pokročilé štádium bádania o pôvode, typológii a chronológii výrobkov, 3. primeraný počet dovoľujúci štatistické hodnotenie, 4. údaje o výskyte v objektoch lokálnej kultúry. Týmto požiadavkám najlepšie vyhovujú kovové a sklené nádoby, terra sigillata a niektoré spony. Autor uvádza jednotlivé druhy importov, pričom kladie dôraz na ich vypovedaciu schopnosť, udáva počty, načrtáva časové a územné rozdelenie i smer prílevu, charakterizuje — pokiaľ to nálezy dovoľujú — i funkciu importov v lokálnej kultúre. Hodnotí viac ako 430 bronzových nádob, prevažne z hrobov (tab. II). Najväčšiu hustotu nálezov konštatuje v Československu a vo východnom Pomoransku, pričom ťažisko sortimentu tvoria vedrá, panvice a súpravy naberačky a cedidla (tab. III).

O väčšine nálezov súdi, že prišli obchodom po Jantárovej ceste z juhu cez Norikum a Panóniu; iba pri tzv. žliabkových vedrách tento smer vylučuje; ako ukazuje konfrontácia s nedávno publikovanou štúdiou J. Tejrál (AR XII, 1970, 389 n.), robí tak neodôvodnene a mylne. Strieborné a výnimočne i zlaté nádoby, patriace k charakteristickej výbave tzv. kniežacích hrobov z I.—III. stor., pochádzajú s najväčšou pravdepodobnosťou z juhu. Pri rozbere rímskych spôn obmedzuje sa autor na typy považované v literatúre za importy. Väčšina z nich (507 exemplárov — tab. V) pochádza z hrobov v Čechách a na Slovensku. Noricko-panónske spony (z II. stor.) sú prevažne z Československa a z Rimanmi neobsadeného územia Rakúska (mapy 1 a 2). To, že výrazne členené spony datované na začiatok I. stor. (Almgren 67, 236, 237, 238ab), ako aj spony s uzlíkom v podobe zvieracej hlavičky sú prevažne z Čiech, kým spony zo strednej I. stor. a mladšie (Almgren 68, 238d a mladšie ako 242) sú početnejšie na Slovensku, zodpovedá čulým rímsko-markomanským kontaktom v prvej perióde (Marobudovo panstvo) a rímsko-kvádskym vzťahom v druhej perióde (regnum Vannianum). Rovnako v Poľsku ukazuje výskyt importovaných spôn posun premávky na hlavných obchodných cestách zo západu smerom na východ (mapa 1 a 2). Medzi stredným Dunajom a horskými masívmi Sudet a Karpát boli rímske spony častejšie v obehu než na severnejších územiach.

Z importovaných zbraní najvýznamnejšie miesto zaujíma 10 mečov (z toho 2 kolkované a 2 inkrustované), prevažne z územia Poľska. Autor oprávnené nesúhlasí s názorom J. Piaskowského (AAC VI, 1964, 88, 93), že tieto meče sa na územie Poľska dostali s ozbrojenou rímskou expedíciou. Za importy možno považovať iba niektoré nože, kľúče a ostrohy, z kultových predmetov 18 sošiek božstiev, 2 zvieracie plastiky, 2 amulety, 3 kompletne skladačie podnosy a časti troch ďalších. Funkcia týchto predmetov v barbarskom prostredí nie je jasná. Zo šperkov si autor ďalej všima noricko-panónske pásové kovania a pečetné prstene (tab. VII), z toaletných predmetov bronzové a strieborné zrkadlá, zlatú pinzetu a lyžičky na čistenie uší. Zlaté medailóny (7 kusov — tab. VIII) považuje za doklad politických vzťahov medzi rímskymi alebo gótskymi panovníkmi k panovníkom a náčelníkom severských kmeňov. Autor odôvodnene popiera názor E. Koníka (Eos LIV, 1964), že prevítané mince s upevňovacím uškom boli zvláštnymi významenami, ktoré rímski hodnostári dávali germánskym náčelníkom. Chýba totiž dôkaz o tom, že mince sa upravovali na závesky na rímskom území.

Medzi keramickými importmi je na prvom mieste terra sigillata (757 určených nádob zo 192 nálezísk). Z tabuliek IX a X, ako aj z diagramu (obr. 11) vyplýva, že ťažisko nálezov terra sigillaty sa presúva z československého územia do Poľska. Zodpovedá to nášmu poznatku o prehľbovaní kontaktov nadkarpatských oblastí so stredným Podunajskom po markomanských vojnách. Rozloženie nálezov ukazuje podstatné rozdiely a zodpovedá trom zónam, odlišujúcim sa vzdialenosťou od hraníc impéria. V rímskych sídliskových objektoch na ľavom brehu Dunaja je terra sigillata masovo zastúpená. V objektoch lokálnych kultúr vystupuje v Československu terra sigillata prevažne na sídliskách, v Poľsku možno pozorovať rovnováhu medzi sídliskovými a hrobovými nálezmi (tab. XII), pričom väčšina nádob pochádza z hrobov. Uvedené zistenie spočíva nepochybne v rozdielnosti zvykov u jednotlivých kmeňov. Prijateľná je téza autora, že obyvatelia oblastí južne od Sudet a Karpát disponovali väčším počtom nádob terra sigillaty a používali ich aj v každodennom živote, kým kmene na sever od týchto horstiev používali rímsku keramiku zriedkavejšie, ale dávali ju do hrobov. To isté platí aj o iných druhoch rímskej keramiky (i hlinených lampách).

Sklené nádoby — 88 exemplárov — pochádzajú prevažne z hrobov; 21,6 % sa našlo v Československu a 78,4 % v Poľsku (obr. 12 a tab. XIII). Z Itálie pochádza 15 exemplárov (obr. 13), z východných dielní 52 a zo západných 21 (obr. 14). Najväčšiu koncentráciu nálezov sklenených nádob je v Pomoransku, kde 76,9 % nálezov tvoria výrobky juhovýchodného pôvodu. Toto zistenie autora treba doplniť konštatovaním, že značnú úlohu v kvantitatívnom rozložení sklenených nádob mal prevládajúci spôsob pochovávaní v tej-ktorej oblasti.

Záver kapitoly o importoch venuje autor rámcovej chronológii prílevu rímskych výrobkov. Vychádzajúce z chronologického systému H.-J. Eggersa snaží sa vo svetle najnovších nálezov a na základe rozboru spoluvýskytu viacerých importov v jednom hrobe a vzájomnej konfrontácie 76 takýchto hrobov z územia Československa a Poľska (tab. XIV) tento systém doplniť a spresniť. Datovanie jednotlivých chronologických stupňov, fáz a etáp vymedzuje J. Wielowiejski takto: fáza A: rok 50 pred n. l. až 10 n. l., fáza B 1: roky 10—70 n. l. (s dvoma

etapami — B 1a a B 1b — s rozhraním okolo roku 40); fáza B 2: roky 70—180 (s dvoma etapami — B 2a, B 2b — s rozhraním okolo roku 120); fáza C 1: roky 180—230/240; fáza C 2: roky 230/240—310; fáza C 3: roky 310—375. Rozdiely v datovaní jednotlivých fáz medzi autorom a H.-J. Eggersom sú vyznačené na diagrame (tab. XV). Takéto rozdelenie a datovanie jednotlivých fáz a etáp doby rímskej, vychádzajúce z výlučnej analýzy rímskych importov, vykazuje jednak zhodu a jednak diferencie s chronológiou K. Godłowského (*The Chronology of the late Roman and early Migration Periods in Central Europe*, Kraków 1970), spracovanou na základe komplexného rozboru nálezov mladšej doby rímskej z územia o niečo širšieho, než berie do úvahy J. Wielowiejski. Chronológia autora má i značnú konvergenciu s výsledkami štúdií J. Tejera (AR XXII, 1970, 389 n.; PA LXI, 1970, 184 n.), najmä v tom, že nie začiatok, ale ukončenie markomanských vojen, resp. rok 180 predstavuje základný medzník v členení doby rímskej.

V II. kapitole (*Nálezy rímskych mincí*) autor zhrnúje väčšinu výsledkov svojich predchádzajúcich pozorovaní, publikovaných v čiastkových prácach. Zaoberá sa základnými problémami prílevu rímskych mincí a ich funkcie medzi barbarským obyvateľstvom.

Z celej skúmanej oblasti je 73 500 mincí, ktoré autor podrobne analyzuje formou prehľadných tabuliek. Charakterizuje nálezové kategórie, hlavne hromadné a drobné nálezy mincí. Vyjadruje sa i k minciam z pohrebísk a zo sídlisk. Z územia Slovenska medzi hrobové nálezy z doby rímskej neopodstatnene radí i mince zo slovensko-avarských hrobov. Sleduje mince podľa jednotlivých druhov kovu; na Slovensku i v zadunajskej časti Rakúska prevažujú bronzové mince.

Pri riešení otázok chronológie a periodizácie prílevu rímskych mincí na celé územie medzi Dunajom a Baltom berie autor do úvahy tieto kritériá: 1. komplexnosť výskumu celého archeologického materiálu, 2. rovnocennosť hromadných a drobných nálezov, 3. špecifickosť posudzovanej oblasti. Obdobie prílevu rímskych mincí do Zadunajska člení na päť časových úsekov, pričom sa pridáva chronológia A. Kunisza (pozri recenziu E. Kolníkovéj v SIA XVIII—2, 1970): I. obdobie od konca I. stor. pred n. l. do začiatku II. stor. n. l.; II. obdobie od začiatku II. stor. približne do roku 230; III. obdobie roky 230—310; IV. obdobie roky 310—360; V. obdobie od roku 360 až do VI. stor.

Rímske mince na území dnešného Poľska plnili podľa autora funkciu platidla iba od prvej polovice II. do začiatku III. stor.; predtým a potom prevládala na tomto území naturálna výmena.

Okrem zásadných problémov dotýka sa autor niekoľkých čiastkových otázok súvisiacich s výskytom rímskych mincí v barbariku a pri ich riešení prichádza s novými podnetmi.

III. kapitola má nadpis *Severské importy v Noriku a v Panónii*. Najlepšie doložitelný je import jantáru, ktorý sa intenzívne rozvíjal v I. stor. a v prvej polovici II. stor. ako dôsledok módnjej vlny z impéria. Táto vlna opadá v Itálii v polovici a v Panónii až na konci II. stor. Dopyt po jantári však u sarmatských Jazygov a iných východných kmeňov neklesal, a preto sa export baltského jantáru udržal až do V. stor.

Možno súhlasiť s autorovými závermi o exporte otrokov do Rímskej ríše. Z iných importov dovážaných do pro-

víncii, najmä z pohraničných barbarských území, treba spomenúť dobytok, kone a drevo, zo vzdialenejších oblastí zasa kože a kožušiny. Hypotézy o exporte obilia a železa z barbarských území do podunajských provincií považuje J. Wielowiejski z logických dôvodov za veľmi nepravdepodobné.

Vo IV. kapitole — *Písomné pramene* — autor píše, že tieto pramene sa vzťahujú predovšetkým na kmene žijúce v bezprostrednom dotyku s impériom a dobre osvetľujú niektoré problémy ich kontaktov s Rimanmi. Naproti tomu informácie o kmeňoch žijúcich na sever od Karpát a Sudent sú skromné a zriedkavé. Treba len súhlasiť s autorom, že plne a správne možno písomné pramene využiť iba v kritickú konfrontáciu s archeologickými a numizmatickými nálezmi.

V V. kapitole — *Rimania a kmene na sever od Dunaja* — autor na základe literatúry podrobne rozoberá problém severnej hranice impéria na strednom Dunaji. Do čias vlády Domiciána mali Rimania obsadený iba pravý breh Dunaja. Vybudovanie rímskych predmostí na Devíne a v Leányvári a neskôr aj civilných osád na ľavom brehu Dunaja mohlo by svedčiť o tom, že Rimania už na začiatku II. stor. sa usilovali prinútiť Markomanov a Kvádov, aby im odstúpili pohraničné pásmo široké 76 stádií a dovolili budovať stanice i vo vnútrozemí. Zúženie tohto pásma na polovicu, teda na 38 stádií (ako dôsledok markomanských vojen), sa pravdepodobne obojstranne rešpektovalo i v III. a IV. stor., prinajmenej na tých úsekoch, kde sa nachádzali ľavobrežné rímske objekty.

J. Wielowiejski podáva v tejto kapitole prehľad rímskych stavebných komplexov na Dunaji i severne od neho. Za rímske stanice považuje objekty odkryté v Stupave, Mušove, Oberleiserbergu, Niederleise a Milanovciach. Tieto stanice mali podľa autora v mierových časoch hospodársko-technickú a dopravnú funkciu, vo vojnových obdobiach však predovšetkým poslanie vojenské; v Niederleise bola pravdepodobne obchodná osada (faktória).

V podkapitole o sídliskových komplexoch medzi stredným Dunajom a Baltickým morom pokúša sa autor (po konfrontácii hustejšieho výskytu archeologického a numizmatického materiálu s priaznivými geografickými podmienkami osídlenia) načrtnúť prehľad centier osídlenia v jednotlivých oblastiach. V podstate preberá a syntetizuje názory autorov zaoberajúcich sa štúdiom osídlenia jednotlivých oblastí, publikované v rôznych drobných štúdiách a článkoch. Správne zdôrazňuje koncentráciu barbarského osídlenia na juhozápadnom Slovensku v staršej dobe rímskej s ťažiskami v Pomoraví (medzi dolným tokom Moravy a Malými Karpátmi) a na Trnavskej sprásovej tabuli, t. j. medzi Malými Karpátmi a tokom Váhu, ako aj existenciu politicko-hospodárskeho centra v oblasti Piešťan v mladšej dobe rímskej.

V podkapitole venovanej politike Ríma voči naddunajským kmeňom všmä si autor predovšetkým jej ciele. Na rozdiel od historikov hľadajúcich v rôznych rímskych akciách vždy snahu o podrobenie ďalších území na sever od Dunaja prikláňa sa autor k skupine bádateľov, ktorí predpokladajú, že Rimania po roku 9 nekládli si za cieľ anexiu týchto území, ale iba zaistenie hranice na Dunaji. Plán Marka Aurélia vytvoriť nové provincie Markomanu a Sarmatiu, ktorý vznikol až v druhej fáze markomanských vojen, nemal nijaké vyhliadky na úspešnú realizáciu. V me-

tódach používaných Rimanmi pri zabezpečovaní dunajskej hranice vyzdvihuje autor tri faktory — politický, vojenský a hospodársky — a usudzuje, že najväčší význam mal prvý z nich, ktorý spočíval vo vyvolávaní sporov medzi kmeňmi, v úplatkoch, úkladných vraždách a vytváraní klientelých štátov na dunajskom pomedzí. Rímske stanice z III. stor. v Oberleiserbergu, Mušove a Stupave mali slúžiť s najväčšou pravdepodobnosťou na upevňovanie politického, hospodárskeho a kultúrneho vplyvu Ríma.

Kapitola VI autor nadpísal *Hospodárska expanzia Ríma na sever* a usudzuje v nej, že hlavné príčiny záujmu rímskych kupcov o obchod s naddunajskými oblasťami tkveli v možnostiach veľkého zisku pri nákupe atraktívnych a lacných surovín (napr. jantáru a kožušín) a pravdepodobne aj otrokov za rímske priemyselné výrobky i peniaze. Rozvoj tohto obchodu bol podmienený aj druhou stranou tým, že staršinovia či náčelníci kmeňov boli na ňom zainteresovaní nielen z hmotných, ale aj z prestížnych príčin.

Antickí autori a inskripcie uvádzajú aj mená osôb, ktoré sa zaoberali obchodom so severskými kmeňmi. Bolí to rôzni *equites, negotiarii, lxxae*, ako aj barbarští obchodníci. J. Wielowiejski sa na základe dostupných prameňov zaoberá problémom obchodných firiem, colnej služby, obchodných stredísk i otázkou tzv. bezprostredného a sprostredkovaného obchodu. Rímsku obchodnú politiku posudzuje predovšetkým vo svetle záväzkov tzv. *ius commercii*, ku ktorým patrili predovšetkým: zaistenie slobody podnikania rímskych obchodníkov v oblastiach jednotlivých kmeňov, uznanie (iba v niektorých prípadoch, napr. u Hermundurov) práva pobytu barbarských kupcov na území istej rímskej provincie, určenie trhových miest v pohraničnom pásme, termíny, v ktorých sa príslušníci pohraničných kmeňov mohli zúčastňovať na trhoch v podunajských obchodných centrách, povolenie zakladať rímske obchodné, prepravné a colné stanice na trasách dôležitých ciest na sever od Dunaja. Pochopiteľne, nie všetky tieto záväzky tvorili súčasť každej obchodnej zmluvy. Rimania zmluvou sledovali nielen posilňovanie svojho vplyvu medzi barbarmi (napr. poskytovaním darov a subvencií), ale aj oslabovanie jednoty barbarských kmeňov. Nepripúšťali vývoz zbraní a zlata, ani penetráciu germánskych obchodníkov do limitnej oblasti. Výskyt početných rímskych výrobkov, ktorých export bol zakázaný (napr. mečov a zlatých solidov) svedčí o tom, že účinnosť týchto zákazov nebola absolútna.

V kapitole VII — *Obchodné cesty* — vychádza autor z poznatkov o sieti ciest na území Norika a Panónie. Pri určovaní dôležitých horských prechodov a priesmykov považuje za rozhodujúce tieto predpoklady, poznatky a fakty: 1. všeobecné smery obchodu v danom období s prihliadnutím na rozmiestenie produkčných, distribučných a spotrebných centier, 2. nálezy predmetov obchodu alebo stôp osídlenia v priesmyku (priamo alebo na jeho predpoliach), 3. poznatky o používaní priesmykov v neskorších časoch. Za najdôležitejšie považuje prechody Českou kotlinou, Moravskou bránou, prechody v Malých a Bielych Karpatoch i Jablunkovský priesmyk. Načrtáva pravdepodobný priebeh jednotlivých ciest na skúmanom území. Našu pozornosť upútávajú predovšetkým podkapitoly venované sieti obchodných ciest na území Slovenska.

V otázke východiska hlavnej trasy Jantárovej cesty z oblasti Carnunta prikláňa sa autor k názoru bádateľov,

ktorí predpokladajú, že prvý úsek tejto cesty viedol od Devína pozdĺž východného brehu Moravy Záhorím, pod západnými svahmi Malých a Bielych Karpát do údolia Bečvy a cez Moravskú bránu do horného Poodria. Tento názor stále viac a viac podporujú aj archeologické nálezy. Spomenutá trasa sa podľa autora intenzívne používala od neskoršej doby laténskej do II. stor. a v III. a IV. stor. postupne strácala význam. Od prechodu cez Dunaj pri Bratislave viedla jedna trasa smerom na Stupavu a druhá severovýchodným smerom k Dudváhu a na Považie. Opierajúce sa o archeologické nálezy predpokladá autor čulý ruch na druhej z týchto komunikácií cez celú dobu rímsku. Z Brigetia cez Celemantiu viedla jednak vodná cesta po Váhu (až po Trenčín?), jednak suchozemská cesta pozdĺž západného brehu Nitry, Strážovskou hornatinou, Malou Fatrou a údolím Kysuce do Jablunkovského priesmyku, a pravdepodobnou odbočkou do údolia Oravy. J. Wielowiejski je naklonený vidieť na trase tejto cesty v zhode s názorom D. Simonyiho v rímskej stanici v Milanovciach osadu Singone, ktorú spomína Claudius Ptolemaios, v obvode dnešnej obce Oslany hľadať osadu Arsicia a v oblasti Nitrianskeho alebo Slovenského Pravna stanicu Parienna. Autor rekonštruje aj spojnice tejto trasy s Jantárovou cestou a nazdáva sa, že najjužnejšia spojka zodpovedá neskoršej historickej ceste Via Bohemica, prekračujúcej Váh medzi Šintavou a Vlčkovcami a vedúcej ďalej cez Malé Karpaty na líniu Buková—Jablonica a údolím rieky Myjavy do Pomoravia.

O druhej spojnici Ponitria s Považím predpokladá J. Wielowiejski, že viedla údolím Radošinky cez Považský Inovec do Piešťan za výhodné miesto spojenia oboch ciest považuje Nové Mesto nad Váhom, odkiaľ bola medzi Veľkou Javorinou a Lopenikom najpriaznivejšia možnosť spojenia na Moravu. Tretiu spojku ponitrianskej cesty s považskou predpokladá v zhode so staršími autormi údolím Bebravy do Trenčína a ďalej cez Hrozenkovský priesmyk na Moravu do oblasti Uherského Hradišťa. Všetky tieto cesty sú pomerne dobre vyznačené výskytom rímskych mincí. Vlársky priesmyk zastával pravdepodobne iba nevýznamnú úlohu, naproti tomu veľký význam mal Jablunkovský priesmyk, ktorý spájal Dolnú Panóniu a západné Slovensko so Sliezsikom. Nálezy rímskych importov, najmä mincí, dovoľujú domnievať sa, že najintenzívnejší ruch na spomenutých cestách panoval od začiatku II. do tretej štvrtiny IV. stor.

Cesta vychádzajúca z oblasti Ostrihom—Solva viedla Pohroním a mala najväčší význam v II.—IV. stor.; podobne aj cesty vychádzajúce z oblasti Szob—Nógrádverőce, z ktorých jedna viedla Poipľím a druhá priamo na sever do stredného Pohronia a údolia Popradu. Z ciest vedúcich cez karpatské priesmyky mala podľa autora značný význam cesta z hornej Oravy do doliny Horného Dunajca a krakovskej oblasti. Najkratšie spojenie z údolia Hronu a Hornádu na sever viedlo cez Lubowlu a Pivnicznú, z údolia Torusy cez prielom Popradu pod Leluchowom a z doliny Tople cez Tylišký priesmyk. Priesmyk na Dukle umožňoval spojenie údolia Ondavy do doliny Jasiolky—Wisloky, Lupkovský priesmyk spájal údolia Laborca a horného Sanu, kam však mohla viesť i cesta Užockým priesmykom.

J. Wielowiejski konfrontuje dostupné archeologické nálezy s geografickou morfológiou Slovenska a predkladá komplexný náčrt siete nielen známych, ale aj mož-

ných obchodných komunikácií vedúcich v dobe rímskej územím Slovenska. Od čias publikovania štúdií E. Šimeka, B. Horáka a V. Ondroucha je to prvý syntetický pohľad na tento problém. Treba konštatovať, že autorov náčrt sa úplne zhoduje s archeologickou nálezovou situáciou, hoci niekedy práve v konfrontácii s nálezmi neprekračuje rámec logickej hypotézy. V jedinom prípade by ho bolo možné doplniť alebo opraviť: spojenie ciest Ponitria a Považím existovalo nielen cez Radošinu, ale i cez Hlohovec a — ako svedčia archeologické nálezy — toto spojenie bolo dôležitejšie než ťažko schodná cesta cez Považský Inovec.

V kapitole VIII — *Rímske vplyvy na severské kmeňe* — hľadá autor tieto vplyvy predovšetkým v poľnohospodárstve, chove dobytka a remeslách, najmä v šperkárstve a hrnčiarstve. Správne dôvodí, že vplyv z provincií sa v plnej intenzite prejavuje až v mladšej dobe rímskej; platí to predovšetkým o produkcii keramiky vyrábanej na hrnčiarskom kruhu, ako aj o výrobe šperkov, ktorá hojne využívala antické zlatnícke techniky. Autor si všima funkciu rímskych mincí u severských kmeňov predovšetkým v úzkej súvislosti s rozvojom obchodu a rímskych vplyvov. Zastáva názor, že vo väčšine prípadov rímske mince i u barbarických kmeňov plnili peňažnú funkciu. Taciťovo v informáciu o dvoch zónach Germánie, ktoré sa líšia jednak vzdialenosťou od hraníc impéria, jednak úrovňou výmeny, považuje za platnú iba v I. stor. Rozsah peňažnej funkcie rímskych mincí vidí autor v týchto sférach: 1. predaj tovarov i služieb cudzím obchodníkom i oblasť mimoekonomického činnosti (subsidiá, výkupné, korisť a pod.), 2. využívanie mincí kmeňovou aristokraciou ako miery hodnôt, 3. používanie mincí vo vnútornej výmene a obchode, predovšetkým medzi jednotlivými kmeňmi, no v rámci vlastného kmeňa so širokou rozvinutou výmenou, 4. využívanie mincí ako predmetu teaurácie.

Porovnanie zloženia nálezov mincí na oboch stranách Dunaja čo do chronologického zastúpenia a jednotlivých kovov (podľa tabuliek XXIX—XXXI, XXIV a XXXV) ukázalo popri určitých zhodách i charakteristické rozdiely. Mince na území impéria plnili funkciu platidla v absolútnej miere, v krajinách na sever od Dunaja bola táto ich funkcia obmedzená rôznymi faktormi hospodárskej a sociálnej povahy. Možno predpokladať, že zistené rozdiely ukazujú rozličnú intenzitu peňažnej funkcie mincí v rôznych oblastiach. Tieto pozorovania vedú pomocou štatistickej metódy, resp. aplikácie tzv. Czekanowského tabuliek (tabuľky XLII—XLV) a dendritových znázornení vzdialeností medzi jednotlivými oblasťami výskytu mincí (obr. 22—25) k zodpovedaniu otázky, ktoré územia vykazujú v piatich časových úsekoch podobnosť vzhľadom na: 1. štruktúru a počty výskytu nálezov (tab. XLII a obr. 22), 2. zloženie nálezov podľa kovu (podiel strieborných a bronzových mincí v ojedinelých nálezoch — tab. XLIII—XLIV, obr. 23 a 24), 3. počet nálezov rímskych mincí na 1000 km² (tab. XLV a obr. 25). Autor zaraďuje 11 oblastí ležiacich na sever od Dunaja do piatich základných zón (obr. 26): 1. západné Slovensko a časť Rakúska — oblasť s veľmi vysokou mierou peňažnej funkcie mincí, 2. Čechy a Morava — s vysokou mierou peňažnej funkcie mincí, 3. Sliezske — so strednou mierou peňažnej funkcie mincí, 4. východné Slovensko, Malopoľsko, Veľkopoľsko, Mazovsko a Pomoransko, kde miera peňažnej funkcie

bola malá, 5. Mazúrsko s najnižšou mierou tejto funkcie mincí. Rozdiely medzi zónami vyplývajú z ich rozličnej vzdialenosti od Dunaja, z priebehu hlavných obchodných ciest a zo stupňa hospodársko-spoločenského rozvoja tej-ktorej oblasti.

Podiel rímskych mincí na lokálnej výmene bol u kmeňov na území Československa najväčší v II. stor. a na začiatku III. stor. Rímske mince sa vo vnútornej výmene prestali používať okolo polovice IV. stor.

V rámci charakteristiky rímskych vplyvov na spoločenskú a politickú pomery barbarických kmeňov autor sa zaoberá otázkou tzv. kniežacích hrobov a vyčleňuje dve skupiny ich charakteristických znakov. Do prvej z nich zaraďuje tieto nálezy: a) bronzové alebo strieborné nožnice a nože, b) rímske strieborné alebo zlaté nádoby, c) strieborné alebo zlaté toaletné predmety, d) skladacie bronzové podnoky. Do druhej skupiny elementov, ktoré sú typické (no nie výlučné) pre kniežacie hroby, autor zaraďuje: a) výskyt takýchto hrobov na samostatných nekropoliách, b) inhumačný spôsob pochovávaní, c) pochovávanie v komorovom hrobe, prípadne pod mohylou, d) absenciu železných zbraní, e) výskyt aspoň niekoľkých rímskych bronzových, sklenených alebo keramických nádob, f) výskyt aspoň niekoľkých strieborných alebo zlatých šperkov, g) výskyt drevených vedierok, h) výskyt sklenených „kameňov“ na hranie. Napriek všeobecnej platnosti uvedeného rozdelenia znakov charakterizujúcich kniežacie hroby treba kriticky poznamenať, že nové nálezy z juhozápadného Slovenska nezapadajú do tejto schémy. Napr. bronzové nožnice a nože i strieborné nádoby sa vyskytujú i v bohatších žiarových hroboch, ktoré sa neodvažujeme označiť ako kniežacie (napr. Abrahám: v hrobe 14 bol bronzový nôž a bronzové nožnice, v hrobe 39 podobné nálezy; Kostolná pri Dunaji: v hrobe 25 bronzové nožnice a železné zbrane; Očkov: v hrobe 210 zlomky striebornej nádoby; Sládkovičovo: v hrobe 34 bronzové nožnice).

V otázke sociálnej príslušnosti pochovaných v tzv. kniežacích hroboch polemizuje autor s tézou A. Kietlínskej, že ide o príslušníkov akejkoľvek vrstvy; správne zastáva názor, že v kniežacích hroboch sú pochovaní skôr náčelníci kmeňov alebo príslušníci kmeňovej aristokracie, ktorí boli súčasne predstaviteľmi civilnej i náboženskej moci. Autor sa pripája k mienke R. H a c h m a n n a, že tento typ hrobov sa u barbarických kmeňov rozšíril pod rímskym vplyvom.

Autor sa zaoberá aj možnosťou preberania rímskych náboženských predstáv (najmä Merkúrovho kultu) barbarmi. V ukladaní živiceovej smoly do hrobov i v obole mŕtvych vidí zhodne s J. S z y d l o w s k ý m vplyv rímskeho pohrebného ceremonálu.

V IX. kapitole (*Zóny rímskych vplyvov*) autor rozoberá základné geografické, hospodárske, kultúrne i politické faktory, ktoré podmienovali intenzitu rímskych vplyvov a vyčleňuje štyri zóny rímskeho obchodu v oblastiach na sever od Dunaja: 1. pohraničný obchod — do vzdialenosti asi 50 km (Dolné Rakúsko, juhozápadné Slovensko, južná Morava), 2. tzv. blízky obchod — do vzdialenosti asi 200 km (Čechy, sev. Morava a sev. Slovensko), 3. diaľkový obchod pozdĺž hlavných obchodných ciest — nad 200 km (Sliezsko, Malopoľsko, východné Veľkopoľsko, Pomoransko), 4. diaľkový obchod mimo hlavných obchodných ciest — nad 200 km (západné Malopoľsko, Mazovsko, Mazúrsko).

Napokon autor načrtáva rozdelenie a charakteristiku zón rímskeho vplyvu, ktoré rozčleňuje na oblasti a regióny. Zóna I (južná) zaberala oblasti s najväčšou intenzitou rímskych vplyvov (časť Rakúska na sever od Dunaja, Čechy, Moravu, Slovensko a južnú časť Horného Sliezka); delí ju na dve oblasti: 1. južnú, zaberajúcu klientelné štáty Markomanov a Kvádov (časť Rakúska na sever od Dunaja, juhozápadné Slovensko, Morava, Čechy), 2. severnú, obývanú kmeňmi, ktoré sa s Rímom stýkali politicky iba prechodne (južná časť Horného Sliezka, severné a východné Slovensko). Zónu II (severná), ktorá zaberala oblasti s menšou intenzitou rímskych vplyvov (Poľsko okrem južnej časti Horného Sliezka), delí na tri oblasti: 1. časti južného a stredného Poľska pri dôležitých obchodných cestách — s nápadnou hustotou importov a vysokou poľnohospodárskou a remeselnou produkciou, 2. Pomoransko s dôležitými suchozemskými a námornými cestami — so značnou koncentráciou importov, 3. Mazovsko, Mazúrsko a západné Veľkopoľsko, ktoré ležali ďaleko od hlavných obchodných ciest — s najmenším náznakom rímskych vplyvov.

Z porovnania oboch zón vyplýva záver autora: veľká intenzita rímskych vplyvov v oblastiach južne od Karpát a Sudet nebola iba dôsledkom blízkeho susedstva, ale aj politického a vojenského nátlaku, naproti tomu úplne nezávislé kmene severnej zóny podliehali iba hospodárskej iniciatíve Ríma.

Kapitola X je nadpísaná *Kontakty Norika a Panónie so severnými kmeňmi v jednotlivých obdobiach*. Periodizáciu kontaktov spracúva autor na základe štyroch kritérií podľa: 1. intenzity vzťahov medzi podunajskými provinciami a poľskými oblasťami (import a export), 2. udalostí v podunajských provinciách, 3. udalostí medzi stredným Dunajom a Sudetmi i Karpátmi, 4. udalostí na sever od uvedených horstiev. Trvanie kontaktov zadelil do siedmich období (niektoré z nich delí ešte na etapy).

1. Obdobie (asi od r. 10 pred n. l. do r. 70 n. l.) má dve etapy; ich rozhranie tvorí asi rok 30 n. l. v 1. etape zstávala úlohu sprostredkovateľa medzi západným Poľskom a Raetiou, Norikom, Panóniou i Itáliou skupina svébskych kmeňov v Čechách a na Morave(!?) pod vedením Marobuda. Cesty smerujúce na sever vychádzali z Lentia a Carnunta. Odtiaľ prúdili do Čiech, Sliezka, Veľkopoľska a Pomoranska raetské alebo norické bronzové nádoby (typy Eggers 5, 6 a 8), italské bronzové nádoby (typy Eggers 18, 20, 67, 91, 92, 122 a 133), noricko-panónske spony (typy Almgren 67, 236a—c, 237, 238ab), spony z Porýnia (typy Almgren 19, 20 a 240), norické pásové súpravy, ako aj prvé mince. Zánik „štátu“ Markomanov okolo r. 21 znamenal pre Čechy stratu sprostredkujúceho centra. V 2. etape, počas trvania kvádského „Regnum Vannianum“ sa ťažisko obchodu presúva na Jantárovú cestu vedúcu cez Moravskú bránu a Horné Sliezsko. Prúdili ňou na sever noricko-panónske spony (typy Almgren 68, 238d a 242), italské bronzové nádoby (typy Eggers 24, 97, 137—141, 154, 155, 159 a 162), ako aj malé strieborné poháre (typy Eggers 170) a sklenené misky typy Eggers 181 a 182), ktoré potom nachádzame v „kniežacích“ hroboch skupiny Lüb-sow-Lubieszewo. Rímske mince sa objavujú naďalej iba v malom počte.

II. obdobie (asi r. 70—110) je charakterizované jednak prílevom italského obyvateľstva do podunajských provincií, jednak zvýšeným tlakom Dákov, Jazygov, Kvádov a Mar-

komanov na severovýchodnú hranicu Panónie. Toto obdobie prinieslo ďalšie zintenzívnenie vzájomných kontaktov, čo sa prejavilo zvýšeným prílevom rímskych mincí, importom ďalších bronzových i strieborných nádob (typy Eggers 25, 39, 40, 70, 142 a 160) a sklenených misiek (typ Eggers 183).

III. obdobie (asi r. 110—180) rozdeľuje autor začiatkom markomanských vojen (r. 166—167) na dve etapy. V 1. etape sa v dôsledku podrobenia Dácie stupňuje rímska infiltrácia na sever od stredného Dunaja. Popri Carnunte začali v rímskej expanzii, ktorá sa prejavila v dosadzovaní vládcov klientelným kmeňom (najmä Kvádum a Markomanom), hrať dôležitú úlohu ďalšie východiskové bázy: Vindobona, Brigetio a Aquincum. Stredogalské, východogalské a porýnske výrobky nielen z podunajských provincií, ale i z územia na sever od Dunaja. Prílev bronzových nádob slabne, rastie však import Terry sigillaty a sklenených nádob (typy Eggers 185—188). Masový výskyt rímskych mincí svedčí o stupňovanom záujme rímskych obchodníkov o suroviny, ktoré dodávali hlavne kmene žijúce v Poodrí, Povislí a na baltickom pobreží. Pomerne dlhé obdobie mierového súžitia viedlo k hospodárskemu a kultúrnemu rozvoju severských kmeňov. V 2. etape — počas markomanských vojen — došlo ku kvalitatívnej zmene na strednom Dunaji: k rímskemu vpádu do provincií a okupácii časti markomanských a kvádskych území. Nazdávame sa, že túto etapu bude možné v budúcnosti vyčleniť ako samostatné obdobie — prechod medzi staršou a mladšou dobou rímskou.

IV. obdobie (asi r. 180—235) znamená hospodársku a sociálnu konsolidáciu v podunajských provinciách aj u barbarických kmeňov. Oživenie obchodu je zreteľné z masového dovozu Terry sigillaty (najmä z Rheinzabernu a Westerdorfu), bronzových nádob typu Eggers 27—29, 55—65), sklenených nádob (typy Eggers 212—226) a emailovaných doštičkovitých spŕon. Devalvácia strieborných mincí viedla k zníženiu ich obehu, resp. používania, a k narastaniu prílevu bronzových mincí.

V. obdobie (asi r. 235—310) prináša v dôsledku vpádov Sarmatov, Góto, Markomanov, Kvádov, Karpov a iných kmeňov úpadok podunajských provincií a hospodársky i spoločenský rozvoj barbarických kmeňov. Podstatne sa znižuje rímsky import i prílev mincí, najmä na sever od Sudet a Karpát.

V VI. období (asi r. 310—375), za čias Constantina I. a jeho nástupcov, dochádza k ďalšej výstavbe limitu, a tým k posilneniu rímskych pozícií na Dunaji. Súčasne však rastie hospodársky a vojenský potenciál barbarických kmeňov na sever od Dunaja a obnovujú sa kontakty s provinciami. Svedčí o tom intenzívnejší prílev bronzových a zlatých mincí, ako aj import sklenených nádob (typy Eggers 234, 237) a spŕon (typy Almgren 187, 190—191).

VII. obdobie (asi r. 375—450) má dve etapy: V 1. etape (asi do r. 395), poznačenej vpádum Hunov do Európy, Rimania ešte dokázali odolávať tlaku barbarických kmeňov zo severu a prílev zlatých mincí na sever trval. V 2. etape (po r. 395) prelomili germánske kmene definitívne limes a na rozhraní IV. a V. stor. zapríčinili pád rímskej moci v Panónii I a Valérii, a uprostred V. stor. i pád Norika. Prílev solidov do oblasti nad Dunajom trvá, nevedno však, či je iba dokladom kontaktov s obyvateľstvom Norika a Panónie, alebo či svedčí o stykoch už aj s inými oblasťami rímskeho impéria.

XI. kapitolu autor napísal *Význam vzájomných kontaktov pre obe oblasti*. V prvej fáze vzájomných stykov Panónia a Norikum exportovali kmeňom severne od Dunaja predovšetkým vlastné a italské výrobky, v II. a III. stor. sprostredkovali však hlavne export zo západných provincií. Podunajské provincie sprostredkovali do ostatných častí Rímskej ríše aj import zo severu, predovšetkým import jantáru. Autor zastáva názor, že náleziská jantáru pri ústí Visly mali podstatne väčší význam než ložiská v Sambii. Územie Československa a Poľska malo teda dôležitú úlohu v tranzitnom obchode. Svedčia o tom historické správy i archeologické pramene, najmä nálezy noricko-panónskych spŕon v Polabí a v baltických krajinách, ako aj sklené nádoby v Škandinávii. V otázke obchodu kmeňov žijúcich medzi stredným Dunajom a Baltickým morom dochádza J. Wielowiejski k týmto záverom: 1. hlavnú úlohu v exporte barbarických kmeňov mali vlastné výrobky, 2. tovary z pohraničných oblastí boli určené predovšetkým podunajským provinciám, naproti tomu príklad jantáru dovoľuje vysloviť domnienku, že tovary z Poodria, Povislia a baltického pobrežia boli určené pre širšie oblasti rímskeho impéria, 3. oblasti medzi stredným Dunajom a Baltickým morom mali významnú úlohu v tranzitnom obchode Rímskej ríše s východobaltskými oblasťami (v staršej dobe rímskej s povodím strednej a dolnej Labe, v mladšej dobe rímskej so Škandináviou). Autor zdôrazňuje, že podiel Panónie na obchode s barbarickými kmeňmi, bol omnoho vyšší než podiel Norika.

V závere podáva autor zhodnotenie významu rímskych vplyvov na barbarické kmene žijúce na sever od stredného Dunaja. Podrobne rozoberá názory bádateľov, ktorí tieto vplyvy hodnotili kladne alebo záporne. V polemike s H. L o w m i a ň s k ý m ukazuje na nesprávnosť názoru, že kultúrne rozdiely medzi impériom a severskými kmeňmi nepodliehali podstatným zmenám. Správne dôvodí, že vo včasnórímskom období pôsobili kontakty s Rímom viac pasívne: neprispievali k zvýšeniu úrovne produkcie, ovplyvňovali iba rozvoj výmeny a viedli k posilňovaniu spoločenských a mocenských pozícií kmeňovej aristokracie. Naproti tomu v III.-IV. stor. snažila sa práve táto spoločenská vrstva cieľavedome preberať v poľnohospodárstve, ťažbe kovov, šperkárstve, hrnčiarstve a spracúvaní dreva prvky technického pokroku, ktoré slúžili jej záujmom a zároveň vytvárali — aspoň u niektorých kmeňov — pevnejšie základy hospodárskeho rozvoja, nezávisle od prechodnej konjunktúry.

Práca J. Wielowiejského organicky vyrastá z drobnejších i väčších štúdií venovaných čiastkovým problémom rímsko-barbarských kontaktov. To je zárukou dôvernej znalosti skúmanej problematiky a hlbkej fundovanosti i kvality diela, skrýva však i nebezpečie, že autor sa pri pokuse o organické spojenie svojich starších i nových objavov v monografickom spracovaní nevyhne istému nadbytočnému hromadeniu a opakovaniu faktov. Vďaka majstrovstvu autora toto opakovanie nepresahuje hranicu únosnosti a deje sa takrečeno iba po špirále.

Mnohé (najmä chronologické) závery štúdie J. Wielowiejského stanú sa predmetom diskusií, nepochybne však je, že jeho práca znamená významný prínos k bádaniu doby rímskej v strednej a severnej Európe.

Titus Kolník

Problemy izučeniya čerňachovskoj kultury, Kratkije soobščeniya Instituta archeologii 121, Moskva 1970, 116 strán, 26 obrázkov v texte.

Ide o zborník obsahujúci materiály z konferencie o čerňachovskej kultúre, ktorá sa konala vo Lvove od 12. do 16. decembra 1967.

V úvode (str. 3—6) sa píše o význame čerňachovskej kultúry a podáva sa prehľad vývoja názorov na jej datovanie, etnicitu, pôvod a vzťah k iným kultúram. Najnovšie výskumy, o ktorých sa na konferencii referovalo, priniesli mnoho nových poznatkov. Pretože odznelo i mnoho pozoruhodných názorov, redakcia Kratkich soobščeniya sa ich rozhodla zverejniť spolu s diskusiou, ktorá bola veľmi podnetná. Pokúsím sa zhrnúť hlavné myšlienky jednotlivých referátov.

V. D. Baran sa vo svojom príspevku *Čerňachovskaja kultura v mezhdurečie Verchnego Dnestra i Zapadnogo Buga v svete novejšich issledovanij* (str. 7—14) zaoberá problémom slovanskej zložky čerňachovskej kultúry. Klóni sa k názoru, že spomenutá kultúra je mnohoetnická. Slovanská je v nej hornodnesterská skupina, ktorú možno dobre vyčleniť vďaka posledným nálezom datovateľným do VI.—VII. stor. Typ Ditiňiči-Trišin považuje podľa analógií v pribaltských oblastiach a dolnom Povolží za gótsko-gepidský. Lipickú kultúru i kultúru karpatských mohýl spája s Trákmami, kým pamiatky z horného Podnestria, hlavne z Ostrovca, považuje za sarmatské. Autor však pripúšťa, že z územia rozšírenia čerňachovskej kultúry zostáva ešte veľa takých nálezov, ktoré nemožno etnicky zaradiť.

D. T. Berezovec sa v článku *Čerňachovskaja kultura i kultura slavjanskich plemion VI—VIII vv.* (str. 15—17) domnieva, že k zániku čerňachovskej kultúry došlo v V. storočí v súvisi s hurským vpádom. Preto podľa jeho názoru niet vzťahu medzi hospodárstvom čerňachovskej kultúry a Slovanov. Dokumentuje to rozdielmi v hrnčiarstve, poľnohospodárstve, vo veľkosti a spôsobe stavby obydlí i v pohrebnom ríte. Upozorňuje na to, že v čerňachovskej kultúre bola na veľkom území uniformita v hmotnej kultúre, no už v VI.—VIII. storočí ju nenachádzame. Preto sa domnieva, že ak sa po hurskom vpáde i zachovala časť čerňachovského ľudu, bola iba taká malá, že si nevedela zachovať kultúru a tradíciu. Preto tvrdí, že korene Kyjevskej Rusi nemožno hľadať v čerňachovskej kultúre.

V. I. Bidziľa v stati *Latenskije tradicii v čerňachovskoj kulture* (str. 18—19) zaoberá sa významom laténskej kultúry pre nasledujúce obdobia. Vidí ho v tom, že vytvorila jednotný ekonomický trh v celej strednej Európe a priniesla sem vyvinutú techniku. Vplyv laténskej kultúry na východnú Európu možno sledovať od prelomu III. a II. stor. pred n. l. Styky zarubineckej kultúry s laténskou sa dajú zistiť predovšetkým v metalurgii, spracúvaní kovov a hrnčiarstve. V lipickej kultúre je to podobne, tu možno dokonca povedať, že jej keramika vzniká pod vplyvom laténskej. Výroba sívej keramiky čerňachovskej kultúry vychádza z laténskeho hrnčiarstva, výroba a spracúvanie železa zo zarubineckej kultúry, ktorá má tiež pôvod v laténskej. Teda všetky hlavné remeslá čerňachovskej kultúry majú korene v laténskejších vzoroch.

A. A. Bobrinskij v príspevku *O nekotorych osobennostjach formovočnoj technologii keramiki iz pamiatnikov čerňachovskoj kultury* (str. 20—26) referuje o výsled-

koch skúmania technológie výroby čerňachovskej keramiky. Zistil, že sú dva spôsoby výroby dna: špirálovitý a monolitný. Dalej rozpoznať tri spôsoby výroby samotnej nádoby: 1. od dna nahor z hlinených, špirálovite spájaných pásov, 2. od dna nahor z jedného kusa hliny, 3. od ústia nadol, pričom dno sa vkladá až naposledy. Nálezy nádob vyrobených jednotlivými spôsobmi autor zmapoval a zistil, že prvý a tretí spôsob sú bežné na celom území čerňachovskej kultúry, kým nádoby vyrábané z jedného kusa hliny sú zriedkavé. Točenie nádob od ústia k dnu je rozšírené hlavne v severnom Príčiernomorí, ale nemožno ho spájať s nejakým etnikom, skôr ide o nadviazanie na antické tradície; v slovanskej keramike tento spôsob výroby nepokračuje. K slovanskej keramike, dokonca i k dnešnému ruskému ľudovému hrnčiarstvu, má vzťah prvý spôsob výroby — špirálovite od dna nahor. Preto sa autor domnieva, že v čerňachovskej kultúre bola slovanská zložka, ktorá si potom zachovala svoju technológiu výroby keramiky.

I. S. Vinokur zhrnuje výsledky svojho bádania v článku *Volyno-Podolskoje pograničie — odin iz rajonov formirovanija čerňachovskoj kultury* (str. 27—33) do štyroch hlavných bodov: 1. Na volynsko-podolskom pohraničí sa čerňachovská kultúra vytvárala zo zarubineckej a przeworskej kultúry (sú podobnosti v stavbe obydlí, pohrebnom ríte i keramike). 2. V oblasti Podolia v Podnestrii okrem uvedených zložiek bola i zložka gótsko-trácka a ojedinele sem prenikali Sarmati. 3. Gótsko-gepidské nájazdy nezanechali na materiálnej kultúre tejto oblasti väčšie stopy. 4. Volynsko-podolské pohraničie bolo jednou z najdôležitejších oblastí, v ktorých vznikala čerňachovská kultúra.

G. A. Voznesenskaja sa v príspevku *Obrabotka železa u plemion čerňachovskoj kultury* (str. 34—38) zaoberá otázkou spracúvania železa v období spomenutej kultúry. Pretože na náleziskách tejto kultúry sa dosiaľ nepodarilo nájsť žiadnu kováčku dielňu, jediným východiskom pri skúmaní spracúvania železa zostávajú hotové výrobky. Autorka metalograficky preskúmala 140 železných predmetov zo stredného a dolného Podnestria a podarilo sa jej dokázať, že kováči čerňachovskej kultúry poznali nielen spracúvanie železa za tepla, ale i rôzne druhy ocele. Pozoruhodná je vysoká kvalita kovu, z ktorého boli skúmané predmety vyrobené; svedčí to o značne vysokej odbornej remeselníckej úrovni kováčov. Autorka predpokladá, že kováči vyrábali na objednávku pre svoju osadu, preto si na výrobu dali záležať. Nebadať snahu po rýchlym a masovom vyrábaní. Po porovnaní výsledkov skúmania kováčstva doby rímskej v Poľsku (výskumy E. Piaskowského) a v ČSSR (R. Pleiner) sa ukazuje, že sú blízke čerňachovskému kováčstvu a že na všetkých badať keltský vplyv.

V. I. Dovženok sa v stati *Čerňachovskaja kultura v istorii naselenija srednego Podneprovja* (str. 39—43) snaží objasniť úlohu čerňachovskej kultúry v dejinách Podnepria. Dokazuje, že kultúra Kyjevskej Rusi má hlboké korene, ktoré siahajú cez čerňachovskú kultúru do zarubineckej. Nepovažuje za pravdepodobné, že by sa počas VI. stor. bol bez predchádzajúceho vývoja mohol slovanský element natoľko rozvinúť, aby vytvoril taký vysoko organizovaný štát, akým bola Kyjevská Rus. Pripúšťa, že v dobe sťahovania národov došlo k značnému úpadku, ale ani vtedy — podobne ako za tatarskeho vpádu v XIII. stor. — nemohlo obyvateľstvo úplne vyhynúť. Teda podľa názoru autora Kyjevská Rus je priamym pokračovaním čerňachovskej kultúry.

N. M. Kravčenko sa v príspevku *K voprosu o prisochozdenii nekotorych tipov obriada trupožozhenija na čerňachovskich mogilnikach* (str. 44—51) zaoberá otázkou čerňachovského pohrebného ritu. K tomuto problému sa možno ešte i dnes ťažko vyjadriť, lebo je iba málo dobre a úplne preskúmaných pohrebísk a zistil sa na nich žiarový i kostrový spôsob pochovávaní. Autor sa upriamil na žiarové hroby a preskúmal ich vyše 500 z 26 pohrebísk. Žiarové hroby možno rozdeliť v podstate na urnové a bez urny; v rámci týchto dvoch hlavných skupín sú však ešte ďalšie rozdiely, a to také značné, že sa autorovi podarilo vyčleniť až 28 typov pochovávaní. Pri porovnávaní týchto typov zistil, že v severnej časti rozšírenia čerňachovskej kultúry sú hroby so znakmi typickými pre zarubineckú kultúru, v juhozápadnej časti zasa hroby, ktoré majú znaky charakteristické pre gótsko-dácke hroby. Przeworské znaky sa vyskytujú na celom území čerňachovskej kultúry a pretrvávajú až do jej mladšej fázy. Žiarový rítus sa používal nielen v staršej, ale aj mladšej fáze čerňachovskej kultúry.

V. V. Kropotkin má v zborníku stať *Chronologija čerňachovskoj kultury i rimsko-vizantijskije importnyje veščii v Vostočnoj Jevrope* (str. 52—55), v ktorej sa zaoberá predovšetkým mincami ako vodidlom pri absolútnej chronológii čerňachovskej kultúry. Vo východnej Európe sa začína prílev mincí po roku 180. Staršie mince sa vyskytujú ojedinele a nemajú datovaciu hodnotu. Okrem mincí sa dovážali do oblastí čerňachovskej kultúry aj nádoby (terra sigillata, amfory), sklenené predmety a bronzové výrobky. Amfory s povrchom svetlých odtieňov možno datovať podľa nálezov z Tanaisu do druhej polovice III. a do IV. stor., podobne ako nálezy terrý sigillaty. Sklenené nádoby sa začínajú dovážať do východnej Európy už v I. stor. a neskôr dovoz značne vzrastá; pochádzajú jednak z provincií, jednak z barbarských dielní. Autor považuje popri minciach za najvýznamnejšiu datovaciu pomôcku sklenené i hlinené nádoby, pretože sa vyskytujú hojne a používali sa väčšinou iba krátky čas. Vplyv importov badať i na domácom čerňachovskom hrnciarstve v snahe napodobňovať kovové predlohy.

J. V. Kucharenko v príspevku *Volynskaja grupa polej pogrebenij i problema tak nazyvajemoj gotsko-gepidskoj kultury* (str. 57, 58) zaoberá sa volynskou skupinou pohrebných polí, datovanou do druhej polovice II. až do konca IV. stor. Zatiaľ sa zistilo vyše 100 lokalít tejto skupiny. Sídlišká pozostávajú z chat stavaných väčšinou na úrovni terénu. Hroby sú jamové — žiarové, zriedka s navrhnutou mohylkou. Zbrane v hrobách chýbajú. Keramika zo sídlisk i pohrebísk je typická čerňachovská, v západnej časti volynskej skupiny sa vyskytujú i nádoby przeworského rázu. Analógie sa zistili v Poľsku v mazovsko-volynskej skupine; autor sa domnieva, že táto skupina pohrebných polí je spojovacím článkom medzi dolnovislianskou gótsko-gepidskou a čerňachovskou kultúrou. Predpokladá, že presun germánskych kmeňov do Čiernomoria sa neuskutočnil naraz, ale postupne, keď tade postupovali i Venedi a Balti. Pretože čerňachovská kultúra je veľmi blízka mazovsko-volynskej skupine, predpokladá, že obe vychádzajú z dolnovislianskej gótsko-gepidskej kultúry.

J. V. Machnová v článku *Ob osnovnyh zadačach kartografirovanija čerňachovskoj kultury v sviazi s vydeleniem lokalnyh variantov* (str. 60—64) zaoberá sa úlohami kartografického zachycovania čerňachovskej kultúry a jej

variantov. Spomenutá kultúra sa zdá byť značne uniformná, predsa však v nej možno rozpoznať lokálne varianty. Prvý z nich — volynský — vyčlenil M. J. Smiškó. Odvtedy sa už veľa diskutovalo o rozličných variantoch, ale podľa autorky chyba bola v tom, že sa pri vyčleňovaní nevychádzalo z jednotných kritérií. Na základe podobností v hmotnej kultúre možno uvažovať o zjednocujúcej úlohe čerňachovskej kultúry a o jej vplyve na okolité kultúry. Autorka predpokladá, že čerňachovská kultúra vznikla v Podneprí, Pobuzí a Podnestri, teda na území, na ktoré historické správy lokalizujú Antov.

G. F. Nikitina píše o hrebeňoch spomenutej kultúry v príspevku *Grebnj čerňachovskoj kultury* (str. 65). Tieto hrebene sú kostené trojvrstvové, ojedinele železné; v type Ditiniči boli i jednovrstvové trojuholníkové a polkruhové. Trojvrstvové hrebene sa vo východnej Európe vyskytujú až s čerňachovskou kultúrou. V mestách Pričernomoria sa objavujú koncom III. až vo IV. stor. a dostali sa sem pri posune spomenutej kultúry na juh. Trojvrstvové hrebene vznikli na území medzi Labe a Vislou.

Stať zosnulého V. P. Petrova *Pismennyje istočniki o gunnachs, antach i gotach v Pričernomorje* (str. 67—72). Mnohí archeológovia písomné pamiatky zanedbávajú. Prítom sú tieto pamiatky veľmi cennými pomôckami a v mnohých prípadoch vyvracajú to, k čomu sa došlo na základe archeologického materiálu. Autor dokazuje správnosť tohto svojho názoru porovnávaním mienok archeológov s údajmi z Jordánovho diela *Getica*. Zánik čerňachovskej kultúry sa zvyčajne spája s vpádom Hunov. Naproti tomu písomné pramene sa nezmiňujú o vpáde Hunov na územie Antov, ale naopak, tvrdia, že Huni Gótoy, ktorých si podmanili na Kryme, nezničili. V. P. Petrov polemizuje s názorom A. A. Sachmatova, podľa ktorého boj proti Antom začali Góti, aby ich predbehli. Podľa historických správ išlo o útok Gótoy, ktorý Anti odrazili vďaka pomoci Hunov. Preto sa autor domnieva, že nie Huni, ale Góti napadli Antov. Zánik čerňachovskej kultúry, a tým aj Antov spôsobili Avari na prelome VI. a VII. stor. V VII. stor. už v žiadnom písomnom prameni niet zmienky o Antoch.

E. A. Rikman sa v príspevku *O frakijskom elemente v čerňachovskoj kulture Dnestrovsko-Dunajskogo meždurečja* (str. 74) zaoberá tráckou zložkou čerňachovskej kultúry. Viacerí sovietski bádatelia predpokladajú, že medzi nositeľmi čerňachovskej kultúry boli i Tráci. Tento predpoklad potvrdzujú nielen písomné pramene (Ptolemaios, Ammianus Marcelinus), ale i príbuznosť karpso-dáckych nálezov s čerňachovskými. Autor sa preto domnieva, že počítat s účasťou severných Trákov v čerňachovskej kultúre medziriečia Dunaja a Dnestra je opodstatnené.

A. T. Smilenková v stati *K chronologii gončarnoj keramiki čerňachovskogo tipa* (str. 76—81) rozdeľuje čerňachovskú keramiku podľa tvaru do štyroch skupín:

1. Kuchynské hrnce, ktoré majú predlohy v zarubineckej a laténskej kultúre i v rímskych provinciách. V čerňachovskej kultúre sa objavujú v II. stor. Sú hrobostenné i tenkostenné, druhé z nich sú mladšie. Tento tvar potom preživa v podobe hrncov vytáčaných v ruke i v slovanskej keramike.

2. Dvojkónické misky, ktoré majú predlohy v zarubineckej kultúre, laténskej keramike, przeworskej kultúre i provinciách. Sú dokonalejšie vyrobené než hrnce a často aj zdobené. Pretrvávajú cez slovanskú keramiku až do stredoveku.

3. Krčahy s dvojkónickým telom majú predlohy tiež v zarubineckej kultúre, ďalej u Trákov a v Olbii, kde takéto tvary možno sledovať od archaických čias až do doby rímskej. Podobné nádoby sa objavujú i v stredoveku.

4. Krčahy so zaobleným telom vyskytujú sa už od archaickej doby v Olbii, v lipickej kultúre i v sarmatskom materiáli. Poznáme ich aj zo stredoveku.

Autorka dochádza k poznatku, že všetky uvedené tvary majú dlhú tradíciu a prežívajú čerňachovskú kultúru. Kloní sa k názoru, že táto kultúra v IV. storočí nezaniká bez stóp, ale žije ďalej.

E. A. Symonovič prispel do zborníka staňou *Stranicy istorii otečestvennykh issledovanij pamiatnikov kultury poloj pogrebenij posle Velikogo Oktabria* (str. 82—88). Výskumy uskutočnené po Veľkej októbrovej revolúcii znamenajú novú etapu v archeológii. V 20.—30. rokoch sa výskumy na lokalitách čerňachovskej kultúry upriamili na získavanie materiálu. K najväčším výskumom dochádza však až po druhej svetovej vojne, keď sa množstvom odborné vedených výskumov získal už nielen materiál, ale i početné poznatky o pohrebnom rite a spôsobe života ľudu čerňachovskej kultúry. Tieto poznatky boli už aj zverejnené v článkoch i monografiách. Autor považuje za dokázané, že predstava J. P. Šafárika o tom, že Slovania obývali obrovské priestory Európy, bola správna. Oponuje názorom o účasť rozličných kmeňov na vytvorení a vývoji čerňachovskej kultúry a považuje za základný problém porátať sa so zástancami migračnej teórie. Podľa E. A. Symonoviča treba preskúmať vzťahy čerňachovskej kultúry k susedným oblastiam. Za prvoradú úlohu považuje systematické spracovanie obrovského množstva nálezového materiálu, ktoré je k dispozícii. Upozorňuje pritom, že Archeologický ústav Akadémie vied ZSSR plánuje vydať šesťzväzkové kolektívne dielo o čerňachovskej kultúre. To však nebude stačiť, bude treba takto súhrnne spracovať i kultúry, na ktorých čerňachovská kultúra stavala, ako aj tie, ktoré z nej vyrastali.

M. A. Tichanová sa zaoberá pôvodom čerňachovskej kultúry v príspevku *Ješčo raz k voprosu o proischozdenii čerňachovskoj kultury* (str. 89—94). V päťdesiatych rokoch sa zdalo, že ak v spomenutej kultúre možno hľadať Slovanov, môže ísť hlavne o jej severozáp. oblasť, t. j. Volynsko. Výskumy po roku 1957 však ukázali, že predpoklady neboli správne. Z Lepesovky sa podarilo získať veľký komplex nálezov, z ktorého sa podarilo rekonštruovať asi 7000 nádob. Viac než 20% z nich nebolo točených na kruhu. Pohrebisko v Ditiničoch bolo označené ako gepidské, ďalšie v Breste ako gótsko-gepidské. Keramika z Lepesovky je nápadne príbuzná keramike z lokalít Ditiniči a Brest-Trišin. Podobné tvary možno nájsť i južnejšie. Obydliá s dvoma miestnosťami v tejto oblasti v starších kultúrach nepoznáme. Ťažko si predstaviť, že by naraz vznikli v takej dokonalej úprave. Naproti tomu v severozápadnej Európe sa takéto obydlia stavali od doby laténskej do neskorej doby rímskej. V poslednom čase sa zistili aj v Poľsku. Nielen tento typ chát, ale aj rôzne výrobky sa šírili zo severozápadu smerom na juhovýchod. Napr. škandinávske spony sú známe z Moldavska. Prihliadajúc na spomenuté skutočnosti autorka dochádza k záveru, že čerňachovská kultúra je síce germánska, nie však iba gótska a uplatnili sa v nej početné vplyvy antického sveta i okolitých národov.

J. N. Černych a T. B. Barceva sa v príspevku *Spektralanalitičeskije issledovanija cvetnogo metalla čerňachovskej kultury* (str. 95—103) zaoberajú výsledkami

spektrálnych analýz farebných kovov. Na metalurgii čerňachovskej kultúry badať silný vplyv Sarmatov a severopontských miest. Doteraz však nebol preskúmaný materiál z Poľska, Maďarska a Rumunska, preto nie je jasný vzťah čerňachovskej metalurgie k týmto oblastiam. O tom, že rozdiely sú i v rámci čerňachovskej kultúry, svedčia odlišnosti v zliatinách z troch základných oblastí, ktoré sa ťrtajú v Podnepří, Podolí a Moldavsku. Treba počítať aj so stykmi so západnými a severozápadnými oblasťami. K zaujímavému výsledku priviedli spektrálne analýzy kovov, z ktorých sa vyrábali spony a pračky: kov spón je blízky svojim zložením kovom zo západných oblastí, pračky sú však väčšinou z materiálu typického pre Podneprie. Aj v materiáli, z ktorého sa vyrábali spony, sa podarilo zistiť rozdiely, a to chronologické; staršie spony sú z inej zliatiny než mladšie. Zdroje rúd zatiaľ nie sú známe.

M. B. Ščukin sa v stati *K voprosu o chronologii čerňachovskich pamiatnikov srednego Podneprovija* (str. 104—112) snaží riešiť otázku chronológie čerňachovskej kultúry na strednom Podnepří. Podľa jeho názoru k riešeniu etnických otázok možno pristúpiť až po presnej chronológii. Ako východisko pre datovanie berie do úvahy iba pohrebiská, pretože sa domnieva, že sídliskový materiál neposkytuje také uzavreté objekty. Pohrebisko v Čerňachove, dátované pôvodne do II.—V. stor., možno na základe najnovších výskumov datovať iba do III.—IV., prevažne však do IV. stor. Do IV. storočia patrí i väčšina nálezov z pohrebiska v Preslavle-Chmeľnickom. Aj pohrebisko v Maslove poskytlo materiál zo IV. stor. Preto možno tvrdiť, že čerňachovská kultúra, tak ako ju poznáme z pohrebísk, sa sformovala najskôr v III. stor., ale jej rozkvet treba datovať do IV. stor. Ako datovacie kritérium môže poslúžiť vzťah čerňachovskej kultúry k predchádzajúcim a nasledujúcim kultúram. Predchodcom sú sarmatské pamiatky z I.—II. stor. Takto vzniká storočný hiat súvisiaci alebo s nedostatočným prebádaním tohto územia, alebo s chybou v datovaní. Bude treba spresniť i datovanie sarmatských pamiatok, overiť, či nálezy čerňachovskej kultúry datované do II.—III. stor. sú skutočne čerňachovské, a nie sarmatské, a zistiť kultúrnu príslušnosť predmetov severného pôvodu. Len tak budeme môcť presne určiť čas vzniku čerňachovskej kultúry.

Vďaka tomu, že redakcia Kratkich soobščenenij sa rozhodla vydať referáty z Ivovskej konferencie, naskytá sa nám jedinečná možnosť získať prehľad o väčšine názorov na čerňachovskú kultúru, ktoré sú dnes rozšírené medzi bádateľmi v Sovietskom zväze. Osobitne treba privítať, že spolu s každým referátom sú zverejnené aj diskusné príspevky, v ktorých nachádzame potvrdenie alebo popretie niektorých prednesených téz. Kritika je v mnohých prípadoch veľmi odôvodnená a pádna.

Ťažko vyjadriť stanovisko ku každému z citovaných referátov. Checla by som však aspoň súhrnne potvrdiť názory tých, ktorí sa klonia k datovaniu čerňachovskej kultúry do mladšej doby rímskej (podľa nášho označenia tohto obdobia) a považujú ju za mnohoetnickú, pričom samozrejme možno počítať i so slovanskou zložkou.

Ak sledujeme rozdiely v nálezovom materiáli, pohrebnom rite, stavbe obydlí atď. medzi jednotlivými oblasťami čerňachovskej kultúry, vynára sa znovu otázka, ktorú som už dávnejšie položila (SIA XVII—2, 1969, 478), či tu nestojíme pred viacerými kultúrami síce súčasnými a so spo-

ločnými znakmi, ktoré sú však skôr civilizačnými znakmi doby, než charakteristickými črtami jednej kultúry (napr. sivá keramika je rozšírená i v oblastiach, s ktorými nikto nepočíta ako s územím čerňachovskej kultúry a pod.). Domnievam sa, že pri riešení otázky etnicity čerňachovskej kultúry možno sa oprieť predovšetkým o hrubú domácu keramiku, ktorej — aspoň ako vyplýva z referátov — sa venovala najmenšia pozornosť. Práve táto domáca keramika ukazuje najväčšie lokálne rozdiely, a preto práve v nej možno najskôr nájsť kľúč k rozpoznaní jednotlivých etník.

Záverom treba zdôrazniť, že materiály z konferencie vo Lvove privíta každý, kto sa zaoberá štúdiom doby rímskej v Karpatskej kotline, a budú ešte dlho — kým nevyjde plánované veľké dielo o čerňachovskej kultúre — veľmi dobrým oporným bodom každej práce týkajúcej sa tejto kultúry.

Mária Lamiová-Schmiedlová

Kazimierz Godłowski, Kultura przeworska na Górnym Śląsku, Katowice-Kraków 1969, 250 strán, 9 máp v prílohe.

K. Godłowski sa už dlhší čas zaoberá przeworskou kultúrou. Spomeňte aspoň niekoľko jeho prác s touto tematikou: *Kultura przeworska* (Prace Archeologiczne Uniwersytetu Jagiellońskiego 2, 1960), *Wymiana handlowa ludności kultury przeworskiej na Górnym Śląsku z Imperium Rzymskim* (Archeologia XVI, 1965, 28—62), *Z badań nad rozwojem osadnictwa kultury przeworskiej na Górnym Śląsku* (Archeologia Polski IX, 1964, 400—429), *Remarks on the Development of Przeworsk Culture Settlement in Upper Silesia* (Archaeologia Polona VIII, 1965, 37—65) a iné. Okrem toho súčasne s prácou, o ktorej mienim referovať, dal do tlače i stať *Materiały do znajomości kultury przeworskiej na Górnym Śląsku* (Materiały Starożytne — v tlači). Pôvodne boli tieto dve práce mienené ako jedna, ale pre veľký rozsah ich nebolo možné spoločne uverejniť, preto sa nám teda dostáva do rúk najprv publikácia s historicko-ekonomickými závermi a až po nejakom čase bude možné si ich overiť na materiáli.

Práca je rozdelená do ôsmich kapitol. V prvej podáva autor dejiny výskumu a zaoberá sa datovaním przeworskej kultúry od doby laténskej až po koniec doby rímskej, resp. do začiatku sťahovania národov. V staršej fáze przeworskej kultúry je jej rozdelenie podobné ako Eggersovo, v mladšej fáze však ťažko synchronizovať przeworskú kultúru s Eggersovými stupňami.

V druhej kapitole opisuje autor osídlenie Horného Sliezska v období, keď ho obýval ľud przeworskej kultúry. Zisťuje, že osídlenie nebolo všade rovnomerné že tu možno vyčleniť hustejšie osídlené oblasti (sú vyznačené aj na mape 1). V hustote osídlenia sú rozdiely i z hľadiska chronologického. V dobe laténskej bola tu ešte silná zložka keltská a možno azda uvažovať skôr o styku keltského obyvateľstva s przeworskou kultúrou, než o samostatnom przeworskom osídlení. Môžeme o ňom hovoriť až v staršej dobe rímskej, ale najhustejšie przeworské osídlenie v Hornom Sliezsku bolo až v mladšej dobe rímskej, kým v neskorej dobe rímskej dochádza znovu k úbytku obyvateľstva.

Hrobové nálezy sa vyskytujú najhojnejšie tiež v mladšej dobe rímskej. K. Godłowski však upozorňuje, že

tento obraz môže byť ovplyvnený dnešným stavom bádania a že ďalšie výskumy by ho mohli pozmeniť.

Podľa zistených lokalít možno vyčleniť tri centrá: 1. nadprošianske, 2. opolské a 3. głubczycko-kozielske.

Osady boli malé, so 4—7 obydliami, v ktorých bývalo približne po 5 ľudí. Tomu zodpovedajú i pohrebiská, ktoré sú väčšinou malé, najčastejšie obsahujú 40—60 hrobov, vyše 100 hrobov sa našlo veľmi zriedka.

Tretia kapitola je venovaná hospodárstvu. V podkapitolách 1—5 autor postupne preberá jednotlivé odvetvia. Poľnohospodárskych nástrojov sa zachovalo málo, avšak už trvalé osady a osteologický materiál (kosti domácich zvierat) je dostatočným dokladom o tom, že hlavným zamestnaním ľudu przeworskej kultúry na území Horného Sliezska bolo poľnohospodárstvo a chov dobytku. Z remesiel najvýznamnejšie bolo spracúvanie železa. Našli sa výrobky i dielne, ktoré svedčia o rozvinutej železiarskej výrobe, hlavne v mladšej dobe rímskej. Je pozoruhodné, že hornosliezske železné výrobky nachádzame i na vzdialenejších územiach, naproti tomu však výrobky napr. świętokrzyské sa zase dovážali sem, v čom K. Godłowski vidí dôkaz výmeny medzi rozličnými lokálnymi skupinami przeworskej kultúry. Menšia pozornosť než železiarskej výrobe sa venovala farebným kovom; v Hornom Sliezsku sa zatiaľ nezistilo výrobné centrum.

Spracovanie dreva možno predpokladať iba podľa otlačiek drevených konštrukcií obydli; našli sa vedierka, skrinky a nástroje so stopami drevených rukovätí, nepoznáme však doteraz nález, resp. nástroj, o ktorom by sa dalo povedať, že slúžil na spracúvanie dreva.

Zarnov a brúsky dokazujú, že i kameň sa používal ako surovina. Kosti a rohovina sa používali na výrobu ihlie a hrebeňov, ďalej na ihelníky, pošvy nožov a závesky.

Praselny, závažia, nožnice, šidlá a ihly svedčia jednak o tkáčstve, jednak o spracúvaní koží.

Najpočetnejšie doklady máme o hrnčiarstve. V staršej fáze przeworskej kultúry sa nádoby vyrábali iba v ruke, hrnčiarsky kruh začal ľud tejto kultúry používať až v III. stor. K. Godłowski sa domnieva, že používanie hrnčiarskeho kruhu i výroba sivej keramiky majú koene v keltskej vzdelanosti, od Keltov ju potom prevzal i ľud przeworskej kultúry. Za hornú hranicu przeworskej kultúry v Hornom Sliezsku považuje autor prvú polovicu V. stor. a vyvracia názory niektorých bádateľov, že by sa podobná keramika mohla objavovať i v VI. stor. Vychádzajúc z materiálu zo Slovenska, musíme s datovaním K. Godłowského súhlasiť. Považujeme za správny i jeho názor, že ťažko vytvoriť podrobnejšiu chronológiu sivej keramiky a že ju možno deliť iba podľa výrobných techník na hladnú, drsnú a veľké zásobnice. Zdôrazňujeme aj to, čo sme pripomenuli pri spracovaní východoslovenských nálezov (*Römerzeitliche Siedlungskeramik in der Südostslowakei*, SIA XVII—2, 1969, 473—474), že sivú keramiku vyrábali remeselníci a popri nej sa udržiavala i naďalej ručne lepená domáca keramika.

Obchodom sa autor zaoberal v inej, už spomenutej práci (Archeologia XVI, 1965, 28—62), preto tu uvádza iba súhrn. Zistil, že najintenzívnejšie boli obchodné styky Horného Sliezska s impériom koncom II. až začiatkom III. stor., z tohto obdobia sa našlo najviac mincí, no aj iných importov.

Pohrebnému rítu a duchovnej kultúre je venovaná štvrtá kapitola. Najviac hrobov pochádza zo stupňov B₂—C₂,

predtým i potom je ich menej. V pohrebnom ríte sú i lokálne rozdiely. V sprašových oblastiach Horného Sliezska (podobne ako v krakovskej oblasti) sa zatiaľ hroby nenašli, a preto autor uvažuje o tom, či sa tu nepochovávalo nejakým spôsobom, ktorý sa doteraz nepodarilo rozpoznať. Pripomína, že v tom čase sa v severných oblastiach pochovávali mŕtvi napr. topením, prípadne spaľovaním a popol sa hádzal do riek, sú správy aj o pochovávaní na úroveň zeme, spomína ďalej údaj Nestora o tom, že východní Slovania mŕtvych spaľovali a urny ukladali na stĺpy pozdĺž ciest. Tieto úvahy K. Godłowského sú pozoruhodné i z hľadiska východného Slovenska, kde sa zatiaľ z mladšej doby rímskej nenašlo ani jedno pohrebisko a kde azda stále tiež pred podobnými problémami.

Ziarové hroby na Glubczyckej vysočine sa objavujú až v stupni B, začiatky pohrebísk v Tarnowe a Chorule možno datovať do stupňa B₂.

I v samotnom ziarovom ríte sú rozdiely. Objavujú sa hroby urnové, jamové i vrstvové; ojedinele sú prípady, keď sa jeden mŕtvy, resp. jeho popol pochoval do jednej jamy a do druhej, resp. ďalších jam sa vkladali milodary.

Pri opisovaní a rozbere pohrebného rítu sa autor snažil okrem pohrebných zvykov poznávať i život ľudu; rozpoznať triedne rozdiely, zistil podľa milodarov pohľadie a zamestnanie niektorých pochovaných a pod. V spojitosti s tým uvažuje aj o vzťahu przeworského obyvateľstva k iným kultúrnym okruhom, najmä ku keltskému a getsko-dáckemu (v staršej fáze) a ku gótsko-gepidskému, vandalskému a čerňachovskému (v mladšej fáze). Zisťuje, že v mladšej dobe rímskej došlo k zmene pohrebného rítu.

V piatej kapitole sa K. Godłowski zaoberá spoločenskými vzťahmi. Na základe poznatkov z pohrebísk uvažuje o tom, či pohrebiská boli rodové, alebo územné, či v rámci pohrebiska sa dá vyčleniť nejaká vrstva (napr. v Chorule boli najbohatšie hroby uprostred), resp. rod a pod. Zistil, že remeslá sa sústreďovali do určitých oblastí, ktoré potom zasobovali väčšie územia, napr. železiarska výroba sa koncentrovala v opolsko-strzeleckej oblasti, hrnčiarsko pravdepodobne na Glubczyckej vysočine.

Podľa výbavy rozdelil hroby čo do bohatstva na 5 stupňov. Na rozdiel od A. Kietlińskiej, ktorá sa domieva, že najbohatšie hroby patria kňazom, ktorých si predstavuje na spôsob keltských druidov, K. Godłowski sa prikláňa k názoru, že ide o hroby rodovej aristokracie, v ktorej snáď môžu byť zastúpení i mágovia.

Rozdiely v pohrebnom ríte i hospodárskom živote vysvetľuje autor v zhode s antickými autormi tým, že jednotlivé oblasti obývali menšie kmene s 5000–15000 príslušníkmi a viac takýchto kmeňov tvorilo jeden národ, pomenovaný Rimani *civitas*.

Šiesta kapitola je venovaná rozdielom v rámci przeworskej kultúry na území Horného Sliezska a jej vzťahom k susedným oblastiam. V staršej dobe rímskej sú rozdiely menšie, k väčšej diferenciacii dochádza až v mladšej dobe rímskej, keď badať rozdiely v porovnaní so staršou dobou rímskou, ale aj medzi jednotlivými username. Tieto rozdiely však autor nepovažuje za zásadné, vyskytujú sa iba medzi skupinami tej istej kultúry. Za takúto skupinu przeworskej kultúry považuje i kultúru dobrodziensku. Dokladá vzťahy k tým skupinám przeworskej kultúry, ktoré obývali územia mimo Horného Sliezska.

Styky ľudu przeworskej kultúry s ľuďmi iných kultúr zisťuje K. Godłowski podľa archeologického mate-

riálu i správ antických autorov. Konštatuje, že vzťahy Horného Sliezska k územiu Čiech boli nepomerne slabšie než k Morave a Slovensku. Vysvetľuje to tým, že Čechy sa v dobe rímskej dostávajú do ústrania, kým dejiny Moravy a Slovenska sú v tom období búrlivejšie. Poukazuje na vzájomné ovplyvňovanie oblasti kvádskej, púchovskej a przeworskej. V staršej dobe rímskej predpokladá i možnosť prenikania skupín ľudu przeworskej kultúry na Moravu a Slovensko, v mladšej dobe rímskej sa už toto prenikanie sledovať nedá, v tomto období by sa malo počítať so silnejším ovplyvňovaním z juhu na sever.

Z nášho hľadiska sú zaujímavé názory autora na styk przeworskej kultúry s dáckou oblasťou; predpokladá, že hrnčiarsky kruh, ktorý je keltského pôvodu, sa dostal k ľudu przeworskej kultúry prostredníctvom dáckej oblasti. Miesto, kde mohlo dôjsť k styku dáckej a przeworskej kultúry, hľadá na východnom Slovensku podľa nálezov z pohrebiska v Zemplíne.

K. Godłowski predpokladá, že v IV. až začiatkom V. storočia mohol prísť do Horného Sliezska ľud, ktorý dovtedy žil vo východnej časti Karpatskej kotliny a ktorý potom splynul s przeworským. Ojedinelé nálezy svedčia o tom, že Horné Sliezsko sa dostalo do styku aj s Hunmi.

Styky przeworskej kultúry s username na sever a východ od jej územia sa zatiaľ dajú doložiť iba veľmi slabo.

Vzťahmi przeworskej kultúry k starším i mladším username sa autor zaoberá v siedmej kapitole. Predovšetkým sa upriamuje na vzťah ku kultúre lužickej a zisťuje, že kým Horné Sliezsko bolo v čase rozkvetu lužickej kultúry husto obývané, v dobe halštatskej počet obyvateľov z neznámych príčin nápadne klesol a v dobe laténskej a hlavne v mladšej dobe rímskej znovu vzrástol. Dochádza k záveru, že hoci jestvujú isté spoločné znaky medzi lužickou a przeworskou kultúrou, chýbajú zatiaľ dôkazy o ich priamom spojení z hľadiska materiálnej kultúry i pohrebného rítu.

Ďalej sa autor zaoberá otázkou vzťahu keltskej a przeworskej vzdelanosti. Nie je jasné, ako došlo k prechodu od jednej kultúry k druhej. Zánik keltskej civilizácie v Hornom Sliezsku súvisel pravdepodobne s celkovou krízou keltského sveta, ktorú azda využil prenikajúci przeworský ľud. Sú doklady o tom, že v przeworskej kultúre prežívajú keltské tradície, chýbajú však doklady o priamom spojení. Treba tu pripomenúť, že keltské centrá boli obyčajne inde než przeworské.

Jedným z najťažších problémov poľskej (a nie iba poľskej) archeológie je problém vzťahu kultúry doby rímskej ku username mladších období, konkrétne przeworskej kultúry k slovanskému osídleniu. Na prvý pohľad je zrejmé, že mnohé typické nálezy z doby rímskej (bohaté hroby, keramika vytáčaná na kruhu, spony, štíty a pod.) v materiálnej kultúre Slovanov chýbajú. Tieto predmety sa objavujú do prvej polovice V. stor. a K. Godłowski odmieta ich datovanie do konca V. až VI. stor. Na druhej strane je problematické datovanie najstarších slovanských nálezov, v každom prípade ťažko ich dávať pred VII. stor. V ojedinelých prípadoch sa osady týchto dvoch fáz prekrývajú, ale aj tak sa zdá, že ide o dve úplne nezávislé vrstvy, a nie o súvislé osídlenie. Kým medzi lužickou a przeworskou kultúrou bola nápadná podobnosť aspoň v osteologickom materiáli zo sídlisk, medzi przeworskou a slovanskou kultúrou ani tejto niet. Jediná príbuznosť by sa dala nájsť v tvaroch domácej keramiky neskorej doby rímskej a keramiky praž-

ského typu. Teda vzťah je tu nejasný a bude ho možné riešiť iba na základe výsledkov ďalších výskumov.

V poslednej — ôsmej — kapitole sa autor pokúsil načrtnúť dejiny Horného Sliezska v neskorej dobe laténskej a v prvých storočiach nášho letopočtu. Už od druhej polovice III. stor. pred n. l. boli vo východnej časti Glubczyckej hornatiny Kelti. V I. stor. pred n. l. sa objavujú prvky kultúry przeworskej aj tu; v oblasti nad Prosnou a južne od Kluczborka sú v tom čase prejavy przeworskej kultúry už výraznejšie. K úpadku Keltov dochádza v priebehu I. stor. pred n. l. Hrob z Gosławic pod Opoľom, datovaný do I. stor. n. l., svedčí o tom, že v tom čase už muselo jestvovať mocenské centrum przeworskej kultúry. Asi koncom I. stor. dochádza na Glubczyckej vysočine k bujnemu rozvoju, ktorý trvá i v II. storočí. Nie je vylúčené, že tento rozvoj spôsobil nový kmeň, ktorý však nemožno identifikovať.

V oblasti Opoľa sa rozvoj začína až začiatkom II. storočia. Aj tu muselo pribudnúť nejaké obyvateľstvo zvonka, pretože zrazu sa nápadne zvýšil počet obyvateľstva. Rozdiel oproti predošlej oblasti je hlavne v pohrebnom ríte. Centrum tejto oblasti bolo niekde pri Chorule, kde sa našlo najväčšie pohrebisko.

Pravdepodobne v druhej polovici I. stor. sa preniesla Jantárová cesta viac na východ a dotkla sa územia Horného Sliezska; autor to predpokladá podľa zvýšeného počtu nálezov importov z tohto obdobia, najmä však z II. a zo začiatku III. stor. Možno touto cestou prišli i niektoré skupiny, nedá sa to však dokázať.

K druhému veľkému rozvoju przeworskej kultúry v Hornom Sliezsku dochádza v druhej polovici III. a v IV. stor., snáď o niečo skôr. V tom čase sa posúvajú sídliská nižšie do údolí riek, najskôr v súvisi so zmenou podnebia, ktoré umožnilo tento presun. V tom čase ožívajú i kontakty s impériom. Čo zapríčinilo úpadok a zánik przeworskej kultúry, považuje K. Godłowski za otvorenú otázku, tak isto ako príchod Slovanov na územie Horného Sliezska.

Autor sa v práci pokúsil podať obraz hospodárstva i spoločenského života ľudu przeworskej kultúry v Hornom Sliezsku, teda na pomerne malej, ohraničenej oblasti. Jeho závery sú pozoruhodné a podnetné. Obzvlášť sympatická je rezervovanosť, s ktorou podáva svoje hypotézy, pričom zdôrazňuje, ktoré fakty ich podopierajú a ktoré sú proti, čím vytvára reálny obraz dnešného stavu bádania.

Hoci sa priamo k otázke etnicity przeworskej kultúry nevyjadril, z jeho rozboru vzťahov k lužickej kultúre, resp. k Slovanom vyplýva, že pochybuje o tom, že ide o priamy vývoj medzi týmito tromi kultúrami, resp. obdobiami, v čom s ním bude pravdepodobne mnoho bádateľov súhlasiť.

Pri čítaní práce a najmä záverov je prekvapujúce, aké veľké zmeny nastali v materiálnej kultúre i v pohrebnom ríte przeworskej kultúry v mladšej dobe rímskej. Vnucuje sa tu otázka, najmä ak si uvedomíme, že i K. Godłowski ráta s možnosťou príchodu nejakých skupín obyvateľstva, či tu vôbec máme ešte do činenia s przeworskou kultúrou, či to nebolo nejaké iné etnikum, ktoré sem prinieslo nový pohrebný rítus, hrčičarsky kruh atď. a ktoré potom asimilovalo i ľud przeworskej kultúry. Ťažko si totiž predstaviť, že bez podnetu nového obyvateľstva došlo k toľkým významným zmenám, predovšetkým k zmene pohrebného rítu. Samozrejme i toto je len hypotéza, ktorú pripomíname podľa vzoru autora s tým, že ju môžu potvrdiť alebo vyvrátiť výsledky ďalšieho výskumu v Hornom Sliezsku a iných oblastiach obývaných v dobe rímskej ľuďom przeworskej kultúry.

Z hľadiska zahraničného čitateľa treba pripomenúť, že by bolo vítané rozsiahlejšie resumé. Tak isto by bolo bývalo účelné spolu s prácou vydať i materiállovú časť, nejde tu však o vlnu autora, ale o technické problémy. No napriek týmto pripomienkam treba prácu K. Godłowského vysoko hodnotiť, lebo bude nesporne dobrou pomôckou pre všetkých, ktorí sa zaoberajú problematikou doby rímskej v Karpatskej kotline a v jej susedstve.

Mária Lamiová-Schmiedlová

SLOVENSKÁ ARCHEOLOGIA

Časopis Archeologického ústavu Slovenskej akadémie vied

Ročník XX-1, 1972

Vydalo v Bratislave roku 1972

Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied

Vychádza dva razy do roka. Ročné predplatné Kčs 150,—

Hlavný redaktor doc. dr. Bohuslav Chropovský, DrSc.

Redakcia časopisu: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra-Hrad

Technická redaktorka Ladislava Haplová

Rozširuje Poštová novinová služba. Objednávky a predplatné prijíma PNS — ústredná expedícia tlače, administrácia odbornej tlače, Gottwaldovo námestie 48, Bratislava. Možno tiež objednať na každej pošte alebo u doručovateľa. Objednávky do zahraničia vybavuje PNS — ústredná expedícia tlače, odd. vývozu tlače, Gottwaldovo nám. 48, Bratislava. Vytlačili Tlačiarne Slov. nár. povstania, n. p., Martin. Výmer PK HSVZ čís. 18560/52-IV 2. — V-06*71300

© by Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied 1972

Cena viaz. Kčs 75.—